

HANDBOUND
AT THE



UNIVERSITY OF
TORONTO PRESS

8

BEITRÄGE

ZUR

GESCHICHTE DER DEUTSCHEN SPRACHE
UND LITERATUR

UNTER MITWIRKUNG VON

HERMANN PAUL UND WILHELM BRAUNE

HERAUSGEGEBEN

VON

EDUARD SIEVERS.

XXX. BAND.

40233
12/9/05

HALLE A. S.
MAX NIEMEYER
77/78 GR. STEINSTRASSE
1905

I N H A L T.

	Seite
Ein blatt aus Notkers Psalter. Von E. Steinmeyer	1
AgS. glossen zur Vita Cuthberti. Von demselben	6
Märchen im höfischen epos. Von G. Ehrismann	14
Beiträge zur westgermanischen grammatik. Von H. Weyhe	55
(A. Zur vertretung von urgerm. <i>-zu-</i> im westgermanischen, s. 55. — B. Zur behandlung von westgerm. <i>-þl-</i> nach kürze im altenglischen, s. 67. — C. Anglisch <i>-weard</i> (<i>-ward</i>) neben <i>-ward</i> (<i>-word</i>); <i>hilti-</i> neben <i>hilt-</i> , s. 76. — D. Zur synkope nach kurzer tonsilbe im altenglischen, s. 84).	
Zur stilistik der altsächsischen Genesis. Von F. Pauls	142
Ein bulgarischer Oedipus. Von O. Behaghel	207
Nhd. <i>arkelei</i> und die anderen nebenformen von <i>artillerie</i> . Von W. Horn	208
Grenzscreiber. Von O. Behaghel	211
Tolpatsch. Von A. Kluyver	211
Zu Beitr. 29, 317. Von E. H. Rodakiewicz	212
Grammatisches. Von W. van Helten	213
(LXIV. Zur entwicklung germanischer langer consonanz aus kurzem consonanten + <i>n-</i> , s. 213. — LXV. Zur vorgeschichte von germ. stimmloser spirans + tennis und von <i>s(s)</i> aus <i>tt</i> , s. 232. — LXVI. Zu ahd. (und altnittelfrk.) as. altostnfrk. <i>-o</i> aus <i>-ua</i> und verwantes, s. 235. — LXVII. Zur entwicklung von altgerm. <i>jj</i> und <i>ww</i> , s. 240. — LXVIII. Zu germ. <i>-ni-</i> (woraus <i>-nni-</i>) aus <i>-n</i> + <i>t</i> (oder daraus entstandenem dental) + <i>j</i> , s. 248).	
Bemerkungen zum gotischen wortschatz. Von C. C. Uhlenbeck	252
Germanisch <i>*hūniz</i> 'schwarz'. Von K. Helm	328
Aus der geschichte des adverbs. Von J. Franck	334
'Weg mit dem schriftbild'. Von E. Sievers	344

INHALT.

	Seite
Die adjectiva im Beowulfepos als darstellungsmittel. Von M. Scheinert	345
Zur technik der mittelhochdeutschen dichtung. Von O. Behaghel	431
Zwei conjecturen zu Walther. Von E. Hoffmann-Krayer . .	564
Althochdeutsches. Von J. Schatz	565
(1. <i>Irminscot</i> , s. 565. — 2. <i>Adalporo</i> , s. 566. — 3. <i>Hard</i> , s. 567. — 4. <i>Gasceiti</i> , s. 568).	
Zu Beiträge 30, 334. Von H. Paul	569
Zu Salman und Morolf. Von L. Schmidt.	571

EIN BLATT AUS NOTKERS PSALTER.

Als Anton Chroust in den letztverwichenen osterferien den handschriftenbestand der Aschaffener stiftsbibliothek für die zwecke seiner Monumenta palaeographica durchmusterte, nahm er auf dem innern rückendeckel des codex 53 ein pergamentblatt wahr, das einer ältern deutschen psalmenversion angehört hatte. Aus seiner mir freundlichst mitgetheilten abschrift ersah ich alsbald, dass ein bruchstück des 28. psalms in Notkers verdeutschung vorlag. Daraufhin betraute mich Chroust mit der publication seines fundes, während der vorstand der stiftsadministration in Aschaffenburg, herr regierungsrat Scholz, nicht nur meinem ansuchen um übersendung der hs. unverzüglich entsprach, sondern auch bereitwilligst gestattete, dass das blatt von dem rückendeckel losgelöst werden durfte. Beiden hier zu danken ist mir angenehme pflicht.

Das folioms. 53 (29 cm hoch, 21 breit) besteht aus 34, am ende regelmässig mit einem custos signierten lagen. 3 derselben (die 24. 29. und 32.) befassen je 10, die restierenden 31 je 12 blätter; doch fehlen der letzten (34.) die leeren 6 schlussblätter. Voran geht ein einzelblatt, das nur auf seiner vorderseite mehrere schwer lesbare notizen verschiedener hände (z. b. den durchstrichenen besitzervermerk *Liber mei Johānis Wimpfen*, den eintrag *Dominus Johannes Schincke Cantor legavit* und die bibliotheksbezeichnung *Lampartica historia | Ad librariam ... ffenburgensem ... 1506 ...*) aufweist. Diese 397 ungezählten papierblätter, denen als wasserzeichen teils ein ochsenkopf oder ein ochse, teils eine vignette, gelegentlich auch eine traube dient, sind in zwei spalten zu je 22 cm höhe, 7 cm breite, welche von zwei wagerechten und vier senkrechten, stets bis zu den seitenenden reichenden tintenstrichen begrenzt werden, ohne vorgezogene linien mit allmählich steigender zeilenzahl (35—49)

durch verschiedene hände beschrieben. Den inhalt bildet die *Legenda aurea* mit dem hl. Kilian an vorletzter stelle (vor der *dedicatio ecclesiae*): bl. 2a *Intitulatur Legenda aurea vel passionale nouum de sanctis Magistri Jacobi de Voragine*. Die namen der jeweils behandelten heiligen stehen rot am kopf der meisten seiten. Vollendet wurde der codex am 26. september 1429: bl. 396b2 (bl. 397 ist leer) *Sub anno M^oCCCC^oXXIX feria secunda ante festum Sancti Michahelis*.

Zum einband verwendet sind zwei holzdeckel, deren aussenseiten graues papier umhüllt. Der vorderen innenseite der breite nach eingeklebt ist eine rechts und unten stark beschnittene pergamenturkunde vom 11. märz (*feria Quinta proxima post dominicam Oculi*) 1423, in welcher der decan Heinrichus Brunonis und die capitelsmitglieder des damals zur diöcese Mainz ressortierenden Taubergaus ihre testamentsexecutoren bestellen: dass derartige massnahmen in den kompetenzbereich der landcapitel fielen, zeigt Hinschius, *Kirchenrecht* 2 (1878), 276. Dem schutz der rückwärtigen innenseite diente das 28 cm hohe, 20 bez. unter einrechnung eines vor die 34. lage sich vorschiebenden falzstreifens 22—22,5 cm breite Notkerblatt. Es enthält auf einer beschriebenen fläche von 20,5 cm höhe, 14 cm breite vorn und rückwärts je 29 zeilen, welche nicht vorgeritzt gewesen zu sein scheinen. Die schöne, gleichmässig deutliche schrift entstammt spätestens der mitte des 12. jh.'s. In dem folgenden zeilengetreuen abdruck, der nur darin von dem original abweicht, dass die langen s mit kurzen vertauscht wurden, sind die rot geschriebenen buchstaben und worte durch fette typen gekennzeichnet. Das A der z. 5 nimmt den raum von 5 zeilen ein, reicht also von z. 4—8, das A der z. 15 steht vor der zeile. Rote verzierung ferner zeigen alle grossen anfangsbuchstaben ausser dem O von *Obe* z. 23 und dem V von *Vnde* z. 51 (daher auch *FFERTE* z. 5), sodann das b von *breitint* z. 14, das o von *Vox* z. 16. 27, das s von *Ds* z. 19, das ox von *Vox* z. 25. 47. 55, das t von *Et* z. 32. 35. 40. 50. 58, das h von *halb* z. 47; in gleicher weise sind angemalt die buchstaben lso von *Also* z. 52 und vazz r von *urazzir* ebenda. Accente begegnen zur unterscheidung von i und u nur in *lúte* z. 18, *dú* z. 39, *iúdin* z. 43, *fiúr* z. 45, sonst bloss bei *die* z. 27, *sí* z. 29. Ich bemerke noch, dass der rubricator z. 27

das erste *s* von *glossint* durch untergesetzten punkt getilgt zu haben scheint, indem er das wort missverständlich zum verbum *glosen* zog, dass z. 34 nach *gestigin* ein *e* radiert ist und dass neben z. 5. 6 am beschnittenen rande von einer hand des 13. jh.'s eingetragen steht: *Alse ez zervil geregei* [l. *geregent*] | *so sprich disen salm de* [l. *daz*] | *ez got beehere* (mit drei punkten und einem komma dahinter). Analoge gebrauchsanweisungen für diesen psalm finden sich Germ. 27, 341. 346. 348.

Notkers psalm 28 liegt bisher nur in dem Sangaller text = SG (denn der abdruck seiner zwillingshs. bei Schilter bietet kaum irgendwelche varianten) und dem Wiener = WN vor. Von beiden weicht unser blatt = A an folgenden stellen ab: nach z. 3 fehlt *Uox prophete ad fideles in ecclesia* mit den glossen *stimma, ze gloûbigen* SG = *Diz ist diu stimma des uûssagen ze den gloubegen in dero ecclesia* WN; z. 10 *fone diu* — *pe diû* SG, *pe diu* WN; z. 22 *rouuin* — *penitentium* [riûuua] *tâen* SG, *die riûuua tuon* WN; z. 34 f. *in dir uuerlte* — *in uûcrlte* SG, *in uuerlte* WN; z. 37 *sinis fatir* — *patri* SG, *demo uater* WN; z. 41 *quemadmodum* — *sicut* SG, WN; z. 58 *die da uucide* — *diê dia uucida* SG, *die die uueidi* WN. Auch sonst mangelt es A nicht an versehen: dahin gehören z. 6 *brigint* st. *bringint*, z. 24 f. *pdunde* st. *plunde*, z. 39 *uuahtint* st. *sint*, z. 56 der zusatz von *pedes*, ferner die graphisch leicht begreiflichen fehler z. 44 f. *seccidin* st. *secidintin*, z. 55 *steinin* st. *stein*. Dass im übrigen A, von seiner durchweg jüngern sprache, namentlich dem *i* der flexions- und ableitungssilben und dem charakteristischen *i* der artikelformen (*Dir* 55, *dis* 9, *dime* 3, *dir* 7. 35. 43. 54) abgesehen, näher zu SG als zu WN sich stellt, liegt auf der hand. Trifft A mit WN in der gleichmässigen verdeutschung mehrere ausdrücke zusammen, die SG lateinisch bietet (*uidere* A 10 f., *uideri* WN — *arictes* SG; *plunde* A 24 f., *predigento* WN — *predicando* SG; *iudin* A 43, *iuleni* WN — *iudeorum* SG), so wird man darauf schon deshalb kein sonderliches gewicht legen dürfen, weil A manchmal mit SG den lateinischen ausdruck beibehält, wo WN deutsche wiedergabe bevorzugt (*apostolorum* A 8, SG — *dero poteno* WN; *cedros* A 31, SG — *kirza* WN; *libani* A 38, *lybani* SG — *des siduualdes* NW). Auch wenn SG lateinischer wendungen mit deutschen interlinearglossen sich bedient, während A und WN

in einer andern deutschen version übereinkommen (*uuidir dime thuule* A 3, *uuidiri demo tiu filo* WN — *contra diabolum* [*uuidir níderrise*] SG; *Offir* A 37, *opfer* WN — *Victima* [*fríscin*] SG, wogegen unmittelbar nachher A, statt das gleiche wort zu widerholen, ein *also* setzt; *in die uoste dir diete* A 54, *in die uuosti dero diete* WN — *in desertum gentium* [*in uuósti tiêto*] SG), liegt grund zum zweifel vor, ob auf nähern zusammenhang zwischen WN und A geschlossen werden darf: denn gegenüber *.i. superbos* [*diê überuân*] SG hat WN *daz sint die übermuoten*, während A 31 f. *daz ist die hoffertigin* steht. Wol aber spricht für einen solchen nähern zusammenhang, mit andern worten dafür, dass zwischen SG bez. der originalen überlieferung und WN mittelglieder existiert haben, auf deren eines auch A zurückgeht, der gemeinsame fortfall des artikels A 17 f. *ubir uuazzir*, WN *uber uuazzer* — SG *uber diú uuazzer*; A 43, WN *intercedentis* — SG und Vulg. *intercedentis*; A 53, WN der singular *script* — SG *scripturas* [*scrifte*]; vielleicht auch A 40 *geuuedint*, WN *geuueidinot* — SG *geuueidot* und A 9 *Si sint leitare dis cortirs*, WN *leitari des quartires sint sie* — SG *Duces gregis sint siê*.

[Vorderseite.]

[1] **Diz** ist daz sanc der **P̃S D̃D̃ cōsummacionis tabnaculi**. folletanin herberge. daz quit eccle. in der hie ze fehtinne ist uuidir dime thuule.

[Eine zeile leer.]

- 5 **AFFERTE** domino filii dei. afferte dño
filios arietum. Gotis chint brigint [sic] trohtine
bringint ime du chint dir uuidiro daz
quit aplorū. Ir chint bint ir. iuh selbin
bringint imo. Si sint leitare dis cortirs. daz quit
- 10 si uuisint den lut. fone diu heizzint si uuide
re. [2] **Afferte** domino glām et honorē. bringint imo
uuoale uuirchindo guolliche unde ere. afferte
domino glām nomini eius. bringint goulliche
sinimo namin. breitint sinin namin ubir al.
- 15 **Adorate** dominum in aula scā eius. Betont in
sinir pfallice. daz sint uueru hercin. [3] **Vox** do
mini sup aquas. Sin stimme scillit ubir uuaz

zir. daz quit ubir die liute. dien er chundit
 sina ea. **D**ñ magestatis intonuit. Got der ma
 20 gin crefte ir donrota. Der mahtige xpc gebiu
 tit brutliche uzzir demo uuolchine sinis li
 chamin daz uuir rouuin. **D**ominus super aqu
 as multas. Obe manigin uuazzirn sizzit er. Ma
 nige sint sin sez. uuander an in buit. so er si p̃d
 25 unde becherit. [4] **V**ox domini in uirtute. Sin stim
 me ist in crefte. uuande si gemac filo. uñ getut
 mahtige die. die ir gelossint. **V**ox domini in ma
 gnificencia. Sin stimme ist in michil uuerchun
 ge. Si becherit si. in michilu uuerc. [5] **V**ox domini

[Rückseite.]

30 confringentis cedros. Sin stimme. diu ist stimme
 des prechindin die cedros. daz ist die hofferti
 gin. **E**t confringet dominus cedros libani. Vffi
 n libano dem berge uuerdint die hohistin ce
 dri die brichit er. Die hohist gestigin sint in
 35 dir uuerlte. die gedeumutit er. [6] **E**t comminuet
 eos tamquā uitulū libani. Vnde gedeumutit
 si nah imo selbemo. Offir uuas er sinis fatir. al
 so uuerdint si imo. Vitulus libani uuas er. uu
 ander ir uuelit chalb uuas. solih. diu uuahsint
 40 diu uffin libano geuuedint uuerdint. **E**t dilec
 t9 quēadmodū filius unicornium. Vnde des fat
 ir trut uuirdit mennischo. uñ ir stirbit also ei
 nir dir iūdin. **V**ox domini intercedentis. idē
 diuidentis flammā ignis. Sin stimme ist des sce
 45 idin daz fiūr. daz quit die uʒoutigin. den filo
 heiz zu imo uuas. uʒande halb nam er si zu si
 ch. halb firuʒarf er si. [7] **V**ox domini concucient
 is solitudine. Sin stimme ist des irscutindin da
 z einote. daz quit der hercin die an got uuarin
 50 tuot si sih ir comin. **E**t commouebit dominus
 desertum cades. Vnde er iruuegit die uuoste
 cades. Also er in cades tete rinnin uʒazzir uʒ
 zir steine. so tout er fon imo chomene scrift ri
 nnin in die uʒoste dir diete. Er ist selbe der
 55 steinin. alsiz quit. Dir stein uuas crist. [8] **V**ox dom

ini preparantis cernuos. hoc est ueloces pedes ad intellectum. Sin stimme ist des. der sih der hirze geuvarnot. die da uneide niezin suln. Et reue

ERLANGEN, juni 1904.

E. STEINMEYER.

AGS. GLOSSEN ZUR VITA CUTHBERTI.

Im glossar seines Codex legum antiquarum (1613) citierte Friedrich Lindenbrog zwei deutsche gll. zu Bedas Vita Cuthberti, welche H. Hoffmann (Ahd. gll. s. XXXIX, § 87) für ahd. ansprach. Beide nahm ich demgemäss in den 2. band der Ahd. gll. (no. DL) auf. Später warf J. Zupitza, Zs. f. d. 33, 238 die frage hin, ob ihnen nicht vielmehr ags. ursprung zukomme. Sein aperçu bestätigte sich, als ich Ahd. gll. 4, 683 aus abschriften Eckharts, Dietrichs von Stade sowie Lindenbrogs selbst nahezu drei dutzend ags. Cuthbertgll., unter denen wenigstens eine der zwei von Lindenbrog angeführten sich befand, mitteilen konnte. Bei der minderwertigkeit dieser copien musste jedoch die widerauffindung des originals recht erwünscht sein. Vor jahr und tag las ich nun zufällig in Chr. Bruuns Aarsberetninger og meddelelser fra det store kongelige bibliotek 3 (1890), 56 f. von einem alten Kopenhagener codex der Vita Cuthberti mit ags. gll. Da derselbe der Gottorper bibliothek entstammte, deren vorsteher geraume zeit Friedrichs bruder Heinrich war und in welche mehrere hss. Friedrichs übergegangen sind (E. C. Werlauff, Historiske efterretninger om det store kongelige bibliotek 1844, s. 159, anm. n), so drängte sich mir alsbald die vermutung auf, dass in ihm die seit drei jahrhunderten verschollene vorlage des Hamburger gelehrten zu suchen sei. Nachdem ich mir kürzlich die hs. hatte kommen lassen, erwies sich meine mutmassung als richtig.

So vollständig allerdings, wie Lindenbrog sie kannte, besitzen wir die gll. nicht mehr. Denn die Kopenhagener hs. Gl. kgl. samling no. 2034, 4^{to} (20 cm hoch, 14 breit) saec. X besteht nur noch aus 18 bll. mit je 25 vorgeritzten zeilen auf

der seite. Diese bl. hat eine hand des 15. jh.'s mit den ziffern 9—17. 19—26. 18 versehen. Von ihnen bilden 9—15 einen ternio, dem das einzelbl. 10 eingeklebt ist, einen ebensolchen 19—26 mit den einghefteten bl. 21 und 24. 16. 17 und das von dem hersteller des jetzigen einbands fälschlich hinter statt vor den ternio 19—26 placierte bl. 18 sind gleichfalls einzelbl. Lagensignaturen fehlen. Bl. 9a beginnt mit cap. XIII v. 10 der Vita Cuthberti: *Non leti commune genus. sed demonis atri.*¹⁾ Die Vita schliesst auf bl. 22b mit XLVI, 36 *Vita manens castis lumenque salusque per eum.* Dann steht rot: *Bede fameli christi. et presbiteri explicit | liber de virtutibus sancti Cuthberti Lindis | farnensis aeclesie episcopi. | Q: : : scr: ps: t: : : : : t. : t q: : : [so für q: : :] l: g. t l: t: t: : : r. | Incipit libelles civisdam sapientis. et vt fertur | beati. Colombani,* wonach die zuletzt von E. Dümmler, MG. Poetae 1, 275—281 herausgegebenen und zweifelnd dem Alcuin zugeschriebenen Monosticha bis bl. 26b *Explicit liber Colombani. Deo Gratias* folgen. Im 15. jh. gieng also dem bl. 9 noch ein quaternio voran, der gerade raum für den jetzt fehlenden anfang des gedichtes bot: rechnet man die capitelüberschriften zu je zwei zeilen, so machen das poetische vorwort und cap. I—XIII, 9 bei Giles genau 375 zeilen = 7½ bl. aus: 1a nahm dann der prosaprolog ein. Diese lage war aber noch vorhanden, als Lindenbrog die hs. benutzte: denn unter den a. a. o. von mir aus modernen abschriften publicierten gll. kann eine, *Caballum hyrs* 683, 31, nur zu VI, 6 gehört, somit nur auf bl. 5a gestanden haben. Wann der quaternio verloren gieng, ob er überhaupt bei der überführung der Gottorper bibliothek 1749 nach Kopenhagen gelangte, lässt sich nicht sagen. Vielleicht war damals der codex noch ungebunden, denn auf bl. 22b steht neben *Q: : : scr: ps: t* u. s. w. (s. oben) sehr verblasst von einer hand des 17. jh.'s am stark beschmittenen rande ... *vocales per | meta notati | unt:* jedesfalls rührt der derzeitige halbfranzband erst aus der zeit Christians VII. (1766—1808) her: das beweisen die goldpressungen seiner schmalseite, nämlich ein ligiertes C7, über dem die königskrone schwebt, und vier medaillons mit den drei gekrönten dänischen leoparden.

¹⁾ Ich citiere nach bd. 1 der ausgabe von Giles und zähle die verse seiner capitel. Abbreviaturen wurden aufgelöst.

Der Vita Cuthberti sind von zwei händen gll. beigefügt: interlinear lateinische von einer hand, welche dunkle tinte gebrauchte; zumeist interlinear und nur dort (ohne verweizen) marginal, wo der raum zwischen den zeilen schon durch einträge der ersten hand besetzt war, angelsächsische neben spärlichen lateinischen von einer jüngern mit hellerer tinte, die sich der charakteristischen ags. formen des *f*, *g*, *r* und der wen-rune (bezeichnet im folgenden durch *w*) bediente. Die gll. dieser zweiten hand sind nicht original, sondern einem andern codex entlehnt. Das darf man zwar nicht folgern aus unvollständigen wortteilen wie 81 *onbu* st. *onbugan*, 97 *weorni* st. *weorniende*, 139 *ateli* st. *atelicum* und 79 *Irymwealden* st. *Irymwealdende*, wol aber aus folgenden umständen: 1) an drei stellen setzt die glossierung einen richtigeren lat. text voraus als ihn unsere hs. enthält: 41 *hu oft* passt zu *quoties*, nicht zu dem corrupten *quodsies* (*quod* abbreviert), 113 *ne scean* zu *renitebat* (so Migne). nicht zu *retinebat*, 114 *sua ic gemunde* zu *memorubar*, nicht zu *memorabor*; 2) sie weist eine reihe von fehlern auf. Als sicher falsch müssen angesehen werden 7 *geseyrte* st. *geseyrpte*, 25 *getibode* st. *getipode*, 33 *fevende* st. *fevende* bez. *fedende*, 35 *onwinnedum* st. *onwinnendum*, 83 *aseap* st. *ascap*, sowie nach Sievers' vorschlag 104 *sceacungum* st. *scaucungum* = *scaucungum* und 109 *fence* st. *fenege*. Falsch bedünken mich ferner 12 *wyrwendlicum* st. *wyrendlicum* und 20 *gecuemre* st. *gecuemne*; denn masculinische form gegenüber der femininischen des lateins und des zu supplierenden ags. substantivs zeigt ebenso 56 *geweordenne*, das änderung in *gewordenne* verlangt. Auch mit 16 *dicne* weiss ich nichts anzufangen, wenn es nicht aus *dicce* verderbt ist; 3) die nrn. 33 (*leoman*). 138 (*hu*). 139. 140 begegnen auch unter den Cuthbert-gll. des Harl. 526 (Zs.fda. 33. 238), während mit den von A. Napier, Old english glosses no. 32, p. 199 edierten kein zusammenhang besteht. Die punkte bei 110 *wæron. g. yte*, 132 *g. w. gde* scheinen mir nicht kryptographisch sein, sondern auslassung einzelner buchstaben oder silben andeuten zu sollen; man könnte denken an *geyte* (von *ġtan*) und *geultig(o)de* (Sievers zieht *geregnode* vor). Die formen 60 *onihude*, 70 *gehide* muss man wol, im sinne meiner 1898 ausgesprochenen vermuthung, für entstellt aus *onhigude*, *gehigude* betrachten.

Der abdruck befolgt die normen der Ahd. glossen. Runde klammern um lat. worte weisen also darauf hin, dass ihre glossen am rande stehen; eckige klammern kennzeichnen solche worte, welche behufs leichteren verständnisses aus dem zusammenhang mitausgehoben wurden, oder nehmen, wo sie nur ziffern umschliessen, bezug auf die zeilenzahlen meiner früheren teilausgabe der glossatur. Mit Ed. ist der text von Giles gemeint; seine capitelnummern bleiben stets um eine stelle hinter denen von Mignes Patrol. 94 zurück.

- (9a) (Diris) unfæln — XIII, 11
- ([vesano — furore] Pressam) manful — XIII, 16
- Suspicio wena — XIII, 16
- Anchorissem æneclif — XIV überschift
- 5 (9b) (Exors) orhlite — XIV, 2
- (Fit) 7 hegwerp — XIV, 7
- Acuærit gescyrte [29] — XIV, 16
- (Laruaribus — flabris) deoflicū gastū — XV, 3
- (Arcebat) forbead — XV, 4
- 10 Consortia gemanan [28] — XV, 4
- (10a) Terrestri [aggere] eordlicū æccere — XV, 8
- Misilibus wyrwendlicū — XV, 13
- Saxis stanū — XV, 13
- (Ille sed — Sufficerent) set sufficiebat aʒmihite — XV, 15 f.
- 15 Seges æcer — XVII, 4
- Ampla dince — XVII, 4
- (10b) Sin alias .s. elespænne — XVII, 13
- Regebat friþode [26] — XVII, 18
- (11a) Casulam cytan 1 cot [25] — XIX, 4
- 20 Aptam gecnemre — XIX, 4
- (Citat) ontihite — XX, 1

2 Ueber *ductor* der zeile 13 *Soluitur in lacrimas ductor*, welche nach z. 18 im codex steht, aber durch zeichen an den richtigen ort verwiesen ist, hat die glossenhand i. hilmar geschrieben: dieser name wurde Bedas prosaischer legende des heiligen c. 15 entnommen. 4 *anachoresim* Ed. 5 *ersors* Ed. 7 *acuærit* = Ed. bot auch ursprünglich unser codex; die schleife des c fügte der glossator hinzu. 8 *larvalibus* Ed. 12 *misilibus* Ed. 14 *Ille*] I rot, i schwarz. *Ille* — *Sufficeret* Ed. Das a der glosse hat eigentümliche gestalt, es scheint aus *ic* oder *u* corrigiert.

- (11b) *Cetus weredes* [24] — XX, 24
 (Restabat) *belaf* — XX, 26
 (12a) (*Altiloquo* — *ore*) *deopþanculū muþe* — XX, 30
 25 (*Annuīt*) *geþafode 1 getibode* [22] — XXI, 8
Progreditur forþstop — XXI, 9
Ergo forþi — XXI, 13
 (12b) (*Nacto*) *begitenon* — XXI, 29
Culmine hrofe [19] — XXI, 29
 30 *Licet oblatum þeah þe geboden* — XXI, 32
Transacto forþaurnenū [20] — XXI, 40
Curriculo ymbrene — XXI, 41
 (13a) *Iubar alticomum heah fexende leoman* [17] — XXI, 50
Pictorum piohta — XXI, 55
 35 *Infesto onwinnedū* [15] — XXI, 55
Scottorum scotta — XXI, 57
 (*Spirabat*) *oropode* — XXI, 58
Tyrīo [in *ostro*] *ontyriscū* — XXI, 61
Tractat herecþ — XXI, 62
 40 (13b) (*Lirico* [*plectro*] *getacnigendu*) *hearþlicū slege* —
 XXII, 8
 (14b) *Quodsies huoft* — XXVIII, 2
Peresos fornumene [14] — XXVIII, 2
Egestas wædliende [13] — XXVIII, 5
Per deuia þurh westena [59] — XXVIII, 7
 45 *Fugerit fleah* [60] — XXVIII, 7
Horror ogha [61] — XXVIII, 7
Absentis æfwyrðan — XXVIII, 10
 (*Certæm*) *ic hiege* — XXVIII, 11
Pictorum piohta — XXIX, 1
 50 (*Decretum*) *gedemed* — XXIX, 7
 (15a) (*Non multi*) *na welmænie* — XXIX, 13

24 *ore* mit einschaltestrich überschrieben. 27 *forþi* der untere
 schaft des *f* erloschen. 32 *Curriculo*] das erste *r* überschrieben.
 36 *Scottorum* Ed. 37 *Spirabat*] *i* von späterer hand in *e* corrigiert.
 38 das deutsche wort untergeschrieben. 40 *plectro*] *r* mit einschalte-
 zeichen über der zeile. *plecto* Ed. fehlerhaft. Die scheinbare randglosse
 bl. 14a neben XXV, 8 ist nur ein spiegelabdruck von *hearþlicū* s. bl. 13b.
 41 *quoties* Ed. Ueber *hu* steht vielleicht hoch oben ein circumflex.
 43 *peressos* hs., das erste *s* mit punkt darüber und darunter.

- Fluxere fleowon — XXIX, 13
 Dira reþe — XXIX, 13
 Necem cwale — XXIX, 14
 55 Caneret bodude — XXIX, 14
 (Confectam) geweordenne — XXIX, 15
 Absentem æfwerd — XXIX, 16
 Creuerat geseah — XXIX, 16
 Mutua gemæne [57] — XXX, 13
 60 (15b) Incubuit onibude [55] — XXX, 24
 Potitum brucende [62] — XXX, 26
 (16a) Cono helme [58] — XXXI, 17
 (Deciduum) hrurulne — XXXI, 18
 Solutis tolysedū — XXXI, 18
 65 (16b) Ingenito onacennedū — XXXIII, 2
 Sensim lytlan 7 lytlan — XXXIII, 2
 Dolore sare [54] — XXXIII, 2
 Castris cestrū wicum [53] — XXXIII, 4
 Blandiloquis geswæslæhtū [50] — XXXIII, 6
 70 Studuit gehide [50] — XXXIII, 6
 Retinacula gegrinu — XXXIII, 7
 Gazas welan — XXXIII, 8
 (Pendit) hangad — XXXIII, 9
 Stamine stede — XXXIII, 10
 75 (17a) Dvm þapa — XXXIV, 1
 Iteraret eft — XXXIV, 1
 ([ac] Impetrant) 7 hibegetan — XXXIV, 6
 [et] Superaddit 7 togeihtē — XXXIV, 7
 Altithronum þ þrýwealden — XXXIV, 8
 80 Regnum rice — XXXIV, 8
 Cedere onbu [56] — XXXIV, 9
 Fraudetur pæht — XXXIV, 11
 (Quatit) ascæp. oppe tobryt [48] — XXXIV, 13
 Primeuo a flore frapæfrýpelican blosme — XXXIV, 14
 85 Dolos sar [44] — XXXIV, 16
 Transacti temporis forþgewitenre tide [46] — XXXIV, 16

68 *wicum* unter *ceastrū*. 71 *Retinacula*] nach *e* rasur von *c*.
 73 *pendet* Ed. 78 *Superaddit*] *u* auf rasur. 85 *Dolos* mit *Dolor*
 verwechselt.

- Cum þon — XXXIV, 18
 Alimenta bileofan [43] — XXXIV, 18
 Canit bodap [42] — XXXIV, 21
- 90 () Larem hæto 1 fyr
 () Axi supdæle
 (17b) (Turbo) hreohnes [34] — XXXIV, 24
 Expedit framap — XXXIV, 29
 Depinexit amearcode [41] — XXXIV, 31
- 95 (Debita solnam) agilde neadgild [33] — XXXIV, 41
 Condat þ he — XXXV, 2
 (18a) Tabida weorni — XXXV, 9
 (Inopina salus) færcu menhæl — XXXV, 13
 Regebat adreah — XXXV, 18
- 100 (Expendit) aspende — XXXVI, 5
 (18b) [Christique] Munit 7 trymede — XXXVI, 9
 [animamque] Indidit 7 onsette — XXXVI, 11
 Querula sub laude underceoriendūlofe — XXXVII, 3
 E speculis ofbesceauegū — XXXVII, 10
- 105 Nocturne [laudis] nihtlices — XXXVII, 12
 (Suspecta) forwened — XXXVII, 15
 (19a) Sedato turbine alegentre hreohnesse [34] —
 XXXVII, 24
 Lirico hearplicū — XXXVII, 26
 Gremio fence [32] — XXXVIII, 4
- 110 (Promuntur) wæron. g. yte — XXXVIII, 14
 (19b) Ceu swylce — XXXVIII, 16
 (Eximie [vestis]) healices — XXXVIII, 19
 [nec] Retinebat nescean — XXXVIII, 19
 Memorabor ut swa ic gemunde — XXXIX, 2
- 115 Placidum gecwemne — XXXIX, 4
 Desuper wipufan — XXXIX, 6
 (20a) Patroni mundboran — XL, 10

89 *Canit*] *n*, uncial mit roter anmalung, konnte bei flüchtiger ansicht leicht für *p* genommen werden. *carit* Ed. 90. 91 neben v. 21. Auch die lat. worte rühren vom glossator her; aus welcher schrift sie stammen, weiss ich nicht. 98 *Inopina*] das zweite *n* mit einschaltezeichen übergeschrieben. 102 *onsette*] das erste *t* sehr zweifelhaft, sieht wie *c* aus. 104 die präposition *e* mit accent. 108 *Lirico*] *ri* mit einschaltezeichen übergeschrieben. 114 *memorabar* Ed.

- Ipsam [partem] þ — XL, 11
 Morbigeni adlies — XLI, 1
 120 Camini ofnes — XLI, 1
 Patroni mundboran — XLI, 4
 Consortia gemanan — XLII, 1
 (20b) (Oraria) heafodhrægél — XLII, 4
 Deserti alætene — XLIII, 10
 125 Erigit underwripode — XLIII, 11
 Matutinas mergenlice — XLIII, 12
 Persoluere agifan — XLIII, 12
 Prisco [vigore] þereærran — XLIII, 13
 Uacuatur æmtod 1 bedæled — XLIV, 1
 130 (21a) Stellantibus gliteniendū — XLIV, 5
 [E]quiperant efenlæcap — XLIV, 6
 (Redimita) g. w. gde — XLIV, 6
 Anglum engliscan — XLIV, 8
 Boree norþeasternes windes — XLIV, 9
 135 Prolapsa forþ broht — XLV, 7
 (21b) Cateruas preatas — XLV, 17
 Sceptra cynedomas — XLV, 23
 Vt fuerat hu wæs — XLV, 30
 (22a) Informi ateli — XLVI, 3
 140 Tumore geswelle — XLVI, 3
 Squalens fuliende — XLVI, 4

131 initiale radiert oder erloschen.

ERLANGEN, juli 1904.

E. STEINMEYER.

MÄRCHEN IM HÖFISCHEN EPOS.¹⁾

Wenn man den stoff eines Artusromans in die ursprünglichen bestandteile zerlegt, so findet man eine reihe typisch widerkehrender züge, die dem ganzen romangebäude mehr oder weniger einheitlich angepasst sind, immer aber sich leicht als einzelne episoden ausscheiden lassen. Man kann deshalb einen solchen aufbau mit Saran (Beitr. 21, 290) episodenhaft nennen. Wenn man ferner diese episoden auf ihre keime zurückführt und auf einfache formeln zu bringen versucht, so wird man für die meisten bekannte märchen- und sagenmotive nachweisen können. Das sind nun in erster linie diejenigen stoffteile, welche den stärksten vorstellungsgehalt haben und also in einer eindrucksvollen handlung bestehen, d. h. die 'heroischen partien'. Ihnen gegenüber können die sogenannten 'höfischen partien' ausser betracht bleiben — d. h. also jene schilderungen von festen und turnieren u. dgl., die zum costüm dienen und welche der erzählung ihr eigenartiges colorit, jene bestimmte ritterlich-romantische färbung verleihen, da diese ja keinerlei sagenhafte bestandteile enthalten.

¹⁾ Der aufsatz ist die erweiterung eines auf der philologenversammlung zu Halle im october 1903 gehaltenen vortrags. — Mit märchen sind hier auch solche erzählungen bezeichnet, welchen volkssagen zu grunde liegen. Für die auffassung der höfischen dichter besaßen diese stoffe nichts mehr von dem realen werte, welcher der volkssage insofern anhaftet, als sie schöpfung und ausdruck eines bestimmten volkstums ist. Für sie waren es nur mehr freie phantasiegebilde, poetische motive, lediglich literarische formeln. Speciell für Chrestien sind es ästhetische bilder, in welche er eine bestimmte, vorher conceipierte, sittliche idee einkleidete. Denn dass Chrestien zuvörderst die idee hatte und dafür erst die gestaltung suchte, geht aus der entstehung seiner romane hervor, die gleichsam sinnbildliche darstellungen für die liebestheorien sind, über welche am hofe von Champagne verhandelt wurde.

Die untersuchung ist an den fünf ältesten Artusepen zu führen, die die vorbilder für die spätern geworden sind. Dabei muss von Zazikhovens Lanzelet ausgegangen werden, denn in ihm ist der rohstoff noch am wenigsten künstlerisch verarbeitet, hier stehen die episoden noch deutlich isoliert nebeneinander, hier herrscht noch die freude vor an den bunten bildern und noch ist die materie nicht nach einer einheitlichen idee umgebildet. Nächst dem Lanzelet hat der Wigalois den sagenstoff am reinsten bewahrt, darauf erst können die durchgeistigten, weit über die ursprünglichen, naiven fabeleien erhobenen schöpfungen Chrestiens, der Erec, Iwein und Parzival, auf den ursprung ihrer einzelnen bestandteile hin zergliedert werden.

Wer nun weiterhin den versuch macht, die einzelnen den heroischen partien zu grunde liegenden motive auf ihre herkunft hin zu prüfen, wird bei der *matière de Bretagne* vor allem auf den keltischen sagenschatz sein augenmerk richten. Die beziehungen der Artusromane zu der sagenhaften geschichte der Briten sind denn auch schon längst gegenstand der forschung geworden. Aber diese liefert fast nur die allgemeinen umrisse der literarischen Artussage, gerade über die einzelnen züge, die oft deutlich märchenhaften charakter tragen, gibt sie keinen aufschluss. Und die späteren bretonischen, wallisischen, schottischen und irischen volksmärchen, die z. b. auch Alfred Nutt in seinem vielfach verdienstvollen buch *Studies on the Legend of the Holy Grail* stark berücksichtigt (vgl. dazu Zimmer, *Gött. gel. anz.* 1890, 1, 488 ff. Nutt, *Revue celtique* 12, 181 ff.), müssen, wie die sog. *Mabinogion*, immer dem verdacht unterliegen, secundäre und abgeleitete quellen zu sein. Die irische heldensage dagegen reicht in ein sehr hohes alter zurück, und die zwei wichtigsten mittellirischen sammelhandschriften, der *Lebor na hUidre* vom anfang, das *Buch von Leinster*¹⁾ von der mitte des 12. jh.'s bilden sicher eine vor Chrestiens

¹⁾ Auf diesen beiden quellen beruht auch im wesentlichen die abhandlung von Arthur C. L. Brown: *Iwain. A Study in the Origins of Arthurian Romance*, in den *Studies and Notes in Philology and Literature* (Harvard University) 8, 1—147. Diese bahnbrechende untersuchung ist für das verständnis der vorgeschichte des stoffes der Artusromane von grosser bedeutung. Sie kam mir erst kurz vor abschluss dieses vortrags zu.

dichtungen liegende überlieferung. Diese müssen darum den ausgangspunkt bilden bei einer vergleichung der Artusromane mit keltischer sagenschöpfung.

Die grundzüge der folgenden aufstellungen werden demnach so zu fassen sein: die heroischen partien der Artusepen sind umbildungen von märchen, und diese märchen sind vielfach niederschläge der irischen heldensage, d. i. in der hauptsache der sage von dem irischen nationalhelden Cuchulinn.

Um dieses nachzuweisen, müssen wir die wichtigsten motive der Artusromane herauschälen und müssen diese motive vergleichen mit dem irischen sagencyclus. Da finden wir nun zwei motive in den Artusepen, die alle andern an häufigkeit des auftretens und an innerer bedeutung für die composition übertreffen. Und es wird vielfach möglich sein, die urbilder für die einzelnen formen, in welchen jene motive erscheinen, in irischen sagenstoffen nachzuweisen.

1) Das verlockungsmotiv. Es ist eine vorstellung des germanischen volksglaubens, dass elfen sterbliche jüngerlinge zu sich locken (Loreley, Erlikönig). Die irische sage hat für dieses motiv besondere formen, die sich in folgende grundzüge fassen lassen: eine dame, die beherrscherin eines wunderschönen landes, zieht einen helden an sich, entweder zur minne, oder damit er ihr hilfe leiste gegen ihre feinde, oder auch aus beiden gründen. Der irische urtypus dieses ersten, des verlockungsmotivs, ist in einfachster form enthalten in der erzählung von Condla dem roten (Echtra Condla), den ein weib der Side zur liebe verlockt in das land der lebenden, das feld der women; in der afranz. literatur ist diese einfachste form, jedoch auch schon durch nebzüge weiter ausgeschmückt, durch die *lais* von Lanval und von Gralant vertreten. Verwickelter ist die zweite verlockungsgeschichte, die den mittelpunkt der erzählung von Cuchulinn's krankheit (Serglige Conculaind) ausmacht: Fand, die frau des oceangottes Manannan, schickt ihre schwester Liban als botin zu Cuchulinn, dass er in ihr reich komme, um ihrer Sidefamilie gegen die feinde hilfe zu leisten. Er kommt, besiegt die feinde und bleibt einen monat bei ihr, aber dann verlässt er sie wider und kehrt zu seiner frau zurück. Hier sind zwei züge vermischt: 1) die fee lässt den helden holen

zur hilfe gegen ihre feinde, 2) um ihm dann ihre liebe zu schenken. Die botin in den höfischen romanen ist, wie G. Paris, *Romania* 10, 476 f. gezeigt hat, ursprünglich überhaupt nur als dienerin einer fee denkbar und eine echt keltische sagenfigur. Jene ausgeprägt irische form des verlockungsmotivs, die benutzung des helden gegen den feind der fee, treffen wir im Wigalois, im ersten teil von Ulrichs Lanzelet und in dem verhältnis von Orgeluse zu Gawan im Parzival. — Die verlockungsgeschichte kann nun eine weitere entwicklung nehmen: der mann wird der fee untreu, er wendet sich zu einer irdischen frau (motiv des verlassens), dann muss die fee, die nixe, in ihr element zurückkehren, wie Undine, oder wie Fand, da Cuchulinn sie preisgibt, mit ihrem gatten Manannan über die wogen verschwindet. Aber die untreue wird dem früher geliebten zum verderben, er stirbt (Staufenberger), oder sein verstand wird verwirrt (Cuchulinn), oder aber: er kehrt zu dem dämonischen weibe zurück, wie Tannhäuser in den Venusberg.

2) Das zweite hauptmotiv können wir das befreiungsmotiv nennen. Die einfachste formel für dieses ist: eine jungfrau ist in der gefangenschaft eines ungeheuers, eines drachen, eines riesen oder irgend eines feindes, ein held besiegt ihren hüter und befreit sie (Perseus, Sigfrid); oder der erretter muss zur befreiung eine andere mutige tat vollbringen (Sigfrid durchdringt die waberlohe); oder der eigene vater hält die tochter in gewahrsam, er will sie keinem manne geben — oft deshalb, weil er sie selbst später heiraten will (vgl. Panzer, *Hilde-Gudrun* s. 218) —, dann steht die tochter auf der seite des jünglings, der um sie kämpfen muss (dazu vgl. unten s. 29). Eine ausgesprochen irische fassung des befreiungsmotivs hängt mit der sage vom menschentribut zusammen. Sie ist enthalten in einer episode von Tochmarc Emere (*Zimmer, Zs.fda.* 32, 240 f.): Cuchulinn trifft ein klagendes mädchen, das als tribut den Fomore, das sind riesen, gegeben werden soll. Er befreit die jungfrau, indem er die drei Fomore, die sie in ihre burg abholen wollen, tötet. Diese speciell irische abart des motivs, den menschentribut, enthalten die abenteuer von Brandigan im Erec, vom schloss des schlimmen abenteuers im Iwein, von Schastel marveil im Parzival. Eine andere arbeit ist die befreiung der entführten frau aus der unterwelt (Orpheus und

Eurydike; raub der Proserpina durch Pluto; raub und befreiung der Ginover).

Das weib, das den jüngling mit dämonischer macht an sich fesselt, der held, der der gefangenen frau die freiheit erkämpft, das sind die leitenden ideen dieses vielverschlungenen fabelwerks. Noch ein zug ist häufig beigegeben, der aber nicht in dem masse den gang der erzählung bestimmt, das ist die tapferkeitsprobe: eine jungfrau nimmt nur den tapfersten zum mann, der alle andern freier besiegt. In dieser einfachen form allein erscheint dieses motiv in unsern fünf epen nicht, doch liegt der gedanke 'nur der tapferste erringt die frau' eigentlich schon in den beiden hauptmotiven eingeschlossen. denn der fee kann nur ein trefflicher gefallen (verlockung) und nur einem starken kann die befreiung gelingen (befreiung). Bei einigen episoden der Artusromane tritt jedoch diese auffassung der heldentat als mutprobe stärker in den vordergrund.

Endlich sei noch die bekannte dümmlingssage erwähnt. Der jüngling wächst in einsamkeit und einfalt auf, zieht in die welt aus, erweist sich als trefflicher held und erringt die braut, und lebt dann bis an sein ende glücklich und in ehren. Das ist das thema derjenigen romane, die wir biographische nennen, wie von Ulrichs Lanzelet, vom Parzival, auch, aber mehr verwischt, vom Wigalois. Auch von der Sigfridsage, nur dass hier der ausgang tragisch ist; aber das ende dieses helden wird überhaupt nicht reine erfindung frei schaffender phantasie sein, sondern beruht wol auf einer geschichtlichen tatsache.

Im vorhergehenden habe ich versucht, die zwei wichtigsten motive der Artusromane, das verlockungsmotiv und das befreiungsmotiv, herauszuheben und ihnen beiden irische sagen als gegenstücke gegenüber zu stellen. Es gelangen aber diese irischen sagen zu vollem verständnis erst, wenn wir auf ihren untergrund zurückgehen, das ist der irische volksglaube, das ist der irische mythus. Hier treffen wir, entsprechend unsern zwei grundmotiven, dem von der verlockung und dem von der befreiung, eine zweifelt von vorstellungen, wir treffen zweierlei dämonenreiche. Es gab zweierlei übernatürliche wesen in der mythenwelt der christianisierten Iren, d. h. die christlichen Iren hatten die abgesetzten götter ihrer heidnischen vorfahren

in zwei dämonengruppen umgebildet: die einen sind die Side, das sind die den menschen freundlich gesinnten gotttheiten, sie wohnen entweder in hügelu unter der erde (hünengräber) oder auf wunderbaren, wonnevollen eilanden weit im westen des oceans. Die weiblichen Side, das sind die schönen frauen, die wir als feen kennen, sie verlieben sich in sterbliche helden und verlocken sie in ihr wunderland. Die dagegen den menschen feindseligen dämonen, die als riesen gedacht werden, sind die Fomore, sie wohnen auf einer burg auf der insel Torinis (Tory), die der nördlichen küste Irlands gegenüber liegt. Alljährlich am sommerende wird ihnen von den bewohnern Irlands ein tribut dargebracht, bei dem ausser getreide und milch kinder und auch jungfrauen eingeliefert werden (vgl. Zimmer, Zs. f. d. A. 32, 240 ff. 33, 274 ff. Nennius vindicatus s. 223). Innerhalb dieser dämonenwelt, die also aus den gütigen geistern, den Side, und aus den feindlich gesinnten, den Fomore, besteht, spielen die irischen sagen, welche jenen beiden hauptmotiven, dem verlockungs- und dem befreiungsmotiv, zu grunde liegen. Beide mythischen vorstellungen, die von den Side und die von den Fomore, setzen den glauben voraus, dass es gewissen sterblichen vergönnt ist, in das reich der dämonen, in die andere welt einzudringen (über den mythus vom hinabsteigen eines gottes in die unterwelt bei den Kelten vgl. Zimmer, Zs. f. d. A. 32, 253 f. 330 ff.). Und diese erzählung vom eindringen eines helden in die andere welt bildet gleichsam den angelpunkt, um den sich die handlung dreht sowol beim verlockungsmotiv als beim befreiungsmotiv, und somit bei den hervorstechendsten abentenern der Artusepen.

Die doppelheit der motive, deren eines also auf dem glauben an die gütigen Side, das andere auf dem an die feindlichen riesischen Fomore beruht, kommt endlich auch in der scenerie, in der landschaftlichen umgebung zum ausdruck. Die Side wohnen in wonnevollen gefilden, es sind die inseln der seligen, es ist die andere welt, die angenehme ebene, das land der lebenden, der jungfrauen, der verheissung, terra repromissionis (San Marte, Gottfr. v. Monmouth 425 ff. Zimmer, Zs. f. d. A. 33, 257. 269. 274. 325. 35, 48. D'Arbois de Jubainville, *L'épopée celtique en Irlande* bd. 2 passim. Rhys, *Studies in the Arthurian Legend* 348 ff. u. ö. F. Lot, *Romania* 27, 529 ff. Alfred Nutt in *The Voyage*

of Bran Son of Febal von Kuno Meyer und Alfred Nutt bd. 1 u. 2 passim, dazu die bemerkungen von Martin. Anz. fda. 23, 109. 25. 206. Brown, Iwain 82 ff. u. ö.), die Fomore dagegen hausen zwar ebenfalls auf inseln, aber in einer uneinnehmbaren zwingburg. Beide inseln sind ursprünglich in der heidnischen mythologie als der aufenthalt der toten gedacht. Auf einer barke oder auf einer gefährlichen brücke gelangt man dahin. Die guten kommen in die seligen gefilde, die bösen an den ort der strafe, welche scheidung aber in der uns überlieferten irischen sage nicht gemacht ist, jedoch durch die irischen legenden von Patricius, Brandanus, Thugdalus durchgeht, wo sie mit den christlichen vorstellungen vom paradies, fegfeuer und hölle zusammenfällt. So ist die schönheit der glücklichen insel den schrecknissen im lande der finsternis entgegengesetzt in Brandans meeresfahrt ed. Schröder v. 428 ff., dazu v. 557 ff., gegen v. 515 ff., im Thugdalus lat. ed. Wagner s. 30, 15 [*ista via ducit ad mortem*] gegen den *campus letitiae* s. 41, 1 ff.; über das 'totenreich' vgl. G. Paris. Romania 12, 508.

In dieselbe umgebung sind nun auch die entsprechenden scenen der Artusepen versetzt. Liebliche inseln oder wunder-same gärten sind die reiche der gefeierten schönen, in mächtigen burgen dagegen sind die gefangenen eingeschlossen. So liegt noch ein abglanz der schönheit jener seligen gefilde auf der schilderung vom frauenland, von Behforet und von Vals Ible im Lanzelet 204 ff. 3939 ff. und 4072 ff., von dem freudenreichen land im Wigalois 21, 17 oder von der hofesfreude im Erec 7888 ff. Und desgleichen werden gerade die märchenburgen mit vorliebe in reicher ausmalung beschrieben, wobei immer ausdrücklich hervorgehoben wird, dass sie von wasser umgeben sind und eine brücke hinüber führt, oder dass der fels, auf dem sie erbaut sind, gedreht ist ¹⁾ 'wie eine kerze', Lanz. 7122, auch 210, Erec 7833, vgl. auch Parzival 226, 15 (dazu Heinzel, Ueber Wolframs von Eschenbach Parzival s. 92), wie ferner Iwerets schloss und die unheimlichen zauberburgen des Mabuz (Schatel le mort), Malducs, Falerins 3535. 4091. 5036. 7155. 7359 im Lanzelet, Korentin im Wigalois 181, 35, und die wunder-

¹⁾ Die ursprüngliche vorstellung ist die, dass sich das schloss oder der fels dreht, vgl. u. a. Friedwagner, Meraugis von Portlesguez s. LXXXVIII f.

baren zwingfesten, wo die gefangenen frauen ihrer erlösung entgegenharren wie Brandigan im Erec 7831, Schastel marveil im Parzival 564, 27, oder wie die verzauberte gralsburg, Parzival 226, 12.

Ulrichs von Zazikhoven Lanzelet.

Zazikhovens Lanzeletroman zerfällt in drei abschnitte. Die beiden ersten enthalten zwei in sich abgeschlossene erzählungen, denen zwei von einander ganz unabhängige sagenkreise zu grunde liegen, während der dritte teil, fast ganz ohne heroischen stoff, wesentlich zur erweiterung angefügt ist und um zugleich dem ganzen einen abschluss in höfischem geschmack zu geben.

Die erste Lanzeletgeschichte geht von v. 1—4959, sie lässt sich auf folgende grundform zurückführen: ein knabe wird fern von der welt und ohne kenntnis des weltlebens erzogen, herangewachsen zieht er ins leben aus, vollbringt tapfere taten und erringt zum schluss die braut. Es ist also ein lebensgang wie vieler märchenhelden, ein echter märchenstoff, es ist die bekannte dümmelingssage, wie die vom jungen Parzival. Aber im Lanzelet ist diese dümmelingssage eingekleidet in irische vorstellungen und lautet, in diese auffassung übertragen: eine fee hat den knaben aus einem bestimmten grunde geraubt, nämlich damit er dereinst, zum helden herangewachsen, ihren gegner (Iweret) besiege. Das ist also unser erstes hauptmotiv, die verlockung, mit dem bestimmten zweck der hilfeleistung gegen den feind.

Betrachten wir nun die einzelnen scenen, in welchen sich dieses lebensbild entfaltet, so finden wir, dass ihnen lauter sagen- oder märchenmotive zu grunde liegen.

Zunächst Lanzelets auszug ins blaue hinein. Mit dieser ausfahrt ist er in die reihe der abenteuernden ritter getreten und wir kommen zur erklärung dieser typischen heldenfigur der Artusromane. Der fahrende ritter ist keineswegs eine historische, d. h. eine der wirklichkeit entnommene gestalt, als ob etwa eine wirklich existierende abart des ritterstandes das muster dazu abgegeben hätte, vielmehr ist umgekehrt die in der poesie so vieler völker beliebte person des jünglings, der aus blossem tatendrang oder in der absicht sein glück zu

machen oder um einen verlorenen, etwa den vater, zu suchen, das heimathaus verlässt, hier in die ideenwelt des höfischen rittertums übertragen. Der abenteuernde ritter ist also eine märchenfigur. Derartige existenzen, die so vollkommen plan- und kopflos des sports wegen in der welt herumziehen, waren doch im mittelalter unmöglich. Wenn ein armer junker oder ein vasall die heimat verliess, um sein dasein durchzuschlagen, so begab er sich in die dienste eines grossen (vgl. Ruodlieb), der ihn dann unterhielt, denn allein auf seine eigene faust angewiesen, konnte er es nicht weit bringen; ein reicher herr oder gar ein königssohn aber würde sich auf so zweifelhafte unternehmungen überhaupt nicht eingelassen haben. Der abenteuernde ritter ist also ursprünglich eine märchenfigur ähnlich wie Herakles, Theseus oder Perseus in der griechischen mythologie (vgl. Scherer, *Gesch. d. d. lit.*⁶ s. 158), wie Cuchulinn und seine genossen, die wegen des streites um das heldenstück ausziehen, in der irischen sage (vgl. u. a. Zimmer, *Gött. gel. anz.* 1890, 1. 518 f.), wie Sigfrid in der deutschen.

Das erste erlebnis, das dem jungen helden auf seiner irrfahrt zustösst, ist das zusammentreffen mit dem zwerg, der ihn mit der geissel schlägt. Gerade so beginnen die verwicklungen im Erec. Zwerge, die mit der geissel schlagen, kennt auch der deutsche volksglaube (E. H. Meyer, *Germ. mythologie* 92. 127; *Mythologie d. Germanen* 155. 173. Rosenhagen, *Untersuchungen über Daniel* s. 75 f.). Ein für die entwicklung der handlung notwendiges glied bilden die streiche, welche die botinnen der Fand dem Cuchulinn mit dem pferdestachel versetzen in der erzählung von Cuchulinns krankheit.

Dann beginnt die abenteuerreihe der ersten Lanzeletgeschichte, die klar schematisiert ist, indem sie aus drei kampfszenen besteht, die eine steigerung ein und desselben motivs bilden. Die drei kämpfe sind variationen des themas: ein held erringt eine jungfrau dadurch, dass er den vom vater, der sie in strenger zucht hält und keinem manne geben will, ihm aufgezwungenen kampf besteht und den vater erschlägt, wozu als weiterer zug kommt, dass die jungfrau dem helden günstig gesinnt ist. Auch hier bekannte märchentypen: der vater, der seine tochter keinem manne geben will, die tochter, die es mit dem feinde hält; nur ist die lösung des conflicts im

Lanzelet gewaltsamer, indem nicht die tochter mit dem helden entflieht (Ariadne, Medea, Hilde, K. Rother, Ortnit u. a.), sondern dass der vater getötet wird (in der Thesenssage tötet Skylla sogar selbst ihren vater aus liebe zu dem feindlichen helden).

Die erste der drei varianten, der kampf mit Galagandreiz, ist nun durch mitwirken der typischen dreizahl noch besonders kenntlich ins märchencostüm gekleidet, denn es ist die bekannte geschichte von dreien, die ausziehen, um ein schwieriges werk zu vollbringen, wobei die beiden älteren und erfahreneren nichts anrichten, während der jüngste in seiner sorglosigkeit kühn drauf losgeht und das glück erringt (ähnlich irisch: drei helden ziehen aus, von denen bei einer vorprobe zwei ausgeschieden werden. Zimmer, Zs. f. d. A. 32, 333): der jugendliche Lanzelet, der nicht einmal einen namen hat, trifft zwei ritter, Kurans mit dem kühnen herzen und Orfilet den schönen, welche beide schon an ihren prunkenden beinamen als erprobte cavaliere zu erkennen sind, die tochter des Galagandreiz trägt zuvörderst den beiden älteren, dem kühnen und dem schönen, ihre liebe an, aber erst Lanzelet, 'der kindesche man', wagt es mit ihr aufzunehmen. Den abschluss dieses ersten abenteurers bildet wider ein weitverbreiteter zug, das motiv des verlassens der geliebten: Lanzelet zieht nach einiger zeit ohne weiteres wider von dannen. Er findet drei strassen und gelangt zu seinem zweiten abenteuer, dem kampf mit Limors, das insofern eine steigerung des ersten mit Galagandreiz bildet, als jetzt schwierigere tapferkeitsproben auferlegt werden. Die dritte variante aber, die den schlusseffect und die entscheidung der ganzen ersten Lanzeletgeschichte bringt, der kampf mit Iweret, ist über die beiden vorhergehenden noch durch eine reichere ausgestaltung erhoben, indem eine ausgedehnte vorgeschichte vorangeschickt wird: zunächst Lanzelets verzauberung in einen tatlosen feigling durch Mabuz den blöden und seine gefangenschaft auf *Schatel le mort*, dem schloss des todes. Beide punkte beruhen auf mythologischen vorstellungen: Mabuz ist ein zauberer, der sohn der meerfrau, elfen aber rauben den menschen den verstand nach germanischem volksglauben, und in der irischen sage verfällt Cuchulinn in eine ähnliche körperliche und geistige energielosigkeit durch den zauber der

Fand. Dieses sichselbstverlieren des helden begegnet dann auch in allen den vier folgenden epen: Wigalois' ohnmacht, Erees verliegen und scheintod, Iweins wahnsinn, Parzivals geistesabwesenheit angesichts der drei blutstropfen im schnee, Gawans bewusstlosigkeit auf Schastel marveil; die gründe sind verschieden: verzauberung im Lanzelet, liebeskrankheit bei Erec, Iwein und Parzival. schwere verwundung bei Wigalois, Erec, Gawan. Der begriff des totenschlosses, der burg des zauberers, ist dem keltischen glauben an das totenreich entnommen. — Darauf folgt der besuch des klösterleins zum *jämmerlichen urbor*, wo der begräbnisplatz für die von Iweret erschlagenen helden ist und dessen abt Lanzelet aufschluss über das zu bestehende abenteuer gibt, um ihn zugleich vor dem gefährlichen wagnis zu warnen. Die scenerie des kirchhofs (vgl. Heinzel, Ueber die franz. gralromane s. 23 anm.), die in Chrestiens Karrenritter eine wichtigere stelle einnimmt (v. 1841 ff.), ist ebenfalls im keltischen totencult begründet; und in dem abt. der als wegweiser und zugleich als warner sich gibt, tritt eine neue stereotype figur der Artusromane auf (s. unten). Das so vorbereitete letzte abenteuer, der kampf mit Iweret, entfernt sich nun weiter von der eingangs festgesetzten einfachen märchenformel, indem hier die quellengeschichte aus dem Iwein hineinverwoben ist, welche nun den landschaftlichen hintergrund vorstellt, wodurch die darstellung gleichsam keltisch stilisiert ist.

Damit ist die erste Lanzeletgeschichte abgeschlossen, denn durch Iwerets besiegung ist die bedingung, welche die meerfee gestellt hat, erfüllt. Nun ist aber im ursprünglichen plan v. 320—344 nicht gesagt, dass Lanzelet ausser zu der kenntnis seines namens auch noch zu einem schönen weibe (Iblis) gelangen soll. Dieser zweite zug taucht erst im laufe der entwicklung auf, ja er hat stellenweise den ersten in vergessenheit gedrängt, so 4460, da Lanzelet auf die frage Iwerets *nu waz welt ir hie bejugen?* antwortet *ein schone wip und iuwer lant*. Der grund zur erringung des weibes liegt in der ursprünglichen beschaffenheit des kampfmotivs, in welchem ja die erringung der braut von vornherein inbegriffen ist. Diese bedingung gehört aber zugleich auch zu jener erweiterten irischen form der verlockung (kampf gegen den feind der fee und

gewinnung ihrer hand). Die vereinigung der beiden züge, die erlangung des namens und der braut, gibt also in eine formel gebracht das märchentHEMA: ein unbekannter jüngerling ohne hab und gut erkämpft eine prinzeßin und erfährt zugleich seine hohe herkunft aus königsgeschlecht.

Es folgt nun die zweite Lanzeletgeschichte, von v. 4960—7817, die einen von der ersten ganz unabhängigen vorwurf behandelt und Chrestiens Karrenritter entspricht. Das thema ist hier die befreiung der königin Ginover aus der gewalt des Falerin, des herrn vom Verworrenen tann, der bei Chrestien, Meleaganz genannt, sohn des Bademagus ist, des königs von Gorre und herrn über das land, von dem niemand widerkehrt. Das ist widerum das totenreich, vgl. G. Paris, Romania 12, 508. Märten, Roman. studien 5, 621. Heinzel, Ueber die franz. gral-romane s. 23. Dieses kernmotiv des zweiten theils steht aber auch nicht bloss einmal, sondern es wird, wie in Chrestiens Karrenritter, wiederholt: zweimal raubt Falerin die königin, zweimal wird er besiegt und zweimal wird die entführte zurückgewonnen. Also auch hier wie im ersten theil wird der grundstock gebildet durch das beliebte kunstmittel der variation, und auch hier ist die zweite variante eine steigerung der ersten. Beide unterscheiden sich im inhalt und in der ausführung wesentlich. Die erste fassung ist ein einfacher regel-rechter zweikampf zwischen Lanzelet und Falerin, wobei letzterer nach seiner besiegung die königin der bedingung entsprechend zurückgibt. Das ist ein ganz höfischer vorgang in höfischer auffassung. Die zweite befreiung der frau dagegen ist sagenhaften ursprungs und besteht auch nicht aus einem einmaligen acte, sondern es ist eine gross angelegte unternehmung mit lang ausgeführten einleitenden und hemmenden momenten. Hier bildet das eindringen in das land ohne widerkehr und das herausholen der geraubten königin den mittelpunkt. Der held aber, der befreier, ist ganz offenkundig nicht Lanzelet, sondern Artus, denn dieser leitet den zug gegen Falerin und er bringt sein weib zurück, nicht Lanzelet. Das ist überhaupt die ursprüngliche fassung dieser befreiung Ginovers: der gatte, also Artus, holt sich sein geraubtes weib wider, nicht ein fremder, Lanzelet. Zazikhovens version lässt also jene echte fassung des mythus noch deutlich erkennen,

welche G. Paris aus der Vita Gildae erschlossen hat (Romania 12, 511) und ist auch in diesem punkte altertümlicher als Chrestiens Karrenritter.

Erweitert ist dieses thema von der befreiung der Ginover durch einen zweiten sagenzug, nämlich sie kann nur geschehen mit hilfe des zauberers Malduc, der Falerin, die ihn schützenden ungetüme und seine leute im schloss einschläfert. Zu diesem wirren zauberwesen gibt die umgebende natur einen wirksamen hintergrund ab. Wir werden in eine düstere landschaft versetzt. Das land ohne widerkehr, der Verworrene tann, ist von nebel umhüllt, von würmen bewacht, zu des zauberers burg führt keine strasse und unheimliche stellen muss passieren, wer dahin gelangen will: das schreiende moos, von dessen geschrei die tiere sterben, den stiebenden steg, vor dessen wogensäumen man den pferden die ohren verbinden muss, den genibelten see, in welchem die burg Malducs liegt, zu der eine brücke hinüber führt, die ohne seinen willen niemanden sichtbar ist. So wirkt die naturschilderung mit, um das grausenvolle des aufenthaltes der dem leben entrafftten im land ohne widerkehr stärker anzumalen. Die merkwürdigen naturerscheinungen in der wasserlandschaft um Malducs feste scheinen ebenfalls auf den erfindungen keltischer phantasie zu beruhen, sie sind nämlich wol den wundern der irischen schiffahrtssagen (Imram) nachgebildet (über den einfluss der Imram auf die Artusromane s. Brown, bes. s. 56 und 82 ff.), wofür auch das erscheinen des wilden Dodines (*Dodinaus li saurages*, Chrest. Erec 1700) spricht. Denn dieser begegnet dem heereszug des Artus, auf seinem pferd über das schreiende moos weggleitend¹⁾, in das sonst jeder versinkt, gerade wie Manannan, der gott des oceans, dem seefahrer Bran und seinen leuten entgegen kommt, indem er in seinem wagen über die wogen fährt (Kuno Meyer, Imram Brain, bei K. Meyer und A. Nutt, *The voyage of Bran* 1. 16 f. und 20 f., ein anderes beispiel s. bei Zimmer, *Zs. f. d. A.* 33. 193). Der genannte Dodines

¹⁾ Guillaume le Clere berichtet solches im Fergus von den pferden in Schottland: *Et sacies bien certainement Que la costume en est itals El pais de plüssors cerals Qu'il eorent plus delicrement Sor le marois qui vait hocent Que ne feroit nus hom a pie*, ed. Martin 16, 33 ff.

also erfüllt im zweiten Lanzeletteil die rolle des wegweisers nach dem totenreich.

Der zweite teil des Lanzeletromans ist weniger einheitlich aufgebaut als der erste, in welchem immerhin die entwicklung folgerichtig der lösung zustrebt. Hier sind vielmehr um den mittelpunkt, die befreiung der Ginover, eine anzahl nebenmotive gruppiert, die mit jener grunderzählung in keinem zusammenhang stehen. So ist die bekannte mantelprobe eingeschoben, ferner die liebesgeschichte Lanzelets mit der königin von Pluris, das gewöhnliche motiv von der verlockung durch die fee und dem widerentweichen des helden. Auch einzelne kürzere sagenhafte züge sind eingestreut: der ehrenstein, der nur den ehrenhaften trägt, die stummheit des Gilimar, der einem verbot (*gess*) seiner dame folgend nicht spricht, das schnelle wachstum des Esealt, der nach seiner geburt täglich eine spanne zunimmt (wie Wigalois 36, 2 und wie Eochaid Bress in der irischen erzählung von der zweiten schlacht von Mag Tured, *Revue celtique* 12, 62, no. 23).

Mit der befreiung der königin ist die zweite Lanzeletgeschichte abgeschlossen und in Ulrichs gedicht ist auch hier wider deutlich ein abschnitt gezeichnet mit dem ruhmepreis Lanzelets in den versen 7798—7816. Was noch folgt, ist nur eigentlich ein anhang in höfischem stil. Ganz ausser zusammenhang mit dem vorhergehenden wird dem helden hier nochmals eine grosstat zugedacht, nämlich die erlösung der in einen drachen verzauberten jungfrau durch einen kuss — jenes auch in unsern volksmärchen so geläufigen entzauberungsmittels (*le fier baiser*), das hier zum ersten mal in der deutschen literatur begegnet, vgl. J. Grimm, *Myth.* s. 922. G. Paris, *Romania* 20, 301. Philipot, ebda. 26, 303 f. Den grössten raum in diesem anhang, diesem dritten teil, nimmt die lange beschreibung von Lanzelets besitznahme der ihm zugefallenen lande ein, die noch mit einigen märchenhaften details ausgestattet ist (ein gegossenes bild, das so schwer ist, dass niemand es vom boden heben kann 8126, wozu die grabtafel in Chrestiens Karrenritter 1895 ff. zu vergleichen; die kostbaren geschenke der gesanten von Dodone).

Das ende ist wider ganz im märchentone gehalten, im stile formelhafter märchenschlüsse: Lanzelet lässt seine mutter

zu sich kommen ('widervereinigung der familie' Petsch. Formelhafte schlüsse in volksmärchen s. 10); Lanzelet und seine frau, Iblis, *gewonnen lussamiu kint* 9369. und weiter *er gelepte mit ganzer tugent, daz im sô liebe geschach, daz er sîner kinde kint gesach mit wahsender werdekeit* 9416 ff. ('kinder': Petsch s. 37); und ende gut alles gut: *nu waz touc in mër geseit, wan daz in got sô wol tet, daz Iblis und Lanzelet mit grôzen êren wurden alt und starben, als uns ist gezalt, beidiu sampt an eime tage*; endlich noch die versicherung des dichters, nichts weiteres zu wissen (Petsch s. 44): *Swaz in anders ieman sage von in, des hân ich niht vernomen.*

Auf zwei momente möchte ich noch zurückkommen, die wesentlich dazu beitragen, der äussern handlung eine gewisse stimmung und ein eigenartiges ethos zu verleihen, das ist die umgebende natur und der charakter des helden.

Dass die naturschilderungen ausserordentlich wirkungsvoll in die erzählung der abenteuer verflochten sind, hat sich schon mehrfach an beispielen zeigen lassen. Die natur fühlt gleichsam mit. Der grund für diese künstlerisch stilvolle anpassung des naturlebens an das menschenleben liegt schon in dem keltischen mythos von den glückseligen inseln, von der uneinnehmbaren Fomoreburg und den schiffersagen von den gefährlichen wunden des meeres. Da finden sich nun übereinstimmungen selbst bis in einzelheiten, so z. b. war Behforet oder Vals Ible sommer und winter grün, die bäume trugen das ganze jahr hindurch obst, dieses heilte alle wunden, bei jedem wetter war der wald *allez sumerlich gestalt*, wer in sorgen war, vergass alle traurigkeit: lauter eigenschaften, welche dem keltischen gefilde der wonnen, den inseln der seligen entnommen sind. So sieht die landschaft des märchens aus. Nun aber gibt es auch eine landschaft in höfisch-romantischem stile, das ist jene, welche die minnesänger schildern im eingang ihrer lieder, und auch solche naturbilder stellt uns der dichter des Lanzelet vor; allerdings mehr skizzenhaft, wie sich ja auch die naturschilderungen der mhd. lyriker nur in einem beschränkten anschauungsgebiet bewegen, das in bestimmte formeln gefasst ist. Diese naturauffassung gehört den höfischen partien an und besteht in den bekannten formellhaften wendungen, wie z. b. v. 9047 ff. *ez wâren lichte tage, harte wünneclîch nâch sage, weder ze*

heiz noch ze kalt. Din heide und der grüene walt und dar zuo guot geselleschaft, diu machten alle rîche kraft engegen ir ougenweide ... In dirre wînnē riten sie. Wir finden also im Lanzelet neben einander die keltische märchenlandschaft und die landschaft der wirklichen welt, beide natürlich nicht individuell erfasst, sondern typisch in der entsprechenden stilisierung.

Das ethos des romans liegt in der seele des helden begründet, und es ist nicht schwer zu erkennen, wes geistes kind Lanzelet ist. Seine handlungen kennzeichnen ihn, ja der dichter selbst gibt da und dort treffende hinweise auf seinen charakter: *der junge ritter het ein heil, daz im lützel ieman was gehaz* 820, *sô ist daz ein hübscher site, er enweiz niht waz trûren ist* 1340, oder endlich *ein vrœlich gemüet er truoc* heisst es von ihm ganz harmlos, nachdem er Iweret den kopf abgeschlagen 4558. Ein frischer, liebenswürdiger bursche, der überall keck zugreift, sich über nichts schwere gedanken macht, dem das glück in den schoss fällt: so ist Lanzelet der echte typus des in die welt hinausziehenden glückskindes im märchen. Das ist aber nicht mehr die heroische natur des helden der keltischen oder irgend welcher volkssage: diese beimischung von frohlauge und kindlicher sorglosigkeit gehört nicht zu den eigenschaften eines recken der heldensage. Lanzelets charakter ist also nicht mehr der ursprüngliche eines — irischen oder bretonischen — nationalhelden, sondern auf diese gestalt ist etwas von der leichtfertigen moral des spielmanns übertragen. Jene unser empfinden so verletzende heirat eines mädchens mit dem mörder ihres vaters, jene frivolen liebschaften des *wipsæligen* Lanzelet sind überreste der früheren, vor der höfischen romandichtung gelegenen stufe, da die pflege dieser stoffe noch in den händen der fahrenden, der conteurs, lag. Ein alter märehestoff wurde von ihnen aufgegriffen, vielleicht auch teilweise umgebildet, und unter dem gesichtspunkt des märchens ist das motiv jener heirat auch noch in Ulrichs roman zu beurteilen. Der vater ist gedacht als tyrann, als heimtückischer wüterich — und diese eigenschaft blickt auch noch in der darstellung des romans durch: so wird Galagandreiz *schalch* genannt v. 1179, *der hande ein ursprinc* 738, *der ie grimmekeite wielt* 1203, *Linier begienc ein kärkeit* 1819, *Iweret truoc ein grimme herze* 4453. Mit

dem massstab der moral darf aber das märchen überhaupt nicht gemessen werden, die sittlichen vorstellungen sind hier nicht fein abgestuft und nur die einfachsten formen werden unterschieden: es gibt gute oder böse menschen, die guten werden belohnt, die bösen bestraft, und gegen die bösen kennt es kein mitleid. So ist es nach dem ganzen wesen dieser naiven dichtungsart nicht unerhört, dass selbst der vater, wenn er eben ein böser mensch ist, auch mitleidlos behandelt und bestraft wird. Er vertritt in diesem motiv überhaupt die stelle des ungetüms, das die gefangene bewacht, wie in dem märchen von der befreiung der jungfran, also etwa wie der drache die Kriemhild (s. oben s. 17). Die sittlichen schroffheiten erklären sich also aus der natur dieser episode, die als märchen bestand und von den spielleuten in die epische dichtung überführt wurde. Der französische urheber des romans aber ist noch nicht ganz über den standpunkt der spielmannskunst hinausgekommen und hat die anhänge einer tiefer stehenden cultur noch nicht auf die höhe der verfeinerten höfischen bildung erheben können.

Wigalois.

Auch im Wigalois liegt der ursprüngliche erzählungsstoff noch vielfach erkennbar zu tage, doch sind die grundzüge nicht mehr so leicht herauszufinden wie im Lanzelet, da die handlung verwickelter ist.

Den kern der erzählung bildet die geschichte von Amena, welche durch ihre botin Nereja den Wigalois gegen ihren feind Roaz von Glois, der ihr land in besitz genommen, zu hilfe rufen lässt, dafür sie ihm ihre tochter Larie zum weibe gibt. Das ist das verlockungsmotiv, mit der änderung, dass die dame nicht sich selbst, sondern ihre tochter dem befreier hingibt. Die hauptpunkte decken sich mit der irischen sage von der krankheit Cuchulins, auch die personen lassen sich gleichstellen: Amena und Larie, welche ursprünglich eine person ausmachten, entsprechen der göttin Fand, ihre botin Nereja ist Liban, Wigalois ist Cuchulinn, Roaz vertritt die stelle des feindes. Es lassen sich noch engere beziehungen, auch in nebenzügen, herstellen: im Wigalois und noch mehr im französischen Chevalier du Papegau ist die botin unfreundlich

gegen den helden, weil sie statt des unbekannten jünglings einen erprobten kämpfer als helfer gewünscht hätte und sie behandelt darum den Wigalois schlecht: — in Serglige Conculaind ist die botin Liban ärgerlich darüber, dass zuerst nur Loeg, der wagenlenker Cuchulinns, an seines herren statt ihr ins land der Side folgt, und es entsteht eine gereizte unterhaltung zwischen ihnen. Dann wäre ferner auf die ähnlichkeit der namensformen der helden hinzuweisen: altir. *Cúchulainn* und afranz. *Guiglain* (dies ist nach Zimmer, Zs. f. franz. sprache 13, 17 f. [vgl. auch Freymond ebda. 17, 50, anm. 2] ursprünglicher als *Guinglain*), doch müssten die keltologen entscheiden, ob eine solche herübernahme eines heldennamens aus dem irischen in den Artuskreis möglich war. Vereinzelt stünde, so viel ich sehe, der fall nicht.

Der feind der Fand ist in der irischen sage nicht näher beschrieben (es sind zwei verbündete, Eochaid Muil und Senach Siabortha), hier blieb also für den bearbeiter dieses stoffes ein freies feld zur nachdichtung. Der verfasser des afranz. originals hat dafür folgendes motiv eingesetzt: ein ungetreuer vasall erschlägt seinen herrn, bemächtigt sich der regierung und bedrängt frau und tochter des getöteten (vgl. Saran, Beitr. 21, 364 ff.). Diese geschichte von der ermordung des guten königs durch seinen treulosen günstling zusamt dem umgehen der armen seele, die ihrem erlöser den weg zu dem mörder weist, ist ganz anderer herkunft als das irische grundmotiv von der verlockung des Wigalois durch Amena. Es ist eine sage, die auf reale, historische bedingungen zurückgeht, die also etwa folgenden ereignissen entspricht: ein grosser des reichs ermordet den fürsten und reisst die herschaft an sich. Mit dieser sage ist dann der bekannte aberglaube verbunden worden, dass die seele des ermordeten umgehen muss bis sie an dem täter gerächt ist, und ferner der glaube, dass solche grandiose verbrecher ein bündnis mit dem teufel geschlossen haben müssen (Wig. 96, 32 ff.). Damit nun ist schon der übergang auf das religiöse gebiet gemacht: die arme seele soll von ihrer pein erlöst werden, damit sie zur ewigen ruhe eingehe; der mörder, der teufelsbündler, ist der widersacher gottes und deshalb wird er zum heiden gestempelt, womit dann weiterhin die orientalischen beziehungen in dem gedichte zusammenhängen;

seine werke sind die werke des teufels, gegen höllenspuk aber und zauberwesen schützt gebet und segen, die ja Wigalois mehrfach anwendet: kurz der grund zu der religiösen stimmung, die das gedicht durchzieht und die gerade in jenem kampf mit Roaz so stark hervortritt¹⁾, steht in zusammenhang mit der aufnahme dieser sage. Dieses zweite motiv ist also eine volkstümliche gespenstersage, die in ihrem kerne mit der Hamletsage ähnlichkeit hat. Auch die naturstimmung ist in dem stil einer gespenstergeschichte gehalten: nebel steigt aus dem moor 173, 22, der mond bricht plötzlich durch die wolken und wirft einen fahlen schein auf das zauberschloss 181, 31.

Auch im Wigalois wird der abschluss lang gedehnt durch die schilderung höfischer festlichkeiten und anderer vorgänge modern höfischen stils. Dagegen haben die lehren, die Gawein am ende, 293, 17 ff., seinem sohne, dem numehr könig gewordenen Wigalois, gibt, ebenfalls eine parallele in Serglige Conculaind. Dort ist nämlich ein stück eingeschaltet, das die lehren enthält, die Cuchulinn seinem pflegesohn, dem zum oberkönig von Irland erwählten Lugaid, erteilt (LU. 25 f. Windisch, Altir. texte 1, 213 f. Zimmer, Zs. f. vgl. sprachf. 28, 612 f.). Bei der verschiedenheit der sitten und lebensanschauungen der höfischen gesellschaft und des irischen heldentums kann freilich keine nahe übereinstimmung zwischen beiden teilen erwartet werden und andererseits können auch die vorhandenen gleichungen keinen zusammenhang zwischen dem französischen roman und der irischen sage beweisen. Doch ist überhaupt schon die tatsache, dass solche lehren auch in den text von Cuchulinnus krankheit eingeschaltet sind, immerhin erwähnenswert. Es sind, wie die lehren des Gurnemanz im Parzival, allgemeine erfahrungssätze, die auf weltkenntnis und lebensklugheit beruhen, und bilden eine mehr oder weniger vollkommene standesmoral. Dem gegenüber sind die wirren sprüche, die Herzeloide

¹⁾ Indem Wigalois dem heiden Roaz gegenübergestellt wird, ist ein ansatz dazu gemacht, dem Artusritter zugleich den charakter des christlichen ritters zu verleihen. Hierin wie überhaupt in der beimischung des religiösen elementes kommt der Wigaloisroman überein mit dem afranz. roman von Durmart le Galois (vgl. zu diesem Stengel in seiner ausgabe s. 509 ff. Kirchrath, Li Romans de Durmart le Galois u. s. w., Ausgaben u. abhandlungen 21, 7 ff.).

dem scheidenden sohne mit auf den weg gibt, ohne innern zusammenhang und zum teil ganz nichtssagend. Eigentlich sind diese lehren der mutter auch mehr ein technisches mittel für den aufbau der erzählung als durch sich selbst wirkende lebenswahrheiten und dienen dazu, um den rahmen zu bilden für die kommenden ereignisse, in welcher beziehung sie auf der stufe der Ruodlieb-lehren stehen, wie Singer nachgewiesen hat (Abhandlungen zur germ. philol., festgabe für Heinzel, s.359. Heinzel, Gralromane s.23).

Die widersprüche in der vorgeschichte hat Saran a. a. o. s. 325 ff. auf ihre entstehung zurückgeführt. Zwei erzählungen sind verschmolzen, die von Joram-[Florie]-Gawein und die von Gawein-Florie.

1) Das Joram-motiv. Joram ist herscher eines feenlandes, das als höchst liebliche gegend geschildert wird (21, 14 ff.), von wasser umgeben wie die inseln der seligen; seine nichte, Florie, ist eine fee. Sie liebt Gawein, er wird in ihr reich gezogen, aber er sehnt sich in die welt zurück und verlässt sie. Hier also liegen wider die beiden motive der verlockung und des verlassens vor. Joram ist eine figur des verlockungsmotivs, er tritt ausser tätigkeit, sobald er seine aufgabe, Gawein der fee, seiner nichte, zuzuführen, vollbracht hat, und verschwindet aus der erzählung.

2) Das Gawein-Florie-motiv. Den verlauf hat Saran a. a. o. dargestellt. Auf einer abenteuerfahrt kommt Gawein auf das schloss der Florie, die liebenden zeugen einen sohn, Gawein verlässt die geliebte (s. 326 ff.). Der sohn, herangewachsen, fragt die mutter nach seinem vater, die aber kann ihm nur wenig auskunft geben. Da zieht er in die weite welt, um selbst seinen vater zu suchen. Möglicherweise liegt in der eigentümlichen abstammung des Wigalois ein nachklang an Cuchulinn's geburt, von der zwei verworrene berichte überliefert sind (Compert Conculaind, Windisch 1, 134 ff.), die darin übereinstimmen, dass Setanta-Cuchulinn von den Side stammt, also wie Wigalois aus dem reiche Jorams, dem feenlande. Aehnlicher aber sind die umstände bei der geburt Maelduins (Zimmer, Zs. fda. 33, 150 ff.): Ailill, ein kriegler, tut auf einem plünderungszuge einer nonne gewalt an. Sie fragt

ihn nach namen und familie und sie trennen sich. Kurze zeit darauf wird Ailill von seefahrern erschlagen. Beider sohn ist Maelduin. Er wird von einer pflegerin erzogen, ohne seinen namen zu kennen. Nachdem er herangewachsen, erfragt er ihn von seiner mutter, die ihn nur widerstrebend nennt. Dann zieht er aus, um seinen vater an den seeräubern zu rächen.

Die erziehung des Wigalois. Wigalois wird einer mächtigen königin übergeben (auch Maelduin wird nicht von der mutter, sondern von einer pflegerin erzogen) und erhält eine sorgfältige erziehung von den besten rittern: 36, 13 *si lértenz* (das kind) *riten unde gên, mit zühten sprechen unde stên . . . aller hande rîter spil lérten in die rîter vil*: ebenso wird die treffliche erziehung Cuchulinns auffallend stark hervorgehoben, er erhält die besten männer im reich zu lehrern sowol in sprache und wolredenheit als in den künsten des krieges (auf die ausführliche behandlung der erziehung des jugendlichen Alexander, Vor. hs. 163 ff. Strassbg. hs. 191 ff. sei ebenfalls verwiesen). Durch diese ritterliche erziehung unter männern unterscheidet sich die jugendgeschichte Wigalois' von der Lanzelets und Parzivals, die gerade umgekehrt von allem kriegsspiel ferngehalten werden und die waffenkünste erst nach ihrem auszug aus dem jugendlande lernen: in nachahmung davon erhält dann auch Wigalois, zum zweiten mal (vgl. Saran s. 328), an Artus' hofe von Gawein die lehren des rittertums. Ein motiv aus der jugendgeschichte Lanzelets ist es endlich auch, wenn Wigalois frauenerziehung neben der durch die ritter genießt: *swenn in die rîter liezen, sô nâmen in die frouwen wider* 36, 35, und dies ist wider ein überrest davon, dass das land, wo er aufwächst, das frauenland, d. h. ein feenreich ist. In der darstellung von Wigalois' erziehung sind also drei züge aus verschiedenen quellen zusammengefloßen: 1) die vortreffliche erziehung durch männer in künsten des friedens und krieges wie in der Cuchulin- [und Alexander-] sage; — 2) die frauenerziehung wie im Lanzelet; — 3) die zweite ausbildung in den ritterkünsten aus der Lanzelet-Parzival-sage.

Bei den romanen Chrestiens, dem Erec, Iwein und Parzival, sind die urformen nicht so deutlich zu erkennen, weil der dichter den gegebenen stoff mit selbständig gestaltender

phantasie zu höheren gebilden umgeschaffen hat. Am meisten verwischt ist das märchenhafte element im Erec.

Erec.

Als constituierende factoren dürften wol folgende zwei glieder der erzählung herauszuheben sein: 1) der so stark betonte standesunterschied zwischen Erec und Enite, und 2) das verbot des redens. Setzt man diese beiden festen punkte zu einem märchentHEMA zusammen, so bekommt man am ehesten folgendes bild: ein held hohen standes heiratet ein armes mädchen, legt ihr aber das verbot auf (*gess*), sie dürfe nicht reden, was auch von seltsamem sie an ihm sehen werde. Sie bricht dieses gebot, indem sie in klagen sich ergeht über sein verliegen, das ihr seltsam an ihm vorkommt, und damit ist das erregende moment gegeben für die folgenden abenteuer, bei denen sich die verletzung des verbotes jedesmal wiederholt. In den bereich der mythischen vorstellungen übertragen heisst das: ein held von göttergeschlecht vermählt sich ein irdisches weib und legt ihr das verbot auf zu reden, wenn sie etwas auffallendes an ihm bemerke. Das ist ein schema ähnlich der schwanrittersage und somit auch der irischen, jedoch erst in einer hs. des 14. jh.'s überlieferten sage von Bress in der erzählung von der schlacht von Mag Tured. — Die eigentliche erzählung beginnt schon wie ein märchen: ein königssohn kommt in die hütte eines armen mannes und verlangt dessen tochter zur frau, aus bettelhafter dürtigkeit wird die arme plötzlich in glanz und reichthum erhoben.¹⁾ Dabei nichts von jenen selbstverständlichen höfischen ceremonien wie huldigung und minnewerben, ja von liebe ist nicht einmal die rede, unhöfisch sogar die ansprache an die verlobte *quot frou magt* 803. Und so ist dann überhaupt das ganze verhältnis zwischen dem mann und der frau umgekehrt von der höfischen sitte: wie im heimischen minnesang ist der mann auch der *herre*, die frau

¹⁾ Die verlöbnißscene, bei Chrestien v. 658 ff., bei Hartmann v. 498 ff., ist in den details der wirklichkeit nachgebildet: Erec wirbt beim vater um die braut, das mädchen selbst wird nicht gefragt, der vater übergibt ihm die tochter zugleich mit seinen waffen, Erec verspricht ihm als kaufpreis die krone seines reiches; dazu bei Hartmann das formelhafte *gerne nemen* v. 569 beim cheversprechen, vgl. M. Helmbrecht 1514 ff.

die sich unterordnende, dienende. Wir können auch versuchen, historisch zu ergründen, weshalb der dichter, worauf G. Paris, Rom. 20, 162 aufmerksam macht, die gefühle Erees in einem mysteriösen dunkel gelassen hat, während Enite die ihrigen bei jedem neuen umschwung äussert u.s.w., indem wir von dem begriffe des *gess* ausgehen: derjenige, der das *gess* verhängt, bleibt in starrer gleichmässigkeit, seine gefühle werden auch durch den bruch des verbotes nicht gesteigert, umgekehrt hat der dem *gess* unterworfenen durch verletzung des gebotes aufs empfindlichste zu leiden. Allerdings mag noch ein künstlerischer beweggrund mitwirken, dass Chrestien Enites seelenschmerz so stark hervortreten lässt: er will das wesen der weiblichen seele zeichnen und verweilt deshalb vornehmlich bei den empfindungen der heldin.

Auf sagenhaftem hintergrund baut sich dann wider der schluss des gedichtes auf, die doppelepisode von Brandigan und Joie de la curt, die mit dem hauptthema vom zerwürfnis und der widerversöhnung der gatten nichts zu tun hat (G. Paris, Rom. 20, 152 ff.). Die ausgangspunkte für die deutung, die sich aus Chrestiens darstellung selbst ergeben — wobei besonders die örtlichkeiten wider die sichersten merkmale bilden —, sind folgende: 1) schloss Brandigan ist das totenreich, denn dort sind die *früdelösen frouwen* eingeschlossen, die burg ist ein Fomore-schloss; — 2) Joie de la curt dagegen ist, wie schon längst erkannt, ein feenland, die herrin eine fee. Das weitere ist verdunkelt, und hier müssen zur auslösung der ferneren grundzüge verwante scenen anderer epen zum vergleich beigezogen werden (eine vielfach andere auslegung gibt E. Philipot, Rom. 25, 258 ff.). Die schwierigkeit liegt darin, dass zwei ursprünglich getrennte märchentypen in einander verschlungen sind, und diese entstehungsart, aus typenvermischung, ist auch der grund zu der von G. Paris, Rom. 20, 154 f. gerügten widerspruchsvollen und unklaren darstellung Chrestiens. 1) Die grundlage für die erzählung von Brandigan ist das befreiungsmotiv. Wir haben die burg, das ist das schloss der toten, die gefangenen frauen und ihre befreiung, aber der räuber und wächter der gefangenen des totenreiches tritt in der scene selbst nicht auf. Es ist Mabonagrín, der hüter des feengartens Joie de la curt, denn er hat die frauen durch erschlagung

ihrer männer zu gefangenen gemacht und durch seine besiegung werden sie wider erlöst. Diese figur erscheint also nicht in der Brandiganscene, sondern sie ist an die von Joie de la curt vergeben. — 2) Die hofesfreude ist, wie erwähnt, ein feenland, aber das motiv, das sonst mit den feen verknüpft ist, das der verlockung, fehlt hier und die tragende idee ist allein die erprobung der tapferkeit.¹⁾ Im hintergrund liegt allerdings die geschichte von der fee, die einen sterblichen helden an sich zieht und in gefährliche kämpfe verwickelt (Chrestien war mehrfach genötigt, um die erzählung dem plane seines romans anzupassen. die ursprüngliche form des themas zu verlassen. Als erklärungs für das abenteuerliche unternehmen der beiden ehedatten hat er die liebeslaune der dame eingeführt, auch musste der schluss geändert werden: Erec konnte die fee nicht heiraten, da er schon an Emite vergeben war; in folge davon konnte der dichter den Mabonagrín am leben lassen und dadurch seinen helden Erec aufs neue mit einem schönen zug von grossmut ausstatten). — Derjenige also, an dem der held in der Joie de la curt-episode seinen mut zu erproben hat, Mabonagrín, ist hüter des gartens. Weshalb ist dieser gegenspieler in der mutprobe gerade ein

¹⁾ Die episode von der hofesfreude steht in naher beziehung zu dem abenteuer des Biais desconnüs bei der fee Weissband, wie Philipot a.a.o. erwiesen hat (doch ist dazu die bemerkung von G. Paris am schlusse des aufsatzes s. 294 zu berücksichtigen). Dieser roman zeichnet sich durch eine klare disposition aus: Erste geschichte, A: α) die dame mit den weissen händen lässt den unbekannten durch eine botin holen, er besteht die tapferkeitsprobe und besiegt den wächter des gartens, β) aber der held zieht wider in die welt zurück, kann jedoch die fee nicht vergessen, kehrt wider zu ihr zurück und wird nach schweren prüfungen wider von ihr aufgenommen. Der erste teil, α , ist = der episode von Joie de la curt, die ganze erzählung, $A\alpha$ und $A\beta$, hat das nämliche schema wie der Iwein. An die erste geschichte, A, die die grundlage bildet (anders Saran, Beitr. 21, 294) ist eine zweite, B, angeschlossen, welche mit jener ursprünglich gar nichts zu tun hatte. Es ist die erlösung einer in eine schlange verzauberten jungfrau durch den kühnen kuss. Die zweite, secundäre geschichte ist zum teil in die erste hineingeschoben, wodurch viele ungereimtheiten entstehen. Die wahre absenderin der botin ist die fee (Hippeau v. 4893), nicht die verzauberte schlange (v. 3285). Die fassung des afranz. gedichts ist ursprünglicher als die des englischen und die des italienischen Carduino, welche A an bedeutung unter B zu einer blossen episode herunterdrücken.

wächter? Woher stammt der begriff des wächters? Das land der glückseligkeit, wo die feen wohnen, hat keinen wächter und nicht mit kampf dringt man dort ein, sondern durch verführung: der wächter stammt aus dem befreiungsmotiv, dort hat er seinen platz und so nähert sich überhaupt die scene von Joie de la curt, wo eine dame in einem unnahbaren garten von einem riesigen ritter bewacht wird, der form einer befreiungsgeschichte. Mabonagrín, der wächter, ist ein riese, wie die Fomore des totenreichs, und entspricht dem Meleaganz im Karrenritter, der den kampf gegen die in das land ohne widerkehr eindringenden befreier der Ginover führt; ja selbst der raub dieser königin durch Meleaganz klingt nach, denn Mabonagrín hat seine geliebte hierher zu seinem oheim in die hofesfreude entführt, Chrest. 6281. Hartm. 9479. Damit aber, dass Mabonagrín dublette des Meleaganz ist, ist weiter gegeben, dass er zum gatten der entführten dame gemacht wurde, denn Meleaganz ist gemahl der geraubten Ginover und war ja schon früher ihr verlobter. — Es sind also in der geschichte von Brandigan-Joie de la curt die zwei irischen dämonenreiche neben einander gestellt, die Fomoreburg und das feenland, und dasselbe ist der fall im Lanzelet (Iwerets burg und Vals Ible), im Iwein (Ascalons burg und die landschaft mit dem brunnen, die burg des schlimmen abenteuers und der baumgarten), im Parzival (Schastel marveil und Gramoflanz' garten).

Endlich erscheint in dieser schlussepisode des Erec noch eine weitere person, die eigentlich keine ausgesprochene function hat, das ist der könig Evrains von Brandigan, ein verschwommener charakter, ein milder aber schwacher mann, der, obgleich herr des landes, doch nicht verhindern kann, dass die unternehmer des abenteuers von Joie de la curt ins unglück rennen. Auch über diesen mitspieler gibt der Karrenritterroman aufhellung. Entspricht der wilde Mabonagrín dem Meleaganz, so ist Evrains, der oheim des Mabonagrín, gleich Bademagus, dem vater des Meleaganz. Es sind dieselben charaktere, auch Bademagus eine versöhnliche natur, der seinen sohn von gewaltsamkeiten abzuhalten sucht und dem fremd ankommenden, dem Lancelot, freundlich gesinnt ist wie Evrains dem Erec.

Diese nebenfigur im totenreiche, ein könig Bademagus-Evrains neben dem eigentlichen zwingherrn Meleaganz-Mabonagrín, muss ihren ursprung in der sage haben, denn sonst wäre sie, überflüssig wie sie ist, in den epen nicht mitgeführt worden. — Im Erec ist auf Evrains die rolle des warners übertragen, welche auch das volk der stadt gegenüber Erec zu vertreten hat (Chrestien 5704 ff. Hartm. 8085 ff.).

Jene in der summe der sittlichen kräfte so stark betonte ritterpflicht: 'du sollst dich nicht verliegen', die ja ganz der lebensanschauung des rittertums der blütezeit entspricht, begegnet doch ebenso schon in Serglige Conculaind: Emer, Cuchulinn's frau, tritt an das lager des liebeskranken, der sich in selnen um die fee verzehrt, und spricht zu ihm: 'schäme dich, dich wegen frauenliebe hinzulegen' (*is mebul duit laigi fri bangrád*, Windisch I, 216, 10. Thurneysen, Sagen aus dem alten Irland s. 92). Also ist das sichverliegen aus minne keineswegs ein für das rittertum allein charakteristischer gedanke und kann nicht als französische erfindung geltend gemacht werden.

Ausmalende oder beiläufig eingestreute nebenzüge, die sich ebenfalls auf keltische überlieferung zurückführen lassen, sind folgende:

In Joie de la curt ist ein ring von eichenpfählen gezogen, auf welchem die köpfe der von Mabonagrín besieigten zweikämpfer stecken (Chrestien 5780. Hartm. 8768). Es war aber irische sitte, den feinden die köpfe abzuschneiden und sie als siegeszeichen im hause aufzubewahren oder auch auf stangen zu stecken. So sind abgeschnittene köpfe auf einem gitter angebracht, das die burg des Scáth (land des schattens) umgibt, Zs. fda. 32. 253. Heinzel, Gralromane s. 23; übrigens begegnet diese sitte öfter bei völkern primitiver cultur, vgl. Philipot a. a. o. s. 260 anm. — Die schilderung der macht der fee Morgan, Chrest. 4216. Hartm. 5155. — Maeloas, der herr der gläsernen insel, Chrest. 1946. Hartm. 1918 (= Meleaganz; er ist im Parzival in zwei personen gespalten, Meljanz und Meljacanz), vgl. G. Paris, Rom. 10. 488 ff. Rhys, Arthurian Legend s. 51 u. ö. — Guingomars, herr der insel Avalon, der held des lais gleichen namens, freund der fee Morgan, Chrest. 1954. Hartm. 1929 (Gimoers). — Die brüder Bilis und Brien, jener der kleinste, dieser der grösste aller menschen, Chrest. 1994 ff.

Hartm. 2086, sind die britischen bruderkönige Belinus und Brennius, vgl. u. a. Gottfrid v. Monmouth 3, 1 ff.; sie kommen auch in der Krone 2341 f. und 2896 f. und sonst oft in den Artusepen vor. — Keltisch ist auch die nähere bestimmung des personennamens durch den namen des vaters, wie Erec fils du roi Lac, vgl. Manannan mac Lir.

Iwein.

Den kern der handlung bildet die quellengeschichte. In diesem abenteuer kehren die hauptsächlichsten ereignisse von Joie de la curt zugleich mit den bezüglichlichen personen wider: Laudine steht an stelle der fee der hofesfreude, ihr gatte Ascalon als hüter des reichs an der Mabonagrins, der sieger Iwein entspricht dem sieger Erec. Die weiterbildung der erzählung, die im Erec abgebrochen ist, nimmt im Iwein den folgerichtigen verlauf: tötung des gegners und erringung der dame; ausserdem ist die ausstattung hier viel reicher als in jener anhangsepisode des Erec. Zunächst tritt die gestalt der Lunete hinzu. Diese hat die aufgabe, den helden mit der dame zusammen zu bringen, spielt also die rolle, welche sonst der botin im verlockungsmotiv zufällt, und tatsächlich ist sie im englischen Morte d'Arthur eine botin der dame Liones. Sie stammt also aus dem verlockungsmotiv und nimmt dieselbe stelle ein wie Liban, die abgesante der Fand, in der erzählung von Cuchulinnns krankheit. Endlich vertritt auch Kalogreant eine gestalt jener sage, nämlich den wagenlenker Loeg, der zuerst statt seines herrn dem rufe der fee folgt und ihm berichtet über das wunderland erstattet. Selbst die weiter zurücktretenden mitspieler, der ritter mit dem sperber und der waldmensch, sind von dem dichter nicht lediglich selbst erfunden, sondern es sind die typen des warners und wegweisers, denen die rolle zugeteilt ist, den helden zum besuch des dämonenlandes hinzulenken — denn der warner kann ebensowol auch ein förderer des bedenklichen unternehmens sein, da die vorstellung der gefahren für den abenteuerdurstigen sinn des helden nur ein reizmittel mehr sein musste sie aufzusuchen (diese nebenwirkung beiseite gelassen hat die figur des warners der Artusromane ein gegenstück an dem getreuen Eckart vor dem berg der frau Venus). Auch die örtliche umgebung stammt

aus der keltischen sage, so der herrliche wald Breziljan, *daz ander paradise* 687 (= Erec 954) mit dem brunnen; davor lagern wilde tiere, welche der waldmensch einschläfert, wie Malduc die drachen vor Falerins burg in schlaf versenkt, um Artus und seinem heer den weg zu balmen; die in Ascalons schloss führende brücke bedeutet, wie auch sonst jene gefährlichen brücken in den verwanten romanen, den übergang in die andere welt.

Die urfabel für die sage von Laudine lautet also, unter steter vergleichung mit der schilderung von Joie de la curt: Laudine ist eine quellnymphe (die fee von Joie de la curt ist ein Sideweib und herrin eines wonnelandes), zur verteidigung der quelle hat sie einen hüter angestellt (Ascalon = Mabonagrín), der held, der diesen besiegt (Iwein = Erec) erringt sie zum weibe (fehlt in Joie de la curt). Hier sind sichtlich schon zwei ursprünglich getrennte motive zusammengeflochten: 1) die fee liebt einen sterblichen und sucht diesen an sich zu locken (figur der Lunete, verlockung, fehlt in Joie de la curt), und — 2) der held kann die fee nur erringen durch besiegung des wächters (mutprobe, = Joie de la curt). Dazu kommt dann als drittes moment eine specialisierung dadurch, dass der wächter zum gatten der fee gemacht wird (Ascalon = Mabonagrín), der erschlagen wird (während er in Joie de la curt am leben bleibt), und diese benutzt der dichter, um der äusseren handlung ein starkes ethisches interesse beizumischen. Damit aber ist die letzte, dramatische zuspitzung einer sagenentwicklung erreicht, die folgende stufen durchläuft: 1) einfachste form, die Lanval-Gralantsage (s. s. 16): ein ritter trifft eine quellenfee im walde, sie selbst, die ihn liebt, ist die veranlasserin des zusammentreffens (verlockung, nur die minne bildet die treibende kraft in dieser scene); — 2a) zu der verlockung tritt die tapferkeitsprobe: Biaux desconnéus (neben die minne tritt das heldentum als treibende kraft); — 2b) eine verwicklung ist angebahnt in Joie de la curt dadurch, dass der wächter, das object der tapferkeitsprobe, zum gatten der fee gemacht wird (der aber nicht getötet wird); — 3) consequente durchführung von 2b): das object der tapferkeitsprobe ist der gatte, er wird erschlagen: Laudine — Iwein. Hier setzt nun das motiv von der treulosen witwe ein.

Es konnte sich auf dem geschilderten wege, zumal wenn man hinzudenkt, dass in *Sergl. Conc.* die *fee Fand* ihrem gatten *Manannan* untreu wird (s. nachher), aus vorstellungen, innerhalb derer sich die *matière de Bretagne* bewegt, selbst entwickeln (s. oben bei *Mabonagrin* s. 37 f.), ohne zuziehung von weiter hergeholten, etwa antiken elementen (*matrone* von *Ephesus*); aber man wird doch bei dem grossen reiz, den die classische literatur auf die phantasie der gelehrten und dichter des 12. jh.'s ausübte¹⁾, gern der annahme sich zuwenden, dass *Chrestien* spätclassische erinnerungen vorgeschwebt haben, als er den letzten schritt tat, den zur symbolisierung, und den in den feensagen vorgebildeten stoff zu einer tragödie der weiblichen schwäche ausgestaltete.

In der auffassung von der quellengeschichte als reflex der erzählung *Serglige Conculaind* bin ich in der hauptsache *Brown* gefolgt oder auch auf andern wegen zu demselben ziele gelangt. Doch möchte ich gegenüber den übereinstimmungen zwischen *Iwein* und *Sergl. Conc.* doch die abweichungen stärker betonen. Zwar folgt die weitere entwicklung des *Iwein*-romans immer noch dem thema von *Sergl. Conc.*: *Iwein* verlässt seine frau wider und verfällt in wahnsinn, von dem er durch eine salbe geheilt wird (zum wahnsinnsmotiv s. oben s. 24), gerade wie *Cuchulinn*; aber das ende ist verschieden: *Iwein* kann die welt draussen nicht ertragen und kehrt sehnsuchtsvoll zu seinem dämonischen weib zurück: — das ist *Tannhäuser* (vgl. *Philipot* a. a. o. s. 264), während umgekehrt *Cuchulinn* die *fee* verlässt, die wider zu ihrem gatten kommt, dem gott des meeres, der über die see reitet, sie heim zu holen: — das ist *Undine*. Vor allem aber ist entgegenzuhalten, dass die genauere wiedergabe der hauptzüge von *Sergl. Conc.* der *Wigalois* bildet, während die quellengeschichte vielmehr nur einzelheiten mit *Sergl. Conc.* gemein hat. Zur erklärung der person *Ascalons*, der als gatte der *fee* an die stelle *Manannans* getreten ist, muss man, wie ich glaube, auch andere *Artus*-romane beiziehen, denn die ursprünglich sagenhaften elemente

¹⁾ *Alfons Hilka* weist eine parallele zum charakter der *Laudine* auf in jenem der *Jokaste* im *Roman de Thèbes* (Die directe rede als stilistisches kunstmittel in den romanen des *Kristian von Troyes* s. 128, anm. 1); vgl. auch die entsprechende erzählung im roman *Von den sieben weisen meistern*.

sind in den höfischen epen nunmehr literarische motive und schon zu starren formeln geworden, die vom dichter beliebig verschoben werden konnten. Ascalon wurde oben dem Mabonagrín gleichgesetzt, jenem typus des wächters und unterliegenden kämpfers der dame. Mit Manamán hat Ascalon nichts mehr gemein, dieser ist nicht der hüter des reichs noch der frau, er kämpft nicht für diese, er ist gott des meeres und als solcher unsterblich. Für diesen konnte aber leicht eine andere, eine beliebte romanfigur wie Mabonagrín-Meleaganz eingeschaltet werden, denn der meergott steht in Sergl. Conc. ganz im hintergrund und greift erst am schluss, wo die übereinstimmung mit dem Iwein aufhört, handelnd ein; die sage bot somit für diese person keine bestimmten anhaltspunkte und liess dem ausgestaltenden dichter freien spielraum. Auch im Wigalois ist an Manamáns stelle ein anderer getreten, nämlich das gespenst des ermordeten königs.

Von den einzelnen episoden hat sonst nur noch der 'kampf mit den riesen', das 'schlimme abenteuer', einen reicheren sagenhaften hintergrund. Iwein besiegt zwei riesen, befreit dadurch die in der burg gefangenen arbeiterinnen, trifft im garten den schlossherrn mit seiner familie, der ihm nach bestehung des abenteurers seine schöne tochter zur frau geben will. Das ist eine umformung der scenen von Brandigan und Joie de la curt, die hier noch enger mit einander verbunden sind als im Erec. Doch liegt zum unterschied von der darstellung im Erec der schwerpunkt hier auf der befreiung der frauen, nicht auf dem kampf um den garten. Die burg mit den arbeiterinnen ist = Brandigan mit den *fröudelösen frouwen*, der baumgarten ist = Joie de la curt, der burgherr, auch in seinem unfertigen charakter, ist = Evrains, die tochter = der fee der hofesfreude, und darin, dass Iwein sie heiraten soll, liegt noch eine erinnerung an den ursprünglichen ausgang des motivs, wonach der sieger die braut erringt. Für Mabonagrín sind die zwei riesen eingetreten, die hier die [toten] burg, nicht wie jener den [feen]garten bewachen: sie stehen für die drei Fomore, mit denen Cuchulinn um befreiung des zum tribut bestimmten mädchens kämpft (s. oben s. 17); die arbeiterinnen, die als lösegeld für ihren fürsten in der burg frohnden müssen, stellen den den Fomore geleisteten menschentribut dar.

Indem Iwein von der jüngeren schwester als rechtsbeistand gegen die ältere gerufen wird (andere beispiele für diesen vorgang gibt Märtens, Roman. studien 5, 618), begegnen wir wider dem zum verlockungsmotiv gehörenden zug, dass ein held von einer fee gegen einen mächtigen gegner zu hilfe gerufen wird. Dem sich daran anschliessenden kampf zwischen den freunden Iwein und Gawein (widerum ein beliebtes motiv, denn ebenso kämpfen Erec und Guivreiz, Gawan und Parzival) lassen sich in der irischen sage die zweikämpfe zwischen Cuchulinn und seinen blutsfreunden Fer Baeth und Fer Diad an die seite stellen (s. Zimmer, Zs. f. vgl. sprachf. 28, 455. 463. Zs. f. d. 32, 290 ff.). — Die strafe der Lunete, die wegen landesverrats zum feuertode verurteilt wird, beruht wol auf keltischen rechtsformen, denn schon Orgetorix war als landesverräter derselben strafe verfallen, Cäsar, Bell. gall. 1, 4 (der spion Procillus wird von Ariovist zum feuertod bestimmt, ebda. 1, 53). — Nur kurz will ich hier darauf hinweisen, dass auch in der Cuchulinn-sage eine figur vorkommt, die wie Thersites und Kei das verneinende element bildet, das ist Bricriu nemthenga (vgl. Zimmer, Zs. f. d. 33, 152, anm. 2), Bricriu giftzunge. vgl. *Certes, Keus, ja fussiez crevez, fet la reine, au mien cuidier, se ne vos poüssiez ruidier del venin don vos estes plains*, Chrestiens Yvain 86.

Parzival.

Hier folgen auf eine jugendgeschichte (A) zwei haupt-handlungen, die neben einander hergehen, die rein weltliche abenteuerfolge Gawans (B) und die zum symbol sittlicher läuterung ausgebildete gralfahrt Parzivals (C). Diese drei teile verhalten sich folgendermassen zu einander: A und B gehören zusammen, sie bilden den einheitlichen lebensgang eines helden im stile der *matière de Bretagne* und der ganze aufbau dieses lebensbildes ähnelt sehr dem des Lanzelet in Zazikhovens roman: (A) die kinderjahre verbringt Parzival in weltabgeschiedenheit wie Lanzelet. Darauf folgt wie dort der auszug ins weltleben, wozu wider die irische sage ein seitenstück bietet, indem Setanta die mutter verlässt und zu seinem oheim, dem könig Conchobar zieht, wie Parzival zu seinem oheim Artus, vgl. Zimmer, Zs. f. vgl. sprachf. 28, 446 und Gött.

Gel. anz. 1890, 1, 519 f.¹⁾); endlich die erlernung des rittertums von seiten Parzivals wie Lanzelets. Die erringung der Condwiramurs, eine gewöhnliche befreiungsgeschichte, ist in das Lanzeletschema hineingesetzt, um einen abschluss von Parzivals weltleben zu bilden, und zugleich ist damit die unterlage gegeben für das sittliche ideal, das den edeln teil seines wesens während der zeit seiner verworrenheit aufrecht erhält, die treue.

Von Gurnemanz' ritterlehren an bilden die erlebnisse Gawan's (B) die directe fortsetzung des ursprünglichen abenteuerromans: drei damenaffären wie im Lanzelet, darauf die befreiung der gefangenen frauen von Schastel marveil entsprechend der befreiung der Ginover im Lanzelet, zum schluss der kampf mit Gramoflanz, der zweikampf mit Feirefiz. Das gerüste der teile A und B zusammen ist also nahezu dasselbe wie in Ulrichs Lanzelet (erste und zweite Lanzeletgeschichte) und Gawan ist denn auch in Chrestiens und Wolframs Parzival nichts anderes als die bekannte, leichtlebige Lancelotnatur. So liegt auch keiner dieser episoden ein motiv zu grunde, das nicht schon dagewesen wäre, aber doch ist jede so eigenartig gewendet, dass der gesammteindruck der einer neuen, eigenartigen schöpfung ist. Das erste frauenabenteuer, Obie und Obilot, beruht auf dem befreiungsmotiv, wobei reminiscenzen an den Karrenritter mit unterlaufen, denn Meljanz und dessen verbündeter Meljacanz machen zusammen eigentlich eine einzige person, d. i. Meleaganz. Meljacanz ist wie dieser ein frauenräuber, sein vater ist Poydiconjanz von Gors, also von dem land ohne widerkehr, wie Meleaganz' vater Bademagus könig ist von Gorre. Die zwei streitenden schwestern Obie und Obilot gemahnen an die töchter des grafen vom Schwarzen dorn im Iwein, von denen die jüngere ebenfalls den helden des romans, also dort den Iwein, zu ihrem kämpfer auserwählt. — Ein echtes Lanzeletmotiv ist die geschichte von Gawan und Antikonie, nur in veredelter form: die jungfrau liebt den —

¹⁾ Im zusammentreffen mit Jeschute ist ein märchenzug aufgegriffen (ein ritter trifft eine dame, eine fee, in einem kostbaren zelt, auf einer waldlichtung nahe an einem bache; die mahlzeit; der ring), welcher im lai von Lanval, dann im Meleranz und im Gauriel v. Muntabel (weiter ab steht Partonopier und Meliur) klarer zur geltung kommt.

hier fälschlich dafür gehaltenen — mörder ihres vaters und stellt sich auf dessen seite gegen den eigenen bruder. So ist es auch nicht zufällig, dass gerade diese liebesgeschichte einen so ausgeprägt sinnlichen charakter trägt, denn ein solcher haftet diesem stoff von vornherein an (anders Kinzel, Zs.fda. 30, 357 ff.). Die heisse liebesglut schafft es eben, dass diese frauen sich über alle moral hinwegsetzen, mit der denn auch Ulrich im Lanzelet 4592 ff. die heirat mit dem mörder zu begründen und zu entschuldigen weiss. — Orgelusens stellung im roman hängt aufs engste mit Gramoflanz zusammen, dem wächter und herrn des wundergartens. Sie ist eine brunnennympe (vgl. u. a. Martin. Zur gralsage s. 44), Parz. 508, 17, und herrin eines zaubergartens 511, 21 ff. (vgl. die ähnliche beschreibung von dem fröhlichen leben in der stadt zu Brandigan, Erec 8060 ff.) Sie fesselt Gawan an sich, um ihn als rächer zu benutzen gegen Gramoflanz, darauf reicht sie ihm ihre hand: das ist das verlockungsmotiv wie bei den beziehungen zwischen Fand und Cuchulinn, Larie-Amena und Wigalois. Eigentlich sind in Orgeluse zwei ursprünglich getrennte personen zusammengefallen, denn sie ist zugleich fee und dazu botin, die den helden zum abenteuer reizt und abholt. Zum botenmotiv gehört die höhnische art wie sie Gawan behandelt, gerade wie die botin Nereja den Wigalois, nur ist dies benehmen der damen in beiden epen verschieden begründet: Nereja spottet aus geringschätzung, Orgeluse, um den helden auf die probe zu stellen.

Nach den drei damenabenteuern tritt Gawan an seine grösste leistung, die befreiung der gefangenen frauen im wunderschloss. Diese schöpfung des zauberers Clinschor hat schon Martin (Zur gralsage s. 42) dem totenreich gleichgestellt. Die lage und beschaffenheit der burg ist wiederum typisch (s. oben s. 20, eine gläserne säule befindet sich auch in Labrids schloss, Sergl. Conc. Windisch 1, 217, 16; anderes bei Heinzel, Ueber Wolframs Parz. s. 68). Der eingang in das wunderland, Terre marveille, muss erkämpft werden, darum der waffengang mit Lischoy's gwelljus. Vor dem abenteuer begegnen Gawan personen, die ihn anreizen oder warnen, rätselhafte gestalten, die zur ausstattung der verwunschenen landschaft gehören. Die stelle des warners und zugleich wegweisers vertritt Plippa-

linot, der vornehme ferge, der fährmann ins totenreich (er lässt sich dem reichen fischerkönig vergleichen, der Parzival zur gralsburg weist). Auch Urians, die lustigen leute im baumgarten sowie der reiche krämer sind gestalten, die das abenteuerliche unternehmen Gawans fördern. Neben der burg der gefangenen frauen liegt Clinschors wald, ebenfalls von einem fluss, Sabins, umgeben, mit reissender furt (*li gweiz prellius*, gefährlicher übergang; Gawan fällt ins wasser wie im Karrenritter, Förster v. 5126): diese anordnung der örtlichkeiten entspricht der lage von Joie de la curt neben Brandigan oder dem baumgarten neben der burg im schlimmen abenteuer Iweins. Dazu halte man die herren der burg: auch sie sind widerholungen eines und desselben typus, denn Clinschor ist Evrains und dem alten des baumgartens zu vergleichen; der verteidiger des gartens im Parzival, Gramoflanz, entspricht Mabonagrin. Doch während im Erec und im Iwein burg und garten zusammengehören und nur ein kampf nötig ist, finden im Parzival, entsprechend der reicheren ausgestaltung des ganzen gemäldes, zwei kämpfe statt, einer in der burg und einer im garten (der erstere gleicht wider dem schlimmen abenteuer insofern, als hier wie dort riesen und löwen im spiele sind). Immerhin ist die ursprüngliche zusammengehörigkeit von burg und garten im Parzival daran erkennbar, dass beide werke des zaubers Clinschor sind. Endlich stehen auch die weiblichen figuren der drei episoden in parallele, und zwar Arnive, die gefangene königin, mit den ihrigen zu den freudelosen frauen von Brandigan und zu den arbeiterinnen der Pesme aventure; und Orgeluse steht in wechselbeziehung zu der dame in Joie de la curt und der tochter des schloss-herrn im schlimmen abenteuer, denn sie, eine fee, wird vom helden ebenfalls wie jene durch besiegung des gartenhüters errungen (der zweikampf Gawans mit Gramoflanz wird aus dem grunde nicht zu ende gefochten, weil er für den herrn des romans, Parzival, aufgespart ist).

Gawans abenteuerreihe wird durch sein zusammentreffen mit Parzival geschlossen. Auch hier ist also wider ein zweikampf zwischen freunden die letzte tat wie im Iwein. Im Parzival findet er an einem flusse statt (Sabins, 678, 19), wie der zwischen Cuchulinn und Fer Diad.

In dieses schema eines abenteuerromans hineingesetzt ist dann erst der teil C, Parzivals gralsuche. Während die Parzival-Gawan-geschichte, A + B, den stereotypen verlauf eines romans aus der *matière de Bretagne* nimmt, steht die erlösung des siechen königs der gralsburg durch die frage vereinzelt da. Hier ist nicht von verlockung des helden oder von befreiung von frauen die rede. Parzivals tun ist seit seinem ersten besuch der gralsburg einzig gestellt auf den leuchtenden punkt des ganzen romans, die erlangung des grals. Es ist eine erlösungsgeschichte, wie wir sie auch aus der deutschen märchenwelt kennen, hier etwa: ein [keuscher] junger mensch erlöst eine arme seele, die wegen einer sünde in ihrem schlosse verzaubert umgeht, durch die befreiende frage. Es ist eine gespenstergeschichte. Die gralsburg ist keine burg der Fomore, wenn auch einige typische einzelheiten davon bei ihrer beschreibung herübergenommen sind (unter anderm wird wider die brücke mehrfach ausdrücklich erwähnt 225, 29, 226, 13, 30 und besonders 247, 22, hier als gefährlicher übergang; die burg liegt an einem see), sondern sie ist ein verwunschenes schloss. In der Krone, die manche alten züge bewahrt hat, erwacht Gawein, nachdem er die frage unterlassen, am andern morgen auf freiem felde, die burg ist verschwunden (Martin a. a. o. s. 30. Heinzel, Gralromane s. 67. Hertz, Parzival s. 445): ein zauber, wie er in vielen unserer volks-sagen vorkommt; und der gralherr gibt sich v. 29532 und sein gesinde selbst als gespenster aus: *ich bin tót, swie ich niht tót schîn, unde daz gesinde mîn, daz ist ouch tót mit mîr*. Dieses volksmärchen von der erlösung einer verwunschenen seele enthält also keine ausschliesslich keltischen züge, aber die fassung, die es im Parzival hat, steht doch, wie Martin und Heinzel gezeigt haben, der britischen sage vom fortleben des königs Artus sehr nahe, den seine landsleute im Aetna an jährlich aufbrechenden wunden siech darnieder liegend glauben (Gervasius v. Tilbury), die, nach einer andern sage, von seiner schwester fee Morgan geheilt werden. Eine in vielen einzelheiten mit der schilderung von Anfortas leiden übereinstimmende geschichte wird in der lat. Visio Tnugdali von dem irischen könig Cormac erzählt (Wagner s. 42 ff.): überaus prächtig ist sein schloss, jedoch hat es nicht türe noch fenster und doch

leuchtet es innen, als ob viele sonnen glänzten (der palas der gralsburg erstrahlt im lichterglanz, Parz. 229, 23 ff.). In einem der gebäude sitzt auf goldenem throne in reichster kleidung (vgl. Parz. 231, 2 ff.) der könig, ein festlicher aufzug bewegt sich zu ihm hin von leuten, die geschenke bringen, goldene und silberne kelche und becken, die sie dann auf tische setzen, wobei sie ausrufen: *labores manuum tuarum qui manducabis, beatus es et bene tibi erit*: ebenso bringen die jungfrauen den gral vor Anfortas, die kämmerer goldgefäße und schüsseln und setzen sie auf tische und es beginnt das essen. Aber der könig Cormac muss qualen dulden, und bald verfinsterte sich das haus und alle bewohner wurden traurig und der könig erhob sich und gieng weinend hinaus, und bald sieht man, dass er zur hälfte in ein feuer getaucht (das bis über den nabel eintauchen ist die strafe für die fornicatores et adulterrantes, vgl. Brandes, Visio S. Pauli s. 14. 76), zur hälfte in ein hären gewand gehüllt ist: Anfortas hat *durch siechheit grôziu fur und an im warmiu kleit* 230, 8 ff. 231, 1 f. Drei stunden am tag muss Cormac leiden, die übrigen ist er frei: so ist auch Anfortas zeitweise frei von den plagen. Diese strafe muss Cormac verbüssen, weil er den eid der ehe verletzt und einen grafen hat töten lassen: so minnte Anfortas gegen das gebot des grals und tötete einen gegner im zweikampf.

Der gral. Was auch das geschichtliche urbild dieses wunderbaren gefäßes gewesen sein mag, eine seiner eigenschaften erinnert doch an irische vorstellungen: er lässt sich nur von einer reinen frau tragen, Parz. 235, 25 ff. 809, 9 ff., und ist so schwer, dass ihn kein falscher von der stelle bewegen kann, 477, 15 ff. So zerspringt in Cormacs abenteuer (Echtra Cormaic, Zimmer, Zs. fda. 33, 267) Manannans becher, wenn drei lügenworte unter ihm gegeben werden; nach der probe — es handelt sich dabei auch um frauenkeuschheit — schenkt der meergott Cormac den becher. So dient auch die becherprobe (Krone 1072 ff. Warnatsch, Mantel s. 55 ff.) zur prüfung der reinheit, und dieser becher ist in der Krone ein geschenk eines meerkönigs, *úz dem mer künec Priure*, 1013. Wie den gral kein falscher von der stelle bewegen kann, so ist die gräberplatte im Karrenritter 1895 ff. so schwer, dass sie nur ein auserlesener heben kann. Auf dieser platte steht geschrieben, dass der,

welcher sie hebt, die in der erde gefangenen erlösen wird: so erscheint am gral eine schrift, welche die erlösung des Anfortas in aussicht stellt, wenn die betreffende bedingung, das ist hier die frage, erfüllt wird. — Die mantelprobe hat ebenfalls eine andeutung im Parzival, nämlich damit, dass die reine Repanse de Schoye ihren mantel dem reinen toren leiht, dem er passt, 228, 9 ff. 236, 15.

Die frage. Parzival ist ein opfer höherer mächte geworden, indem er in conflict geworfen wurde entweder zu fragen. wodurch er das von Gurnemanz auferlegte *gess* 'du sollst nicht fragen' bricht (Nutt s. 211. Wechssler, Sage vom heil. gral s. 131), oder die frage zu unterlassen, wodurch er sein glück verscherzt (Singer, Festgabe für Heinzel s. 359). Auch der volksglaube zeigt beim fragmotiv einen widerspruch. Am häufigsten begegnet das verbot zu reden, wenn das erlösungs-werk gelingen soll, so immer beim schatzgraben (J. Grimm, D. myth.⁴ s. 811); aber es wird auch umgekehrt verlangt, man soll den mut haben, eine verwunschene person anzureden (ebda. s. 804. 806. Ernst Meier, Sagen aus Schwaben s. 39. 45 f.). Nur ein keuscher jüngerling kann, so ist oft die bedingung (auch im afranz. prosaroman, Märtens, Roman. studien 5, 565. Hertz, Parzival s. 447), die erlösung vollbringen, und so sehen wir, dass jene hohe idee von der gattentreue, die Wolframs dichtung durchzieht, in ihrem keime schon in der auffassung der volks-märchen liegt.

Begegnende personen. Bei dem ersten besuch der gralsburg nimmt der trauernde fischerkönig die stelle des verlockers und wegweisers ein (*mit triuwen ich in râte dar* 225, 23). Auch Sigune 255, 4 und 441, 18, der graue ritter (Kahenis) und vor allem Trevrizent, endlich die gralsbotin Kundrie (zu dieser vgl. Martin, Anz. fda. 18, 254) wirken in dieser richtung.

Die zwei bücher der vorgeschichte enthalten keinen alten sagenstoff, die taten Galmurets sind lediglich zwei varianten des motivs von der befreiung und erkämpfung der braut (bei dem kampf um Herzeloide die tapferkeitsprobe) mit jedesmaligem widerverlassen.

Das märchen ist die grundlage für den stoffkreis der Artusromane. Klar sondern sich dabei ausgesprochen keltische vorstellungen ab, vom feenland und totenreich, und diese züge keltischen volksglaubens bilden den grundstock der aventure in der *matière de Bretagne*. Dass nun die meisten dieser märchenzüge wirklich der keltischen, speciell der irischen sage entnommen sind und nicht jenem wandernden novellenschatz, dessen quellen meist ins unbekannte zurückgehen und welcher gemeingut der völker des abendlandes geworden ist, das geht aus der eigenartigen auffassung hervor, in welche der rohstoff der motive gekleidet ist. Jedes volk, wenn es eine solche erzählung ausbildet oder sie von aussen her in seinen innern besitz aufnimmt, legt etwas von seiner seele hinein. Hier ist nun schon die landschaft ein getreues abbild der süssen gefilde, in welchen die schönen frauen der irischen idealwelt ihr seliges genussleben führen, und die schilderungen des gegenstücks, jener furchtbaren zwingburgen, lehnen sich ebenfalls an irische vorstellungen an. Die äussere form, in welcher die beiden hauptmotive zur erscheinung gelangen, ist ebenso mit irischen zügen ausgestattet: eine botin wird ausgesant, um den retter zu werben, die verletzung des gebots der dame wird durch liebeswahnsinn gestraft und die heilung geschieht durch eine wunderbare salbe u.s.w. Kurz, die ausgestaltung eines motivs zn einem vollen lebensbild geschieht zum teil mit denselben mitteln, wie wir sie in der irischen heldensage finden. Noch weiter gleiche bezüge aufzählen hiesse nur das vorhergehende wider ausschreiben. Das sind nicht mehr bloss einzelne grundzüge, einzelne gedanken, die von dem einen volk unter dieser vom andern unter jener form appericipt werden, es sind weit ausgespinnene ideenreihen, gestaltenreiche erzählungen, die nur unter ganz bestimmten bedingungen entstanden sein können und die den ausdruck einer bestimmten volksindividualität bilden. Ja schon die literargeschichtliche erwägung lässt es für einfacher und natürlicher erscheinen, dass die französischen dichter diese stoffe aus der keltischen sage, denn dass sie sie aus dem allgemeinen novellenschatze übernahmen: es finden sich ja genug sicher keltische, wenn auch zunächst bretonische, anleihen in ihren epen, man sieht und kennt die grosse vorliebe für keltische stoffe. Von Britannien oder der

Bretagne und von Irland müssen die helden stammen, das gibt ihnen schon ein stärkeres relief. Ja, einige verfassers alt-französischer Artusromane zeigen eine ausgeprägte vorliebe für hereinziehen irischer örtlichkeiten: der des Durmart (Hist. litt. de la France 30, 153); der des Rigomer, dessen schilderungen irischer verhältnisse so treffend sind, dass sie wol auf eigener anschauung beruhen müssen (Hist. litt. 30, 95); Guillaume le Clerc endlich, der verfassers des Fergus, hielt sich wol einige zeit in Schottland auf.

In der ersten hälfte des 12. jh.'s, als Gottfrid von Monmouth die sagenhaften heldentaten des bretonischen volkes ins ungeheuerliche ausmalte, bestand auch in Irland ein reges gelehrtes interesse an der heimischen sagendichtung, denn aus jenen jahrzehnten stammen die beiden ältesten grossen irischen sammelhandschriften. Von Irland aus muss die nationale Cuchulinsage zu den Cymren-Bretonen Englands und der Bretagne gelangt sein, wo sie auf verwante anschauungen traf. Von den Bretonen kam Artus, von den Iren stammen viele der ruhmreichen taten seiner helden und zum teil auch die berücksichtigen frauen in ihrer wonnewelt.

Diese irisch-bretonischen phantasien bargen aber solche bedingungen in sich, dass sie in der tat zum ausdruck für die ideen der aristokratischen hofgesellschaft des 12. jh.'s werden konnten. Die ideale des rittertums, heldentum (vgl. Martin, Anz. fda. 18, 260) und minne, fand man hier schon vorgebildet, und ein held wie Cuchulinn, der eine dame dadurch zur geliebten gewinnt, dass er ihr in ihrer bedrängnis gegen die feinde zum siege verhilft, musste dem herzen eines höfischen ritters wolgefallen. Die alten liebliche des volkes konnten doch den neuen zielen nicht mehr genügen, denn die recken der heldensage wussten nichts von minne.

Die überlieferten sagenstoffe herrschen in den heroischen teilen der Artusepen so unbedingt vor, dass dagegen die selbständige erfindung der höfischen dichter ganz verschwindet. Nicht selbst gebildet hat Chrestien den stoff, sondern umgebildet, und das gesetz der tradition, welche überhaupt die denkform des geistigen schaffens im mittelalter ausmacht, beherrscht auch die französische höfische literatur. Aber die kunst, mit der Chrestien das gegebene material umformt und

vor allem der reiche gedankeninhalt, den er hineinlegt, die grossen probleme des seelenlebens, durch die er seine gestalten sich durchringen lässt, das ist sein eigentum und das sind die taten eines grossen geistes.

Aber wir können, wenn wir den inhalt seiner romane an den durch die überlieferung gegebenen motiven messen, auch die grenzen seiner kunst beurteilen. So hat schon G. Paris die mängel der composition in der Brandigan-Joie de la curt-episode aufgedeckt und wir konnten oben die gründe dafür tiefer legen, indem wir sie als eine zusammenschweissung zweier ursprünglich getrennter bestandteile erkannten. Oder ein anderes beispiel: Parzivals läuterungsprocess blieb ungeschrieben, der held verschwindet während Gawans abenteuerlauf und Chrestien entzieht den herrn der aventiure während dieses zeitraums unsern blicken. Das hängt damit zusammen, dass Parzival als träger jener erhabenen idee eine schöpfung Chrestiens ist; für die entfaltung solch grosser gedanken aber hatte er kein vorbild und seine kraft war zu schwach, um taten für den helden zu erfinden, die würdig gewesen wären, als symbol für das durchringen der irrenden seele zur gralsreinheit zu gelten.

Und auch schon die ethische färbung, die Chrestiens romanen den hohen gedankenwert verleiht, war in der überlieferung manchmal vorgedeutet. Wie Enite in traumreden ihrem gatten Erec vorwürfe über sein verliegen macht, so tadelt Emer ihren gatten Cuchulinn, dass er sich wegen frauenliebe hinlege. Und Laudine, 'die treulose witwe', mag es von ihrer feennatur haben, denn es ist die art dieser holdseligen geschöpfe, dass sie unbeständig in der liebe sind. So war Fand dem Manannan, dem gott des meeres, vermählt, aber sie sucht die liebe Cuchulins, und in ihrem lied der reue klagt sie selbst, dass sie ihren gatten aus göttergeschlecht treulos verlassen.

Auf märchenmotive bauen sich die Artusepen auf. Von hier aus wird die brücke zu schlagen sein zum späteren deutschen volksepos. Der Laurin z. b. enthält dieselbe grundlage wie die erzählung vom raub der Ginover durch Meleaganz im Karrenritter: der zwerg im volksepos als mädchenräuber (Holz s. xxxv und xxxxi) wie der riese, der Fomore,

im Artusroman; ein rosengarten, bloss mit einem faden umzogen statt eines zaunes (wie die hofesfreude), daneben der berg mit der geraubten jungfrau (Künhilt) in der deutschen landschaft, die feeninsel und das land ohne widerkehr mit der uneinnehmbaren burg in der irischen. Ebenso liegen die ursprünglichen (Holz s.c) märchenzüge im Rosengarten klar: der rosengarten entspricht dem land der fee von Joie de la curt, der zweikampf zwischen Sigfrid und Dietrich dem zwischen Mabonagrín und Erec. Für die beziehungen des Woldietrich und der altfranzösischen literatur ist vor allem auf Heinzels gegenüberstellung (Ostgot. heldensage s. 77 ff.) zu verweisen; und auf grund von Sarans anregung ist neuerdings der stoff des Eckenliedes als ursprüngliche Artusepisode erwiesen worden (Freiberg. Beitr. 29, 1 ff.). Eine schroffe trennung zwischen nationaler und höfischer dichtung ist nicht zu machen. Die romanischen cultureinflüsse sind schon zu tief in das nationale leben eingedrungen. Und somit stehen wir auch hier bei der für die geschichte unserer geistesbildung im mittelalter wichtigsten aufgabe, das ist die beobachtung der verschmelzung der germanischen und romanischen elemente im deutschen geistesleben.

HEIDELBERG.

GUSTAV EHRISMANN.

BEITRÄGE ZUR WESTGERMANISCHEN GRAMMATIK.

A. Zur vertretung von urgerm. *-zn-* im westgermanischen.

Die frage nach dem entwicklungsgange, der von germ. **razn-* 'haus' zu ae. *orn.* von **hrazn-* 'woge' zu ae. *harn* geführt hat, ist in letzter zeit mehrfach gegenstand der erörterung gewesen. Schwierigkeit macht vor allem die behandlung der lautgruppe *zn*. Hatte man ursprünglich die reihe **razn* > **razn* > **arzn* > *orn* aufgestellt, wobei die durch metathesis entstandene lautgruppe *rnz* dasselbe schicksal erfahren haben sollte wie die ursprüngliche, die z. b. in ae. *hymetu*, stamm **hurznutiō-* vorliegt, so wurde diese auffassung hinfällig, als man auf alte formen ohne metathesis wie Ef. 1137 *rendegn*, Ep. 400 *hraen* stiess; Beitr. 9, 210 führte Sievers diese direct auf **razn-*, **hrazn* zurück. Es war damit in den beiden ae. worten dieselbe behandlung von *-zn-* statuiert, wie im nordischen regel ist, während nach der gewöhnlichen meinung inlautendes *z* des westgerm. durchgängig in *r* übergeht. Dieselbe anschauung vertritt unter andern auch Kluge, Pauls Grundr. 1², 372 (und schon Beitr. 8, 525), der ebda. s. 1018 geneigt ist, die abweichende entwicklung von *zn* in *leornian* aus **līznōjan* dem einflusse von *lāran* zuzuschreiben.

Dennoch ist ein lautgesetzlicher übergang von *zn* zu *nn* im ae. oder im westgerm. überhaupt durchaus nicht allgemein anerkannt. So hält George Hempl, Anglia 24, 386 f. *leornian* für den lautgesetzlichen typus und lässt ae. *renn-* und *hrawn* durch intern ae. entwicklung aus **rarn-* und **hrarn-* entstanden sein, indem das zweite *r* durch progressive dissimilation zu *n* geworden wäre. Den entgegengesetzten weg wiederum beschreitet Francis A. Wood, IF. 13, 121 bei besprechung einiger

fälle von 'anscheinendem' schwund eines westgerm. inlautenden *z*; er verlegt das nebeneinander von formen mit und ohne *z* resp. *r*, von ae. *twīn* nl. *twijn* 'zwirn, leinen' einerseits und mhd. *zwirn* andererseits, von as. *līnon* 'lernen' neben ahd. *lernēn* ae. *leornian* in die indog. urzeit und findet in der annahme alter wurzelvariation eine erklärung, die man auf das paar *līnon* : *lernēn* nur ungern anwenden möchte, und die, was die morphologische gleichsetzung von *twīn* mit dem lit. dual *drymū* 'zwillinge' betrifft, schon Brugmann in seinem Grundr. 12, 779 als bedenklich bezeichnet hatte. Zum capitel der assimilation von *zn* zu *nn* gehören *twīn* aus **twīzma-* und *līnon* aus **līznō-* insofern, als hier ebensogut assimiliertes *-nn-* nach langem vocale vereinfacht wie zufolge der theorie von Sievers *z* nach langem palatalen vocale ausgefallen sein kann (nach Beitr. 18, 409 *līnon* zu beurteilen wie ae. *mēl* aus **mēl[z]ðō-*; vgl. Sievers, Zum ags. voc. s. 25 nd. *hēde* aus **hēl[z]ðōn-* und Pogatscher, Anglia Beibl. 12, 197).

Trotz dieser neueren erklärungsversuche besteht, glaube ich, die alte anschauung zu recht, die in diesen differenzen nicht die ergebnisse urindogermanischer oder altenglischer, sondern die einzeldialektischen nachwirkungen im letzten grunde urgermanischer lautvorgänge sieht.

Auffälliges hat ein übergang von *zn* zu *nn* in den westgerm. dialekten ja durchaus nicht an sich. Abgesehen von der gleichlaufenden entwicklung in den nord. sprachen braucht man nur an den übergang von *zm* in *mm* zu erinnern, der wol gewöhnlich für urgerm. gilt. Nach ausweis von got. *minz* war *mz* urgerm. noch erhalten; westgerm. scheint auch dieses zu *mm* geworden zu sein, wofür as. *thimm* 'dunkel' (Hel. C5627) aus indog. **temsó-*s spricht, vgl. die gleichbedeutenden adj. aind. *tamasá-* und lit. *tamsūs*. Dem fügt sich denn die assimilation von *zn* zu *nn* gut an.

Das ne. *dun* 'schwarzbraun, dunkel' ist bereits im ae. mehrfach, besonders zur bezeichnung von tierfärbungen belegt; es hat geminiertes *n*. Vgl. Leid. gl. 29 lapides onichinos-*dunne*; Aelfrics Heil-leben 18, 112 *þone dunnan oxan*; WrW. 278, 13 *balidus-dunn*; in compos. ebda. 202, 6 *cervinus-dunfealu*; 246, 4 *fuscus-dungræg*. Dieses *dunn* nun sieht man gewöhnlich als entlehnung aus dem keltischen an, wo (nach Kluge-Lutz

s. *dun*) altir. gäl. *donn* gleiche bedeutung haben und bei früher herübernahme allerdings *dunn* hätten ergeben müssen; und man stützt diese annahme durch den hinweis darauf, dass sich in den germanischen sprachen sonst keine verwante fänden. Nun ist es aber in hohem masse auffallend, dass bei der geringen zahl alter entlehnungen aus dem keltischen ins englische (Kluge in Pauls Grundr. 12, 929) ein wort herübergenommen wäre, das nicht etwa irgend eine neue cultur-errungenschaft bezeichnete, für das man vielmehr genügend synonyma besass. Skeats zusammenstellungen irischer lehnworte in seinen Principles of English Etymology führen denn auch *dun* als einziges adjectiv auf.

In der tat steht das ae. wort im germanischen nicht isoliert. Liegt es schon nahe, den aisl. namen *dunna* der braun und grau gefärbten stockente. anas boschas, mit ihm in verbindung zu bringen, so ist das adj. im altsächsischen direct überliefert; dort bieten die glossen V^o (Wadstein, KAS. 109, 16 = Ahd. gll. 2, 716, 12; an ae. quelle wird hier kaum zu denken sein) in einem abschnitt 'De equis' spadix (= schwarzbraun) *dun*, und hieran schliessen sich einige weitere belege, die die entstehung des geminierten *n* aus *zn* erweisen. Dieselben as. glossen 'De equis' haben ebda. 109, 23 *dosan* myrteus ('kastanienbraun') und dies bildet in der bedeutung den übergang zu ahd. *tusin* gilvus, sicut equus (Graff 5, 460) und den mhd. *tusen-var*, *-vêch*, die man im anschluss an die lat. übersetzung des ahd. wortes als 'gelbfarben, gelbbunt' erklärt. Indirect bezeugt ist die germanische form mit stimmlosem *s* endlich offenbar durch mittellateinisch *dosinus*, das nach Du Cange (1842) 2, 932 'equus asinini pili', also ein pferd von der färbung der esel, ein aselgraues pferd bedeutet. Unter den nomina colorum in dem ae. glossar Aelfrics wird WrW. 163, 16 die ins spätlateinische übergegangene german. form mit stimmlosem *s* direct durch die ae. mit ursprünglich stimmhaftem glossiert: *dosinus*, vel cinereus-*assedun* 'eselgrau'.¹⁾

¹⁾ Isidors etymologie, Orig. lib. XII, cap. 1 lautet allerdings weit anders: 'dosinus equus dictus, quod sit colore de asino' Du Cange a. a. o.; etwas abweichend in der Wolfenbüttler hs., vgl. Boehmer, De colorum nominibus equinorum in seinen Rom. stud. 1, 247f.; über *dosinus* sagt dieser gelehrte ebda. 251: 'Quod vocabulum quid proprie sibi velit explorare

Während die ursprüngliche suffixgestalt der hochdeutschen wörter nicht sicher feststellt, werden as. *dosan* und as. ae. *dun(u)* ein westgerm. paar **dosna-* **dozna-* repräsentieren. Die assimilation des *z* im ae. fällt dann noch vor die zeit, wo *o* durch den einfluss folgender nasale zu *u* wurde: **donna* zu *dunn* wie etwa *nonna* zu *nunne*. Diese einwirkung des nasals war noch in der insularen zeit des englischen lebendig, vgl. Pogatscher, Lehnworte s. 104. Für das *u* von as. *dun* bieten sich formen wie *wunon*, *giwuno*, *wunodsam*, *huney* zum vergleich, Holthausen, As. EB. § 88, a. 1.

Das kelt. *donn* also steht zu dem ae. *dunn* nicht in dem verhältnis von vater und sohn; vielmehr lassen sich beide, soviel ich als laie im keltischen beurteilen kann, auf dieselbe indog. grundform **dhusno-* zurückführen.¹⁾ Der gleiche stamm mit abweichendem suffix liegt noch in einem andern ae. worte vor: wie *dunn* im suffix mit dem keltischen *donn* übereinstimmt, ist das gleichbedeutende ae. *dox* (aus **dose*, vgl. ne. *dusk*; belegt Napier, OE. gl. 1. 532 mit anm.) mit lat. *fuscus* identisch (Kluge, Et. 11. 511; anders über *fuscus* Pedersen, BB. 19, 300. Solmsen, KZ. 34, 26). Denn mag auch das klassisch-lateinische *fuscus* langes *u* haben, so setzen doch die entsprechungen der romanischen sprachen wie ital. *fosco* eine nebenform mit kürze voraus, vgl. Gröber, A. L. L. 2, 430. Über das verhältnis von lat. *furros* zu *fuscus* siehe Brugmann in seinem Grundr. 1², 108. — Genau dieselben suffixe kehren z. b. wider bei der farbenbezeichnung ae. *hasu* 'grau' neben lat. *cascus* und *cānus* aus **casnos*.

Bei dem übergang von **dozn-* zu **donna*, *dunn* ist eine erklärung, wie sie Hempl für *ren-*, *hren* vorgeschlagen hat, ausgeschlossen; es kann nur assimilation vorliegen, die demnach auch für jene fälle anzunehmen sein wird.²⁾ Weniger

non potui'. — Den hinweis auf diesen aufsatz verdanke ich der freundlichkeit von herrn prof. Sievers.

¹⁾ Nachträglich ersehe ich, dass bereits Stokes, Urkelt. sprachschatz s. 152 fragt: '*domno-s* aus **dusno-s*? vgl. lat. *fuscus*, engl. *dusk*.'

²⁾ Nichts sicheres beizutragen weiss ich zu der frage, ob in *ærn* und *haern* umlaut vorliegt oder der stamm Ausgang des einen mit dem von got. *razn*, aisl. *rann*, des andern mit dem von ion. *ροῖρη* etc. übereinstimmt, ob danach die 'tonerhöhung' von *a* zu *æ* der assimilation vorangegangen und letztere erst im einzelleben der westgerm. dialekte vollzogen ist.

sicher, da noch andere möglichkeiten in betracht kommen. bleibt es dagegen, ob auch ae. *twinn* 'doppelt', belegt z. b. Napier, OE. gll. 1, 1836 *gemina* i. *dupla-twinnum*, ebda. 5085 *twinne*, *twifælde* mitsammt aisl. *tvinnr tvennr* 'aus zwei verschiedenen teilen bestehend, doppelt' dem lat. *bini* gleichzusetzen und auf indog. **duisnós* zurückzuführen ist, ob ferner das nebeneinander des *a*-stammes ae. *ǵetwinnas* 'zwillinge' einerseits, des gleichbedeutenden *n*-stammes as. *itwisan* ae. *ǵetwisan* andererseits auf abspaltung aus einem ursprünglich einheitlichen paradigma **gatiwísō*, gen. **gatiwiznás* beruht.

Nach der auffassung, die in *leornian* den typus lautgesetzlicher vertretung von *zn* sieht, müsste das in got. *arhazna* vertretene suffix im ae. etwa *-ern* lauten im gegensatz zu bildungen mit stimmlosem *s* wie *lyfesn*. Ein solches suffix aber scheint zu fehlen. Die berufung darauf, dass das got. *z* nach dem Thurneysenschen gesetzte von der spirantendissimilation aus stimmlosem *s* hervorgegangen sein (vgl. dazu jetzt Streitberg, IF. 14, 493 f.), entsprechungen von *zn* daher im westgerm. nicht erwartet werden könnten, hilft nicht viel, da die priorität des stimmlosen lautes durch nichts bewiesen ist. Nun existiert allerdings im northumbr. ein suffix *-ern* in den worten *wāstern* 'wüste', *fīstern* 'fasten', *ēfern* 'abend', das man auf den ersten blick hier anzuknüpfen versucht ist. Dies *-ern* hat jedoch mit dem gotischen suffixe sicher nichts zu tun, wie schon allein eine betrachtung seines vorkommens ergibt.

In den dialekten südlich des Humber fehlt das *r* in der endung der drei neutralen *-io*-stämme durchaus, die flectierten

Doch scheint die annahme Bülbrings, wonach die grundform von angl. *-ern* metathesis des *r* bereits vor der brechungszeit erfahren hätte, kaum mit den alten englischen belegen wie Ef. 1137 *rendegn*, Zs. f. d. A. 33, 245, 42 *hordren*, 246, 80 *gāngren* vereinbar, denen vielleicht mit conservierung der alten form durch die alliteration noch *renweardas* Beow. 770 zuzufügen ist ('behaupter der halle', vgl. *seleweard*; kaum 'vorzügliche' oder 'gewaltige' hüter). — Metathesis ist anscheinend zuerst eingetreten im zweiten compositionsglied bei einsilbigem vordergliede, vgl. *rendegn* Ef. 1137, aber *uinaern* Ep. Ef. 1040. Cp. 1983, *berenne* mit haploglie aus **bererenne* Durh. admon. 18 und *meteren* in einer urkunde von 867 (OET. Ct. 31, 3), aber *sealtern* in urk. von 858 (ebda. Ct. 28, 5, 24), *sealternsteall* in dgl. von 863 (Ct. 30, 7), *hordern* Blickl. gll. 10, VPs. 143, 13 und *hordernum* VIIy. 7, 52.

formen lauten *wēstennes* u. s. w.¹⁾ Auch die vergleichung mit den andern germ. sprachen erweist die unursprünglichkeit des suffixes; as. *fastunnea* und *wōstunnea* zeugen für seine enge verwantschaft mit dem von got. *fastubni*, und nur über den ursprünglichen ausgang von *āfen* könnte man im zweifel sein. In seinen überzeugenden ausführungen über das verhältnis der dentale in ahd. *âband* as. *âband* gegenüber aisl. *aptann* ae. *æften* sieht Brugmann, IF. 5, 376 ae. *āfen* als neubildung für lautgesetzliches *āfend* an. Man könnte danach *āfen* etwa als compromissform zwischen *æften*- und *āfend* oder als angelehnt an *morgen* betrachten. Es steht jedoch einer lautgesetzlichen herleitung nichts im wege, da der im ae. neutrale -ia-stamm *āfenn*- direct auf eine grundform westgerm. **āban*-[*ð*]ia- zurückgeführt werden darf; damit ist aber zugleich das relativ hohe alter der -ia-ableitung erwiesen. Das im ae. also gleiche suffix der drei worte, durch das sie eng associiert waren, hat nun offenbar auf northumbr. boden die ausdehnung einer neuerung, der eines von ihnen zum opfer fiel, auf alle drei veranlasst. Wo diese neuerung anhub, scheint aus dem verhalten von R² hervorzugehn.

Hier weist Lindelöfs glossar das -ern constant nach nur in dem sechsmal belegten *ēfern* und einmaligem *ēferntid*; den sechs *wāstern*, *wāsterne* steht ebenso oft *wāstenne*, dem einen *fāstern* steht ein *fāstennum* gegenüber. Im Rit. gehn dagegen nach Lindelöf, Spr. d. Rit. s. 105 bei allen drei worten beide suffixformen nebeneinander her: z. b. *woesternes* 86, 9, *fāstern* 14, 12, *ēferne* 36, 19, *ēfernlic* 179, 3 neben *woesten* 1, 9, *fāestin* 9, 15, *ēfenlice* 166, 2. Li. endlich hat (vgl. Cooks glossar) in häufigen belegen stets -ern- mit ausnahme von *fāsten* Mt. I 7, 3.

Dass die worte für abend und morgen sich im germ. nicht selten gegenseitig beeinflusst haben, ist bekannt, vgl. Kluge, Et. wb. s. *abend*. Aus dem ae. kann etwa angeführt werden, dass formen wie *morgenne*, *ārmergenne* nach *āfen* gebildet sind (Cosijn, Aws. gr. 2, 15), andrerseits *āfen* auch als masc. wie *morgen* erscheint (Sievers, Ags. gr.³ § 248, 2). In diesem

¹⁾ Das Gedicht auf Durham, Bibl. d. ags. poes. 1, 389, verleugnet also mit *fāstern* (zeile 6) seine herkunft nicht.

falle hat dagegen offenbar das wort für vormittag und mittag, *undern*, gewirkt; man vgl. die enge verbindung von *æfen* und *undern*¹⁾ in wendungen wie *on undern ond on æfen* und in den parallelbildungen *underngereord æfengereord*, *underngiefl æfengiefl*, *underumete æfenmete*, *undernsonz* und *æfensonz*. Dass im northumbr. die neubildung von *æfern* aus nicht auch *morgen* ergriff, lag wohl daran, dass dieses im suffix abwich.

Können also diese erscheinungen nicht für einen übergang von *zn* zu *rn* in unbetonter silbe zeugen, so scheint ein anderer beleg vielmehr die gleiche assimilation hier wie in haupttoniger stellung zu erweisen.

Ep. 123 steht *bacidones* 'dolden'-*redisnac*, Ef. *redisnac*, ebso. WrW. 269, 17 *uacedo-redisn*; Cp. 260 hat dagegen *bacidones-raedinne*, und dem entspricht *radenne* in den Gll. Cleop. II, WrW. 357, 18. Da *sn* im ae. auch in unbetonter silbe fest (vgl. *lyfesn*; späte assimilationen wie in dem dreimaligen *dionne* Li. gegenüber 27 mal *diosne*, mit unursprünglicher lautgruppe *-sn-*, kommen natürlich nicht in betracht), wird auch hier der reflex eines alten wechsels von *sn* und *zn* vorliegen; vermutlich verteilten sich die beiden suffixgestaltungen (ähnliches bei *mēd* : *meord*) auf verschiedene dialekte, da es nicht wahrscheinlich ist, dass dieselbe sprachgenossenschaft in ein und demselben worte von urgerm. zeit her beide suffixformen nebeneinander geführt hätte, ohne dass eine bedeutungsdifferenz vorlag.

Das *e* der ersten silbe weist auf länge, dem auch das dialekt. *e* nicht widerspricht. Vermutlich ist das wort mit nhd. *rade* zu verknüpfen, dessen *d* aus dem nd. stammt und das zumeist langes *a* aufweist; belegt ahd. als *rata*, mhd. als *rade*, *raden*, *radel*, vgl. auch Kluge, Et. wb. s. v. Es liegt wol ursprünglich eine einfache *s*-ableitung zu grunde, wie sie gerade bei pflanzenbezeichnungen nicht selten ist, ae. *hromsa*, mhd. *ramse*, ahd. *hulis*, hd. *knospe*, *trespe* mit umstellung für und neben *trefse* n. a. Zu dieser einfachen *s*-ableitung verhielte sich dann die *n*-erweiterung wie in den bekannten beispielen, so ahd. *uohsana* zu *ôchasa*, *uohisa*.

¹⁾ Auch an., *undorn ok aptan* Völuspá 6,5; vgl. got. acc. *undaur-nimat aiþþau nahtamat*.

Es ist danach nicht ausgeschlossen, dass sich auch in dem *-nn-* anderer ae. suffixe altes *zu* verbirgt. Vergleicht man z. b. got. *hlaiwasna* 'grab' auf der einen, aonfk. *burgisli* n. 'sepulchrum' und ae. *byrgels* m. auf der anderen seite, so wird man sich das gleichbedeutende ae. fem. *byrgen* (*nn*) in got. form eher als **baurgisna*, urg. **burgiznō-*, denn als got. **burgufni* denken.

Auch in den von Kluge, Beitr. 8. 521 f. gefundenen beispielen, die wie ahd. *hornuz*, *hīrni* übergang von *ren* zu *nn* zeigen, ist theoretisch eine entwicklung über *r-nn* ebensogut wie über *rr-n* denkbar, je nachdem man die silbengrenze zieht. Auf einen bisher übersehenen fall der art sei hier noch hingewiesen.

Ae. *wearr* 'schwiele, besonders an händen und füssen', *wearrhte* 'schwierig', aber auch 'knorrig, von bäumen' gehört mit vlämisch *warre* 'schwiele, knorren' (Franck, Et. wb. s. *wrat*) eng zu ahd. *wern*, *werra*, *werna-* 'varix, krampfadern' (Graff 1. 1045), nhd. ma. *werr*, *wern* 'gerstenkorn am auge' (Schmeller-Fronmann 2. 1002) sammt der ableitung *wernickel* (ebda., vgl. Kluge, Nom. st.² § 63 a). Das ae. und vlämische wort stehen dabei im ablaut zu dem deutschen; auch ae. *weorras* 'callos' Cp. 400 ist wohl gleich *wearras*, vgl. Leid. 93 *uarras* und Bülbring, Ae. EB. § 144. Als grundbedeutung darf etwa 'auswuchs' angenommen werden. — Zs. fda. 33, 22 hatte Kögel das paar *werna* : *werra* herangezogen, um seine theorie einer bedingten assimilation von *nn* zu *nn* in ahd. *ferro* neben *ferno*, *sterro* neben *sterno* zu stützen. Aber wie bei den beiden letzten fällen unwahrscheinlich, ist diese assimilation in dem ersten unmöglich. Im afries. nämlich lautet das dem ahd. *werna* entsprechende wort, hier in der bedeutung 'runzel', *wersene*, *wirsene* (Richthofen s. 1152; über den übergang von *e* zu *i* in *wirsene* siehe Siebs, Pauls Grundr. 1², 1191), sodass sich also ae. *wearr*, ahd. *wer werra* aus **warz-* resp. **werz-*, ahd. *werna* aus **werznō-* erklären. Die germanische bedeutung 'auswuchs' aber ist specialisierung einer allgemeineren indog. 'erhöhung'; vgl. den aind. comparativ *varṣīyas-* 'höhere, obere', superl. *varṣīṣṭha-* 'höchste, oberste', abulg. *vrǫchū* 'gipfel, spitze, oberster teil', lit. *virszūis* 'das obere', und ebenfalls mit *n*-erweiterung *virszūnė* 'gipfel', endlich lat. *verrūca* 'warze'

aus **versūca* mit derselben bedeutungsverengerung wie in den german. sprachen, aber in der altlat. bezeugten bedeutung 'erdhöcker' noch auf das ursprüngliche hinweisend (vgl. Brugmann, Grundr. 1², 337).

Sieht man nun, dass lat. *cariosus* mit ahd. *warzig* übersetzt wird (Graff 1, 1049), und beachtet die leisen bedeutungsverschiedenheiten, die z. b. vorliegen in gr. *οἰδᾶω* 'schwelle', *οἰδός* 'geschwulst' neben ahd. *eiz* 'eiterbeule, geschwür' und nhd. *eiter*; in gr. *καρθύλη* 'geschwulst, geschwür', got. *gunds* 'krebsartiges geschwür', ahd. *gunt* dasselbe, aber auch 'eiter', in ahd. *lesa* 'ruga, runzel' (älter **leswa*, vgl. auch afries. pl. *leso-ka* 'runzel an hand, fuss und kopf') neben ae. *lysven* 'eiterig', so wird man geneigt sein, in dem ae. starken neutrum *worsm* 'eiter', ältester beleg Ep. 777, eine schwundstufige nebenform des aind. neutrums *varṣman-* 'das höchste, spitze' nach massgabe dessen zu sehn, was Hirt, Beitr. 18, 295 über die schicksale der *-men*-stämme im german. dargelegt hat: schwundstufe wie in den baltisch-slavischen belegen.

Zugleich ermöglicht diese ableitung eine genauere verknüpfung von ae. *wearr* und genossen mit ae. *wearte*, aisl. *varta*, afries. mnd. mnl. *warte*, ahd. *warza*, wie sie schon öfter herzustellen versucht ist; werden doch im ae. z. b. die worte fast synonym gebraucht, so *wearras und weartan onweȝ tō dōnne* Lehm. 1, 362. 17. Hier zeigt Kluges deutung des bedeutungsverwanten ahd. *runza* 'runzel' Beitr. 12, 378 den weg: wie neben germ. **wrankō(n?)*- repräsentiert durch mhd. *ranke* ein **wrank(a, i, u)tōn-*, so steht neben **warza-* ein **warz(a, i, u)tōn-*. Für aisl. *varta* kommt nur *a*, für ae. *wearte* auch *u*, für die deutschen und niederländischen formen noch *i* als mittelvocal in betracht. Am wahrscheinlichsten ist danach eine gemeinsame grundform **warzatōn-* neben **warza-*, während me. mnl. *werte*, mhd. *werze* als secundäre *-iōn*-stämme oder vielleicht als abkömmlinge von **werzatōn*, mit dem vocale von ahd. *werra*, betrachtet werden können. Die verschiebung von ahd. *t* zu *z* nach erfolgter synkope entspricht der behandlung in *runza* wie in *lenzo* aus **langito* (a. a. o., über den umlaut in *lenzo* s. 377). Was endlich me. *wrate wrete*, mnl. mnd. *wratte* betrifft, so wird man sich schwerlich der ansicht Francks anschliessen wollen, der a. a. o. die identität dieser formen mit

den überall danebenstehenden, im englischen in alter zeit allein, im ahd. afries. an. überhaupt nur belegten bildungen mit *r* hinter dem vocal in abrede stellt. Für das engl. vgl. das vorkommen von *wrums* für *wurms* *worsm* schon in ae. zeit, Sievers, Ags. gr.³ § 179, 2. 185; über me. *wrat* Kluge in Pauls Grundr. 1², 1019.

Trifft diese deutung das richtige, so wäre damit zugleich ein gewisser anhalt für die relative chronologie des übergangs von *rz* zu *rr* innerhalb der westgerm. dialekte gegeben: falls zur zeit der synkope das *z* in einem der westgerm. dialekte noch ein reiner *s*-laut gewesen wäre, so hätte aus einem synkopierten **warztōn-* doch wohl nur **warstōn-* hervorgehn können; es wird also damals bereits *rr* oder *rr* gesprochen sein.

Dass also in bestimmten westgerm. wörtern *zn* zu *nn* geworden ist, wird sich kaum bezweifeln lassen; zu einer antwort auf die frage aber, warum in anderen fällen vielmehr *nn* erscheint, reicht das spärliche material vorerst nicht aus. Für die assimilation im deutschen steht z. b., abgesehen von nl. *twijn* und as. *linon*, die eben auch eine andre erklärungs offlassen, nur as. *dun* zur verfügung, obwohl dies genügen mag, für das deutsche dieselben verhältnisse voraussetzen wie für das englische.

Nur als andeutung einer möglichkeit sei also das folgende betrachtet.

Nicht anders denn als lautgesetzlich können ae. *hren*, *ren-*, ae. as. *dun(n)*, ae. *rāden* (ev. ae. *twinn*, *getwinnas*, *byrgen*) angesehen werden. Andererseits aber erscheint es bedenklich, die formen mit *nn* durchweg als ausflüsse von analogiewirkungen zu verdächtigen. Natürlich kann ae. *liornian*, *leornian*, afries. *lirna*, *lerna*, ahd. *lirnên*, *lernên* vom causativum wie ae. *lāran* beeinflusst sein. Misslicher schon ist es, ae. (for-) *weornian* 'languescere', aonfk. *wernodun* 'languerunt', die gleich nswed. dial. *winna* (Noreen, Abriss der urgerm. lautl. 134) auf **wiznē-* beruhen, vgl. ae. *wisnian*, ahd. *wesnên*, *wesanên*, durch beeinflussung des participialen adj. ae. *forworen*, ahd. *arweran* zu erklären. Ahd. *arnôn* 'ernten', *arn f.*, *arnôt m.* 'ernte' aus **azn-* liesse sich analogisch nur dann verstehen, wenn das von Graff 1, 479 angeführte *aran m.* tatsächlich

gleich got. *asans* alten mittelvocal hat, doch wäre selbst da eine hiervon ausgegangene einwirkung auf die überwiegende masse von formen ohne alten mittelvocal wenig glaubhaft. Ahd. *arnên*, ae. *earnian* 'verdienen', ahd. *arnunc*, ae. *earnung* 'verdienst' vergleicht man mit gr. *ἀρεται* 'bekommen'. Lautlich identisch sind sie auf keinen fall, da griech. *αρ* auf indog. *r* zurückgeht, vgl. ai. *ṛnōmi*; hat man sie, wie wahrscheinlicher erscheint, mit as. *asna* 'lohn, abgabe' (Wadstein, KAS. 43, 16) zu verbinden, so würde hier überhaupt eine form fehlen, die als störenfried die lautgesetzliche entwicklung durchkreuzt hätte.

Die möglichkeit ist also da, diese formen ebenfalls als lautgesetzlich anzusehen, besonders da sich die mehrzahl unter ihnen von den vertretern der ersten gruppe dem baue nach unterscheidet: sie haben in den meisten formen mehr als zwei silben, und zwar schwere ableitungssilben, was vor allem eine verschiedenheit der betonung im gefolge hat; der einfluss gerade des accents auf die schicksale der *z*-laute aber ist aus paaren wie ae. *torcierre* aus **tūz-* neben *tōcierran* aus **tuz-* bekannt, vgl. Paul, Beitr. 6, 552. In diesem besonderen falle könnte es sich nur um die nebetöne handeln.

Num haben nach Sievers, Agerm. metrik im ae. verse, der dadurch wichtig ist, dass er im westgerm. die alten verhältnisse am klarsten widerspiegelt, lange mittelsilben nach langer wurzelsilbe stets einen nebeton, kurze können ihm haben, 'schlussilben beliebiger quantität sind auch nach langer wurzelsilbe der regel nach unbetont'. Galten diese verhältnisse auch für die frühzeit der westgerm. dialekte, so könnte man etwa vermuten, dass in der lautgruppe *zn* des *z* assimiliert wurde, wenn eine unbetonte silbe folgte, dagegen vorerst erhalten blieb und später wie in anderen stellungen über *r* in *r* übergieng, falls die lautgruppe zwischen haupt- und nebetonigem vocale stand; so wäre z. b. ein **dōzna(z)* lautgesetzlich zu **domna(z)* geworden, 1. ps. sg. prt. **wīznōdō[m]* aber wäre geblieben und hätte sich erst später über **wīrnōdō* **weornōdō* etc. zu ae. *weornade* entwickelt.

Hierzu würde stimmen (was allerdings zufall sein kann), dass nach Graff 5, 723 im ahd. ein part. *gazwīrnot* zwar häufig belegt ist, aber kein subst. *zwīrn*; andrerseits steht

neben ae. *twīn* kein entsprechendes verbum. Für hd. *zwirn*, mnd. *tweren*, nl. *tweern* wäre also das verbum *zwirnen* und *twernen* in anschlag zu bringen, und auf dieselbe weise ahd. *arn* 'ernte' zu erklären, dem sich ausserdem das gleichbedeutende *arnôt* zugesellt. In as. *līnon* aus **līznō-* müsste im gegensatz zu den übrigen westgerm. sprachen, die *līrnō-līrnē-* aus **līzn-* haben, der typus verallgemeinert sein, den z. b. die 2. ps. praes. **līznōs* > **līnmōs* > *līnos* bietet; da das wort ein altes *ē*-verbum ist, liegen übrigens noch andre möglichkeiten vor. Sogar auf ein paradigma wären alle westgerm. formen des wortes dann zurückführbar, wenn man der grundform langes *ī* zuschreiben könnte, vgl. got. *-leis* 'kundig'; **līznē-* stände dann neben **laizian* wie got. *usgeisnan* neben *usgaīsjan*, siehe Kluge, Pauls Grundr. 1². 434. Vor nebeton wäre **līrn-* regelrecht aus **līzn-* entstanden, und die kürzung des langen vocals zu **līrn-* würde auf demselben princip beruhen wie die kürzung des langen consonanten in **līnn-* zu *līn-*; in der tat widerholen sich ja kürzungen neuentstandener 'langdiphthonge' im einzeleben der german. dialekte immer wider. Und derart würde auch das as. *lérninga* 'institutione' der Strassburger glossen zu seinem rechte kommen, das so auffällig neben dem *līnon* des Hel. und der Gen. steht.¹⁾

Dass die stellung einer consonantengruppe zwischen haupt- und nebeton tatsächlich von belang für die assimilation sein kann, beweist das verhalten der ostnord. sprachen bei der assimilation von *mp*, *nt*, *nk* (Noreen, Aschw. gr. § 235): gegenüber der durchgehenden assimilation des westnord. bleiben diese consonantenverbindungen im aschwed. dann erhalten, wenn sie heterosyllabisch zwischen haupt- und nebetonigem vocale stehen.

¹⁾ Um sein *e* zu erklären, braucht man nicht notwendig eine dialektische nebenform von *līnon* nach dem typus der andern westgerm. sprachen, also **lernēn* aus oder neben **līrnēn*, dann **lernōn* anzusetzen, in der das *e* wie in ahd. fränk. *lernēn* entstanden wäre, vgl. as. *beda* aus **bīda* und *bedon*; übergang von *i* zu *e* unabhängig vom vocalismus der folgesilbe ist vor *r* auch sonst im as. belegt, Holthausen, EB. § 84, a. 2.

B. Zur behandlung von westgerm. *þl* nach kürze im altenglischen.

Urgermanisch **þopla-* 'wohnstätte'. vertreten durch as. plural *bollos* sowie aisl. *ból* und nur durch die quantität des stammvocalen geschieden von lit. *būklas* 'cubile, latebrae ferarum' (Leskien, Bildung der nomina s. 36. Kluge, Nom. st.² § 97), erscheint im wests. als *botl*. In gleicher weise repräsentiert *watla* 'binde' (Lchdm. 2, 208, 21 *linenne watlan*, 23 *þone watlan*) einen stamm **waplan-* neben **wapla-* in ahd. *wadal* 'fasciculus', der mit Cp. 831 *wepel* 'fascias, binden' (aus **wapila-*), *zewiðelode-* con(n)exa Napier, OE. gl. s. 191, 7 (dazu Wadstein, IF. anz. 14, 32), stamm **wipil-*, zu got. *gawidan*, ahd. *wetan* 'binden', got. *kunawida*, ae. *wipþe*, aisl. fem. *við*, gen. *viðjar* gehörig die anlautsvarianten ahd. *sweðil*, ae. *sweðil* (z. b. Ep. 506 *sweðilas*) sowie *swiðil* (z. b. Leid. 72 *suithelon*) neben sich hat. Demnach darf auch ws. *setl* 'sitz, sessel' dem ahd. *sedal* gleichgestellt und auf urg. **seþla-* zurückgeführt werden.

Diesem *setl* entsprechen im englischen formen von auffälliger mannigfaltigkeit. Sie zerfallen in zwei gruppen: die eine hat wie das ws. ein *t* (so R¹ *settle*), die andere *ð* oder *d* (so Li. *sedel*, *selles* oder VPs. *sehd*). Ein grund für die verschiedene entwicklung des *þ* ist nicht ersichtlich. Das northumbrische und der merc. dialekt von R¹ zeigen, dass speciell der wechsel von ursprünglich silbischem und von unsilbischem *l* nicht verantwortlich gemacht werden kann, der vielmehr seinen reflex in einem so gut wie durchgehenden wechsel von *ð* der unflectierten. *d* der flectierten formen findet (*seðel*, *selles*). Allerdings ist dieser wechsel offenbar jung, wofür schon seine bis auf einen fall glatte durchführung spricht. Die spätnorthumbr. denkmäler und R¹ entstammen dem ausgehenden 10. jh.; das mercische original der Bedä-übersetzung, das ungefähr hundert jahre älter sein wird — die von Zupitza, Zs. fda. 30, 185 mitgeteilten excerpte rühren bereits von einer hand aus dem anfang des 10. jh.'s her —, hat in der tat das *ð* auch in den flectierten formen noch erhalten (*bodle*, *seðle* Sievers³ § 196, 2), und so könnte man das nebeneinander der formen mit *t* auf der einen, mit *ð* und

daraus entstandenem *d* auf der andern seite auf eine noch ältere spaltung zurückführen wollen. Da kommt jedoch eine zweite schwierigkeit hinzu: nicht wenige formen weisen zwischen dental und *l* ein *u* (Li. *seatul*) oder aber von ehemals vorhandenem *u* herrührenden umlaut der wurzelsilbe (Li. *seatlas*) auf. Man betrachtet dies *u* gewöhnlich (vgl. vor allem Paul, Beitr. 6, 58 f., 250. Lindelöf, Die sprache der süd-northumbr. ma. s. 54; anders Bülbring, EB. § 442) als sprossvocal der unflectierten form. Aber diese auffassung hat manches gegen sich: sonstige beispiele für umlaut durch svarabhakti-*u* sind unsicher, und falls wirklich vocalentfaltung vorliegen sollte, bliebe immer noch das specielle *u*-timbre in derartiger lautlicher umgebung unerklärt. Nach dieser richtung hin hat offenbar northumbr. *sedel* als lautgesetzliche fortsetzung von ure. **sepl* zu gelten. Damit fällt aber auch die möglichkeit, ein ursprüngliches, an sich unwahrscheinliches paradigma n. **sepl* > **setl* > **setul*, gen. *seples* zu construieren, dessen verschiedene formen sich später zu neuen paradigmata ergänzt haben müssten. Die formenfülle lässt sich aus einem paradigma schwer begreifen: dass sie auf zwei verteilt werden muss, beweist der umstand, dass belegtes oder zu erschliessendes *-ul* lediglich bei der gruppe mit *t* heimisch, diese gruppe aber in der bedeutung deutlich von der mit *ð* und *d* geschieden ist, und zwar so, dass auch nach seiten der bedeutung abspaltung aus einem paradigma unwahrscheinlich bleibt.

In R² erscheint *sedel*, flectiert *sedle*, wie wests. *setl* als neutrum; es übersetzt lat. *sedes* mit seiner allgemeinen bedeutung 'sitz' (im einzelnen weist *sedes* natürlich mannigfache nüancierungen auf, vgl. z. b. Napier, OE. gl. 1, 251 *sedes-wununga*): 'dabit illi dominus deus sedem dauid': *sedel* Lc. 1, 32; 'deposuit potentes de sede'-of *sedle* Lc. 1, 52; vom 'hochsitz' des königs oder richters: *super thronos-of hehsedle* Lc. 22, 30; *tribunali-hehsedle* J. 19, 13.

Lediglich glossierungen derselben lat. durch dieselben ae. worte erscheinen im Rit.: *sedes-sedel* 117, 15; *sedles* 27, 17; *sedle* 47, 13; *thronus* und *tribunal*: *hehsedle* 48, 2; 70, 16; *hehsedlo* 113, 3; *hehsedle* 13, 4 (die einzige ausnahme der regel vom wechsel des *ð* und *d*; einföhrung des *ð* aus den unflectierten formen, s. Beitr. 9, 221).

Dem steht nun in R² gegenüber **scotul*; es ist masculinum und übersetzt lat. cathedra 'sessel, stuhl': cathedras vendentium columbas evertit (stürzte die stühle der taubenhändler um) -*scotlas* Mc. 11, 15; cathedras-*scatlas* Lc. 11, 43. Bezeichnend kommen beide formen in denselben versen nebeneinander vor: primas cathedras in synagogis et primos discubitos in conviviiis (die vordersten stühle in den versammlungen und die ersten plätze [den 'vorsitz'] bei tisch): *scatlas-sedlo* Lc. 20, 46; desgleichen *scotlum-gisedla* Mc. 12, 39.

Dasselbe verhältnis kehrt in Li. wider; sedes: *sedle* Lc. 1, 32, 52; *sedel* Mt. 19, 28; 25, 31; *sedlum* Mt. I 20, 20; *sedlo* Mc. I 4, 14; thronus und tribunal: *hehseðil* Mt. 5, 34; *heghsedel* Mt. 23, 22; *hehsedle* Mt. 27, 19; J. 19, 13; *hehsedlo* Lc. 22, 30. Dagegen cathedra: *stol* vel *scatul* Mt. 23, 2; *catlas* Mt. 21, 12; *scatlas* Mc. 11, 15. In einem satze: cathedras-*scatlas*, discubitos-*sedlo* Lc. 20, 46, cathedras-*scatlas*, recubitos-*resto* vel *foresedlo* Mt. 23, 6.

Nur zwei fälle machen eine ausnahme: Mc. 12, 39 wird cathedris zwar wie sonst durch *scotlum*, discubitus aber durch *setla* wiedergegeben; ebenso steht Mt. 19, 28 regelmässig in sede - in *sedel*, doch super sedes - ofer *scatla*. Aber auch hier liegt nicht eine verwischung der obwaltenden bedeutungsverschiedenheit derart vor, dass die eine form die eigentlich berechnigte andere verdrängt hätte, sondern eine vermischung der lautgestalt von *scatlas* und *sedlo* zu einem neuen producte, das in keinem der alten paradigmata platz hat und bei dessen entstehung schreibernachlässigkeit vielleicht nicht unbeteiligt war (vgl., dass R² dem *setla* seiner vorlage nicht folgt, sondern Mc. 12, 39 das correcte *gisedla* gibt).

In R¹ ist die scheidung der formen mit *ð*:*d* und der mit *t* im allgemeinen ebenfalls gewahrt; in der behandlung des dentals der ersten gruppe steht das denkmal (wie Beda) auf der seite des northumbr. im gegensatze zu Cp. und VPs.: sedes-*sedle* 19, 28; 25, 31; *sedlum* 19, 28; thronus-*seþel* 5, 34; *sedle* 23, 22. Dagegen: cathedra *setlas* 21, 12; *setule* 23, 2; *setulus* 23, 6. Recubitus-*setit* 23, 6 ist im gegensatz zu *setulus* neutr., doch wegen des abweichenden vocalismus nicht sicher unterzubringen (für *sedil* wie Li. *hehseðil* Mt. 3, 34?). Sicher abweichend pro tribunali-on *hehsettle* 27, 19, gegen Li. *fore hehsedle*.

Dagegen geht die scheidung wider durch in den älteren merc. quellen. So steht in den Werdener glossen (Kluge, Lb.² II. 48) *tribunal-domsedil* (mit dem svarabhakti-vocal der ältesten denkmäler); Cp. 1667 *pro rostris* (vgl. R² *pro tribunali*) *hachsedlum*, 814 *excubias weardseld* (in allen diesen belegen lautwert des *d* unsicher, vgl. Dieter. Über die sprache und ma. der ält. engl. denkm. § 40). Im VPs. wird *sedes* (neunmal) durch *seld*, gen. *seldes*, dat. *selde* widergegeben; dazu *solium* 'thron': *sundurseld* Hy. 4, 16, eig. 'sondersitz'; *thronum-ðrymseld* VPs. 9, 15.¹⁾ Dagegen heisst 'in cathedra' wider *hehscottle* VPs. 106, 32.

Wir haben also im anglichen zwei verschiedene worte vor uns, die sich ausser durch ihre lautgestalt auch im genus unterscheiden und die, wie ich nachträglich sehe, schon von Grein, Sprachschatz 2, 432 und 467 in richtiger sonderung verzeichnet sind. Unter den beiden ist die identität des neutr. northumbr. R¹ *sedel*, *sedles*, Cp. *hachsedlum*, VPs. *seld* mit ws. *sell* klar. Es sind fortsetzungen von westgerm. **seþla-*, mit dessen gebrauchssphäre die ihre sich deckt: **seþla-* 'der sitz' ist nom. actionis zu 'sitzen' in der As. beichte MSD.³ LXXII, 27 *ik iudu unrehtaro sethlo*, *unrehtaro stadlo* und den ahd. IF. 4, 338 aufgeführten beispielen wie im ae. Beda. Miller 1, 128, 13 *sessionis-sedles*; wie im ahd., as., anfrk. gilt **seþla-* auch ae. als bezeichnung des rastorts der gestirne, dem sie sich beim untergange zuneigen; northumbr. *sedel* in der bedeutung 'thron' entspricht dem ahd. *chuninges hôhsedal*, in der bedeutung 'tribunal' dem ahd. *tuomsedal*, vgl. ws. *dōmsettl*, merc. *domsedil*; das lat. *discubitus*, eigentlich die lagerplätze beim triclinium, wird durch ahd. *sethal* wie durch northumbr. *sedel* glossiert.

Ae. *seotul* dagegen gehört engstens zu ahd. *sezsal*, mit dem es das männliche geschlecht teilt. Wie dieses glossiert es lat. *cathedra* und bezeichnet das mittel zum sitzen, den stuhl, sessel. Wenn ahd. *sezsal* wahrscheinlich mit got. *sittls*

¹⁾ Die chronologische reihe Cp. *weardseld* : *hachsedlum*, VPs. *seld*, aber auch *seldes* scheint darauf zu deuten, dass die umstellung im laufe des 8. jahrhunderts bei der unflektierten form begann. Werd. gl. *domsedil*, falls derselben merc. gruppe zugehörig, würde den ältesten stand zu beginn des jh.s. repräsentieren.

auf urgerm. **setlaz* zurückgeht (vgl. Zs. fda. 42, 59 ff.; auch **setalaz* ist möglich), so kehrt das von ae. *seotul* geforderte **setulaz* in aisl. *sjotull* und verb. *sjotlast* wider, nur dass dort das suffix der nom. agent., hier instrumentalsuffix vorliegt: *sjotull* 'den, som bringer noget til at sætte sig, standse'. Aussergerm. entspricht (bis auf das genus) genau abulg. *sedlo* 'sattel'; als gemeinsame grundform des slav. und des germ. wortes darf etwa **sedllo-* angesetzt werden (vgl. Brugmann, Grundr. 2, 198), falls, wie wahrscheinlich, in Suprasl. 37, 6 *osedlānū* (vgl. Leskien, Handb.³ s. 51) *ū* für ursprüngliches *ī* geschrieben steht.

Das got. *sittls* 'stuhl, thron', aber auch 'nest', vereinigt die bedeutung beider wgerm. worte in sich, und vielleicht ist das aus secundärer verdrängung eines **sijpl* zu erklären. In den angl. dialekten des engl. wurden dagegen, wie wir sahen, die beiden worte ursprünglich ebensowenig vermischt wie man etwa im nhd. von *besesslung* statt *besiedlung* reden könnte. Immerhin waren im northumbr. bereits anfänge zur aufgabe der sonderung bemerkbar, und dasselbe gilt für das spätmerc. von R¹ und Royal gll., vgl. für das letztere denkmal *setle*-sede 232. Ausserhalb des angl. dagegen standen sich die beiden worte dadurch weit näher, dass im ws. wie kent. **sepl* lautgesetzlich den gleichen dental wie **setul* erhalten hatte, zu *sell* geworden war. Dies hat im ws. bereits früh zu einer wie es scheint vollständigen verdrängung von **setul* geführt; die evangelien haben (*hēah-*, *prym-*)*sell* nicht nur als übersetzung von sedes, sondern auch von cathedra, und kennen in der wiedergabe von stellen wie Mt. 23, 6 *recubitus*, *cathedras* keinen unterschied des wortstamms (*sell*, *lārēowsetl*); ein einzeltes *setelum* CP. 435, 21 H, auffällig dadurch, dass hier zwischen *t* und *l* ein vocal erscheint, wie er sich sonst in dieser verbindung nicht zu entfalten pflegt, wird man gleichwol nicht auf **setul* beziehen können (vgl. auf derselben seite *setle* z. 19. 21. 22).

Doch auch innerhalb des südengl. besteht diese allein-herrschaft von *sell* nur im (streng-)wsächs., also auf dem gebiete, wo die beiden worte in folge unterbleibens des *u*-umlauts von **setul* auch im vocalismus der tonsilbe übereinstimmten. Dagegen vgl. Prud.-gll., Germ. 23, 393, 143 *sella*-*sotclas* (aus

**scotulas*) gegen ebda. 393, 61 ad subsellia - domsetlum. Kent. gll. 304 super sellam - ofer *setol* (hier ohne *u*-umlaut wie 396 *medeme*, 1120 *swetelað*) gegen ebda. 557 solium - *cynesetl*, Kent. hy. 29 *hwahsetle* gleich ahd. *chuninges höhsedal* und Kent. urk. von 862 (OET. Ct. 29, 10) dat. *weardsetle* gleich merc. *weardseld*.

Die annahme eines angl. übergangs von *þl* zu *tl* kann sich danach auf *seatul* nicht stützen; über die bei diesem wort in frage kommende synkope s. s. 100 f. 102 f.¹⁾

Suffixabstufungen in besonders reichem masse zeigen die folgenden germ. wörter, deren ae. vertreter zum teil ebenfalls schwierigkeiten machen: urgerm. **staðlá-*, später **stalla-* in an. *stallr*; ae. *steall*, ahd. *stal*, **maðlá-* in dem nd. Ortsnamen *Thiot-malli*; **stapila-* im ahd. acc. pl. *stedila* (zu *stedil* 'fundamentum') Isidor ed. Hench 1, 6, vgl. Sievers. Beitr. 5, 528; **stapula-* in aisl. *støðull*, ae. *stadol* sammt ableitung *staðelian*, **mapula-* im ae. denominativum *maðelian*.

Endlich **maþla-*, got. *maþl*, ahd. *mahal* und *Madal-*, im ae. *maedel*. *Maedel* ist hauptsächlich ein wort der dichtung, erscheint jedoch auch einmal²⁾ in einer nach zeit und dialekt einigermaßen bestimmbaren prosaquelle, dem archetypus von Ep. Ef. und Cp. aus der zeit um 700: Ep. 549 in *maethlae*, Cp. 1110 in *maedle* 'in curia'; Ef. hat in *medlae*. Der beleg zeigt, dass ae. *maedel* in der tat mit got. *maþl* identisch ist und wie dieses kurzen vocal der ersten silbe hat. Wenigstens erscheint dieselbe lautvertretung der vocale wie hier — Ep. und Cp. *a*, Ef. *e* — bei wgerm. *ä* häufig (nach Chadwick, Studies s. 193 fünfzehnmal; der vorliegende fall ist dabei nicht mit berücksichtigt, wol nach Sweets auffassung: *inmæthlae* - incuria, 'recklessness'). bei wgerm. *ā* dagegen (ebda. s. 208) nur zweimal. — Wegen der frühen umgestaltungen, die *þl* nach kürze im ws., kent. und in teilen des merc. erfuhr, ist es schon aus

¹⁾ In gleicher weise ist wahrscheinlich ws. *spātl* 'sputum' von angl. *spātl* R¹ 27, 30, dat. sg. *spādle* (R² und Li. Joh. 9, 6, vgl. Beitr. 9, 220) gleich afries. mnd. *spēdel* zu trennen. Es wird dasselbe *t* wie angl. *spētlo* 'pytisso' Archiv 85, 310 und weiterhin wie *spāetan*, north. *spātiȝa*, *spitta*, *gispitta* enthalten, vgl. KZ. 26, 97.

²⁾ Vgl. ferner *maþelern* WrW. 424, 16. 484, 23; über *Rægmald* LV. 18 s. Müller, Unters. über die namen des north. LV. § 26, anm. 4, über *Maedhelm* LV. 95. 96, *Maethcor* 109 ebda. s. 111.

lantlichen gründen selbstverständlich, dass eine form *mæðel* dort nicht der umgangssprache angehören konnte. Im north. und gewissen teilen des merc. sind dagegen aller wahrscheinlichkeits nach (vgl. oben) poetische formen wie *mæð(e)l*, *mæðles*, *mæðlan* im 8. und 9. jh. in der tat noch dialektgemäss gewesen, und um so leichter dem poetischen, auch juristischen wortschatze selbst des südens erhalten geblieben (z. b. *mæðelstede* Byrhtn. 199, *mæthlfriþ* 'dingfrieden' Gesetze Æthelberhts, Liebermann s. 3); auch im süden existierten zudem formen mit suffixablaut wie *mæðlung*.

Wie neben *maðolian* *mæðel* steht, sollte man nun neben *staðolian* als fortsetzung von urgerm. **staþla-* (äisl. *stál*, ahd. *stadal*) ein urengl. **staþl* in jeweilig dialektischer lautgebung zu finden erwarten. Statt dessen erscheinen (s. Kluge, KZ. 26, 96. Sievers, Beitr. 10, 508; IF. 4, 340; Ags. gr.³ § 201, anm. 2) *stæl*, *stælwierðe*, *stælan*, *onstælan* (zur bedeutung der letzteren urspr. juristischen termini vgl. mnd. *bedinkstadelen* 'vor gericht laden', mhd. *stadelen* 'vor gericht stellen'; auch mit *ll* aus *ðl* afries. *sindstal(l)* 'sendgericht', *kampstal* 'platz zum gerichtlichen zweikampf'), und mit derselben vocaldifferenz wie in *mægas*, *māgas* auch *stālian*, *onstāl*, deren *ā* urspr. nur lautgesetzlich war in formen wie (p. 1421 *gestālum* - objectionibus.¹)

Diese lautvertretung — schwund des *þ* mit ersatzdehnung schon von der 'tonerhöhung' von *a* zu *æ* und von *ā* zu *ē* im gegensatz zur erhaltung des dentals in ws. *sell*, *botl*, *watla* und den entsprechenden formen der anderen dialekte — steht offenbar in zusammenhang mit dem auffälligen lautwechsel, den die flexion des zu *mæð(e)l* gehörigen, gleichfalls poetischen verbs *mæðlan*, identisch mit got. *maþljan*, aufweist. Während dieses im praes. ebenso wie das nomen die lautgruppe *þl* bewahrt (*mæðlan* Cri. 797. 1364. Gu. 1175, *mæðled* Cri. 1338), lautet sein praet. *mæðle* El. 351. Jul. 351. Byrhtn. 26. 43. 210, *gemæðle* Byrhtn. 230. 244, *onmæðle* Dan. 210, *mæðdon* El. 537, so dass in denselben gedichten nebeneinander stehen Gen. B 524 *mæðlan* und 790 *gemæðle*, Gen. A 2218 *worðum mæðlan* und 2912 *worðum mæðle*, An. 1440 *mæðlan* und 300. 767 *mæðle*.

¹) Ein zusammenhang mit aengl. *stīð* 'steif, streng' (*stīð dōm* 'strenges urteil') durch vermittlung von urgerm. **staīðla*, an den man zuerst denken könnte, ist durch an. *stinnur* ausgeschlossen, das für *stīð* altes *-nþ-* erweist.

Es liegt hier also ein ähnlicher, sicher lautgesetzlicher wechsel vor wie in *nemnan* : *nemde*; ein praet. wie **mæþlde*, **mæþelde* ist nicht belegt, und nur ganz vereinzelt scheinen störungen derart zu begegnen, dass die lautgestalt des praet. in das praes. und dann auch in das nomen übertragen worden ist, wie man etwa die im praet. entstandene haplologische kürzung von *nacode* aus *nacodode* 'machte nackt' auch ins praes. (*be-*)*nacian* übernommen hat¹⁾: so wird Ps. 84. 7, 2 *mālan* statt *mæðlan* und Byrhtn. 212 *mæla* (*gemunap þā mæla*) statt einer zu erwartenden form von *mæðel* zu erklären sein. Dabei ist zu berücksichtigen, dass die bewahrung flexivischer besonderheiten eines poetischen wortes wie *mæðlan* an das lebendige weiterwirken der alten dichterischen technik geknüpft war, in den beiden jungen texten aber, die hier störungen zeigen, gerade bereits ein deutliches erlöschn dieser tradition, allerdings mehr in der verstechnik als am formelschatze, zu tage tritt.

Auf eine andere erklärungs möglichkeit deutet Björkman hin, wenn er, Scand. loanwords s. 104, zu Byrhtn. *mæla* an an. *mæli* 'voice' erinnert. Da das gedicht noch andere lehnworte wie 35 *grīð*, 149 *drenga* aufweist und 199 *mæðelstede* daneben vorkommt, stellt dies *mæla* in der tat vielleicht überhaupt keine ausnahme dar, und auch auf das *mālan* des poet. Ps. wäre die herleitung aus an. *mæla* wol ebenso anwendbar wie auf me. *mēlen*. Ueber *mæl* Waldere 1, 19 s. denselben gelehrten a. a. o. s. 104, anm. 2.

Der wegfall des *þ* mit ersatzdehnung im praet. von *mæþlan* gegenüber sonstiger erhaltung kann nun kaum anders erklärt werden als durch dissimilatorische einwirkung des diesem tempus in allen formen zukommenden dentals im anlaut der folgesilbe; bereits urengl. **maþlidō* wird zu **mālidō* geworden sein. Auch das praet. von **staþlian* ist danach als *stāðle* lautgesetzlich; doch lagen die bedingungen bei diesem stamme insofern anders als bei jenem, als hier in sämtlichen formen auch der anlaut der vorhergehenden silbe einen dental besass; hier ist daher auch im praes. des verbs (*stālan*) und im subst. (*stāl*, *stæł*) das *þ* geschwunden.²⁾

¹⁾ Der umgekehrte vorgang wahrscheinlich in ws. *byttledon*, z. b. CP. 153.9, zu dem (später in die *ō*-klasse übergetretenen) *byttlan*.

²⁾ Allerdings ist zu bemerken, dass die länge des vocals in *mæðle* oder

Weniger sicher ist ein drittes beispiel, das für den gleichen lautvorgang zeugen könnte. Das ws. *tāl*, *tāl* sammt verb. *tālan*, ausserws. *tēlan* etc. stimmt in seinen bedeutungen — 'etwas für fehlerhaft erklären, eine person tadeln, verleumden, verspotten' — genau zu den frühmhd. nüancierungen von 'tadel' und 'tadeln'. Diese urspr. nd. worte haben kurzes *a* (Luther: *taddel*) und nach ausweis des ahd. *zadal* altes *p*; ihre bedeutungsübereinstimmung mit aengl. *tāl* geht dabei wahrscheinlich nicht ins wgerm. zurück, sondern beruht auf parallelentwicklung aus der grundbedeutung 'mangel' heraus. Verwantschaft des aengl. wortes mit aisl. *tāl* 'betrügerischer versuch, einen zu überlisten', ahd. *zāla* 'nachstellung', and. (Strassb. gll.) *tālhéd* 'pernicitas' ist dagegen wegen der abweichenden bedeutung unwahrscheinlich. Nicht ganz sicher ist dieser fall insofern, als von den deutschen zu den engl. formen auch durch ansatz eines **teðl-* neben **taþl-* die brücke geschlagen werden kann: zum *ē* vgl. ahd. *zādāl* neben *zādāl* (Müllenhoff-Scherer, Denkm. 2³, 161. 442. Beitr. 28, 261).

Nach langem vocale weicht dagegen wie öfters (ws. *ādl* : *botl*) so auch in diesem besonderen falle die lautentwicklung ab, indem der dissimilatorische schwund nicht eintritt. Wenn Anglia 9, 263 in einem spätws. texte acc. sg. *stodlan* 'weberkamm' steht, so spricht schon das *d* für länge des vorausgehenden vocals, und diese quantität wird bestätigt durch mhd. *stuodel* 'pidonius' Mhd. wb. 2, 2, 707. Auch WrW. 280, 14 *durstodl* 'postis' ist danach dem mhd. *türstuodel* Lexer 2, 1588 (vgl. ahd. *turistuodil*) gleichzusetzen, das mit mhd. *torstadel* im ablaut, mit den synonymen mhd. *bistal*, mnd. *bistel* ausserdem, auf **stōþla-* zurückweisend, im grammatischem wechsel steht.

vielmehr die existenz solcher länge bereits vor der voranzusetzenden dehrenden wirkung der folgenden consonantengruppe so wenig erwiesen wie allgemein angenommen ist (indicien zur feststellung der zeit der dehnungen sammelt Bülbring, Ae. EB. § 285; vor *td* käme z. b. wol in frage, dass das erst im laufe der historischen aengl. zeit synkopierte kurzsilbige *falaed* *fadud* gleich and. *faleð* mnd. *vall* dehnung erfahren hat: Orm pl. *faldess*, nengl. *fold*). Möglich bleibt es immerhin, dass hier der schwund des *p* erst nach der synkope und ohne ersatzdehnung erfolgte, indem die gruppe *-þld-* in ähnlicher weise erleichtert wurde wie *-mnd-* in *nemde* oder *-ldl-* in *sellic*; möglich, aber angesichts der analogen erscheinung bei *stāl*, *stāl*, *stēlan* doch kaum wahrscheinlich.

C. Englisch *-weard* (*-werd*) neben *-ward* (*-word*);
hildi- neben *hild-*.

Aus dem mengl. bekannt ist eine stärkeabstufung von nebetönen je nach der entfernung vom hauptaccent: unmittelbar nach diesem können lautlich schwere nebensilben unbetont sein; von ihm durch mittelsilbe(n) getrennt, tragen sie ausnahmslos einen nebeton (Morsbach, Me. gr. § 46). Das gleiche princip regelt in manchen md. und nd. dialekten noch heute die vertretung bestimmter alter längen; da erscheint z. b. für ahd. *-āri* unmittelbar nach dem hauptton silbisches *r* genau wie in der nhd. umgangssprache (*fīśr* 'fischer', ahd. *fiskāri*), während nach mittelsilbe die länge gewahrt bleibt (*lījñār* 'lügner', ahd. *lugināri*); oder es ist das ursprüngliche *-oua* slavischer ortsnamen, für das die offizielle orthographie *o* oder *au* oder *e* kennt, dort zu *ə* geworden, hier auf der stufe *ō* verharret (mir aus Anhalt geläufig): *kīnō* 'Kühlau', *bākō* 'Buko', aber *rosslō* 'Rosslau', *wertlō* 'Wertlau', *jūtrchō* 'Jütrichau'.

Im deutschen ist solche abstufung weit zurückzuverfolgen, zeigt sie sich doch schon an der behandlung der nominal-composita in Othfrids verse. Folgen dort die beiden stamm-silben einander unmittelbar, so kann die zweite in der senkung stehen, nicht bloss bei verdunkelten compositis: hierher fälle wie *kuanheit*, oder wie *urheiz* gleich aengl. *ūret*, oder *nāhuuist* gleich VPs. *nēowest*; wenn dagegen 'die beiden stammsilben durch eine unbetonte silbe getrennt sind, so muss auch die zweite durchaus einen ictus erhalten': *gomaheit*, *durinnuart*, *thionostman* (Wilmanns. Beitr. z. gesch. d. ält. d. lit. 3, § 90—92). — Auf der ältesten stufe des engl. ist ähnliches bei dreigliedrigen compositen mit früher rhythmischer accentumlegung beobachtet, so wenn in *unforcūp* das *u* seine länge wahr, die es in *fræcōp* einbüsst; man erwartet auch anderswo im aengl. auf spuren dieser abstufung zu stossen, und so sind die recht eng gezogenen grenzen vermutlich erweiterungsfähig, in denen ich die erscheinung auch bei einfachen, doch nicht mehr voll als solchen empfundenen zusammensetzungen nachweisen zu können glaube.¹⁾

¹⁾ Beachte ferner v. Balder, Verbalabstracta s. 186 über die bildung der abstracta auf *-ung* neben *-ing* ('es scheint hier ein gewisses rhythmisches

An stelle von altws. *-weard* im compositionsausgang, sei es nun als adj. wie in *andweard* oder als subst. wie in *ierf(e)-weard* erscheint in R¹ *-weard* und *-ward*; das erste gilt nach zweisilbigem, das zweite nach einsilbigem vordergliede. Für substantivisches *-weard* findet sich nur ein beleg, *erfeweard* 2138; beim adj. aber (vgl. Brown 1, 21) stehen einander gegenüber hier *widerweard* 8, 24, 12, 26, *widerwearde* 5, 25 (2 m.), 4, 10, 16, 23 (von Brown nicht verzeichnet), *wiþerweard* 12, 26, *wiðerwear(d)* 14, 24, *niþerweardes* 8, 32, *neofewearde* 27, 51¹⁾, dort *toward* 2, 13, 17, 22, *towarde* 12, 32, *towardan* 3, 7 und *ondwardan* 28, 15. Angesichts dieser 16 'regelmässigen' formen darf man wol ein *ufawarde* 27, 51 auf rechnung beginnender ausgleichung setzen. Nach den ausführungen von Sievers, IF. 14, 32 f. wird anzunehmen sein, dass in dem dialekte von R¹ neben *wiþerweard* mit erhaltung des nebentons und fallender diphthongierung im zweiten gliede einst ein *tōweard* bestanden hat, dessen nebenton geschwächt und dessen fallender diphthong steigend geworden war; einfluss des *w* auf die entstehung der *a*-form (Sievers a. a. o. s. 37) ist hier wol ausgeschlossen.

In Li. sind die vertreter von adjectivischem urengl. *-ward*, im Rit. auch die des subst. bereits in verwirrung, und R² hat bis auf ein *erfeweard* die stufe mit *o*, *-word*, verallgemeinert (Lindelöf, Die sprache der südnorth. ma. s. 78). Aber für substantivisches urengl. *-ward* bietet Li. dasselbe bild wie R¹, nur dass neben *ea* noch *æ*, neben *a* noch *o* erscheint. Stets heisst es hier *heafudwueard* Mt. I 16, 1, *heafod^uweard* Mt. I 9, 16, *heafudweardo* Mc. I 1, 1, *heafudwearda* Mt. I 22, 9, oder *heafuduward* J. 18, 12, ebenso regelmässig aber *reigluord* J. 4, 46 — zur einsilbigen geltung des anfangsgliedes vgl. die bekannten erscheinungen der metrik —, *reghuord* J. 4, 49, *reghuordes* J. I 4, 6 bez. *reghu^uward* J. 4, 51. Besonders eclatant tritt das walten rein lautmechanischer regelung da hervor, wo das anfangsglied in der silbenzahl wechselt; neben *doruorde* Mc. 13, 34, *duruuarde* J. 18, 16 steht *dureucard* J. 18, 17. Aequivalent von *erfeweard*

gesetz zu walten: nachdem bereits ein schwächerer vocal auf den wurzelvocal gefolgt war, griff man nach dem volleren *u*); auch oben s. 59, anm. zu *mete-ren* : *sealt-ern*.

¹⁾ Schultes' inzwischen erschienenenes glossar fügt hierzu noch mit recht *wiðerwearda* Mc. 1, 13.

Mt. 21, 38, *erfewearðnise* Mc. 12, 7, *erfewearðnisse* Mt. 21, 38 oder *erfewearð* Mc. 12, 7, *erfewaerð* Mt. I 5, 5 ist *erfuard* Lc. 20, 14 und *erfuardnise* ebda.¹⁾ Regelmässige lautgestalt in diesem sinne zeigt ferner *leeuord* J. I 8. 4, während das vereinzelte *leueard* J. 20, 15 nicht anders zu beurteilen sein wird als das gleich isolierte *ufawarde* in R¹. — Aus diesem verhalt scheint hervorzugehen, dass im dialekte von Li. ein gefühl für den wechsel im stammvocalismus dieser zweiten compositionsglieder je nach der entfernung vom haupttone bestand, womit natürlich keineswegs gesagt ist, dass die abstufung in jedem einzelnen fälle altererbt sein müsste.

Im merc. Psalter betreffen die schwächungserscheinungen zweiter compositionsglieder, wie sie Zeuner § 24, 3 zusammengestellt hat, ausnahmslos fälle mit unmittelbarer berührung beider stammsilben: so in *lādtow* und *nēowest*, wozu auch *ereste* 'resurrectionem' 138, 2 zu fügen ist; von compositen mit *-ward* begegnet (ausser *hlāfurd*) die entsprechung des ws. *tōward* und zwar als *toword*, *towordre* der erwartung gemäss. Schwanken herrscht dagegen charakteristischer weise wider bei einem worte, wo die silbenzahl des anfangsgliedes schwankt, dem äquivalent von ws. *ierf(e)weardnis*. Zwar ist an dem überlieferten formenmaterial des Psalters ein zusammenhang beider erscheinungen nicht zu erkennen, indem neben *erfewearðnis*, *-se* und *erfwordnisse* noch *erfewordnis*, *-se* und *erfewearðnis*, dazu (einmal) vom verbum *ðu erfewardas* begegnen. Aber wenn die übrigen schwächungen dieses denkmals auf den fall unmittelbaren stammsilbencontactes beschränkt sind, so weist das doch wol auch hier auf einen älteren wechsel *erfewearð*-, *erfword*- hin, mag auch die ursprüngliche verteilung der formen mitsamt der regel für stehen und fehlen des mittel-vocals zur zeit noch unbekannt sein.²⁾ —

¹⁾ Das letzte paar ist bereits von Bülbring verzeichnet EB. § 435 c, doch mit abweichender beurteilung, vgl. ebda. § 367 a.

²⁾ Bis eine zusammenfassende untersuchung der fugenvocale im aengl. vorliegt, könnte man auf andere parallelen hin eine ursprüngliche verteilung *erfewearð*-, *-es*, aber obliqu. *erfwordniſse*, verbum *erfwordiſaþ*, dann auch nom. *erfwordnis* vermuten, was durch die überlieferung gestützt zu werden scheint, vgl. z. b. .Elfric *ȝrfweardnyss* Hom. Th. 2, 224, 7, *ȝrfweardnyss* 526, 29, *ȝrfweardnyss* 526, 30, *ȝrfweardnyss* Heil.-leb. 18, 177, aber *ȝrfweardes* 33, 117.

Wie sich in diesen fällen die betonung des (ursprünglichen) zweiten compositionsgliedes regelt nach der silbenzahl des ersten, bietet nun wie ich glaube das aengl. auch ein beispiel für die umgekehrte abhängigkeit in einem falle, wo die accentuierung des vordergliedes zwar nicht von der silbenzahl, doch von dem silbenbau des schlussgliedes reguliert zu werden scheint. Parallelen hierfür sind mir aus dem germ. nicht zur hand.

Unter den compositis mit *hild(e)*- 'kampf' im ersten gliede finden sich im Beowulf 42 belege (darunter zwei, 3124a *hilderincæ* und 3136a *hār hilde-rinc* mit gesicherter ergänzung handschriftlicher lücken), in denen das zweite glied entweder durch eine lange oder durch lange + unbetonte silbe gebildet wird (lange silbe gleich silbe mit vocallänge oder mit vocalkürze in position); es sind flectierte oder unflectierte formen von (*hilde*-) *bil*(l), *bord*, *cyst*, *dēor*, *geatwe*, *grāp*, *hlem*(m), *lēoma*, *mēce*, *rand*, *ræs*, *rinc*, *sceorp*, *setl*, *strengo*, *swāt*, *tāse*, *wāpen*, *wisa*; *hildemecgas*, *Hildeburh*; acc. sg. *hildesædne*.

Sie alle weisen in der hs. compositionsfugenvocal auf und stehen in dieser gestalt in untadligen versen; bei fehlen des vocals dagegen würden unter ihnen 31, in versen des einfachen typus A (wie *hilderince* 1495a) oder D 4 (wie *hār hilderinc* 1307a) metrisch fehlerhafte halbzeilen, und 9 belege in versen des typus B (wie *him hā hildedēor* 312a; ferner 397a. 834a. 1039a. 1114a. 1446a. 1666b. 2155a. 2507a) eine im Beowulf nicht belegte abart (┐×"┐) des typus A 3 ergeben; nur zu zweien (300a *hæt pone hilderæs*, 1071a *ne huru Hildeburh*) wären unter gleicher voraussetzung gesicherte metrische parallelen zu finden.

Der einzige beleg, in dem das zweite glied nach kurzer betonter zwei unbetonte silben enthält (1606b *hildegeicclum*), hat ebenfalls fugenvocal, den auch er metrisch nicht entbehren kann; ob der fall vielleicht gleichfalls der ersten gruppe angehört, ist zweifelhaft, vgl. unten den abschnitt D, I, 5, a.

Innerhalb der übrigen poetischen literatur finden sich an gleichartigen fällen 34 (darunter die gesicherte ergänzung Jud. 222a *hildewardran*); zu den früheren kommen noch hinzu flectierte und unflectierte zusammensetzungen mit *bedd*, *calla*, *corðor*, *dēofol*, *egea*, *frōfor*, *giest*, *grædig*, *lēod*, *nædre*, *pīl*, *scūr*,

serce, spell, swēg, torht, þremma, þrýþ, þrym(m), wōma, wrāsn, wulf. Hiervon fällt El. 113 *hildgessa* (für *-egsa*) aus, da das zweite glied mit einem vocale beginnt. Sämtliche übrigen 33 haben mit einer ausnahme handschriftlich fugenvocal, 30 davon (in versen des typus A oder D 4) erfordern ihn metrisch, nur die beiden schwellverse Kr. 61b und Ex. 573a könnten ihn in dieser hinsicht entbehren.

Die eine ausnahme macht An. 1092b, wo *hildbedd styred* überliefert und fehlen des vocals in der fuge wol auch zugleich metrisch notwendig ist (vereinzelte belege von $\acute{\times} \times \acute{\times}$ | $\acute{\times} \times$ aus An. gibt Deutschbein, Zur entwicklung des engl. all-verses s. 68 unter no. 3 an). Aber diese einzige ausnahme gegenüber 74 bez. 75 gesicherten fällen beweist nur dasselbe, was die verschiedenen (von Wülker zur stelle verzeichneten) versuche zur erklärungs des ganzen zusammenhangs und die mangelnde alliteration in v. 1090 zeigen, dass nämlich irgendwelche textverderbnis vorliegt und die stelle für grammatische zwecke nicht verwertet werden kann.¹⁾

Diesem compositionstypus nun steht ein zweiter gegenüber, bei dem das schlussglied kurze betonte + unbetonte silbe aufweist; es sind 16 belege, ausgehend auf *-frecan, -frome, -fruma, -an, -latan, -stapan, -þræce*. Unter diesen fehlt in den hss. der fugenvocal fünfzehnmal und die verse sind bei dieser wortgestalt vollkommen correct. Acht belege (B. 1678a *hārum hildfruman*, 2649a *helpan hildfruman*, Jul. 7a *hæþen hildfruma*, El. 10a *āhofen hildfruma*, El. 101a *heria hildfruma*, Gen. 2157a *hæleda hildþræce*; ferner An. 126a und 1070a *hæðne hildfrecan*, doch sind in diesem gedicht auch zwei $\acute{\times} \times$ | $\acute{\times} \times \acute{\times}$ und vereinzelte ähnliche fälle mit auflösung belegt, s. Deutschbeins tabellen a. a. o. s. 67) würden dagegen bei vorhandensein des vocals metrisch fehlerhafte oder doch mindestens auffällige halbzeilen ergeben.

Zu dem einzigen beleg, der fugenvocal zeigt und dabei gerade in einer derartigen halbzeile steht, B. 2205a *hearde hildefrecan*, hat bereits Sievers, Beitr. 10, 305 bemerkt: 'doch

¹⁾ Man könnte z. b. nach massgabe von *walbedd* zu *wal* 'die gefallenen', *nēobedd* mit *nēo-* aus wgerm. **nawi-* 'der tote' an *holdbedd* zu *hold* 'leichenam' denken.

ist zu erwägen, ob nicht an der letzteren stelle wie 2367 *hildfreca* zu lesen ist'. Nach dem voraufgehenden wird man, zumal wo jetzt gemäss desselben gelehrten Agerm. metrik § 79,4b auch noch der zweite, ausserdem im Beowulf vorhandene beleg gleicher art. 1162a *win of wunderfatum* wegfallen dürfte, von der notwendigkeit der lesung *hildfreca* reden dürfen.

Das ergibt also für die in der poesie begegnenden aengl. composita, deren erstes glied vom wgerm. stamme **hildiō-* gebildet ist, folgenden tatbestand: hat das zweite glied die form $\dot{\cup}$ oder $\dot{\cup} \times$, so lautet das erste *hilde*, hat das zweite glied die form $\dot{\cup} \times$, so lautet das erste *hild*.

Man könnte von vornherein versucht sein, hier an eine im dienste des versrhythmus stehende willkürliche auslese unter formen zu denken, die in der alltagssprache in irgendwelcher scheidung nebeneinander bestanden, *hildbill* neben *hildebill*, *hildlata* neben *hidelata*. Dazu wäre zu bemerken, dass nach ausweis der lexica mindestens in der uns bekannten sprachperiode des aengl. das appellativum *hild* in der prosarede überhaupt nicht mehr existierte. Andererseits würde sich für eine derartige metrische regelung schwerlich ein grund ausfindig machen lassen. Während z. b. formen wie *hildebille* nur im einfachen typus A belegt sind und eventuell nur noch *D für sie in frage käme, hätte für *hildbille* C, D und E offen gestanden; widerum würde sich eine kategorie *hidelatan* anstandslos in B-verse eingefügt haben. Wenn der Beowulf nur wenig vollkommen sichere belege von auflösung der zweiten hebung dieses typus in dem falle aufweist, dass die zweite hebung das schlussglied eines compositums trifft (doch vgl. 1101 *nē þurh inwitsearo*, bei uneigentlicher zusammensetzung 2925 *wið Hrefnawudu*), so liegt das wol lediglich an der relativen seltenheit von zusammensetzungen des schemas $\dot{\cup} \times \dot{\cup} \times$.

In der tat haben wir wenigstens einen beleg dafür, dass jener wechsel nicht auf die sprache der dichtung beschränkt war, und zwar in dem namenmaterial des Liber vitae. Hier sind belegt mit langem zweiten gliede *hildiberet* 103. 112. 253. 257. 296. 383, *hildiburg* 28, *hildizils* 145. 175. 224, *hildizyþ* 445, *-zýþ* 40, *hildipryþ* 26. 47 und *hildiuald* 119. 227. 351. Gegenüber diesen 17 belegen mit *hildi-* hat der einzige name,

dessen schlussglied die form $\cup \times$ besitzt, widerum *hild-*: *hilduini* 230 und 297. Dass hier an dem nichtvorhandensein des *i* das folgende *w* unschuldig ist, zeigt das dreimalige *hildwald*, vgl. ferner die metrisch sicheren *hildewapnum*, *hildewräsne*, *hildewulfas*; allerdings vermutet Bülbring, EB. § 435, anm. in **hildiwini* vielmehr unsilbisches *ü*: doch auch dem stände Beowulf 1064b *hildewisan* entgegen.

Während die poesie, abgesehen von fällen wie *hildebil*(l) keinen beleg mit einsilbigem zweiten gliede des schemas: kurzer vocal vor einfacher consonanz überliefert, scheint aus LV. *hildifrip* 192. 215 hervorzugehen, dass eine geschlossene silbe dieses baues nicht anders wirkte als vocalkürze vor mehrfacher consonanz oder als vocallänge. *hildifrip* wie Beow. 2723 *hildeswðne* (weiterhin auch, dass zur zeit der apokope des *u* von **-fripu* das *i* der fuge noch intact war?). Wie die fälle behandelt, d. h. wol ausgeglichen wurden, wo die silbenzahl des zweiten gliedes innerhalb der flexion wechselte (ursprünglich **hildiswð*, **hildiswðne*, aber **hildsada*, **hildzecil*, aber **hildigecilum*?) ist nicht mehr zu erkennen.

Eine weitergehende ausgleichung hat vielleicht später in der tat stattgefunden, indem die überwiegende form *hilde*-verallgemeinert wurde; vgl. R. Müller, Untersuchungen über die namen des north. LV. § 69: 'die verkürzung von *hildi* zu *hild* vor folgendem *wini* ist ausserhalb des LV. keine durchgängige, vgl. z. b. *hildewine* Bi. 2, 326a. 925 41 (original)'. Dazu würde stimmen, dass in den späten südlichen hss. der dichtungen nie *hild* für *hilde*, dagegen wie bemerkt einmal *hilde* an stelle von *hild* geschrieben steht. Zur entscheidung müsste ein grösseres namenmaterial herangezogen werden als ich zur verfügung habe. *Hildgarinzdenn* OFT. Ct. 25, 9, a. 843 ist, da unter besonderen betonungsbedingungen stehend, ohne gewicht.

Dass also in diesen compositis stehen und fehlen, d. h. doch gewis ursprünglich die stärkere oder schwächere articulierung des fugenvocals abhängt vom silbenbau des endgliedes, dürfte wol sicher sein. Wie es dagegen zu erklären ist, dass der vocal unter den angegebenen bedingungen überhaupt erhalten bleiben konnte, darüber weiss ich ebensowenig sichere auskunft zu geben wie R. Müller a. a. o. § 89, 5. Das schwanken der mit *sib-* oder *sibbe-*, *hel-* oder *helle-* beginnenden

bildet offenbar keine parallele; hier hat sich neben die alte echte zusammensetzung mit *sib-*, *hel-* nicht anders wie in *rōdetāen* und ähnlichen jüngere genetivische composition gestellt, an die bei *hildi-* natürlich nicht gedacht werden kann. Die ursprünglich langsilbigen *-iō-*stämme aber zeigen sonst durchweg synkope (vgl. auch Bülbring, EB. § 398, c), so im LV. *hæð-beret*, *ȝth-suð*, sonst *ȝyrd-wīte*, *hæp-cole*, *-hrycz*, *hind-berze*, *-brēr*, *-cealf*, *hȝp-* (hafen) *ȝield*, *-weard*, *hȝp-* (beute) *scip*, *ȝp-bord*, *-faru*, *-hof*, *-henȝest* u.s.w.

Immerhin fällt auf, dass von allen diesen stämmen *hild* der einzige ist, der ausschliesslich in der dichtung und dem mit dem poetischen mannigfach verwanten wortmaterial der personennamen begegnet (für den LV. speciell fallen die Beowulfnamen ins gewicht, darunter gerade *Hildiburȝ*, Sievers, Beitr. 10, 464). So wäre es wol nicht undenkbar, dass die feste poetische tradition bei einem worte, das nur in ihr sein leben führte, einen altertümlicheren lautstand bewahrt hätte, als ihn die der prosa geläufigen worte zeigen (analoga dazu anzuführen ist kaum nötig, doch vgl. beispielsweise zum nhd. Behaghel, Die deutsche sprache³ s. 110 ff.). Haftete aber einmal von hier aus der wechsel *hildebill* : *hildfreca* als ein rhythmisches gesetz im bewusstsein, so war es schliesslich nicht zu verwundern, wenn bei ihm auch die personennamen verharrten, die dem Angelsachsen in ihrem ersten bestandteile durchaus, zum grössten teile aber auch dem zweiten nach etymologisch klar sein, zugleich aber für sein ohr einen dichterisch-adligen klang haben mussten, die ferner gewis häufiger als jetzt noch zu verfolgen auch in der dichtung begegnet sind. Conservativismus der eigennamen aber gerade aus derartigen gründen ist ja wiederum etwas ganz geläufiges.

Die möglichkeit dieser annahme zugegeben, hätten wir also in den formen mit *hildi-*, dann *hilde-* erstarrte bildungen vor uns, leitfossilien, die einblick gewähren in eine zeit, wo das (seinerseits wahrscheinlich aus *-ia-* hervorgegangene) *i* der *-iō-*stämme nur erst vor der folge kurzer plus unbetonter silbe, einfacher gesagt: nur erst vor kurzer, offener silbe synkopiert war.¹⁾

[¹⁾ Das hier behandelte problem bildet nur ein glied in einer grossen reihe analoger erscheinungen bei der composition, über die ich im dritten teil meiner Metrischen studien handeln zu können hoffe. E. S.]

D. Zur synkope nach kurzer tonsilbe im altenglischen.

Als Sievers seine untersuchungen Zur accent- und lautlehre der germ. sprachen veröffentlichte, schickte er der behandlung der aengl. mittelsilben folgende bemerkung voraus (Beitr. 5, 70): 'Das ags. hat seine unbetonten mittelvocale unter den wgerm. sprachen am consequentesten behandelt, wenn wir von der sprache der ältesten denkmäler absehen, in denen die später waltenden gesetze noch nicht völlig zum durchbruch gelangt sind. Indem ich diese ältesten denkmäler, schon wegen der unzugänglichkeit eines grossen theiles des materials, einer anderen specialuntersuchung überlassen muss, beschränken sich meine angaben im folgenden im wesentlichen auf den in Greins bibliothek gegebenen stoff, der indessen mehr als ausreichend ist, um die nötigen regeln zu abstrahieren.'

Seit jener zeit haben sich die hier umschriebenen grenzen des beobachtungsfeldes beträchtlich erweitert: nicht nur dass die ältesten denkmäler allgemein zugänglich gemacht sind, auch der in ihnen wie den wichtigsten späteren prosaquellen lagernde sprachstoff ist zu grossem theile in grammatischen monographien, in beschränkterem masse auch lexicalisch unter dach gebracht. Andererseits aber hat gerade das damals zu grunde gelegte wortmaterial späterhin durch Sievers selbst eine ganz neue beleuchtung erfahren; Sievers wies nach, dass das versmass nicht selten ältere sprachformen verlangt, wo die schreiber der zumeist späten poetischen hss. der lautgestalt ihrer tage, vor allem auch ihrer dialekte eingang verstattet hatten. Die frage nach der behandlung der mittelsilben in älterer zeit, an sich von rein lautlichem interesse, gewann damit zugleich aus gründen der textherstellung an wichtigkeit.

Im allgemeinen machte sich eine modification der erzielten resultate in doppelter richtung nötig (vgl. namentlich, soweit die metrischen kriterien in frage kommen. Sievers, Beitr. 10, 459—464): es stellte sich heraus, dass in älterer zeit nach langer silbe die gesetzmässigkeit, nach kurzer silbe aber — und dies nicht nur in älterer zeit — das schwanken grösser war als die hss. der dichtung verrieten. Während aber die störungen im ersten falle zumeist auf jüngeren analogischen ausgleichungen beruhten, musste eine ähnliche erklärang bei

den mittelvocalen nach kürze offenbar versagen. Dennoch ist bisher kein versuch gemacht, die einschlägigen verhältnisse genauer und im zusammenhange zu untersuchen.

Einen ersten schritt zu diesem ziele wollen die folgenden ausführungen wagen, denen die doppelten mängel eines grammatischen erstlingsversuches auf schlüpfrigem grunde anhaften. Dies um so mehr, als ihr rein provisorischer charakter schon darin gegeben ist, dass eine wirklich abschliessende behandlung die vollständige inventarisierung sämtlicher in frage kommender wortformen voraussetzen oder einer solchen gleichkommen müsste.

Leider konnte an dieser stelle aus äusseren gründen nur ein bereits fertig abgeschlossener teil der grösseren arbeit vorgelegt werden.

Chronologisches verhältnis der synkope nach langer zu der nach kurzer tonsilbe.¹⁾

Der schwund unbetonter, ursprünglich kurzer mittelvocale nach langer tonsilbe gehört der vorliterarischen zeit an und ist in seinen verschiedenen phasen nicht mehr genauer zu verfolgen; wir haben das ergebnis einer abgeschlossenen entwicklung vor uns, die innerhalb des historischen aengl. im grossen ganzen nur da eine fortsetzung erfährt, wo die betonungsverhältnisse ihrerseits andere geworden waren (Beitr. 9, 228. 10, 461b. Bülbring, EB. § 405. 435).²⁾ Immerhin lässt sich an einzelheiten noch erkennen, dass bei diesem ganzen offenbar

¹⁾ Nur diese synkope kommt in betracht, da bei dem vorhistorischen schwund von mittelvocalen nach mittelsilbe die quantität der tonsilbe keine ersichtliche rolle spielt: Beitr. 5, 81. — Von tonsilbe (mit Kluge, Pauls Grundr. 1², 1053) statt wurzel- oder stammsilbe zu reden, dürfte sich deswegen empfehlen, weil der starkton (hauptton oder starker nebeton) keineswegs überall auf der 'wurzel' ruht, vgl. *ōret* einerseits, *here-geatwe* zum andern.

²⁾ In diesem falle wird dann auch teilweise genauere beobachtung möglich. So ist beispielsweise in Li. das erste *e* der endung *-cre* stets erhalten nach langer haupttoniger silbe: *bēameras*, *bāccre*, *dāmeras* etc., während nach stark nebetoniger synkope begegnet: *ledrōures*, *ledrouras*; ist das *e* gleicher weise erhalten nach kurzer tonsilbe: *bodare*, *boderes*, während nach kurzer mittelsilbe consequent synkopiert wird: *mynttre* (vgl. as. pl. *muniterios*), *mynetro*, *mynetrum* u. s. w.

über einen längeren zeitraum sich erstreckenden processe ausser der quantität der vorausgehenden silbe noch manche andere factoren im spiele waren. So tritt die wirkung verschiedener betonung der nachbarsilben darin hervor, dass wie im an. das thematische *i* der *-i*-stämme in der compositionsfuge, also vor stärkstem nebenton, lautgesetzlich früher als in den übrigen stellungen, noch vor der *i*-umlautszeit, weggefallen ist¹⁾, und dasselbe scheint, widerum wie im an., von der stellung nach stärkstem nebenton zu gelten (Sievers, Ags. gr.³ § 100, anm. 6 und 7. Kluge, Pauls Grundr. 1², 474. Sievers, Beitr. 27, 207). Abweichender bau der folgesilben macht sich bei den *-iō*-stämmen in dem wechsel *hildi-* / *hild-* geltend, möglicherweise indem auch hier letzten grundes accentverschiedenheiten entscheidend waren. Dass endlich die qualität des dem untergange geweihten vocals nicht gleichgiltig gewesen ist, darf wenigstens aus einer erscheinung der apokope gefolgert werden: es wird kein zufall sein (vgl. z. b. Kluge, Pauls Grundr. 1², 1053), wenn hier nur formen mit erhaltenem *u*, wie das wol archaisierende *flōdu* des Runenkästchens (Chadwick, Studies s. 156) als vereinzelte, zum teil unsichere ausläufer die zeit der denkmäler erlebt haben.

Anders, wo mittelvocale unter sonst gleichen bedingungen nach kürze stehen (zur synkope nach kürze s. ausser den grammatischen einzeluntersuchungen die zusammenstellungen bei Dieter, Laut- u. formenlehre der agerm. dialekte s. 90 f.

¹⁾ Zur gefährdung des mittelvocals in dieser stellung vgl. beispielsweise die späteren synkopierungen wie *Fīnnsburh* Finn. 36 (aus älterem **Fīnnesburh*) gegen simplex *Fīnnes* im Beowulf; die entsprechenden schwächungserscheinungen der adj. auf *-ig*, *geþyldig* : *geþyldelig*, *dysig* : *dyselig* (Büllbring, EB. § 564, anm. 3), sodann mit synkope *dyslic*; auch die der ws. abstracta auf *-unȝ* wie *blēsunȝ* : *blēsingbōe*; *hādunȝ* : *hādīngdæȝ*; *leornunȝ* : *leornīngcild*, *-cniht*, *-hūs*; *offrunȝ* : *offrīngdise*, *-hlāf*, *-sonȝ*; *teodunȝ* : *teodīngmann* (vgl. Hom. Th. 1. 178, 28 *teodunȝe* neben 178, 29 *teodīngdagum* im selben satze), *dēnunȝ* : *dēnīng-bōe*, *-gāst*, *-mann*, mit noch weitergehender reducierung durch dissimilatorischen *n*-schwund nach art von R² Li. *unādrys(n)eudlie* : *witunȝ* neben *witīngstōw*, nach art von Chron. *Caneȝanmerse* neben *Canīngan* : *leornunȝ* gegen *leornīngmann*; *dēnunȝ* gegen *dēnīngmann* (beispielsweise Ælfrie Heil.-1. 23, 238: *ā wæs þeah amunȝ þām Mælchus heora dēnīngmann and þā eadelicā penunga þe hē dīder brohte heom ȝeorlice þenode*), nach art von *intīgan* aus *intīngan* (z. b. Beda Miller 1, 416, 2): *hūnūnȝ* gegen *hūnīngspere*; *wīndwīan*, aber *wīndwīȝ-ceaf* etc.

Kaluza, Hist. gr. der engl. sprache 1, § 72. Kluge, Pauls Grundr. 1², 1053, 1056. Morsbach, Me. gr. § 70 ff. 74. Am reichhaltigsten Bülbring im EB. § 438 und 439). Hier ist der vocalschwund später eingetreten als nach länge, und es hat wol sicher im urengl. eine zeit gegeben, wo ursprünglich kurze, einzelne vocale in offener mittelsilbe noch durchweg erhalten waren, falls der vorausgehenden tonsilbe kürze, aber durchweg synkopiert waren, falls jener länge zukam. Das historische ae. jedoch hat diese stufe bereits überschritten: was die quellen dieser zeit uns sehen lassen, sind einzelvorgänge innerhalb einer entwicklungsreihe, deren beginn in vorhistorischer zeit liegt und deren fortsetzung noch weit spätere epochen füllt. So sind wir hier in der glücklichen lage, gleichsam unbewaffneten auges und mit leidlicher klarheit wichtige phasen eines processes verfolgen zu können, dessen einzelheiten andere sprachen stark expiratorischer betonung oft nur mühsam aus mikroskopischer untersuchung indirecter kriterien des schlussergebnisses aufzubauen gestatten. Die unvermeidliche kehrseite dieses vorzugs, doch keineswegs ein nachteil an sich, tritt hingegen darin hervor, dass die fülle der erscheinungen sich nicht in eine runde formel bannen lässt.

Wesensverschiedenheit der beiden synkopierungen.

Nach Sievers, Pauls Grundr. 1², 318 (vgl. auch Metr. studien 1, 266 f.) 'lassen ... die synkopierungen moderner idiome den satz als zweifellos erscheinen, dass bei verlust einer zählenden silbe ihre dauer und expirationsform derjenigen silbe zugelegt wird, in der sie aufgeht'. — So wäre nach den ausführungen desselben gelehrten z. b. auch die gesammtdauer von urengl. **sendidæ* 'sante' weiter erhalten geblieben, als daraus durch synkope **send(d)æ*, *sende* entstand; der silbe *send* kam nummehr die gleiche dauer zu wie vorher der folge *sen-di*. Historisch fasst Sievers den hergang in diesem falle umgekehrt: als das prius gilt ihm eine neigung zur überdehnung der tonsilbe, die als correlat zwecks erhaltung der überlieferten taktlänge eine entsprechende reducierung, schliesslich völligen schwund des mittelvocal nach sich zog. Bekanntlich ist es bei dieser synkope gleichgiltig, welchen bau die tonsilbe aufweist, ob ihr einfacher langer vocal oder diphthong, ob kurzer vocal vor

mehrfacher consonanz eignet, gleichgiltig auch die qualität des oder der folgenden consonanten: die einzige bedingung besteht in der dehnungsfähigkeit der silbe, auf der der starkton ruht.

Dieser bedingung war nicht genügt, wenn die tonsilbe auf kurzen vocal ausgieng; die älteren germ. dialekte kannten 'spontane' dehnung kurzer, silbenauslautender vocale im wortinnern nicht. Wenn also das aengl. in solchen fällen dennoch synkope eintreten lassen kann, muss hier die dauer der verloren gegangenen mittelsilbe ursprünglich auf andere weise gewahrt geblieben sein.

Theoretisch dürften zwei wege für die entstehung von formen wie *miclum* 'dem grossen' aus **micelum* (älter **micilum*) in frage kommen. Man könnte annehmen, dass die kurze endsilbe, auf der ein rhythmischer nebeton ruhte, gedehnt, dafür der mittelvocal reduciert und schliesslich geschwunden wäre; doch dürfte hiergegen so ziemlich alles sprechen, da fälle wie inf. *miclian* aus **micelian* oder **micilian*, die solche auffassung vielleicht zuliessen, principiell nicht von denen wie *miclum* getrennt werden können. Vielmehr deutet nicht wenig nach einer anderen richtung hin (vgl. Sievers, *Phonetik* § 821 zur entstehung von mhd. *nerle* aus ahd. *nerita*, wozu auch Wilmanns, *Beitr. z. gesch. d. ält. deutsch. lit.* 4, § 95 zu vergleichen): es wird kein zufall sein, wenn sich die beobachtung machen lässt, dass im aengl. ein mittelvocal nach kürze nur dann schwindet, wenn entweder der vorausgehende oder der folgende consonant, eventuell jeder von beiden ein dauerlaut ist.

Trauen wir diesem fingerzeig, so wäre die jüngere aengl. synkope in gleicher weise an die dehnungsfähigkeit eines dem unbetonten vocale benachbarten consonanten gebunden, wie die ältere synkope an die dehnungsfähigkeit der vorausgehenden silbe. Mindestens als zwischenstufe dürfte eine längung des dauerlautes um das mass des einstigen kurzen vocals anzunehmen sein.

Vermutlich vollzog sich demnach die entwicklung von **micelum* zu *miclum* derart, dass zuerst das unbetonte *e* zum gleitlaut reduciert wurde, das folgende *l* alsdann sonantische function übernahm und schliesslich den gleitlaut absorbierte: **mi-cc-lum* > **mi-c^e-lum* > **mi-cl^e-lum*; das wort besass jetzt

noch immer drei silben, deren zweite (-*cl-*) an dauer der ursprünglichen (-*ce-*) gleich war. Ein weiterer schritt, zugleich eine weitere folge des stark expiratorischen accents, führte dann dazu, dass das *l* seine geltung als silbenträger einbüßte und eine andere trennung der silben platz griff, wahrscheinlich in verbindung mit einer gleichzeitigen quantitätssteigerung der nunmehr dehnungsfähigen tonsilbe: *mī-cl-lum* zu *mīc-lum*. Entsprechend wäre der hergang in dem falle zu denken, wo der dauerlaut an erster stelle stand: *ȝcoloca*, *ȝcoleca* 'eigeln' wird über *ȝcol^eea* (bez. *ȝeo-l^e-ca*) zu dreisilbigem *ȝco-l^e-ca*, und dieses weiter zu *ȝcōl-ca* mit zweigipfliger, schliesslich wol zu *ȝcōl-ca* mit eingipfliger erster silbe geworden sein (vgl. dazu Sievers, *Phonetik*⁵ a. a. o.).

Erhaltung von mittelvocalen zwischen momentanlauten sammt ausnahmen.

Als momentanlaute in betracht kommen nur die *tenues* und *d*; der beispiele sind wenige:

bedecian (st. **bedak*[*w?*]ō-), pl. *puđucas* ('strumas', Germ. 23, 396, 258), lehnwort *predician*, *predicere*, *prydicare* (zur kürze des vocals: Sievers, *Zum ags. voc.* s. 12), namen wie *Baduca*, *Beoduca*; flectierte formen von *fracod*, *hacod*, *nacod* mit ableitungen; (*cotuc* 'malva' neben *cottuc*); von *meotud*, *witod*; von *teped* (z. b. *tepedum* Kent. gl. 200; daneben *tepped*); ferner auch da, wo eventuell in späterer zeit einzeldialektischer übergang in dauerlaut anzunehmen ist: in den flectierten formen von *eced*, *ruced*, *reced* so gut wie bei *beneced*, *beneced* 'nudatus' und *nuced* 'nacktheit'.

Eine ausnahme machen dagegen die gruppen *-tid-* und *-did-* im praet. und part. praet. der schwachen verba wie *hwettan* und *hreddan*; praet. *hwette* 'schärfte, reizte an', *hredde* 'befreite, rettete', part. praet. *ȝhwette*, *āhredde* scheinen älteres **hwetide*, **hredide* vorauszusetzen, so dass ein kurzes eingehen erforderlich ist. Die fälle haben das gemeinsame, dass die beiden den mittelvocal umgebenden momentanlaute vollkommen gleich oder nur durch vorhandensein und fehlen des stimmtones geschieden sind; es bleibt daher möglich, dass unter diesen besonderen umständen rein lautliche synkope vorliegt, vgl. entsprechende erscheinungen im mhd. (Wilmanns, *Deutsche gramm.* 1², § 273, 3) und im aschwed. (Noreen, *Aschwed. gramm.* § 158, 1: 'eine unbetonte silbe zwischen zwei starktonigen wird

nur dann — sporadisch — synkopiert, wenn der betreffende vocal von zwei gleichen consonanten umgeben ist'; doch ist hier wol auch eine etwas andere auffassung möglich). So lange jedoch für eine derartige synkopierung nicht unanfechtbare aengl. beispiele beigebracht werden, die ausserhalb der genannten flexionskategorie ständen, dürften etwa folgende momente zur erklärang in betracht kommen:

1) Die möglichkeit älterer, wie immer entstandener bildung ohne mittelvocal. Die übrigen wgerm. sprachen schwanken stark, s. die nachweise bei Paul. Beitr. 7, 141, dazu Möller ebda. s. 479 ff. Das aengl. selbst, die verlässigste quelle, bezeugt jedoch fehlen von mittelvocal vor der aengl. umlautszeit nur für *settan* durch die vereinzeltten formen wie Li. *sette* (Sievers, Ags. gramm.³ § 407, anm. 6). Da andererseits das aengl. sonst den 'rückumlaut' im allgemeinen gut bewahrt hat und die glieder einer eventuellen gruppe *settan* praet. *sätte*, part. praet. *ȝesæt*, acc. *ȝesætnē*, *hwettan*, **hwætte*, **ȝehwæt*, *hræddan*, **hrædde*, **ȝehræd* sich gegenseitig gestützt hätten, scheinen die geläufigen präteritalformen von *settan* mit *e* (*sette*, *ȝeset*) ein indirectes kriterium für vorhandensein ursprünglichen mittelvocals bei der mehrzahl der anderen verben zu bieten, mit denen *settan* irgendwie flexivisch zusammengefallen wäre.

2) Ein derartiger teilweiser und zwar lautgesetzlicher zusammenfall wird durch die langsilbigen verba auf *d* und *t* bezeugt. Bekanntlich lautet das part. praet. von *lædan* 'führen' im südengl. *ȝelæd*, acc. *ȝelædne* aus **ȝilædid*, **ȝilædidnæ*, und diese formen sind auch für das urangl. anzusetzen; das angl. schon der ältesten historischen zeit hat dagegen innerhalb der flexion durchgängig, wie das ws. teilweise, restitution eintreten lassen, indem zu nom. pl. *ȝilædde* ein nom. sg. *ȝilædid* statt **ȝilæd*, ein acc. sg. *ȝilædidne* statt **ȝilædnæ* gebildet wurde, wie nom. sg. **ȝilærid* 'gelehrt' und acc. sg. *ȝilæridnæ* neben nom. pl. *ȝilærdæ* standen. Abgesehen von *befest* R¹ (Brown 2. § 41. Sievers³ § 406, anm. 3), das wegen der besonderheiten dieses textes keine volle beweiskraft besitzt, ist jedoch der lautgesetzliche stand auf angl. gebiete bewahrt geblieben in dem schon früh zum adj. gewordenen und dadurch dem systemzwang entzogenen wgerm. part. praet. **faitida* 'feist, fett' (zu aisl. *feita*, mhd. *veizen* 'mästen') gleich ahd. *feizit*,

aonfrk. Ps. *feitit*, vgl. merc. Ps. *fēt* 67, 16. *fact* Hy. 7, 29, *factnisse* Ps. 62, 6, *factnes* 140, 7, aus **fētid* neben pl. *fētte* und verb. *fēttades* mit synkope nach länge; ebenso northumbr. Li. *fētt* Luc. 15, 23. 27. 30 (mit secundärem *tt* statt *t*); weiterhin auch metrisch gesichert durch Ps. 80, 15, 1b *mid fētre lynde* (zu dem in späterer zeit nicht ungewöhnlichen typus aA im zweiten halbvers, vgl. z. b. die tabellen bei Deutschbein a. a. o. s. 53f.) und Räts. 41, 105 *māra ic com and fētra*.¹⁾ — Kaum hierher gehören dagegen fälle wie VPs. 146, 3 *forðrestnisse*, 59, 4 *forðrastnisse* neben ebda. 13, 3 *forðrestednis* 'zerknirschung', vgl. jedoch die auffassung Cosijns, Aws. gr. 1, 135.

Bei der entstehung von *fāt* aus **fētid*, dat. fem. *fētre* aus **fētidræ* ist nun annahme von synkope im strengen sinne, von silbenverlust als folge des accentus, ausgeschlossen: in **fētidræ* z. b. war keine überdehnung des langen vocals der ersten um das mass des vocals der zweiten silbe möglich, da letzterer durch seinen nenton gegen die correlate reducierung geschützt war. Aller wahrscheinlichkeit nach fällt die erscheinung nicht unter den begriff des allmählichen, sondern den des sprunghaften lautwandels, speciell unter den der haplogogie, gehört

¹⁾ Wenn das in angl. dichtungen begegnende *fāted* 'verziert, mit goldblech versehen' gleichfalls seiner bildung nach ein particip, das sein verbum eingebüsst hat (got. *fētjan* 'schmücken', daher die eigentliche anglische form vielmehr **fēted*), trotzdem wie man sieht die lautgestalt der angl. participia zeigt, so liegt der grund offenbar in dem zusammenhang des wortes mit dem subst. *fāt* 'goldblech'. Letzteres unflectiert belegt nur Beow. 1921a *fratce ond fātgold*, das danebenstehende *fātedhlōore* Beow. 1036 dagegen zu beurteilen wie *hrinȝedstefna* neben *hrinȝnaca*, während dat. pl. *fāttum* ebda. 716 mit *tt* gegenüber *fātum* 2256 dem schreiber zur last fallen wird. Auf das subst. *fāt* wurde das part. **fētid* aus wgerm. **fātida-* wol erst nach verlust seines verbs bezogen (bedeutung: 'mit *fāt* versehen') und entgieng, indem es so in den neuen verband der denominativen participia eintrat, der isolierung, der **fētid* aus wgerm. **fātida-* anheimfiel. Zu den denominativen part. praet. in der bedeutung 'versehen mit dem, was das substantiv besagt', s. z. b. Kluge, Nom. st.² § 326; die gruppe ist im aengl. durchaus lebendig, *hilted-hilt*, *hrinȝed-hring*, *hȝrned-horn*, *wæpned* ('männlich') — *wæpen*, *ȝeōped-āp*, *ȝeōbesmed-bōsm*, *ȝeshefed-shef(c)* u. a. m. In derselben weise wird Cp. 1134 *ȝemēded*-ineptus, 2083 *ȝemaded*-vanus durch das gleichbedeutend danebenstehende *ȝemād* (auch in Cp. belegt, 2105) zu erklären sein, nur dass hier eine andere kategorie wirkte, die der gleichbedeutenden *ȝehāl-ȝehāled*, *lēf-ȝelēfed*, *ȝemāl-ȝemāled* und anderer.

also zu aengl. fällen wie *nacode* 'nudabat' (z. b. Li. Lc. I 5, 8) aus *nacodode*, part. *geælfremode* 'entfremdete' (Hom. Th. 1, 332, 24) aus **geælfremedode*, *landefen* 'anteil an land' (Chron. 1085 *be his landefne*) aus **landandefen* (Sweet, Stud. dict. s. v.), dat. *berenne* 'der scheune' (Durham adm., OET. 176, 18) aus **bere-
renne*, *hundeachtig* 'achtzig' aus und neben *hundeachtatig* (R. Löwe, KZ. 35, 609 ff.; auf diesen aufsatz 'Silbendissimilation im germ.' sei hier überhaupt verwiesen), *iserne* acc. sg. f. 'die eiserne' aus **isernene* CP. (synkopierung unterbleibt bei *-ma-* der stoff-
adjectiva in der CP. gewöhnlich: *ærene*, *gyldene* Cosijn 2, 65. 80; silbenschichtung ist nicht eingetreten unmittelbar nach der ton-
silbe: *linenum*, *stænenum*, *ðyrnenne*), ferner auch **ellicor* (> *elcor* mit späterer synkope) = ahd. *elichôr*, aus **clilicor*, das ohne haplogie zu *ellicor* wurde, vgl. aisl. *elligar?*; andrerseits zu fällen wie ws. *cynȝ* 'könig' aus *cyniȝ*, spätws. *bern* 'scheune', so weit auf *berern* zurückgehend, acc. sg. m. *ellenne* Lehdm. 2, 104, 7 'von holunder', aus **ellenenne*, *meremen* 'meerweib' aus und neben *meremennen* (bez. *-mennen*), gen. pl. *meremenna* neben *meremennena*, *Æðelm* aus und neben *Æðelelm*, *Æðel-
helm*, acc. sg. m. *iserne* 'den eisernen' aus **isernenne*, nom. *isern* 'eisern' aus **isernen* gleich got. *cisarneins*, ahd. as. *isarnûn*.

Unter diejenige sondergruppe dieser erscheinungen, wo die später geschwundene silbe den gleichen oder ähnlichen consonanten im anlaut wie im auslaut aufwies — als ähnlich in diesem sinne würden gelten aengl. *d* und *t*, *n* und *v*, aber nicht *ð* und *d* — fällt *fæt* aus **fætīd* gewiss ebenso wie *isern* aus **isernen*, *bern* aus *berern*, *meremen* aus *meremennen*, *fætre* aus **fætīdræ* nicht weniger als **iserne* aus **isernenne* mit nebeton.¹⁾ Zugleich zeigt die erhaltung des *tt* in pl. *fætte*, verb. *fættian*, dass in **fætīdæ*, **fætīdian* keine silbenellipse platz gegriffen hat, vermutlich deswegen, weil bereits vorher die synkope eingetreten war.

Da nun bei der entstehung von formen wie *fæt* aus **fætīd* die quantität der vorausgehenden silbe gar keine rolle spielt, werden auch wahrscheinliche grundformen wie **gihwætīd* 'ge-

¹⁾ Ebenso natürlich z. b. *benaced* Harley gll. WrW. 1, 230, 39 aus **bina-
cidīd*, älter **binaeudīd*, während *nacode* aus *nacodode* die andere formation vertritt, wo die identifizierten consonanten verschiedenen silben an-
gehörten; vgl. über diese gruppen Brugmann, Grundr. 1², § 983.

schärft', acc. **ḡihwetidnæ* lautgesetzlich zu *ḡihwet*, *ḡihwetnæ* geworden sein. Zweifel kann dagegen obwalten über die behandlung von praet. **hwetidæ*, part. pl. *(ḡi-) *hwetidæ*: waren sie gleichfalls zu **hwetæ*, **ḡihwetæ* geworden oder wurden sie von der haplogie nicht betroffen? (für das letztere scheint z. b. das allerdings nicht ganz gleichartige *metod*, *metodes* zu sprechen, ursprünglich nom. **met*, gen. *metudes*?).

3) Auf alle fälle darf für das urengl. folgendes verhältnis als sehr wahrscheinlich vorausgesetzt werden: bei sämtlichen langsilbigen stämmen auf *d* und *t* fehlte das *i* in allen formen des praet. und part. praet., teils durch synkope, teils durch haplogie: praet. **ḡilæddæ*, part. nom. sg. **ḡilæd*, acc. **ḡilædnæ*, nom. pl. **ḡilæddæ*; unter den kurzsilbigen fehlte es gleichfalls in allen formen bei *settan*: **sættæ*, **ḡisæt*, **ḡisætnæ*, **ḡisættæ*, möglicherweise noch bei einigen anderen; unter den übrigen kurzsilbigen mit vorauszusetzendem alten mittelvocal fehlte es sicher in den unflectierten und mit consonantisch beginnender endung versehenen formen des part.: **ḡihwet*, **ḡihwetnæ*, **ḡihred*, **ḡihrednæ*.

Diese letztgenannten formen des paradigmas nun mussten, indem sie sämtlichen auf *d* und *t* endigenden stämmen gemein, sämtlichen übrigen (ausser denen mit 'rückumlaut') fremd waren, ein enges band um die an sich nahe zusammengehörige gemeinschaft schlingen. Es war unter diesen umständen erklärlich, um nicht zu sagen notwendig, dass die letzte der drei gruppen auch die formen mit vocalisch beginnender endung dem herrschenden typus der stämme auf *d* und *t* anglich, statt sich etwa bei beseitigung ihrer anomalien die bildung *frenman*, **fremidæ* zum muster zu nehmen, deren participialformen **ḡi-fremid*, **ḡifremidnæ* lauteten. So entstand praet. *hwette*, *hredde*, part. pl. (ḡe) *hwette*, (ḡe) *hredde*, gleichviel ob die vorformen **hwetidæ* oder **hwetæ* gelautet haben.

Späterhin wurde dann bei *settan* die vocalverschiedenheit zwischen praes. und praet. nach massgabe der sonst überall herrschenden gleichheit fast durchgängig beseitigt, und als im angl. **ḡilæddil* an stelle von **ḡilæd*, **ḡicnytlid* (R¹ *geenyted*) an stelle von **ḡicnytl* trat, machte natürlich auch **ḡisæt* (**ḡisæd*) diese entwicklung mit, von der nur ganz vereinzelte fälle (Sievers a. a. o.) verschont geblieben sind. —

Mag nun dieser erklärungsversuch dem richtigen nahe kommen oder nicht, auf alle fälle sind der complicationen hier so viele, dass eine form wie *hwette* vor der hand kaum als einwandfreies beispiel für synkopierung zwischen momentanlauten ins treffen geführt werden kann.

Bestimmende factoren bei synkope nach kürze.

Bereits aus den oben angestellten erwägungen dürfte die grosse wichtigkeit der consonantischen umgebung für die schicksale der mittelvocale im allgemeinen erhellen. In der tat hängt schwund und erhaltung offenbar in erster linie davon ab, welcher art die voraufgehende und die folgende consonanz ist. Denn mag auch das vorhandensein eines dauerlantes die vorbedingung für etwaigen schwund überhaupt bilden, so tritt ein solcher doch keineswegs überall vor oder nach dem gleichen consonanten oder überall gleichzeitig ein. Bestimmte regeln lassen sich von vornherein nicht aufstellen; im folgenden ist der versuch gemacht, möglichste specialisierung im hinblick auf die nachbarconsonanz durchzuführen, auf die gefahr hin, dass sich bisweilen völlig gleichartige fälle nur spärlich aufbringen lassen.

Im übrigen zeigen sich natürlich dieselben factoren wirksam wie nach langer silbe (vgl. oben). doch ist eine gewisse abstufung zu bemerken: als zweitwichtigstes moment darf im allgemeinen die qualität des mittelvocals gelten (und zwar handelt es sich hier bei der relativen seltenheit unbeeinflusster fortsetzungen von wgerm. *a* [und *e*] im aengl. fast nur um *i* oder *u*), danach kommen in betracht besonderheiten in der betonung der umgebenden silben (*medmir-cles* einerseits, *miclir-an* andererseits gegen *miclum*), grössere oder geringere schwere der folgesilbe (*miele* gegen *miclum*), etwa auch verschiedene anzahl der silben überhaupt. Weniger fruchtbar scheinen sich dagegen insbesondere bei der beschaffenheit der aengl. prosaliteratur erwägungen zu erweisen wie die, dass vielerorts verschiedenheit des sprechtempos geherrscht haben muss und mit lento- und allegroformen, pausaformen und formen des inlauts von satz oder satzkolon zu rechnen ist.

Zu erinnern bliebe noch, dass das gebiet der unbetonten vocale nach kürze grössere ausdehnung besitzt als nach länge,

indem bei voraufgehender kurzer tonsilbe der mittelvocal auch in position keinen nenton trägt, daher in geschlossener silbe principiell ebensogut synkopiert werden kann wie in offener (vgl. Beitr. 10, 461 ff. 494 ff.): so wird dat. sg. **ȝelustræ* (ʹ × ʹ) 'dem eiter' schliesslich zu *ȝeolstre*, während das gleichbedeutende *ȝillestre* (ʹ ʹ ×) dreisilbig bleibt. Auch synkope in letzter (also gleichfalls geschlossener) silbe scheint in bestimmten fällen lautgesetzlich eingetreten zu sein.

Durchkrenzende tendenzen.

Abgesehen von der wirkung der analogie im allgemeinen wird die sichere erkenntnis durch eine besonders in bestimmten dialekten merkbare rückläufige bewegung erschwert, indem in synkopierte formen teils der vocal der endsilben analogisch eingeführt wird (wie auch der umgekehrte fall bisweilen begegnet), teils ein neuer gleitlaut sich einstellt (vgl. auch hierzu Beitr. 10, 462 ff.). Es bedarf also häufig besonderer feststellung, ob formen wie *miele* als directe fortsetzung von **micile* gelten können oder durch eine zwischenstufe *miele* hindurchgegangen sind. Ob und wie weit durch schreibung des vocals etwa lediglich silbische geltung des betreffenden consonanten ausgedrückt werden soll, bleibt dabei zweifelhaft.

Analoga bieten andere sprachen mit ähnlichen betonungsverhältnissen wie im aengl. Vgl. z. b. die behandlung des suffixes *-tlo-* im lat.: als regel bei Plautus noch *vehiculum*, im klassischen latein mit vocalentfaltung *vehiculum*, im vulgärlatein mit synkope abermals *vehiculum* (Sommer. Handb. § 87).

I. Synkope vor *l*.

1) Synkope nach *t*.

Da urindog. *dl* im germ. (höchstwahrscheinlich) zu *ll* geworden ist (E. Schröder. Zs. f. d. A. 42, 59 ff.), kann altes *tl* aengl. nur in dem falle erscheinen, wo das *l*-suffix erst nach der zeit dieser assimilierung an einen auf *t* ausgehenden stamm angetreten oder das *t* aus anderen formen neu eingeführt ist. Das letztere trifft z. b. zu in ws. *spātl* 'speichel', angl. *spetlo* 'speie', deren *t* vom verbum *spātian*, *spātan* her ein älteres *p* verdrängt hat; nach kurzer silbe ist mir ein derartiger fall

nicht bekannt. Dass die südengl. mundarten altes *þl* nach kürze lautgesetzlich in *tl* wandeln, bietet dagegen nur ungenügenden ersatz, da es von vornherein keineswegs sicher ist, ob sich eine derart entstandene gruppe in nichts von etwaigem alten *tl* unterscheide.

Wo etymologische gründe (wie sie z. b. für *wætla* 'binde' herkunft aus **waplān-* bezeugen) ursprüngliches *þ* ausschliessen, ist also die existenz einer gruppe *-tl-* im allgemeinen an sich beweisend für vorhandensein ehemaligen mittelvocals.

a) *-tl-*.

In den häufigen belegen von südengl. *botl*, *setl* und ableitungen wie *ȝesetla*, *setlung*, *bytlān*, *bytlīan*, *ȝebytlu* ist das *tl* der flectierten (und unflectierten) formen bis in das spät-aengl. durchgängig erhalten.

Spät findet sich gelegentlich gemination des *t*, so *bysceopsettle* Beda Miller 1, 460, 22 T, *settles* Dial. Greg. 34, 30 H, *ȝesettlan* Napier, OE. gl. 56, 20, *settlunge* Lehm. 3. 242, 26.¹⁾

b) *-tīl-*.

Das *i* wird lautgesetzlich synkopiert, und zwar darf diese synkope, da bereits im 8. jh. belegt, als urengl. gelten:

fetel 'gürtel' = aisl. *feṭill*, ahd. *fezzil* : *fetlum* Boeth. ed. Sedgef. 111, 15.

hellen 'voll hass' : *hetlen helsecada* Cri. 364; aus urengl. **hatilin*, dieses mit erst urengl. mittlerem *i* aus wgerm. **hatulina-* gleich as. pl. *hatilina* Wadstein, KAS. 49, 7 (*hatilina* mit assimilation des gutturalen vocals der zweiten silbe an das folgende *i* wie in *frailico* ebda. 94, 11 neben *frauolo* 98, 1). Das wort ist (s. Kluge, Nom. st.² § 200) eine weiterbildung von St. **hatula-* in aengl. *hatol* (z. b. *heatol* Anglia 7, Ælfrics Sigew. interrog. 31, *hatol* Kent. gl. 488. 1098), ahd. *hazzal* und as. *hatul* Hel., welch letzteres als beiwort des teufels gebraucht wird wie aengl. *hellen*; *hellen* statt **hatlen* wie das geläufige *hetol* statt *hatol* durch einfluss des subst. *hete*, wie *flyȝol* neben *fluzol* nach subst. *flyȝe*, wie *hearmewīdol* mit dem vocal von *hearmewīde* neben *cwēdol* und *cwēdeliun*.²⁾

¹⁾ Häufiger in der bereits mengl. zeit entstammenden hs. E der Chronik, wie *ȝebyttlan* 1099, *wintersettl* 1009.

²⁾ Vgl., dass *hetelie* gleich as. *hetī-līc* als weiterbildung von *hatol* empfunden werden konnte (**hatollīc* hätte **hatelīc* ergeben); die ursprüngliche zugehörigkeit des verb. zur *ē*-klasse (*hatian* : *hettend*, Sievers, Ags. gr.³ § 416, anm. 10; *hattende* Napier, OE. gl. 8, 388 mit anm.) kommt wol nicht in betracht.

netle 'nessel' gleich ahd. *nezzila*, aschwed. *blind-*, *eternatla*, st. **natilōn* : *netlan* Cp. 2168 (8. jh.); *netle*, *blindnetle* Ælfr. gll. Zupitza 311, 4; *netlena* Dial. Greg. 101, 17 C, *netlem* (fehler für -a) ebda. 101, 13; *netle* WrW. 299, 16. 544, 36. 37. Lchdm. 2, 66, 4 (2 m.). 78, 22. 228, 3; *worpiȝnetle* 116, 2; *netlan* 18, 28. 20, 14. 66, 15. 86, 12. 92, 10. 100, 6. 118, 13. 26. 120, 4. 124, 2. 128, 7. 13. 188, 3. 218, 6. 230, 11. 238, 11. 268, 17. 276, 1. 322, 25. 3, 44, 2.

ūtscytlīng 'extraneus, fremder' : *ūtscytlīnge* Scint. 200, 4, der bildung nach identisch mit mhd. *schüzzeline*, nhd. *schössling*, suffix -*ilinga*-. Vgl. dagegen ohne synkope z. b. *adeling*.

sprytlan 'spähne', Beda ed. Miller 2, 224, ableitung zu aengl. *sprot*, *spryttan*, vgl. mhd. *sprüzzel*, st. **sprutlōn*- oder -*an*-.

Tyttla, eigenname, OET. Geneal. s. 171, z. 119, patronymikon *Tyttlīng* ebda. 118; vgl. den namen desselben mannes in latinisierter gestalt als gen. sg. *Tytli* Beda (OET. 131 f.) z. 103 = *was hē Tyteles sunu* in der aengl. übersetzung (entsprechende latinisierungen bei Beda z. b. ebda. 18 *at(t)ila*, 19 gen. *atillae* neben der aengl. übrigens nicht hierhergehörigen form *aetla* 306). Doch könnte in *Tyttla*, *Tyttlīng* eine nebenform mit *tt* zu grunde liegen, vgl. neben dem einfachen *Tota* OET. Geneal. 13 auch *Totta* Geneal. 39. LV. 345 und weitere belege bei R. Müller a. a. o. 60.

Neben diesen alten synkopierten formen erscheinen in den südengl. dialekten jüngere mit mittelvocal:

cytel 'kessel' gleich aisl. *ketill* : *cytele* Lchdm. 2, 44, 2. 3, 74, 2, *cītele* 2, 56, 19. 338, 17, *cetele* 230, 7. 332, 16, *ceteles* 148, 10, *cyteles* Napier, OE. gll. 1, 4127, *cytelus* 7, 319. 8, 276.

kitelung 'titillatio, kitzelung' WrW. 278, 6, vgl. as. *kitilod* 'kitzelt' Wadstein, KAS. 91, 11. 100, 29.

fetel: *fetelum* Metra 25, 10.

Fitela Beow. 879. 889; wie das *i* der tonsilbe zeigt, liegt nicht wie in an. *Sinfjöll*, **Fetulan*-, sondern wie in ahd. *Sintarcizzilo*, vgl. as. *fitilrōt*, aengl. *fitelfōta* 'petilus' (Anglia 8, 451) stamm **Fītilan*- vor; vgl. Beitr. 16, 363 f.

hrætele 'die pflanze klappertopf' Lchdm. 3, 333 (vgl. *hrætelwyr* WrW. 301, 3), vielleicht mit secundärumlaut eines von *hrætele* (gleicher bedeutung) bezogenen *a*.

nete: Zupitza, Ælfr. gr. 311, 4 hs. C. Napier, OE. gll. 56, 401. 402. Lchdm. 1, 66, 4. 310, 14. 16. 3, 52, 11. 58, 22, *netelan* Kent. gll. 943. Lchdm. 1, 228, 24. 350, 9. 2, 46, 1. 58, 10. 68, 4. 94, 12. 104, 24. 152, 10. 218, 5. 312, 5. 8. 3, 20, 17. 36, 29, *netelena* Dial. Greg. 101, 13, *netela* 101, 16 H, *netelum* Hom. Th. 2, 156, 29. — Zum vordringen des mittelvocals vgl. z. b., dass er in der Læceboe (Lchdm. 2, hs. um 950) erst in einem viertel der belege (8 von 32), in der hs. V des Herb. Apul. und der Medic. de quadrup. (Lchdm. 1, hundert jahre später) dagegen in sämtlichen (5) fällen vorhanden ist.

scytel 'geschoss' etc., vgl. aisl. *skutill* 'harpune' : *scytelum* poet. Ps. 63, 7, *scetelas* 'vectes' Kent. gll. 658.

spitel (hand-, wäd-) 'spaten' : *spitelas* Dial. Greg. 201, 20.

Nur unflectierte formen sind mir zur hand von *scytel* (= *scitel*) 'mist'; ferner *wrōhtspitel* 'susurrio, verleumder' Cp. 1943.

In mehreren der obigen beispiele enthält das paradigma formen, wo *-il*, *-el* in der endsilbe stand und dort nicht synkopiert werden konnte; herleitung des mittelvocal der flectierten formen aus dieser quelle allein dürfte jedoch nicht ausreichen. Bei *netele* zwar könnte ja die seltene nebenform *netel* von einfluss gewesen sein; neben *kitelung* (Sweet verzeichnet Stud. diet. auch *citelian*) scheinen dagegen alte zweisilbige formen überhaupt nicht belegt, man müsste schon darauf zurückgreifen, dass nengl. (nordengl. und schottisch) *kittle* 'kitzlich' ein dem norw. *kitall* etc. entsprechendes adj. bereits für das aengl. vermuten lässt (R. Hildebrand, DWb. 5, 874; die substantiva wie nhd. *kitzel* sind junge bildungen aus dem verbum, ebda. 871). In *Fitela* aus älterem **Fitla* aber (vgl. auch das *Tyteles* der Beda-übers. oben) bleibt auch ein solcher ausweg verschlossen: hier kann nur rein lautliche entwicklung vorliegen. Ein etwaiger einwurf, dahin lautend, der in den nd. dialekten ohne synkope bestehende heroenname sei den Angelsachsen erst bekannt geworden, als die synkope in *netle* schon vollzogen war, hält nicht stich: das patronymikon *Walsing* (vgl. Sievers, Zum ags. voc. s. 22) war unter den Angelsachsen bereits vor abschluss der *i*-umlautsperiode, somit (s. *hetlen*) auch vor der synkope in *-til-* heimisch, mit der frühen bekanntschaft dieses namens ist aber zugleich die von **Fitilō* gegeben.

Es bleibt also kaum eine andere annahme übrig, als dass in den südengl. dialekten, denen die obigen belege, darunter gewis auch das *Fitela* der Beow.-hs. angehören, ein sprossvocal auf rein lautlichem wege aus dem stimmton des *l* erwachsen ist; seine ausbreitung wird natürlich durch ev. vorhandene formen mit *-el* in der endsilbe befördert sein, wie denn z. b. Lehdm. 2 in den flectierten formen von *cytel* bereits stets, in *netle* hingegen erst ganz selten mittelvocal aufweist.

Wenn dagegen in südengl. *bottes*, *setles* diese vocalentfaltung fehlt, darf als grund vielleicht vermutet werden, dass hier die vorbedingung, der stimmton des *l* fehlte (vgl. auch Sievers, Beitr. 10, 482). In der tat wird ja die annahme besonderer qualität des *l* in diesem falle schon durch die ent-

wicklung des voraufgehenden *þ* zu *t* nahegelegt; vermutlich war der hergang der, dass wie gemeinaengl. in der nur nach kürze begegnenden urspr. gruppe *lh*, so südengl. auch in der folge *pl* nach kürze die contactwirkung sich progressiv vollzog: das stimmlose *þ* nahm dem folgenden *l* den stimmton und wurde infolgedessen beim übergang in verschlusslaut zu *t*; während z. b. im northumbr., wo *sedles* über *sedles* aus *scþles* hervorgieng, die partielle assimilation in umgekehrter richtung regressiv verlief, indem *l* das vorausgehende *þ* stimmhaft machte, das dann beim übergang in verschlusslaut seinerseits *d* ergab. —

Ueber die weiterentwicklung im angl. ist mangels einschlägiger belege nichts sicheres zu sagen; nach massgabe der sonstigen verhältnisse darf wol vorausgesetzt werden, dass hier die einmal vollzogene synkope bewahrt blieb. Auch Rit. 171, 21 *szylila* 'momenta', nach Lindelöf zudem ein 'fehlerhaft geschriebenes und unklares wort', würde keine ausnahme bilden, wenn die form plural eines neutr. (Ep. Ef. 632 *scytīl*, Cp. 1325 *scytel* 'momentum', vgl. WrW. 477, 9 *scutīl* 'momentum', zur bedeutung Du Cange 4, 474), die endung also wie auch sonst erst secundär an die alte form *scytel* angetreten ist.

c) -*tul*-.¹⁾

a) Im 8. und 9. jh. bleibt das *u* südlich des Humber erhalten; frühnorthumbr. beispiele fehlen:

bitula (vgl. ns. *bītele* WrW. 122, 8. 448, 12) gleich nengl. *bcette* 'käfer': *bitulum* 'blattis' Ep. Ef. 145. Cp. 307. — Wertvoll, dass bei diesem worte, urspr. einem personifizierten und daher (wie unten *hratele*) nach der *u*-klasse

¹⁾ Gleichgiltig ist hier wie sonst, ob urengl. *u* in allen fällen auch urgerm. *u* fortsetzt, ob z. b. seine allein herrschaft in dem lebendigen adjectivsuffix (gegenüber der doppelheit von got. *slakals* und *weinuls*, as. *wankal* und *hatul*, aisl. *gjafall* und *rokull*) auf einem in bestimmten formen lautgesetzlichen übergang von *a* in *u* (*o*) beruht, oder ob ohne solchen teilweisen lautlichen zusammenfall die *u*-form ebenso verallgemeinert ist wie im ahd. die mit *a*. Irrelevant ferner der (teilweise wol schon urengl.) wandel bez. wechsel von *u* und *o*, auch *a* in seiner abhängigkeit von verschiedenen momenten, beispielsweise *a* in *hafulan*, *corþnafulan*, *haȝalade*, *maȝalade*, *sōȝaȝalan*, häufig *u* in formen wie *flȝuȝum*, *numu*, *scȝpbruceles* gegen *mȝole*, *homola*, *swȝȝsprecola* in parallele mit beispielen wie *duȝode* und *ȝeoȝode*, *munuc* und *persoc*, *lufule* und *leofode* (Ælfrie), *wunode* und *wanode*, *sunu*, *wudu* und *breoȝo* u. dgl. m.

gebildetem adj. **bitul* 'bissig' (*bitela* WrW. 122, 8, in einem abschnitt 'De nominibus insectorum' glossiert 'mordiculus', ein anderer name ist *hrædbite* 'schnellbeisser': *bitol* 'bissig' selbst = mengl. *bitel* unbelegt? vgl. NED. unter *beetle*) zweisilbige formen mit *-ul* in endsilbe fehlten, aus denen der vocal hätte widereingeführt werden können. — Beachte Cp. *bitulum* gegen ebda. *netlan*.

-etol 'essend', vgl. aisl. *etall* : *oferetolan* CP. 316 (317), 8. 16. 22. 318 (319), 3. 8.

ofergeotul, *-ol* 'vergesslich', vgl. aisl. *samnetall* : *ofergeotele* VPs. 43, 18, *ofergeotule* 43, 21, *ofergeotule* 77, 11. 105, 13. 21. 118, 139, *ofergeoteliu* 118, 16. 93, *ofergeotulas* 12. 1, *ofergeotelus* 43, 24, *ofergeotlad* 76, 10, *ofergeoteliad* 9, 18. 49, 22. 77, 7, *ofergeotelien* 58, 12, *ofergeotela* 9, 33, *ofergeotelian* 102, 2.

sweotul 'offenbar' : *gesweotulad* VPs. 16, 15, *gesweotulades* 50, 8, *gesweocclad* 24, 14, *gesweocodade* 147, 20. — *swutole* CP. 461, 4 H, *sweotulost* 178, 12 C = *swiotulusd* H, *gesweotuliad* 90, 7 C = *gesweotoliȝeac* H, *gesweotolad* Oros. 86, 24.

writol 'rauschend' : *Writolaburna*, sächs. or.-urk. von 692, OET. Ct. 1, 5, 'rauscheborn', zu *writian* 'schallen, rauschen' (Pogatscher, Lit.-bl. 1901, spalte 160).

Eine charakteristische ausnahme macht *hehseotle* VPs. 106, 32 'in cathedra', st. **setula-*. Es könnte auffallen, dass hier vor unbetonter folgesilbe synkope begegnet, die doch im übrigen sogar vor schwachem nebetone unterbleibt: VPs. *ofergeoteliad*, *gesweotulades*. In der tat ist nicht die accentuierung der folgenden, sondern der voraufgehenden silbe massgebend gewesen, indem nach starkem nebeton das *u* besonders schwach artikuliert war; vgl. die ausführungen von Axel Kock, Beitr. 18, 426 f. und Die alt- u. nschwed. accent. s. 203, anm. zu dem vollkommen analogen aschw. *eternætla*. Wir haben hier also bei der synkope dieselbe erscheinung, die bei der apokope aus fallen wie aschw. *uifriþarsun*, aber *sunu* (Gurstenstein, Kock a.a.o.), ahd. *Sigifrid*, aber *fridu* und *Fridubald*, aengl. LV. *Sigfrith*, aber *Fridubald*, *studu*, aber *fēurstud* (Sievers, Ags. gr.³ § 282, anm.) bekannt ist und die im Ps. selbst an dem gegensatz von nom. sg. f. *wonu* aus **wanō*, aber *wynsum* aus **samō* (Zeuner § 64, 11) hervortritt; vgl. auch oben s. 85, anm. 2 und s. 86. Ob die synkope des *u* in *hehseotle* erst der verhältnismässig kurzen frist zwischen der vollendung des *u*-umlauts und der entstehung des merc. Psalters angehört oder aber gleich der apokope in *-friþu* schon vor der *u*-umlautszeit er-

folgt ist, lässt sich natürlich nicht feststellen, da das *eo* ganz abgesehen von nom.-acc. aus dem simplex stammen kann.

β) Im ws. und kent. (zu diesem s. jedoch unten) findet auch nach dem 9. jh. keine synkope statt; vgl. die zur selben zeit der synkopierungstendenz entgegengesetzte vocalentfaltung in der urengl. gruppe *-tl-* aus *-til-*:

atol 'schrecken, schrecklich', vgl. aisl. *atall* : *atole* WrW. 375, 9. 388, 4. 521, 12. 532, 37, *atoliende* 220, 26, *ætætolod* 489, 8, — Auch in den hss. der dichtung stets mittelvocal, nach Grein 22 belege.

andætitol 'verständig' (vgl. *andætetul* WrW. 198, 38) : *anætelen* Napier, OE. gll. 11, 119.

bitela WrW. 122. 8. 448, 12, *bitehum* 196, 17.¹⁾

bitol 'zügel', gleich aisl. *bitull* 'gebiss' (vgl. *biotul* 'bagnum' WrW. 361, 5) : *bitole* Ps. Spl. 31, 12 (nach Bosw.-T.), *bytole* Blickl. gll. Morris 255, 16.

Eotul, *Eatul* 'Italien' : *Eatule* Wids. 70, *Eotoles* WrW. 417, 32. 496, 14, *Eotole* WrW. 521, 23, *Eatole* 425, 37. 526, 21.

-etol : *oferetola* Zupitza, .Elfr. gr. 216, 12.

hetol 'voll hass' : *hetole* .Elfr. Heil.-l. 25, 685, *hetela* 31, 1402, *hetolan* 3, 406. 6, 312. 31, 531. 544, *hetelan* 13, 41. 35, 112, *heteloste* 29, 166, *hetelum* Hom. Th. 2, 304, 21, *hetolan* 254, 1. Bibl. ags. Pros. 1, 7, 22, *hetola* 16, 22. Wulfstan 53, 17, *hetula* 107, 12, *hetela* 59, 14, *hetole* 164, 11, *hetele* 310, 4, *hetolum* Dial. Greg. 57, 5 H, *hetelum* Napier, OE. gll. 1, 3640. Vgl. dagegen die synkope des *i* in *hetlen*.

hratele = nengl. *rattle*, *rattlewort* : *hratele* WrW. 296, 2 'bobonica', gleich nhd. dial. *rassel* als pflanzenname (DWb. 8, 143), st. **hratulōn*- 'die rasslerin' zu **hrat-* in mhd. *razzen* 'rasseln' und mit demselben *-l*-suffix wie in nengl. verb. *rattle*, nd. verb. *ratelen*, subst. *ratel*, mhd. *razzenen*. Wegen des verhältnisses zu *hratele* vgl. oben.

seotol 'sessel' : *sotelas* Germ. 23, 393, 143.

scitol 'abführend' : *seitole* Lehdn. 2, 178, 1.

swutol : in .Elfrics Hom. (Thorpe) zähle ich rund 140 hierhergehörige belege, zumeist von den ableitungen (*ȝe*-)*scutelian*, (*ȝe*-)*scutelung*, darunter auch formen wie *scuteligende* 2, 400, 16. 466, 3; in den Heil.-l. 100, in der gramm. 25 belege: stets mit mittelvocal, wie mir auch sonst in den überaus häufigen ws. belegen des wortes nirgends synkope begegnet ist. Vgl. paare wie Boethius *sweetoloste* : *fethum*, .Elfr. gr. *ȝeswutelad* : *netle*, Dial. Greg. C *scutoliap* : *netlena*, Scint. *ȝeswutela* 200, 5 : *ütseyllinge* 200, 4.

Im kent. zeigen die gleiche erhaltung Kent. gll. 1120 *swetelað* und 327

¹⁾ Auch WrW. 456, 1 *nigro colore* — *pa blacan betlas* zieht man hierher (vgl. Bosw.-T. s. 105, NED. unter *beetle*); doch kann die form wegen der abweichungen in tonvocal und flexion für annahme von synkope nicht in betracht kommen.

gesweotlud, synkope dagegen begegnet in den (allerdings zugleich späteren, erst dem 11. jh. entstammenden) Phillipps-glossen, Napier, OE. gl. no. 11 (zum dialekte vgl. Napier s. xxxii), wo z. 59 *geswiltende* belegt, also von zwei unbetonten, zwischen haupt- und nebenictus stehenden silben die erste geschwunden ist. Das nebeneinander von *suctelud* und *geswiltende* erinnert an jenen anderen, gleichfalls anscheinend speciell dem späteren kent. (Sievers, Ags. gr.³ § 412, anm. 1) eigenen silbenverlust, der unter analogen betonungsverhältnissen in fällen wie *gnornzende* gegen *gnornian* erscheint, vgl. Bülbring, ESt. 27, 80, anm. 1.

Die hss. der dichtung haben in 29 einschlägigen belegen (Grein) 28 mal mittelvocal; über Rätsel *gesweotlud* s. unten.

titul 'titulus' : *ȝetitelod* Zupitza, .Elfr. gr. 265, 8. 282, 10, *ȝetitelode* 282, 11, .Elfr. De v. test., Bibl. ags. prosa 1, 8, 43 = *titelode* Hom. Assm. 1, 193, *titelung* Zs. f. d. 9, 433, 72. OE. gl. 1. 1153.

watul, nengl. *wattle*, vgl. *watul* 'teges' Zupitza, .Elfr. gr. 52, 13 : *watelas* ws. Ev. Lc. 5, 19, *watelum* OE. gl. 2, 489.

-*witul* 'wissend' : *forewitola* Chron. 1067 D, Two Sax. chron. s. 201.

writol : *on writelanstān* Birch no. 1323, or.-urk. 10. jh.

Unflektiert *hmitol* (z. b. .Elfr. Ex. 21, 29. 36. WrW. 111, 33), *slitul* (Germ. 13, 394, 260), *bacslitol* (Wulfstan 72, 16), *seutel* (z. b. WrW. 280, 22).

7) Dagegen gilt auf northumbr., wahrscheinlich auch auf merc. gebiete im 10. jh. synkope des *u*; wie der vocal im merc. des 9. jh.'s nach hauptton noch erhalten war, scheint dies auch im northumbr. eine späte entwicklung zu sein, die mindestens erst nach vollendung des *u*-umlauts eingetreten sein wird; letztere fällt für das northumbr. wahrscheinlich (Chadwick, Studies s. 177) in die zweite hälfte des 8. jh.'s.

watul Li. : *watla* pl. 'tegula' Lc. 5, 19 (vgl. dagegen ws. Ev. *watelas*).

seatul Li. : *scatlas* Mt. 23, 6. Mc. 11, 15. Lc. 11, 43. 20, 46, *ceatlas* Mt. 21, 12, *seatlum* Mc. 12, 39. Dazu die mischformen *scatla* Mt. 19, 28 und *setla* Mc. 12, 39.

scotul R² : *scotlum* Mc. 12, 39, *scotlas* Mc. 11, 15, *seatlas* Lc. 11, 43. 20, 46.

Nur unflektiert überliefert sind *gearwutel* in Li. und *ofergeatul* mit *ofergeotolnisse*, *ofergiottulnisso* im Rit. Eine ausnahme macht pl. *oferȝeotole* Li. Mt. 16, 5, die vermutlich daraus zu erklären ist, dass hier als in einer übergangszeit ältere und jüngere formen nebeneinander standen. Möglicherweise waren jedoch im northumbr. innerhalb der reich entwickelten gruppe der adj. auf *-ul* als folge der jeweiligen zu verschiedener zeit eintretenden synkope ausgleichungen zu stande gekommen ähnlich denen, die im ws. zur widerherstellung des vocals sogar bei den langsilbigen geführt haben.

Aus dem merc. derselben zeit fehlt ein sicheres beispiel.

Als solches können die nachkommen von **setulaz* nicht gelten, die in der synkope schwanken:

R¹ *setule* 23, 2, aber *settlas*¹⁾ 21, 12 und *hehsettle* 27, 19; charakteristisch 23, 6, wo ein urspr. vorhandenes *settlas* nachträglich in *setulas* geändert ist. Wie das fehlen des *u*-umlauts zeigt (der in diesem denkmal allerdings ziemlich unregelmässig steht), ist das wort von *sepel*, *sedles* stark beeinflusst; dasselbe bezeugt (vermutlich *satil* 'recubitus' 23, 6 und sicher) jenes *hehsettle*, das direct an stelle von *hēhselle* getreten ist, oben s. 69; vgl. ferner Royal gll. *of sette* — de sede. Das wahrscheinlichste bleibt gewis, dass diese beeinflussung in der lautlichen form sammt der damit zusammenhängenden vermischung in der bedeutung derart vor sich gieng, dass z. b. ein synkopierter dat. *seotle* durch *sedle* zu *setle* (später *settle*) wurde, vgl. umgekehrt Li. Mc. 12, 39 *setla*, dann sogar Mt. 19, 28 *seotla* statt *sedlo* durch einfluss von *seotlas*. In den beiden formen mit *-ul* dürfte man dann wol, wie die entstehung der einen durch jene correctur nahelegt, einen versuch des schreibers erblicken, zwischen den seinem sprachgefühl schon durcheinander gehenden worten *sepel* und *setul* eine künstliche scheidung herzustellen. Doch ist es unter solchen umständen natürlich bedenklich, von lautgesetzlicher behandlung reden zu wollen. — An die möglichkeit sächsischer formen kann kaum gedacht werden.

Die beispiele der Bedaübersetzung²⁾, wie das sicher merc. *sotole* 2, 2 (BOCa gegen *setle* T Miller bd. 1, 102, 5) und wie *vatelum* ebda. bd. 1, 202, 5, das rein ws. sein kann, sind ohne beweiskraft, da durch südengl. federn geflossen, und das gleiche gilt von *sotelum* im poet. Ps. 106, 31. Mit grösserer sicherheit darf dagegen *gesweotlad* Räts. 81, 18, der einzige beleg des wortes, der in der poesie synkopiert ist, als stehengebliebene angl. form in anspruch genommen werden.

2) Synkope nach *d*.

Wegen des urgerm. übergangs von *ðl* in *ll* kann im aengl. eine ursprüngliche folge *-dl-* lautgesetzlich nicht erwartet werden und scheint in der tat zu fehlen. Das im angl. neu-entstandene *-dl-* nach kürze (*sedles*, *bydla*) zeigt keinen mittelvocal.

a) *-dil-*.

Die schicksale des mittelvocals sind nicht klar, da belege aus dem angl. und dem älteren südengl. zu fehlen scheinen; das spätws. zeigt durchgehends mittelvocal. Es bleibt danach zwar wahrscheinlich, doch unsicher, ob auch in diesem falle

¹⁾ Zur gemination des *t*, ev. nach erfolgter synkope wie in *micclum* u. dgl., vgl. die oben citierten spätws. formen.

²⁾ Deren original zudem einer etwas früheren zeit angehört.

ältere synkope durch eindringen von secundärvocalen abgelöst ist, also etwa eine in den südl. hss. der dichtung begegnende form wie *ȝædeling* älteres **ȝædling* ersetzt hat.

bydel 'büttel', ahd. *butil* : *bydeles* .Elfr. Hom. Th. 1, 320, 26. 352, 34. 356, 23, *bydele* 2, 534, 13. 17, *bydelas* 1, 4, 12. 208, 32. 310, 12. 520, 5. 19. 524, 20. 21. 584, 22. 2, 74, 11. 126, 28. 202, 28. 372, 6. 430, 26. 530, 9. 534, 29. 536, 12. 538, 23, *bydela* 2, 126, 30. 31. 202, 25. 558, 15, *bydelum* 1, 344, 23. 2, 320, 8. 534, 20. 28, *bydele* .Elfr. Heil.-l. 22, 65. 24, 183, *bydelas* 16, 151. 19, 154. 23, 47. 52, *bydelum* 16, 147, *bydelas* .Elfr. De n. Test., Bibl. ags. pr. 1, 19, 38. Ex. 32, 5. Jos. 3, 2, *bydele* ws. Ev. Lc. 12, 58, *bydelas* Hom. Assm. 4, 142, *bydelas* Wulfstan 176, 23. 190, 9. 191, 4, *bydelum* 79, 14. 273, 15. WrW. 394, 12, *bydele* Liebermann, Ges. s. 451, Rect. 18 (2 m.), *bydelas* s. 206. IV Eg. 1, 2. s. 304, I Cn. 26. s. 471, Grið 19, 1.

cwydele 'hautbläschen' : *cwydele* 'pustula' WrW. 112, 5, *cwydele* 'varix' ebda. 161, 7. Urgerm. st. **kwiðilōn*-, vgl. mit ablaut und gramm. wechsel das gleichbedeutende ahd. *chuadilla*, *quedilla* aus **kwapliō(n)*-.

ȝædeling 'verwanter, gefährte' : *ȝædelinges* Beow. 2617, *ȝædelingum* Beow. 2949. Dan. 422.

hlædel 'schöpfgerät', nengl. *ladle* : *mid hlædele* Napier, OE. gl. 1, 501. Zs. fda. 9, 418, 30; mit *æ* statt *e* nach *hlæd-trendel* u. dgl.?

hnydele pflanzenname : *hæwene hnydele* Lchdm. 3, 24, 8, *hæwene hnydelan* ebda. 4, 10; die zusammensetzung mit *hæwen*- dagegen erfährt dissimilatorischen schwund des *n*: *hæwenhydele* Lchdm. 1, 16, 21. 126, 4. 6.

tredele 'tritt' (= vorrichtung zum darauftreten) : *tredeleas* 'bases' WrW. 117, 6, *fōtes tredele* Lieberm., Ges. s. 438, Excom. 7, 21 'fusssohle' (zur bedeutung vgl. *setl* als 'gesäss'); wahrscheinlich als **treðil* zu *treddan*.

Unflektiert *ȝnidil* 'pistillus, mörserkenne' Cp. 1597; gleichfalls mit kürze auch *for(c)ridel* 'vorreiter'?

b) -*dul*-.

Das *u* bleibt im ws. und im merc. erhalten; aus dem northumbr. fehlen belege.

adela 'schmutzige flüssigkeit', gleich mnd. *adele* (zum *u* vgl. *adul-seape* WrW. 145, 10, *adolsæde* Mart. Herzfeld 154, 7. 8) : *adelan* .Elfr. Hom. Th. 2, 380, 8. 472, 7. Heil.-l. 5, 463. 35, 244. Napier, OE. gl. 1, 666. 1738. 3416, *adelihtum* WrW. 375, 15, *adelihtan* 203, 38; vgl. auch *adelan* Räts. 41, 32.

eradol 'wiege' : *eradole* Wulfst. 17, 1, *cradole*, *cradele* Lieberm., Ges. s. 364, II Cn. 76, 2, *cilderadole* Hom. Th. 1, 82, 29. 428, 23. 2, 76, 11, *eyldera-dole* .Elfr. Heil.-l. 7, 188, *cilderadulus* Zupitza, .Elfr. gr. 85, 10, *eradelas* WrW. 216, 10, *cilderadolum* 419, 27. Napier, OE. gl. 1, 2156.

cudele 'tintenfisch' : *cudele* 'sepia' WrW. 181, 7. — Vgl. md. (rhein-frk.) *cudele* 'sepia' DWb. 5, 2897.

cwedol (*cwidol*) 'beredt' : *quedole* 'dicas' (statt 'dicax') Cp. 690, *hæarmæwæodelien* VPs. 118, 122, *wærgæwæodelade* VPs. 54, 13. Hy. 1, 9, *wærg-*

eiceodole Beda ed. Miller 1, 356, 26 T (*wyrȳcewydelan* B. *wyrȳcewydole* OCa), *hearmewidele* R¹ 5, 44, *hearmewydole* Hom. Th. 2, 174, 8, *wyrȳcewidole* Dial. Greg. 207, 29.

*ȳeaduling*ȳ, gleich as. *gāduling* : *ȳeaduling*ȳ 'fratrueis' Cp. 914, *ȳeaduling*ȳ 'patrueis' Cp. 1496.

sadol 'sattel', gleich aisl. *sǫdull* : *sadole* Dial. Greg. 34, 13 C, *sadele* ebda. H, *ie sadeliȳe* Zup., Elfr. gr. 165, 10, *ȳesadelod* Elfr. Hom. Th. 1, 210, 30, *ȳesadelod*, *un(ȳe)sadelod* Lieherm., Ges. s. 358, II Cn. 71, 4, *ȳesadelode*, *un(ȳe)sadelode* ebda. II Cn. 71 a. 71, 1. Crawford-coll. X, 5, or.-urk. von 1008—1012.

Sehr spät finde ich jedoch einmal synkope, vor nebenton: *pām adlihtum* 'cenosis' WrW. 534, 1. — Unflektiert *bedul* 'petitiosus' WrW. 180, 12.

3) Synkope nach aengl. *f* (aus wgerm. *þ* und *f*).

a) -*fl*-.

Hierher gehören: mit *bl* angl. *caefl* 'halfter' (Pogatscher, Lehnworte § 356), ws. *ȳeafl* 'gabel'¹⁾, *ȳiefl* 'speise', *scofl* 'schaufel', *taefl* 'schachzabel', *wefl* 'aufzug des gewebes', wahrscheinlich auch *swefl* 'schwefel' (v. Bahder, IF. 14, 261); mit unsicherem labial *snofl* 'rotz' zu nhd. *schmauben*, *schmaufen*, *schnupfen* und *suf* 'zukost' sammt ableitungen (gleich mnd. *suf[f]el*; das ahd. hat *f*, *pisufli*, und grundlaut ist indog. *p* nach aind. *sūpa-* 'brühe, suppe, dünnes mus', Zupitza, Germ. gutt. s. 16).²⁾

Während in der unflektierten form anaptyxe sehr häufig unterbleibt, habe ich sprossvocal in den flektierten formen überhaupt nicht angetroffen.

b) -*bil*-.

Das *i* ist bereits in vorhistorischer zeit synkopiert.

a) Ahtes jahrhundert:

**ȳebil* 'tribut' : *ȳables* Leid. gl. 114, vgl. unflektiert *ȳafel* Li. und R².

**ȳebil* 'dass' : *ȳebles* Ep. 394, vgl. unflektiert *ȳebil* Ef. 336 und *ȳeblicum*

¹⁾ Ich finde nur flektierte formen: ws. *ȳeaflum* Hom. Th. 1, 430, 5, acc. sg. *ȳeafla* Angl. 9, 263, ausserws. *ȳafla* Harley gl. WrW. 241, 36. 245, 38, st. **ȳablō-*, neben **ȳablō-* im and. pl. *ȳaflig* Wadst., KAS. 110, 5. Daneben aengl. *ȳabul-* im ersten glied des compositums *ȳabulroul* 'zirkel' (so Cp. 1712), vgl. neben Harley gl. *ȳafla* 204, 12, *ȳaflerod* (dies *ȳabul-* aus **ȳabl(a)-*).

²⁾ Länge dagegen gilt nach Kluge, Pauls (Grundr. 1², 1001 in *cēafl(-as)* 'kinnbacken', daher wol auch in dem gleichbedeutenden *ȳeaflas*, das wie ein bastard aus kreuzung der beiden synonyma *ȳeaȳlas* und *cēaflas*, and. *gāgal* und *kāflas* aussieht.

Cp. 881. — Zur lautgestalt der beiden worte vgl. Sievers, Zum ags. voc. s. 23.

**skybil*- 'mafors' ('mafors — operimentum capitis maxime feminarum' Du Cange 4, 174): *seybla* Ep. Ef. 627, *seyfla* Cp. 1267 'maforte'; vgl. deutsches dial. *schibl* als bezeichnung für altmodische hüte (Schlutter, Angl. 19, 472), nengl. *shovelhat* 'flacher, breitkrepiger filzhut der geistlichen' (Bosw.-T. s. 846), mhd. *schaubhut* (*au* < *ou*) gleich 'grosser runder hut aus feinem stroh mit einem breiten, nach unten gezogenen rande, wodurch er den ganzen kopf bedeckt, wie ihn das weibliche landvolk vielerorts trägt oder trug' DWb. 8, 2301; daneben mit urgerm. *pp* (Hellquist, Ark. f. nord. filol. 7, 149) aisl. *skupla* 'das gesicht verhüllende kopfbedeckung der frauen', wozu das gleichbedeutende *skypill* neugebildet scheint. Ueber die ganze etymol. gruppe s. Ehrismann, Beitr. 20, 54 zu mhd. *schopf*.

ybil 'übel': *yflas* Bedas todesspruch 4.

β) Das spätere angl. hat die synkopierten formen von *yfel* durchgängig beibehalten in VPs. R¹ und Rit., ein nach analogie der entsprechenden langsilbigen wie *idelu*, *lytelu* gebildetes *yfelu*, -o ist hier nicht belegt, die formen lauten *yfel* in VPs. R² und mit jüngerer neubildung *yfto* im Rit. Dagegen hat Li. ein *yfelo* Mc. 7, 23 neben neben sonstigem *yfto*, desgl. *ɣafelo* Lc. 23, 2 für älteres *ɣafel*. — Ganz vereinzelt begegnet ferner mittelvocal auch in einigen anderen formen von Li.: *yfela* Mt. 1, 17, 7, *yfele* Lc. 6, 45, und dasselbe gilt vom spätmere.: R¹ 24 formen mit synkope (darunter *yftu* 21, 41), doch einmal *yfele* 15, 19, ferner (Chad 250 *yfel* für *yfele*? und) Royal gl. 59 *yfele*: die flectierten formen von *ɣafel* waren in R¹ die synkope stets: *ɣafles* 22, 19, *ɣafles* 9, 9, *ɣafle* 17, 25.

γ) Im südengl. herrscht dagegen bereits im 9. jh. reiche entwicklung von secundärvocal, die im 10. jh. noch an ausdehnung gewinnt:

cyfel 'kübel', gleich abd. *kubil*, vgl. Kluge, Et. wb.⁶ s. *kübel*: *cyflas* Angl. 9, 264. Kürze nicht ganz sicher, da aengl. *cýff* vorhanden.

lafel 'schüssel, becher': *lafas* Angl. 9, 264; je ein *lafas*, *hlafe* ferner bei Bosw.-T. s. 609. Aengl. *lafel* aus **labil*, älter **labil* gleich as. *lauil* Wadstein. KAS. 95, 16 aus lat. *labellum*, Pogatscher, Lehnworte § 72b; vgl. unflectiert *lebil* Ep. Ef. 633. Cp. 1269, zu deren *e* Dieter, Diss. s. 12, Chadwick, Studies s. 100, andererseits Pogatscher, Lehnworte § 261. Durch die übereinstimmung der drei glossare wird *lebil* dem archetypus zugewiesen, vgl. ferner *lebel* Cp. 193. Wenn dagegen Cp. 2045 *lebl* hat gegen Ep. Ef. 995 *lebil*, so kann die schwankung in Cp. ebensowenig für **labil* zeugen, wie Cp. 1498 *wibl* neben *uibil* Ef. 310 und Cp. selbst *wibil* 398 gegen den stamm **wibila*:-: reinliche scheidung z. b. in Cleop. I, wo auf der einen seite *tafl* WrW. 267, 5, *tafstān* 267, 6, *scoft* 278, 4, *weþl* 262, 11, auf der anderen *læuīl* 281, 34 (*rischþýfel* 273, 27), *wifel* 261, 13 stehen.

seyfel, *seyfle*: *seyfele* 'mafors' WrW. 268, 6; *seyfelum* 'mafortibus' WrW. 514. 7. 442. 22: die der letzten vorangehende glosse *seyfla* 'maforte' 442, 21 zeigt dagegen die urspr. synkopierte form, ist jedoch vielleicht ein-

fach aus der alten vorlage von Cleop. II herübergenommen, vgl. Cp. *scyfla* 'maforte'.

wifel 'käfer', germ. st. **wibila-*, vgl. aengl. *tordwifel* mit aschw. *torpyril* 'mistkäfer' (aisl. *tordýfill* Arkiv f. n. fil. 2, 219) aus urindog. **uebhelo-* neben **uobholo-* gleich lit. *rabalas* : *wifele* Lchdm. 2, 320, 2, *et wifeles* berze OET. Ct. 30, 20, a. 863, älteste genau zu datierende form mit sekundärvocal (*wifeles* hier jedoch vielleicht personenname = ahd. *Wibil* Förstemann, Ad. nb. 1², 1561). — Die von Middendorf, Aengl. flurnamenbuch s. 150 gesammelten belege (darunter *wiflahirst* Birch no. 316. sonst stets mittelvocal) stammen aus copien.

wifel 'geschoss' : *wifele* 'spiculo' Zs. fda. 9, 432, 13: vgl. Napier zu OE. gl. 1, 1103. 1107 und zur etymologie Pogatscher, Lit.-bl. 1901, sp. 159.

yfel, *ylfan* : in der hs. C der CP., die in fragen der synkope überhaupt am altertümlichsten zu sein scheint, haben nach Cosijn, Aws. gr. 1, 413 die alten synkopierten formen noch das dreifache übergewicht (verhältnis 48 : 16), in der hs. H (verhältnis 32 : 74) und dem Oros. (4 : 11) sind die jüngeren bereits über doppelt so stark, in den Blickl.-hom. ist die proportion 4 : 13 (Hardy s. 39). Ihren gipfel beinahe erreicht hat diese entwicklung bei Ælfrie, in dessen Hom. ed. Thorpe ich nur 3 belege mit wahrung der synkope (*yfle* 1, 170, 13, *yflum* 2, 90, 16) gegen 159 formen mit mittelvocal finde, in diametralem gegensatz zu dem verhalten der ungefähr gleichzeitigen angl. quellen.

Vgl. ferner kent. Ps. 49 *yfele*, das allerdings keine echt kent. form ist. — Aus der poesie belegt Grein 35 formen ohne, 37 mit vocal, doch fallen von den letzteren nicht weniger als 21 auf den Ps.; die synkope der zu meist angl. originale ist von den schreibern also ziemlich gut gewahrt.

Nicht ganz sicher ist urspr. vorhandensein von mittlerem *i* und zweifelhaft die existenz von *b* in *rifelede* 'rugosus' Napier, OE. gl. 18b, 78 neben *gerylodre* 'rugoso' ebda. 26, 24, vgl. *serifod* 'runzlig' und aisl. *rifa* 'zerreißen'; desgl. in WrW. 125, 33 *rifelingas* 'obstrigelli, eine art schuhe', zu dem gleichbedeutenden aisl. *hriflingr* (grundlaut hier indog. *p*, s. Pauls Grundr. 1², 323. Zupitza, Gutturale s. 125; zum suffix vgl. Kluge, Nom. st.² § 100 δ, ahd. *füsteline*, mhd. *hendelinc* 'fausthandschuh' u. dgl.).¹⁾

In sämtlichen angeführten belegen kann der vocal der dreisilbigen flectierten aus zweisilbigen unflectierten formen stammen, so dass sich auf sie allein annahme rein lautlicher anaptyxe nicht bauen lässt; aus anderen gründen dürfte diese jedoch auch hier wahrscheinlich sein. Sieht man z. b., dass in den ws. texten des 9. jh.'s die synkope bei *micel* noch durchaus gewahrt, bei *yfel* bereits so häufig aufgehoben ist, so kann man sich nur schwer des gedankens erwehren, dass die zeit-

¹⁾ Prof. Sievers erinnert an die möglichkeit volksetymol. umbildung aus afranz. *recelin* (mhd. *ribbalin*).

liche verschiedenheit des eindringens der mittelvocale in ursächlichem zusammenhang stehe mit dem relativ späten eintritt der synkope in *-cīl-* (rund zweite hälfte des 8. jh.'s, s. unten), dem frühen, bereits urengl. in *-tīl-*. In der tat scheinen fälle anderer art die annahme eines rein lautlichen vorgangs direct zu fordern.

So erscheint die entsprechung des lat. *oblāta* ausser in altertümlicheren formen wie *oflathlafas* Dial. Greg. C 345, 15, *ofletan* ebda. 153, 7 bei Ælfric als *ofeletan* Hom. Th. 2. 174, 26: erscheint für kymrisch *gaflach* 'speer' (dies die grundform nach Kluge, Pauls Grundr. 1², 929) im südengl. *ḡafeluc* (z. b. *ḡafelucum* Ælfr. Heil.-l. 32, 116, *ḡafelucas* WrW. 143, 6, *ḡauchucas* Napier, OE. gll. 1, 4238), vgl. dagegen aisl. *gaflak*, *gaflok*¹⁾; und begegnet der name der stadt Dublin, lat. *Dublinia*, in der form *Difelin* (Chronik Parker.-hs. 937, gegen *Dyflen* B, *Dyplin* C, *Dyflig* D).

In diesen worten ist die folge *-tīl-* erst verhältnismässig spät ins engl. gelangt; diese spät aufgenommene consonantenverbindung erfährt dieselbe entwicklung wie die altheimische, secundär durch ausfall eines vocals zusammengetretene; nicht an dieser entwicklung aber nimmt die ursprüngliche gruppe *-tīl-* teil. Deutet das darauf, dass die consonantenverbindung in formen wie *yfle* aus **ybtīlwe* qualitativ verschieden war von der in solchen wie *wefle* aus **wēbtīlwe*?

Andere wgerm. sprachen könnten solche vermutung stärken. So ist, wie jüngst v. Bahder (IF. 14, 258) gezeigt hat, wgerm. *t* in den hochdeutschen dialekten schon sehr früh, schon vor dem übergang zu verschlusslaut in der stellung zwischen vocalen, vor consonantischem *l* (und *r*) stimmlos geworden und in *f* übergegangen: gen. **wēbles* zu **wēfles* (ahd. *wēvales*), aber **uōbiles* zu *ubiles*. In gleicher weise stellt Holthausen, As. EB. § 222 für das as. fest, dass *t* vor *l* (oder *n*) im silbenauslaut in *f* übergegangen ist (zu dem gleichen lautwandel im nml. vgl. Pauls Grundr. 1², 833). — Im aengl. lässt sich aus der schreibung gemeinhin nichts entnehmen, da nur der archetypus von Ep. Ef. Cp., dieser aber noch recht genau, zwischen *f* und *b* geschieden hat (vgl. hierzu Sievers. Beitr. 11, 542 und ausführlicher Chadwick, Studies s. 148). Das verhalten eben dieser

¹⁾ Allerdings könnte der secundärvocal in diesem fälle auf einer art lautsubstitution beruhen, insofern dem südengl. damals die lautfolge *-afl-* fremd war.

quelle aber ist auffällig: sie schwankt gerade da, wo es sich um die lautfolge *bl* handelt (vgl. die listen bei Chadwick s. 146 f.).

So haben alle drei glossare *b* in *teblere* Ep. Ef. 7. Cp. 111, *tebelstan* Ep. 172, *tebil-* Ef., *tebl-* Cp. 349, *teblith* Ep. Ef. 178, *tebleth* Cp. 497; dagegen *f* in *ueft* Ef. 300, *weft* Cp. 482, wo allerdings Ep. fehlt, alle drei aber *f* in *scoft* Ep. 1022, *scoft* Ef., *scoft* Cp. 2051, *gloedscuft* Ep. Ef. 1065. Cp. 2076.¹⁾

Nun wird zwar durch die spätere entwicklung im engl. wol die annahme ausgeschlossen, dass altes *b* vor consonantischem *l* seinen stimmton eingebüsst hätte; sehr wol möglich aber dürfte sein, dass es in dieser stellung schon sehr frühe als stimmhafte fortis, mit grösserer geräuschstärke ausgesprochen worden ist als zwischenvocalisch in fällen wie **weban* 'weben' oder **ybilas* (vgl. die gemination der verschlusslaute vor *l*), und dass auf diesem unterschiede mit der spätere unterschied in der behandlung von *taeflian* und synkopiertem *yflian* beruht.

c) *-f...l-*.

Liegt wahrscheinlich vor in aengl. *fræfele* 'verschlagen, schlau' und verwanten, gleich ahd. *frauali* 'verwegen, frech, unverschämt' und as. *frauolo* 'contumax, hartnäckig' Wadstein, KAS. 98, 1, *fraulico* 'obstinate' 94, 11. Da bei urspr. *-bl-* (*fl*) vocalentfaltung nicht eintritt, muss der mittelvocal alt sein.²⁾

Vgl. das subst. Cp. 230 *fræfli* 'astu, list' und das verb. Cp. 431 *fræfeleo* 'calleo' mit Cp. 430 *cafli*, Cp. 1483 *scofle*, Cp. 111 *teblere*, Cp. 497 *tebleth*; oder Harley-gll. WrW. 197, 29, *ie fræflic* 'calleo, decipio' mit ebda. 241, 36. 245, 38 *gaþle*, 199, 5 *scofle*, 212, 21 *taflap*. Ursprüngl. mittelvocal ergibt sich ferner aus der gestalt des wortes, wo erstes compositionsglied, so *fræfelice* Oros. 130, 9 aus *fræfellice*, nicht *fræflice*, wie bei urspr. folge von spirans + *l* zu erwarten wäre; weitere belege OE. gll. *fræfelnesse* 1, 46, *fræfelnyssa* 1, 4579, *fræfellice* 1, 3131.

Wenn nun Cp. *fræfli* und *fræfeleo* der synkope ermangeln, die sich in *zebles*, *seybla*, *yflas*, worten mit germ. *b*, zeigt, so

¹⁾ Für das letzte wort nehmen Sievers und Chadwick, auch Bülbring, Aengl. EB. § 474. 484, anm. 1 allerdings nach ahd. *skācala* und nl. *schoffel* germ. *f* an; doch s. zu ahd. *skācala* neben *skābla* Kluge Nom. st.² § 91. v. Bahder a. a. o. 260; nl. *schoffel* ist nach Franck, Et. wb. erst nml. belegt und kann gleichfalls auf *skabl-* zurückgehen.

²⁾ Wofür vielleicht auch as. *frauolo* bei der sonstigen seltenheit von secundärvocal vor consonantischem *l* im as. geltend gemacht werden darf, vgl. Holthausen, As. EB. § 143.

wird das vermutlich auf rechnung der stimmlosen spirans zu setzen sein: im anfang des 8. jh.'s sind germ. intervocal. *f* und *t* im aengl. noch nicht zusammengefallen, synkope in *-tūl-* aber war schon vor dem 8. jh. erfolgt.¹⁾ Der ae. stamm scheint also, was die labiale angeht, dem geläufigen ahd. adj. *frauali*, subst. *fraualī* zu entsprechen, nicht der seltenen ahd. nebenform in *frabarī*, *fraballīcho*.

Gegenüber diesen formen mit mittelvocal begegnet späte synkope vor starkem nebeton in *frelice* Napier, OE. gl. 1, 1 neben *fræfelice* ebda. 3131, das zu beurteilen ist wie nach langer silbe *deoflic* aus *deofelic* neben *deofollic*, vgl. Sievers³ § 145, anm.

Die ursprüngliche qualität des mittelvocals ist wie die etymologie des wortes zweifelhaft (vgl. DWb. s. *frevel*. Noreen, Urgerm. lautl. s. 125. Kluge, Et. wb.⁶ s. *frevel*. Pauls Grundr. 1², 475. v. Bahder, IF. 14, 260. 264): das *e* von Cp. *fræfeli* kann, braucht aber nicht auf *i* zurückgeführt werden (vgl. dann Bülbring, EB. § 413b). Die ahd. formen sprechen für ursprüngliches *a*, für eventuelles **frafuli-* könnte as. *fraulo* angerufen werden, das sich jedoch wol auch aus **fraulo* mit assimilation verstehen lässt (beispiele für derartige assimilation im as. s. bei Schlüter in Dieters Laut- und formenlehre s. 123 ff.). Die frage wird dadurch noch complicierter, dass im aengl. wie bei *ædele* auch formen mit *e* in der tonsilbe begegnen, vgl. die belege oben.

Das von Sweet, Stud. dict. angeführte *wæflian* 'talk foolishly' wird altes *ff* enthalten, vgl. *icwæffetere* und *woffung*.

d) *-ful-*, mit germ. *b*, ev. auch *f*.

α) Das *u* bleibt im südengl. erhalten bis ins 11. jh., ebenso im merc. des 8. jh.'s; beispiele aus sicheren angl. texten der späteren zeit fehlen.

afol 'stärke, macht': dat. *afole*, s. Björkman, Loanwords s. 201; ferner im comp. *woruldafol*, z. b. *woruldafelum* Wulfstan 106, 1, einen weiteren beleg Bosw.-T. s. 1194. Wahrscheinlich lehnwort aus dem nord. und nur so weit hierhergehörig, als das aus an. *afl* entstandene *afol* (vgl. dazu s. 108, anm. über *zafeluc*) auch in den flectierten formen denen mit altem *u* gleich behandelt ist.

¹⁾ Eine weitere erklärungs möglichkeit würde ev. Kluges etymologische vermutung, Pauls Grundr. 1², 475 eröffnen.

eofole pflanzenname = lat. *ebulus* : *eofolan* Lehdm. 3, 28, 27; s. Pogatscher, Lehnworte § 100.

fiſefe = lat. *fibula* : *fibulæ* 'ansa' Ep. 4, s. Kluge, Lb. 1, *fiſefe* 'fibula' WrW. 403, 7. Zur vocalkürze Sievers, Zum ags. voc. s. 12; vgl. dagegen mit synkope des *i* z. b. Ep. *ſeybla*.

ḡafof 'abgabe', vgl. nl. *gavel* : *ḡeabules* Cp. 813, *ḡeabuli* Cp. 96, *ḡaebuli* Ep. 115 (zum *ae* der letzten form Bülbring, Anglia Beibl. 9, 67, anm. 1), vgl. dagegen mit synkope des *i* Ep. *ḡebles*. — *ḡafole* Oros. 1, 13. 72, 5. 290, 24. Hom. Th. 2, 484, 6. 554, 9. 11. 20. 22. 558, 7. Boeth. ed. Sedgfield 35, 32; ws. Ev. Mt. 25, 27. Lieberm., Ges. s. 206, IV Eg. 1, 1, *ḡafole*, *rædeḡafole* ebda. s. 118. Ine 67, *berēḡafole* s. 116, Ine 59, 1, *ḡafole* WrW. 384, 37, *ḡafole* Scint. 109, 12. Hom. Th. 1, 544, 19. Kent. gll. 426. Napier, OE. gll. 1, 1448, *ḡafoles* Hom. Th. 1, 66, 11; ws. Ev. Mt. 22, 19. WrW. 153, 4. Martyr. ed. Herzfeld 172, 22. Dial. Greg. C 157, 21. 27. 158, 12. 305, 26. 350, 4. Wulfstan 251, 16. Lieberm., Ges. s. 206, IV Eg. 1, 2. s. 448, Rect. 5, 1, *nēadḡafoles* s. 206, IV Eg. 1, *ḡafoles* WrW. 393, 20, *ḡafoles* 457, 11, *ḡafela* Scint. 108, 15, *ḡafole* Lieberm., Ges. s. 12, Wi. 1, *ḡeḡafoled* WrW. 424, 33. 500, 34. — *ḡofole* Birch no. 1010, z. 5. 12, kent. Or-urk. 10 jh. (zum *o* vgl. Haupts und Digby-gll. *popelstānus* zu ws. *papol*; auch Lehdm. 3, 44, 13 *swolcan* zu ws. *swealce*). In der dichtung drei belege (Grein), mit mittelvocal.

ḡifol 'gebend', vgl. aisl. *gjafall*, *gjöfull* : *ḡiofole* CP. 324, 9. 338, 25 C = *ḡifole* bez. *ḡifule* H, *rāmḡifolan* Ælfr. Heil.-l. 5, 330.

hafof 'haltend, habend' : *fæsthafofan* CP. 338, 6 C = *fæsthafofa* H; *fæsthafofum* Hom. Th. 2, 118, 20. Scint. 110, 4 v. u., *fæsthafole* Birch no. 106 (hs. 10. jh.), *wanhafefe* Ælfr. Heil.-l. 10, 65, *wanhafolum* 21, 363,

hafofa 'haupt' : *hafofan* Lehdm. 1, LXXIV, 4; in der dichtung (nach Grein) 18 belege, stets mittelvocal.¹⁾

hnifol 'stirn' : *h(n)eofolan* Lorica-gll. (OET. 172) 28.

nafofa 'nabel', vgl. ahd. *nabulo* : *nabula* Cp. 2151, *nafofa* Martyr. ed. Herzfeld 104, 25, *nafofa* WrW. 159, 41, *neabulan* Lehdm. 1, LXXIV, 25, *nafofan* Oros. 156, 11. Kent. gll. 32. Wund. d. ost. XXI. Lehdm. 1, LXXII, 2, *nafofan* Ælfr. Heil.-l. 25, 568. 586, *nafofan* Wund. d. ost. XVIII. Lehdm. 2, 46, 17. 120, 20. 25. 122, 2. 10. 164, 7. 228, 20. 230, 4. 26. 232, 5. 23. 236, 11. 278, 5. 322, 4. 356, 23. 3. 54, 28. — *eordnafofa* 6, 15, *eordnafofan* 40, 23, *cord-nafofan* 18, 7.

¹⁾ Doch schlug Sievers, Beitr. 10, 463 für Beow. 2661b *wigheafolan bar* aus metrischen gründen *wigheafelan* vor, was sich im hinblick auf VPs. *hch-seotle* auch grammatisch rechtfertigen liesse. Eine merc. form der art ist möglicherweise *rāmḡiflan* in copie einer urk. Oswalds von Worcester (Birch no. 1110, a. 963), vgl. ebda. *Mcrena*, *hcoroides*, *weoraldcundes* und andere mercismen in der gleichen hs. entstammenden copien von urkunden Oswalds (z. b. Birch no. 1108. 1109. 1180. 1208. 1232. 1240, 1242), sowie in der or-urk. no. 1233; zum *i* neben dem *e* von acc. sg. *ḡefe* (1233) vgl. Blickl. hom. *ḡeofu* neben *ḡifu*, Bülbring, EB. § 253.

Seafola eigenname, gleich mhd. *Sabene* : *Seafolan* Wids. 115.

trifulian, aus lat. *tribulare*, s. Pogatscher, Lehnworte § 143 : *trifula* Lehdn. 2, 150, 3, *setrifula* 20, 15. 17. 22, 10. 40, 17. 48, 29. 70, 8. 74, 7. 90, 1. 27. 94, 4. 98, 23. 120, 19. 144, 12. 180, 4. 21. 184, 20. 268, 23. *trifolige* 186, 10, *setrifulad* 42, 6. 64, 8. 68, 17. 72, 19. 200, 10, *setrifulad* 122, 3, *setrifulades* 188, 5, *setrifuladre* 26, 10. 82, 17, *setrifulade* 110, 21. 122, 10, *setrifeladu* 26, 1, *trifelunge* WrW. 423, 25.

β) Ganz gegen ende der aengl. periode macht sich dagegen im süden (über das fehlen aengl. belege s. oben) der beginn von synkope auch des *u* bemerkbar.

Die hs. V des Herb. Apul. und der Med. de quadr., nach Cockayne geschrieben um 1050, weist zwar noch überwiegendes *nafo* auf: *nafolan* Lehdn. 1, 20, 7. 24, 1. 28, 15. 40, 11. 44, 16. 52, 6. 136, 17. 148, 21. 25. 168, 9. 204, 17. 27. 28. 210, 13. 218, 1. 5. 14. 226, 4. 10. 254, 19. 282, 20. 306, 5. 366, 17, *eordnafo* 238, 5; daneben aber hat sie auch schon einige synkopierte formen: *nafla* 306, 10, *naflan* 58, 22. 82, 24, *eordnaflan* 210, 8. — Die synkopten formen von *safol* in der Chronik (*safl* Earle-Plummer, Two Sax. chron. 31, 11. 36, 9. 133, 36. 235, 28. 32) stehen in der hs. E, Peterborough, geschrieben zwischen 1122 und 1154, kommen somit für das aengl. nicht mehr in betracht.

4) Synkope nach *p*.

Die wenigen beispiele, die sich bei der geringen verbreitung von indog. *b* darbieten, scheinen dieselbe behandlung der mittel-vocale zu verraten wie z. b. nach *t* und *c*.

a) *-pil-*.

Die gleiche erscheinung wie bei northumbr. *yfls* gegen südengl. *yfeles*, wahrung der synkope im northumbr., eindringen von secundärvocal nach erfolgter synkope im süden, zeigen die vertreter des stammes **krupila-*, der in doppelter bedeutung begegnet: teils mit dem suffix der nom. agent. 'der kriechende, krüppel', teils mit instrumentalsuffix 'gegenstand zum durchkriechen, unterirdischer gang etc.' (zur vokalkürze dieses zweiten *crypel* s. Napiers anm. zu OE. gl. 1, 2856; vgl. auch das synonyme *smysel* zu *smāsan*).

Südengl. *crypel*, *crepel* 'cuniculum etc.' (z. t. in kent. texten oder texten kent. färbung): *erypele* (verbessert aus *erypell*) Zs. fda. 9, 473, 34, *crepeles* ebda. 484, 21 = *erypeles* OE. gl. 1, 3320, *erypelas* OE. gl. 2, 191, *crepelas* Kent. gl. 180; — dagegen northumbr. *crypel*, *eorderypel* 'paralyticus': *eryple* Li. Le. 5, 24, *eorderyppe* Mt. 9, 2. 6. Mc. 2, 5. 10, *eorderyppe* Mc. I 2, 14. 2, 9, *eorderypas* Mt. 4, 24. — *eorderyppe* R² Mc. 2, 9. 10. Einmal jedoch auch hier secundärvocal vom nom. acc. aus: *eorderyppe* R² Mc. 2, 5.

Die flectierten formen von Li. haben also 4 mal *p*, 4 mal *pp*; die unflectierte form lautet in R² *crypel* Mc. 2, 3, *eordcrypel* Mc. 2, 4, in Li. steht neben 5 mal *crypel* (*crypelniſe* Lc. I 5, 1, *eordcrypel* Lc. 5, 18. Mt. 9, 2. Mc. 2, 3. Lc. I 4, 20) 3 mal *cryppel* (*eordcryppel* Mt. 8, 6. Mc. 2, 4. Mt. I 18, 7).

Dies verhältnis zeigt, dass das *pp* in Li. aus den flectierten formen stammt (vgl. Mt. 9, 2 *eordcrypel*, *eordcryppel*) und die grundform in der tat **krupila-*, nicht **kruppila-* ist.¹⁾

Südengl. secundärvocal wie *crypele* zeigt ferner *nypele* Hom. Assmann 4, 286, zu *nypel* (elefanten-) 'rüſſel'.

Aengl. *cnæpling* 'jüngling' (z. b. Ælfr. Hom. Th. 2, 576, 14. Heil.-I. 3, 9) kann aus **cnapiling* mit beeinflussung des tonvocal durch *cnapa* entstanden sein, ist jedoch vielleicht erst nach der zeit der 'tonerhöhung' und der synkope nach länge von *cnapa* aus gebildet, vgl. ausser *lytling* 'kind' noch *geongling* und *frumbyrdling* 'jüngling', *frymelling* 'junge kuh' etc.

Ferner könnte hierhergehören *piplian* 'blasen bekommen'.

Belegt durch *pipligende* Lchdm. 1, 234, 10. 266, 20 hs. B, wofür V das jüngere *pypylgende*, *pyipelgende* hat wie *fēforgende* 220, 18. 226, 26 für älteres *fēfrigende* von B.

WrW. 265, 22 *hryciple* 'palae' steht gewis für *hryc-rib(b)le*, vgl. *hricgrib* 292, 9 und *ricgrble* 'pale' 292, 6.

Unflektiert *ear-scripel* 'kleiner finger'.

b) *-pul-*.

a) Im süden bleibt das *u* erhalten:

clypol 'klöppel', *clypola* 'vocalis' : *clypole* Angl. 8, 313, 15, *clypolan* 314, 16.

stapol 'pfeiler, säule etc.', gleich aschwed. *stapul*, aisl. *stopull* 'turm' : *stapole* WrW. 205, 5. Birch no. 1229, or.-urk. von 969 (2 m.). ebda. no. 1282. or.-urk. von 972 (2 m.), *stapulum* Germ. 23, 396, 147, *stapelum* Wulfstan 267, 9. 17, vgl. auch *stapolas* Beda ed. Miller I, 144, 27. Birch no. 480 (hs. 10. jh.). In den hss. der dichtung: *stapole* Beow. 926, *stapulas* An. 1494, *stapulum* Beow. 2718.

strapulas 'eine art hosen' : *strapulas* 'tubroces uel brace' WrW. 125, 2.

wapolian 'aufschäumen', zu *wapul* 'famfalua' gleich afries. *wapul* 'stehendes wasser, sumpf' : *wapolad* Kent. gl. 505, *wapolode* Germ. 23, 398, 220,

¹⁾ Et. wb.⁸ s. *krüppel* setzte Kluge aengl. *cryppel* an und stellte es mit aisl. *kryppill* zusammen, das jedoch auf **krympil* zurückgeht nach aschwed. *krymplinger* 'krüppel' neben *krumpin* 'krüpplich'; richtig dagegen **krupila-* Kluge-Lutz sub *cripple*. Vgl. auch Karsten, Studier öfver de nordiska språkens primära nominalbildning 2 (Helsingfors 1900) s. 95.

wapeladan Zs. fda. 9, 488, 11, *wapeledan* ebda. 499, 7, *hwapelap* OE. gll. 1, 1891, *wapeledan* ebda. 3481. 3962.

Wo synkope begegnet, dürften besondere umstände mitspielen.

So steht in einer originalurkunde vom j. 843, betreffend landverleihung in Kent, *æt stēnan steaple* (OET. Ct. 25, 5 = Birch no. 442), wofür Sweet im index der OET. *stēapol* 'steeple' mit langdiphthong, ebenso im Stud. dict. '*stēapol* (m.) tumulus (of stones) (?) Ct.' ansetzt. Sweet nimmt also wol suffixablaut zu *stȳpel* 'turm' an, womit die synkope sofort erklärt wäre. Immerhin scheint mir diese auffassung angesichts des sonstigen häufigen *stapol*, auch *stēnen stapol* der urkunden (vgl. Middendorf, Aengl. flurnamenbuch s. 123) nicht sicher und annahme einer ausserws., und dann wol kent, form für ws. *stapole* kaum zu umgehen, vgl. in derselben urk. *mēd* 'wiese' und *eccer* 'acker' (das letztere nicht in dem auszuge der OET.). Vielleicht darf man in *æt stēnan *steapole* einen einheitlichen (flur-) namen sehen, wo das adj. regelrecht stärker betont war, als das subst. und die accentabstufung eines compositums herrschte (wie in nhd. *schweinefleisch* aus mhd. *swīnen fleisch*, Schröder, Zs. fda. 37, 126 u. dgl.), so dass synkope nach nebeton wie in VPs. *helscotle* vorläge. Als analoga wären dann apokopierungserscheinungen des deutschen heranzuziehen, so gewöhnlich bewahrung des end-e im dat. im *walde*, aber apokope in fällen wie *jagdschloss Grunewald* = *das jagdschloss zum grünen walde*, wo gleichfalls der hauptton auf dem adj., der nebeton auf *wald-* ruhte. Das derart unter besonderen betonungsverhältnissen synkopierte kent. *steaple* verhielte sich dann zu dem *wapolað* der glossen wie etwa oben *gescittlende* zu *suctelað*.

Die gleiche erklärang würde für den pl. *sīpstapla* 'nestigia' gelten können, den Bosw.-T. s. 879 aus Ps. Lamb. 16, 5 belegt. Da jedoch ebda. 16, 3 das verbum imp. *understappla* 'supplanta, stelle ein bein' daneben steht und der bedeutung nach beide worte aufs engste zu *stæppan* gehören, ist möglicherweise als vorform **stappul-* anzusetzen, vgl. auch ahd. *stapfōn*.

Unflektiert belegt *papol-*, *popel-stānas*, *gripul* 'capax'.

β) Im mercischen des 8. jh.'s ist das *u* erhalten wie in Ep. *bitulum*:

strapulas 'pedules', Münsterer gll., Kluge, Ags. lb.² II, 37.

Im northumbr. des 10. jh.'s herrscht synkope wie in Li. *scallas*:

staplas 'columbas' (fälschlich als *columnas* aufgefasst) Li. Mt. 21, 12.

— Vgl. auch ohne mittelvocal dat. *cuople* 'navicula' Li. Mt. 8, 23 (lehnwort?).

5) Synkope nach *c*.

a) *-cīl-*.

α) In der ersten hälfte des 8. jh.'s ist das *i* noch erhalten:

faecilae 'fax' Ep. 407. Ef. *faecile* (zur lautgestalt Sievers, Ags. gr.³

§ 128, anm. 2).

ȝecilae 'stiria' Ep. 954, Ef. *ȝecile*, Cp. 1919 *ȝecilae*, aus **iakil-*. Auf vorlage der gleichen zeit beruht wahrscheinlich *ȝecele* WrW. 278, 18 (Cleopatra I). Vgl. unten s. 122.

haecilae 'paludamentum' Ep. 740, *hecaeli* (sic) Ef., *haccile* Cp. 1474, *haecilae* 'lacerna' Ep. 572, *hecile* Ef., *haccile* Cp. 1169 (vgl. Sievers, Zum ags. voc. s. 23).

stricilum Ep. Ef. 994. Cp. 2044 'trochleis, rotis modicis' = radwinde (Diefenbach, Gloss. s. 598 'torcular nel parua rota super puteum').

baecile 'fax' WrW. 266, 38, vgl. oben zu *ȝecele*.

Soweit diese formen in den etwas späteren Cp.-glossen begegnen, kehren sie auch in Ep. Ef. wider, sie entstammen also dem archetypus I, dessen entstehung Chadwick, Studies s. 248 zwischen 680 und 720 verlegt.

Ungewis ist die ursprüngliche gestalt der tonsilbe in *ȝenieldae* Ep. 701, Ef. *ȝenscilde* (das Schlutter, Anglia 20, 383 als aus *ȝenyecilde* verderbt annimmt), Cp. 1408 *ȝenyelede* 'obuncans'.

β) Vom 9. jahrhundert ab herrscht im angl. synkope, deren eintritt sich für das merc. etwas genauer fixieren lässt: sie fehlt hier in dem dialekt des archetypus von Ep. Ef. Cp. aus der ersten hälfte des 8. jh.'s, ist dagegen hundert jahre später in dem des Ps. vorhanden. Danach darf für Mercien etwa die zweite hälfte des 8. jh.'s als die zeit des wegfalls bezeichnet werden, sodass hier das ursprüngliche *i* vermutlich erst geschwunden ist, nachdem es bereits in *e* übergegangen war; immerhin kann diese bestimmung insofern nur annähernd genannt werden, als in den einzelnen gegenden des weiten gebietes zeitliche verschiedenheiten möglich waren. Die gleiche (vielleicht eine etwas frühere?) zeit dürfte für das northumbr. in frage kommen. Vollzug der synkope im anfang des 9. jh.'s wäre für diesen dialekt durch das patronymicum *Iceling* Gen. 93 neben (*Ic*)*il* bezeugt, wenn die kürze der ersten silbe feststände¹⁾; vgl. aber auch namen wie ahd. *Ichanhusa*, jetzt *Aichenhausen*, Förstemann, Ad. namenb. 2³, 895.

hæcla 'pallium', Li. Mt. 5, 40.

micel mitsamt seinen ableitungen der hauptvertreter der gruppe, zeigt in seinen häufigen belegen regelmässig synkope (im 8. jh. nur unflectiert belegt, Cp. 691 *micel*): — im VPs. stets *micles*, *miclian* u. s. w., doch

¹⁾ Vorhandensein des mittelvocalen in *Iceling* Chron. 626 und 755 ist hierfür ebensowenig beweisend wie etwa in *Wodening*; vgl. noch *at Iceling-tūne* Birch no. 1306, or.-urk. des 10. jh.'s.

mit der bekannten ausnahme der formen auf -u (*miclu*) nach analogie derer mit langer erster silbe (daneben das lautgesetzliche *micel*); — R¹ 21 formen mit synkope, doch wider *miclu* (24, 21. 28, 2); einmal erscheint jedoch mittelvocal: *micele* 6, 30. — Das gleiche verhältnis noch Chad: *micle* S. 213, *miclum* 8, *miclum* 245, aber *miclumicelo* 245 (im texte verschrieben *micl micelo*); — Royal gll. *myclap* 171.

Stets synkope auch in den northumbr. denkmälern; doch wider R² *micelo* (kein *miclo*); — Li. *micelo* neben *miclo*; — Rit. *micilo* neben *met-miclo*. Vereinzelt Li. *micile* Mt. I 8, 13, *miceles* Me. 9, 21 (vgl. ein ebenso vereinzelt *lytelum* Lc. 16, 10) und *micle* R² J. 5, 3.

pricle 'apax, stimulus, minutum': *pricle* Li. Mt. 5, 18 (2 m.), *pridu* Lc. 12, 59, *priclom* Lc. I 3, 6, *prida* R² Lc. 12, 59. — Dass **prik-il-* (*an-*, *ön-*), nicht **prik-lan-* zu grunde liegt, zeigt nengl. dial. *pritchel*, s. Wright, Engl. dial.-dict. 4, 623.

Vereinzelte belege, abgesehen von *micel*, liefert ferner die dichtung.

Ob allerdings der Beowulf, nach gewöhnlicher annahme mit Ep. Ef. etwa gleichzeitig am eingang der literarischen zeit stehend, die synkope bereits gekannt hat, ist zweifelhaft. Für ihren vollzug würde man sich auf 694b *þæt [hīe] ær tō fela micles* und 922b *getrume micle* berufen können, wenn nicht doppelauflösung von C im Beow. auch sonst vorkäme (elf fälle, unter ihnen sechs des baues $\times \swarrow \searrow \swarrow \times$ im zweiten halbvers); ohne beweiskraft ferner *hildegecelum* 1606b und *fræode tō fridan* 2556.

Sichere belege bieten dagegen spätere texte, insofern für An. 1260a *cealdum cylegecelum* und Seef. 17a *bihongen hrimgcecelum* ursprünglich angl. **celegecelum* und **hrimgcecelum* metrisch wol so gut wie feststeht.

Eine scheinbare ausnahme macht dagegen das merc. und südnorthumbr. *þæcele* 'fackel'.

Wie dem *haecilae* Ep. in Li. *haela* entspricht, sollte dem *þæcile* von Cleop. I *ðæcle*, -a antworten. Statt dessen erscheint R² *ðaccela*, -e (5 mal) und ebenso merc. *ðecce* R¹ 25, 1.

Eine erklärung ermöglichen die formen der nördlichen abart des northumbr.:

im Rit. heisst es stets *ðaccelle* (3 m.), *ðaccillum* (1 m.), ebenso in Li. *ðæc[c]illa*, -e, -a, -um, -as, zusammen 12 m.

Die formen zeigen also durchgängig ein suffixales ll, das nicht wie das -cc- des stammes (hierüber Luick, Archiv 102, 66; anders zu beurteilen ist ahd. *facchala*, s. Kluge, Pauls Grundr. 1², 338) aus secundärer northumbr. gemination erklärt werden kann. Wie die abweichende suffixgestalt aufzufassen ist, mag zweifelhaft sein; an einfluss des sinnverwanten *condel*, gen. *condelle* ist kaum zu denken, vielmehr scheint das suffix iden-

tisch mit dem von *hangelle*, *swingelle*, *rinnelle* u. dgl. Auf alle fälle konnte hier vor *ll* ebensowenig synkope eintreten wie etwa vor *lr* in *micelra*, *micelre*.

Die formen der Rushworth-hs., mindestens die von R² lassen sich nun zwar kaum aus vereinfachung der geminata in unbetonter silbe erklären; vgl. in R² die gute erhaltung nach langer tonsilbe: *byrgenne*, *byrdenne*, *mixenne* u. ä., Lindelöf, Die südnorth. ma. s. 109 ff. Dagegen haben wir einen directen beleg dafür, dass die suffixform mit *ll* auch hier neben der mit einfachem *l* existierte, und zwar in R² *ðæcella* J. 5, 35; vgl. hierzu im Beda neben *fyrenþecele* Miller 1, 476, 15 die variante *fyren ðecelle* ebda. 2, 587, ferner *þecelle* Epist. Alex. ed. Baskerville 325 und 548. Man wird danach annehmen dürfen, dass die synkope des mittelvocal's in *þecele*, *þecelle* durch den einfluss des danebenstehenden *þæcelle* unterblieben war; die derart entstandene (compromiss-)form waltet in R² ebenso vor, wie die mit *ll* im nördl. northumbr. allein gilt.

Anm. Die für das merc. ausreichend gesicherte datierung dieser synkope kann unter umständen auch für die geschichte der palatalisierung innerhalb des genannten dialektes von wichtigkeit sein: unter der voraussetzung nämlich, dass die geläufige erklärung zu recht besteht, wonach mengl. formen des mittellands wie *mikel* (Orrm *mikell*) auf verallgemeinerung des in den synkopierten casus lautgesetzlichen *k* beruhen (Björkman, Loanwords 1, 146. Morsbach ebda. s. 149 in der anm.). Denn es ist nicht abzusehen, warum dann das vorhandensein des verschlusslautes in aengl. *micles* (um Bülbrings auffassung und bezeichnung der gutturale zu folgen) anders zu beurteilen sein sollte als in *sēþ* 'sucht', R¹ *ēknisse* 'ewigkeit', gen. *ēcnēs* 'küken's', wo synkope nach länge vorliegt; d. h. man müsste annehmen, dass im merc. des 8. jh.'s *e* vor *i* noch nicht zur affricata, vor allem noch nicht zur dentalen affricata fortgeschritten war, als es in der stufe *ē* vor den die weiterentwicklung hindernden consonanten zu stehen kam. Hiernach wäre auch ein wort wie merc. *drenean* im 8. jh. noch mit *ē*, nicht *tš* gesprochen, und gewis auch die entstehung des *tš* in *hwelč*, *swilč*, wo bereits vorliterarische synkope besteht, erst auf der stufe *hwelē*, nicht **hwelēč* erfolgt.

Als terminus a quo für den eintritt der dentalisierung im merc. wäre damit unter vorbehalt rund der anfang desselben 9. jh.'s zu betrachten (vgl. Sievers, Anglia 13, 311 f.), in dessen verlauf die fälle *orecard* und *zefeccan* auftauchen. Man käme damit Försters vermutung (IF. Anz. 12, 108; zwischen 900 und 1200) am nächsten, während andere gelehrt an einen früheren zeitpunkt denken; so Bülbring, Angl. Beibl. 9, 102. EB. § 493. 499 (vermutlich im anfang des 8. jh.'s., im merc. vielleicht erst später), und Hempl, Angl. 12, 375 ff. (vor 700).

γ) Im süden gl. herrscht von beginn der überlieferung an (erste genau datierbare form vom j. 858. OET. Ct. 28, 20 *miclum*) gleichfalls synkope, die späterhin jedoch teilweise durch entwicklung von secundärvocalen wider aufgehoben wird.

Hauptvertreter ist auch hier *micel*, und bei der häufigkeit dieses wortes lässt sich die entwicklung einmal genauer verfolgen.

In den ältesten ws. quellen, CP. Or., dem ältesten teile der Chronik zeigt *micel* noch regelmässig synkope (Cosijn 2, 72 ff.): die analogische form *miclu* ist hier selten belegt, dagegen begegnet *micul* Cosijn 1, 143.

Ebenso vgl. kent. Hy. 10 *miclan*, Ps. 35 *miclan*.

Im ws. des 10. jh.'s bleibt diese synkope im allgemeinen noch gut gewahrt, indem zugleich gemination des *e* platz greift. Doch setzt nunmehr die vocalentfaltung ein, und zwar bei denjenigen formen, deren endsilbe *-le* lautet (ein vereinzelter fall der art bereits in der CP., *micde* 379, 10 H gegen *miele* C). Bezeichnend für diese stufe ist das verhalten von Ælfrics Homilien ed. Thorpe: hier (wo formen wie *micelu* oder *micclu* vollkommen fehlen) zähle ich 1 *gemiceclan*, 2 *micela*, 6 *miccles*, 50 *micclun*, 196 *micclum*: aber 36 belegen von *miccle* stehen 63 für *miccle* gegenüber. Secundärvocal ausserhalb *miccle* ist dagegen ganz vereinzelt: 1 *miccles*, 5 *micclan* kommen neben jenen 255 formen mit wahrung der synkope nicht in betracht. Typisch für Hom. Th. sind also fälle wie 1, 306, 22 *ou ðam micclan ðe ge* neben 306, 24 *miccle mihla* im selben satze. Das gleiche verhältnis kehrt anderswo wider: in den Blickl. hom. 'synkopiert *mycel* bis auf *mycele* 53, 21. 127, 33. dazu das verb. *mycedaþ*, 5 formen. stets synkope' (Hardy s. 39); in den Digby-glossen (Napier, OE. gl. 1; hs. des 11. jh.'s., kent. färbung) heisst es *miclum* 2205. 3860, aber *miccle*, *mycele* 643. 654. 708; und auch in den hss. der dichtung tritt dieser süden gl. verhalt hervor, wenn von den 10 formen mit mittelvocal, die Grein belegt, 7 auf *miccle* fallen: *miccle* Hy. 7, 33. 7, 94. 9, 32, aber ebda. *micela* 3, 38, *miclan* 8, 11, *micclum* 7, 44. 48; *miccle* Men. 124. Sat. 213. Ps. 62, 3. 67. 18.

Für den einfluss, den grössere oder geringere schwere der folgesilbe (vgl. auch über nachwirkungen alter quantitätsverschiedenheiten der endvocale in der metrik die nachweise bei Kaluza, 'Zur betonungs- und verslehre des aengl.' in der Festschr. für Schade s. 101 f.). auf stehen und fehlen von mittelvocalen übt, bietet diese erscheinung ein gutes beispiel, das in gewissen schwächungsfällen sein gegenbild findet: wie hier nur vor dem schwächsten überhaupt vorhandenen laute, einem einfachen (vielleicht schon zum murtelvocal gewordenen?) *e* aus dem stimmton des *l* der gleitlaut mit leidlicher regelmässigkeit hervorgeht, bleibt im sg. praet. *laðode* das kurze *o* der

zweiten silbe erhalten, das im pl. *laðedon* zu *e* geschwächt wird. Man halte dazu Bülbrings beobachtung EB. § 405, die sich mutatis mutandis genau auf *micele* neben *micles*, *micclum* anwenden lässt: 'namentlich wenn die letzte silbe consonantisch oder auf einen stärkeren vocal als *e* (nämlich *u*, *o*, *a*) auslautet, gewinnt sie ein Übergewicht über die mittelsilbe'. Vergleichbar sind diese erscheinungen insofern, als schwächungen in beispielen wie *laðedon* gegen *laðode* kaum lediglich auf einer qualitativen regelung nach der klangfarbe der nachbarsilben beruhen; der parallelismus in fällen wie *onsecnung* : *onsecningum* (VPs.) und *leornung* : *leornungesniht* zum mindesten dürfte auf mitspielen von stärkeunterschieden weisen; vgl. über diese factoren Sievers, Ags. gr.³ § 219.

Derartig verschiedene wirkung verschieden schwerer endsilben scheint übrigens nicht auf die mittelvocale beschränkt, mindestens innerhalb des ws. dialektes; denn gewis ist es nicht anders zu beurteilen, wenn in den ws. Evangelien der dissimilatorische *n*-schwund der mittelsilben von *pening* 'pfennig' zwar vor *-as* (*penegas* Mt. 20, 10. Lc. 10, 35), *-a* (*penega* Mt. 18, 28. Lc. 7, 41. Joh. 6, 7), *-um* eintritt (*penegum* Mc. 14, 5, *penegon* Mc. 6, 37. Joh. 12, 5), vor *e* aber (*peninge* Mt. 10, 29. 20, 13) genau ebenso unterbleibt wie in der endsilbe: *pening* Mt. 20, 9. Mc. 12, 15, *peninc* Mt. 22, 19. Lc. 20, 24 (ein verhältnis, das sich anderswo wiederholt, z. b. in der *Læceboe*, Lchdm. 2, 1 ff.; an diesem texte sieht man zugleich, dass der gen. sich hier den übrigen singularcasus angeschlossen hatte: *pening* 18, 3. 88. 6. 124, 24. 134, 25. 230, 14. 288, 8, *peningwæge* 124, 24, *peninges* 108, 4, *peninge* 272, 24, gegen *penegas* 52, 13. 64, 7. 16. 110, 17. 150, 18, *penegum* 298, 16. 17. 18. 20. 21. 22. 24. 25. Je einmal allerdings begegnet schon in beiden texten *penig* Mt. 20, 2 und Lchdm. 2, 272, 15 gegenüber dem noch unversehrten paradigma in Ælfr. Gr. Zup., wo der dat. zufällig fehlt: *peninge* 50, 14. 264, 18. Gll. 316, 14, *penegas* 102, 1. 202, 13. 285, 3. 296, 15, *penega* 296, 16). Zeigt doch auch das wort, mit dem *pening*, *penning* auf ws. boden seinem baue nach zusammengefallen war, *cyning*, *cining* 'könig', die gleiche verteilung in seinem spätw. paradigma. Bei Ælfric z. b. ist hier der *n*-schwund, soweit ich sehe, gleichfalls durchaus auf *cynegas*, *cynega*, *cynegum* beschränkt, also auf die pluralformen, denen dat. sg. *cyninge* mitsamt *cynig* und *cyninges* gegenüberstehen. Charakteristisch für dies verhältnis sätze wie Heil.-l. 24, 81: *Nū wē spræcon be cynezum, wē willað þysne cwyde zelenczan and be sumum cyninge eow cyðan git* oder Josua 11, 1 *þis weard þā gecyð þām cyninge Jabin . . . , and hē rade seude tō callum þām cynezum*, nicht anders als etwa Josua 10, 3 *Adonisedech se cynig on Hierusalem sende tō þām kynegum*. Allerdings weist *cynig* insofern einen reicheren formenbestand auf, als einmal die schriftsprache in sehr weitem masse die alten, volleren suffixgestaltungen (im pl. also *cyningas*, *-a*, *-um*) gewahrt hat, andererseits, auf den sing. beschränkt, die formen mit haplogologischer kürzung,

cynȝ, *cynȝes*, *cynȝe* hinzukommen, die ihren ursprung vermutlich stellungen schwächerer betonung und schnelleren tempos, unmittelbar neben eigenamen bei titel und anrede (Beitr. 6, 132, anm.; auch Ciardi-Dupré, BB. 26, 203) verdanken (auf diese position, für die naturgemäss der pl. nicht in frage kommt, sind sie noch im ältesten teile der Chronik, Parker hs., beschränkt, 664 *Arenbryht Cantwara cynȝ*, 860 *Aepelbald cynȝ*, 604 *under Sæbrihte cinȝe*, vgl. auch dieselbe stellung bei dem einmaligen *kinȝ* in R¹, 2, 3 *Herodes kinȝ*; eintritt der haplogogie in *meremen* 'meerweib' neben haupttonigem unverkürzten *men(nen)* böte eine genaue parallele. Ähnlich dürfte die merkwürdige, aus normalen betonungsverhältnissen (Beitr. 4, 534) kaum verständliche scheidung im northumbr. von Li. und Rit. aufzufassen sein, wo der pl. stets *-inȝ-*, der nom. acc. sg. dagegen weit überwiegend *-iȝ* zeigt und gen. dat. sg. zwischen beiden schwanken). Dennoch geht auch in Ælfrics flexion jene scheidung durch, indem mir ein sg. *cyniȝ*, *cyniȝes*, *cyniȝe* ebensowenig begegnet ist, wie auf der andern seite ein pl. *cynȝas*, *cynȝa*, *cynȝum*, vgl. für den sg. *cynȝ* Gen. 47, 2. 5. 20. Ex. 1, 8. 17. 18. 3, 19. 5, 4. Num. 22, 36. Deut. 1, 4. 29, 7 (2 m.), *cynȝes* Hom. Th. 1, 244, 19. 422, 26. 2, 422, 1. 474, 9. 15. 19. 476, 31. 486, 16. 584, 17. Gen. 40, 1. 47, 14. 19. 20. Heil.-l. 33, 137. 141. 230, *cynȝe* Hom. Th. 1, 212, 7. Gr. Zap. 272, 4. Gen. 41, 14. 47, 7. 23. 25. 26. Ex. 3, 18. 6, 27. 28. Deut. 11, 3, für den pl. aber *cynȝas* Hom. Th. 1, 510, 33. Jos. 2, 10. 5, 1. 10, 5. 17. 22. 41. 11, 16. 12, 1. Heil.-l. 18, 386. 24, 43. 45. 25, 729. 26, 134, *cynȝa* Hom. Th. 1, 544, 9. Jos. 10, 22, *cynȝum* Hom. Th. 1, 232, 4. 30. 386, 25. 2, 16, 4. 36, 22. 216, 8. 540, 17. 584, 34. Jos. 9, 1. 10, 3. 40. 11, 1. Bibl. ags. prosa 1, 263, 15. Heil.-l. 24, 29. 32. 81. 36, 103.

Aber auch die verhältnisse, wie sie uns dermassen in Ælfrics Homilien und anderswo entgegentreten. bezeichnen doch nur ein durchgangsstadium. Einen schritt weiter sind bereits die ws. evangelien, wo nicht bloss *mycele* neben *mycle* steht, der mittelvocal vielmehr, neues gebiet erobernd, auch in *mycelan* und *mycelum* (neben *myclum*) auftritt¹⁾; bis dann auch dieses schwanken sein ende findet und das ziel, die vollkommene verdrängung der im frühws. wie im gesamten angl. seit dem 8. jh. herrschenden synkopierten formen erreicht wird in texten wie der hs. H der dialoge Gregors (2. viertel des 11. jh.'s) mit 18 *miccele*, 3 *miccles*, 6 *micelan* und 17 *micelum*.

Neben *micel* treten die sonstigen gleichartigen belege an häufigkeit gewaltig zurück; natürlich ist auch für sie dasselbe schicksal vorauszusetzen, das sich bei dem protagonisten der

¹⁾ Lautliche entwicklung des mittelvocals in diesen formen ist dabei mindestens für die texte ausgeschlossen, die sonst geminiertes *cc* kennen. Einige mittelvocale derart auch in der dichtung: *miccles* Ex. 143, *micelan* Sal. 6, *mycelum* Ps. 111, 6 (s. Grein); ferner *mycelum* Be domes dæge, Grein-Wülker, Bibl. 2, 259, 122.

gruppe verfolgen lässt. Wie die fälle mir zur hand sind, gehen sie zudem der mehrzahl nach gerade auf *-e* aus und zeigen daher fast durchgängig secundärvocal, der dann weiterhin auch hier in anderen formen erscheint; vielleicht ist dabei zu beachten, dass die endungen der subst. an zahl denen des adj. nachstehen, nach ihrer schwere sich (vgl. oben über *pening*, *cyning*) hauptsächlich auf sg. und pl. verteilen; von vornherein wird hier der process schnelleren verlauf gehabt haben.

Anm. Hand in hand mit der vocalentfaltung in der durch synkope entstandenen geht die entwicklung des sprossvocal in der ursprünglichen gruppe *-cl-*, wie sie vorliegt in dem lehnwort *cucler(-e)* aus lat. *cochlear*. Die Læcebbōc (Lehdm. 2, 1 ff.) z. b., geschrieben nach Cockayne in der 1. hälfte des 10. jh.'s (s. xxiv. xxxiii), nach anderen zwischen 960 und 980 (ebda.), steht in der synkope von *micel* noch ganz auf dem aws. standpunkt, indem sie in 56 formen, darunter 15 *micle*, 2 *medmicle*, die synkope durchgängig wahr; gleicher weise zeigt hier *cucler* nie mittelvocal: *cucler* 20, 11. 12. 24, 24 (2 m.). 28, 3. 60, 2. 76, 12. 178, 6. 182, 23. 186, 5. 214, 5. 25. 252, 2. 13. 256, 9. 276, 8. 314, 23, *cuclermæl* 184, 17. 18. 19. 186, 10. 190, 6. 18. 192, 9. 16. 194, 30. 200, 16. 230, 9 (2 m.). 236, 25. 250, 26. 27. 252, 1. 20. 22. 262, 23. 282, 19, *cuclere* 120, 19. 184, 25. 272, 8, *cucleras* 108, 7. 228, 26 (*cucles* 286, 19 schreibfehler). In der hs. V des Herb. Apul. und der Med. de quadr. dagegen (Lehdm. 1, 1 ff.), die hundert jahre später, um 1050 geschrieben ist (s. LXXV), zeigt *mycel* wie zu erwarten, in weitem masse vocalentfaltung, *mycele*, *mycelum*, *mycelon*, *myceles* neben seltnerem *myclum*, *mycles*, und dem entspricht hier ständiger mittelvocal in *cuclere*, *cuclere* : *cuclere* 220, 11. 256, 14. 270, 3. 278, 20. 292, 10, *cucleras* 122, 23, *cucleras* 86, 25. 90, 18. 122, 24. 196, 13. 224, 4. 288, 1.

Belege für die gruppe *-cil-* sind:

cicel 'kuchen, kleiner bitten', angl. *cecil* (p. 1964 'suffocacium', st. **kakila-* (daneben **kōkila-* in *cocil* 'tortum' Ep. Ef. 993, *cocil* 'torta' Cp. 2032, vgl. Kluge-Lutz s. *cake*) : *cicle* Lehdm. 1, 364, 14, *cicum* Napier, OE. gl. 1, 3859. 7, 288. 8, 212. 2, 262. Einmal mit secundärvocal *cicelum* ebda. 17, 40.

fæcele : *fæcele* WrW. 531, 8, *fæcele* 399, 35. 36.

frielo 'appetitus' : *dærc ofermiclan frielo*, *sio ofermiclo frielo* Lehdm. 2, 196, 1, 2; dazu (?) das poet. verbum *frielan* Beow. 2556. Gen. 1843. *Frielo* aus **frieila*, dessen zweites *i* wahrscheinlich erst im unregl. entstanden war, indem ein adj.-abstract **freakun-* zu **freakula-* 'begehrlich, gierig' zu grunde liegt nach art von ahd. *ubarāzzali* zu *ubarāzzal*¹⁾; **frecul* weiterbildung zu aengl. *free*, aisl. *frekr*, ahd. *frech* wie aengl. *piccol*, *hymol* zu *picce* und *hynne*.

¹⁾ Ueber die hierbei vorausgesetzte lautentwicklung hoffe ich anderswo handeln zu können.

pricel : *pricle* Angl. 8, 308, 1, *priclas* Seint. 87, 12. Vgl. dagegen die northumbr. formen *pride* u.s.w. ohne secundärvocal.

haransprecel pflanzenname : *haransprecele* Lchdm. 2, 78, 16.

sticel 'stachel', vgl. ahd. *stichil* : *sticle* CP. 293, 1. *sticlum* Boeth. ed. Sedgefield 36, 8, *sticlum* Be domes dæge, Grein-Wülker, Bibl. 2, 262, 179 = ebda. *mycelum* 259, 122. *sticlas* Blickl. gl. Morris 261, 5.

stricel 'brust, zitze' : *stricle* 'ubere' Germ. 23, 390, 67, vgl. dagegen *michum* 393, 119.

pecele : *pecle* WrW. 490, 31. *pecclan* Sal. 418, wie *miclan* ebda. 6.

sporwreel (?) : pl. *sporwreclas*, Birch no. 591 (237.14), or.-nrk. von 901—924, nach Bosw.-T. s. 903 'what is tracked after being driven off' (?); ev. **wrakila*.

Nicht ganz sicher scheint es dagegen, ob die ws. bildungen von der indog. wurzel *iōǵ* - *ieǵ* 'eis', wie *ȝiceliȝan* Zs. fda. 454, 1. OE. gl. 1, 2034, *ȝicelig* Zs. fda. 9, 465, 15. OE. gl. 1, 2497. *ȝylicie* für *ȝycelie* OE. gl. 7, 122 (belege aus der dichtung s. oben) hierher gebören: aller wahrscheinlichkeit nach werden sie ja auf dieselbe grundform wie die angl. entsprechung, also auf **iakil*- zurückgehen: bei der innerhalb des germ. proteusartig wechselnden wurzelgestalt des wortes (z. b. *ikil* — älteres **ikil* oder schwundstufige stammssilbe — in aschw. *ikil*, holl. *ichel*, **ikul* in afries. **inkul* Siebs Grundr. 1², 1197, vgl. auch Zs. fclph. 30, 183. IF. 14, 398) ist es jedoch nicht ausgeschlossen, dass sie mit aisl. *jökull* identisch sind, welches über **ekul*- einem **jekul*- entstammt.

Unflektiert belegt *hūsbyrcel* (WrW. 205, 28, zu *hūsbyrce*); ferner im gen. fem. das unsichere adj. *wicel*, s. Bosw.-T. s. 1214; für das von Sweet, Stud. diet. angeführte *wicclan* 'stagger' fehlt mir ein beleg, vgl. jedoch Napier, OE. gl. 1, 2234 mit anm.

b) -cul-.

Aus dem angl. fehlen mir belege (Beda. OET. 54 *sorore Rricula* ist gewis lateinisch und mit vocallänge); im westsächs. findet keine synkope statt.

-*brucol* 'brechend' : *æbrucolon* 'sacrilegis' Germ. 23, 402, 86, *scyp-brucules* 'naufiragi' ebda. 401, 9, (*unbrucolne* 'præruptam' 402, 85).

ficol (Kent. gl. 493) 'betrügerisch' : *ficole* Wulfst. ed. Napier 40, 4. 82, 3.

hacole 'mantel', vgl. got. *hakuls* : *hacclan* Oros. 234, 22. Ælfr. Hom. Th. 1, 48, 1. 2, 82, 22. *hakelan* Ælfr. Heil.-l. 19, 36, *mæssehacole* Ælfr. Gl. Zup. 314, 12, *hacole* WrW. 195, 43. 210, 19, *hacule* 197, 40, *hacele* 153, 9. 187, 14. 268, 4. 368, 36. 397, 39. 439, 2. 513, 36. OE. gl. 1, 5316 (vgl. dagegen ebda. *ciclum*), *hacclan* WrW. 377, 20. 446, 30. Mart. ed. Herzfeld 192, 1. Ben.-reg. ed. Schröer 28, 5. Narrat. ed. Cockayne 42, 11 v. u. — Beachte den gegensatz von *hacole* und *hæcla* Li.

scacol 'fessel. schlagring' (IF. Anz. 13, 58), vgl. *sweorscacul* 'nerui boia' WrW. 116, 10 und aisl. *skokull* 'strang' : *seeacclas* 'plectra' WrW. 517, 2.

sicol 'sichel' : *sicle* .Elfr. Dent. 23, 25, Bibl. ags. prosa 1, 219.

sp(r)ecol 'sprechend' : *ofersprecclum* Zs. fda. 9, 452, 14. 507, 24. OE. gl. 1, 1939. 4318, *felaspccolan* Ps. Spl. 11, 3, *swȳðspreccan* Ps. Lamb. 11, 4 (die beiden letzten belege nach Bosw.-T.), *ofersprecola* Ben.-reg. ed. Schröder 30, 5, *felasppeocala* Benet 35, 5.

sticol 'rauh, steil etc.', gleich as. *stekul* 'rauh, steinicht' (znm *e* statt *i* im as. vgl. *stecan* gegen aengl. *stician* und Streitberg, Urg. gr. § 105, 4) : *sticolan* .Elfr. Hom. Th. 1, 162, 34. 164, 9. Heil.-l. 13, 12. 19, 115. 27, 67, *sticclan* .Elfr. Hom. Th. 2, 300, 1. 510, 7, *stkculf* = *sticule* Germ. 23, 399, 446, *sticoles* OE. gl. 7, 32. — *sticclan* Birch no. 588, a. 901. no. 670, a. 931 stehen in copien. — In der dichtung *sticoles* Sal. 153.

swicol 'treulos, betrügerisch', vgl. aisl. *srikall* : *biswiculan* CP. 239, 16 H = *biswicolan* C, *swcocolan* 431, 5 H, *swicole* Hom. Th. 1, 488, 8. 2. 328, 8. Heil.-l. 2, 165. Richter 16, 8. Wulfstan ed. Napier 40, 4. 54, 18. 79, 4. 82, 2. 83, 11, *unswicole* 109, 13, *swicola* Hom. Th. 1, 82, 15. 118, 34. 2, 140, 14. 246, 7. 318, 19. 452, 35. 580, 31. Heil.-l. 13, 52. 17, 118. 19, 174. 188. 31, 710. 749. 760. 890. 1406. Hiob X, 2¹⁰ (= Bibl. ags. prosa 1, 269), *swicolan* Hom. Th. 1, 118, 28. 2, 328, 9. Heil.-l. 4, 202. 5, 243. 13, 45. 14, 164. 19, 156. 238. 25, 691. Hom. Assmann 3, 292. 4, 49. De vet. test. Bibl. ags. prosa 1, 10, 45. Wulfstan 81, 13, *swicclan* Hom. Th. 2, 244, 17. Wulfst. 54, 23. 83, 14, *swicolum* .Elfr. Heil.-l. 5, 411. 6, 219. 28, 168, *swicclum* Hom. Th. 1, 162, 18. 2, 328, 1, *swicolost* Wulfst. 268, 17, *swicolast* 128, 9. — In der dichtung *swicolan* Ps. 5, 6, *swicolost* Men. 479.

wacol 'wachend, wachsam', gleich aisl. *rkull* : *wacole* .Elfr. Gr. Zup. 39, 3. Hom. Th. 1, 188, 31. 610, 16. 2, 330, 9. 448, 8. Hiob III (Bibl. ags. prosa 1, 266). Wulfst. 191, 12, *wacule* Ben.-reg. Schröder 2, 7, *wacole* Hom. Assmann 4, 86, *purhwacole* Hom. Th. 1, 86, 17. 2, 184, 14. Heil.-l. 11, 44. 129. 147, *purhwacule* Birch no. 106 (hs. 10. jh.), *wacolan* Hom. Th. 2, 560, 28, *wacolon* 2, 516, 30, *wacclum* 2, 78, 2. 262, 8. 546, 8.

6) Synkope nach $\bar{\gamma}$.

a) $-\bar{\gamma}l-$.

In den worten mit hellem *l* wie *eγle* sammt verb. *eγlan*, in *hæγl*, *hræγl*, *inseγl*, *næγl*, *seγl*, *swæγl*, *snæγl*, *tæγl* bleibt die lautgruppe $\bar{\gamma}l$ in den flectierten. zumeist aber auch in der unflectierten form fast durchgängig erhalten.

Dagegen hat, wie bereits von Bülbring, EB. § 444 hervor- gehoben, das dunkle *l* von *fuγl* mit grosser regelmässigkeit einen velaren sprossvocal entwickelt, derart, dass formen ohne diesen bereits seit ältester zeit ganz vereinzelt sind.

Vgl. ausser dem schon von Bülbring angeführten *Siγefuγl* der sächs. Geneal., OET. 179, 15, noch *Sārfuγl* Chronik Parker-hs. 560 und *fuγl* Boeth. Metra 27, 24.

Im angl. ist dies für die flectierten formen ohne bedeutung geblieben: alle, auch die späten angl. texte wahren die alten formen *fugles*, *fuglas*, *fuglum* durchaus. — Im südenl. aber tritt *fugol* mit seinem constanten *-ol* seit anfang des 10. jh.'s in die analogie derer mit ursprünglichem *u* ein, indem nach wörtern wie *regol*, *regoles*; *flugol*, *flugoles* auch *fugol*, *fugoles*, *fugelum* durchfleciert sind.

So zeigen die kent. urkunden aus der 1. hälfte des 9. jh.'s noch alle die alten formen: OET. Ct. 37, 18 a. 805—831 *hennfuglas*, Ct. 39, 5 a. 831 *henfugla*, Ct. 40, 10 a. 832 *henfuglas*, Ct. 41, 62 a. 835 *gōsfuglas*, *hennfuglas*: aber in den kent. glossen des 10. jh.'s erscheint 1181 *fugeles*, in einer kent. or.-urk. des 10. jh.'s (Birch no. 1010) *haenfugulas*.

Im ws. hat die CP. noch *fuglas* 348 (349), 21, *fugla* 383, 29; aber bereits der Oros. kennt formen wie *fugeleran* 17, 26, *fugeleras* 17, 30, wie ebenso noch die ws. Ev. *fuglas*, *fudlas* neben *fugelas*, *fugulas*.

Als illustration für diese sonderstellung von *fugol* mögen etwa die verhältnisse der hs. C der dialoge Gregors dienen.

Hier heisst es unflectiert stets *hrægl* 68, 12. 202, 23. 25. 27. 28. 203, 2. 212, 10. 293, 5. 297, 9. 322, 7. 331, 18. 342, 15 oder *insegl* 59, 5, ebenso *hrægle* 68, 20. 101, 14. 131, 1. 215, 19, *hrægles* 111, 28. 202, 20. 219, 16, *hrægla* 278, 6, *hræglum* 131, 21. 219, 25. 221, 3. 227, 7. 238, 6. 278, 5. 287, 13. 343, 7, *nægla* 248, 23. *tægla* 327, 10, *inseglu* 283, 23. 332, 24, *inseglum* 332, 22, *geinseglode* 332, 22, gleich regelmässig aber *fugel* 100, 18. 22. 118, 17, *fugele* 100, 24, *fugelas* 208, 25. 261, 15.

Vollkommen verdrängt sind die alten formen auch in Ælfrics Homilien ed. Thorpe und den Heiligenleben.

Vgl. *fugelas* Hom. Th. 1, 14, 28. 16, 6. 140, 6. 142, 5. 8. 17. 160, 34. 250, 22. 276, 3. 522, 7. 26. 524, 1. 536, 12. 546, 6. 2, 46, 16. 90, 15. 20. 21. 144, 18. 206, 28. 462, 24. 25. 31. 516, 8. 11. Heil.-l. 16, 158. 163. 23, 77. 31, 1318. 1324, *fugela* Hom. Th. 2, 144, 24. 576, 35. Heil.-l. 15, 198. 18, 59. 23 B, 182, *fugelum* Hom. Th. 1, 16, 7. 2, 578, 6. Heil.-l. 17, 89, *fugeles* Hom. Th. 2, 44, 28, *fugolode* 2, 576, 35.

Dies macht sich natürlich auch in südl. abschriften angl. originale geltend,

so wenn es im Beda T Miller 1, 26, 6 *fugela* heisst gegen ständiges *hægles*, *hrægles*, *hrægle*, *hrægla*, *hræglum*; *nægla*s; *segle*, oder im Mart. ed. Herzfeld *fugelas* 206, 7 neben *fuglas* 8, 4. 28, 21. 23, *fugla* 44, 25. 46, 1. 62, 9 steht; vor allem aber kommen hier die hss. der dichtung in betracht, welche (s. Grein) die südl. mittelvocale häufig genug aufweisen.

b) *-gil-*.

Das *i* ist synkopiert und zwar anscheinend in der 1. hälfte

des 8. jh.'s, da zu jener zeit noch formen mit *i* neben synkopierten stehen; vgl. oben über die zeit der synkope in *-cil-*:

eȝle 'ährenspitze, granne, balm': *eȝle* Napier, OE. gl. 1, 1412. Zs. f. d. 9, 439, 11, *eȝlum* OE. gl. 1, 2361. Zs. f. d. 9, 461, 2 v. u., *eȝle* WrW. 273, 22, *eȝlan* 405, 33. 479, 25, *eȝlum* (für *eȝlum*) WrW. 532, 27; auch nach der *ö*-klasse: acc. sg. *eȝle* ws. Ev. Lc. 6, 41. 42. — St. **aȝilo(n)-* in gramm. wechsel mit ahd. *ahil*, nhd. *achel*, vgl. R. Jordan, Die aengl. säugetiernamen s. 80; gleich nhd. *egel* 'arista, palea, festuca' DWb. 3, 33, schwed. dial. *eyel*, *ägel* 'spitzen aufgehender saat', Rietz, Svenskt dial.-lex. 115, vgl. Hellquist, Ark. f. n. fil. 13, 234.

eȝle 'haselmaus': *eȝlae* Ep. 470, *eȝle* Cp. 973. Leid. 138. WrW. 413, 12. *eȝlum* WrW. 414, 28. 533, 33, aber noch unsynkopiert *eȝilae* Ef. 470. — Jordan a. a. o. hält dieses wort für im grunde identisch mit dem vorigen.

hnyȝla, *-e* 'schnitzel, abfälle': *hnyȝlan* Cp. 1678. WrW. 466, 9, *hnyȝlan* WrW. 501, 26. 504, 1. Napier, OE. gl. 7, 267. 8, 194. — Mit secundärvocal *hnyȝele* WrW. 152, 17, *hnyȝela* 152, 16.

sleȝel 'schlägel': *sleȝele* 'plectro' WrW. 466, 28.

smyȝel 'unterirdischer gang': *smiȝilas* Ep. 199, *smyȝilas* Ef., aber synkope *smyȝlas* Cp. 608; — *smyȝelas* WrW. 366, 23.

tīȝle 'ziegel, tiegel'. Die verhältnisse sind hier dadurch verwickelt, dass zwei grundformen vorzuliegen scheinen, deren eine, **tīȝilā*, repräsentiert wird durch Cp. 1043 *paetīȝilum*, die andere, *tīȝule*, durch VPs. 21, 16 *tīȝule* 'testa' oder Cp. 1992 *tīȝule* 'tegula'.¹⁾ Nach Pogatscher, Lehnworte § 11 gehörte diese verschiedenheit bereits den lat. substraten an, als welche *tēgula* 'ziegel' und **tēgilla* 'tiegel' angesetzt werden. Dass jedoch im aengl. auch langer tonvocal bestanden hätte, geht zum mindesten (vgl. auch Sievers, Zum ags. voc. s. 12) aus der synkopierung nicht hervor, da das *i* auch nach kürze schwindet; hierher z. b. gegenüber *paetīȝilum* von Cp. synkopiertes *tīȝlan* Cp. C 160, 3. 9. 11. 12. 20. — Wenn nun neben derartig synkopierten auffällig zahlreiche formen mit *e* als mittelvocal erscheinen, so darf dies *e* vermutlich zumeist als rechter nachkomme des erhalten gebliebenen *u* von *tīȝule* angesprochen werden; *e* ist als normaler vertreter dieses *u* in den flectierten casus zu erwarten und konnte von dort auch in den nom. dringen; vgl. die vocalverhältnisse des gleichgebauten *hacole*, *hacele* oben. Als *u(o)* erhalten begegnet der laut überhaupt nur selten, etwa im ersten compositionsglied wie in *tīȝolȝeweorces* .Elfr. Ex. 5, 16, *tīȝolȝeweorces* 5, 19.

Unflektiert *flīȝel* 'dreschflegel' Angl. 9, 264, *tīȝel* 'tractorium' .Elfr. Gr. Zup. 314, 16; ganz unsicher, ob hierher gehörig *il*, *iȝil*, *iȝl* 'igel', da weder vorhandensein alten mittelvocalen noch selbst ursprüngliche vocal-

¹⁾ Ein simplex *tīȝol* scheint nicht belegt; für WrW. 147, 36 *hrōftīȝla* 'tegulae', das wenigstens ein starkes fem. zu bezeugen geeignet wäre, wird bei Bosw.-T. die lesung *-an* vorgeschlagen.

kürze feststeht; desgl. bei *wig(e)l* und ableitungen, dessen mnd. und nl. verwante länge und kürze haben, s. Franck, Et. wb. unter *wichelaar*.

c) *-gul-*.

α) Das *u* bleibt im südengl. erhalten:

flugol 'fugitivus': *flugelum* Napier, OE. gl. 1, 262, *flugulum* ebda. 7, 28. 11, 17.

gagel pflanzenname, vgl. nhd. nl. *gagel*: *gagles* Lehm. 3, 6, 17.

hagol 'hagel': *hagolade* Oros. 234, 6, *hagolade* 104, 20, *hagole* Hom. Th. 2, 358, 8. Dial. Greg. 57, 6 H, *hagole* Germ. 23, 393, 121 (gegen 402, 48 *segle*), *hagole* .Elfr. Ex. 10, 4, 12, *hagule* Blickl. gl. Morris 258, 9, *hagoles* .Elfr. Ex. 9, 26. 16, 14. Lehm. 1, 308, 14, *hagolas* 308, 23, *hagelum* Napier, OE. gl. 1, 360, *hagelad* .Elfr. Gr. Zup. 128, 18 (O, *agolad* F; die übrigen hss. *hagolad*).

hlagol 'zum lachen geneigt' (Wulfst. 70, 13): *hlagole* Wulfst. 40, 18.

migol 'diuretic': *migole* Lehm. 2, 206, 27. 254, 18, *migolum* 208, 7, *migolum* 2, 82, 17.

regol 'regel': *regole* .Elfr. Gr. Zup. 252, 6. 270, 3. Hom. Th. 1, 524, 18. 2, 158, 11. 404, 9. Heil.-l. 3, 152, 23 B. 47. 25, 851. Dial. Greg. C 98, 27. 219, 4. 272, 23. H 104, 15. Wulfst. 269, 3. Ben.-reg. 61, 13. 15. 112, 10. 17. Benet 10, 7. 18, 8. 55, 13. 104, 10. Lehm. 3, 256, 10. 18. Lieberm., Ges. s. 20, Ine 1. Birch no. 1267, or.-urk. von 970 (2 m.). Napier, OE. gl. 7, 295. 8, 224, *regule* Ben.-reg. 5, 12. 9, 4. 48, 5. 132, 13. Benet 9, 17. Birch no. 106 (hs. 10. jh.), *regoles* .Elfr. Heil.-l. 3, 150. 23 B, 25, 151. Dial. Greg. C 126, 22 (H 126, 20). 175, 5. 336, 27. Ben.-reg. 16, 6. 67, 16. 98, 10. 12. 14. 104, 18. 106, 5. 16. 112, 1. 3. 120, 26. 126, 2. 4. Benet 68, 15. 97, 7. 103, 16. 111, 9. Lieberm., Ges. s. 238, V Atr. 5. s. 248, VI Atr. 3, *regules* Ben.-reg. 1. 1. 9, 11. 125, 21. 133, 20. Benet 19, 2. 68, 13. 100, 13. Birch no. 106, *regolas* Benet 97, 5, *rihtregula* Napier, OE. gl. 1, 5304, *regolum* .Elfr. Heil.-l. 23 B, 25. Lehm. 3, 250, 6. — In der dichtung *regulas* Gu. 460.

-sagol 'sagend': *södsagola* Dial. Greg. 265, 12. 267, 11, *södsagoles* 215, 6. *södsagalan* 191, 15, gleich aisl. *sannspgull*, *læssagulan* .Elfr. Heil.-l. 23, 378.

stigol 'zaunstieg': *stiozole* OET. Ct. 29, 5 (2 m.), or.-urk. von 862, *stiozole* Dial. Greg. H 24, 7. 12, 15. C 24, 7. 12, *stiozele* Dial. Greg. C 24, 15. OET. Ct. 3, 3, or.-urk. von 778. Crawford-coll. 4, 53 = Birch no. 1343, or.-urk. von 930 (die sonstigen von Middendorf, Aengl. flurnamenbuch s. 126 verzeichneten belege stehen in copien). Birch no. 1066, or.-urk. von 961 (2 m.). Birch no. 1282, or.-urk. von 972 (2 m.).

β) Im merc. des 8. jh.'s ist das *u* erhalten wie in Cp. *bitulum*:

hlaegulendi 'bombosa' Cp. 317.¹⁾

¹⁾ Zu ws. *hlagol*, mit dem bekannten *æ* aus *a* vor *u* der folgesilbe; lediglich verderbt aus dieser form der vorlage, kaum beleg für synkopiertes *i* scheint *hleglende* 'bombosa' WrW. 358, 29 (Cleop. II) zu sein.

Im northumbr. des 10. jh's ist es geschwunden wie in Li. *seatlas*:

regles Li. J. I 1, 12, *regla* Mt. I 3, 15, *reglas* Mt. I 3, 2. Rit. 199, 3. Aus solchen formen ist in Li. sogar ein unflectiertes *regl* abstrahiert, das in dem compositum *reglword* erscheint, s. die belege oben s. 77, gegen R² *regoloword* J. 4, 46. Andererseits begegnen, offenbar traditionell weitergeführt, noch die älteren unsynkoptierten formen wie Li. *regel* (dat.sg.) Mt. I 3, 13. I 4, 5, *regele* Mt. I 3, 15, *regala* Mt. I 3, 14. 16. 17. 18. I 4, 4, *regulas* Mt. I 3, 11; vgl. ferner gen. pl. *regolra* Mt. I 1, 1, dazu im Rit. *regulas* 199, 6.

Kaum als synkoptierte angl. form darf hingegen *hagle* Wand. 48b (*hagle gemenged*) angesehen werden; einmal scheint es überhaupt, als wäre *hazol* speciell ws. und kent. und das angl. wort vielmehr *hægl*, sodann begegnet *hægl* wirklich in v. 105a desselben gedichtes (*hræo hæglfare*), und mindestens dies nebeneinander ist kaum ursprünglich. Da im ersten falle *hægle* unbedenklich an stelle von *hagle* eingesetzt werden kann, die umgekehrte procedur dagegen (**hræo hazolfare*) unebenheit eines sonst metrisch correcten verses zur folge hätte, wird *hægle* in der tat die form des originals gewesen und *hagle* dem schreiber aufs conto zu setzen sein, dem bei der niederschrift sein heimatliches *hagele* in den sinn kam.

Nicht verwertbar wegen seiner mannigfach differenzierten lautgestalt, die der vollen aufklärung noch harrt, bleibt *hwæco-gul*, *hwæogl* 'rad'. — Das lehnwort *cugle* 'cuculla',

z. b. Ælfr. gll. Zup. 315, 4; daneben formen wie *cugele* Ben.-reg. ed. Schröer 92, 3, *cuhle* ebda. 89, 11, *culan* 90, 3, 11,

dem Sweet übrigens langen tonvocal zuerteilt, hatte vermutlich schon vor der zeit seiner aufnahme synkope erfahren. — Unflectiert *ælazol* Germ. 23, 397. 363 und *plegol* Ælfr. Heil.-l. 21, 292.

Fernzuhalten ist *meazol*, in dem wie Hardy, Die sprache der Blickl.-Hom. § 37 und Bülbring, Anglia Beibl. 11, 188, ann. 1 gezeigt haben, mit Sievers, Beitr. 5, 79, ann. 1 und Sweet, Stud. dict. *ea* anzusetzen ist. Dasselbe wird gelten von *ḡazol*, *ḡægl*, *ḡæglisc*, *ḡæglisc*, *ḡæaglisc* 'ausgelassen, ausschweifend', wo zumeist gleichfalls kurzer tonvocal angenommen wird (doch *ḡæaglisc* Sievers, Beitr. 27, 208).

Zur vorsicht muss mahnen, dass für den schillernden vocalismus dieses wortes hauptsächlich eine stelle der Beda-hss. (Beda 5, 6) verantwortlich ist, wo als wiedergabe von *lascivo* ... *animo* T (= Miller 1, 400, 13) *ḡæglisce*, B *ḡægleseum*, C *ḡæglze*, O *ḡæaglisce*, Ca *ḡæaglisce mode* bieten. Den süd-engl. schreibern scheint somit das im original stehende wort nicht geläufig gewesen zu sein, vgl. besonders C *mīd ḡæaglze mode*, wo kaum metathesis vorliegt nach art von *ḡæalgan* 'kinnbacken' Napier, OE. gll. 1, 1206. 5015

gegenüber gelänfigem *ǵeazlas* (vgl. auch Sievers, Beitr. 9, 215. Ags. gr.³ § 183, anm.), vielmehr der schreiber ein ganz anderes, ähnlich klingendes wort eingesetzt haben wird (Hom. Th. 1, 472, 8 *mīd ǵealzum mōde* 'with froward mind'). Dennoch finden sich auch im süden belege, die zugleich über den vocalismus aufklären. Neben *ǵazol* 'lasciva' WrW. 183, 18, *ǵazolbærnesse* 'lascivia' WrW. 183, 18 steht hier CP. 72, 12 C (= 73, 11 H) *ǵazl-bærnesse*, und mit recht hat bereits Cosijn, Aws. gr. 1, 7 zu der letzten form gefragt: 'also mit *æ* aus *ai*?'. Von dieser auffassung aus sind die lautverhältnisse in der tat erklärbar: der umlaut in *ǵæzlbærnes* neben *ǵazol* und *ǵazolbærnes* wird zu beurteilen sein wie in *ærlēst* 'ehrlosigkeit' neben *ærlēast*, Sievers, Ags. gr.³ § 100, anm. 5, und auch in der merc. Bedäübersetzung hat wol sicher *ǵæzlice* gestanden, eine form, die zugleich correct ws. war und von T beibehalten worden ist (während sie bei annahme von kürze, abgesehen von *scaþþa*, den einzigen beleg dieser hs. für *æ* statt ws. *ea* bieten würde: Deutschbein, Beitr. 26, 210). Die formen mit *ea* erklären sich dann als misglückte hyperws. bildungen, darauf beruhend, dass sonstiges *ǵæ-* des originals — wie in *ǵaf*: *ǵeaf* — häufig westsächs. *ǵea-* entsprach: Deutschbein a. a. o. Hierzu stimmt die etymologie des wortes, insofern es näher liegt, *ǵæzol* 'ausgelassen, ausschweifend' an *-ǵæzan* in *for-, ofer-ǵæzan* 'überschreiten in moralischem sinne, z. b. gottes gebote überschreiten' anzuknüpfen als an lit. *gaszlūs* 'geil' (Zupitza, Guttur. s. 171), *-ǵæzan* seinerseits aber zu aisl. *geiga* 'von der geraden richtung abirren, vom rechten wege abweichen' gehört, Dietrich, Zs. fda. 11, 432; vgl. das nur in der ablautsstufe verschiedene norw. dial. *gigl* 'einer, der hin- und herschwankt', *gigla* 'wackeln, hin- und herschwingen', Björkman, Loanwords s. 153; auch Uhlenbeck, Beitr. 26, 297 zu nhd. *geck*, wozu auch zu vergleichen Lübben-Walther, Mnd. hwb. s. 111: '*geck*: tor, narr; ursprünglich wol: drehbar, daher viele drehbare dinge *gecken* heissen'.

7) Synkope nach s.

a) -sil-.

Das *i* ist, vermutlich schon frühzeitig, synkopiert:

cisel 'kiesel', gleich ahd. *kisil*, vgl. *cisil* Ep. 461, *cisilstān* Cp. 975: *cyslum* Napier, OE. gl. 1, 2879. 4102, *stāncislas*, Zs. fda. 9, 449, 16, *stāncyslas* Napier, OE. gl. 1, 1812, *stāncyslum* 1, 1818. — Mit secundärvocal *cysesles* (a über dem letzten e) Napier ebda. 11, 138.

rysel (m.) 'fett', zur vocalkürze vgl. mnd. *rosel* 'fett des schweines unter den rippen', unflectiert belegt als *rysel* .Elfr. Gr. Zup. 67, 4. 298, 9. .Elfr. Ex. 23, 18. 29, 13. Lev. 3, 14. 4, 19. WrW. 306, 23, *risel* Lev. 3, 9; gehört hierher, falls auf **rusila-* zurückgehend; flectierte formen wie *mīd rysle* Hom. Th. 1, 522, 55. .Elfr. Dent. 32, 14, *ryslas* Dent. 32, 37. Lehdm. 2, 30, 1 liessen sich anstandslos auf solchen stamm beziehen. Jedoch steht ein *ia-*stamm *rysle* gleichen geschlechts und gleicher bedeutung daneben (*rysle* WrW. 272, 4. 342, 1. 427, 28. 523, 10, *þone rysle* .Elfr. Ex. 29, 22. Lev. 3, 3. 8, 16), dieser aber scheint nach and. *hrusli* 'aruinam' Wadst., KAS. 95, 32,

vgl. *ruslos* ebda. 41, 33, nie mittelvocal besessen zu haben. Giengen also vermutlich gleichbedeutendes masc. **rusila-* und **ruslia-* nebeneinander her, so mussten sie doch im aengl. ausser im nom. acc. sg. lautgesetzlich zusammenfallen; daher mag es sich erklären, wenn einerseits formen wie *rysl* statt *rysel* (so Hom. Th. 2, 144, 29. Ælfr. Gr. Zup. 67, 4 DHh), andererseits formen mit secundärvocal begegnen, wie *rysele* WrW. 493, 13. Napier, OE. gl. 1, 2762. 23, 28. Lehdn. 2. 40, 10, *hryseles* Napier, OE. gl. 1, 4027.

tyslian 'kleiden', wol aus **tusilō-*, vgl. zum stamme ahd. *zizusōtia* 'recincta' und *zussa* 'lodix, genus vestimenti' Graff 5, 712, zum suffix aengl. *gescyrpla* neben *gesceorp*, aengl. *ȝeȝyrela* neben as. *gigarwi* : *tyslian* Angl. 13, 383, 260, *tysliap*, *tyshunge*, s. Bosw.-T. s. 1030 (citare aus Wanleys Cat.).

yset und *ysle* 'asche', gleich mhd. *üsel* und *üsele*, vgl. ahd. *usilvar* 'aschfarben', aisl. *usli*, mnd. *osele*, stamm **usilō(n)-*; daneben **uziōn-* in aengl. *æm-erze*, ahd. *eim-uria*, aisl. *eim-yrija*, Kluge, KZ. 26, 84. Karsten, Mém. de la soc. néo-philol. à Helsingfors 3, 432 : *ysle* WrW. 146, 12. 266, 35. 295, 1. 405, 17, *ysla* Ælfr. Gen. 19, 28. Hom. Th. 2. 322, 20, *yslan* Napier, OE. gl. 1, 3786. Zs. fda. 9, 495, 31, *yslum* Ælfr. Hiob XIV (Bibl. ags. prosa 1, 270), Hom. Th. 2, 456, 13, *yslendra* 'faullantium' WrW. 235, 28. — In der dichtung 5 belege, sämtlich mit synkope. — Selten secundärvocal wie in *yselena* Beda 5, 12 T (= Miller 1, 426, 22, gegen *ysla* B) und *yselum* Wunder des ostens xxxv.

Auch *angrīsla* 'schreck, grausen' wird, zu *āgrisan* gehörig, hierher fallen und auf **grīsilan-* zurückgehen; ist jedoch ohne beweiskraft, da die meisten abstracta dieser gruppe wie *ofermēdla*, *ȝenēpla* langsilbig sind, Kluge, Nom. st.² § 156; vgl. ferner die spätws., z. b. bei Ælfric, häufige synkope in dem mit *dysiȝ* zusammengesetzten *dyslic* neben altertümlieherem *dysilic* und *dyselic*.

b) -sul-.

a) Das u bleibt bis ins 10. jh. erhalten:

esol 'esel', *esole* 'eselin' : R' *esules* 18, 6, *esule* 21, 5, *esula* 21, 7. — Blickl. hom. *eoselan* 69, 35. 71, 5. 79, 28. — Dial. Greg. *cosoles* 294, 25 C, *eosole* 294, 25 C, *iosole* O, *cosole* 245, 16. 21 C, *eosele* O, *cosola* 185, 3 C. — Wunder des ostens *eoseles* xv. xviii. — In der dichtung *esolas* Gen. 2866. — Li. *asales* Mt. 18, 6. Mc. 9, 42 kommt wegen *asald* nicht in betracht.

teosol (*tusol*) 'würfel' : *tesulas* Leid. gl. 84; in der dichtung *teoselum* Denksprüche der Ex.-hs. 185.¹⁾

weosule 'wiesel', vgl. ahd. *wisula* : *uuesulæ* Ep. Ef. 650, *uueosule* Cp. 1345.

Unflektiert: *hyrrum* — *casul* WrW. 196, 39, *gurgustium* — *cesol* Ep. Ef. 457, *ceosol* Cp. 1001, *ventriculus, stomachus avis* — *cesol* Ep. Ef. 1054, *ceosol* (statt *ceosol*) Cp. 2090.

¹⁾ Dagegen ist *tæslum* WrW. 526, 5 schreibfehler für *taflum*, vgl. Wülkers anm. und beispielsweise WrW. 267, 8 tesseris — *taflum*.

β) Im spätaengl. tritt dagegen schwund auch des *u* ein, sodass die synkope hier weiter geht als in fast allen übrigen fällen. Es wird zufall sein, wenn ich nur südengl. belege zur hand habe:

ceosol 'kiesel' (dies die form Ælfrics, *sandceosol* Hom. Th. 1, 536, 31. 2, 62, 9. 190, 28. 524, 21. 576, 29. Ælfr. Gr. Zup. 25, 2. Ælfr. gll. ebda. 313, 7. Gen. 22, 17. Jos. 11, 4, *sæceosol* Gen. 32, 12: auch in den ws. Ev. *sandceosol* Mt. 7, 26. Vgl. den *u*-umlaut in spätws. *eosol* sammt Jordans bemerkung, Aengl. säugetiernamen s. 118). — *sandceosles* Hom. Th. 1, 536, 34, *ceosle* Hom. Th. 2, 318, 10. 14, *ceoslas* Napier, OE. gll. 2, 51. 7, 96, *ceoslum* WrW. 412, 20. Napier, OE. gll. 2, 287, *ceoslynum* ebda. 7, 161, *cioslegum* 4, 40.

eosol : *ysle* Zs. fda. 9, 492. Napier, OE. gll. 1, 3663 mit anm., *eoslena* Dial. Greg. 185, 3 O.

Dagegen kann *wesle* 'wiesel' (bei Ælfric, Gramm. Zup. 19, 14. Gll. Zup. 309, 19, und anderswo) schwerlich dem *uesulae* von Ep. Ef., *uecosule* von Cp. gleichgestellt werden, vgl. auch R. Jordan, a.a.o. s. 41, wo zugleich weitere belege: das *u* ist erst geschwunden, nachdem es umlaut gewirkt hat, umlaut aber stünde bei Ælfric, abgesehen von dem parallelen *ceosol*, doch wol schon wegen des anlautenden *w* zu erwarten. Man hat die wahl zwischen **uesalōn*- und **ueslōn*: ansätzen, die zugleich die annahme von *i* als urspr. stammvocal ermöglichen würden (die etymologie ist bislang unbekannt, s. Jordan l. c.); von hier könnte ev. die form der ältesten glossen, die sonst ein stein des anstosses für jene annahme ist, ihr *e* bezogen haben.

8) Synkope nach *þ*.

Bei mittelvocalen zwischen *þ* und *l* sind die verhältnisse am durchsichtigsten: da die ursprüngliche lautfolge *-þl-* in allen dialekten wandlungen erfahren hat, kann über ansatz alten mittelvocalen nirgends zweifel aufkommen.

a) *-þil-*.

Im gegensatz zu allen bisher besprochenen gruppen hat das angl. der älteren zeit und das gesammte südengl. *i* nach *þ* erhalten; das nichteintreten der synkope in diesem falle scheint mit der abneigung zusammenzuhängen, die das engl. überall im verlaufe seiner entwicklung gegen die folge *-þl-* bez. *-ðl-* bekundet (z. b. urengl. **seþlas* > aengl. *sedles*, *seldes*, *setles*, Runenkästchen *ōþlae* : spätnorth. *ǣdle*, aengl. *eorþlic* > mengl. *erðli*, mengl. *swathele* > nengl. *swaddle* etc.); vgl. das entsprechende unterbleiben der synkope zwischen *l* an erster, *þ* an zweiter stelle zusammengehalten mit dem übergang von ursprünglichem *lþ* in *ld*.

Hauptvertreter ist *æðele*: insofern günstig, als hier bei dem fehlen alter zweisilbiger formen (ausser im compositionseingang) der verdacht secundärer einföhrung des mittelvocal ausgeschlossen ist; ob das *i* (teilweise *e*?) der zweiten silbe (reiche belege in eigennamen OET. 473) aus umlaut von *u* oder *a* entstanden oder zum teil alt ist. bleibt dabei unwesentlich.

α) Das anglische des 8. und 9. jahrhunderts.

æðele 'edel': *æþþilæ* Kreuz von Ruthwell OET. Rn. 2, 13, *edilu* eigenname LV. 46, *aedile* Cp. 958, *edele* VPs. 149, 8, *adelan* Mart. (OET. 177 ff.) 40.

swæþel 'binde': *suacðila* 'fasciarum' Cp. 833: mit *æ* statt *e* nach dem WrW. 424, 15. 484, 17 'institit' in *swaþum* vorliegenden simplex? vgl. *wætla* oben s. 67, ferner mengl. verb. *swathelen* neben *sweth(c)len*, nengl. *swaddle*.

swepel dass.: *suedilas* Ep. Ef. 506, *suedelas* Cp. 1060.

swipel dass.: *suithclon* Leid. gl. 72. Ahd. gl. 1, 738.

Unflektiert überliefert *wedel* 'fascias' Cp. 831.

β) Das südenglische.

æðele: *æðle* kent. Ps. 2. *adelan* kent. Hy. 19. — *ða æðelu* CP. 84 (85), 15, *æðelum* 84 (85), 18, *æðele* 132 (133), 15, *æðelu* 205 (206), 6. 236 (237) 18 *æðelan* 364 (365), 9. 96 (97), 4, *æðeleste* 132 (133), 11. 22. *æðelestum* 467, 16. — *æðelestan* Oros. 42, 28. 142, 34. — *æðele* Hom. Th. 1, 52. 13. 596, 31. 2, 150, 21. 476, 13. 506, 25, *æðela* 1, 56, 30. 296, 12. 2, 148, 15. 156, 10, *æðelan* 1, 418, 5. 2, 142, 34. 174, 9. 188, 21. 214, 1. 224, 8. *æðelum* 1, 58, 12. 96, 32, *æðeling* 1, 110, 27. 128, 26. 356, 9. 402, 7. 2, 6, 21. 474, 18. 476, 8, *æðelinges* 1, 88, 11. 358, 1. 438, 5. 460, 6. 2, 474, 35. — Ebenso in allen mir bekannten übrigen belegen des häufigen wortes, auch in der dichtung.

swæðeling (fluss-?) name: *be swæðelinge* Birch no. 620 a. 909 (copie), *of Swæðelingforda, on Swæþelingeforde* ebda. no. 692 a. 932 (copie).

swepel: *swepela* WrW. 502, 12, *swepelas* 422, 11, *swepelum* 400, 41, *swepila* 402, 6.

gewidelode 'conexa' Napier, OE. gl. 191, 7, vgl. oben s. 67.

γ) Das northumbrische des 10. jh.'s hat zwar noch *æðele* R² Mc. 16, 1, *æðela* Li. ebda., zeigt aber ein fortschreiten über den gemeinaengl. stand in Li. Joh. 11, 44 *su^{uo}edles* gegen Ep. *swedilas*. — Die gleiche erscheinung bei mittelvocal zwischen *l* an erster, *þ* an zweiter stelle, vgl. die synkope von *u* bez. *o* in Rit. 116, 21 *aldes* 'des bieres'.

b) *-þul-*.

Das *u* bleibt durchgängig erhalten; doch fehlen genügende belege aus dem spätnorthumbr.

fidelere 'fidicen': *fidelere* 'fidicen' .Elfr. Gr. Zup. 40, 7. Gll. Zup. 302, 6, *fidelestre* 'fidicina' .Elfr. Gll. Zup. 302, 6. Vermutlich mit -ul- wegen ahd. *fidula*, vgl. dazu Pogatscher, Lehnworte § 11. Kluge, Et. wb.⁶ s. *fiedel*. Sweet, Stud. dict. führt auch das simplex *fiþele* an.

Fridelaburg: *on friþela byrig* Birch no. 1002 a. 957 (copie), *Friþelunga* die ebda. 604 a. 904 (copie), vgl. Binz, Beitr. 20, 208. 210; wahrscheinlich mit *u*. Dagegen *Fridla* Wids. 43 enthält langes *i* und altes *d*, vgl. mhd. *Frítele*.

lipule 'synovia, gelenkschmiere', verdunkeltes compositum: *lipule* Lehdm. 2, 134, 3. 8. 10, *liopole* 2, 12, LXI.

mapul-*: *madalade* 'contionatur' Cp. 586 (fehlen des *u*-umlauts ohne beweiskraft für ev. **mapalō*); *madeli* 'tumultuosus' kent. Gll. 725 (mapulaga-*, vgl. aisl. *máugr* 'gesprächig'), *madelunge* Zs. fda. 6, 475, 4, *madeliendra* 460, 7 v. u., *madeliad* 461, 2, *madeligende* Angl. 8, 307, 31, *madelian* 332, 34. — In der dichtung stets *madelian* mit *e* bez. *o* als mittelvocal.

seeadele acc. sg. 'webergerät' (schiffchen?) Angl. 9, 263, st. **skapulō*?

wīdscriðol 'umherschweifend': *wīdscriþole*, s. beleg bei Bosw.-T. 1217.

stadol 'grundlage' etc.: *steadelas* 'fundamenta' Vesp. Hy. 7, 46. VPs. 17, 8. 16. 81, 5. 6, vgl. *steadul* 136, 7, *steadelade* VPs. 103, 5. 135, 6 und häufig, stets mit *u* oder *e*, *steadelunge* VPs. 143, 12; auch im späteren anglisch: *gestapulad* R¹ 7, 25, *gistadelade* Rit. 81, 11. — *gestadelade* kent. Gll. 44. 80, *gestadelad* 1106. — *stadoles* CP. 222, 16 (C), *stadole* 64 (65), 15, *gestadolliad* 411, 2: — *stadoles* Or. 252, 23, *stadole* 192, 34, *gestadelade* 290, 4; — *geedstadela* Hom. Th. 1, 466, 8, *geedstadelode* 1, 214, 25. 2, 66, 16. 68, 23. 540, 35, *gestadelode* 1, 532, 30, *gestadolode* 2, 160, 28, *geedstadelodes* 1, 62. 11. 2, 600, 1. *gestadelodon* 2, 48, 33, *geedstadelod* 1, 22, 7. 594, 1, *gestadelad* 2, 14, 5, *geedstadelian* 2, 66, 12, *edstadelunge* 1, 588, 19, *geedstadelunge* 1, 342, 25. — Auch in der übrigen mir zugänglichen prosa stets mittelvocal; ebenso in der dichtung durchgängig *stadoles*, *stadolian*, *stadelode* etc.

swapul, *swiopol* 'glut' (kaum mit Dietrich, Zs. fda. 5, 216 'rauchqualm', was an sich zu Beow. 3145 übel passt, sondern der bedeutung nach identisch mit *sw(e)olop*, *swalop*, vgl. Angl. 8, 452 *cauma vel estus*: *swopel vel hæte*): *swapule* Beow. 782, *swiopole* Beow. 3145.

sweopolas 'fascia' WrW. 526, 30.

Vgl. ferner *sweðolode* Chron. 1123 (Two Sax. Chron. s. 252) zu **swe-dolian* 'relent', in der aus dem 12. jh. stammenden hs. E.

Unflektiert belegt *wapol* Finnsb. 8 (hierher, falls gleich mhd. mnd. *wadel* 'vollmond'), *Wadolgeot* northumbr. Geneal. OET. 95.

9) Synkope nach nasalen.

Die behandlung der mittelvocale nach nasalen ist nicht ganz klar. Wo die folge nasal + *l-* von alters her oder infolge von synkope nach länge bestand, wird sie häufig beseitigt,

teils durch einschub eines consonanten, vgl. Koeppe], Archiv 104, 45 f. (*bremblas*, *brēmlas*, *simble*, *simle*, *cumbol*, *cuml*, *hymblice*, *hymlice* [ȳ?], *spindel* [WrW. 278, 3], *spintl*), teils durch einföhrung von mittelvocal (spätaengl. häufig *brēmclas* für *brēmlas* nach *brēmel*; *hymelic* für *hymlic*). Von urspr. mittelvocalen nach kürze scheint nur *i* zu schwinden.

a) Synkope nach *m*.

α) -*mil*-.

Synkope zeigt *ymle* 'scedula, zettel, blatt papier' WrW. 164, 5, *ymlan* Ælfr. Heil.-I. 3, 642, daneben *ymele* Ælfr. gll. Zup. 304, 8. — Mittelvocal ferner in *hymele* 'hopfen' WrW. 279, 13. Lehdn. 1, 24, 22. 28, 22. 154, 23. 25. 172, 1. 3, *hegehymele* Lehdn. 3, 6, 15. WrW. 302, 5, *hymelan* Lehdn. 3, 12, 30 sowie in den flectierten casus von *emel* 'raupe, kornwurm' (*aemil* 'gurgulio' Ep. 484, vgl. mnd. *emelte* 'kornwurm. blattlaus') : *emelas* Dial. Greg. 66, 31, *emela* ebda. 67, 7, *emelum* ebda. 67, 11, *emele* Ps. Spl. C 77, 51 (der letzte beleg nach Bosw.-T.).

β) -*mul*-.

amel 'gefäß für heiliges wasser etc.', aus lat. *amula* : *amelas* 'amulas' WrW. 348, 10.

Amelunz 'Amaler' Metra 1, 69, *Amulinza* Boeth. ed. Sedgfield 7, 6.

camel 'kamel', gelehrtes lehen (vgl. Jordan, Aengl. sänetiernamen s. 132) : *cameles* R² Mc. 1, 6, *camele* R² Mc. 10, 25. Lc. 18, 25. Li. Mt. I 21, 16; daneben in Li. *camelles* Mc. 1, 6, *camella* Mt. 3, 4 (mit *ll* aus vulgärlat. *camellus*?).

gamol 'alt' (mittelvocal urspr. westgerm. *ā*, urgerm. *ǣ*) : in der dichtung *gomela*, *gamelan*, *gomelan*, *gamele*, *gomelad*, 18 belege, stets mittelvocal.

hamol 'verstümmelt', *hamelian* 'verstümmeln', zu ahd. *hamal*, *hamalōn*, afries. *homelia*, *howelenga* (vgl. Björkman, Loanwords s. 261) : *homolan*, *homelan* Ælfreds Gesetze 35, 3 (Lieberm., Archiv 98, 127 ff.), *hamelode* Chron. C 1036, *behamelod* Ælfr. Heil.-I. 25, 127, *behamelian* Mart. Herzfeld 216, 23.

humele 'hopfenpflanze', aus lat. *humulus* : *cowohumelan* Lehdn. 2, 344, 8, *humele* 1, 24, 22. 28, 22. 154, 23. hs. B.

scamol 'schemel' : *fōtscamele* Hom. Th. 1, 314, 4 v. u. Ælfr. Hiob III (Bibl. ags. prosa 1, 266). Dial. Greg. C 22, 23, *fōtscamole* ws. Ev. Mt. 22, 44, *fōtsceamole* ws. Mc. 12, 36. ws. Lc. 20, 43. Dial. Greg. II 22, 23, *tollsceamule* ws. Mt. 9, 9, *cēpsceamule* ws. Lc. 5, 27, *cēpsceamule* ws. Joh. 8, 20, *fōtsceamele* Hom. Th. 2, 448, 5, *sceamelas* ws. Mt. 21, 12, *sceomolas* Blickl. hom. 71, 18, *sceamelum* Ælfr. Heil.-I. 21, 432, *sceamolum* Benet 40, 11.

Auch in *thumle* 'viscera' Cp. 2140 ist daher kaum ein vocal geschwunden; unsicher ferner *rāredumle* 'rohrdommel' (z. b. WrW. 195, 27) neben *rāradumbla* (ebda. 285, 10), vgl. ahd. *horo-tumil* neben mnd. *rārdump*; ev. käme

hier die stellung nach nebenton in betracht. Durch anaptyxe beseitigt scheint die gruppe *-ml-* in *hamule*, *hamele* 'ruderriemen' (Chron. 1039 *hamulan*, *hamelan* E, *hamele* F, vgl. auch Napiers anm. zu OE. gll. 1, 33), falls dies wie wahrscheinlich lehnwort ist gleich norrönem *hamla* (Björkman, Loanw. s. 212. 283). — Ohne einschlägige formen (*dæl*-, *scearp*-, *teart*-) *numul* 'nehmend'.

b) *-n...l-*.

Synkopiert ist *i* im acc. sg. *myulan* 'sehnsucht' Metra 26, 67, urspr. *a* oder *u* erhalten in *Onela* Beow. 2616, *Onelan* ebda. 2932; mittelvocal ferner in *rynela* Angl. 8, 302, 33, *foreryneles* CP. 90 (91), 21. Ælfr. Heil.-l. 23 B, 626, *forryneles* Hom. Th. 1, 364, 6. Heil.-l. 23 B, 505. *samodrynelas* Angl. 8, 302, 10. — Zweifelhaft synkope von *u* nach kürze in dem unsicheren *ἀπ. λεγ. runol*: *wif þy runlan ättre* Zaubersegen, Wülker 4, 48, gleich Lchdm. 3, 36, 17, das von Cockayne ebda. s. 369 und von Bosw.-T. 805 mit aisl. *hrunull* 'übelriechend' unsicher verknüpft wird.

10) Synkope nach *w*.

Der vocalschwund nach *w* sondert sich von den bisher behandelten fällen und tritt auf seite der synkope nach *r* dadurch, dass hier der consonant im anlaut der unbetonten silbe schallstärker ist als das *l*. — Wegfall aller vocale scheint nach *w* das lautgesetzliche zu sein.

a) *-wal-*.

awel 'haken' (arpago, uncus), 'gabel' (fusicinula, tridens), westgerm. **awala-*¹⁾ (aus älterem **aʒwolo-*, vgl. Zupitza, Gutturale s. 63, dazu Solmsen, Am. Journ. f. g. ph. 1, 390; neben *awel* aus **awal*, vgl. Ep. Ef. 29 *auuel*, begegnet selten secundäres *awul*, so Ælfr. gll. Zup. 316, 6): *awlas* 'ungulę' Napier, OE. gll. 46, 43, *awlum* 'uncis' Germ. 23, 393, 10. — Mit mittelvocal von der unflecierten form aus: *awelas* 'fusicinula' WrW. 401, 35.

hweowul 'rad' (z. b. *hweowul* Ælfr. gll. Zup. 320, 5). Mag auch grundform (wahrscheinlich **hwe[ɟ]wala-*) und formenerklärung im einzelnen unsicher sein, so muss doch jedenfalls zwischen *w* und *l* ursprünglich ein vocal gestanden haben; unflecierte formen wie *hweowul* Napier, OE. gll. 1, 502. Ælfr. Heil.-l. 14, 93 können nicht ursprünglich sein: *hweowla* 'rota hauritoria' Napier, OE. gll. 1, 502, *hweowle* Ælfr. Heil.-l. 14, 86. 92, *hweowlum* Germ. 23, 392, 53, vgl. ebda. *awlum*.

Möglicherweise gehört hierher *caw(e)!* 'korb', dessen etymologie ich nicht kenne; vgl. Lindelöf, Die südnorth. ma. § 32, anm. 2.

¹⁾ Zum genus vgl. Napier zu OE. gll. 46, 43; masculinum ist auch (überall?) das nach etymologie und bedeutung verschiedene *æl*, *āl* 'schusterahle' (mit demselben wechsel wie in *slæp*, *slāp*, *tæl*, *tāl*), vgl. Ælfr. Dent. 15, 16 : *nim āne æl* ('subulam'); Ex. 21, 5 *mid ānum æle*; Lev. 25, 10 *mid āle*; Lieberm., Ges. s. 28 f. Af. El. 11 *mid æle* E, *mid āle* G, *mid āne æle* H.

b) *-wil-*.

meowle 'mädchen' gleich got. *mawilo* : in der dichtung stets synkope; *meowle* Napier, OE. gl. 1, 2112 = Zs. fda. 9, 456, 39. — Der schwund des *i* dürfte bereits für das urengl. feststehen durch Beow. 2931a *gomelu iōmeowlan*, 3150b *sīo gēomeowle*.

nīwel, *nīwol*, *neowel*, *neowol* 'vornüber geneigt, abschüssig, tief' : in der dichtung stets synkope, z. b. *neowle næssas* Beow. 1411, 9 belege, darunter zweimal in der schreibung mit *f*: *nīfle* Ps. 148, 10, *nīflan* An. 1307. — *Neowlum* Scint. 4, 17. 20. 8. 21, 12. 14. 84, 8. 15. Wulfst. 188, 8. — Mit secundärvocal *nīwele* Ælfr. Gr. Zup. 37, 4 in den varianten, *nīowelan* WrW. 371, 21. — Eng verwant mit dem gleichbedeutenden mnl. *niel*, mnd. *nugel*, *nygel*, und. *nīel* (*nīel dāl fallen*) und durch gramm. wechsel sammt suffixablaut geschieden von dem synonymen angl. *nīhol* Ep. 799, später *nīol* Cp. 1061, *nīolnis* VP., *nīolnise* Li. *nīolnisse* Rit., *nīolnesse* Beda (s. Beitr. 26, 209); ohne etymologischen wert und wol reiner schreibfehler *nīhold* Cp. 1659. Die formen mit *w* scheinen sämtlich auf **nī(ȝ)wil-* zurückzugehen; die echt ws. form ist *nīwel* mit *e*, nicht *o* der zweiten silbe, vgl. *nīwel* ws. Ev. Mt. 8, 32. Ælfr. Gen. 33, 3, *nīwelne* Heil.-l. 14, 155. Ex. 4, 31. *nīwellicum* Heil.-l. 7, 66, *nīwelicum* Napier, OE. gl. 1, 1942, *nīwelnyss* Ælfr. Hom. Th. 2, 352, 28. Gr. Zup. 30, 4, *nīwelnyssse* Hom. Th. 1, 22, 4. 174, 25. 464, 23. 2, 350, 21. 24 (2 m). 32, *nīwelnisse* Ælfr. Gen. 1, 2. 7, 11. 8, 2. *nīwelnyssa* Hom. Th. 1, 8. 2 v. u. Heil.-l. 11, 172, *nywelnesse* Sigewulfi interrog. (Angl. 7) 342. Desgleichen erscheint in den nicht streng ws. formen wie *neowol*, in denen *ie* über *iow* in *eow* übergieng, die endung *-el* zu häufig, um als abschwächung aus *-ol* gefasst werden zu können. Das *o* wird auch hier secundär aus *e* entstanden sein, und zwar vermutlich durch einfluss des vorausgehenden *w*, das in diesen formen sicher nicht palatal war; vgl. fälle wie *aurul* aus *awel* oder Dial. Greg. C *ungeseowonlice* neben *geseowcne*. Auch einfluss der sonstigen adj. auf *-ol* kommt in betracht, während suffixentlehnung aus *nīhol*, *nīol* weniger wahrscheinlich ist, da die dubletten kaum in denselben dialekten nebeneinander existiert haben. — Vgl. Mnd. wb.³ 207. Verwijs, Taal- en letterbode 5, 109. Cosijn, Tijdschr. voor Ned. lett. 8, 244 ff. Mnl. wb. 4, 2390. v. Helten, Zur lexikologie des altwestfries. s. 41. Siebs, Pauls Grundr. 1², 1270.

c) *-wul-*.

spīwol 'speiend, zum erbrechen reizend' : *spīcles* Lehdn. 2, 264, 24, *spīwulum* 2, 82, 17, *unspīule* 2, 170, 11 (zur schreibung vgl. *ablaunesse* ebd. 170, 21, *nauper* 210, 15, *sinua* 282, 6). — Mit secundärvocal vom nom. her: *liȝspīwelum* Germ. 23, 390, 199. Be domes dæge (Bibl. ags. poesie 2, 250) 209 = Wulfst. 139, 9 (vgl. Napier s. viii), *spīwole* Lehdn. 2, 222, 27. — Die hs. in der die synkopierten formen stehen, stammt aus der mitte des 10. jh.'s.

11) Synkope nach *r*.

Ausser *orel* 'schleier' aus **oral* gleich ahd. *oral*, beide zurückgehend auf mlat. *orale* (Pogatscher, Lehnworte § 153)

sind mir nur beispiele mit *i* als mittelvocal bekannt (abgesehen von dem unflectierten — unsicheren? — *spurul* 'calcitrosus' der Erf. und Werd. gll.). Ein unterschied in der behandlung von *i* und *a* ist nicht zu erkennen; beide laute erlebten die zeit, wo sie in *e* übergiengen und erfuhren dann das gleiche schicksal.

a) Im 8. und 9. jh. findet keine synkope statt.

byrele 'mundschenk' : *byrelas* Or. 136, 14.

gegerela 'kleidung' : *gegerelan* VPs. 44, 10. (*ge*)*gierela* CP. 134(135), 12. 86(87), 19. 411, 35. Oros. 166, 16. 164, 32. *gegerela* Boeth. ed. Sedgfield 30, 20. 111, 16. *eynesgerela* xxv, 23.

Herelingas : *Herelingas* 'Harlunges' Wids. 112.

dyrel 'loch, durchlöhert' : wahrscheinlich mit kurzem vocal der ersten silbe im VPs., vgl. Chadwick. Studies s. 87: auch im ws. wegen erhaltung des vocals der zweiten silbe¹⁾ : *nesdyrel* VPs. 113. 6. 134, 17. *naesdyrel* Lor. gll. 20. *dyrelan* sächs. or.-nrk. von 847. OET. Ct. 20, 9. — *dyrel* CP. 156 (157) 17. *dyrelne* 342 (343), 20 (2 m.). 24. 469, 10. *durhdyrelige* 154 (155), 1. *durhdyrela* 152 (153), 17. *durhdyrelod* 154 (155), 3. 156 (157), 15. 162, 17 C = *durhdyrelad* H. *durhdyreludne* 153, 18 H = *durhdyrelodne* C. *dyrelung* 153, 25; — *dyrel* Boeth. ed. Sedgfield 93, 5.

pwiril 'verberatorium' WrW. 280, 31 dürfte noch der frühaengl. vorlage von Cleop. I entstammen.

b) Im verlaufe des 10. jh.'s beginnt die synkope in allen dialekten. Die denkmäler zeigen die bewegung in vollem flusse: alte und neue formen stehen neben einander, und es lohnt sich kaum, die belege zu häufen.

Die synkope betrifft in diesem falle auch die endsilben. tritt hier aber später ein als im wortinnern; vgl. die allerdings etwas spärlichen belege der Harley- gll. (aus dem 10. jh.), wo es heisst:

earpyrel WrW. 238, 29. *pyrel* 241, 5: *orel* 205, 2; aber *gegerla* 195. 16. 234. 20. *pyrlum* 238. 36. *pyrliap* 201, 32; ferner in der hs. E der Gesetze Ælfreds und Ines (Liebermann s. 16 f.), geschrieben um 925 : *pyrel* s. 78. Af. 44. Af. 44, 1. s. 80. Af. 51. s. 82. Af. 63. Af. 66. *purhpyrel* s. 84. Af. 67, 2; aber *purhpyrlige* s. 28. Af. El. 11.

Li.: *birdum* J. 2. 5; *birdadon* J. 2. 9. *birded* J. 2. 8. — *gegerela* Lc. 23, 11. *gegerelo* Mc. 2. 21. 5. 28. 11. 17. Lc. 19, 36. *gegerelum* J. 20, 12. *gegerelad* Mc. 1. 6. 5. 15. — *dyril* Mt. I 6, 1. 19, 24. *dyrl* Lc. 18, 25 (*ȝ*²).

R²: *biriladun* J. 2. 9. *biriligað* J. 2. 8. — *gigerelu* Mc. 2, 21; *gegerla* Lc. 23, 11. *gigerlan* Lc. 24, 4. *gigerlu* Mc. 11, 17. — *dyrel* Mc. 10. 25. Lc. 18, 25.

¹⁾ Vgl. auch ws. *suura*.

Rit.: *ȝigerela* 48, 1, *ȝigerila* 103, 11. 13.

R¹: *ȝeȝærelum* 27, 28; *ȝyrel* 19, 24. — Chad: *ȝeȝerelan* 89, *byrel* 231, *eȝdyrl* 115. — Royal gl.: *nesdyrlum* 640.

Ferner:

byrle Ælfr. Hom. Th. 2, 520, 12 Gll. Zup. 303, 2. Heil.-l. 31, 632. Ælfr. Gen. 40, 1, *byrlas* Gen. 40, 2, *byrla* Gen. 40, 9. 20. 21. 23. 41, 9.

ȝyrelan Hom. Th. 1, 528, 25. 2, 160, 23, *ȝerelan* 1, 296, 4, *ȝyrelum* 2, 168, 13. 252, 25 gegen häufigeres *ȝyrlan* 1, 456, 35. 458, 24. 546, 25. 2, 168, 18. 586, 16, *ȝyrlum* 1, 88, 34. 256, 8. 298, 35. 328, 6 v. n. 444, 11. 458, 29. 468, 4. 538, 14. 2, 118, 34. 134, 28. 156, 4. 188, 1. 404, 29, *ȝyrla* Ælfr. gr. Zup. 79, 3. 255, 5.

orle Ælfr. Heil.-l. 7, 36.

ȝyrle Hom. Th. 2, 162, 14, *eȝdyrla* 1, 584, 32, *eȝdyrle* 2, 178, 29. 184, 27, *eȝdyrlum* 1, 584, 28. 586, 1. 6, *næsdýrlum* 2, 192, 22. 350, 35, *nosdyrlum* 2, 98, 9, *ȝyrl* Gr. Zup. 40, 16, *eȝdyrla* 269, 19.

Vereinzeltete belege sind:

Herlingas in *Herlingaham*, *Herlingaſlet*, belege des 11. jh.'s, gegen *Herelingas* Wids.; nachweise s. bei Binz, Beitr. 20, 209.

ȝyrl- aus **ȝyrel-* in *ȝyrlȝyden* 'Vesta' (vgl. Sweet, Stud. dict., auch Ælfrics Heil.-l. 7, 100 *þæt ðū ȝebuȝe tō þære ȝydenan uesta, þe ȝālſysse onseumað*) Prud.-gll., Germ. 23, 397, 511, hs. vom anfang des 11. jh.'s, st. **ȝurila-* gleich nengl. *girl*.

Kaum hierher gehört *done ȝerlo* 'tributum' R² Lc. 20, 22¹) und gewis nicht das etymologisch unklare northumbr. (*ā-, be-, ȝe-, ymb-*) *werla*; auch ob in acc. sg. *þone byrlan* Lchdm. 2, 156, 2 v. n. 'rumpf' (eines pferdes; vgl. Lchdm. 3, 272) synkope vorliegt, vermag ich mangels sicherer etymologie nicht zu entscheiden.

Auf ein für die chronologie der aengl. vocaldehnung vor consonantengruppen wichtiges moment hat Morsbach, Me. gr. s. 70 nach Brates vorgang Beitr. 10, 10 hingewiesen, vgl. ferner Bülbring, EB. § 285, anm. 3: Orrms verb. *birrlenn*, pl. *birrless* beweist, dass zur zeit der vollständigen durchführung unserer synkope die periode der aengl. dehnung vor *rl* bereits überschritten war.

Nach einer von Chadwick, Studies s. 52 f. vorgetragenen auffassung, für deren richtigkeit mir manches zu sprechen scheint, hätten formen wie R² *ȝerla*, wgerm. stamm **ȝarwilan-* im verlaufe der engl. sprachgeschichte übrigens zweimal syn-

¹) Wol mit recht von Lindelöf, Die südnorthumbr. ma. § 16, anm. 2 als fehlerhafte schreibung aufgefasst.

kope erfahren: einmal schwund des *i* nach langer silbe im urengl., indem urangl. **ȝerȝila* durch samprasāraṇa zu **ȝeryla* wurde, einer form, die dann lautgesetzlich zu **ȝerila* weiter-schritt wie **innyfli* zu Ep. *innifli*; ein zweites mal im 10. jh., wo nun auch das inzwischen zu *e* geschwächte urspr. con-sonantische *u* der synkope, diesmal der synkope nach kürze anheimfiel. Die gleiche widerholte vocalabsorption, bez. nach der geläufigen auffassung denselben schwund des *w* vor *i* hat wahrscheinlich auch *byrlan* durchgemacht, das sich mit dem genau entsprechenden aisl. *byrla* 'kredenzen' am einfachsten durch ansatz einer grundform **bīrwilō-* vereinigt.¹⁾ Northumbr.

¹⁾ Das substantiv aengl. *byrele* bietet noch besondere schwierigkeiten in seinem nach seite der form wie function einzigartigen suffix. Die flexion *byrele*, pl. *byrelas* stellt das nomen zu den *ja*-stämmen: dabei muss es, vor allem wenn **bīrwil-* mit langer erster silbe zu grunde liegt, auffallen, dass die zu erwartende gemination fehlt (vgl. *wōstennes* u. dgl.), das wort viel-mehr dem typus *bōcere*, *writere* mit ursprünglich langer zweiter silbe folgt. So hat Kluge, Lit.-bl. 1887, sp. 114 *byrele* in der tat auf **byrere* mit dissimilation zurückgeführt. Hiergegen scheint mir jedoch die übereinstimmung des verb. *byrelian* und aisl. *byrla* zu sprechen, abgeleiteten verben, deren grundwort sehr wahrscheinlich die bezeichnung für ein tragbares hohlgefäß ist (**bīrwila-* neben **bīrila-*, letzteres in as. *bīril* [Hel.], ahd. *bīril* [Tatian] 'korb', daneben aber auch ahd. *bīral* 'urna', s. J. Grimm, Zs. fda. 6, 190, und vgl. **bēra* 'bahre' bei W. Horn, Beitr. z. deutsch. lautlehre s. 20; zum ansatz der nebenform mit suffixalem *w* berechtigen aengl. *bearwe* 'korb', ofries. *barwe*, westfäl. *bierwe*, s. Kluge, Et. wb. s. *bahre*. Kluge-Lutz s. *barrow*). Zu diesem **bīrwila-* würde sich das aisl. *byrlari* 'mundschenk' direct oder durch vermittelung des verbums verhalten wie mlat. *buticularius* (= alts. *buticlarī*) zu *buticula* 'hohlgefäß'. wie mengl. *botler* zu *botel*, nengl. *butler* zu *bottle*. Ich möchte nun vermuten, dass aengl. *birele*, *byrele* dem aisl. *byrlari* gleichzusetzen und aus **byrclere* mit haplogischer silbenellipse entstanden ist, vielleicht schon auf der stufe **bīrilerī* (ws. **bierilerī*?) > **bīrili*. Beispiele für silbenschwund in diesem selteneren falle, wo die beiden mit gleichem consonanten anhebenden silben durch eine dritte, zwischenstehende getrennt sind, gibt Brugmann, Kurze vgl. gramm. § 338. In unserem falle wäre als wesentlich fördernd der umstand wirksam ge-wesen, dass die zwischensilbe gerade auf *l* anlautet: schon dann, wenn silbenanlautendes *l* und *r* allein zusammen in einem worte begegnen, zeugen ja versetzungen wie aengl. *weleras* gegen got. *wairilos*, ahd. *elira* neben *erila* für die leichte störbarkeit der ursprünglichen reihenfolge; vgl. auch die allerdings nicht sichere gleichung *cāclereri* Wadstein, KAS. 103, 5 (s. index s. 199) = *caclari* 'praestigiator' Steimmeyer, Anz. fda. 4, 136.

Uebrigens begegnet mengl. ein *bīrlr* 'pincerna', das vom verb. *bīrlan* aus neu gebildet ist.

biriladon u. s. w. wäre dann zu jenen gut belegten und schwer zu erklärenden angl. formen zu stellen, die wie *smirwan* keine brechung des *i* zeigen (zur phonetischen erklärang des hier zu grunde liegenden lautlichen vorgangs s. Bülbring, ESt. 27, 85; doch sind die bedingungen für eintritt und unterbleiben noch unklar). Das aengl. allein würde nicht zum ansatz dieser grundform zwingen: neben ws. *byrelīan* aus **birwilō-* könnte northumbr. *biriliga* aus **birilō-* stehen, schliesslich wol sogar ws. *byrelīan* gleichfalls auf **birilō-* zurückgeführt werden, wie *y* aus *i* bei ähnlicher consonantischer umgebung in ws. *bysmor*, *bysig*, *bysen* entstanden ist.

Zusammenfassung.

Suchen wir zum schlusse das facit zu ziehen, so ist noch einmal an die teilweise unsicherheit der in rechnung gestellten posten zu erinnern. Zwar störende einflüsse von seiten der langsilbigen waren kaum zu verzeichnen, eine folge vor allem davon, dass das *l* in flexionssuffixen keine rolle spielt: innerhalb der reicher entwickelten, geschlossenen gruppe der adjectiva auf *-ul*, *-ol* geben umgekehrt die kurzsilbigen in gewissen grenzen den ton an (ws. formen wie *slāpole*). Aber nur eine beschränkte zahl von belegen ist, wenn auch den wichtigsten texten entnommen, überhaupt zusammengestellt; unter ihnen bilden die beispiele des kent. und angl., vor allem leider des späteren merc. an sich einen schmalen trupp, ermangelt der vollere chor des spätws. vielleicht hie und da hinreichender beglaubigung als vertreter auch der gesprochenen sprache. Der wert chronologischer angaben vollends muss unter der erwägung leiden, dass die feder des schreibenden sich gegen synkopierungen der volkssprache zur zeit ihres aufkommens allgemein, und selbst später noch individuell mehr oder weniger zu sträuben pflegt. Ich kann unter diesen umständen nur die hoffnung aussprechen, dass weitere, vor allem breitere forschung einen ersten aufriss nicht ganz werde zu verwerfen haben, dessen grundlinien sich in kürze folgendermassen darstellen:

Urengl. *i*, aus wgerm. *i* oder *u*, schwindet bei unmittelbar voraufgehender kurzer tonsilbe vor einfachem *l* nach allen

consonanten¹⁾ ausser nach *h*, und wahrscheinlich auch ausser nach ursprünglich stimmlosem *f* (*fræfele*). Diese synkope ist gemeinaengl., doch zu verschiedenen zeiten vollzogen; sie darf als urengl. gelten nach dentalen (sicher nach *t*, vermutlich nach *s*) sowie nach labialen (sicher nach *w* und *f* < *þ*, vermutlich nach *p*, wo wie nach *s* frühe beispiele fehlen), tritt rund im 8. jh. ein nach den gutturalen (*c* und *g*, hier palatalisiert), und im 10. jh. nach *r*; zweifelhaft die zeit ihres vollzugs, wo nasale voraufgehen.

Dieser stand erfährt eine doppelte verschiebung: das northumbr. geht über ihn hinaus, indem hier auch synkope nach *h* begegnet (*swocðles*), das südengl. tut einen schritt rückwärts, indem massenhaft secundärvocale eindringen. Der verlauf letzteren processes lässt dabei einen zeitlichen zusammenhang mit der vorhergegangenen synkope nicht verkennen, wenn die schon urengl. synkope von *yfel* im ws. des 9. jh.'s bereits häufig, bei Ælfric so gut wie ganz aufgegeben, die erst früh-aengl. von *micel* dagegen dort noch durchaus gewahrt, hier erst in ganz bestimmter enger umgrenzung beseitigt ist.

Weit zäher hält sich das *u*. Hier ist synkope für die urengl. zeit nicht erweislich, schwund des vocals vielmehr überall als späte entwicklung der dialekte anzusehen. Erhalten ist *u* normaler weise (vgl. dagegen *hchseotle*) im merc. des 8. und des beginnenden 9. jh.'s, ferner im ws. selbst der späten zeit mit ausnahme der stellung nach *w*, wo synkope schon im 10. jh. belegt, nach *s*, wo sie um das jahr 1000 vorhanden ist, und nach *f*, wo erst ganz spät, auf der schwelle des mengl., die ersten synkopierten belege auftauchen. Während über das spätmere. nichts sicheres zu ermitteln ist und im kent. synkope unter besonderen betonungsverhältnissen begegnet, erweisen im gegensatz zum ws. die wenigen beispiele aus dem northumbr. des 10. jh.'s (wie *watla*, *staplas*, *regles*) für diese stufe dieses dialektes synkope auch des *u* als regel. —

So sind die mundartlichen differenzen auch hier nicht unerheblich, auch hier im ganzen auf den gegensatz anglisch-

¹⁾ Synkopierte beispiele fehlten mir nach *d*; beispiele überhaupt nach *h* und *l*, was im ersten falle auf zufall beruhen müsste, im zweiten wolverständlich ist (vgl. die erwägungen E. Schröders, Zs. fda. 42, 70), wie denn etwa *stulor* 'furtive, insidious' ein älteres **stulul* fortsetzen mag.

nichtanglisch hinauslaufend. Dieser gegensatz lässt sich für den ausgang der aengl. zeit ganz im allgemeinen dahin formulieren, dass das angl. die kürzeren, das südengl. die längeren bildungen bevorzugt: der süden beseitigt in weitem masse die synkopierten formen und behält die unsynkopierten bei, das angl. wahrt die einmal vollzogene synkope und synkopiert wenigstens auf northumbr. boden, was bis dahin noch verschont geblieben war (sc. das *u*, sowie *i* nach *þ*).

So manifestiert sich in diesem kleinen ausschnitt altenglischer synkopierungserscheinungen dieselbe fortschrittliche tendenz des nordens dem süden gegenüber, die letzthin zumal von Luick betont¹⁾, auch sonst in aengl. zeit wie späterhin hervortritt und ein willkommenes seitenstück vor allem in dem mengl. schwunde auslautender *e* aufweisen kann.

¹⁾ Neuerdings auch, wie ich nachträglich sehe, andeutungsweise in bezug auf die synkope, Studien zur engl. lautgeschichte 1903, s. 154. 177.

ZUR STILISTIK DER ALTSÄCHSISCHEN GENESIS.

In einer früheren arbeit¹⁾ war ich darauf ausgegangen, das formale material der as. Genesis (G) darzulegen und damit die stellung zu beleuchten, die sie der tradition der westgerm. epik, speciell dem Heliand (H) gegenüber einnimmt. Im anschluss daran sollen die vorliegenden studien über die poetische verwendung dieses materials den versuch einer stilistik unserer fragmente darstellen.

Es sei mir daher gestattet, zunächst etwas weiter auszuholen, um dann auf die beiden dichtungen als epische kunstwerke näher einzugehen. Dabei kann ihre sonderstellung als religiöse epen oder besser gesagt, als bibeldichtungen erst in zweiter linie in betracht kommen.²⁾

I. Gedankenführung.

Nach Vischer (a. u. a. o. 1275) 'bestimmt sich das stilgesetz des epischen dichters dahin, dass er mit der ruhe der gegenständlichkeit die dinge als gediegene gestaltungen des seins mehr in ihrer erscheinung, als in ihrem inneren geheimnis und ihrer wirkung auf das innere schildern, dass er nicht stossweise, sondern stetig, eins aus dem andern entwickelnd fortschreiten soll. Er hat durch die ausführlichkeit seines ver-

¹⁾ Studien zur as. Genesis. I. Leipz. diss. 1902 (citirt als I).

²⁾ Relativ scheint mir der unterschied nicht so bedeutend zu sein, obwohl ich mit den urteilen Vischers (Aesthetik s. 103: 'dass einem religiösen epos überhaupt das wesentliche der dichtart abgeht') und B. Busses (Beitr. 26, 85: '... eine ähnliche schwierigkeit, wie für die späteren christlichen Germanen, als sie das leben des heilands besingen wollten: die ganze poetische technik versagte') im princip übereinstimme. Vgl. auch R. Bechstein, Nd. jahrb. 10. 135.

weilens zu zeigen, dass hier der zweck in jedem punkt der bewegung selbst liegt. Der gemessenen, breiten, ruhig grossartigen fortbewegung hat die äussere sprachform den gemässen rhythmischen ausdruck zu geben'. Es werden also (a. a. o. 1277, vgl. W. v. Humboldt, Ueber Goethes Herrmann und Dorothea. Ges. werke. Berl. 1843, s. 218 f.) 'seine gemälde gegliederten ketten gleichen, in welchen bewegung aus bewegung, figur aus figur entspringt, das ganze wird in seinen einzelnen gruppen durch nirgends unterbrochene umrisse eine einzige figur bilden, ... die handlung geht ununterbrochen fort, jeder umstand fliesst als notwendige folge aus dem vorigen her und herrscht so das gesetz durchgängiger stetigkeit'.

Das gilt ebensogut vom Homer wie vom Beowulf wie von der as. bibeldichtung. Speciell der Heliand bietet ein sehr interessantes bild von der gedankentechnik seines dichters, der die prosa der vorlage nicht nur formell, sondern auch inhaltlich in poesie umwertet, wie v. 94—119 zeigen mögen:

(Luc. 1, 8) Factum est autem cum (Zacharias) sacerdotio fungeretur in ordine vicis suae ante deum, (9) secundum consuetudinem sacerdotii, sorte exiit ut incensum poneret ingressus in templum domini. =

94 Thuo unarth thiū tid cuman the thar gitald habdun
unisa man mid nuordun, that scolda thena unih godas
Zacharias bisehan.

(10) Et omnis multitudo erat populi orans foris hora incensi. =

Thuo unarth thar gisamnod filo

- 97 thar ti Hierusalem Judeo liudo,
uuerodes te them unihē, thar sea unaldand god
sui the thiunlico thiggean scoldun
- 100 herron is haldi, that sea hebancuning
lethas alieti. Thea liudi stuodun
umbi that helaga lus, endi gieng im thie giherodo man
an thena unih innan. That uuerod oðer bed
umbi thena alah utan Hebreo liudi,
- 5 huan er thie frnodo man gifrumid habdi
unaldandes nuilleon. So hie thuo thena unihrog drog
ald aftar them alahe endi umbi thena altari gieng
mid is rokfaton rikeon theonon:
— frumida ferehtlico frohon sinas,
- 10 godes iungerseipi gerno suitho
midi hlutro hugiu, so man herren scal
georno fulgangan —:

- (11) Apparuit autem illi angelus domini stans a dextris altaris incensi. (12) Et Zacharias turbatus est videns, et timor inruit super eum. =

grurios quamun im,
egison an them alahe: hie gisah thar after thi u enna engil godes
an them uuihe innan.

- (13) Ait autem ad illum angelus 'Ne timeas, Zacharia, quoniam exaudita est deprecatio tua.' =

Hie sprak im mid is uuordon tuo,
15 hiet that fruod gumo foroht ni nuari,
hiet that hie im ni andriede: 'Thina dadi sind' quathie
'uualdande uuertha endi thin uuord so self,
thin theonost is im an thanke, that thu sulica githalt habes
an is enes craft . . .'

Wir haben an dieser stelle typische beispiele für die epische composition: weniger anschauliches wird zusammengezogen, vereinfacht, ja weggelassen (94—96). Ein bild wird breiter ausgeführt, zugleich die schilderung in erzählung umgewandelt mit logischer verbindung ihrer etappen und ausfüllung der pausen dazwischen (96—106). Das folgende ähnlich: retardierendes motiv (109—112) in der ausmalung des bildes. Vor allem jetzt die historisch falsche, aber poetisch sehr wirksame umstellung von ursache und wirkung (112—114) — ähnlich z. b. v. 386—397 = Luc. 2, 8. 9. Die den verlauf der handlung unterbrechende directe rede wird durch teilweise umwandlung in indirecte vorbereitet, und so ein gleichmässiges fließen herbeigeführt (114 ff.): ein ausserordentlich beliebtes stilmittel¹⁾ (vgl. z. b. die bergpredigt).

Nun mag man dem entgegenhalten, dass für den dichter nicht nur lediglich poetische, sondern auch mehr didaktische principien bei der gestaltung der dichtung massgebend gewesen seien. Aber das wäre gar kein einwand: denn insofern als die zuhörerschaft einen stetigen hauptfactor des epischen dichters ausmacht, ist jeder epiker mehr oder weniger didaktiker. Und für uns kommen schliesslich weniger die motive als vielmehr die tatsachen in betracht.

Während wir so beim H in der glücklichen lage sind, beide beobachten zu können, ist dies bei der G leider nicht

¹⁾ Vgl. Heusler, Der dialog i. d. altgerman. erzählenden dichtung, Zs. f. d. l., 46, 244.

der fall. Wenn wir den Avitus für einzelne stellen als quelle annehmen, so fällt uns beim G-dichter mit dem ersten blick eine ganz bedeutende freiheit in der verwertung des stoffes auf. Was unser dichter aus dieser mutmasslichen quelle entlehnt hat, sind nur einzelne grosse züge, wie auch schon Sievers (Der Heliand u. d. ags. Genesis s. 18 ff.) hervorhebt. Vgl. z. b. die parallelstelle

Av. 1, 320—325

Accipiunt iuvenes dictum laetique sequuntur
spondentes cuncto servandam tempore fidem.
Sic ignara mali novitas nec conscia fraudis
incautas nulla tetigit formidine mentes.
At pater instructos sacrata in sede relinquens
laetus in astrigeram caeli se sustulit auram.

B 240—245

Hwærf him þa to heofenum halig drihten
stiðferhð cyning: stod his handȝeweorc
somod an sande, nyston sorȝa wiht
to beȝnornianne, butan (þæt) heo ȝodes willan
lenȝest læsten: heo wæron leof ȝode,
penden heo his halige word healdan woldon.

Die stelle genügt natürlich nicht, um einen vollen eindruck von der composition der Genesis zu geben, sie zeigt aber doch schon eine charakteristische erscheinung derselben, besonders beim vergleich mit der behandlungsweise des Avitus. Dieser bietet zwei bilder: 1) Adam und Eva empfangen den befehl gottes; — 2) gott schwebt zum himmel empor. Das ist im anschluss an die rede gottes die natürliche folge der tatsachen. Beide bilder sind ausgeführt; zwischen ihnen steht eine subjective betrachtung des dichters. Die darstellung der Genesis B ist aber nicht so einfach: 1) auf das verbot gottes folgt die zusage der beiden (237—239); — 2) gott gibt ihnen die erde zu eigen (239; das steht aber schon in der rede); — 3) gott schwebt zum himmel empor (240); — 4) Adam und Eva stehen da, sorgenlos, in der absicht gottes willen zu erfüllen (241—44); — 5) sie sind gott lieb, so lange sie nach seinen geboten leben wollen (244. 45).

Wo ist hier einheit der anschauung und ebner fluss der darstellung? An stelle der kette finden wir nur einzelne glieder: das ist schon dasselbe kennzeichen der inhaltlich wie

formell auseinanderfallenden darstellungsweise der G, das wir noch weiter unten näher ins ange zu fassen haben werden.

Nur an dieser einzigen Genesisstelle scheint mir eine derartige vergleichung zweier verschiedener autoren zulässig, wie wir sie im H fast überall anstellen können; die übrigen citate aus dem Avitus sowie die von Siebs aus dem Hilarius und Claudius Marius Victor (Zs.f.d.ph. 28, 139 ff.) sind für unsern zweck wenig oder nicht geeignet. Aber auch ohne directe vergleichsobjecte bieten H und G an sich reichen stoff für die untersuchung ihrer gedankenführung. So wird z. b. die schon oben betrachtete stelle H 94 ff. von folgenden gedanken getragen: 1) Zacharias soll opfern (—96); 2) viele leute versammeln sich zum gottesdienst (—101); — 3) sie bleiben vor dem tempel stehen und Zacharias geht hinein (—103); — 4) sie warten auf die beendigung des opfers (—106); — 5) das opfer (—112); — 6) die erscheinung des engels (—116), u. s. f.

Vergleichen wir damit die gedankenführung einer stelle wie G 80 ff.: 1) Kain geht aus gottes angesicht; er ist verflucht (—81); — 2) den eltern wird die tat verkündet (*gikudīt*: von wem? —83); — 3) Adams trauer (—85); — 4) Evas trauer, als sie das *hreuginuadi* (leichen gewand: s. Behaghel, Der Heliand und die as. Genesis, Giessen 1902, s. 39 f.) wäscht (—88); — 5) doppelte trauer um Abels tod und Kains tat und verstossung (—97); — 6) oft stehen die eltern *an griata* (wo?) und sagen sich, — 7) dass ihre sünde das verursacht habe, dass ihnen keine kinder mehr erblühen werden (*thian muostin*, —100); — 8) sie trauern, bis gott sich ihrer erbarmt und ihnen erben schenkt.

Nach der anzahl ihrer inhaltlichen nova differieren gerade diese beiden stellen nicht wesentlich: wol aber zeigen die behandelten einzelthemen oder die etappen der gesammthandlung charakteristische unterschiede. Während nämlich die der Heliandstelle in steter zeitlicher und logischer verbindung mit einander stehen, klaffen zwischen denen der Genesisstelle einzelne lücken, sei es, dass der wechsel der zeit oder des ortes, oder dass das logische verhältnis der einzelstufen der handlung der berechtigung oder des ausdrucks ermangelt. Der grund für diese in der G recht häufige erscheinung dürfte darin liegen, dass dem dichter die gesamtvorstellung nicht

klar genug vorschwebt, und dass so die einzelvorstellungen zu viel nachdruck erhalten, so dass ihr verhältnis zu jener weniger deutlich hervortritt. Welchen zweck hat an unserer stelle z. b. die an sich nicht unpoetische ausmalung des bildes der trauernden Eva: *thuo sin bluodag uuosk hreuginuadi*, das dadurch ein so lebhaftes colorit erhält, dass es über andere, inhaltlich wichtigere dominiert? Ein logischer fehler liegt z. b. in der anknüpfung des gedankens 7, wo zwischen präteritalen verhältnissen plötzlich ein futurales auftaucht (v. 99). Augenscheinlich überspringt hier der dichter einen zwischen-gedanken, denn es ist ja gar keine rede davon gewesen, dass Adam und Eva nach Abels tod und Kains verstossung kinderlos bleiben sollten.

Solche erscheinungen verdienen beachtung, weil sie den dichter der Genesis in einen scharfen gegensatz zu dem des Heliand treten lassen, auch wenn ihnen nicht ein absoluter wert beigelegt werden kann, vor allem in anbetracht der abhängigkeit der dichter von ihren vorlagen und ihrem stoff überhaupt. Eine eingehende untersuchung auch des Heliand mag deshalb noch manches an den tag fördern können, was strenger ästhetischer kritik nicht standhält.

Ehe ich zu einer solchen gesammtkritik der G übergehe, möchte ich noch die stelle von der zerstörung Sodoms hervorheben (290—337), deren H-parallele ich schon an anderer stelle erwähnt habe.¹⁾ Völlig einander gleichzustellen sind diese beiden parallelen freilich nicht, denn im H ist das thema nur vergleichsweise herangezogen und demgemäss knapp, aber sachlich ausgeführt, wenn auch viel weiter als die quelle (Luc. 17, 28) *Similiter sicut factum est in diebus Loth ...* (29) *qua die ... exiit Loth a Sodoma, pluit ignem et sulphur de caelo et omnes perdidit*. Aber vergleichen wir immerhin einmal die beiden parallelen in bezug auf ihre innere structur:

H 4366

so uuarth oe that fur cuman

het fan himile that thia hohun burgi

¹⁾ S. I, 25 f.; über formale eigentümlichkeiten dieses abschnittes ebda. s. 30 (295). 32 (323). 38 (291). 41, 47 (301). 43 (291). 45 (336). 47 (337). 51 (302). 53 (296); ferner auch Behaghel s. 13 (297). 15 (294). 17, 18 (306). 20 (291). 294. 296. 316). 42 f. (329). 43 (301). 44 (302. 303. 312. 332).

umbi Sodomaland suart logna bifeng
 grimm endi gradag, that thar enig gumo (-no *M*) ne ginass
 botan Loth eno: ina antleddun thanan
 drohtines engilos endi is dohter tua
 an enna berg uppan: that obar (odar *M*) al briinnandi fiur
 gie land gie liudi logna farterida:
 so farunga uuarth that fiur euman: ...

Die disposition ist höchst einfach: 1) das brennende Sodom (4366—4369); als gegenstand des vergleiches dem historisch früheren bild — 2) Loth auf der flucht (—72) vorweggenommen, und zum schluss (—74) als überleitung zum tertium comparationis widerholt. Die disposition der G-parallele ist gleichfalls untadlig: 1) die vorbereitungen (290—298); — 2) die flucht (—310); — 3) die zerstörung Sodoms (—329); — 4) Loths weib (—337). Die ausführung dieser einzelthemen ist aber um so anfechtbarer:

1) 295 f. Der gedanke: *He ni habda thar his hadalias than mer || botan is dohtar tua*, der doch wol kaum als parenthese angesehen werden darf, unterbricht durch den wechsel des subjects und den constatierenden charakter den verlauf der erzählung, die deshalb mit dem vorausgehenden gedanken wider aufgenommen werden muss.

2) 303. *Hietun that sia ni gihordin sulic gihlunn mikil*. Von 'solchem grossen getöse' wissen wir noch gar nichts: sowol die demonstrative wie die erweiternde bestimmung des objects ist zu tadeln.

306. Dass die engel nicht bei Loth bleiben, glaubt man schon: was nützt es aber dem hörer zu erfahren: *Thuo* (wann?) *uurubun eft uuder helega uardos*, || *godas engilos, gengun sniumo* (warum?), || *sidodun te Sodomo*: er zerbricht sich nur vergebens den kopf, was die engel in dem brennenden Sodom anfangen wollen: zerstören? In der biblischen Genesis fehlt das motiv.

3) Die erzählung von der zerstörung Sodoms ist fast der stilistisch schwächste teil der G, und ihre gedankenführung ist nicht besser: es ist, als wollte der dichter das chaos der untergehenden stadt stilistisch malen: es kracht und bricht: rauch wallt umher. Feuer fällt vom himmel. Todeschrei des volkes. Die stadt brennt. Die männer fallen. Schwefel fliesst in den strassen. Die sündner büssen. Das land versinkt: niemand kann entrinnen. Es geht im see unter, wo es heut noch liegt. Alle haben büssen müssen, nur Loth mit den seinen ist gerettet.

4) Als diese nun des volkes verderben (*qualm*) und die stadt brennen 'hören' (329 f.) ... u. s. w.

Das ist fast der stil eines modernen impressionisten, aber nicht eines altgermanischen epikers. Das ruhelose hin und her, aus einer vorstellung in eine andere, entspricht nicht der

ruhe, der gegenständlichkeit und der stetigkeit des epischen stils. Gut wäre nur der 'schluss' 320 ff., der wirklich retardierende motive bringt: aber es ist kein wirklicher schluss, sondern nach der ruhigen betrachtung 325 ff. geht mit 4 (329) die erzählung wider weiter, ungeschickt wie oben: die kaum begonnene schilderung der handlung wird durch eine überlange parenthese unterbrochen, und so muss der dichter seinen gedanken noch einmal anfangen.

Dass eine derartige kritik der gedankenführung unseres dichters nicht zu weit geht, zeigt schon das verfahren des ags. übersetzers. Wenn dessen besserungsversuche sich auch in folge seiner abhängigkeit von der vorlage meist nur auf den ausdruck und die äussere form erstrecken, so lassen doch einige stellen erkennen, dass er auch mit dem inneren bau seines originals nicht zufrieden gewesen ist.

So hebt er die unbeholfene gleichförmigkeit ¹⁾ der parallelen gedanken v. 2—5 dadurch auf, dass er den ersten aus der unnatürlichen gruppe als frage herausnimmt; ebenso beseitigt er den unmotivierten tempuswechsel des gedankens von v. 5b, den er in ein adversatives verhältnis zu dem vorausgehenden bringt, und in ähnlicher weise verbindet er v. 20 und v. 23. In dem letzten fall ist auch wol die anpassung an die vorhergehenden gedanken gegenüber dem personenwechsel in G auf stilistische beweggründe zurückzuführen.

Tiefer greifende änderungen hat sich freilich der übersetzer nicht gestattet. Es zeigt daher auch die Gen. B dieselben abweichungen von der technik des Heliand wie die originalfragmente, und ich kann mich somit weiterhin auf die letzteren beschränken.

Ich komme zunächst noch einmal auf v. 2 ff. zurück. Auffällig ist hier vor allem die schnelligkeit, mit der ein gedanke auf den andern folgt: sie überrascht um so mehr, als jeder von ihnen eine neue, und zwar recht concrete sinneswahrnehmung bringt: vgl. die ausdrücke *giuon*, *hinana* und *sulicaro lognun*. Neben der ungenügenden art der ausführung erschüttert auch

¹⁾ Im gegensatz zu Braune und Behaghel s. 38 f. fasse ich diese sätze als nebengeordnet auf, da ich den sinn der hypotaxe von 3b nicht verstehe; vgl. auch das überwiegen der parataxe in dem ganzen abschnitt.

der schon von Behaghel (s. 38 f.) gerügte vergleich v. 4. f. hier den glauben an der klarheit in der darstellung des dichters.

v. 9. 'Nun sollen wir wol in sorge sein um unser los; denn er hat uns selbst geboten, dass wir uns vor solcher strafe in acht nehmen sollten': kann das ohne weiteres heissen: 'denn jetzt trifft uns die strafe, die gott uns angedroht hat'? Aber das ist doch der durch den zusammenhang geforderte sinn.

v. 13. Zu beachten ist der wechsel der person: *nu thuingit mi ... , thero uuaron uuit tuom.*

v. 14. Der so breit ausgeführte gedanke: 'wie sollen wir uns vor den unbilden der witterung schützen?' überrascht einigermassen; denn wie kommt Adam auf ihn? Weit näher liegt der gedanke von v. 12, der später (v. 22) noch einmal aufgenommen wird. Jenes motiv hat der dichter wol aus Avitus 3, 323 ff. (folgen des sündenfalles) entlehnt, wo ein unwetter in ähnlichen zügen geschildert wird. Die vorwegnahme der stelle ist indessen wenig glücklich; denn weder ihre einordnung in Adams rede, noch ihre ausführung befriedigt: man beachte z. b. die parenthese von 18b oder den übergang vom unwetter auf den hunger (v. 21 ff.).

v. 27. Die parenthese ist nichtssagend und überflüssig.

v. 35. Ebenso; hier werden sogar zwei von einander unabhängige gedanken in einen kurzen sinnesabschnitt hineingeschachtelt.

v. 37. Ni ik thes sorogun ni seal, quad he,
gomian huar hie ganga, ni it mi god ni gibod,
that ik is huerigin hier huodian thorofti.

vgl. Gen. 4, 9 *nescio. num custos fratris mei sum ego?* Tadelnswert ist hier auch das futurum, das nicht in den zusammenhang passt.

v. 55. Thuo an forahtun uuard
Kain aftar them quidiun drohtinas; quad that hie uuisse garoo
that is ni mahti uuerdan unaldand nuiht an uneroldstundu
dadeo bidernid: ...

Dieser gedanke, der demjenigen in v. 40 ff. entspricht, liegt zwar nahe, passt aber wenig in den zusammenhang hinein, da er zu stark retardiert; auch bildet er keine genügende einleitung zu Kains rede. Die darstellung der Bibel ist gerade

in der erzählung von Kain und Abel ausserordentlich knapp; der epische bearbeiter musste wol erweitern, aber die ausführung ist ihm wenig geglückt.

v. 62 ff. Die widergabe des gedankens von Gen. 4, 13 *major est iniquitas mea quam ut veniam merear* ist dem dichter recht schwer gefallen; die begriffe 'schuld' und 'gnade' haben ihn zu der ungeschickten gegenüberstellung von *misdad*, *tiano* etc. einerseits, *mildi hugi* und *hluttar muod* andererseits geführt.

v. 68. Ueber *an thisun uuega* vgl. Behaghel s. 39.

v. 72. Ueber *tekan togian* vgl. I, 6. Es scheint mir fraglich, ob die stelle einen so glatten sinn gibt, wie Kögels übersetzung es wahrscheinlich macht: 'so will ich dir dennoch frieden setzen; ich will dich mit einem solchen zeichen versehen, dass du unangefochten in dieser welt sein kannst, ...' (vgl. Behaghel s. 36 f.).

v. 78 vgl. I, 46.

v. 80 vgl. I, 38.

v. 101 ff. Hier befremdet die eigentümliche reihenfolge: v. 104 ist von *thegnos* und *thiornun* die rede; nachdem der betr. gedanke abgeschlossen ist, wird von der zeitlich vorausliegenden geburt Seths berichtet. Der weiter folgende, etwas schwerfällige gedanke ... *so thana is manna uuel, thie io mid sulicaró huldi muot herron thionun* ([und es gieng ihm gut,] wie es dem menschen immer wol geht, der ...) hätte kraft seines betrachtenden charakters einen sinnesabschnitt herbeiführen sollen: aber die erzählung von Seths leben geht weiter: *Hie loðoda mest liudeo barnun || godas huldi gumun* ... (vgl. Behaghel s. 40).

v. 121. Auf die schwierigkeit, die das verständnis von *uard seggio folc || menu gimengit* hat, habe ich schon I, 42 hingewiesen.

v. 148.

Folc unirdit eft gihuoroban

te godas rikea, gnmmono gisidi

langa huila, endi sted in sidor thit land gisund.

Ob hier der dichter überhaupt eine vorstellung gehabt hat, ist mir zweifelhaft. Er spricht vom jüngsten gericht, bei dem Enoch mit dem erlösten volk zu gottes reich eingeht; *thit land* aber ist doch die erde, und die ist von nun an gerettet?

v. 154.

habdun im so ulu fiunda barn
uuammas genuisid (vgl. I, 46).

Die sprachlich unklare stelle ist auch inhaltlich schwer verständlich.

v. 156 ff.

ac hiet sie threa faran || ... endi uuas im selbo
[thar mid.

Die unklarheit der quelle (18,2 *apparuerunt ei tres viri* ... 19,1 *Veneruntque duo angeli Sodomam vespere*) hat auch unserm dichter schwierigkeiten gemacht.

v. 178 ff. Zu beachten ist der gedankengang dieser und der folgenden reden:

(v. 166. Er betete und bat um seine huld): 1) Wohin willst du, herr? — 2) Ich bin dein knecht. — 3) Willst du etwas von mir haben? — 4) Ich bin dir untertan. — 5) Darf ich dich fragen, wohin du gehen willst? — Oder v. 191 ff.: 1) Du bist allmächtig. — 2) Du scheidest gut und böse. — 3) Du bist gerecht. — 4) Du wirst die guten nicht mit den bösen verderben. — 5) Allerdings hast du die macht dazu. — 6) Darf ich dich fragen, wenn du mir nicht zürnst? u. s. w. — Oder v. 226 ff.: 1) Zürne mir nicht, dass ich so viel rede. — 2) Ich verdiene deine langmut nicht. — 3) Ich möchte gern erfahren, ob du das volk schonen oder verderben willst. — 4) Was tust du, wenn du zehn gerechte findest? — 5) Vergiebst du ihnen und schonst du sie dann?

Es ist schwer zu entscheiden, ob die anlage oder die ausführung dieser reden schlechter ist. Braune (a. a. o. s. 31) findet darin einen bemerkenswerten zug, dass das einförmige feilschen Abrahams (von 50 auf 45, 40, 30, 20, 10 gerechte) vereinfacht wird, insofern der dichter Abraham nur dreimal handeln lässt (50. 30. 10), dafür aber diese reden mit angemessener variation weiter ausführt. Das darf man gern als verdienst des dichters anerkennen. Aber man betrachte andererseits die unbeholfene und prosaische art der reden genauer und vergleiche die letzteren (die erste allerdings ist frei erfunden) mit der quelle, an die sich der dichter hier eng hält (Gen. 18, 23—32): welcher unterschied zwischen der ernsten ruhigen dialektik Abrahams dort und der unsichern, zögernden, schier sich windenden eloquenz hier, die fast den eindruck unfreiwilliger komik hervorruft.

v. 180.

Nu hruopat theæ uuardas te mi
dages endi nahtes the the iro dadi telleat,
seggiat hiro sundeon.

Der gedanke passt schlecht in den zusammenhang; im original mag vielleicht etwas ähnliches gestanden haben wie Gen. 18, 21, wo es heisst: ... *clamorem, qui venit ad me* ... Die präcisierung durch das persönliche subject und die zeitbestimmung ist nicht am platze.

v. 184. Thanna scal sea uuallande
fiur biuallan, sculun sia hira firinsundeon
suara bisenkian, suebal fan himile
fallit mid fiure, feknia sterebat ...

Auffällig und zu tadeln ist der wechsel von concreten und abstracten vorstellungen, zumal in der (wenn auch wol unbeabsichtigten) form der aufzählung. Vgl. hiermit die darstellung der zerstörung Sodoms (v. 311 ff. s. 147 f.). Im gegensatz zu der quelle, die hier die drohende strafe nur andeutet, gibt unser dichter eine detaillirte beschreibung des kommenden unheils, nicht ohne dadurch den schlusseffect zu schädigen. Eine ähnliche vorwegnahme constatirten wir bereits oben (s. 150).

v. 218. *sniumo gisagda*: eine unmotivirte bestimmung, wie 163. 181. 307.

v. 244. Der schluss der unterredung mit gott weist eine weitere ungeschicklichkeit der conception auf. Ich sehe wenigstens keine motivirung für das gebet und die versicherungen Abrahams: wollte der dichter das motiv des gebets durchaus bringen, so wäre eine fürbitte für Sodom nach dem weggange des herrn trotz seiner unerbittlichkeit das nächstliegende gewesen.

v. 251. Scoldun sia befidan, huat thar feraltera
umbi Sodomaburug, sundeono tuomera
manna unari ...

Aber die engel sind doch nach Sodom gegangen, um zu sehen, *ef thia mann undar him sulic men fremmiat*: so sollte man hier an die sündigen leute denken, zumal da nun ausführlich von ihrem treiben erzählt wird. Diese schilderung (v. 254 ff.) zeichnet sich durch die schon bekannten gedankensprünge aus: auf die wahrnehmung der engel folgt eine constatirung des dichters; an abwechslung in der einheit der zeit und der vorstellung fehlt es gleichfalls innerhalb der wenigen verse nicht (vgl. hierzu auch Behaghel s. 43).

- v. 270. Thuo gisah he an haband engilos tuene
gangan an thea gardos, so sea fan gode quamun
giuueride mid genitteo ...

Die sinnliche anschauung wird durch die abstracte ausmalung gestört.

v. 272 ff. Man beachte die reihenfolge der einzelhandlungen:
gisah, sprak tuo, geng tegeghes etc.

v. 280 ff. Von vers zu vers wechseln: *se gengun* (die engel), *hie* (Loth) *im giungarduom fremide, sea sagdun, he sat, sia gisagdun*. Ferner besteht ein gewisser gegensatz zwischen den anschaulicheren zügen: *se gengun im an is gast-seli* und *he sat* und den abstracten *giungarduom fremide* und *held ferahltica*. Ueber das im zusammenhange allerdings unverständliche *an uuaktu* s. I, 30, Behaghel s. 37.

- v. 288. Thuo habdun usas drohtinas bodon
thea firina bifundan, thea thar fremidun men.

Wann und wie die boten dies erkundet haben, bleibt dunkel; man stellt sie sich doch noch in Loths wohnung vor, wo sie ihm *quodas so filo, suodas* mitteilen.

- v. 312. unard thero burngeo giuulic || rokos gifullit.

Diese auch von Behaghel (s. 44) gerügte stelle verdankt der inconsequenz des sich hier jedenfalls an die quelle haltenden dichters ihre entstehung (Gen. 20, 25).

Es ist nicht ganz leicht, sich über alle einzelmomente eines gesamteindrucks in gleicher weise rechenschaft zu geben; ebenso schwierig ist es, eine reihe von beobachtungen an einem object wie dem unsern zu einem abschliessenden gesamturteil darüber zusammenzufassen. Es gibt etwas, das einer systematischen einreihung nach den oder den Gesichtspunkten widerstrebt, das zugleich aber in wie über dem system liegt. So möchte ich die vorstehenden kriterien der conception und composition des dichters nicht als allein ausschlaggebend für ihre beurteilung angesehen, sondern sie in beziehung zu ihrer ganzen umgebung gesetzt wissen und zu dem, was man die stimmung oder das ethos des ganzen nennt. Fassen wir von diesem standpunkt aus die einzelbeobachtungen zusammen, so ergibt sich folgendes bild von der gedankentechnik des dichters.

Der dichter der G versificiert einzelne gedanken, der des H ganze vorstellungsgruppen. Das zeigt für den H die stetigkeit und sachgemässheit der abwicklung und entwicklung der darstellung, wie wir sie z. b. s. 143 f. kennen gelernt haben und weiterhin überall beobachten können. Im gegensatz dazu zeigt die G eine lockerere aneinanderreihung von einzelgliedern, die in anlage und ausführung nicht den eindruck der einheit zu machen im stande ist, da ihr in vielen fällen das band wechselseitiger beziehung und motivierung abgeht. Und alle die oben gemachten einzelbeobachtungen über die gedankenführung unseres dichters führen auf die éine hauptsache zurück: auf den mangel an sinnlicher anschauung. Damit tritt die G in einen gewissen gegensatz nicht nur zum H, sondern auch zu dem naiven charakter der ganzen altgermanischen epik, deren publicum noch sehen will, was geschieht, während erst der moderne mensch zufrieden ist, es zu hören.¹⁾ So offenbart sich bei unserm dichter eine gewisse vorliebe für abstracte vorstellungen, zuweilen am verkehrten ort: innerhalb concreter verhältnisse; auch laufen in einer längeren vorstellungsreihe gelegentlich abstracte und concrete gedanken durcheinander. Können wir daraus schon auf ungenügende übersicht des dichters über eine handlung oder einen zustand schliessen, so zeigt sich dieser weiterhin in dem mangel an stetigkeit der darstellung, die oft von einer vorstellung zu einer andern abschweift, ohne auch nur einer von beiden gerecht zu werden. Diese erscheinung tritt ebenso in den concreteren figuren der erzählung und schildering wie in den mehr abstracten der rede auf. So werden einzelne wichtige züge in der ausführung vernachlässigt, während andere über das mass ihres wertes hinaus hervortreten; darunter machen sich häufig wider abstracte vorstellungen geltend, z. b. in den zahlreichen parenthesen, die hier nicht immer als typische hilfsmittel der composition angesehen werden können. Parenthesen sind im allgemeinen als retardierende momente aufzufassen: hier aber stehen sie zuweilen an stellen der handlung, die keine unterbrechung zulassen; auch der fall kommt vor, dass durch das

¹⁾ Miklosich, Die darstellung im slav. volksepos (Denkschr. d. Wiener ak. d. w., phil.-hist. kl. 38) s. 6.

fehlen derartiger motive unvermittelte übergänge von einem gedanken zum andern sich bemerkbar machen. Dies charakteristicum ist im allgemeinen recht häufig; inconsequenzen in der durchführung der einheit des ortes, der zeit oder der handlung innerhalb einer vorstellungsreihe begegnen recht oft; auch den logischen verhältnissen der einzelgedanken wird dabei nicht immer rechnung getragen.

Von diesem standpunkt aus konnten Paul und Behaghel unserem dichter die scheinbar im widerspruch zu einander stehenden vorwürfe der weitschweifigkeit der darstellung (Germ. 21, 95 ff.) und der oft rätselhaften kürze der erzählung machen (Behaghel s. 36). Jene beruht z. t. auf der widerholung schon einmal erzählter tatsachen, dem ausmalen von nebenumständen u. s. w., diese auf der vernachlässigung oder unterdrückung selbst wichtiger zwischengedanken.

Dieser stilcharakter beruht aber, ebenso wie auf mangelhafter anlage, so auch auf mangelhafter ausführung. Allerdings empfinden wir die weitschweifigkeit weniger störend bei gleichen gedanken, gut variiertem gewand (diese erscheinung gehört ja zu den typischen eigenheiten des epischen stils): kehrt aber mit dem gedanken auch die sprachliche ausdrucksform (bildung von gruppen und sätzen) wider, so tritt der stilfehler deutlicher hervor.¹⁾ In der praxis darf man aber doch nicht zu scharf zwischen den beiden gebieten scheiden; denn wie oft kann ein an sich correcter und passender gedanke durch die mangelhaftigkeit des ausdrucks an wirkung verlieren. Und wie schwierig ist oft nicht die entscheidung darüber, ob ein stilfehler auf die rechnung der mangelhaften gedanken- oder sprachtechnik des dichters zu setzen ist; um so mehr, wenn diese durch eine bis ins einzelne gehende poetische tradition modifiziert wird.

II. Satztechnik.

Von einer absoluten norm in der satztechnik unseres epischen stils können wir kaum reden. Es würde zu weit führen, wollten wir auf die fundamentalen grundlagen des verhältnisses von inhalt und form, von gedanken und satz hier näher eingehen.

¹⁾ R. M. Meyer, Die altgerman. poesie etc. (Berl. 1889) s. 513.

Zwei principien regeln indessen dies verhältnis doch im allgemeinen: das der stetigkeit und das der abwechslung. Bald dominiert das eine, bald das andere: das stetige fortschreiten der epischen handlung findet seine folie in dem anschauenden verweilen der darstellung, und die dadurch angeregte vorstellungstätigkeit des hörers setzt ihn über die pausen im fortschritt der handlung hinweg. Die frage nach dem zusammen- und gegeneinanderwirken dieser beiden principien führt uns zunächst zu einer untersuchung der satztechnik des dichters im engeren sinne.

Die satztechnik des dichters erhält ihr charakteristisches gepräge durch die art und weise, wie dieser den haupt- und nebenmomenten der handlung diejenigen der darstellung entsprechen lässt. Wort und handlung müssen in gewissem sinne einander angepasst sein. Wie die handlung in der regel nicht schlag auf schlag dahinstürzt, so verträgt auch ihre darstellung dauernd nicht die blosse aneinanderreihung von nova, keine ununterbrochene folge von hauptsätzen. Wie die technik des erzählers sachlich eine gewisse consequenz in der ein- und ausführung der nova, in dem herausarbeiten der historisch und logisch bedingten verbindungen des einzelmotivs mit seinen nachbarmotiven, und ein gewisses ausklingenlassen der motive fordert, so gehört formell zu den erfordernissen seines stils auch ein angemessener wechsel von haupt- und nebensätzen: schon traditionell. Ein gewisser parallelismus der technik in dieser beziehung ist daher unvermeidlich. So herrscht z. b. auch in H und G die gleiche gewohnheit, satzgruppen (sinnesgruppen) durch nebensatzabschluss voll ausklingen zu lassen: H¹⁾ 65, 6 %, G 61, 8 %; der unterschied ist also hier unwesentlich. In anderer beziehung treten jedoch auch wider deutliche unterschiede in der behandlung von haupt- und nebensätzen hervor.²⁾

¹⁾ 1—675. Erzählung und rede steht genau in demselben verhältnis zu einander wie in G.

²⁾ Für den H habe ich hier die zählungen von F. Peters (Satzbau im Heliand, gymn.-progr. Schwerin 1886, s. 2) benutzt; in gleicher weise habe ich deshalb die parenthesen und anakoluthe von G und B nicht mitgezählt. Im folgenden gebrauche ich HS für 'hauptsatz' und NS für 'nebensatz'. — B bedeutet Gen. B.

Gesammtzahl der haupt- und nebensätze.

H	2755 HS = 56,2 %	2146 NS = 43,8 %
G	224 = 65,5 %	119 = 34,5 %
B	316 = 57 %	237 = 43 %

Verhältnis der haupt- und nebensätze.

Die folgende tabelle zeigt die satzcombinationen von H, G und B: neben freien hauptsätzen einfache HS-NS-combinationen, ferner HS mit unter sich subordinierten und endlich teilweise coordinierten NS-gruppen, alles nach procenten.

	H	G	B
HS frei	51,7	64,8	58,9
HS + NS	28,9	22,9	24
HS + subord. NS	10,9	3,3	8,2
HS + coord. NS	8,5	9	8,9

Das heisst: die G zeigt gegenüber dem H ein plus von 9,3 % HS im allgemeinen und von 13,1 % freien HS; die perioden sind nicht so mannigfach wie im H. Die Gen. B steht dem H weit näher; der grund dafür scheint mir das bessere stilgefühl des übersetzers zu sein, das wir ja bei den versen 791—817 controlieren können. Hier erscheinen nur 68,75 % freie HS bei 75 % der vorlage: die änderungen werden also wol nicht rein zufällig gewesen sein. Bei einer genaueren untersuchung der perioden ergibt sich ferner folgendes:

Nebensatzgruppen (subordinierte glieder).

HS +	2	3	4	5	NS
H	44,86	10,28	0,9	0,18	= 56,22
G	23,1		3,8		= 26,9

Nebensatzgruppen (subord. und coord. glieder).

HS +	2	3	4	5	6	8	NS
H	18,7	16,2	5,2	2,2	1,3	0,18	= 43,78
G	34,65	34,65	3,8				= 73,1

Also: auch hier überwiegt der gebrauch der weniger complicierten schemata in der G. Mit andern Worten: die G zeigt in ihren Nebensatzgruppen ein bedeutendes plus in der verwendung von coordinierten gliedern.¹⁾ Der dichter scheint oft der subordination innerhalb der perioden direct aus dem wege zu gehen, und andererseits beruht die coordination häufig auf der variation eines gliedes der periode. Ein weiteres anzeichen für die vorliebe des Genesisdichters für coordination liegt offenbar in der häufigkeit der freien hauptsätze. Auch sie mögen also einer genaueren prüfung unterzogen werden.

Schon ohne herbeiziehung von statistischem material gewinnt der leser altsächsischer epik den eindruck von einer doppelten verwendung der hauptsätze: erstens im zwanglosen wechsel mit Nebensätzen, entsprechend den jeweiligen logischen und historischen verhältnissen; zweitens in einer häufung, die äusserlich betrachtet unserem altepischen stilprincip nicht entspräche. Aber hier wirkt doch ein individualisierendes princip des dichters mit, das einen ergänzenden gegensatz zu der tradition der objectiv-ruhigen darstellung bildet. So oft der dichter nämlich das bestreben hat, ihm besonders wichtige stellen über das niveau des vorhergehenden und folgenden zu erheben²⁾, dient ihm eine entsprechende häufung von hauptsätzen als angemessenes mittel. Auch hierin stehen H und G unter derselben tradition: hier wie dort finden wir dies stilmittel vorzüglich bei einführungen neuer personen, bei besonders anschaulichen oder dramatischen handlungen oder in reden als ausdrück eines höheren affects. Nun zu einzelheiten. Bei der folgenden statistik habe ich von einer einzelaufzählung

¹⁾ Vgl. dazu R. Bechstein a. a. o. s. 136 f. 'ausgedehnte anwendung des untergeordneten satzes' (im H).

²⁾ Vgl. Peters a. a. o. s. 10 ff.

der häufigeren und weniger praktikablen hauptsatzgruppen von 2 bis einschliesslich 4 gliedern abgesehen. Von den übrigen fallen auf gruppen von

	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14	15	16	17
im H	17,2	17,2	20,7	24,1	7	3,5	1,7		3,5	1,7	1,7	3,5	
in der G	54,5		9,1		9,1	9,1		9,1					9,1

Durchsichtiger als das verhältnis der gruppen unter einander gestaltet sich das ihrer sätze zu den übrigen freien (1—4) hauptsätzen: von 1466 freien hauptsätzen des H (146 der G) stehen in gruppen von 5 und darüber im H 450 = 30,7 %, in der G 85 = 58,2 %. Es finden sich also von den freien hauptsätzen der G mehr als die hälfte zu derartigen gruppen gehäuft. Wenn die gesamtanzahl der gruppen auch nur gering ist (11), so nehmen diese doch eine gewisse centrale stellung ein: sie markieren durch ihre auffallende form besondere höhepunkte des interesses unseres dichters: nur fragt es sich, ob jene stellen wirklich, also auch für unser interesse von solcher bedeutung sind.

Man kann nicht sagen, dass die verwendung unseres stilmittels an irgend einer der Genesisstellen nicht zu erklären oder zu rechtfertigen wäre:

v. 27. 152 setzt eine bedeutende handlung ein (vgl. H 780. 2357. 3122. 3541); ähnlich 80, dazu aber 77 vertilchung.

168. 189. Beginn von reden (vgl. H 272).

17. 306. Bewegte schilderung bez. handlung: sturm, zerstörung (vgl. H 2241. 2906. 3695. 732. 741).

77. 144. Höhepunkt einer rede, affect; prophezeiung (vgl. H 3002. 3066. 3626. 3695. 4310).

262. Einführung einer neuen person (vgl. H 72. 252. 501. 1186).

Indessen will ich auch nicht behaupten, dass alle diese stellen gerade sehr glücklich seien. So wären v. 27 ff. die gar zu häufigen parentheses zu bemängeln; die reden Abrahams gewinnen gewis nichts durch den vergleich mit der ähnlich gebauten rede Gabriels; Adams schilderung des unwetters ist formell gar zu eintönig (anaphora, paralleler satzbau), und die atemlose erzählung von Sodoms untergang v. 306 ff. bietet alle

nur denkbaren unebenheiten des stils. An den beiden übrigen stellen scheint mir die häufung nicht am platze zu sein.

v. 114 (Die nachkommen Seths und Kains). Durch die massenhaften sätze beraubt sich der dichter der wirkung, die seine einföhrung der wichtigeren person Enochs gehabt haben würde.

Ferner v. 280 ff. (Loth und die boten gottes). Keine inhaltsnova; kein grösserer nachdruck ruht auf der erzählung. Nicht ohne bedeutung ist es wol, dass gerade an den beiden letzten stellen sich die auch von Behaghel (a. a. o. s. 32) erwähnten und meiner ansicht nach wenig zu billigenden satzwiderholungen finden. Noch andere unebenheiten, zumeist metrische, zeigen sich gerade bei der hauptsatzhäufung.

Danach können wir unsere bisherigen ergebnisse folgendermassen zusammenfassen:

1) Die satztechnik der G zeigt eine bedeutende mehrheit von hauptsätzen an sich, und von freien hauptsätzen gegenüber nebensätzen.

2) In perioden tritt die coordination stärker hervor als die subordination.

3) Die freien hauptsätze sind meist zu umfangreichen gruppen gehäuft.

Dies misverhältnis von haupt- und nebensätzen entspricht nicht dem beim H constatierten ruhigen fluss der darstellung; den ein angemessener wechsel zwischen vorwärtsschreiten und verweilen charakterisiert. Auch in G ist ein solcher wechsel vorhanden, aber die gegensätze sind zuweilen zu schroff. Die einzelnen gefüge sind unter sich zu locker; die gruppen lassen in der zwanglosen aneinanderreihung ihrer glieder oft die notwendigen verbindungen vermissen. Besonders die hauptsatzgruppen zeigen an verschiedenen stellen ihre unzulänglichkeit, deren letzter grund ihre nicht sinnesgemässe verwendung ist. Der dichter beherrscht das von der tradition übernommene stilmittel nur äusserlich, wie er gleichfalls die natürlichen mittel für retardieren und beschleunigen gelegentlich verkehrt anwendet, so dass sie gerade die entgegengesetzte wirkung haben.

Bis hierher hat uns der satz einfach als träger eines gedankens gegolten, ohne rücksicht auf das inhaltliche verhältnis der einzelgedanken zu dem ganzen. Das letztere verhältnis soll im folgenden untersucht werden.

In vier schematen prägt sich das verhältnis der gedanken zu einander aus:

1) Der zweite gedanke bringt einen dem ersten völlig neuen inhalt, ein gedankenovum: AB.

2) Der zweite gedanke deckt sich völlig mit dem ersten: AA.

3) Der zweite gedanke deckt sich im wesentlichen mit dem ersten; er zeigt etwa eine leichte specialisierung: Aa.

4) Der zweite gedanke deckt sich nur zum teil mit dem ersten; beide gehen von demselben punkt aus, aber der zweite schiesst über den ersten hinaus mit einem teilweisen novum, z. b. einem begriffsnovum: AAb.

Die verwendung dieser schemata ist im allgemeinen klar. Das erste ist weitaus das häufigste; es charakterisiert die fortlaufende darstellung; die übrigen sind retardierende momente. Man kann aus H und G etwa folgende belege notieren:

AA. Aus H:

v. 168. Than scalt thu eft unord sprekan,
hebban thinera stemna giuuald: ni tharft thu stum unesan
langron huila.

v. 197. Screð thie unintar forth, || gieng thes iares gital.

v. 264. thu scalt uses drihtnes unesan
modor mid mannon, eudi scalt thena magu fuodean
thes hohen himilcuninges suno.

v. 3916. that im thann fiotan seclun
fan is lichamen libbiandi flot,
rinnandi unater, ahaspring mikil,
cumat thanan quica brunnon.

v. 5564. Thia liudi spracun
hoscunord manag helagon Criste,
gruottun ina mid gelpu.

v. 5651. Hie ankenda iro mirkiun dadi,
gifuolda iro fegnes.

In keinem dieser belege bringt der zweite gedanke irgend etwas zum ersten hinzu: nur v. 169 ist sein ausdruck etwas

entschiedener. Der neue satz spezialisiert nicht, aber er zeigt auch keine verallgemeinerung. Von den 6 beispielen stehen 3 in direkter rede, 2 (5565. 5651) in der einföhrung einer solchen.

Aus G:

v. 14. hu seulum uuit nu libbian, efto hu seulum uuit an thesum
[liahta nuesan?¹⁾]

v. 161. endi scolda usas uualdandas
geld gifrummian, endi scolda thar goda theonan.²⁾

v. 184. Thanna scal sea uallande
fur biullan ... suebal fan himile
fallit mid fiure.³⁾

v. 169. ik biun thin egan scale,
hold endi gihorig, thu bist mi herro so guod,
medmo so mildi.

v. 14. 184.169 in der rede.

Aa. Aus H:

v. 70. than lang hie giuuald elta
Erodes thes rikeas endi radburdeon giheld
Judeono liudi.

v. 115. hiet that frnod gumo foroht ni uuari,
hiet that hie im ni andriede.

v. 262. ni habi thu uuekean hugi,
ni forohti thu thinon ferahe: ni quam ik thi te enigon freson herod
ni dragu ik eni drugithing.

v. 318. Ni uuis thu ... Mariun uureth ...
ni forhugi thu sia ti hardo,

ferner 3712, 37. 45. 3801. 3905, 12. 5584. 5612, 31. 92; davon 7 in der rede, 1 (3912) in redeeinföhrung.

Aus G:

v. 19. huilum thanne fan himile heto skinit,
blikit thiun berahto sunna.

¹⁾ Die verbindung mit *efto* ist nicht schön, gerade weil beide gedanken so völlig gleich sind. Bei einer gewissen modifizierung könne es eher stehen, da es mehr fortsetzend als entgegengesetzend verwendet wird (vgl. H 26 ff. 1422).

²⁾ Opfer bringen — gott dienen: verallgemeinerung; über die form s. I, 28.

³⁾ Scheinbare spezialisierung; schlecht, weil für den zusammenhang zu concret gedacht.

- v. 48. is dror sinkit nu an erda, || suet sundar ligit.¹⁾
 v. 104. thigun aftar uuel, || uuohsun uuauiliko.²⁾
 v. 125. thas unard annuerdit san
 Sedas gisidi, unard seggio fole
 menu gimengid *vgl.* I, 42.
 v. 192. all bi thinun dadiun sted
 thiun unerold an thinun uuilleun, thu giunald hauas
 obar thesan middilgard manna kunnias I, 49 f.
 v. 285. Stuart furdhur scrod
 naronua naht an skion, nahida moragan,

davon 3 in der rede.

Aab. Hierher könnte man rechnen:

- H v. 46. En uuas iro thuo noh than
 frio barnun biforan, endi thiun fui uuarun agangan:
 scolda thuo that selsta saliglico
 cuman thuru craft godes endi Cristes giburd.
 G v. 16. gisunerek upp dribit
 kumit haglas skion himile bitengi.
 v. 44. uuesan thiun hugi briunug, thes thu mid thinun handon
 gidedos,
 that thu uuurdi thines bruodar bano.
 v. 140. Thann hier ok thie ledo kumit,
 that hier Antikrist alla thioda
 unerod annuerdit.
 G 16. 44 in der rede.

Das sind im ganzen 22 H- und 13 G-belege. Die letzteren fallen einigermassen durch ihre zahl auf (ein beispiel auf 25 G-, aber erst auf 45 H-verse). Im übrigen zeigen sich keine grossen unterschiede; 52,4 % (59,1 %) der H- und 61,5 % der G-belege stehen in der rede (bez. redeeinführung). Die differenz wird durch die tatsache aufgehoben, dass in den 222 versen der bergpredigt, die zu unserm zählstoff gehören, kein einziger beleg zu finden ist: nur der dialog kommt in betracht, und zwar speciell die eingangsverse der einzelnen reden. Und dann überwiegt numerisch das material der G.

¹⁾ Verunglückter ausdrück; I, 27.

²⁾ Ich empfinde auch diesen parallelismus als nicht ganz untadelhaft; der zweite gedanke scheint mir (wie v. 184) zu concret für den zusammenhang zu sein.

In der inneren anwendung dieser stilmittel konnten wir also übereinstimmung zwischen H und G erblicken, dagegen zeigte G einige unebenheiten, die vorzugsweise auf die ausdrucksweise im einzelnen zurückzuführen sind. Für die kritik ist die letztere von grösserem wert, da sie weit deutlicher als das allgemeine traditionelle element über das poetische können des dichters aufzuklären imstande ist. So dürfen wir also aus praktischen rücksichten die drei retardierenden momente zusammenfassen und nach der gleichartigkeit ihrer äusseren erscheinung (eines gewissen wechfels im ausdruck) mit dem namen satzvariation belegen. Was darunter genauer zu verstehen ist, darüber mag eine orientierung nun am platze sein.

III. Variation.

Allgemeines.

Unter dem namen variation pflegen wir heute mehr erscheinungen zusammenzufassen als R. Heinzel in seiner abhandlung über den stil der altgermanischen poesie getan hat. Dort spricht Heinzel nur von der 'variation' der aussage: (s. 9) '... verbindungen von begriffen, gedanken, urteile. . . Ein aus mehreren worten bestehender ausdruck wird variiert, dasselbe noch einmal gesagt, gewöhnlich durch dieselben satzglieder und in einer gewissen parallelen form.' Heinzel beschränkt nun den terminus nicht auf die variierte widerholung des prädicats, er geht zugleich auch auf die satzvariation ein, die ja denselben motiven ihren ursprung verdankt: die wichtigkeits einer idee durch häufigkeit und sinnfälligkeit ihrer verwendung kund zu tun, oder, noch allgemeiner und für die sprachtechnik des naiven menschen, also auch des volkstümlichen dichters von gleich grundlegender bedeutung: durch extensität des ausdrucks intensität des eindrucks zu erzielen. Von derselben intensität der vorstellung geht natürlich der dichter aus, doch darf sie nicht in dem masse in ihm dominieren, dass sie nicht dem allgemein menschlichen wie auch speziell dichterischen princip der abwechslung rechnung trägt: an stelle einer geschmacklosen und unkünstlerischen widerholung entsteht so die 'variation' der aussage.

Wenn nun anstatt auf einem gedanken vielmehr auf einem

einzelbegriff ein besonderer nachdruck ruht, so folgt die sprache demselben princip; ist dieser begriff ein nominaler teil des satzes, so spricht die grammatik von 'apposition'. Die stilistik kann jedoch mit diesem indifferenten terminus nicht viel anfangen: sie muss den inneren wert der erscheinung prüfen, und kommt damit zu der unterscheidung zwischen progressiver (weiterführender) und regressiver (ausführender) apposition. Jene führt durch ein begriffsnovum bewegung, diese mit dem zurückgreifen auf den auszuführenden begriff eine gewisse ruhe herbei. Da nun für den epischen stil nur bewegung aus handlung von wert ist, so werden wir die progressive apposition als stilprincip ziemlich vergebens suchen, während die regressive eines seiner wichtigsten retardierenden momente ist. Auch durch ein mehr äusserliches charakteristicum entfernt sich diese erscheinung von dem rein grammatischen begriff der apposition: sie folgt nicht notwendig unmittelbar ihrem beziehungswort, sondern oft erst nach anderen satzteilen, ja nach nebensätzen. Häufig steht sie am schluss des ganzen satzes (Heinzel s. 5). Damit ist sie denn keine eigentliche 'apposition' mehr: die correctere bezeichnung 'variation' hat sich darum auch für sie eingebürgert: zum unterschied von der 'prädicativen' oder gedankenvariation könnte man sie nominal- oder begriffsvariation nennen. Doch würde eine consequente unterscheidung der beiden arten mehr der theorie als der praxis nützen, denn der schaffende dichter wird sich wol häufig genug weniger auf die kraft und fülle seiner anschauung als auf seine sprachliche technik, vor allem auf seine beherrschung des traditionellen synonymenschatzes verlassen haben. Wir werden indessen die sinngemässe anwendung unsers stilmittels in dem handinhandgehen beider elemente begründet finden.

Im letzten ende führt variationstechnik auf einen affect zurück: die lebhaftere teilnahme, das gesteigerte pathos veranlasst eine gleiche steigerung und belebung des ausdrucks. Der nachdruck, der auf einer äusserung beruht, macht sie breiter, verlangsamt ihr tempo: wie häufig erfordert nicht in der musik das crescendo ein rallentando. Hat nun aber in der dichterischen anschauung ein begriff das sinnliche überwogt über einen anderen, so muss der poet vor allem darauf

bedacht sein, das stilistische gleichgewicht nicht dadurch zu stören, dass er allzu frei seinem gedanken lauf lässt. Es würde ihm schlecht anstehen, wenn er z. b. das subject dem verbalbegriff an nachdruck und umfang zu sehr voranstellte; vor allem würde er so das ruhige fortschreiten der darstellung unterbrechen. Um den hörer also nicht längere zeit beim subject verweilen zu lassen, als es die bedeutung des prädicats gestattet, fühlt sich der dichter veranlasst, seine accentu zu verteilen und an stelle von ausgeführtem subject — prädicat — so zu ordnen: subject — prädicat — ausführung (also 'apposition' oder besser 'variation'). Damit wäre zugleich auch das grundscheema für die stellung der variation gegeben, das uns selbst aus den verwickeltsten begriffs- und gedankencomplexen immer wider hervortritt, so oft auch der dichter variierend auf ein thema zurückgreift.

So entsteht durch die doppelwirkung der objectiv fortschreitenden handlung und der subjectiv verweilenden anschauung jener concrete charakter des epischen stils, der in der tat das volk noch sehen und erleben lässt, was geschieht.¹⁾

Ihm entspricht eine weitere art des gehobenen ausdrucks (Heinzel s. 3 ff.): die ersetzung des pronomens durch ein nomen bei der wiederaufnahme eines begriffes. Die fülle der anschauung, die die begriffswelt der altgerm. dichter umgibt, und der ererbte reichthum ihrer ausdrucksmitel lassen die pronominalen beziehungen matt, abstract und unpoetisch erscheinen: an ihre stelle tritt dasselbe stilelement, das den typischen ausdrück ihrer sinnlichen gedankentechnik bildet, die variation. Sie stellt also auch hier die anhalts- und ruhepunkte in der bewegung dar, welche ein pronomen in folge seines mangelnden anschauungswertes nicht bieten konnte.

An dieser stelle möchte ich noch auf zwei erscheinungen eingehen, die zwar nicht unter den allgemeinen begriff der variation fallen, aber ihm nicht zu fern stehen. Auch bei ihnen ist jenes princip wirksam, das durch eine art von accentteilung den hauptbegriff seines vollgewichts entlastet. Und zwar tritt diese ein ohne rücksicht darauf, ob der sprachliche ausdrück direct eine solche trennung zulässt. Das ist

¹⁾ S. oben s. 155.

zunächst der fall bei einem complexen begriff wie z. b. nomen + attribut¹⁾ (Heinzel 3, s. 12). Ich brauche wol kaum hervorzuheben, eine wie bedeutende rolle diese erscheinung in der sprache des gemeinen mannes spielt²⁾; in manchen dialekten werden starke misfallensurteile fast nur in dieser stellung gebraucht. Vor allem beliebt ist die trennung eines complexen begriffes oder seine durchkrenzung mit dem ganzen oder teilweisen verbalbegriff; über die inneren gründe dieser stellung s. oben (s. 167). In gleicher weise wird auch das prädicat behandelt (Heinzel s. 13).

Nicht viel anders liegt die sache, wenn ein einfacher begriff unter dem hochton steht. Verträgt sich starke hervorhebung eines satzteiles nicht mit der bedeutung der übrigen, so spaltet der accent gewissermassen den tragenden gedanken oder begriff oder ausdruck: daraus entspringt z. b. die primitive widerholung (*chame chame geselle mîn* Meyer a. a. o. s. 228), oder die künstlerisch höher stehende variierende widerholung (*O ich thor, ich rasender thor* aus Schillers Xenien, Meyer s. 229).. Auf die fülle des unter diese allgemeinen gesichtspunkte³⁾ fallenden stoffes kann ich hier nicht näher eingehen: wenigstens sei aber noch die vocativische anrede erwähnt: *Willst du mit, Hänschen?* im gegensatz zu dem primitiven *Will Hänschen mit?* Gerade hier hat die sprache wol am frühesten den personalbegriff in zwiefacher weise ausgedrückt. Eine vollkommene parallele dazu bildet die erscheinung, auf die Heinzel unter 1c (s. 7) eingeht: die voranstellung des pronomens (der dritten person). Es ist ein in der gewöhnlichen rede ungemein häufiges ausdrucksmittel; z. b. auf die frage: *Is Henschel Willem noch ni derheeme?* folgt die antwort: *A is ni drheeme, Henschel.* Oder: *Ich ha's 'n sat, dei gelapsche do* (Hauptmann, Fuhrmann Henschel s. 3 bez. 50; *Reen verludern lasst a'n, dr Pauer* (ders., Vor sonnenaufgang s. 41). An stelle der zweigipfligen satzcurve (*Henschel is ni drheeme*) tritt also die eingipflige, indem man einen der betonten begriffe aus der ursprünglichen verbindung loslöst und ihm gleichsam ergänzend dem satz folgen

¹⁾ Vgl. Bechstein s. 137. Peters s. 6.

²⁾ Vgl. Hellwig, Die stellung des attributiven adjectivs im deutschen. Diss. Giessen 1898, s. 44; 'Apposition mit prädicativem nachdruck' ebda. s. 168.

³⁾ Vgl. hier Meyer s. 230 ff.

lässt. Dadurch sieht man sich veranlasst, auf den nachgestellten hauptbegriff proleptisch hinzuweisen, und diesen zweck erfüllt das pronomen. Der form nach haben wir es hier also nicht mit einem regressiven, sondern einem progressiven stilelement zu tun — was nach den erörterungen von s. 166 ausserordentlich auffallen müsste —; aber im grunde ist es regressiv. So erklärt Heinzel (s. 7): 'dem dichter schwebt ein neuer begriff so lebendig vor augen, dass er ihn wie ein bekanntes mit dem pronomen einführt und erst später mit dem eigentlichen worte unzweideutig bezeichnet'. Somit liegt in wirklichkeit doch auch bei dieser 'pronominalvariation' keine abweichung von der oben (s. 167) constatierten gewohnheit des dichters vor.

Die variation in G und H.

In dem capitel 'satztechnik' ist bereits ein teil des stoffes behandelt, der unter der überschrift 'variation der aussage' hierher gesetzt werden könnte. Für jene 'satzvariation' indessen bot sich ein anderer ausgangspunkt dar als der, welcher nach den vorstehenden erörterungen zur betrachtung jenes zweiten teiles führt, der variation des prädicats.

Rein äusserlich betrachtet bildet diese eine gewisse ergänzung zur satzvariation. Während die letztere vorwiegend in hauptsätzen auftritt, herrscht in nebensätzen die prädicatsvariation vor.

Satzvariationen:	HS	NS
H	19 = 86,4 %	3 = 13,6 %
G	10 = 77 %	3 = 23 %

Die ursache für diese verschiedenheit der verwendung liegt offenbar darin, dass der dichter aus ästhetischen rücksichten die variation eines vollständigen nebensatzes mit seinem relativischen oder conjunctionalen eingang gescheut hat. In den 3 Heliandstellen (3736 relativsatz und 3916. 5691 conjunctionalsätze) sind diese eingänge nicht wiederholt, ebensowenig G 16. G 44 und 140 weisen eine formell so stark ausgeprägte variation auf, dass die notwendige conjunctionelle einföhrung derselben nicht zu unangenehm auffällt.

¹⁾ Das material für die untersuchung des H bilden ca. 1000 verse: 1—338. 1279—1502. 3671—3925. 5532—5712.

Fassen wir unter prädicatsvariation die variation sämtlicher verbalbegriffe zusammen, so ergibt sich

Prädicatsvariationen:	HS	NS
H	23 = 41,1 %	33 = 58,9 %
G	18 = 64,3 %	10 = 35,7 %

Also auch hier wider ein bedeutender unterschied zwischen H und G. Gehen wir indessen näher auf die einzelerscheinungen ein, so können wir als prädicatsvariation in engerm sinne nur diejenige des verbum finitum ins auge fassen (H 77. 130. 1349. 52. 68. 1434. 95. 97. 3721. 24. 3844. 57. 64. 5555. 56. 90. 5617. 91. 98. 5709. G 46. 65. 68. 153. 165. 176. 181. 227. 246. 306):

Verb. fin.:	HS	NS
H	3 = 15 %	17 = 85 %
G	5 = 50 %	5 = 50 %

Diese differenzen sprechen ganz entschieden zu ungunsten von G: wir sollten in ihr (wie es sich bei H gezeigt hat) in weit grösserem massstab ein zusammengehen der retardierenden stilmittel, des nebensatzes und der variation, erwarten.

Der unterschied dieser tabelle von der vorhergehenden weist auf andere ursachen hin. Die nominalformen des verbums (infinitiv und participium) zeigen in der verteilung ein anderes bild (H 2. 149. 164. 168. 183. 184. 189. 230. 311. 317. 320. 328. 1359. 360. 1405. 10. 21. 49. 51. 69. 72. 74. 3887. 5608. 75. G 28. 37. 39. 41. 72. 77. 156. 160. 177. 232. 237. 294):

Infinitive:	HS	NS
H	12 = 48 %	13 = 52 %
G	8 = 66,7 %	4 = 33,3 %

auch hier eine nicht unbedeutende differenz, dagegen (H 123. 166. 170. 1326. 3895. 5558. 78. 5647; 64. 3919. 5591, G 47. 71. 147; 20. 32. 204):

Participien:	HS	NS
H	8 = 72,7 %	3 = 27,3 %
G	5 = 83,3 %	1 = 16,7 %

So können wir diese erscheinungen nicht völlig den eigentlichen prädicatsvariationen gleichstellen; sie bilden vielmehr eine übergangsstufe zu den nominalvariationen.

Was die verteilung der prädicatsvariationen auf erzählung und rede (incl. einföhrung derselben) anbelangt, so besteht zwar ein unterschied von derjenigen der satzvariationen; H und G zeigen jedoch weder in der gesamtzahl, noch im einzelnen nennenswerte differenzen; es herrscht fast die gleiche übereinstimmung wie vorher:

Satzvariationen:		erzählung	|	rede
H	9	= 40,9 %	|	13 = 59,1 %
G	5	= 38,5 %	|	8 = 61,5 %
Präd.-variationen:			|	
H	17	= 30,4 %	|	39 = 69,6 %
G	7	= 25 %	|	21 = 75 %

Aus dieser übereinstimmung dürfen wir immerhin den schluss ziehen, dass die rede mit ihrem stärkeren affect und ihren weniger zahlreichen und bedeutenden inhaltsnovis ein besonders günstiger boden für die variationstechnik ist. Das maximum bilden auch hier die verba finita mit 70 (H) : 80 (G) % rede, das minimum die participien mit 55 (H) : 66,7 (G) %. Zum schluss zeigt sich auch hier wiederum ein auffallendes plus in G; hier eine prädicatsvariation auf 12, im H auf 18 verse.

Unter den 28 prädicatsvariationen der G befindet sich nun eine ganze reihe, die einer genaueren betrachtung wert sind. Auf einige von diesen habe ich schon früher hingewiesen, und zwar bei der besprechung der abweichungen im wortgebrauch. Solche stellen sind:

v. 46. thes ni habda he eniga genuuruhte te thi, || sundea gisuohtha;
[I, 42.

v. 71. Thoh thu sus aledit sis, || mid firinum bifangan;
[I, 35.

v. 72. thoh uuilik thi frithu settean || togean sulic tekean;
[I, 6 f. Beh. 36.

v. 77. cuman te thines herron sprako, || ueslean thar mid uor-
[don thinon; Beh. 19.

v. 227. hu ik sus filu mahlea || ueslea uuder thi mid minum
[nuordum; I, 46.

Solche stellen führten oben zu der vermutung, dass der ausdrück des dichters nicht immer gleichen schritt mit seinen

gedanken gehalten habe. Andere stellen zeigen neben mangelhaftem wortgebrauch auch noch andere technische unebenheiten.

- v. 160. *thuo fundun sia Abrahama bi enum ala standan,*
 unaran enna unihstedi.

Das wäre eine ganz concrete vorstellung: warum wiederholt denn der dichter den nummehr bekannten begriff *ala* durch *unihstedi* mit dem unbestimmten artikel? Jedenfalls hat er, ohne irgend eine anschauung zu haben, nur eine synonyme phrase niedergeschrieben: gerade die folgenden gedanken scheinen diese annahme zu bestätigen (vgl. I, 28 ff.).

- v. 204. *muot thanna that land gisund*
 unaldand an thinum unillean giunnerid standan?

Zum ausdruck I, 43. 50; wir haben es hier mit der variation eines teilbegriffs zu tun, der obendrein durch seine äusserliche trennung von dem zugehörigen verbum nicht die schwere besitzt, ohne die ein begriff nicht variationsfähig ist. — Eine weitere variation eines zu leichten begriffes findet sich

- v. 176. *Thuo quam im eft tegegnes godas anduuardi*
 mahtig muotta; I, 52. Beh. 41.

Hier ist nicht der verbal-, sondern der nominalbegriff das wesentliche. Auf ihn geht allerdings *mahtig* zurück, aber *anduuardi* hätte etwa in einem *spraka* eine parallele finden müssen; obgleich auch dann die stelle noch nicht glatt wäre. Ähnlich liegt die sache bei

- v. 41. *that be bihelan mahti herran sinum*
 thia dadi bidernian.

Zunächst liegt hier ein grammatischer fehler vor: *bihelan* kann nicht absolut stehen. Wichtig ist ferner nicht der verbalbegriff *bihelan*, sondern das ganze prädicat *thia dadi bihelan*, und das hätte eine entsprechende variation finden müssen. In unserm falle ist das varians weit schwerer als das variatum! Auch

- v. 306. *Thno uurubun eft uider helega unardos,*
 godas engilos, gengun sniumo

zeigt eine fehlerhafte variation, die durch das novum *sniumo* dem zu variierenden *uurubun uider* nicht gerecht wird. Endlich bietet uns

- v. 232. *the sea liggian sculun, || fegia biuallan*

die parallele zweier ganz incommensurabler begriffe: 'liegen' | 'fallen' — und damit einen der schwersten fehler gegen das wesen der variation.

Bei 11 stellen von 28 mussten also aussetzungen gemacht werden; und das kennzeichnet die mangelhaftigkeit der variationstechnik des dichters. So häufig er das stilmittel ver-

wendet, so ist er doch nicht völlig in dessen geist eingedrungen: wenn er auch die form von der tradition übernommen hat, die innere bedeutung der erscheinung ist ihm nicht klar geworden oder überall klar geblieben.

Die oben constatierten unebenheiten finden sich in gleicher weise in den mehr verbalen wie in den mehr nominalen formen der prädicatsvariation. Irgend welche weiteren unterschiede zwischen diesen beiden formen sind mir nicht aufgefallen.

Mit der nominalvariation komme ich auf das eigentliche gebiet der arbeit von Pachaly: ich werde gelegentlich auf diesen hinzuweisen haben; für meine statistik habe ich indessen weder seine, noch Roedigers oder Behaghels auszählungen benutzt. Wie es sich besonders bei P. gezeigt hat, geht die theoretische definition der variation nicht immer so glatt in der praxis auf, und so kann es nicht verwundern, wenn meine zählungen einige differenzen von denen Pachalys und Behaghels aufweisen. Zur rechtfertigung setze ich die belege für die folgenden kategorien der absoluten nominalvariationen her.

a) Gott (im H + Christus).

H 26. 30. 49. 90. 109. 135. 240. 324. 326. 331. 1284. 86. 1334. 77. 1402. 71. 3671. 83. 3711. 16. 58. 68. 80. 86. 88. 3883. 91. 3921. 5540. 43. 67. 83. 86. 98. 5613. 23. 29. 35. 40. 50. 84.

G 8. 23. 25. 31. 101. 106. 134. 152. 155. 168. 174. 191. 229. 273.

b) Abstracta.

H 6. 10. 14. 25. 27. 28. 51. 52. 64. 83. 90. 112. 140. 238. 239. 295. 331. 1302. 07. 17. 30. 41. 42. 46. 48. 54. 55. 65. 91. 1438. 39. 74. 3695. 3709. 46. 59. 78. 88. 91. 3830. 32. 37. 41. 59. 66. 74. 81. 86. 97. 3922. 5563. 82. 5626. 37. 60. 87. 5701.

G 11. 49. 51. 60. 62. 66. 82. 89. 105. 109. 117. 120. 129. 144. 171. 183. 189. 244. 253. 254. 262. 264. 266. 303. 329.

c) Concreta.

H 15. 52. 62. 68. 97. 126. 165. 176. 193. 194. 215. 230. 246. 248. 249. 251. 253. 255. 269. 291. 296. 306. 312. 316. 323. 326. 330. 335. 1281. 98. 1372. 83. 91. 95. 1400. 12. 30. 49. 61. 77. 86. 90. 1500. 3676. 85. 86. 94. 3700. 14. 26. 30. 33. 45. 64. 71. 82. 96. 98. 3824. 67. 84. 3907. 17. 5532. 32. 35. 38. 41. 43. 43. 48. 49. 53. 57. 70. 75. 5604. 18. 23. 42. 46. 63. 67. 5707. 11.

G 33. 86. 99. 114. 119. 127. 139. 141. 142. 148. 151. 184. 187. 203. 207. 214. 220. 234. 251. 256. 268. 283. 287. 291. 294. 299. 306. 309. 314. 319. 320. 328.

d) Pronominalvariationen.

H 5. 8. 20. 29. 35. 38. 56. 70. 106. 253. 268. 286. 1280. 96. 1308. 10. 53. 58. 1408. 16. 39. 63. 3749. 96. 96. 99. 3830. 46. 60. 5532. 5648.

G 28. 95. 97. 156. 159. 177.

e) Adverbia.

H 327. 1282. 1384.

G 39. 132. 151. 260.

Zu diesen absoluten nominalvariationen kommen für die aufstellung der gesamtsumme noch 15 adjectivvariationen aus H und 11 aus G in betracht, deren specialbehandlung weiter unten erfolgt. Damit bekommen wir im ganzen 231 belege aus H gegenüber 92 belegen aus G: also wider ein plus in G: 27 % G-verse weisen nominalvariation auf, 23 % H-verse. Eine entsprechende mehrzahl hatten wir bereits bei den satz- (3,8 % G : 2,2 % H) und den prädicatsvariationen (8,3 % G : 5,6 % H) zu verzeichnen; fassen wir die variation in ihren sämtlichen erscheinungsformen zusammen, so finden wir sie in 39,1 % der G- und 30,8 % der H-verse.

In den einzelnen gruppen stellen sich die verhältnisse wie folgt:

	a	b	c	d	e
H	19	26,4	38,9	14,3	1,4 %
G	17,3	30,8	39,5	7,4	5 %

Von den hier festgestellten unterschieden ist besonderer wert auf den in der variation von abstractis und concretis zu legen.

Die pronominalvariation zeigt nach der häufigkeit ihrer verwendung auch eine differenz, doch wage ich nicht daraus schlüsse zu ziehen. Erst eine eingehendere betrachtung der belege scheint das zu ermöglichen. Wie wir oben (s. 170) gesehen haben, wird das verbum finitum vorwiegend im nebensatz variiert, die nominalformen des verbs dagegen im hauptsatz, und ähnlich steht es mit der nominalvariation überhaupt, von der auf hauptsätze fallen

	a	b	c	d	e
H	61	66,7	59,5	35,5	100 %
G	64,3	68	62,5	83,3	75 %

Auf e) kann kein wert gelegt werden; auffallend aber ist vor allem die differenz in der verteilung der pronominalvariationen, die H gewöhnlich im NS, G im HS verwendet. Als die norm werden wir doch die pronominalvariation des H ansehen müssen. Das erhärtet auch ein vergleich mit dem Beowulf, in dem unsere erscheinung ebenfalls (wenn auch nur mit 56,3 %) in den nebensätzen überwiegt. Ueberhaupt scheinen nebensätze mit ihren meist steigenden eingängen und häufiger verwendung von pronomibus dieser art von variation besonders günstig zu liegen. Gegen diese auffassung spricht auch die sachlage des Beowulf nicht, denn dieser unterscheidet sich gerade in seiner variationstechnik nicht unwesentlich vom H: durch eine weit geringere häufigkeit der variation im allgemeinen, wie auch speciell unsrer pronominalvariation: dem hinweis durch das pronomen folgt nur in seltenen fällen die nachträgliche nominale bestimmung (den 30 beispielen des H [1000 verse] stehen nur 16 in v. 1—1500 des Beowulf gegenüber). Neben diesem zahlenunterschied findet aber eine tiefer gehende übereinstimmung im gebrauch von H und Beowulf statt: hier sind über 93 %, dort 74 % variationen des subjects, während in der G sich nur 33,3 % subjectsvariationen finden.

Nach diesen statistischen erörterungen dürfte es sich verlohnen, auf das material der G genauer einzugehen.

Auch unter den oben citierten nominalvariationen befinden sich einige, die wir bei der besprechung eines individuellen wortgebrauchs in der G bereits gestreift haben. So verweise ich z. b. für

v. 266. *mid gumkustium || giunerid mid genuitteo*

auf I, 45; *gumkust* selbst ist eins von den zahlreichen nur in G belegten nominalcompositis (Behaghel s. 10); sein gebrauch in der variation mit *giunitt* ist correct.

Eine sehr unschöne variation sehe ich in der stelle

v. 196. *that thu thar te henum duoas ubila endi guoda,
lioba endi leda, uuand sia gilica ni sind.*

Wir haben es hier lediglich mit einer häufung von synonymen zu tun: nur die äussere form verrät die variation, die inneren bedingungen dafür fehlen. Allerdings treten diese inneren bedingungen der variation durchaus nicht immer in gleicher

sinnfälligkeit hervor; hier wie bei den meisten ästhetischen, also auch stilistischen fragen ist der gefühlswert wichtiger als der absolute begriffswert. Danach sind auch die folgenden erscheinungen zu beurteilen, die neben auffälligkeiten im wortgebrauch vor allem solche in der variationstechnik zeigen.

Es sind dabei nicht immer nür details, auf die jenes kriterium seine anwendung findet: gleich die ersten der zu betrachtenden stellen führen auf principienfragen, wie v. 11. 329 n. a. auf diejenige von variation und apposition.

Wir hatten oben (s. 166) diese ein progressives, jene ein regressives stilmittel genannt; vielleicht ist aber damit für die praxis noch nicht alles nötige gesagt. Die variation bringt kein absolutes novum, wie es die apposition häufig enthält, aber durchaus nicht immer. Man kann also über die variation hinweglesen, ohne dass der sinn beeinträchtigt wird, aber das gleiche ist zuweilen auch bei der apposition der fall. Der eigentliche unterschied liegt tiefer: die anwendung der apposition richtet sich nach der logischen, die der variation nach der gefühls- oder stimmungsmässigen notwendigkeit. Dafür bieten die genauer untersuchten Heliandpartien folgende belege:

v. 74. uuas fan them lindeon Lenias cunnes,
 Jacobas suneas, guodero thiedo.

v. 3793. thes herrosten man, || Erodeses thegan,

v. 5551. cuning Judeono, || Jesus fan Nazarethburh.

In der apposition steht ein eigenname als novum; auch im letzten fall, in dem es sich um die kreuzinschrift handelt. v. 75 wird die apposition durch variation fortgesetzt. Aehnlich ist

v. 253. Sia en thegan habda
 Joseph gimahlid, guodes cunneas man,

wobei das letztere wort das vorherrschende *thegan* variiert. Nach unserm gefühl würde dann aber Joseph appositionell aufgefasst werden müssen; ob das hier möglich ist, will ich nicht entscheiden.

v. 326. that is Jesus Crist, godes egan barn,
 uualdandes suno.

v. 5607. Maria muoder Cristes.

v. 5611. Johannes iungro Cristes.

Hier haben wir es mit einer notwendigen erklärung zu tun, wenigstens bei v. 326, wo deren wichtigkeit ja auch durch variation bezeugt wird; etwas mehr formelhaft erscheinen die letzten beiden beispiele; hier spricht auch die quelle für apposition.

Als variation beurteile ich dagegen

- v. 3884. Huar quam that Judeono folk, quathie,
 thina nuidersacon, tha thi hier nuurogdun te mi?

Der ausdruck *Judeono folk* scheint vom standpunkt des dichters aus gebraucht zu sein, und ihm ist *Judeo: nuidarsaco* wol eine art von synonymen gewesen.

Aeussere ähnlichkeit mit den versen 74 f. 253 f. zeigt

- v. 194. scolda im erbiuuard || snitho godeand gomo
 gibidi uuerthan, || barn an burgeon;

doch wage ich nicht, die erste erweiterung mit sicherheit als apposition binzustellen, da ihr inhalt kein wesentliches sinnesnovum bringt. Gleiche schwierigkeiten verursacht aber auch ihre einreihung unter die variationen.

Aus der G verdienen folgende stellen eine besprechung:

- v. 12. Nu thuingit mi giu hungar endi thurst,
 bitter balounerek, thero uuaron uuit er bedero tuom.

Hier haben wir es natürlich mit einer apposition zu tun (dagegen Pachaly s. 53; vgl. dazu die allerdings auch nicht schöne variation *sulic uuiti | haramo mestan* v. 11), aber mit einer fehlerhaften apposition. Das ergibt sich aus dem gebrauch von *balounerek* (Beh. s. 14). Der wechsel der person (*mi* — *uuit*) ist bereits s. 150 gerügt; er liesse es plausibel erscheinen, dass der relativsatz sich eng an die apposition anschliesst und nicht etwa an die beziehungswörter, wenn nicht der directe hinweis in dem pluralischen *thero* gegeben wäre. So müssen wir *bitter balounerek* wol als eine art von parenthese auffassen: 'nun bedrängt mich hunger und durst — eine bittere qual — was wir sonst nie empfunden haben'.

- v. 103. that im uurdun odana erebiuuardos,
 thegnos endi thiornun.

Eine variation ist hier ausgeschlossen (danach Pachaly s. 88 zu streichen): *thiornun* sind keine *erebiuuardos* (vgl. v. 99); aus demselben grunde ist aber auch die apposition tadelnswert. Blicke formell also nur eine aufzählung übrig, die jedoch wegen *erebiuuardos* = *thegnos* ebenfalls nicht annehmbar ist.

- v. 260. Thanna sat im thar imman (burug) adalburdig man,
 Loth mid them liudium

vgl. oben H 253; nach unserm 'namens Loth' ist *m. th. l.* als variation zu *thar imman* zu fassen.

Die stellen

- v. 33. fragoda huuar he habdi is brodar thuo,
 kindiungan man,
v. 268. Thuo te sedla hneg sunna thiin huuita,
 alloro bokno beratost,
v. 328. endi thiin uuit mid im || thriu mid them thegna

enthalten sämtlich variationen.

Weder in H, noch in G ist also eine principielle scheidung von apposition und variation möglich, aus dem einfachen grunde, weil die apposition kein stilprincip unsrer dichtung ist. Bemerkenswert ist dabei, dass die beiden gerügten stellen der G fehler aufweisen, wie sie für ihre variationstechnik charakteristisch sind: die ungleichheit oder besser die incommensurabilität von variatum und varians. Wie z. b. die apposition v. 14 nicht in den grundbegriff aufgeht, so lassen sich aus der variation manche fälle aufführen, wo ihre beiden glieder nicht in dem richtigen begrifflichen verhältnis zu einander stehen. Schon die verbalvariation zeigte derartige erscheinungen; v. 204 z. b. die variation eines teilbegriffs.

Hierher gehört

v. 66. Nu ik ni uuelda mina triuuua haldan.

hugi unid them thinum hlutrom muoda (vgl. s. 151).

Kögel übersetzt: 'Da ich meine treue nicht halten wollte, den frieden deinem reinen herzen gegenüber.' Behaghel macht darauf aufmerksam (s. 39), dass *hugi* nicht friede heisst. Kögel meint sicher das richtige, aber das bestreben, auch möglichst wortgetreu zu übersetzen, hat ihn zu einem der vorlage ähnlichen fehler geführt. Ob *triuuua* der bedeutung 'treue' oder 'bündnis, friede' zuneigt, *hugi* ist keine variation dazu: es fehlt die hälfte. Aus der ganz ähnlich gemeinten variation H 1457 *hluttran hugi* | *holda treuua* lässt sich auch auf die verbindung von *hold* mit *hugi* schliessen, die im H sonst nicht belegt ist, und diese würde an unserer stelle die variation correct machen. Gerade die variation eines begriffes mit dem allgemeineren, durch das adjectiv specialisierten begriff ist am gebräuchlichsten. Aber die variation von substantiv + adjectiv scheint unserm dichter besondere schwierigkeiten gemacht zu haben.

Ein recht auffälliger fehler steht

v. 214. thritig ... thegno ... | uuamlosa uneros.

'Fromme, sündlose menschen' ist ja eben der zu variierende begriff, und der fehlt hier. Auch v. 240 f. möchte ich erwähnen: *tehani treuhaftera* | *liodi*. Die variation dieser stelle liegt nur in der äusseren form: der wechsel von genetivischer und accusativischer construction (Pachaly s. 45) stellt *tehani treuhaftera* als selbständig, also substantivisch hin. Auf diese weise kann der begriff durch *liodi* variiert werden. Aesthetisch ist die variation indessen wertlos, zumal an unserer stelle, wo doch trotz ihrer widerholung noch ein gewisser nachdruck auf dem adjectivbegriff ruht; vgl. v. 203. 207. 214. 219. 234. 251; ganz ähnlich H 1251.¹⁾

¹⁾ Uebrigens lassen sich derartige rein formale variationen auch im H gelegentlich nachweisen, z. b. 1281 *uuisa man* | *gumon*. Das erklärt sich leicht, wenn man bedenkt, dass im princip eine adjectivvariation unmöglich

An dieser stelle sei es gestattet, auf das zahlenverhältnis der in unseren texten vorkommenden fälle einzugehen. Ich ordne nach ihrem syntaktischen resp. beziehungswert.

Abstracta.

H: subst. —; attrib. 3783. 5621; präd. 3767. 3776. 5655.

G: subst. 196. 284; attrib. —; präd. —.

Concreta.

H: subst. 3753; attrib. 201. 3846. 5625. 5704; präd. 1377. 1494. 3719. 3790. 3794.

G: subst. 240; attrib. 116. 130. 169. 170; präd. 20. 32. 45. 134.

Also 15 belege von H gegenüber 11 von G: welch ein misverhältnis! Weitergehende schlüsse scheint aber das material nicht zu gestatten. Erwähnen will ich nur, dass innerhalb dieser variationen formell völlige freiheit herrscht. Adjective wechseln mit participien, H 3767 sogar ein adjectiv mit einem genetiv (*enuald* | *uuilleon guodes*). Das dadurch bedingte leise hineinklingen des verbalbegriffes verträgt sich sehr wol mit der prädicativen stellung, die fast alle derartigen fälle aufweisen (G 20. 32. 134, vgl. die prädicatsvariationen G 204. H 64. 3919. 5591); attributiv steht nur H 5704 *negilid sper* | *hard*.

Einer der oben aufgezählten belege ist aber aus eben diesem grunde zu bemängeln: v. 45 *bluodig* | *uundun uuorig*. *uuorig* hat nur die bedeutung 'erschöpft' (*sithuuorig* H 670. 2238), bildet also keine parallele zu 'blutig'. Jedenfalls hat dem dichter sein *droruorag* v. 29 (vgl. I, 32) vorgeschwebt, dessen erster bestandteil ihn zu der variation veranlasst hat. Auch noch an zwei anderen stellen liegen gleichsetzungen von zustands- und tätigkeitsbegriffen vor, und zwar bei substantiven:

- v. 81. Soroga nuard thar thuo gikudit, || inuidd mikil,
iro Kindes qualm (vgl. I, 37).

Man beachte hier zugleich den subjectswechsel: *soroga* (Adam und Eva), *inuidd* (Kain), *qualm* (Abel; wird im H nur passiv gebraucht).

- v. 189. habda im ellian guod, || unisa nuordquidi,
vgl. H 3055 *habda im ellan guod*, || *thrista githahti*: *ellen* und *thrista githahti* sind zwei schön hervorgehobene charakterzüge des *snel suerd-*

ist. Eine qualität kann nicht durch eine andere sinnesgemäss wider qualifiziert bez. variiert, sondern nur von dem träger des adjectivbegriffes kann eine zweite, der ersten verwante, das ganze variiende eigenschaft ausgesagt werden.

thegan Symon Petrus: wie vereinigen sich aber *ellen* und *uuisa uuordquidi* im bild des greisen Abraham (Gen. 18, 11. 12; vgl. Behaghel s. 41)?

Unerträglich wirkt der besprochene gegensatz, wenn zu ihm noch ungleichheit der form hinzutritt. Das ist der fall bei

v. 254. Tho gihordun się fegere karm,
 an allaro selida gihuuen sundiga liudi
 firinnuerk fremmian.

v. 303. Hietun that sie io ni gihordin sulie gehlunn mikil,
 brakon an them burgium.

v. 329. Tho gihordun sea thero thiodo qualm || burugi brinnau.
Behaghel rügt mit recht alle drei stellen (s. 42 ff.): dem dichter scheint hier wirklich hören und sehen zu vergehen: auseinanderhalten kann er wenigstens gehörs- und gesichtseindrücke nicht mehr. Aehnliches hatten wir ja auch schon bei v. 2 gefunden.

Anderwärts stellt der dichter unschön auch abstracta und concreta neben einander:

v. 244. hac he fell im after te bedu, || an kneo craftag.

v. 264. he uuas Abrahamas adalknoslas,
 his broder barn.

Die unschönheit des letzten beleges erhellt ein vergleich mit der parallelstelle

H 1298. huilica uuarin allero irminmanno
 gode uuerthostun gumono kunnies.

Und ebenso zu beurteilen ist schliesslich

v. 142. thann he mid uuapnu scal
 uuerdan Enocha te banon, eggjun scarapun
 thuruh is handmegin.

Schon I, 47 habe ich darauf aufmerksam gemacht, dass hier wie v. 90. 146 die concrete ausmalung des gedankens nicht am platze ist, am allerwenigsten also ihre verstärkung durch die an sich richtige variation.

Ausstellungen mehr formaler art sind zu machen bei

v. 262. habda im uuelono ginnog, || guodas giunnnan,
ein singular und ein plural, vgl. dazu

H 3774. all that siu habda
 uuelono giunnnan, so siu iro niht ni fargaf
 guodes an iro gardon.

Variatum und varians machen in ihrer blossen nebeneinanderstellung einen recht kümmerlichen eindruck:

v. 284. Sia him guodas so filo, || suodas gisagđun.
Demgegenüber ist eine attributive stellung vorzuziehen wie

H 3783. gihordun is gnodun uuord || suotia seggian.

Endlich lässt sich aus dem gebiet der pronominalvariation unter ähnlichen Gesichtspunkten betrachten

v. 146. uurikit ina uuammseadon,

eigentlich: 'bestraft ihn, den verbrecher'; *ina* scheint mir hier aber kaum mehr stilistischen wert zu haben als der blosser artikel *thena*. Ebenso beurteile ich

v. 95. thes im thuo bethiun uuard
sinhiun tuem ser umbi herta.

wie unser 'ihnen beiden'.

v. 177. Ni uuilli ik is thi mithan nu, || helan holdan man.

Unter den weit zahlreicheren pronominalvariationen des H habe ich einen solchen übergang aus einer in die andere person nicht gefunden.

Als correcte adverbialvariation fasse ich

v. 260. Thanna sat im thar innan (burug) adalburdig man
Loth mid them liudum.

burug muss aus dem vers hinaus, den es sonst verdirbt: die anlehnung an die zweite hälfte des compositums, der es seinen ursprung verdankt, ist durchaus unstatthaft.

Behaghels bemerkungen zur variation entnehme ich zum schlusse die beispiele

v. 151. Thuo habdun eft so sunido Sodomoliudi,
uueros so faruuerkot,

v. 171. unilthu minas uniht || drohtin hebbian hnat?

An beiden stellen ist unser stilmittel gar nicht anwendbar, da die variata gar keinen begriffswert haben: das zeigt auch die farblosigkeit der ausführung.

In 23 fällen ist also die variationstechnik des genesisdichters zu bemängeln; von ihnen sind 12 variationen von abstractis, 6 von concretis. Die früher hervorgehobene relative mehrheit der variationen von abstracten begriffen an sich macht sich also nicht nur quantitativ, sondern auch qualitativ unangenehm bemerkbar.

In allen diesen einzelfällen ist der springende punkt die ungleichheit oder incommensurabilität der variationsglieder. Gerade dadurch wird unser empfinden am meisten gegen die technik der G eingenommen. Im H aber findet sich nichts,

was sich diesen übeln variationsarten zur seite stellen liesse. Was er bietet, ist durchaus normal, der Genesisdichter aber hat aus dichterischem unvermögen die norm an zahlreichen stellen verletzt.

Es bleibt nun noch die variation in ihrem verhältnis zur satz- und zur verstechnik zu erörtern.

Ich schicke die bemerkung voraus, dass nach der zusammenfassung s. 174 im H die nominale variation mit 78 % überwiegt: in der G sind es nur 64,3 und das ist auch für den gesamtstil der beiden dichtungen von wichtigkeit.

Wenig bedentsames haben hier die syntaktischen untersuchungen von Ries¹⁾ zu tage gefördert. Ähnliche erfahrungen hat Behaghel gemacht (s. 26), wenigstens in bezug auf die frage nach der syntaktischen grundlage der variation. In der art, wie mehrere glieder desselben satzes variiert werden, hat Behaghel für den H eine grosse mannigfaltigkeit festgestellt, der gegenüber die variation in der G fast dürftig und trocken zu nennen ist (s. 29). Am wichtigsten scheinen mir jedoch Behaghels untersuchungen über die stellung der einander variiierenden glieder im satz zu sein, mit dem ergebnis, dass die endstellung des nicht erweiterten gliedes im H viel stärker vertreten ist als in der G (s. 32), und zwar mit 50,6—54,8 % H : 38,4 % G: nur dürfte es doch wol schwierig sein, in dieser differenz eine gesetzmässigkeit bez. eine abweichung von der norm nachzuweisen. Ebenso scheint es mir nicht wol angängig, specielle gründe für die verschiedenheit der stellung anzugeben, oder in ihr ein besonderes stilcharacteristicum zu erblicken. Daher finde ich auch keinen widerspruch zwischen den ergebnissen Behaghels und meinen allgemeinen bemerkungen über stellung und verflechtung der variationsglieder innerhalb des satzes (s. 167 f.). Weitergehende erörterungen dieser frage aber halte ich für unzulässig, so lange die untersuchung nicht auf ein weiteres gebiet ausgedehnt wird. Die variation ist eben ein poetisches stilmittel: ihre technik ist darum aufs engste verknüpft mit der poetischen unwertung der darstellungsform,

¹⁾ John Ries, Die stellung von subject- u. prädicatsverbum im Heliand, QF. 41, Strassburg 1880, und Zur as. Genesis. II. Zur wortstellung, Zs. f. d. 40, 270.

und darum fließen eben in der variation, die ihrem wesen nach 'auf der grenzscheide zwischen den tatsachen des sprachgebrauchs und den eigentümlichkeiten des stils' steht (Behaghel s. 25), satz(sprach-)technik und verstechnik in eins zusammen.

IV. Verstechnik.

Dem verhältnis von inhalt und form hatten wir bei der untersuchung der satztechnik das von stetigkeit und abwechslung zur seite gestellt. Die entsprechende proportion erhalten wir für die verstechnik durch die gegenüberstellung von satz und vers. So kann man sagen: das ganze — die inhaltliche (syntaktische) einheit — wird oft in teile — formale (metrische) einheiten — aufgelöst. Ein syntaktischer teil ist dann gleich einem metrischen ganzen. Auf der andern seite werden aber wiederum die metrischen einheiten durch die syntaktischen verhältnisse ihrer sprachlichen substrate mehr oder weniger eng aneinander geschlossen. Es ist also ein und dieselbe bewegung, je nachdem wir sie vorwärts vom *ὁρθομέτρον* oder rückwärts vom *ὁρθός* aus betrachten: wir können in ihr gleichsam das bild eines kampfes erblicken, der hier mit einem siege des stärkeren, dort mit einem ausgleich zwischen beiden endet. Das mittel zum ausgleich ist vorzugsweise die variation, vor allem da, wo das logische princip sonst das ästhetische verdecken würde. Die grenzen des sinnlichen ganzen dürfen nicht ohne grund dauernd mit denen der formalen teile zusammenfallen: satz und vers decken sich vielmehr gut nur dann, wenn die ruhepause an beider ende logisch und ästhetisch berechtigt ist.¹⁾

Satz und vers.

Wenn ich mich nun zu einer statistik der verstechnischen erscheinungen von H und G wende, stelle ich mich von vornherein auf den standpunkt, von dem aus R. Fischer, Anz. fda. 25, 41 die unzulänglichkeit jeder absoluten versstatistik betont. Ich möchte daher die folgenden metrischen betrachtungen²⁾

¹⁾ Vgl. dazu namentlich M. Deutschbein, Zur entwicklung des englischen alliterationsverses. Leipziger habilitationsschrift 1902, s. 7 ff.

²⁾ Untersucht sind analog dem stoff für die satztechnik H 1—675; für die berechnungen fallen natürlich die schwellverse (268a. 254b. 555a. 556b

nicht ohne stillschweigende bezugnahme auf die resultate der vorhergegangenen stilistischen aufgefasset wissen.

1) Satzeingänge.

a) Hauptsätze.

Es fallen auf hauptsatzeingänge (HE) die verstypen

A		B		C		D		E		A ₃	
a	b	a	b	a	b	a	b	a	b	a	
H	30	40	22	125	18	61	5	11	6	12	14
	42,8	57,2	15	85	21,5	78,5	31,3	68,7	33,3	66,7	100 (b!) %
G	30	30	12	81	4	28	11	7	1	6	15 (1?)
	50	50	12,8	87,2	12,5	87,5	61,1	38,9	14,3	85,7	100 (v. 331) %

also G — 7,2 + 2,2 + 9 — 29,8 + 19 %.

Bemerkenswert sind die starken differenzen bei D und E; doch lege ich mehr wert darauf, dass gerade bei den fallenden rhythmten (ADE) ein so prägnanter unterschied stattfindet. G zeigt jedoch neben dem minus in Ab und Db (dem entsprechend plus in BbCb) ein plus in Eb; es liegt also keine consequente verwendung dieser beiden rhythmischen kategorien (fallend und steigend) vor. Ob die differenz zwischen D und E zu weiteren schlüssen berechtigt, will ich dahingestellt sein lassen: zumal ich der meinung bin, dass die scheidung fallender und steigender rhythmten ihre grossen schwierigkeiten hat und nicht überall glatt durchführbar ist.¹⁾ Aus praktischen gründen halte ich jedoch im folgenden an der herkömmlichen scheidung fest.

Aus der zusammenfassung der oben verzeichneten fälle ergibt sich folgendes verhältnis der eingänge in den beiden halbzeilen:

— 560b. 600a — 605b) fort; ebenso aber aus der G v. 25. 116. 236. 322b — 324a. — Mit a und b bezeichne ich die beiden halbzeilen des langverses.

¹⁾ So unterscheidet Fischer (a.a.o. s. 50) steigende und fallende C; Deutschbein (a.a.o. s. 12) schliesst E als unsicher von seiner statistik fallender und steigender typen aus; und ich meinerseits gewinne aus B-versen wie H 63a. 67a *fon Rumuburg*, 19b *ni muosta im erbiuuard*, 86 *that sea erbiuuard*, 87 *ac uuarum im barno los*; ferner 133. 149. 375. 401. 404 (sämmtlich a), 405 *that ik in gitellian mag* u. a. m. nicht den eindruck steigender rhythmten.

$$H \quad 95a = 28,2 \% : 249b = 71,8 \%$$

$$G \quad 73a = 32,3 \% : 152b = 67,7 \%$$

Bei dem starken überwiegen der Genesisbelege überhaupt (vgl. s. 161 'bedeutende mehrheit von hauptsätzen') ist die differenz der verhältniszahlen hier fast belanglos: im H wie in der G herrscht die bekannte gewohnheit des westgerm. epischen stils, nach der hauptsätze vorwiegend mit der zweiten halbzeile, also nach der cäsur einsetzen.

Bei unterscheidung von steigenden und fallenden eingängen gestaltet sich die letzte proportion folgendermassen:

$$\begin{array}{cccc} \text{st.} & & \text{f.} & \\ H \quad (54) & 15,7 \% & + & (41) 12,5 \% : (186) 55,3 \% + (63) 16,5 \% \\ G \quad (31) & 13,7 \% & + & (42) 18,6 \% : (109) 48,2 \% + (43) 19,5 \% \end{array}$$

Das heisst: die steigenden HE überwiegen, vor allem in b; selbst hier sind die letzteren stärker vertreten als in a. Ihre differenzen sind jedoch im Heliand weit grösser als in der Genesis, deren a-verse im gegensatz zum H sogar eine bedeutende majorität von fallenden HE aufweisen.

b) Nebensätze.

Es fallen auf nebensatzeingänge (NE) die verstypen

A		B		C		D		E		A ₂
a	b	a	b	a	b	a	b	a	b	a
H 12	17	27	77	15	31	1	3	3	1	14
41,4	58,6	26	74	32,6	67,4	25	75	75	25	100 %
G 14	4	17	36	5	11	—	1	—	1	13
77,8	22,2	32	68	31,3	68,7	—	100	—	100	100 %

also G — 36,4 — 6 + 1,3 %.

Auf D und E kann nichts gegeben werden, wol aber sind die differenzen bei B und namentlich bei A beachtenswert. Vergleichen wir die obenstehende tabelle mit der vorigen, so ergibt sich für die steigenden NE eine gleichmässigerere verteilung auf a und b, doch stets mit der charakteristischen majorität in b. Gegenüber der consequenten verteilung der HE und NE auf Aa und Ab im Heliand und dem gleichgewicht der HE in der Genesis in diesen stellungen fällt eine bedeutende differenz bei den NE stark auf. Endlich sei auf das

den HE entsprechende verhältnis (besser misverhältnis) der NS vom typus A₃ aufmerksam gemacht.

Die halbzeilen weisen also folgende zahlen auf:

$$\begin{aligned} \text{H } 72\text{a} &= 35,9\% : 129\text{b} = 64,1\% \\ \text{G } 49\text{a} &= 48\% : 53\text{b} = 52\% \end{aligned}$$

Beide texte zeigen genau das gleiche numerische verhältnis, obgleich wir nach der prävalenz der HE in G wol eine minorität der NE hätten erwarten dürfen. Und ferner macht sich eine gleichmässiger verteilung der NE geltend, vor allem in G. Dies ausgleichsbestreben haben wir schon bei den HE kennen gelernt.

Detaillieren wir die obigen verhältniszahlen, so ergibt sich

$$\begin{array}{cccc} \text{st.} & \text{f.} & \text{st.} & \text{f.} \\ \text{H (56) } 27,9\% + (16) \ 8\% & : & (108) \ 53,7\% + (21) \ 10,4\% \\ \text{G (35) } 34,3\% + (14) \ 13,7\% & : & (47) \ 46,1\% + (6) \ 5,9\% \end{array}$$

Wie bei den HE überwiegen in beiden halbzeilen die steigenden eingangstypen die fallenden, besonders in b; auch hier sind die letzteren häufiger als in a. Diesmal liegt hier der unterschied in der technik der beiden dichter: dem bereits konstatierten ausgleich zwischen a und b entspricht ein bedeutendes plus von fallenden HE in a, während b demgemäss das correspondierende minus zeigt.

Das schlussergebnis für das verhältnis von H und G besteht also in der feststellung von ausgleichstendenzen bei der letzteren, sowol zwischen den beiden halbzeilen als auch den rhythmengeschlechtern; und zwar zu gunsten der fallenden typen und des ersten halbverses.

2) Satzausgänge.¹⁾

a) Hauptsätze.

Es fallen auf hauptsatzausgänge (HA):

	A		B		C		D		E		A ₃
	a	b	a	b	a	b	a	b	a	b	a
H	119	40	24	33	14	14	41	3	18	2	6
	78,8	25,2	42,1	57,9	50	50	93	7	90	10	100 %

¹⁾ Ueber differenzen zwischen der gesamtsumme der satzeingänge und satzausgänge s. unten.

A		B		C		D		E		A ₃
a	b	a	b	a	b	a	b	a	b	a
G 89	29	6	29	2	10	30	5	12	3	7
75,5	24,5	17,1	82,9	16,7	83,3	85,7	14,3	80	20	100 %
also G	- 0,7	+ 25		+ 33,3		+ 7,3		+ 10.		

Zunächst ist wider das numerische Übergewicht der G-fälle zu vermerken, speciell in den steigenden typen und in A₃. Ferner erhellt aus der tabelle eine principielle übereinstimmung in dem vorherrschen der fallenden rhythmten, vor allem in a, gegen welche ihre differenz in der G (plus in b) zurücktritt. Aber auch ein ebenso principieller unterschied der steigenden, der in einer sehr bedeutenden majorität dieser klasse in den zweiten halbzeilen besteht. Dafür bieten genauere belege die zusammenfassungen nach den halbzeilen

$$\begin{aligned} H \ 222a &= 70,7 \% & : & \ 92b = 29,3 \% \\ G \ 146a &= 65,6 \% & : & \ 76b = 34,2 \% \end{aligned}$$

also wiederum auf seiten der G für einen allgemeinen ausgleich zwischen a und b, und speciell die proportionen

$$\begin{aligned} \text{st.} & & \text{f.} & & \text{st.} & & \text{f.} \\ H \ (44) \ 14 \% & + & (178) \ 56,7 \% & : & (47) \ 16 \% & + & (45) \ 13,3 \% \\ G \ (15) \ 6,8 \% & + & (131) \ 58,8 \% & : & (39) \ 17,5 \% & + & (37) \ 16,8 \% \end{aligned}$$

Die mehrzahl der hauptsätze schliesst also mit fallendem rhythmus, besonders diejenigen des ersten halbverses (überschuss in G), während in B die verteilung der typen fast auffallend gleich ist.

Diesen verhältnissen entsprechen die der hauptsatzeingänge

$$\begin{aligned} H \ 28,2 \% \ a & : 71,8 \% \ b \\ G \ 32,3 \% \ a & : 67,7 \% \ b; \end{aligned}$$

es existiert also eine fast genau reciprokes verhältnis zwischen eingängen und ausgängen. Die kleine differenz erklärt sich daraus, dass eine anzahl von hauptsätzen innerhalb der rhythmischen einheit durch nebensätze fortgeführt werden. In anbetracht dessen, dass fernerhin eine ganze reihe von sätzen nur eine halbzeile füllen, ist die übereinstimmung um so auffallender. Einen ähnlichen vergleich gestatten die gegenüberstellungen der steigenden und fallenden typen (s. 187 : s. 185).

b) Nebensätze.

Es fallen auf nebensatzausgänge (NA):

	A		B		C		D		E		A ₃
	a	b	a	b	a	b	a	b	a	b	a
H	113	35	5	26	3	10	17	1	15		2
	77	23	16,1	83,9	23,1	76,9	94,4	5,6	100		%
G	47	15	7	19	3	10	4	3	5		1
	72,6	27,4	27	73	23,1	76,9	57	43	100		%
also G	+ 4,4		- 10,9		+ 37,4						

Wie die HA zeigen auch die NA übereinstimmung innerhalb der rhythmischen kategorien: die numerisch stark überwiegenden fallenden typen finden sich mit grosser majorität in der ersten halbzeile, die steigenden in ähnlicher proportion in der zweiten. Die G unterscheidet sich wesentlich durch gleichmässiger verteilung speciell der fallenden schemata (D); der allgemeine unterschied ergibt sich aus den proportionen

$$H \ 155a = 67,7\% : 72b = 32,3\%$$

$$G \ 67a = 58,8\% : 47b = 41,2\%$$

von denen die letztere H gegenüber die für G charakteristische nivellierung zeigt, ohne aber derjenigen der NE gleichzukommen, während die erstere in umgekehrtem verhältnis zu den betreffenden NE steht.

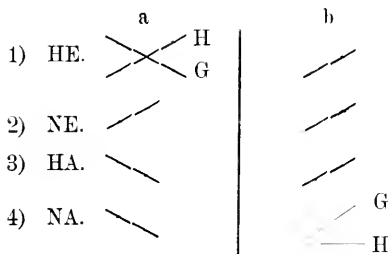
Ähnliche beziehungen finden sich innerhalb der halbzeilen

$$H \ (10) \ 4,4\% + (145) \ 63,3\% : (36) \ 16,15\% + (36) \ 16,15\%$$

$$G \ (11) \ 9,7\% + (56) \ 49,1\% : (29) \ 25,4\% + (18) \ 15,8\%$$

Das heisst: die mehrzahl der nebensätze schliessen mit fallenden rhythmischen typen, vor allem in a, die G zeigt diese gewohnheit in weniger starkem masse als der H: sie weist ein plus von steigenden NA in b gegenüber rhythmischem gleichgewicht des H auf. Das resultat stimmt ungefähr mit dem aus den HA zusammen; sie stehen in einem entsprechenden verhältnis zu den nebensatzeingängen.

Die ergebnisse dieser betrachtung lassen sich graphisch so veranschaulichen (wenn \swarrow das überwiegen von steigenden, \searrow das von fallenden typen bezeichnet).



Allerdings berechtigen diese schemata an sich noch nicht zu weitergehenden combinationen. Denn das genauere bild der sätze ergibt sich nicht bloss aus deren ein- und ausgängen, sondern es kommt dafür auch noch der satzumfang sehr wesentlich in betracht. Eine ganze reihe von aus- und eingängen fallen z. b., wie bereits bemerkt wurde, praktisch dadurch zusammen, dass viele sätze nur eingliedrig sind. Diese sind also zunächst auszuscheiden und für sich zu betrachten.

Es finden sich eingliedrige sätze unter den 545 ein- und ausgängen des untersuchten Heliandmaterials: 128 (also 23,5 %), unter den 327 der G 107 (= 32,7 %), die sich in annähernd gleichem verhältnis (geringes plus des H in b) auf die halbverse verteilen. Von ihnen sind

a) Hauptsätze 76,6 % (H) bez. 70 % (G). Hier ist die verteilung auf die halbzeilen folgende:

$$H \ 37a = 38,1 \% : 60b = 61,9 \%$$

$$G \ 33a = 41,6 \% : 41b = 53,4 \%$$

Davon kommen auf steigende und fallende rhythmien

st.	f.	st.	f.
H (14) 14,3 %	+ (23) 23,8 %	: (43) 44,4 %	+ (17) 17,5 %
G (10) 13,5 %	+ (23) 31,1 %	: (29) 37,2 %	+ (12) 16,2 %

Die verhältniszahlen bieten hier keine so bedeutenden differenzen dar wie die absoluten, bezüglich der letzteren ist aber jedenfalls die häufigkeit der Genesisfälle bemerkenswert. G bringt hier ausserdem in a auffallend viele D-verse (9 G : 4 H). Das allgemeine rhythmische schema der hauptsätze ist also:



b) Nebensätze:

$$\begin{aligned} H \ 8a &= 25,8\% : 23b = 74,2\% \\ G \ 7a &= 21,2\% : 26b = 78,8\%; \text{ davon} \end{aligned}$$

st.	f.	st.	f.
H (4) 12,9 %	+ (4) 12,9 %	: (20) 64,5 %	: (3) 9,7 %
G (5) 16,1 %	+ (2) 5,1 %	: (23) 69,1 %	: (3) 9,7 %

Auch hier ist das absolute zahlenverhältnis interessanter: $H : G = 1 : 2!$ In G findet sich wiederum eine abnorme einseitige typenhäufung, nämlich 11 C in b (: H 2). Schon bei den tabellen der HA und NA liess sich das constatieren; wie denn auch jeder leser der G die C-verse der zweiten halbzeile bald als ein besonderes characteristicum dieses textes empfindet. — Das allgemeine rhythmische schema der nebensätze ist



Durch subtraction erhalten wir daraus folgende modificierungen der satztabellen:

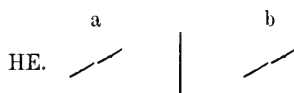
1) a) Hauptsatzeingänge (vgl. s. 184):

$$\left. \begin{aligned} H \ 58a &= 23,4\% : 189b = 76,6\% \\ G \ 40a &= 26,5\% : 111b = 73,5\% \end{aligned} \right\} Gb - 3,1\%$$

ferner

st.	f.	st.	f.
H (40) 16,2 %	+ (18) 7,2 %	: (143) 58 %	+ (46) 18,6 %
G (21) 13,9 %	+ (19) 12,6 %	: (80) 53 %	+ (31) 20,5 %

Die proportion von s. 185 kehrt hier beim H annähernd wider, obwol hier die steigenden eingänge etwas entschiedener überwiegen. In G sind die gegensätze wider stärker ausgeglichen, besonders in a. Die sonstige starke differenz von H a : G a kommt also hier in wegfall; das rhythmische schema wird

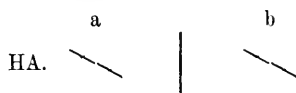


b) Hauptsatzausgänge (vgl. s. 186 f):

$$\left. \begin{aligned} H \ 185a &= 85,2\% : 32b = 14,8\% \\ G \ 113a &= 76,4\% : 35b = 23,6\% \end{aligned} \right\} Gb + 9,2\%$$

	st.	f.		st.	f.
H	(30) 13,8 %	+ (155) 71,4 %	:	(4) 1,8 %	+ (28) 13 %
G	(5) 3,4 %	+ (108) 73 %	:	(10) 6,8 %	+ (25) 16,8 %

Gegenüber der proportion von s. 187 kommt hier also das allgemeine vorherrschen des fallenden hauptsatzschlusses deutlich zum ausdruck, vor allem in a, während die G überhaupt eine mehrheit von HA. aufweist. Damit ändert sich auch das allgemeine rhythmische schema in



2) a) Nebensatzeingänge (vgl. s. 185 f.):

H 64a = 37,7 %	:	106b = 62,3 %	} Gb = 31,9 %
G 42a = 69,6 %	:	27b = 30,4 %	

also ein gewaltiger unterschied; auch ist zu bemerken, dass hier H den sonst der G eigentümlichen überschuss der absoluten verhältniszahlen zeigt.

	st.	f.		st.	f.
H	(52) 30,6 %	+ (12) 7,1 %	:	(88) 51,7 %	+ (18) 10,6 %
G	(30) 43,5 %	+ (12) 26,1 %	:	(24) 26 %	+ (3) 4,4 %

Es beginnt demnach die mehrzahl der nebensätze mit steigenden typen, das schema von s. 189 NE. bleibt also; es entspricht ja auch dem der HE. Während aber, übereinstimmend mit diesen, die majorität der eingänge im H auf b fällt, liegt in der G das Übergewicht in der zwischen steigend und fallend mehr nivellierenden ersten halbzeile.

b) Nebensatzausgänge (vgl. s. 188):

H 147a = 75 %	:	49b = 25 %	} Ga = 0,9 %
G 60a = 74,1 %	:	21b = 25,9 %	

Wie oben zeigt H ein absolutes plus der fälle; im übrigen herrscht völlige übereinstimmung.

	st.	f.		st.	f.
H	(6) 3 %	+ (141) 72 %	:	(16) 8,2 %	+ (33) 16,8 %
G	(6) 7,4 %	+ (54) 66,7 %	:	(6) 7,4 %	+ (15) 18,5 %

Danach lässt sich über den rhythmischen bau des satzes folgenden aussagen:

Eingang und ausgang der sätze sind normaler weise rhythmisch differenziert: einem steigenden eingang entspricht ein fallender ausgang nach folgenden schemata:

1) Hauptsätze. Schema **ab**: majorität der eingänge in b, der ausgänge in a. — Schema **ba**: minorität der eingänge in a, der ausgänge in b.

2) Nebensätze. Schema **ba**: majorität der eingänge in b (G in a), der ausgänge in a. — Schema **ab**: minorität der eingänge in a (G in b), der ausgänge in b.

Darin sind aber nur charakteristica der rhythmischen technik der sätze zu erblicken, nicht die rhythmiken der sätze selbst. Das könnten sie ja nur für zweigliedrige sätze sein, die in H 39,6 %, in G 41,9 % der gesamtzahl bilden. Von ihnen fallen auf die schemata a b in H 87,2 %, in G 77,4 %; es ist also in G der langzeilenstil hier um 9,8 % häufiger angewandt als in H.

Nach abzug der ein- und zweigliedrigen sätze bleiben für H 200, für G 83 mehrgliedrige sätze übrig: das sind 36,7 % : 25,4 % der gesamtzahl. Bei diesen erhebt sich von selbst die frage nach dem verhältnis ihrer mittelglieder zu den ein- und ausgangsgliedern.

3) Mittelglieder.

Ein analogon zu der behandlung mehrgliedriger einzelsätze liefern uns gegliederte satzgruppen oder perioden. Es wird zweckmässig sein, zunächst über diese hier zu berichten. Dabei sind denn auch hier in erster linie die verhältnisse der periodenein- und ausgänge festzustellen, und zwar speciell in beziehung auf die stärke der sinneseinschnitte, welche die einzelnen periodenglieder (sätze) von einander trennen.

Von den 314 hauptsatzausgängen des H stehen 130 (41,4 %) vor starker oder mittelstarker sinnespause; in der G 87 (39 %) von 222. Die beispiele verteilen sich folgendermassen auf a und b:

$$\left. \begin{array}{l} \text{H } 112a = 86,2 \% : 18b = 13,8 \% \\ \text{G } 58a = 66,7 \% : 29b = 33,3 \% \end{array} \right\} \text{Gb} + 19,5 \%$$

Das entspricht dem verhältnis der gesamtfälle

$$\left. \begin{array}{l} \text{H } 222a = 70,7 \% : 92b = 29,3 \% \\ \text{G } 72a = 60 \% : 47b = 40 \% \end{array} \right\} \text{Gb} + 10,7 \%$$

Das rhythmische verhältnis der halbzeilen unsrer sätze ist

st.	f.	st.	f.
H (21) 15,4 % + (91) 70,8 %	:	(8) 5,4 % + (10) 8,4 %	
G (5) 5,7 % + (53) 61 %	:	(18) 20,7 % + (11) 12,6 %	

Hier treten uns also viel stärkere typische differenzen zwischen H und G entgegen (vgl. oben die hauptsatzausgänge s. 187. 190).

Die nebensatzausgänge betrugen in

H 227; — 155a = 67,7 %	:	72b = 32,3 %	} Gb + 8,9 %
G 114; — 67a = 58,8 %	:	47b = 41,2 %	

Davon fallen hierher 127 H (56 %) und 61 G (52,6 %); in ihrer verteilung auf a und b:

H 94a = 74 %	:	33b = 26 %	} Gb + 18,2 %
G 34a = 55,8 %	:	27b = 44,2 %	

auf die rhythmengeschlechter:

st.	f.	st.	f.
H (5) 4 % + (89) 70 %	:	(15) 11 % + (18) 15 %	
G (7) 11,6 % + (27) 44,2 %	:	(17) 27,9 % + (10) 16,3 %	

B bevorzugt also auch hier (vgl. s. 188) die fallenden rhythmten nicht in demselben masse wie H. Die frühere differenzziffer der contrastierenden typen ist in ihren a von ca. 40 % auf 22,6 % gesunken, in b aber gestiegen. Auch darin zeigt sich ein erheblicher abstand vom Heliand.

Bei den mittelgliedern der perioden selbst liegen die dinge viel schwieriger und unklarer. Da eine genauere scheidung unmöglich sein dürfte, habe ich sämtliche einschlagenden einzelsätze gleichmässig registriert.

Sätze, die nur durch schwache sinneseinschnitte von einander oder von denen der vorigen gruppen getrennt sind, gibt es in H 283 = 51 %, in G 188 = 54,4 %. Diese bieten folgende verhältniszahlen dar:

1) Hauptsatzausgänge:

st.	f.	st.	f.
H (23) 12,5 % + (87) 47,3 %	:	(37) 20,1 % + (37) 20,1 %	= 184 (65 %)
G (10) 7,4 % + (78) 57,8 %	:	(21) 15,6 % + (26) 19,2 %	= 135 (71,8 %)

Dass es mit diesen satzausgängen eine andere bewantnis haben muss als mit den oben betrachteten, erhellt schon daraus, dass der H entgegen seiner sonstigen gewohnheit hier fast die sonst für die G charakteristische ausgleichung aufweist.

2) Nebensatzausgänge:

st.	f.	st.	f.
H (4) 4 % + (56) 56,6 %	:	(21) 21,2 % + (18) 18 %	= 99 (35 %)
G (7) 13,2 % + (27) 50,9 %	:	(7) 13,2 % + (12) 22,7 %	= 53 (28,2 %).

Der H hat also in a eine grosse mehrheit von fallenden typen, in b geringe minorität derselben; die G zeigt dagegen, wie oben bei den HA, auch hier das umgekehrte verhältnis.

Die ausgänge der nicht abschliessenden sätze unterscheiden sich also in H und G vor allem dadurch, dass die G hier im grossen und ganzen der traditionellen rhythmisierung der zweiten halbverse folgt, der H dagegen eine fast umgekehrte, scheinbar inconsequente verteilung der rhythmischen bietet. Der grund für diese differenz liegt offenbar in dem charakter der fraglichen sätze. Als zwischenglieder sind sie minder dazu geeignet und berufen, durch bedeutendere inhaltsnova starke sinnliche und also auch rhythmische differenzierungen hervorzurufen: ihre aufgabe ist vielmehr, die periode ungefähr auf dem rhythmischen niveau zu erhalten, auf das der eingang sie gebracht hat und von dem der ausgang sie allmählich herabsinken (oder aufsteigen) lässt. Auf der höhe selbst muss natürlich eine angemessene nüancierung für bewegung sorgen. Für die ausführung dieser aufgabe im einzelnen scheint mir mehr das rhythmische feingefühl des dichters, als irgend welche tradition oder gewohnheit in frage zu kommen, oder als eine etwaige hinneigung zu einem besonderen schema der melodieführung. Den häufig so kunstvollen und verwickelten nebensatzperioden des H entspricht denn auch durchaus ein angemessenes auf und ab der rhythmischen, während die Genesis hier lediglich das allgemeine schema der nebensätze befolgt.

Auch die mittglieder der einzelnen sätze haben die aufgabe, durch wirksamen wechsel von ruhe und bewegung, von bekanntem und neuem den satz seinem abschluss zuzuführen. Damit zerfallen sie in zwei grosse gruppen: die der ausführenden und die der fortführenden elemente. Diese kennzeichnen sich speciell durch ihren syntaktischen wert, jene durch ihren stilistischen. Das wichtigste element der letzteren art ist die variation. Ihr verhältnis zum vers kann demnach nur durch die betrachtung der beziehungen des satzes zum verse beleuchtet werden. Da nämlich der satz, wie bekannt,

vorwiegend mit der zweiten halbzeile beginnt, so muss behufs besserer bindung der langzeilen die rhythmisch bedingte spalte zwischen einer schlusshalbzeile und dem folgenden vers inhaltlich überbrückt werden. Dazu sind aber nicht alle satzteile gleichmässig geeignet: so vermeidet man es im allgemeinen, nominale und verbale glieder (vor allem object und prädicat, d. h. das verbum finitum) von einander loszureissen. Die inhaltliche einheit der metrisch getrennten teile ist ja nicht absolut geschlossen: meist machen sich zugleich auch syntaktische einschnitte geltend. Ein ganz directes hinüberfliessen aus einem langvers in den andern gibt es darum auch kaum. Die rhythmische pause am schluss der langzeile wird zwar durch das syntaktische enjambement in gewissem sinne reduciert, aber sie bleibt doch bestehen: das kann man deutlich sehen, wenn man beim vortrag das tempo verlangsamt. Das sinnesenjambement (das formaler, also stilistischer natur ist) kann also nie zwei halbverse völlig mit einander verbinden. Trotzdem ist das bestreben nach stilistischer, also relativer bindung der aufeinander folgenden langverse so stark, dass sich daraus sichtlich die typische form der variation als ausdrucksmittel entwickelt hat.

Als mittelglieder von sätzen, die auf verschiedene halbverse verteilt sind, finden sich im H¹⁾ 255, in der G 113 variationen. Das verhältnis entspricht also dem häufigeren gebrauch der variation im H überhaupt. Die majorität im H würde sogar noch etwas höher sein, wenn unsere untersuchung sich hier nicht auf die verbal- und eigentliche nominalvariation beschränken müsste: denn die satzvariation fällt hier selbstverständlich aus, und die pronominalvariation kommt nicht in betracht, da ihr variatum als selbständiges satzglied zu leicht ist.

Von den hierher gehörigen nominalvariationen (H 200, G 85) zeigen die stellung ba in H 165 = 80,3 %, G 66 = 77,6 %; von 55 (28 G) verbalvariationen H 47 = 85,5 %, G 21 = 75 %.

Das charakteristische schema ba (vgl. s. 191 f.) überwiegt also auch hier bei weitem, nur tritt es auch hier in G etwas

¹⁾ In 1000 versen; s. oben s. 191.

gegen H zurück. Als stilistisches bindemittel der langzeilen überwiegen also die variationen in H.

Als grundlage auch einer rhythmischen bindung kann die variation jedoch nicht angesehen werden. Schon dadurch, dass variatum und varians zwei begriffseinheiten darstellen, gestatten sie nicht nur, sondern fordern sie geradezu einen gewissen einschnitt, der seinem wert nach häufig dem einschnitt vor einem abhängigen satze gleicht. Diese pause zwischen den beiden teilen deuten die herausgeber meist nur dann mit einem komma an, wenn nicht ein anderes satzglied dazwischen tritt. Vorhanden ist die pause aber auch im letzteren fall.

Mit dieser begrifflichen grenze fällt nun ein rhythmischer haltepunkt zusammen bei dem schema steigend-fallend. Wie schon in jedem C-vers. macht sich ein rhythmischer einhalt zwischen jedem steigenden und fallenden halbvers bemerkbar, am deutlichsten nach typus B (der in steigenden zweiten halbzeilen zudem weitaus am häufigsten ist). Nach fallenden typen fällt dagegen diese hemmung des fortschritts weg.

Nach ihrem rhythmischen bau zerfallen die ba-variationen in

Nominalvariationen:

	steigend-fallende,	fallend-fallende
H	102 + 2 (steig. a) = 63 %	61 = 37 %
G	33 „ = 50 %	33 = 50 %

(also wider ein beispiel für die ausgleichenden tendenzen der verstechnik in G).

Verbalvariationen:

	steigend-fallende	fallend-fallende
H	23 = 48,9 %	24 = 51,1 %
G	12 = 57,1 %	9 = 42,9 %

(also fast das umgekehrte verhältnis).

Beim zusammentreffen zweier fallender halbverse ist, wie bemerkt, die besprochene pause rhythmisch weniger stark markiert. Als ein weiteres hilfsmittel der contrastierung der nachbarzeilen tritt dann oft chiasmatische stellung der einzelnen teile der variationsglieder auf. Im ganzen handelt es sich jedoch auch hierbei wol wider weniger um eine allgemeine norm als um den ausdruck augenblicklicher stimmungs- und gefühlsmomente auf seiten der dichter.

Aehnlich liegt es auch bei anderen fällen tatsächlichen enjambements ohne variation. Hier kommt es immer auf die bindende kraft der betr. syntaktischen gruppe im einzelnen an. In einem fall wie

v. 8. huo sia is gibodscip scoldin || frummian friho barn

wird z. b. innerhalb des prädicats das vollverbum von dem hilfsverbum durch den verschluss äusserlich getrennt, aber die syntaktische zusammengehörigkeit der beiden theile genügt für gute bindung. Ebenso H 13. 44. 45. 111. 124. 140. 210; ähnlich 121. 181 u.s.f. — Loser ist jedoch die verbindung in fällen wie

v. 172. uuart ald gumo || spraka bilosid
oder

v. 194.

scolda im erbinuard,

suitho godecund gomo gibidi uuerthan

ferner 87. 90 u. a. m.

So kann denn auch zuweilen diese art von bindung durch eine variation durchkreuzt und gelockert werden.

Oder es verteilt sich auch eine nominale gruppe:

v. 186. that sea uses uualdandes || lera lestin,
so v. 190 u. a.

Derartige fälle sind, wenn man nur auf das schematische sieht, auch in der G ganz gewöhnlich. z. b.:

v. 9. Nu uuit hriuuig mugun || sorogon for them sida

v. 43. so thi ti thinaro uueroldi mag || uuesan thin bugi briuuuig

V. 73. so thu an treuuna maht | unnesan an thesero uuerolde

v. 137. thar hie simlon muot || uuesan an uuunnion

v. 142. thann he mid uuapnu scal || nuerdan Enocha te banon

v. 218. that hie so uneldi || lestian an then landa

v. 234. ef thu thar tehani treuhafte maht ||
fidan under themo folca (*ähnlich* v. 240)

v. 278. so im god habdi || farliuuen an them landa

oder mit durchkreuzung der verbalen teile:

v. 2. Nu maht thu sean thia suarton hell || ginon gradaga,
nu thu sia grimmann maht || hinana gihorean:
nis hebanriki || gelihe sulicaro lognun

V. 54. than thu an thinum bruodar habas || firinuuerik gifremid

- v. 70. Hier scalt thu noh nu, quad he, || libbian an thesun landæ
 v. 93. thar ni habdun siu eniga ununnia tuo || niudlico ginuman
 v. 171. uuilthu minas uuiht || drohtin hebbian huat?
 v. 208. thea te goda hebbian || fasto gifangan
 v. 215. uuilthu sia noh thanna || latan te liua?
 v. 257. thea an that uuam habdun || thea liudi farledid.

In wirklichkeit besteht jedoch ein starker gegensatz zwischen G und H. Er tritt klar zu tage, wenn man die betreffenden stellen im zusammenhang laut liest. Die G-verse zeigen dann etwas eigentümlich gebrochenes namentlich in der rhythmfolgenfolge, die (im gegensatz zu den oben citierten Heliandstellen) fast ausschliesslich die steigend-fallende ist, also kein glattes verbinden der halbverse gestattet. Oft fällt der eine accent auf das hilfsverb oder ein sonst begrifflich leichteres wort, der andere auf den zugehörigen infinitiv. Der letztere darf dann für diesen accent (der durch die kürze der pause noch schwerer wird) nicht zu leicht sein. Das ist er aber in den meisten der obigen beispiele. Es entsteht dadurch ein rhythmischer und melodischer bruch: an stelle des geforderten

schemas	oder genauer noch	tritt
---------	-------------------	-------

: also ein ausgesprochener hiatus.

Die gleiche erscheinung zeigt sich bei der verteilung anderer begrifflicher bez. syntaktischer gruppen auf die beiden halbverse:

Nomen + adjectivische oder genetivische ergänzung.

- v. 123. that uas thi uuirsa giburd, || kuman fan Kaina
 v. 184. Thanna scal sea uualande || fiur biuallan
 v. 297. that hina brinnandi || fiur ni biuengi
 v. 200. thuoh thu is giuuald habes || te gifrummianna
 v. 277. quat that he im selbas duom || gaui sulicas guodas
 v. 281. sea im filo sagdun || uuararo uuordu
 v. 312. nuard thero burugeo giuuilic || rokos gifullit,
 nuard thar fan radura so nilu || fiures gifallin.

Verbalverbindungen.

- v. 108. them scuopun siu Sed te naman || uuarom uuordum

v. 231. hueder that uuerad gisund || libbian muoti

(ähnlich v. 204)

v. 55. Thuo an forachtun uuard || Kain aftar them quidiun drohtinas
(v. 90 f. verträgt eher die betonung des nachgestellten subjects.)

Sehr häufig ist endlich die durchflechtung der die halbzeilen verschleifenden satzglieder durch die variation:

v. 23. uuit hebbiat unk giduan mahtigna god || uualdand uuredan.

v. 41. that he bihelan mahti herran sinum ||
thia dadi bidernian.

v. 52. ni mag im enig mann than suidor ||
nuero faruuirikian an uueroldrikea

v. 65. that thu mi alatas ledas thingas ||
tianono atuemeas.

v. 127. endi nurdun manno barn, || liudi leda

v. 141. that hier Antikrist alla thioda ||
uuerod anuerdit

(v. 152. that im nuas usa uualdand gram || mahtig drobtin)

v. 155. thuo ni uuelda that uualdand god || thiadan tholioian

v. 229. ni si that thu it uuilleas bi thinaro guodo, god hebanriki, ||
thiadan githolioian:

v. 204. muot thauna that land gisund ||
uualdand an thinum nuillean giuuerid standan?

v. 219. Ef ik thar lubigaro mahg, quad he, || thritig undar thero
thiodo thegno fidan, || godforolita gumon:

v. 224. Abraham thuo ginahalda agaetlico, ||
folgoda is froian

v. 266. umbi Giordanas stados mid gumkustium, ||
giuuerid mid genuitteo:

v. 283. held is herran bodan helaglica, ||
godas engilos.

v. 284. Sia him guodas so filo, || suodas gisagdun.

Diese beispiele zerfallen nach der stellung der variation in zwei gruppen:

In denjenigen mit mittelstellung werden durch die variation zwei zusammengehörige glieder des satzes, wie object und prädicat (v. 141. 284) oder das prädicat selbst (23. 127. 155. 204. 229) von einander geschieden. Die beiden teile, vor allem das

nachfolgende, müssen also einen gewissen begriffswert haben, um die syntaktische und stilistische trennung aushalten zu können. Zu ihr tritt noch in unsern fällen (ausser v. 141) die rhythmische durch das steigend-fallende schema hinzu. Unsere beispiele lassen aber die nötige selbständigkeit mit ausnahme von v. 127 durchgehendens vermissen: sie können also nicht für stilistisch correct gelten.

Genau entsprechend verhalten sich die übrigen fälle, in denen die beiden auf die halbverse verteilten glieder der variation durch ein satzglied getrennt sind. Dieser satzteil muss, damit die begrifflich nötige pause zwischen variatum und varians zu recht bestehen könne, nach seinem eigengewicht gleichfalls einen gewissen sinneseinschnitt erfordern. Dieser doppelten forderung genügen aber v. 65. 266 nicht: der syntaktische einschnitt ist da nicht correct. Bei v. 41. 65. 219. 224. 284 beruht die unebenheit darauf, dass die pause nach schwach betontem satzglied rhythmisch nicht genügend motiviert ist. Schliesslich sind diese unschönen variationen auch noch zum grossen teil nicht eigentliche mittelglieder, sondern schliessen den satz ab: auch das beeinträchtigt den ebenen fluss der darstellung.

Noch einen dritten stilistischen mangel weisen einige dieser variationen auf: eine mangelhafte füllung der betreffenden halbzeilen. Die nicht genügende ausführung der v. 65. 141. 152. 155. 229. 266 zeigt, wie das verlangen nach der anwendung des formalen stilmittels den dichter seinen inhaltlichen wert vernachlässigen liess; und ebenso die äusserlich zu leichten oder gar innerlich wertlosen satzglieder v. 41. 224. 283.

4) Versfüllung.

Bezüglich der versfüllung ergibt sich nämlich aus der technik der guten wg. denkmäler die regel, dass jeder halbvers normalerweise einen wichtigen begriff enthalten soll, und zwar ein fortführender halbvers ein novum, ein ausführender (also meist die variation) einen entsprechend schweren begriff. Wie unschön die vernachlässigung dieser regel wirkt, haben bereits die obigen beispiele gezeigt. Ich füge noch eine anzahl weiterer belege hinzu:

- v. 57. that is ni mahti uuerdan uualdand uuiht | an uueroldstundu
dadeo bidernid:
- v. 84. thes uuard Adamas hugi | innan breostun
suido an sorogun,
- v. 148. Folc uuirdit eft gihuoroban
te godas rikea, | gumuno gisidi
langu huila, | endi sted im sidor thit land gisund.
- v. 301. leddun hina endi lerdun | langu huila
- v. 156. ac hiet sie threa faran
is engilos ostan | an is arundi,
- v. 211. Abraham thuo gimahalda | adar side,
ford fragoda | frahon sinan:
- v. 243. Thuo ni dorste Abraham leng | drohtin sinan
furdhur fragon, ... (245b) quad he gerno
is geld gereuuedi
- v. 291. that thar mord mikil | manno barno
scolda thera liodio huuerthan | endi ok thes landas so samo.
- v. 335. thar siu standan scal
mannum te marthu | ohar middilgard
after heuuanadaga, | so lango so thiis erda lebot.

Wenn in der mehrzahl dieser beispiele je ein halbvers hinter dem durchschnittsmass der füllung zurückbleibt, so fällt dieser mangel besonders durch den gegensatz zu benachbarten fast zu reich gefüllten versen auf: der ganze rhythmus kommt dadurch ins stocken. Inhaltlich zu schwere halbzeilen sind indessen selten (vielleicht v. 60. 80. 199. 209. 233): häufiger sind halbverse mit wörtern als mit begriffen überfüllt. Immerhin treten diese übervollen verse weniger störend hervor, weil der vers eher eine rhythmisch oder melodisch gesteigerte bewegung zulässt als das Gegenteil. Formell schlecht gefüllte halbverse haben wir in

- v. 275. that he muosta sea mid is ogum | an luokoian¹⁾
- v. 39. that is huerigin hier | huodian thorofti,
uuardon an thesaro uueroldi.
- v. 167. that hie is huldi ford | hebbian muosti
- v. 175. nuarod thu sigidrohtin | sidon uuillean?
- v. 210. thuru that ik thea hluttron man | haldan uuille

¹⁾ Ueberhaupt sind die verbalen versausgänge besonders armselig.

- v. 231b. hueder that unerad gisund || libbian muoti
 v. 237. that sia umbi Sodomaland | sittian muotin
 v. 305. an thin thie sea an them landæ | libbian uneldin
 v. 333. than lang the sin an them landa | libbian muosta.

Es ist bezeichnend für die G, dass gerade ihre zweiten halbverse, die, wie wir gesehen haben, in höherem masse die vorwärts schreitenden momente enthalten sollten, so sehr die rhythmische bewegung der ersten hemmen. Allerdings wird in diesen ersten halbversen das vorwärtseilen nur durch die form, nicht durch den inhalt gegeben: ein ähnliches auseinandergehen dieser beiden elemente ist mir im H jedoch nicht aufgestossen.

5) Metrisches.

Wenn ich mir Genesisstellen vorlas und zum vergleich beliebige Heliandabschnitte aufschlug, erschienen mir die unterschiede zwischen den beiden dichtungen oft so greifbar, dass mir eine bestätigung der gewonnenen eindrücke durch eine statistische untersuchung fast als überflüssig erschien. Sehr oft stimmte aber nachher das resultat einer solchen untersuchung sehr wenig mit dem vorher empfangenen allgemeinen eindruck zusammen, den ich doch für richtig halten musste. Der mangel liegt also auf seite der statistik. Vor allem auf dem gebiet der metrik in engerm sinne fand ich R. Fischers urteil über die verwerflichkeit einer absoluten versstatistik (oben s. 183) bestätigt. Trotzdem ziehe ich hier ein paar meiner tabellen heran, weil ich glaube, dass doch auch aus ihnen einiges wertvolle gefolgert werden kann.

Die verteilung der typen in der G stellt sich zu der des H (nach Kauffmanns zählungen Beitr. 12, 289 ff.) und der des Beowulf (nach Deutschbein a. a. o. s. 69) folgendermassen:

	A		B		C		D		E		A ₃
	a	b	a	b	a	b	a	b	a	b	a
B	1424	1114	299	726	504	582	445	349	128	330	303
H	2662	1667	807	2357	639	1216	564	155	411	198	414
G	180	106	44	127	15	65	41	18	22	15	30

in procenten:

	A		B		C		D		E		A ₃
	a	b	a	b	a	b	a	b	a	b	a
B	46,1	35,9	9,6	23,4	16,2	18,8	14,3	11,3	4,1	10,6	9,8
H	48,4	29,8	14,7	42,1	11,6	21,8	10,3	2,8	7,5	3,5	7,5
G	54,2	32,2	13,3	38,3	4,5	19,6	12,3	5,4	6,6	4,5	9,1

Bemerkenswert sind die differenzen der A- und C-verse, speciell in der ersten halbzeile; wichtiger ist aber wol die allgemeine übereinstimmung in der verteilung der typen, wodurch das verhältnis der G zum H sich auffällig von der absteigenden entwicklungsreihe der metrischen technik in der ags. epik unterscheidet (vgl. Deutschbein s. 69).

Das verhältnis der steigenden und fallenden typen hat sich indessen doch etwas verschoben: in procenten:

steigende		a	b	fallende		a	b
		H	G			H	G
		33,8	26,9			66,2	73,1
		63,9	57,9			36,1	42,1

Im ersten halbvers zeigt die G also eine mehr differenzierende, im zweiten eine mehr ausgleichende tendenz: eine erscheinung, die eigentlich in umgekehrtem verhältnis zu dem natürlichen wert der beiden halbzeilen steht.

Nach dem oben bei der versfüllung beobachteten sollte man erwarten, dass silbisch stärker oder schwächer gefüllte typen in der G in grösserem umfang hervortreten als im H. Aber auch hier lässt uns die statistik im stich. Die berechnung nach Kauffmanns zählung bringt fast genau gleiche procentzahlen für beide dichtungen. Trotzdem ist ein unterschied da, wenn er sich auch nicht zahlenmässig klarlegen lässt: er ergibt sich weniger aus den isolierten einzelfällen, als aus dem zusammenhang. Im zusammenhang machen sich nämlich bald häufungen, bald gegensätze von vollen und leichten typen geltend, die weder ästhetisch motiviert, noch wirksam sind. Es herrscht in der G vielmehr die gewohnheit, jene volleren typen vorwiegend im zweiten, die leichteren im ersten halbvers zu verwenden, und das gibt dem rhythmus einen

unruhigen, oft springenden charakter. Solche gruppen finden sich z. b. v. 98 ff. 152 ff. 179 ff. In ihnen erfordern die b-verse wegen ihres silbenreichtums ein schnelleres tempo, aber trotzdem schiessen sie über das zeitmass der leichteren a-verse hinaus. Derselbe unterschied besteht auch in dynamischer hinsicht: die hebungen der volleren verse erhalten durch die fülle der senkungen einen stärkeren nachdruck, vermöge dessen sie über die schwächeren hebungen der leichter gefüllten dominieren. An stellen dagegen, wo mehrere zu volle typen aufeinander folgen, heben sie sich nicht scharf genug von einander ab: sie erinnern dann durchaus an den stil der prosarede. Dieser eindruck wird häufig noch dadurch verstärkt, dass die vielsilbigen senkungen zugleich zu schwer belastet, die hebungen für sie zu leicht sind, dass also der poetische rhythmus mehr oder weniger verschwindet. So z. b. v. 43 ff. 55 ff. 89 ff.; dann in den reden Abrahams, besonders 231 ff., in denen 233b *luuat uuilis thu is thanna, fro min, duoan* ziemlich der unschönste halbvers der ganzen dichtung ist. 236 *uuilthu im thanna hiro ferh fargeban* ist ein offenkundiger prosasatz. Wenn man von der fehlenden alliteration absieht, könnte man ihn allerdings als schwellvers auffassen, dessen schema ja auch andere verse nahe stehen, so:

v. 67 a. hugi uuid them thinum hlutrom muoda

v. 77. forhuatan seulum thi hluttra liudi, thu ni salt io furthur
[euman te thines herron sprako,
uneslean thar mid uuorden thinon.

v. 91 a. Kain an sulicun qualma

v. 229 a. ni si that thu it uulleas bi thinaro guodo.

Aber das sind keine echten schwellverse, weil sie beim vortrag kein anschwellen (des rhythmus, der stimme) zulassen. Wenn sie auch an ziemlich pathetischen stellen unserer dichtung stehen, so geht ihnen selbst doch aller der schwung ab, der z. b. die schönen verse der bergpredigt im Heliand auszeichnet. Den gedanken der Genesis und ihrer darstellung fehlt dieser poetische schwung keineswegs überall: aber gerade ihren versen gebricht es gänzlich an jenem immanenten rhythmus, den wir in den meisterwerken der alliterationspoesie bewundern. Es ist darum auch nicht möglich, sie in langsamem tempo,

mit melodischer und rhythmischer variation der stimme nach höhe und stärke vorzutragen wie die Heliandverse: unwillkürlich gleicht man mehr zwischen hebungen und senkungen aus, die intonation wird flacher, die halbverse laufen mehr ineinander, der ganze rhythmische charakter nähert sich dem der prosa. —

Im vergleich zu solchen allgemeinen mängeln lege ich weniger wert auf einzelne metrische fehler, die uns hier und da aufstossen. Direct falsch sind verse wie 264b *ādalknoslas* (wenn man nicht mit Holthausen, Zs. fda. 39, 55 *ādalknoslas* liest), 284. 307(a) *godas engilos*, 331b *siu ni uueldere theru engilo*. Als unschöne oder nicht ganz glatte verse könnte man noch einige andere hinzufügen, aber ich nehme davon abstand: finden sich doch auch im H eine reihe von derartigen versen. —

Wichtigere gesichtspunkte bietet dagegen wider die alliteration. Auch bei ihr hat die statistik nichts zu tage gefördert als ein verhältnis von einfacher und doppelter alliteration, das dem im H herrschenden verhältnis ganz entspricht.

Der Genesisdichter hat dies kunstmittel mit gleicher gewissenhaftigkeit angebracht wie die variation: selbst der freiere typus A₃ ist kaum häufiger verwant als im H. In bezug auf die heranziehung der verschiedenen wortklassen zur alliteration findet eine geringe differenz statt: es alliteriert in der G ein etwas höherer procentsatz von verben; dabei sind sämtliche verbalformen berücksichtigt.

H (338 v.)	705 nomina (81,5 %),	160 verba (18,5 %)
G	681 „ (76,7 %),	205 „ (23,3 %).

Beschränken wir uns auf die wichtigste gruppe der letzteren, die alliterationen der verba finita, so ist ein directer vergleich nicht möglich wegen des engen zusammenhanges des stabreims mit dem rhythmus. Wenn im allgemeinen die gewohnheit herrscht (die regel, könnte man fast sagen), dass über die alliteration der starkton entscheidet, so hat sich eine lange tradition mit dieser gewohnheit auseinanderzusetzen gewusst. Wie nun aber auch der gebrauch in nominalgruppen z. b. sein mag, für die verbalalliteration kann nur der sinnesaccent von geltung sein. Darum muss ich verse wie die folgenden bemängeln:

- v. 213. Hvat duos thu is thánna, quad he, drohtin fro uuin¹⁾
 v. 243 f. Thuo ni dorste Abraham leng drohtin sinan
 furdhur fragon, hac he fell im after te bédu
 v. 287. an allara selida gihuuem uhtfugal sang²⁾
 v. 290. umbi Sodoburug: tho sagdun sia Lóda³⁾

Vor allem aber sind falsch:

- v. 56. Kain aftar them quidium drohtinas, quad that hie
 [unisse garo
 v. 245. an kneo craftag; quad he géro
 vgl. v. 98. sinhiun samad, quadun that sia unissin that im
 [that iro sundia gidedin
 H v. 620. that muerod unarlico, quathun that sia unissin garoo
 v. 2968. unisero unordo, quathun that sia unissin garo.

Umgekehrt findet sich einmal alliteration eines nomens an stelle des betonten verbs:

- v. 171. unilthu minas uniht
 drohtin hébbian hvat? it all an thinum duoma sted.

An folgenden stellen dürften begrifflich leichte wörter durch die alliteration zu stark hervorgehoben sein:

- v. 13. bitter balounerek, thero unarun uuit er bedero tuom
 v. 70. hebanes unaldand: Hier scalt thu noh nu, quad he.

Eine rein technische auffälligkeit findet sich

- v. 306. Thuo unrubun eft uider helega unardos:
 vgl. dazu Sievers, Altgerm. metrik s. 37, anm.

Damit ist freilich die bedeutung der alliteration für die charakteristik der Genesis noch nicht erschöpft. Zur vervollständigung des bildes müsste ich auf viele einzelheiten dieser untersuchung, vor allem auch meiner früheren arbeit zurückgreifen, um das verhältnis der alliteration in der Genesis zu deren stil zu illustrieren. Und eines sei noch bemerkt. Es wird keinem leser unseres textes entgangen sein, wie sehr dessen dichter unter dem bedrückenden einfluss der alliteration

¹⁾ Bei betnung von *thanna*.

²⁾ Vgl. Braune s. 63.

³⁾ Hier wäre auch die andere auffassung möglich: 'da teilten sie Loth mit ...'

steht. Sie ist bei ihm nicht ein sich natürlich ergebender schmuck, sondern eine hergebrachte notwendigkeit, nach deren bann er seine stilistische technik einrichten muss. Allerdings ist auch der H nicht frei von zwangseinwirkungen der alliteration: niemals jedoch scheint diese dem Helianddichter so sehr im vordergrund der technischen erfordernisse gestanden zu haben wie dem dichter der Genesis.

Wir haben also auch in den alliterationsverhältnissen der G einen beleg für dieselbe technische inferiorität ihres verfassers, die sich auch bei der betrachtung seines versbaues, seiner variations- und seiner satztechnik ergeben hat. In dem verhältnis der G zum H ist typisch die schematische ähnlichkeit in der äusseren form der dichtung neben viel weiter und tiefergehenden differenzen in der gedankentechnik wie auf dem gebiet des inneren stiles, also der poetischen darstellung überhaupt.

Berichtigungen. S. 186, z. 14 lies 53,7 % statt 8 %. — S. 187, z. 16 v. u. lies 17,6 % statt 17,5 %. — S. 188, über z. 12 v. u. lies

st.	f.	st.	f.
H (10) 4,4 % + (145) 63,3 %	:	(36) 16,15 % + (36) 16,15 %	
G (11) 9,7 % + (56) 49,1 %	:	(29) 25,4 % + (18) 15,8 %	

LEIPZIG.

FRITZ PAULS.

EIN BULGARISCHER OEDIPUS.

Ich mache die germanisten darauf aufmerksam, dass es auch ein bulgarisches volkslied gibt, das in den kreis der Gregoriuslegende gehört, und das Paul in der zweiten auflage seiner ausgabe nicht erwähnt. Es findet sich in den Bulgarischen volksdichtungen, übersetzt von Ad. Strauss, Wien und Leipzig 1895, s. 218, und stellt sich nahe zu den von Seelisch, Zs. fdph. 19, 416 ff. besprochenen fassungen, schliesst aber damit, dass der sohn sich selbst den tod gibt, als er der blutschande inne wird.

In der anmerkung verweist der hrsg. auf eine einschlägige arbeit von Dragomanow, die gleichfalls bei Paul nicht verzeichnet wird.

GIESSEN, 17. oct. 1904.

O. BEHAGHEL.

NHD. ARKELEI UND DIE ANDEREN NEBEN- FORMEN VON ARTILLERIE.

Das ältere nhd. und nd. sowie scand. *arkelei*, -i(e) wird belegt vom DWb. 1, 551, von Schmeller 1, 142, vom Schweiz. id. 1, 450, von H. Fischer im Schwäb. wb. 1, 314, von Schiller-Lübben, Mnd. wb. 1, 126, vom Ordbok öfver svenska språket, utg. af svenska akademien, A 2257, und schliesslich von P. Eickhoff, Der ursprung des wortes *artillerie*, in der Festschrift des gymnasiums zu Wandsbeck 1897, s. 68. Ueber die herkunft des wortes sind schon öfters vermuthungen ausgesprochen worden, sie werden von H. Fischer a. a. o. zusammengestellt. Er sagt: '*Arkelei* ist ältere entlehnung, wol, wie *artillerie*, aus **articularia*¹⁾, etwa mit anlehnung an *arcus* 'bogen'; schwerlich direct aus **areularia* zu *areularius* 'bogenmacher'. *Arcubalista* kann nach zeit und bedeutung nicht hierhergehören.' Ich möchte hinzufügen, der form nach auch nicht. Ebensovienig wie die beiden letzten von Fischer erwähnten hypothesen genügt die erste mit ihrer fragwürdigen anlehnung an *arcus*. Ich vermute vielmehr, dass *arkelei* auf deutschem boden auf rein lautlichem weg aus *artillerie* oder besser *artil-
lerei* entstanden ist.

Die entwicklung von *artillerei* zu *arkelei* denke ich mir folgendermassen:

Artillerei wurde zunächst mit ausstossung der unbetonten mittelsilbe zu **artllerei*, vgl. *commandeur* > *komtur*, *kappelan* > *kaplan*, *mademoiselle* > *mamsell* (s. Luick, Anglia 20, 351 ff.).

Nun ist aber *tl* eine dem deutschen ungeläufige lautverbindung, sie wurde durch *kl* ersetzt: *arklerei*. Diese ersetzung von *tl* durch *kl* (oder *dl* durch *gl*) ist eine lauts substitution innerhalb der sprache selbst, die sich mehrfach beobachten lässt. Beispiele: schweiz. *figler* = fiedler, Schweiz. id. 1, 690; frk. bair. *figlböge* = fiedelbogen, Schmeller 1, 689, der das wort zu *fickeln* 'reiben', verächtlich für 'die geige spielen' zieht, J. N. Schwäbl, Die altbayer. ma., München 1903, § 38, 3; bair. *sigl* 'sidel, sitz', Schmeller, Maa. Baierns § 440; frk. alem. *äsigler*,

¹⁾ Die etymologie der roman. formen (franz. *artillerie*, ital. *artiglieria*, span. *artillaria* u. s. w.) untersucht A. Thomas, Romania 24, 265; vgl. dazu den aufsatz von Eickhoff a. a. o.

oīsigler = einsiedler, Birlinger, Alem. spr. 1, 114, bair. *oasigl(er)*, Schmeller a. a. o., Unger, Steir. wortschatz, Graz 1903, s. 197; vgl. auch Kluges Zs. f. d. wortf. 3, 262; hess. bair. *špiḡl* = mhd. *spidel* 'spittel' = keil, keilförmiger einsatz am hemd, Schmeller 2, 658 (Pfaff, Beitr. 15, 192 führt pfälz. *špiḡel* auf **spidikilin* zurück); alem. bair. *speigel* = speidel, keil, vgl. Schmeller 2, 659, *verspeigeln* 'mit keilen das holz auseinandertreiben', Birlinger a. a. o. s. 115.

Im hess. ist mhd. *türteltūbe* 'turteltaube' zu *dirklūwə* geworden, doch hier könnte man auch an dissimilation von *t* — *t* zu *t* — *k* denken, vgl. it.-span. *patata* > ostfrk. *pataken*; *tartuffel* > *kartoffel* und Zs. f. hd. ma. 1, 29. Dasselbe gilt für elsäss. *feglédéd* neben *fidlided* = fidulität, d. h. schelmenstreich, Martin-Lienhart, Elsäss. wb. 1, 95.

Auch engl. mundarten kennen die lautsubstitution von *tl* zu *kl*, vgl. *Barklemy* = *Bartlemy* für *Bartholomew*, *mankle-shelf* = *mantle-shelf*, *aecast* = *at least* (verf., Beitr. zur geschichte der engl. guttural-laute, Berlin 1901, s. 16 f.), *little* > *likl* bei Jackson, Shropshire word-book s. xlii.

Die form mit *k* statt *t* finden wir auch in den scand. sprachen: *ark(e)li*. Bemerkenswert ist es, dass sich im scand. *arkeli* in der bedeutung von *artilleri* geschieden hat: *arkeli* bezeichnet oder bezeichnete in der älteren sprache nur die pulverkammer oder das magazin für kriegsmunition, *artilleri* hat dagegen die weitere bedeutung wie im deutschen; vgl. z. b. C. Molbech, Dansk ordbog, Kopenhagen 1859.

Artlerei ist also zu *arklerei* geworden (*arkelerei* DWb.). Und daraus entstand schliesslich *arkelei* (*arkelei*), indem das zweite *r* schwand, vermutlich durch totale dissimilation. So ist ja auch *artillerei* zu *artelei*, *artolci* geworden (Schiller-Lübben 1, 131 und Fischer a. a. o.).

Die entwicklung von *artillerie* zu *arkelei* gieng also folgenden weg: *artilleri* > *artillerei* > **artlerei* > *arklerei* > *arkelei* (*arkelei*).

Eine nebenform von *ark(e)lerei* ist das von Fischer beigebrachte älternhd. *äcklerei*. F. erklärt das mit unrecht für eine 'entstellte form'. Hier ist zunächst das erste *r* geschwunden, wol auch in folge totaler dissimilation; dafür spricht das nd. nebeneinander von *atletrie* und *artelei*, vgl. Schiller-Lübben 1, 131. Ausserdem aber finden wir in unserem

wort *ä* an stelle von *a*. Das ist nun bei wörtern, die aus dem franz. oder ital. entlehnt sind, nicht selten. *ä* ist nichts anderes als eine lauts substitution für das helle romanische *a*. Auf diese lauts substitution hat m. w. zuerst Wilmanns hingewiesen in seiner Deutschen gramm. 1¹, s. 199, anm. (zu *lärm*), dann Behaghel in Pauls Grundr. 1², 696, fassnote (zu *teller, lärm, schürpe*) und verf., Beiträge zur deutschen lautlehre 1898, s. 15 ff. und Zs. f. frz. spr. u. lit. 21, 69 ff., jetzt auch Schweiz. id. 4, 1308 (zu *binäts* < afranz. *épinache* oder it. *spinacio*).

In der älteren sprache und in den hentigen mundarten begegnen häufig formen mit *a* oder *o* vor *l* (statt *i, ə*): *artalarci, arcalei* (*archallei*), *artoll(er)ei*, nd. *artolvi* (Schiller-Lübbers 1, 126), in hentigen mundarten *artolerie* (im Odenwald, in der Schweiz, Schweiz. id. 1, 479), im älteren schwed. *artol-leri, attoleri*, so heute noch dialektisch, daneben auch *tolleri*, vgl. Ordbok öfver svenska spraket, A 2419 ff. Diese formen halte ich für hyperschriftsprachliche bildungen. Die schwach betonten vocale werden in den mundarten zu *o* abgeschwächt. Weil nun mundartlichem *aböräd* ein schriftsprachliches *apparat*, mundartlichem *adfögäd* schriftsprachliches *advokat* entspricht, wird zu *artolbrī* ein vermeintlich schriftsprachliches *artalarie, artolerie* gebildet. Die hyperschriftsprachliche form *ádolbrī* ist im Odenwald die allein gebräuchliche. Es kommt ja bei fremdwörtern manchmal vor, dass hyperschriftsprachliche formen ständig gebraucht werden, aber nur bei fremdwörtern, wenigstens in deutschen; in England, wo der einfluss der schriftsprache auf die mundarten viel stärker ist als bei uns, kommen auch einheimische wörter ständig in hyperschriftsprachlicher form vor. Vgl. Zs. f. frz. spr. u. lit. 22, 61 ff. und Salverda de Grave's vortrag über Het individuele element bij het ontleenen van vreemde woorden in den Handelingen van het tweede nederlandse philologencongres, gehouden te Leiden 1900, s. 89 ff.

Im engl. hat das roman. wort eine andere entwicklung durchgemacht. Neben *artillery* stand früher *artry*, vgl. Murray's New Engl. dict. 1, 476. *Artillery* ergab mit schwund des unbetonten mittelvocals **artry*, und daraus wurde *artry* mit ersetzung der ungeläufigen consonantengruppe *rtlr* durch *rtv*.

GIESSEN, 12. sept. 1904.

WILHELM HORN.

GRENZSCHREIBER.

Seiner zeit glaubte ich mit meiner rectoratsschrift über schriftsprache und mundart das gespenst der grenzdichter endgiltig totgeschlagen zu haben. Aber die sippe ist zäh, und zu meiner schmerzlichen überraschung ist ganz neuerdings in diesen blättern ein vetter des grenzdichters, der grenzsreiber, umgegangen. Auf s. 376 und 377 von bd. 29 glaubt Junk festgestellt zu haben, dass die Münchener hs. von Rudolfs Alexander sowol niederalemannische als mitteldeutsche eigentümlichkeiten aufweise, und er zieht daraus den schluss, dass die hs. auf einem grenzgebiet entstanden sei, und zwar soll diese heimat in Mannheim oder in der nähe zu suchen sein, 'wo ja md. und alem. hart aneinander grenzen'. Junk hat seine abhandlung in Wien geschrieben, und aus der ferne gesehen schrumpfen die entfernungen zusammen. Wenn ich aber mein eisenbahnbuch nehme, so sehe ich, dass ich von Mannheim nach Rastatt, also bis in die nähe der alemannischen grenze, nicht weniger als 85 kilometer zu fahren habe: das ist ein wenig viel für das überspringen alemannischer eigentümlichkeiten in die Pfalz. Weiter aber kann ich Junk versichern, dass ein Mannheimer nicht daran denkt, statt *brennen burnen*, statt *dritte dirte* zu sagen.

Die unerlässliche grundlage für die annahme eines grenzdichters oder grenzsreibers ist der nachweis, dass die in einem text vereinigten eigentümlichkeiten verschiedener mundarten auch wirklich an einem bestimmten orte zusammen auftreten. Sonst liegt eben eine auf andere weise entstandene mechanische mischung vor, und wir besitzen ja massenhafte beispiele dafür, dass der schreiber einer hs. und der ihrer vorlage verschiedenen gegenden angehören.

GIESSEN, 22. juli 1904.

O. BEHAGHEL.

TOLPATSCH.

Beitr. 29, 558 nimmt H. Schroeder an, die ursprüngliche bedeutung von *tolpatsch*, *tolpatz* sei 'einer der kauderwälscht', und diese auffassung führt ihn zu einer zusammenstellung dieses wortes mit mhd. *tolmetze*, weil nämlich *tolmetzen* nicht

nur 'verdolmetschen', sondern bisweilen auch 'kauderwälschen, schwätzen' bedeutet; das *p* in *tolpatsch* erkläre sich durch einfluss von *tölpel*. Nun ersieht man aber aus dem artikel Kluge's, dass die bedeutung *tölpel* wahrscheinlich erst jünger ist, und dass *tolpatsch* mit *p* bestanden hat, ehe sich der einfluss von *tölpel* geltend machen konnte. Als die eigentliche bedeutung ergibt sich vielmehr: ungarischer oder slavischer soldat (der kein deutsch versteht). Eine form *talpatsch* ist bei Kluge nicht verzeichnet, sie findet sich in einer stelle aus Gleim: *Was soll, o talpatsch und pandur, was soll die träge rast?* (DWb. unter *pandur*). Dieses *talpatsch* dürfte dem ungarischen entlehnt sein: *talpas* (von *talp*, sohle, fusssohle; ung. *s* = *š*) bedeutet 'grossfüssig', als subst. auch u. a. 'der infanterist'; daneben findet man *talpacs*, der plattfuss (Ballagi, Wb.). Gerade der lautwert des ung. kurzen *a* würde auch das *o* in *tolpatsch* begreiflich machen. Allerdings bestehen im deutschen wörter wie *talpe*, pfote, tatze, und *talpen*, schwerfällig gehen (DWb. 11, 101), allein form und bedeutung von *talpatsch*, *tolpatsch* machen fremde herkunft wahrscheinlich.

LEIDEN.

A. KLUYVER.

ZU BEITR. 29, 317.

Der güte des herausgebers der Beiträge verdanke ich die möglichkeit, an dieser stelle mein aufrichtiges bedauern über eine nachlässigkeit auszusprechen, die sich in den gesamt-druck meiner arbeit: Beiträge zur geschichte der altenglischen präpositionen *mid* und *wið* mit berücksichtigung ihrer beider-seitigen beziehungen (Anglistische forschungen 2, Heidelberg 1903) eingeschlichen hat. In dem sonderdruck des ersten teils meiner arbeit, der als doctordissertation erschienen ist, hatte ich herrn professor Sievers meinen dank ausgesprochen für das interesse, das er an meinen untersuchungen auf philologischem gebiete nahm. Leider unterblieb aber versehentlich bei der veröffentlichung des ganzen in den Anglistischen forschungen eine widerholung dieses hinweises, den ich hiermit nachtragen möchte.

INDIANAPOLIS, Indiana, november 1904.

ERLA HITTLE RODAKIEWICZ.

GRAMMATISCHES.

LXIV. Zur entwicklung germanischer langer consonanz aus kurzem consonanten + *n*-.

1.

Nach Kauffmanns in den Beitr. 12, 507 ff. vorgetragener fassung wären die germ. formen mit langer, auf conson. + *n*- zurückgehender consonanz in zwei kategorien zu verteilen:

a) die form mit gedehnter consonanz hat sich allein behauptet, sei es dass überhaupt kein wechsel in der consonanz möglich war, da *-n*- bei endbetonung in allen fällen unmittelbar auf den verschlusslaut oder spiranten des stammes folgte, oder dass der assimilierte doppelaut den einfachen analogisch verdrängte; im letzteren fall wurde aus den casus, in denen assimilation des ableitenden *-n*- eintrat, ein paradigma *n*-loser flexion gebildet, oder es wurden nach massgabe der casus mit *n*-flexion auch die geminierten formen in diesem system belassen; die zu dieser kategorie gehörenden bildungen weisen nur *pp*, *tt*, *kk*, nicht lange media bez. spirans auf;

b) die form mit doppelconsonanz ist überhaupt nur auf westgerman. boden zu belegen und erscheint teils innerhalb desselben gebiets, teils durch beziehung gotischer und scandinavischer belege gleichzeitig mit einfachem consonanten; in den hieher gehörigen fällen ist kein übertritt in die starke flexion zu constatieren, ist demnach kein äusseres zeichen vorhanden, dass *-n*- in der gemination untergegangen wäre; die zu dieser kategorie gehörenden bildungen erscheinen nicht nur mit langer tenuis, sondern auch mit langer media bez. spirans;

für die *pp*, *tt*, *kk* der ersten kategorie wäre gemein-germanische assimilation von *-n-* mit vorangehender media oder tönender spirans, für die consonanz der anderen formen aber dehnung des conson. vor *-n-* und erhaltung des nasals geltend zu machen.

Als stützen dieser dehnungstheorie werden Beitr. 12, 510 einige formen hervorgehoben, die sich nur durch die annahme solcher hypothese, keineswegs als die folgen gemein-germanischer assimilation deuten liessen: ahd. *traccho* (neben *trahho*, ags. *draca*) = lat. *draco*; ahd. *hopfo*, nl. *hoppe* etc. (woneben aus mlat. *hupa* 'hopfen' zu folgerndes germ. *hupo*), das wegen der abweichenden benennung der pflanze im an. (wo sie *húmall* heisst) wol nicht in urgerm. zeit existiert haben dürfte; schweiz. *wulkehō* (neben *wulchō*), das dem ahd. as. *wolcan*, ags. *wolcen* entsprechen sollte; schwäb. *baokō* 'kesseltrommel', das mit ags. *béacen* signum, afries. *bēken*, *bāken* 'feuersignal', ahd. *bouhhan* signum identisch wäre. Doch hat bereits von Friesen in seiner untersuchung 'Om de germanska mediageminatorna' s. 6 f. und 13 die beweiskraft dieser bildungen mit recht beanstandet: wegen *traccho* ist mlat. (neben *draco*) begegnendes *dracco* zu beachten¹⁾; wie aus an. *humall* die nichtexistenz von alten *hupō* oder *-ō*, *huppes* etc. im urgerm. zu folgern sei, ist kaum einzusehen; *wulkehō* und *wulchō* lassen sich anstandslos zu (aus ahd. *wolchūn* nom. pl. Ahd. gl. 2, 112, 18 und aonfrk. *uulcon*, *-un* dat. pl. zu folgerndem) schwachem femin. *wulcha* stellen (vgl. auch mhd. mnd. mnl. *wolke* fem.; wegen *kch* aus *kk*, das trotz seiner stellung nach langer silbe keine kürzung erlitt, s. unten 5 a. schl.); dem neutr. *béacen*, *bouhhan* etc. steht wol *baokō* als fem. gegenüber, und semantisch gehen die wörter zu sehr auseinander, um die annahme ihrer identität ohne weiteres zu rechtfertigen.

Aber auch die hypothese selber sowie andere in zusammenhang hiermit vorgeschlagenen fassungen unterliegen bedenken.

Erstens. Der umstand, dass neben formen mit langer consonanz dazu stehende bildungen mit kurzem conson. zum teil zu belegen, zum teil nicht zu belegen sind, kann schwerlich ein kriterium für verschiedenheit in der entstehung der

¹⁾ Wegen eines belegs dieser form s. Grammat. lat. 4, 198, 17.

länge abgeben, weil das fehlen einer bildung mit einfachem conson. die folge vom untergang solcher form sein könnte. Ebenso wenig ist der umstand, dass unseren belegen zufolge ein nomen ausschliesslich in der schwachen declinationsklasse verblieben, als beweis für durch (junge) dehnung, nicht durch (alte) assimilation entstandener länge geltend zu machen: durch zusammenfall einiger casusendungen der schwachen und der starken declination veranlasste entgleisung war möglich, keinesfalls aber notwendig; und nicht ausgeschlossen ist ausserdem die möglichkeit, dass irgendwelche, neben dem schwachen nomen entstandene starke form verloren gegangen oder nur durch zufall nicht belegt ist. Ausserdem widersprechen formen, wie ags. *sceabb*, *codd* etc. (s. unten s. 220) der aus Kauffmanns these hervorgehenden folgerung, dass schwachen nomina mit langer media keine durch entgleisung entstandene, stark flectierte form zur seite stände.

Zweitens. Die bildungen mit langer media sind nicht auf das westgerm. beschränkt: es finden sich als an. belege die nomina *krabbi*, *lubba*, *skrabba*, *stubbi*, *koddi*, *todda*, *baggi*, *kaggi*, *vagga*, *stubbr*, *gabb* sowie das verb *gabba*, woneben ausserdem eine menge alter gleichartiger formen anzusetzen sind auf grund der in v. Friesens oben erwähneter abhandlung (s. 21 ff.) aus neunord. sprachen und dialekten gesammelten belegen mit *bb* etc. Die annahme von entlehnung aus dem südgerm. (Beitr. 12, 520) wäre hier mithin kaum zulässig. Mit der Zs. fdph. 32, 255 vorgeschlagenen fassung aber dieser bildungen als diminutiva, deren langer conson. mit der in kosenamen begegnenden länge in eine linie zu stellen wäre, käme man für eine anzahl der nord. nomina allerdings durch (und ich möchte in der tat für einen teil der von Kauffmann a. a. o. hervorgehobenen belege die berechtigung solcher fassung nicht in abrede stellen), doch dürften *baggi* 'last', *kaggi* 'tonne', *lubba* 'grosser stockfisch', nschw. *dubb* 'pflock', nnorw. dial. *gabba* 'dampf', nschw. dial. *gubbe* 'getreidegarbe', nnorw. dial. *hubb* 'gipfel' u. dgl. (s. unten) unbedingt eine andere deutung erfordern.

In den got. quellen erscheinen zwar keine belege mit langer media, doch kann dieser umstand nicht auffallen, weil

eben mit den einschlägigen westgerm. belegen correspondierende belege im überlieferten ostgerm. wortschatz fehlen (man beachte auch v. Friesen s. 8 ff.).

Drittens. Kauffmanns theorie versagt für die verbalformen ags. *flocgian*, mnd. *grabben*, ahd. *giscoppōt*, *hlahhēn* etc., deren -n- untergegangen, nicht (wie bei dehnung vor -n- zu erwarten wäre) erhalten geblieben ist.

Viertens. Mit rücksicht auf den durchstehenden einfachen conson. von ags. *ðegn*, *regn*, *wægn*, *mægn*, *frignan*, *hræfn*, *stefn* 'stimme', *stefn*, *stefna* prora, as. *thegan*, *regan*, ahd. *wagan*, *magan*, as. *fregnan*, ahd. *hraban*, aofries. *stifne* 'stimme' u. dgl. ist dehnung von stimmhafter spirans vor -n- zu leugnen (nur für die tenuis ergibt sich dieser process aus ahd. *trokken*, *trucchin*, woneben aus *artruhnēt* zu folgerndes *truhhan*, mhd. *truchen*, sowie aus mittelfränk. *wāpen* aus *wēppn*-, vgl. Beitr. 1, 23; wegen der möglicherweise ebenfalls auf dehnung beruhenden, langen stimmlosen spirans von bair. *zechə* 'zehn' s. Beitr. 12, 524)¹⁾; woraus zu schliessen, dass die *bb* etc. von *ebba*, *budda*, *roggo* etc. und folglich auch die *pp* etc., *ff* etc. von *tropfo*, *hopfo*, *broccho*, *baceho*, *snoffu*, *lahpe*, *crohha* etc. keinesfalls als vor -n- gedehnte laute gefasst werden können.

2.

Mit recht beanstandet Kauffmann (Beitr. 12, 508 f.) die von Kluge für **knabb*- (woraus ahd. *chnappo*) vorgeschlagene deutung, d. h. annahme von entstehung einer neuen form mit langem conson. neben und durch anlass von **knapp*- und **knaḅ*:- 'Nachdem **knaḅ*- und **knapp*- im stammausgang so sehr weit auseinandergegangen waren, könnte ein **knabb*- psychologisch nur so entstanden gedacht werden, dass mit bewusstsein reflectiert worden wäre, worin die differenz *ḅ* : *pp* bestünde, und es erscheint mir (Kfm.) sehr fraglich, ob das resultat dieser reflexion

¹⁾ v. Friesens gesetz (s. seine abhandlung s. 116) 'I ur(sam-)germansk tid, efter det at assimilationsprodukterna *pp*, *tt*, *kk* förkortats efter konsonant och lång vokal, ha *p*, *t*, *k*, *f*, *þ*, *h* och *b*, *d*, *g*, *i* ställningen framför -u- förlängts till resp. *pp*, *tt*, *kk*, *ff* etc.' entbehrt jeglicher stütze und begründung; es erscheint ebensowenig einleuchtend als der versuch (a. a. o.), mit gedachter gemeingerm. dehnung die existenz des einfachen conson. von *ðegn* etc. zu vereinbaren.

dasselbe wie bei Kluge gewesen wäre, denn *t̃* und *pp* (als gesprochene laute) verhalten sich nicht wie einfache und doppelconsonanz.¹⁾

Doch dürfte die annahme von beeinflussung einer auf älterer lautstufe stehenden (durch assimilierung entstandenen) länge durch den einfachen conson. keinen anstoss erregen, nämlich die ansetzung von *-t̃t̃-* etc., die zur zeit des übergangs von langer spirans in media durch anlehnung an die *t̃* etc. bestimmter schwacher casus vor besagtem übergang geschützt wurden und (im gegensatz zu den regelrecht entwickelten *-bb-* etc., woraus in der folge *-pp-* etc.) erst später, nach oder während der verschiebung von media zu tenuis, die überlieferten *-bb-* ergaben; also zu *gnat̃-* (oder etwa *gnob̃-*) (woraus ags. *cnafa*, ahd. *chnabo*) neben regelrecht entwickeltem *gnabb-* (woraus awfries. *knappa*) auch auf anlehnung beruhendes *gnat̃b-* (woraus ahd. *knappo*)¹⁾. Nach solchem *gnat̃b-*, woraus *knabb-*, aber begreifen sich:

aofries. *bobba-* in *bobbaburg* 'dem kinde zukommender schutz' (vgl. mhd. *buobe*, ahd. *Buobo*, ags. *Bófa* und beachte wegen der regelwidrigen nichtkürzung von langer consonanz und wegen der vocalkürzung unten 5b) — nschw. *bobba* 'geschwulst', mnd. *bubbele*, mnl. *bobbel*, *bubbel*, nschw. *bubbla* 'wasserblase', nnl. *bobbel* 'wasserblase, geschwulst' — mhd. *tāpe* (els. *dōpen*, schwäb. *dōp*), **tappe*, nhd. *tappe* (vgl. unten 5b) 'pfote' (aus *debb-* für *debn-*) — ags. *drabbe*, nl. (Kil.) *drabbe* faex, nostfries. (d. h. natürlich ostfriesländisch-nd., D. Koolm.) *drab(be)* 'dicker schmutz, bodensatz', nisl. auf altes nomen *drabba* hinweisendes *drabba* 'beschmutzen' (wegen ags. *dræf* und anderer verwanten s. Kluges Et. wb. zu *treber*) — *drāppo* (mit = bezeichne ich hier und im folgenden den quantitativ nicht zu fixierenden laut)

¹⁾ Nach dem muster von *gnab-* : *gnabb-* entstand dann noch als neubildung *gnab-* (woraus ags. afries. *cnapa*, as. *knapo*) : *gnabb-*. Wegen parallelen s. unten (im text) zu *c(h)rāpo* etc. (s. 221), *bake* etc. (s. 222).

²⁾ Die mehrzahl der hier und im folgenden citierten formen entnehme ich aus Kluges, Kauffmanns und v. Friesens sammlungen (Beitr. 9, 15 ff. 12, 520 ff., Om de germ. geminatorna s. 22 ff.; auf v. Friesens etymologische erörterungen, denen ich nur zum teil beistimme, gehe ich hierbei nicht ein); einiges (meist dem nl. und fries. wortschatz entnommenes) füge ich hinzu; eine (für unseren zweck übrigens nicht unbedingt erforderliche) erschöpfende zusammenstellung habe ich indessen nicht angestrebt.

fimbria Lex Alem. III. 5 (vgl. *trāben* vel *rasen*: kama, extrema pars vestimenti, Hortus deliciarum der Herrad von Landsberg, 181b) — ahd. *trappo* racemus (mit altem *tr* oder *dr*?) — ahd. *trūppin* racemos Ahd. gll. 1, 351, 4, bair. *trauppen* (woneben ahd. *trābo*, -a), nostfries. (D. Koolm.), mnd. (Woeste) *drubbel* 'knäuel, menschenhaufen' — mnd. *dobbe* 'niederung, vertiefung, sumpf' (vgl. lit. *daubà* 'grube' und ags. *dúfan* immergere) — nschw. dial. *dobbe*, nschw. *dubb* 'bolzen, pflock, nagel', tirol. *tuppa* 'grosses stück holz' (vgl. mhd. *tübel* 'pflock, zapfen, nagel', ahd. *tubelī*, *tubila* incastratura, nl. *deuwik* 'zapfen', mnd. *dāve* penis) — ags. *ebba*, mnd. mnl. *ebbe*, wozu ahd. *ippichōge* revolvat Ahd. gll. 2, 409, 57 (vgl. got. *ibuks* 'rückwärts') — nisl. *gubba* 'erbrochenes' (eig. 'gegohrenes'), nnorw. dial. *gubba* 'dampf, nebel', nostfries. (D. Koolm.) *gub*(be) 'schlammiger bodensatz in gräben' (vgl. awestn. *gufa* 'rauch') — uschw. dial. *gubbe* 'eine art getreidegarbe' (v. Fries. s. 41), nnorw. dial. *gobb* 'rücken, schulterpartie', schweiz. *guppe*ⁿ 'hutkuppe', *guppel* 'wölbung, gewölbter rücken, höcker' — ahd. *hāppa*, mhd. *hāppe*, schwäb. *hōp* 'hippe' (zu *ροπίς* 'messer', lit. *kapōnē* 'hackmesser') — nnorw. dial. *hubb* 'gipfel, buckel', nostfries. (D. Koolm.) *hobbe* 'hügelartig aus dem wasser hervorragendes stück mooriger erde', *hubbel* 'höcker, erhöhung', mnd. (Frischbier) *hubbel* 'hügel', schweiz. *hupp(en)* 'quaste an einem barett', tir. *huppe* 'hügel', bair. *hoppén* 'pocke, blatter auf der haut' etc. (vgl. mhd. *hübel*, as. *huvil* 'hügel' und s. noch v. Friesen s. 47) — ahd. *chlubba*, *kluppa* forcipula (vgl. ahd. *chlobo* decipula, as. *fuguleloro* aucipula, aisl. *clofi* 'fessel') — ags. *crabba*, aisl. *krabbi*, mnd. mnl. *crabbe* (vgl. ahd. *crebaz*, mnd. mnl. *crevet* 'krebs') — ags. *ewabbe* 'sumpf' (nach Leos gloss.), nnorw. dial. *krabb* 'wasserhaltiger, lehmiger sand', nostfries. (D. Koolm.) *kwabbe* 'sumpfige stelle', mnd. *quabeldrank* (*b* als schreibung für *bb*) 'das tranken in schlamm' — nl. (Kil.) *quabbel* tumor durus, nl. *kwab*(be), mnd. *quabbe*(l) 'wamme', nwestfläm. *kwabbel* 'wamme', ält. dän. *krabbe* idem — ags. *lobbe* aranea (d. h. 'zottiges tier?'), mengl. nl. (Kil.) *lobbe*, nisl. *lubbi* canis villosus und *lubbi* 'dicke haarzotte', mnd. nl. (Kil.) *lobbe*, *lubbe* 'hals- oder handkrause' — awestn. *lubba*, mengl. *lobbe-keeling* 'grosser stockfisch', ält. dän. *lubbe* 'eine art stockfisch', mnd. *lobbe* 'stockfisch', mostnfrk. (Tenth.) *lobben* 'eynreley groit stockvisch, strumulus', nengl.

lob 'klotz' und (trop.) 'flegel, tölpel' — mörw. dial. *lubb* und *lubba* 'rundliches, starkes tier', nschw. dial. *lubbig* 'dick, klumpig', ält. dän. *lubbe* 'fetter hund', ndän. *lubbet* 'fleischig, fett', nost-fries. (D. Koolm.) *lob(he)* 'fleisch- oder fettmasse', mnd. *lobbe* 'grosser hund', nl. *lobbes* (mit -es als diminutivsuffix) 'dick-sack' — nhd. *naupen* und *nuppen*, *noppen* 'schrullen, grillen' (s. DWb. 7, 474) — ahd. *rabbo*, mhd. *rappe* corvus (vgl. ahd. *rabo*) — mnl. *rob*, mnd. (Brem.-nsächs. wb.) *rubbe* 'seehund' — nl. (Kil.) *robbe* 'kaninchen', engl. *rabbit* — nl. (Kil.) *schabbe* operculum, lacerna, penula (vgl. s. 222 zu *scuobba* etc.) — nl. (Kil.) *schabbe* scabies (vgl. ahd. *scaban* 'kratzen'), mnd. *scabbe* 'schäbiger kerl' — nl. (Kil.) *schabbe* tineia, blatta (vgl. mhd. *scabe* m. gl. bed.) — nl. (Kil.) *schabbe* cavillum und cavillatrix (das wort ist wegen des vocals nicht zu der s. 222 erwähnten sippe *schobbe* *scomma* etc. zu stellen) — aschw. *skrubba* 'höhle, schlupfwinkel' (vgl. ags. *scruf* 'höhle') — tirol. *schroppen* 'holperige, unebene stelle', bair. *schroppen* 'erdhügelchen' — afries. *snabba* 'mund', mnl. mnd. *snabbe* rostrum (zu ahd. *snabul*) — mnd. mengl. *stubbe*, awestn. *stubbi*, *stobbi*, aschw. *stubbi*, nl. (Kil.) *stobbe* truncus — mnd. *tobbe*, *tubbe* 'zapfen, nagel' — mhd. (rheinfr. niederrhein.) *zūpe*, nhd. *zaupe* 'hündin', hess. *zopp* m. gl. bed.;

ags. *budda* 'käfer' — nl. (Kil.) *gadde* apua — westfäl. *hodde* coagulum = hess. *hotten* — mengl. *cod(de)* 'schote, balg, kissen', awestn. *koddi* 'kissen', mörw. dial. *kodde* 'kissen', *kodd(e)* 'hoden(sack)', nschw. *kodul* 'hodensack', nl. (Kil.) *kodde* culeus, testiculus — mnl. *colde* 'keule' — mnd. *codde*, *cudde* 'junges schwein', nl. (Kil.) *kudde* porcus (vgl. mnl. *code* porcus) — nl. (Kil.) *kodde* jocus, woher *koddigh* facetus — schwäb. *krott* 'kröte' (vgl. ahd. *krota*) — ahd. *chratto* 'korb' (verw. mit ags. *cradol* 'wiege'? vgl. Kluges Et. wb. zu *krätze*) — nl. *pad(de)* 'kröte', mengl. *paddok* 'kröte' — nl. (Kil.) *podde* 'kröte', *puddle* mustela piscis (vgl. mnl. *puut* rana, pl. *pude*) — ahd. *rāddo*, mhd. *ratte* lolium (vgl. ahd. *rāto*, as. *rādo*) — ags. *rādduc* 'rotkehlchen' (vgl. ags. *rād* 'rot') — ahd. *scotto* 'schotte(n)' (vgl. as. *scuddian*, ahd. *scutten* quassare) — nl. (Kil.) *sladde*, *slodde* mulier sordida und *sladde* linteum tritum — siegerl. *sodde* 'pfütze', mhd. *sutte* 'lache, pfütze' (vgl. ags. *scād*, afries. *sāth*, mhd. *sōt* 'pfütze, brunnen') — mnd. *sodde* 'sud'

(neben gleichbed. *sode*) — mhd. *zotte* 'flausch, was zottig herabhängt', nl. (Kil.) *trod(de)* 'fetzen', awestn. *todda* 'wollenbüschel' (vgl. ahd. *zoto* juba, villus, fimbria) — nl. (Oudemans) *tad* (aus **tadde*) 'fetzen' (vgl. ahd. *zato*, -a villus, juba) — nl. (Kil.) *radde* fungus und *laganum*, libi admodum tenuis et flaccidi genus — nl. (Kil.) *vodde* 'lappen, fetzen, wischtuch';

awestn. *baggi* 'bündel', mengl. westfläm. *bagge* 'kiepe' — mnl. *bagge* 'ferkel' — ags. *doċa* canis — ahd. *hāggo*, *hū(c)ko*, schwäb. *hōkə*, schweiz. *hākə*, *hōkə* 'haken' (vgl. ahd. *hāgo* m. gl. bedeut.) — mnd. *knagge* 'knorren, dickes stück', mengl. *knagg(e)* 'pflock, knorren im holz', nnd. *knagge* 'knorren, baumstumpf, dickes stück brot, hölzerner wirbel' — mnd. mnl. mengl. *cogge* 'breites, rundliches seeschiff' (verwant mit *kugel*? vgl. Francks Et. wb. zu *kogge*) — schweiz. *mäki* 'mohn' (vgl. die nebenform *mägi*, ahd. *mago*) — schwäb. *māukə* 'obstansammlung, im heu ausgelegt' (vgl. ags. *māga*, an. *mági* 'haufe'¹⁾) — nl. *plugge*, mhd. *pflocke* (und *pflock*, vgl. unten 5a) — mnd. nl. (Kil.) *pogge* 'frosch' — ahd. *roggo*, *rocco*, as. *roggo*, mnl. *rogge* 'roggen' (zu ags. *ryge*, aisl. *rugr*) — mnd. *slagge* 'beim schlagen abspringende metallsplitter' — ags. *sucċa* 'bachstelze' — mhd. *snāke*, schwäb. *schnōkə*, els. *šnōkə* 'schnake' — ahd. *sneggo*, *snecco*, nnd. *schnigge* (vgl. ags. *snæċel*, nnd. *snagel* limax und beachte Beitr. 12, 521) — nl. *vlagge* 'fahne' — ags. *fœċge* 'füchsin' (vgl. got. *faukhō*, ahd. *roha* m. gl. bedeut.) — awestn. aschw. *vagga* 'wiege' (zu ahd. *waga* cunae) — ahd. *waggo*, *wacko* Ahd. gll. 3, 212, 2. 4, 414, 21, mhd. *wacke* 'kieselstein' [wegen des Beitr. 12, 521 aufgeführten schweiz. *lunkə* 'lunge' s. das unten LXVIII zu *lungunna* etc. bemerkte; in schweiz. *junki* 'das junge' kann das *k* auf anlehnung an *junk* beruhen]; beachte auch als in die starke flexion übergetretene bildungen (vgl. unten 5a) ags. *sceabb* scabies (vgl. s. 219 *schabbe* scabies) — awestn. *stubbr* truncus (zu *stubbi*, s. s. 219) — ags. *codd* 'tasche' (vgl. oben *codde* 'balg') — sowie vielleicht ags. *sceadd* 'maifisch', *scrobb* 'gesträuch', *faeg* 'plattfisch', *puddas* sulcos Germ. 23, 399, zu denen ich keine schwache nebenform zu belegen vermag (awestn. *gabb* könnte zum verb *gabba* gebildet sein).

¹⁾ Das Beitr. 12, 521 aufgeführte *mācga* ist im Bosw.-Toller'schen wb. nicht verzeichnet.

Als den *gnabb-*, woraus *knabb-*, und *gnabb-*, woraus *knapp-*, zu vergleichende doppelformen sind zu verzeichnen:

bair. *grueppen* 'grube', nl. (Kil.) *grubbe* fovea (mit aus sehr geschlossenem *ō* verkürztem voc., wie *schubbe*, s. unten) und mnd. *groepe* 'mist- und jauchrenne', nl. (Kil.) *grupe* fovea — schwäb. *knäupə* 'knorren', schweiz. *chnupə* 'knäuel', mnd. *enobbe*, *cnubbe* 'knorren, knoten (auf der haut)', nl. (Kil.) *knobbel* tuber, nodus, globus und mnl. *cnoppe* 'knorren, knospe, knorpel, knoten', mnd. *knoppe* 'knoten, zum knoten zusammengebundenes' (vgl. mhd. *knübel* 'knöchel') — nwestfläm. *kobbe* 'federbusch (eines vogels), haarbusch, hutkopf', nhd. *koppe*, *kuppe* 'bergkuppe, spitze (eines fingers, nagels)', bair. *koppen* 'krone eines nadelbaumes, fingerspitze', schweiz. *koppen* 'federbüschel (eines vogels)', nl. (Kil.) *kobbe* gallina, nwestfläm. *kobbe* aranea und nl. (Kil.) *koppe* gallina, mnl. *koppe* aranea, as. *coppodi* cristatus — ahd. *c(h)rāpo*, mhd. nhd. *krāpe* uncinus, luxemb. *krōp* 'haken', siebenb. *krōpen* 'türhaken' (s. DWb. 5, 2062) und mnl. *krappe* cardo, nnd. *iskrappen* 'eissporen', ahd. *c(h)rāpho*, *chrāpfo* uncinus, ahd. nhd. *krapfe* 'haken' sowie mhd. nhd. *krapf* fuscina (vgl. unten 5a; beachte auch ahd. *chrāfo*, *chrāffo* uncinus aus **krāpo* mit *p* wie in *cnapa*, s. oben s. 217, anm. 1, oder mit *p* für *pp* nach langer silbe?) — mnl. *krabbe* 'schweinsrippchen' und nl. (Kil.) *krappe* pars abscissa, pars carnis, placenta, ofella, crustum, ahd. *krāpfo*, *crāpho* artocrea, mhd. nhd. *krapfe* 'festgebäck' (Kluges deutung, s. Et. wb., 'so nach der hakenartigen form des backwerks benannt' ist wegen der nl. bedeutungen wol abzulehnen) sowie mnl. *krap* 'speckstück' (vgl. unten 5a; mrhein. und hess. *krappel*, *kreppel* 'pfannkuchen' haben zweideutiges *pp*) — nl. (Kil.) nnd. *quabbe* 'aalquabbe' und mnd. nl. (Kil.) *quappe* m. gl. bedeut. — nnd. (Br.-ns. wb.) *nobbe*, *nubbe*, mhd. *noppe* 'wollknötchen' und mnd. mnl. *noppe* m. gl. bedeut. — ahd. *lappa* 'lappen', mnd. *labbe* 'hängelippe' und ags. afries. *lappa*, mnd. mnl. *lappe* — preuss. *rube* (d. h. *rabbe*, vgl. gleich zu erwähnendes nnd. *rube*) 'schorf einer wunde', mhd. bair. tirol. *rappe(n)* 'krätze' und mhd. *rapfe* 'krätze', nl. (Kil.) *rappe* scabies, crusta vulneris — ahd. *rūpa*, *rūppa*, nnd. *rube* (d. h. *rubbe*, s. Beitr. 9, 179) 'raupe' und mostnfrk. (Teuth.) *rūpe*, *ruyppe*, bei Kil. als Fri. Hol. Sicamb. verzeichnete *rupe*, *roope*, *ruype*, *roepe* eruca (henneb. *roppe*, thür. *ruppe*,

siebenb. *rop*, vgl. Beitr. 12, 144, sind zweideutig; mnd. *rūpe* könnte lehnwort sein) — ahd. *scuobba*, *scuopa* squama, mhd. *schuoppe*, *schuppe*, mostnfrk. (Teuth.) *scoebe* idem, nl. (Kil.) *schobbe*, *schubbe* idem (wegen des *u* vgl. s. 221 zu *grubbe*), nl. (Kil.) *schobbe* operculum, tegumentum, lacerna und mnd. *schōpe* squama (vgl. das s. 219 verzeichnete *schabbe* operculum und mnd. *schōre* squama, nl. [Kil.] *schoeve* amiculum) — nl. (Kil.) *schobbe* scomma, scurra und *schoppe* ludibrium, mnl. *scop*, ahd. *scopf* 'spott' (vgl. unten 5a) — ahd. *trappa* und ags. *træppa* 'schlinge';

nl. (Kil.) *knodde* nodus und ags. *enotta* 'knoten', aofries. *enotta* 'binde' F 20, aisl. *knútr* nodus (vgl. unten 5a) (vgl. ahd. *chnodo*, *chnoto*) — mnd. *peddik* medulla und mnd. mnl. *pitte* 'mark, kern', nl. (Kil.) *pette* nucleus, mnd. mnl. *pit* (vgl. unten 5a; man beachte auch ags. *piða* medulla, mnd. *pedik*) — wegen as. *kleddo*, mnl. *clitte* etc. sowie mnl. *kladde*, *klatte* etc. s. unten 3;

schweiz. *bake* 'backe' und ahd. *baccho*, mhd. *backe* (wegen ahd. *bahho*, aonfrk. *kinnebacō* vgl. *knapa* s. 217, anm. 1) — ags. *frocga* rana und aisl. *fraukr* (vgl. unten 5a) — awestn. *kaggi* 'fass, tonne' und *vatnakaki* 'wasserrass' — ahd. *chrācco* fuscina und aisl. *krákr* 'haken' (vgl. unten 5a; beachte das verwante ahd. *chrāgo* m. gl. bedeut.) — mnd. *tagge* 'zacke' und mnd. mnl. *tacke* 'zweig, zacke'.

3.

Vereinzelt begegnen auch schwache nominalbildungen mit langer stimmloser spirans und zwar meist neben einer lange tenuis oder media aufweisenden doppelform:

ahd. *luffa* palma (vgl. got. *lofa*, aisl. *lófi* 'flache hand') — mhd. *schrofte* 'felsklippe' (vgl. mhd. *schrove* m. gl. bedeut.) — ags. *snoffa* 'schnupfen' neben mnd. *snoppe* 'nasenschleim', mhd. *snupfe* und *snūpfe* (vgl. *snaupfe* bei Lexer) 'schnupfen', aisl. *snoppa* 'schnauze';

as. *clēdtha*, ahd. *clēddo*, *chledila*, mostnfrk. *clesse* (Teuth.) und mnl. *clisse*, *clesse* 'klette' (mit *ss* aus *hh*, vgl. Beitr. 9, 160) neben gleichbedeut. mostnfrk. *clette* (Teuth.), mnl. *clitte*, *clette* (in den Werd. gll. stehendes *cletto* Wadst. 91, 2 könnte as., aber auch ahd. form sein) und as. *kleddo* Wadst. 77, 2. 84, 9 (ahd.

chletta, -o mit *tt* aus *dd* oder aus *hh*?) sowie ags. *cláte* (mit *t* für *tt*) und ahd. *cleito* (mit *t* aus *d* für *dd*) (vgl. noch mit altem einfachen conson. ags. *clide*, ahd. *chledo* oder -a und ahd. *kletō* oder -a; in ahd. *clethen* lappas Diut. 2, 333 kann *th* lange oder kurze spirans darstellen) — mnl. *classe* (mit *ss* aus *hh*) lappa neben gleichbed. nl. (Kil.), nostfries. *kladde* — mnl. *classe* 'schmutzklumpen' neben gleichbedeut. mnl. mnd. *clatte* (bei Walter unrichtig durch 'fetzen' übersetzt) und mnl. mnd. *kladde* 'schmutzklumpen, fleck, schmutz' — mnl. *closse* 'kugel', mostfrk. *closs* 'klumpen' (Tenth.) neben nl. (Kil.) *clotte* 'klumpen' (es sei denn dass letzteres wort zur sippe ahd. *chlōz*, mnd. mnl. *clōt* 'klumpen, kugel' gehöre) — mengl. *luphe*, ahd. *ladda*, *latta* neben ags. *lætta*, siebenb. (s. Beitr. 12, 144) *lats*, mnl. *latte* 'latte' — ags. *mofpe* tinea, mhd. *motte* neben mnl. *motte* (mnd. *mutte*, aisl. *motti* sind zweideutig: altes *tt* oder aus *hh* entstandenes?) — ahd. *fethdhah*, *fettah* (derivatum zu einem verlorenen schw. stamm mit -ah als diminutivsuffix);

aofries. *crocha* 'feuerbecken' neben ags. *crocca* 'krug', aisl. *krukka* m. gl. bedeut. (vgl. ags. *crúce*, as. *krūka* urceus) — ags. *pohha* 'beutel' neben gleichbedeut. *pocca* — mnd. *poche*, bair. *pföche* 'blatter' neben gleichbedeut. mnd. mnl. *pocke*, ags. *pocc* (vgl. unten 5a), bair. *pfucke* Schmeller² 1, 419 — ags. *rohha*, mnl. *roche*, mnd. *roche*, *ruche* 'rochentisch' neben nschw. *rocka*, ndän. *rokke* — ahd. *scahho* promuntorium (vgl. aisl. *skagi* 'kleines vorgebirge') — mhd. *schache* 'stück einzelstehenden waldes' (vgl. aisl. *skógr* 'hain') — ags. *scohha* lenocinium neben ags. *scucca*, *secocca* 'teufel, verführer' — fraglich ist wegen des anlautenden conson. der zusammenhang von (mit ags. *ðrúh*, aisl. *ðró* 'kiste' verwantem) schwäb. *druch* 'truhe' mit ahd. schwachem *truceha*, schweiz. *trukhe* 'truhe' (und ahd. *truha*; das *ch* = *hh* könnte auch auf *hy* zurückgehen) — die nämliche unsicherheit waltet ob in betreff des etymologisch dunklen, neben *zūga* *ruga* erscheinenden schwachen fem. *zūhha* 'runzel'.

Diese *ff*, *hh*, *lh* können natürlich nicht als die ergebnisse regelrechter entwicklung gelten. Der im aind. zu beobachtenden tatsache zufolge, dass die sogen. schwächsten casus auf -*nás*, -*ní*, -*nām* etc. ausschliesslich zu endbetonten stämmen stehen (*mārdhnás*, -*ní*, -*nām* etc. zu *mārdhá*, -*ānam*, -*ābhyas* etc.), sind zu den nomina mit wurzelauslautender, aus tenuis

verschobener spirans vor der wirkung von Verners gesetz als regelrechte casusbildungen bei endbetonung des stammes *-fnés*, *-fni*, *-fnóm* etc. und *-fōn* bez. *-fō*, *-fónum* etc., bei nicht-endbetonung des stammes *-fnes*, *-fni* etc. und *-fōn*, *-fō*, *-fonum* etc. anzusetzen. Doch ist es denkbar, dass gelegentlich in folge von beeinflussung der einen kategorie durch die andere neben einem nomen mit alten *-fnés* etc. und *-fōn* etc. auch neugebildete formen mit *-fnes* etc., *-fōn* etc. in schwang kamen und umgekehrt alte *-fnes* etc., *-fōn* etc. mit neugebildeten *-fnés* etc. *-fōn* etc. zu wechseln anfiengen. Aus diesen alten oder neuen *-fnés* etc. giengen dann *-bnés* etc. hervor. Als sich nun aber aus diesen zu *-bōn* etc. stehenden *-bnes* etc. in der folge *-bbés* etc. entwickelten (woraus *-bbés* etc., woraus historische *-pp-* etc. oder *-bb-* etc.), konnten in den nebenformen durch analogiewirkung, dem lautgesetz zuwider, *-ffⁿ-* etc. für (zu *-f-* etc. stehende) *-fn-* etc. eintreten (*-b' : -bbⁿ' = -f : -ffⁿ-*). Wegen der berechtigung einer ansetzung von doppelformen mit endbetontem und nichtendbetontem stamm beachte die oben in 2 und 3 erwähnten ahd. *chnodo* aus *gnúpō* und *chnoto* aus *gnuðō* — ags. *piða* aus *bípō* und mnd. *peddik*, mnd. mnl. *pitte* etc. (s. s. 222) aus *biðn'* — ags. *clide* aus *glipōn*, wozu as. *clidtha* etc. aus *glipn-*, und ahd. *kieto* oder *-a* aus *gliðō* oder *-ōn*, wozu mnl. *clitte* etc. aus *gliðn'*;

sowie noch ahd. *sterno* aus *stérnō* neben *sterro*, as. *sterro* aus *sternō* — auf *hróbō* (oder *hrábō?*), *hróbnés* (mit durch ausgleichung für regelrechtes *-nez* stehender endung) etc. hinweisende ahd. *rabo*, mnd. mnl. *rave*, ahd. (*h*)*raban*, ags. *hræfn*, mnd. mnl. *raven* (die entstehung der form mit *-n*, d. h. die entgleisung des wortes in die *o*-declination, bildet eine parallele zu den gleich in 5a zu besprechenden fällen¹⁾) neben auf *hrobnés* etc. hinweisenden ahd. *rabbo*, mhd. *rappe*.

4.

Osthoff verlegt in seiner anregenden anmerkung in Beitr. 8, 300 die entstehung von langem conson. aus einfachem laut + *n'* in den gen. sg. und pl. (auf *-nés*, *-nóm*). Kauffmann hält Beitr. 12, 543 vorgerm. genetive und dative sg. auf *-nés*, *-ní*

¹⁾ Wie *hraban* etc. zu *rabo* etc., steht ahd. *rogan*, ags. *hrogn*, aisl. *hrogn* 'fischeier' zu ahd. *rogo*.

für sehr zweifelhaft, wäre aber geneigt anzunehmen, dass neben altem gen. pl. auf *-nōm* auch ein dat. pl., wenn nicht durchweg, so doch unter umständen mit *-n'* verwant wurde; für den acc. pl. möchte er auf grund des von Kögel restaurierten got. *auhsnuns* die existenz einer schwächsten casusform betonen. Dass eine analogisch mit *-n-* versehene endung des dat. pl. (*-númmiz* für *-úmmiz* aus *-úmis*) zur zeit der assimilation existiert haben könnte, ist natürlich nicht in abrede zu stellen, wenn auch die endungen got. *-nam*, ags. *-num*, an. *-nom*, die im hinblick auf ags. zu *oxen*, *exen* (aus einer neubildung *ohsniz*), *oxna* stehendes *oxum* (selten *oxnum*) als jüngere neubildungen zu gelten haben, nicht zu besagter annahme berechtigen (beachte auch Brugmanns Grundr. 2. 719 und vgl. unten 5a). Eine alte, altindischem *-nús* des acc. pl. entsprechende suffixform ergibt sich nicht nur aus *auhsnuns* (mit erhaltenem *-u-* in zweiter silbe gegenüber nach IF. 14, 80 in dritter silbe zwischen zwei *n* synkopiertem *-u-*?), sondern auch aus der durch *-nuns* oder *-nunz* im verein mit *-nummiz* des dat. pl. (und mit etwaigem *-num* oder *-nun* des acc. sg.) veranlassten übersiedlung in die *u*-declination von an. *orn* (*örn*), *biorn*, ahd. *arn*, pl. *erni* (vgl. got. *ara*, ahd. *aro* etc., ahd. *bero*, ags. *bera* etc.¹⁾); ob indessen auch altes *flekkuns* bez. *-unz* etc. anzunehmen, ist eine andere frage (s. unten 5a). Für die ehemalige existenz aber von vorgerm. den aind. *-nas*, *-ni* entsprechenden *-nes*, *-ni* spricht der in allen germ. dialekten auftretende und zwar (neben vereinzeltten resten der schwachen flexion im got. ags. und aofries., s. Sievers, Ags. gr. § 281, anm. 1 und Aofries. gr. § 196) vorherrschende consonantstamm *man(n)*, *mon*, *maðr*, *mannr*, den ich jetzt mit rücksicht auf *mana-* in got. *manamaurþrja*, *-sēþs* entschieden (vgl. IF. 14, 80) auf einen schwachen stamm zurückführen möchte: nur bei der annahme von neben den pluralbildungen mit *-n-* (*monnōm*, *monnuns* und *monnumiz*) geltenden alten singularformen mit *-n-* begreift sich die allgemeine übersiedlung dieses nomens in die consonantische flexion (nach neben *-nez* für *-nes* und *-ni* neugebildetem *-num* oder *-nun* des acc. sg. ist auch für den zu *orō*, *berō* oder *berō* stehenden acc. sg. das gleiche suffix für möglich zu halten).

¹⁾ In anbetracht des nicht assimilierten *m* sind hier natürlich als prototypen *órnumiz*, *-nunz* anzusetzen.

5.

a. Neben den schwachen nominalbildungen mit langer tenuis oder media begegnen vielfach starke, nach der *o*-declination flectierte formen:

ahd. *knopf*, mnl. *knop* (flect. *knoppe*) neben mnd. *cnoppe* 'knoten' — ags. *cropp* 'sprössling' neben *croppa* — mhd. *krapf* fuscina neben ahd. *chräpf* *uncinus* (s. s. 221) — mnl. *krap* 'speckstück' neben nl. (Kil.) *krappe* *pars carnis* etc. (s. s. 221) — mnl. *scop*, ahd. *scopf* *ludibrium* neben nl. (Kil.) *schoppe* 'spott' (s. s. 222) — ahd. *scopf* 'wetterdach' neben ags. *sceoppa* 'halle, hütte', mnd. *schoppe* 'scheune' — ahd. *stuf* 'punkt' neben *stopfo* m. gl. bedeut. — ahd. *topf* 'kreisel' neben gleichbedeut. *topho*, mhd. *topfe*;

ags. *gnæt(t)* und nhd. *gnatze* 'stechfliege' — ags. *codd* und aisl. *koddi* 'tasche' — ahd. *choz* und *chozzo* 'kleid' — nl. (Kil.) *klot* *gleba*, mhd. *kloz* 'klumpige masse, kugel' und nl. (Kil.) *klotte* *gleba* — mnd. mnl. *pit* *nucleus* und mnd. mnl. *pitte* m. gl. bedeut. (vgl. s. 222) — aisl. (zu ags. aofries. *cnotta*, s. s. 222, zu stellendes) *knútr* 'knoten' (aus *knūt*[*t*]-);

ahd. *boc*, aisl. *bukkr*, *bokkr* und ags. *bucca*, aisl. *bokki* *hircus* — ahd. *nacch* und aisl. *hnakke*, -i 'nacken' — ags. *ræcc* und aisl. *rakki* 'spürhund' — aisl. *rokk* und ahd. *roccho* 'rocken' — ags. *smoce*, aisl. *smokkr* und ahd. *smoccho* 'unterkleid' — ahd. *flec*, aisl. *flekkr* und ahd. *fleccho* 'flecken' — aisl. (zu ags. *froega* *rana* zu stellendes) *fraukr* *rana* (aus *frauk*[*k*]-) — aisl. (zu ahd. *chräcco*, *chrāgo* 'haken' zu stellendes) *krákr* (aus *krāk*[*k*]-) — vgl. auch die s. 223 und 220 aufgeführten *pocc* neben *pocke*, *pflock* neben *plugge*;

die s. 220 aufgeführten *sceabb*, *stubbr* etc.¹⁾.

Die tatsache, dass hier beim heraustreten aus dem alten geleise die strömung sich ausschliesslich der *o*-declination, nicht

¹⁾ Für die starken nomina mit langer tenuis, wie ahd. *chapf* *cacumen*, got. *skatts*, ags. *sceatt*, ahd. *stoc(h)* etc. (Beitr. 9, 167. 12, 515 ff.), neben denen keine schwache doppelform überliefert ist, dürfte die nämliche herkunft aus schwachem prototyp als möglich gelten; doch wäre hier auch ebensogut entstehung aus mit -no- gebildetem derivatum denkbar. Nur für ahd. *spot*, flect. *spotta*, und mnl. *spot*, flect. *spotte*, ist wegen der verschiedenen consonanz (ahd. *tt* aus *þþ*, doch mnl. *tt* aus *dd* für *ðð*, vgl. oben s. 222 f.) die annahme von altem schwachen nominalstamm geboten.

der consonantischen zuwante, nötigt zu der folgerung, dass zur zeit des metaplasmas die in der schwachen flexion neben *-enez*, *-eni* (bez. *-onez*, *-oni*), *-onōm*, oder *-onō(n)*, *-ommiz* (mit *-o-* durch analogiebildung nach dem *-o-* des nom. gen. acc. pl. für altes *-ummiz*) oder deren fortsetzungen einhergehenden *-n-*losen endungen nur durch das paradigma der *o*-declination beeinflusst wurden. In die periode, worin solchen schwachen casusendungen, *-es*, *-i*, *-ōm* oder *-ō(n)*, *-ummiz*, als casussuffixe der *o*-klasse *-esso* oder *-essa*, *-oi* oder eine fortsetzung desselben (*-ai*, *-eai*, *-ēa*), *-ōm* oder *-ō(n)*, *-omiz* und als endungen der consonantischen flexion *-es* bez. *-ez*, *-i*, *-ōm* oder *-ō(n)*, *-umiz* zur seite standen, wäre besagter übertritt demnach auf keinen fall zu verlegen: zu der zeit hätte eben der einfluss der consonantischen declination überwogen und so den übertritt in diese flexion veranlasst. Versuchen wir es daher mit einem jüngeren stadium, und zwar mit dem, worin nach der wirkung primärer vocalapokope (Beitr. 28, 522 ff.) und der entstehung von *-u-* aus *-o-* vor *-m* als flexionsbildungen in schwang waren: in der schwachen declination *flekkes*, *-i*, *-ō* oder *-ō*, *-umz* oder *-um*, in der starken *o*-declination *fiskes*, *-ēa* oder *-ēa*, *-ō* oder *-ō*, *-umz* oder *-um* (für *-omz* oder *-om*), in der consonantischen (der historischen endung bez. nichtendung gemäss durch analogie verallgemeinertes) *-ez* oder *-e* (oder event. *-iz* oder *-i*, vgl. Beitr. 28, 526, anm. 3), *-i*, *-ō* oder *-ō*, *-umz* oder *-um*. Hier standen sich neben indifferenten suffixen für den gen. und dat. pl. die endung von *flekkes* als dem suffix des gen. sg. der *o*-declination, die endung von *flekki* als dem suffix des dat. sg. der consonantischen flexion entsprechend gegenüber, befand sich aber die *o*-klasse als in ihrer verwendung vorherrschend für den fall der annectierung entschieden im vorteil. [Ausgeschlossen ist demzufolge die annahme eines acc. pl. *flekku(n)s* oder *-unz* (mit analogischem *-z*), bez. *-un*, der im verein mit *flekki* zu gunsten der consonantischen declination gewirkt hätte; es kann für diesen casus nur von auf Neubildung nach dem nom. pl. beruhendem *-omun(z)* bez. *-unun(z)* die rede sein.]

Für die vereinzelt, statt mit langem, mit ursprünglich einfachem conson. erscheinenden *o*-stämmen, ahd. *chnof* neben *chnopf*, *scof* 'wetterdach' neben *scopf*, *tof* 'kreisel' neben *topf*, *chrof* 'kropf' neben *chropf*, *stock* 'stock' neben *stocch*, *scof*

'dichter' (= ags. *sceop*) neben *scopf*, schweiz. *bloch* neben *blokch* (s. Beitr. 9, 167. 12, 515 ff.), statuiert Kluge (Beitr. 9, 171) einen wechsel in der stamm-bildung zwischen *n*-losem suffix und *n*-suffix, während Kauffmann (Beitr. 12, 512 ff.) die formen durch annahme von reduction langer consonanz im silbenauslaut deuten möchte. Gegen letztere fassung spricht die tatsache, dass alte reduction von im silbenauslaut nach hochtonigem kurzen vocal stehender länge bis jetzt nicht erwiesen ist (die schreibungen *bed*, *man*, *net* etc. sind doch kaum massgebend für die aussprache). Für nomina wie *chrof*, *stoch* etc., neben denen keine schwache form belegt ist, könnte allerdings Kluges vermutung nicht für unwahrscheinlich gelten. Für die auf schwachen prototypus zurückzuführenden *chnof*, *scof*, *tof* (s. s. 226) aber dürfte eben dieser herkunft wegen eine andere deutung der einfachen consonanz entschieden geboten sein, nämlich herleitung derselben aus *knopes*, *-i*, *-ō*, *-um(z)*, deren *-p*- aus den schwachen formen, denen von haus aus einfacher conson. zukam, für das regelrechte *-pp-* von *knoppes* etc. eingetreten war.

b. Regelrechte kürzung der langen consonanz nach langer silbe ist bekanntlich von Osthoff und Kluge nachgewiesen. Doch finden sich hier einige ausnahmen (zum teil mit vor langer consonanz gekürztem vocal, insofern nicht anlehnung an eine nebenhergehende, langen vocal vor einfachem conson. aufweisende form erhaltend eingewirkt hatte); man beachte unter den oben aufgeführten bildungen aofries. *bobba-* (s. 217), nhd. *tappe* (s. 217), ahd. *dräppo* (s. 217), ahd. *träppin*, nolfries. *drubbel* (s. 218), ahd. *hāppa* (s. 218), ahd. *rāddo* (s. 219), ags. *rūdduc* (s. 219), ahd. *hāggo*, *hācko* (s. 220), bair. *grueppen*, nl. *grubbe*, *gruppe* (s. 221), ahd. *c(h)rāpho*, *chrāpfo*, mhd. *krapfe* uncinus etc. (s. 221), nml. *krabbe* 'schweinsrippchen', ahd. *krāpfo* artocrea etc. (s. 221), ahd. *rāppa* 'raupe' etc. (s. 221), ahd. *scuobba*, mhd. *schuoppe*, *schuppe* squama etc. (s. 221), ahd. *chrācco* 'haken' (s. 222);

sowie ahd. *geslāpfā* nupta, mhd. *kütze* 'kauz' (Beitr. 9, 178 f.), *harpfe*, schweiz. *balkchə*, *wulkchə* (Beitr. 12, 524. 525)¹⁾.

¹⁾ Eine andere beurteilung erfordern natürlich mhd. *scharpf*, *sarpf*, *gelpf* neben *scharf*, *sarf*, *gelf*: die im ahd. (vgl. Braunes gr. § 131 b) geltende

[Als nicht durch kürzung entstandener laut hat der vocal zu gelten von neben den formen mit *ā* (woraus *au*) begegnenden bildungen nhd. *noppen*, *nuppen* 'schrullen' (s. 219), hess. *zopp* 'hündin' (s. 219), nl. *podde* 'kröte', *puddle* *mustela piscis* (s. 219), mnd. *enobbe*, *enubbe* etc. 'knorren' etc. (s. 221), henneb. *roppe*, thür. *ruppe* etc. 'raupe' (s. 221), mnd. *snoppe*, mhd. *snupfe* etc. (s. 222) : aus mhd. *schuppe* (für *schuoppe*, s. 222) geht hervor, dass die vocalkürzung jüngerer datums ist als die entstehung von *uo*, mithin eine viel jüngere erscheinung repräsentiert als der wgerm. übergang von *u* in *o*.]

Die regelwidrige behandlung der consonanz begreift sich als das resultat von analogischer erhaltung: als die noch nicht durch ausgleichung ihrer doppelförmigkeit verlustig gegangenen schwachen nomina sich durch das gesetz der consonantenkürzung in zwei kategorien trennten, in die der ursprünglich kurzsilbigen, mit alter (den in Beitr. 9, 166 ff. 12, 521 ff. gesammelten belegen zufolge in historischer periode noch zum teil erhaltener) einfacher und gedehnter consonanz, und die der ursprünglich langsilbigen, mit alter einfacher und hiermit zusammengefallener gekürzter consonanz, konnte in letzterer kategorie durch anlehnung an die zur ersteren gehörenden formen die alte doppelbildung sich behaupten bez. hergestellt werden.

6.

a. Wie bei den nominalformen, findet sich bei den mit *-nā-* gebildeten verben manchmal lange media statt oder auch wol neben einer auf *-bn'* etc. regelrecht zurückgehenden laugen tenuis (wegen belege solcher bildungen mit *-pp-* etc. s. Beitr. 9, 163 f.):

ags. *gabbian*, aisl. *gabba* 'spotten' (doch könnte dieses verb auch denominativ sein, vgl. aisl. *gabb* 'spott' und beachte anderer-seits das s. 220 zu diesem nomen bemerkte) — mnd. *grabben* 'greifen', nl. *grabbelen* 'grapsen' (vgl. aksl. *grabiti* 'greifen') — nl. (Kil.) *labben* 'lambere', mnd. *labben* 'lecken, schmutzig

zweierlei qualität von nach *r* und *l* stehendem, aus *p* verschobenem conson. (ursprünglich spirans bei tauto-, affricata bei heterosyllabischer aussprache?) wurde in der folge regulär zu gunsten des *f* aufgegeben, ausnahmsweise aber beibehalten.

essen oder trinken' — nl. (Kil.) *schabben* scalpere (vgl. ahd. *scaban* 'kratzen'¹⁾) — mnl. nl. (Kil.) *schrabben* scalpere (vgl. mnl. *schraren* m. gl. bedeut.) und mnd. mnl. *schrobben*, *schrubben* 'kratzen, reiben, scheuern' (*ro, ru* = altem *ru* im ablaut zu *ra*) — mnl. mnd. *slabben* 'schlürfen', mnd. *slubberen*, nl. *slobberen* m. gl. bedeut. — mengl. *sobbin* 'seufzen' (vgl. mhd. *süft* 'seufzer', ahd. *süfteōn*) — nl. (Kil.) *hobben*, *-elen* sultare. oberd. *hoppen* 'hüpfen' neben ags. *hoppian*. nl. (Kil.) *hoppen*, *-elen* oberd. *hopfen* m. gl. bedeut. (vgl. noch unten c) — mnl. *erabben*, *erabbelen*, mhd. *krappeln* neben mnl. *crappelen* 'kratzen' — ahd. *kiscoppōt* onustum Ker.gll.221,29, mhd. *schoppen* 'stopfen' neben nl. (Kil.) *schoppen* obstipare, replere, mhd. *schopfen* 'stopfen' — mengl. *snobbin* 'seufzen' neben ahd. *snopffizan*²⁾ singultu (vgl. ahd. *snoffizan* m. gl. bedeut. und nl. (Kil.) *snof*, *snuf* singultus), mnd. *tobben* 'zupfen, zwacken', nl. (Kil.) *tobben* tumultuare neben mhd. *zupfen* 'zwacken', nl. (Kil.) *toppen* tumultuare — nl. *wibbelen* (*wiebelen*) motitare neben *wippen* agitare, vibrare (vgl. ahd. *wibōn*, ags. *wáfan* 'schwanken');

ags. *ðoddettun*²⁾ pulsare Germ. 23, 399 — *broddian* neben *brottettun*²⁾ luxuriare Zs. fda. 9, 435;

ags. *flocgian* emicare Germ. 23, 399. mhd. *flocken* 'fliegen' — ags. *hocgian* eminere Germ. 23, 392 (zu got. *hauhs* etc.) — mengl. *waggin*. mhd. *wacken*, nl. (Kil.), mnd. *waggelen* vacillare.

Für die deutung dieser *-bb-* etc. ist folgendes zu beachten. Der bekannten aind. betonung der *-nā-*stämme gemäss sind für diese klasse urgerm. flexionsformen anzusetzen mit *-n'* und *-n-*. Aus der überlieferung aber ergibt sich, dass bei diesen verben ausgleichung stattgefunden, und zwar entweder zu gunsten der formen des sg. praes. ind., deren betontes stammsuffix die bedingung für die spätere assimilation des *-n-* enthielt, oder zu gunsten der anderen praesensbildungen, deren *-n-* lautgesetzlich erhalten bleiben musste (beachte ahd. *lirnen*, *stornen*, *weren*, ags. *leornian*, *wæcnian* etc. und die eine bestimmte kategorie bildenden inchoativa got. *-waknan*, *-bundnan*,

¹⁾ Hierneben nl. (Kil.) *schobben* scalpere als neubildung nach den wechselformen (s. gleich unten im text) *schrobben* und *schrabben*.

²⁾ Wegen ähnlicher formerweiterung vgl. ahd. *blecchazzen* 'blitzen' zu mnl. *blicken* 'glänzen', ahd. *nafpezen* zu ags. *hneppian* dormitare, ahd. *trophezen* zu *trophōn* distillare.

-gutnan, -þaursnan etc., an. *wakna, slitna, hnipna* etc.). Durch erstgenannten uniformierungsprocess entstanden die verba mit auf indog. tenuis oder aspirata + *n*- zurückgehenden, historischen *-pp-* etc. : mittelstufen *-bb-* etc. aus *-bb-* etc. aus *-bn-*. Daneben überlieferte bildungen aber mit um eine stufe zurückgebliebenen *-bb-* etc. weisen, wie die oben in 2 besprochenen nominalformen, auf eine in der entwicklung stattgefundene hemmung hin, die nur durch ein *-b-* etc. der zum paradigma gehörenden flexionsformen, also durch die spirans von *-bn-* etc. der ursprünglich mit unbetontem stammsuffix gesprochenen formen veranlasst sein kann. Also vor der periode des übergangs von *-bb-* etc. in *-bb-* etc. noch im paradigma *-bb-* etc. und *-bn-* (mit alter verteilung oder, was wahrscheinlicher, bereits in willkürlichem, die ausgleichung vorbereitendem wechsel); dann im nachfolgenden stadium z. t. nicht durch *-bn-* etc. beeinflusste entwicklung von *-bb-* etc. zu *-bb-*, z. t. erhaltung von *-bb-* etc. durch daneben stehende *-bn-* etc.; darauf weitere entwicklung von *-bb-* etc. und *-bb-* etc. und verdrängung der formen mit *-n-*.

b. Lange stimmlose spirans kam den *-nā*-bildungen ihrer ursprünglichen accentuierung gemäss von rechts wegen nicht zu, und es kann hier demnach solcher consonanz kein phonetischer factor zu grunde gelegen haben. In dem *hh* von ahd. *luchēn* liesse sich die folge erblicken von anlehnung des verbs an *hlakhi-* (vgl. got. *hlahjan*, ahd. *hlahhen*, ags. *hliehhan*): *-hh-* für aus *-gn-* entstandenes *-kk-*, das erhalten blieb in awfries. *hlackia*, aisl. *hlakka*. Ueber die etymologisch dunklen ags. *hoffnꝥ orbis*, woffian delirare, *lyffettan* 'schmeicheln', *wleffētere* 'narr' (?), *ðiffe* defruto (Beitr. 9, 159), aus *gaffetunꝥ* 'spott' zu folgerndes *gaffetan* vermag ich nichts zu sagen. Ags. *wuhhunꝥ* rabies (zu mhd. *wüchzen* 'brüllen') kann *hh* aus *hu* enthalten oder onomatopoeitische bildung sein, wie ags. *cohhettan* 'husten, kichern', mnl. *kuchen* tussitare, mnl. *crochen* m. gl. bedeut., ahd. *chahhazzen*, ags. *ccahhettan*, ahd. *kihazan* ridere, mnl. *schachen* ridere u. dgl. Unklar ist mir ags. aus mengl. *sighin* 'seufzen' zu folgerndes *sihhian*, das man ungern vom starken *sican* suspirare trennen möchte. In ahd. *spottōn* und mnl. *spotten* liegen denominative vor zu alten *spohþō* und *spottō* (vgl. s. 226, anm.; mnd. *spotten*, aisl. *spotta* haben zweideutiges *tt*: aus *þþ* oder = *tt* aus *dd* etc.?).

c. Einige verbalformen mit langer tenuis oder media gewähren *jo*-flexion und umgelauteten wurzelvocal: mhd. *hüpfen*, nl. (Kil.) *huppen*, *huppelen* (*ǖ* aus *ü*) und mit *bb* (vgl. oben a) nl. (Kil.) *hubbelen*, woneben ags. *hoppian* etc. (s. oben a) — mhd. *rüpfen*, woneben mhd. *ropfen*, *rupfen* mit altem *-ppō-* oder *-ppē* aus *-bnū-* (vgl. got. *raupjan* 'vellere') — mhd. *slüpfen*, ahd. *slupfen* — mhd. *schüpfen* 'schleudern, stossen', woneben gleichbedeutendes *schupfen*, nl. *schoppen* — mhd. *büecken*, mnl. *bucken* (mit *ǖ* aus *ü*), woneben mhd. mnl. *boeken* — ahd. *drucchen*, ags. *drycean*, mnl. *drucken* (mit *ǖ* aus *ü*) (vgl. ahd. *drūh* 'fessel') — ahd. *lucchen*, mhd. *lücken* 'locken', woneben *locken*, ahd. *lockōn*, ags. *loccian* — ahd. *racchen*, mhd. *rücken*, mnl. *rucken* (mit *ǖ* aus *ü*), woneben mhd. *rocken*, *rucken* — ahd. *smucchen*, mhd. *smücken* 'an sich drücken' (zu mhd. *smiegen*) — ahd. *zucchen*, mhd. *zücken*, aofries. *tetsia* (s. Beitr. 14, 273), woneben ahd. *zocchōn*.

Für die deutung derselben sind zu vergleichen die griech. mit *-nō-* gebildeten, von Brugmann in seinem Grundr. 2, 981 hervorgehobenen verba lesb. *zázrō*, hom. att. *zázrō* aus *zázrō* (woneben lat. *inclinare*, as. *hlinon*) etc.

LXV. Zur vorgeschichte von germ. stimmloser spirans + tenuis und von *s(s)* aus *tt*.

Für das schwache praeteritalsuffix steht alter stimmloser dental fest durch germ. *hūhta*, *jāhta*, *warhta*, *worhta* etc. und got. ahd. as. *wissa*, wn. *rissa*, on. *risse*, ags. *wisse*, ahd. *muosa*, got. ahd. as. *mahta* etc. (ob dieser dental nach der Wackernagel-Beaghel'schen hypothese auf das *th* von medialem suffix der 2. sg. ind. zurückzuführen oder als das resultat eines anderen entwicklungsganges zu fassen sei, kann hier unerörtert bleiben).

Für die schwachen praeteritalformen ist alte wechselnde betonung anzunehmen: einerseits weisen die von Sievers, Beitr. 9, 563 hervorgehobenen *nasjan*, *wasjan*, *hausjan*, *laisjan*, *gasleijjan*, *gatarhjan* etc., deren stimmlose spirans keinesfalls aus den praesensbildungen oder dem part. praet. herrühren kann, auf wurzelsilbenbetonung im praet. hin; andererseits geht in bestimmten formen dieses praeteritums nichtbetonte wurzelsilbe hervor aus dem schwundstufigen vocal von germ. *wissa* (*wista*), *kunþa*, *þawrfta*, *gadaursta*, *skulda* u. s. w.

Mit rücksicht auf diese verschiedenheit des accents liesse sich altes *þ* von got. *kunþa*, an. *kunna*, -e (*nn* aus *nþ*), ags. *cúðe*, ahd. *konda*¹⁾, an. *unna*, -e, ags. *úðe*, ahd. *onda* gegenüber altem *ð* von got. *munda*, wn. *munda*²⁾, ags. *munde* 'erinnerte mich', an. *munda*, -e, *monda*, -e 'wurde', got. *skulda*, an. *skulda*, -e (wn. meist *skylda* etc.)³⁾, ags. *scolde*, afries. *scolde*, ahd. *scolta*, as. *skolda* deuten: *þ* bez. *ð* als die folge einer die ursprüngliche doppelformigkeit beseitigenden uniformierung. Doch erhebt sich bei solcher fassung die frage: woher die verschiedene vorliebe für *þ* bei **kunþōm*, **unþōm* im gegensatz zu der in **mundōm*, **skuldōm* zu beobachtenden, sich der normalen entwicklung der praeteritalbildungen anschliessenden bevorzugung des *ð*? Dass bei so consequentem gemeingerm. verfahren der zufall sein spiel getrieben hätte, ist kaum anzunehmen. Es muss hier offenbar ein factor tätig gewesen sein, der den abnormalen sieg der stimmlosen spirans in **kunþōm*, **unþōm* zu veranlassen vermochte.

In der jüngeren entwicklungsgeschichte der praeteritopraesentia zeigt sich wiederholt bei formell sich nahestehenden verben analogische Neubildung. Ahd. *konda*, *onda*, as. *konsta*, *gionsta*, *farmonsta* gewähren durch anlehnung an *dorfta* (oder **thorfta*), -*torsta* (oder **-dorsta*), *scolta* (oder **scolda*) bez. *thorfta*, -*dorsta*, *skolda* entstandenes, regelwidriges *o* (für *u*). In ahd. *mugun* (neben altem *magun*), as. *mugin* zu *mag* liegen analogiebildungen vor nach *sculun* zu *scal* (vgl. auch Beitr. 15, 214 f.); ebenso in spätws. *muge* nach *scule*, in aofries. *mugin* nach **skulun* (statt dessen überlieferte *skihun*, *skelen* mit aus dem opt. stammenden voc.), in anorw. *muga* inf. nach *skulu*, in aschw. *mugla* inf. nach *skula* etc.; vgl. auch ahd. as. *mohta* (neben *mahta*) zu *mag* nach *skolta*, *skolda* zu *scal*. Umgekehrt bietet

¹⁾ Die isolierten ausnahmen on. *kunde*, *konde* (s. Noreens Aschw. gr. § 555, 1, anm. 1) und awfries. *konde* repräsentieren natürlich analogiebildungen.

²⁾ In hieneben überliefertem *munþa* kann die consonanz wegen des alten gesetzes, *nþ* wird zu *nn*, nicht auf altes *nþ* hinweisen.

³⁾ Aschw. der jüngeren periode angehörendes und aschw. *skulle* ist natürlich nicht auf *skulþ-* zurückzuführen; die form entstand durch assimilation aus *skulde*, wie *cille* aus *cilde* (vgl. Noreens Aschw. gr. § 556, 3 mit anm. 3. 553, 19. 292, 1).

der anorw. dialekt *skalum* (neben *skolom*) nach **magum* (woraus *megom*). Die ahd. 2. sg. *kanst* (woneben *darft*, *scalt*, *maht*), as. *kanst* (woneben *tharft*, *skalt*, *maht*) und das as. praeteritum *konsta*, *-onsta* weisen nach dem muster von *-tarst*, **darst*, *dorsta* entstandene endungen auf: *kanst*, *konsta*, *-onsta* zu alten *kann*, *-ann* nach **darst* bez. *-tarst*, *-dorsta* zu altem *darr* bez. *tarr* (dagegen erhaltung von regelrechten *scalt*, *maht*, *skolda*, *mahta* zu *skal*, *mag* mit kurzem cons. im auslaut: as. *farmanst*, *formonsta* durch jüngere analogiebildung nach *kanst*, **anst*, *konsta*, *-onsta*; dass für diese formen mit *-st*, *-sta* analogiebildung geltend zu machen. ist zu entnehmen aus as. part. *kāð* für *kunþ-*, dessen regelwidrige. durch anlehnung entstandene consonanz auf vorsächs. praet. *kunþ-* hinweist). Mit langen conson. erscheinen mhd. *s(ch)ullen*, mnl. *sullen* zu *s(ch)al*, *sal* nach mhd. *kunnen*, mnl. *konnen* zu *kan*; umgekehrt mit kurzem conson. mnl. *conen*, *cuenen* (s. meine Mnl. gr. § 222c) nach *solen*, *suclen*. Hiernach ist auch für eine alte periode des vorgerm. ein ähnlicher vorgang denkbar, d. h. es konnten die zu *þur-þume*, *ður-zume* etc. stehenden praeteritalformen die zu *kun-nume* stehenden in der weise beeinflussen, dass hier *kunþ-*, *unþ-* daneben geltende *kunð-*, *unð-* verdrängten (während zu *mu-nume*, *sku-lume* stehende praeteritalbildungen sich solcher einwirkung entzogen und in der folge der regel gemäss sich der nebenform mit *þ* entledigten). Eine solche beeinflussung aber konnte schwerlich von *þurft-*, *ðurst-* ausgehen; m. a. w. es sind hier alte *þurffþ-*, *ðursþ-* zu postulieren, die zur ansetzung berechtigten (direct) von für *pt*, *st* eingetretenen *fþ*, *sþ*, woraus überlieferte *ft*, *st*, (indirect) von für *kt*, *sp*, *sk* eingetretenen *hþ*, *sf*, *sh*, woraus überlieferte *ht*, *sp*, *sk*.

Nach *fþ* etc. aus *pt* etc. ist auf *tt* zurückgehendes *þþ* anzusetzen, woraus *ss* bez. *s*. Dieser wandel des *þþ* ist in eine ziemlich alte periode des vorgerm. zu verlegen: er ist nicht nur älteren datums als der wandel von auf analogischem wege aus *þn* entstandenen *þþ* (vgl. s. 223 f.), das (mit ausnahme eines beschränkten sprachgebietes, s. s. 222 f.), insofern es nicht erhalten blieb, zu *tt* wurde, sondern er muss sogar vor oder spätestens während des eintritts von *þþ* für *þn* erfolgt sein. denn bei erhaltung von aus *tt* hervorgegangenem *þþ* zur zeit der entstehung von auf *þn* beruhendem *þþ* wäre für die so zusammen-

gefallenen längen gleiche behandlung zu erwarten; die entstehung aber von für *pn* eingetretenem *ph* fiel mit dem wandel von *ðn* in *ðð* zusammen, ist also eine ältere erscheinung als die verschiebung von *media* zu *tenuis*, die bekanntlich bereits vor der sprachlichen berührung zwischen Germanen und Römern stattfand.

Erwägung des hier ausgeführten dürfte die controverse betreffs *Chatti* und *Hassi*, *Hessi* (vgl. IF. 4, 341 ff. und Zs. fda. 43, 172 ff.) zur entscheidung bringen: das *tt* von *Chatti* kann nicht als lautsstitut gelten für *ph*, woraus *ss* hervorgegangen wäre.

LXVI. Zu ahd. (und altmittelfrk.) as. altostfrk. -o aus -*ga* und verwantes.

Gegenüber normalem -*u* = altem -*u*(-) und aus -*ō* begegnet bekanntlich im ahd. und as. normales -*o* aus -*ga*: ahd. *horo*, *balo*, *gelo*, *garo*, *haro*, *melo*, *snēo*, *brīo*, *slīo*, *plāo* etc., as. *balo*-, *garo*, *naro*, *missivaro*, *horo*, *melo*, *smero*, *skado*, *knio*, *kneo*, *trio*, *treo*, *hleō* 'schutz', *frao*-, *faho*, *snēo*. Die Zs. fda. 36, 268 vorgeschlagene fassung, aus -*ga* (für -*ga*) hervorgegangenes -*o* sei in den meisten dialekten zu -*o*, in einigen aber zu -*u* entwickelt, ist zu unbegründet, um einleuchtend zu erscheinen. Dasselbe gilt von dem erklärungsversuch (s. Zs. fda. 37, 123), wonach -*o* für -*u* stände durch entlehnung aus -*owes* etc., dessen -*o* in schwachtoniger silbe aus anorganischem -*u*- entwickelt wäre. Dem überlieferten material rechnung tragend und in parallelen entwicklungsprocessen eine stütze findend, dürfte dagegen folgende, eigentlich auf der hand liegende deutung sein: -*o* aus -*ga* mit durch -*a* umgelautetem unsilbischen element, also in folge eines processes, der vor der wirkung der secundären vocalapokope (vgl. Beitr. 28, 522 ff.) und nach der entwicklung von -*o*(-) der endsilbe zu -*a*(-) eintrat (wegen *snēo*, *knio* etc. aus *snē-o*, *kne-o* etc. s. weiter unten). Neben den erwähnten formen ausnahmsweise im ahd., nicht selten bez. sogar öfters im as. erscheinende *hara* Rd. Jb. (s. Braunes Gramm. § 108, anm. 1), *balu*-, *garu*, *naru*, *falu*, *horu*, *sneu*, *sleu* (wegen der as. belege s. Zs. fda. 37, 124. Wadst. 100, 23. 102, 25. Holt- hausens Gramm. § 361) haben demnach als neubildungen zu gelten: sie beruhen, wie ags. *snāw*, *brīw* etc., auf angleichung

an die flectierten formen mit *-u-*, sind mithin als auf *u* auslautende monosyllaba zu fassen. Wegen des ahd. neben regelrechtem *cneo* belegten sg. *knīu* s. Beitr. 9, 537, anm.; als gegenstück dieser auf entlehnung aus dem plur. *knīu* (für *kne-u* aus *knecū*) beruhenden neubildung begegnet aus dem sg. entlehnter ahd. plur. *kneo*, *knīo*.

Nach *-o* aus *-ga* wäre auch mittelsilbiges *-o-* aus *-ga-* (für *-ga-*) zu erwarten sowie *-gan* (für *-gan*), *-ga* (für *-gā* aus *-gā* für *-gō* aus *-gōn*) und, wenn auf *-ōz* zurückgehendes *-ō* noch vor der wirkung des besprochenen umlants zu *-ā* geworden war, ebenfalls *-ga* (für altes *-gōz*; dass *-ā* aus *-ōn* und mittelsilbiges *-a-* aus *-o-* bereits vor der entstehung von endsilbigen *-a*, *-a-* vorhanden waren, ist aus Beitr. 28, 505, 525 f. 29, 344 f. zu ersehen). Und in der tat finden sich as.: *siola*, *scola* (für vorliterarisches *sēola* aus *saiual-*), *arōa* nom. pl. fem. Cott. 2567, *garōa* nom. pl. masc. Cott. 675 (beides mit *-a* aus *-ōz*, vgl. Beitr. 28, 506 ff.: wegen *frāha* laeti, *unfrāha* maestos s. unten); einschlägige formen mit *-an* und *-a* (aus *-ōn*) sind leider nicht oder nicht sicher belegt (*sineuua* nervum der Petri-gll. Wadst. 85, 26 könnte ahd. sein¹⁾: Cott. 2844 gewährt *garōes* mit analogisch eingeführtem *o* für regelrechtes *u*). Dagegen erscheint im Mon. neben *garouues* 2844 auch *garouua* 675, beides mit svarabhakti-endung für regelrechtes *-ues* und analogisch entstandenes *-ua*. Die nämliche aber, zu gunsten des *u* wirkende ausgleichungstendenz tritt ausnahmslos hervor in den ahd. belegen: *drauua*, *thrauua* 'drohung', *brāuua* (woneben noch andere neubildungen *drōa*, *brāu*), *senua*, *-unua*, *-enua*, *-aunua*, *farunua*, *-aunua*, *-enua*, *-ouua*, *garouua* etc. [Eine ahd. directe entsprechung von as. *siola* fehlt: das normale *sēla* geht als durch regelrechte synkope der paenultima entstandene form zurück auf *sē-u-l-* für *saiual-* mit durch *-u* des nom. und dat. sg. aus *-o-* hervorgerufenem *-u-*, das voranstehendes *u* absorbierte; daneben ausnahmsweise *sēulu* Is. 17, 12. Mons. frgm. 5, 7, *-a* 14, 6, deren *-u-* begreiflich wird durch die annahme von *saiual-* (= ags. *sáicol*), das durch einwirkung von ehemaligem *saiual-*

¹⁾ Dasselbe gilt von in den Petri- und den Werd. glossen stehenden neubildungen *gelan coccinum*, *-a croceus* Wadst. 76, 11. 90, 34, *gura par(a)tos* Wadst. 104, 21, deren fehlender halbvocal auf anlehnung an die flexionsbildungen mit *-a*, *-ama*, *-am*, *-un*, *-ān* aus *-gu*, *-gumu* etc. beruht.

sein *u* zunächst behauptete und erst später bei der wirkung von Sievers' synkopegesetz sein *-u-* einbüßte. wodurch *-u-* für *-u-*.]

Neben *-o(-)* aus *-ua(-)* hat *-u(-)* als die regelrechte fortsetzung von *-ui(-)* zu gelten. Solches *-u-* begegnet in ahd. *kikaruta* Rb (s. Ottmann s. 48), *inkaruta*, *-tēr* R, *garuta* Hild. (Braunes Gramm. § 363, anm. 4 d), woneben häufiger *garota*, *givarota*, *kisalota* (zu *garuuen*, *farcuuen*, **saluuen*) mit durch anlehnung an *garo* etc. entstandenem mittelvocal (as. finden sich nur nichtsynkopierte formen *geruuida*, *geriuuide*, *-un*, *geruuidun*, *gigeruuit*, *gegaruuiuit* etc.). Unzweideutige belege für solches *-u* fehlen: aus der as. schreibung *eua* Cott. 1421. Mon. 1416 geht hervor, dass as. *sēu(-)*, *ēu(-)* 'gesetz' (wegen der belegstellen s. Zs. fda. 37, 124, wegen des stammes beachte ags. *sé*, *é* aus *saiui*, *aiui*) sicher, ahd. *sēu* Mons frgm. 10, 16 möglicherweise als mit den oben besprochenen neubildungen *snēu* etc. in einer linie stehend gefasst wurden, in der regel aber begegnen unsere *i*-stämme mit *ēo* (ahd. *sēo* als norm., as. *sēo*, *sēo-*, *ēo*, *ēo-* neben *sēu* etc., vgl. Zs. fda. a. a. o.), d. h. mit nach dem muster von *snēo*, *klēo* (letzteres ahd., nicht as.) für aus regelrechtem *ē-u* entstandenen langdiphthong eingetretenem laut (*snēuues* etc. : *snēo* = *sēuues* etc. : *sēo*); es könnte demnach in *sēu* etc. allenfalls die alte regelrechte bildung vorliegen, deren langdiphthong nur für das sprachgefühl eine andere geltung erlangt hätte, ebenso denkbar aber wäre hier auch entstehung des überlieferten *ēu* als für normales *ēo* eingetretener neuer neubildung. Beachte auch ahd. (*h*)*lēo*, (*h*)*rēo*. as. *hrēo(-)*, *hrēu(-)* (letzteres Cott. 4078. 4101), jedoch wegen des ursprünglichen *uz-*, *iz-* stammes dieser wörter (vgl. ags. *hlāw*, *hlāw*, *hrāw*, *hrāw* und s. Sievers' Gramm. § 288) unter berücksichtigung der möglichkeit von für alte *hlē*, *hre* (aus *hlē-u* für *hleu* etc.) eingetretenen neubildungen.

Nach Braunes Ahd. gr. § 108, anm. 2 steht ahd. *-o* für *-qa* nach langem vokal nur in den älteren quellen und fällt seit der mitte des 9. jh.'s überall ab. Doch ist der ansatz dieses schwundes schon in eine etwas frühere zeit zu verlegen mit rücksicht auf in Rb und Rd stehendes *see* Ahd. gll. 1, 283, 10. 637. 4 (in Rb und Rd überlieferte *rē* Ahd. gll. 1, 279, 17, *hrē*, *hrēh*, *reh* mit *rees*, s. Ottmann zu Rb s. 48. 69, sind nicht beweiskräftig.

weil hier altes *hrē* aus *hrē-u*, s. oben, vorliegen könnte). So-
dann aber sei zu dieser erscheinung noch folgendes bemerkt.
Das durch absorption von *o* entstandene *ē* weist auf aus *ē-o*
hervorgegangenes, monophthongisches *ēo* als vorstufe hin (be-
achte auch *cneo*, *knio*, *trio* aus alten *kne-o*, *tre-o*). Aus in der
literatur des 9. jh.'s zu beobachtendem nebeneinander von *ēo*
und *ē* geht hervor, dass zu der zeit schwach articulierte aus-
sprache des zweiten elementes des langdiphthonges herrschte,
welche die zwischen *eo* und *e* schwankende schreibung ver-
anlasste. Nach ahd. *snē*, *kle*, *wē*, *sē*, *prī*, *blī*, *grā* etc. sind die
(übrigens nur ausnahmsweise erscheinenden) as. *sē*, *ēhaft*, *hrēlik*
(s. Holthausens Grammm. § 280) zu beurteilen. Dass der lang-
diphthong in unseren nominalbildungen nicht durch kürzung
zu *eo* wurde, begreift sich als die folge der erhaltenden ein-
wirkung von *ē* der flectierten casus. Wo solcher factor fehlte,
stellte sich für *ēo* kurzdiphthong ein, der mit dem alten, aus
eu entstandenen diphthong zusammenfiel und, wie dieser, in der
folge zu *io* wurde; so in as. *siola* (woraus jüngerer *seola*) und
den adverbien ahd. *(n)eo*, *(n)io*, as. *(n)io*, *(n)eo* (= got. *aiw*, *ni*
aiw), ahd. *(h)weo*, *(h)wio* 'wie' (aus vorhistor. *kaiŋa* für *kaiŋo(n)*,
das sich in betreff seiner bildung dem aind. *ēram* 'so' vergleicht;
in Exhort., I. Sal. und R. begegnendes *hrē* kann dem erörterten
gemäss nicht auf *hrēo* zurückgehen, es ist zu got. *kaiwa* zu
stellen und, wie dieses, als die fortsetzung zu denken von mit
ved. *evā* 'so' zu vergleichendem prototyp *kaiŋō*). Auf nicht
durch die flectierten casus gestörte, regelrechte entwicklung
weisen hin die vereinzelt belege ahd. *snio*, *sioliŋ* (s. Braunes
Gramm. § 43, anm. 6) und das von Kern sen. in den Taalkund.
bijdragen 1,48 ff. aus schenkungsurkunden von kaiser Friedrich
(dat. 1174 und 1184) citierte *sijetol* 'seezoll'. Ahd. *spēo* und *spē*
3. sg. praet. ind. (zu *spīuan*) sind nicht in eine linie zu stellen
mit *snēo*, *snē* etc. In *spē* liegt das resultat vor von regel-
rechter entwicklung (aus *spaiŋe* durch primäre vocalapokope
spē-u, das durch secundäre vocalapokope *spē* ergeben musste);
spēo kann demnach nur neubildung sein, die neben durch ein-
wirkung der praesensformen für *spē* eingetretenem **spēu* ent-
stand nach analogie der einstmals als doppelformen vorhan-
denen monosyllabischen *sēo*, *sēu*, *snēo*, **snēu* etc. (die später.

wie sich aus dem vereinzelt beleg *sēu* ergibt, durch nahezu alleinherrschende *ēo*-formen ersetzt wurden).

Nach *snēo* etc. aus alten *snē-o* etc. sind als parallelen aus alten *fra-o*, *stra-o* entstandene monosyllabische *frao*, *strao* zu erwarten, die sich in der tat in bair. quellen (Pa. R. Em 29) finden, sonst aber mit monophthongiertem laut begegnen als ahd. *frō*, *strō*, as. *frō*- (in *frōmōd*, *-muod*, *-līco* M 1163. 2062. C 2062. 3559. MC 2677. 3041); hierneben as. *frao*- (in *fraomuod* C 1163) als durch anlehnung an die kurzsilbigen formen (**falo* etc.) erhaltene oder hergestellte disyllabische bildung (desgleichen as. *faho* MC 1783); ahd. *strau*, *strou* (acc. pl.) durch abstrahierung aus flectierten **strauuues*, **strouuues* etc., die selber auf zu altem *strao* entstandene neubildungen zurückgehen; und as. *fra* Wadst. 18, 13. 58, 19 durch abstrahierung aus den flectierten casus, die vor den endungen *-u*, *-umu*, *-un* etc. ihr *u* eingebüsst hatten (vgl. die neben letzteren durch ausgleich aufgekommenen *fraha* laeti C 4725. 5896, *unfraha* maestos Wadst. 16, 27 mit hiatusdeckendem *h*-zeichen, das durch analogie auch in *frāmōd*, *-muod* M 1011. 3559. 5982. C 1011 verwant wurde; neben *fraha* etc. beachte auch *fahora*, l. *-o*, C 2236).

In altnimnfrk. *scalo*, *salo* (s. Beitr. 22, 440) erscheint *-o* = ahd. as. *-o*. In *garoda* des LW. *gigeroda* der Pss. (Beitr. 22, 440. Altsüdmittelfrk. gr. § 29) könnte *-o* = *-o*- von ahd. *garota* etc. (s. s. 237) sein oder für regelrechtes *-u*- stehen (wegen *-o*- aus *-u*- der amfrk. quellen s. Beitr. 22, 475. Asmfrk. gr. § 22ε). Sonst beachte hier *sēla* (Beitr. 22, 459. Asmfrk. gr. § 29) = ahd. *sēla*; *siela* (Beitr. a. a. o. und 466) = as. *siola*; (n)ie(-), *wie*, *uuiō* (Beitr. 22, 466. Asmfrk. gr. § 14) = ahd. as. (n)io, ahd. (h)wio.

In den altostnfrk. quellen begegnen *garo*, *horo*, *sco* und *garu*, *sēu* (s. Gramm. § 35ε und 20, wo indessen noch, wie in § 22, die alte fassung *-o* für *-u* aus *-ua* aufgestellt ist; der langdiphthong *eu* dürfte hier, mit rücksicht auf die in diesem dialekt zu beobachtende entstehung von anorganischem *u* zwischen langem vocal und heterosyllabischem *u*, für zweideutig gelten, vgl. § 17. 20 der Gramm.). Sonst beachte noch *strō* (aus altem *strao*) und *sēla* (nicht auch *sīla*, s. § 20). *io*, (n)ie- (s. § 20 und 24, amm.).

Ags. *bearu*, -o, *meolu*, -o, *gearu*, -o etc. und aofries. (rüstring.) *balumon*, *skaduwēpen*, *hornuwerp* lassen durch ihr silbischen laut (nicht halbvocal) darstellendes -u(-) für das vorags. und vorfries. nichtentstehung von -*ga* aus -*ga* erkennen.

Durch die ahd. amfrk. as. -o(-) aus -*uo*(-) und -*ga* aus -*uā* werden die ahd. amfrk. und as. formen mit vor endungsvocal neben -*i*- stehendem -*g*- verständlich (vgl. *mīnnea*, *sippea*, *māreo* etc.: *kunnea*, *uulleo*; *biddean*, *engean*, *willeo* etc. und s. Braunes Ahd. gr. § 118, anm. 1. Asmfrk. gr. § 30γ. Holthausens As. gr. § 172): entwicklung von *e* aus *i* vor -a- und -ā (aus -*ōn*, -*ōz*); dann verwendung dieses *e* auch für vor andrem vocal stehendes bez. aus *i* (nach langer silbe) hervorgegangenes *i*, wie umgekehrt manchmal *i* für regelrechtes *e* (in *redia*, *secchia* etc.; *biddian*, *eggia* etc.). Durch vocalapokope aus -*ga* für -*ja* entstandenes -*e* fehlt, indem die endung des nom. acc. sg. masc. und nom. acc. sg. ntr. kurzsilbiger stämme bekanntlich auf -*iz*, -*in* zurückgeht.

LXVII. Zur entwicklung von altgerm. *jj* und *wer*.

1.

Brugmann hat in seinem Grundr.² 1, 283 und seiner Kurzen vergleich. gramm. s. 97 für einige germ. bildungen mit auf kurzem vocal + *jj* zurückgehender lautverbindung entstehung des *jj* aus *i* als zweitem element eines diphthonges und *i* der folgesilbe wahrscheinlich gemacht:

got. *twaddjē*, wn. *tveggia*, on. *tuæggia*, ahd. *zwei(i)o*, as. *twēio* aus *duōi-iō* (? wegen dieses prototyps s. aber unten) — got. *dadljan*, aschw. *dæggia* 'säugen' aus nach aind. *dhayati* 'er saugt'. aksl. *dojŭ* 'ich säuge', aind. *dhēnuṣ* 'milchend' etc. (s. Grundr.² 1, 172) anzunehmendem prototyp mit -*ai-iō* für -*oi-iō* (die wortstufe mit älterem *oi* lasse ich im folgenden, um weitläufigkeit zu vermeiden, aus: als reflexe des von Brugmann angesetzten *dhōi-iō* wären historische formen mit *i* statt *a* bez. *æ* zu erwarten, wenn anders die zurückführung von schwachstufigem *i* auf *oi* das richtige trifft) — got. *idljā* aus nach ved. *igāt* und aind. *ágāt* anzusetzenden. mit augment versehenen prototypen *ei-iōm*, -*ed* (oder durch analogische neubildung -*ep*?)¹⁾

¹⁾ ten Brinks herleitung von *ēo*- in ags. *ēode* aus *i-o* mit *i-j-* = got.

— aisl. *Frígg*, ahd. *Frīa*, ags. *Frīgedæg* aus zu aind. *prēyas* 'geliebt' zu stellendem *frei-īō-* oder *-īē-*¹⁾ — got. *waddjus*, aisl. *veggj*, ags. *wēg* aus *waī-īu-* mit suff. *-īu-*, wie got. *stubjus*, *drunjus* (zu lat. *viere*)²⁾ — ahd. *ei* (gen. *cies*, pl. *eigir*), aisl. *egg*, ags. *ēg*, as. *ei* (belegt durch *cia*, *ciero*, *eihero*, *eiro*), mnl. *ei*, nwfries. *aei* aus *aī-īaz* (? vgl. das unten zu diesem nomen bemerkte).³⁾

Brugmanns fassung dieser bildungen und die daraus für die entstehung aller *jj* aus *īī* gezogene consequenz gewinnt in nicht geringem masse an wahrscheinlichkeit durch den umstand, dass auch für die anderen formen mit altem *jj*, insofern dieselben etymologisch durchsichtig sind, ein *ī-ī* sich sei es als ursprünglich oder als durch compromissbildung bez. anlehnung entstandene basis geltend machen lässt:

ahd. *hei* 'dürre' (mit dazu gehörendem ntr. *gihei* 'hitze, dürre' und *arheigetun* 'verdorren'. s. Beitr. 9, 543) aus zu aksl. *sijati* splendens, *sivŭ* cinereus, lat. *cinis*, got. *hais* 'fackel' für *hajiz* zu haltendem *hai-īō-*, *hai-īe-* (*-īō-*, *-īe-* nach vocalisch auslautender silbe, wie sich aus dieser und den andern, unten zu erwähnenden, gleichartigen bildungen sowie aus oben angesetzten *frei-īō-* etc. ergibt; nicht also das sonst nach langer

iddj- (Zs. fda. 23, 65) ist aufzugeben: es müsste der reflex von *ī-j-* nach ags. *Frīgedæg*, *ēg*, *clæg* etc. als *ī-š-* erscheinen. Wegen einer vermuthung über die entstehung von *éode* s. Holthausen, IF. 14, 342.

¹⁾ Hierneben zu aind. *prīyas* amatus zu haltende, substantivierte neutr. adjectiva ags. *fréo* (schwach) 'weib' aus *frī-ō* oder *-ā* für *frī-īō* oder *-īā*, as. *frī* (stark) aus *frī-ō* oder *-a* für *frī-īō* oder *-a* (wegen *ī* aus *ī-j* s. Beitr. 15, 467 f.; wegen der verwendung dieser termini vgl. die neutra *lieb*, nl. *lief* und mnl. *dier* 'mädchen', eig. 'teneres').

²⁾ Weil diesen bildungen as. mnl. aofries. *wei*, awfries. *wa(e)y* entsprechen müssten (vgl. die im text verzeichneten belege mit as. mnl. aofries. *ei*, awfries. *a[e]y*), sind die gleichbedeutenden as. *wēg* (belegt durch *wēgos* Hel. 1809), mnl. *weech*, afries. *wāg* von *waddjus* etc. zu trennen und vielmehr zu ved. *vicāti* 'er umgibt, umfasst' zu halten. Dasselbe gilt für ags. *wāg*, *wāh* (man beachte die belege mit ags. *ēg* aus *aīj*). Ob mit Kögel (Beitr. 9, 543) aus *Weisteti* auf ahd. *wei* 'wand' zu schliessen, ist sehr fraglich: 'wandstätte' hätte doch kaum einen sinn.

³⁾ Die von Noreen in seinem Abriss s. 161 vorgeschlagene deutung von aisl. *skegg* 'bart' als zu *σζοιός* 'schattig' stehendem und eig. 'schattierung' bezeichnendem nomen dürfte aus semantischem grunde schwerlich einlenchten.

silbe stehende disyllabische *-io-*, *-ie-*; vgl. auch die oben LXVI erörterten formen mit alten *-ua*, *-ua-* etc. nach *ai*);

ags. *clæg*, mnd. *kley*, awfries. *clay* 'lehm' (das genus nicht belegt), mnl. *klei(c)* ntr. aus zu ags. *clám* 'lehm', *γλοιός* 'klebrige feuchtigkeit', *γλίτρη*, *γλίά* 'leim', aksl. *glina* 'ton' etc. zu haltendem *io-*, *ie-*stamm (das nomen ist substantiviertes adjectiv. eig. = 'klebriges');

ahd. *serei* (flect. *screige* clamore, *giscreigin* clamoribus), mhd. mnd. *schrei*, das zurückgeht auf zu *scriān* zu stellenden verbalen masc. *i-*stamm *serai-i-*, compromissbildung aus durch regelrechte entwicklung für altes *sera-i-* eingetretenem *serai-* (worans md. *schrē*) und *sera-i-*, das durch anlehnung einerseits an das normalparadigma andererseits an die flectierten formen *sera-iōz* etc. erhalten blieb; zu diesem *serei* steht ahd. *screiōn*, mnl. mnd. *schreien*, awfries. *seraya* (s. meine schrift Zur lexicologie des awfries. s. 54) als denominativ;

ahd. *serei* 'er schrie' aus *serai-ie*, durch einwirkung von *ai* der normalflexion für *sera-i-* eingetretener neubildung;

ahd. *Haiio*, as. *Heio* (s. Beitr. 9, 543). nwfries. *Haye* (Zur lexicol. des awfries. s. 54) aus zur sippe aksl. *čěna* 'ehre', aisl. *heiðr* 'ehre' gehörendem, mit *-io-* gebildetem und substantiviertem adject., d. h. *Hai-iō*; vgl. auch aisl. *sóknheggr* 'kriegsmann' mit *heggr* aus starker form *hai-iōz*;

zu aind. *trāyatē* 'er schützt' zu haltendes aschw. *ðrægge* (gen. *-ggia*) 'obdach' (s. Noreens Abriss s. 161), ebenfalls substantiviertes, auf ein *-io-*adjectiv zurückgehendes nomen mit altem *ai-i*.

Für die etymologisch dunklen as. *leia* 'fels, steinplatte' (Hel. M 2394 *leian* dat. sg., M 4077 *leia* acc. sg. als gelegentlich nach der st. flexion gehend), mnl. *leie*, *leige*, ahd. *Leia*, *Leige* (s. Beitr. 9, 543), mnl. *lyc*, awfries. (aus *laeyde* 'schiefern', s. Zur lexicol. s. 54. zu erschliessendes) *laey(e)* (prototyp *lai-iōn*, das zur kategorie der in Kluges Nomin. stambbild. § 80—83 erwähnten, mit *-iōn*, *-iōn* gebildeten und 'aus einem bestimmten stoff herrührendes oder gefertigtes' bezeichnenden derivata gehören kann), ahd. *hwaiiōn*, *wiegōn* 'wiehern' (parallelbildung zu *sereiōn*?), ags. *hnégan*, aisl. *gneggia*, mnl. *neien*, mhd. *negen* (d. h. *neigen*) 'wiehern', ags. *cæg* fem., aofries. *kei* masc., awfries. *ka(c)y* masc. 'schlüssel' (s. Zur lexic. s. 54). ags. *hwcæg* masc. oder

ntr. (?), mnd. mnl. *wei* 'molken' ist demnach ebenfalls altes *ai-i* anzunehmen.

Wegen *twaddje*, *treggia* etc. sei noch bemerkt, dass hier die berechtigung von anknüpfung an *doi* und darauf beruhender ansetzung von *doi-iō-* (s. oben) zu bezweifeln, da für *doi* im hinblick auf *doiōs* 'doppelt' und ags. *twiwa* bis (sowie *ðriwa*, as. *thriwo* ter) *ðfoi* als basis zu gelten hat. Mehr empfehle sich die in Brugmanns Grundr. 2, 657 vorgeschlagene gleichung lit. *drėjū* = urgerm. *tuai-iō(u)* (oder *-ōm* bez. *duoi-iōm*), beides durch anlehnung an den dat. dual. lit. *drēm* (oder *drēm-* bez. *draim-*), urgerm. *tuaim-* (oder *tuaim-* etc.) entstandene neubildungen, welche die alte form mit kurzem voc. (= *o* von aksl. zum dat. *dréma* stehendem gen. *droju* = aind. *drayōṣ*) verdrängten (wegen germ. *-ō*, *-o*, *-a*, lit. *-ū* des gen. s. Grundr. a. a. o.). Die gleiche bildung begegnet bekanntlich in wn. *beggia*, on. *beggia*.¹⁾

Statt des von Brugmann für *ei*, *éi* etc. angesetzten prototyps *ai-iuz* dürfte ferner, weil sich hier wol historische reflexe von suffix *-iz-*, nicht aber von *-oz* finden, vielmehr *ai-iiz(-)* anzunehmen sein als compromissbildung aus durch regelrechte entwicklung für altes *a-iiz-* eingetretenem *aiz-* und durch anlehnung an *aiuz* erhaltenem *aiiz-*; aisl. *egg* (und aus kringot. *ada* zu folgerndes got. *adlja* nom. acc. pl.) entspricht dem aus aksl. *jaje* 'ei' (für *ějo*, vgl. Brugmanns Grundr. 1², § 1035, 2) zu erschliessenden *iō*-stamm *ai-iō-*, *-iē-*.

2.

Das *jj* aus *i-i* führt zu der consequenz: *ww* (woraus *ggw* etc. bez. *uw*) aus *u-u* (vgl. auch Brugmanns Grundr. 2 1, 331. Kurze vergl. gr. s. 107). Dieses aber lässt sich für die auf *ww* zurückgehenden lautcomplex aufweisenden bildungen geltend machen

¹⁾ Gegen die fassung von an. *ðriggia* als analogiebildung nach *treggia*, *tuaggia* erhebt Osthoff (Etym. par. 139) den einwand, dass *ðriggia* als regelrechte bildung durch ahd. *drīo* gestützt werde, das wegen des dat. *drīm* kein aus *drī* bez. *thrī* übertragenes *i* enthalten könne. Hierzu aber ist zu bemerken: 1) dass im ags. neben dem *ā* bez. *ē* bietenden, durch die nominativform beeinflussten gen. *twēga*, *-gra*, *twēg(e)a*, *-gra* ein dat. *twām* steht (nur north. auch *tuām* als neubildung); 2) dass aofries. *twira* und mnd. *twi(g)er* duorum als analogiebildungen nach *thirra*, *drī(g)er* gegenstücke gewähren zu an. *ðriggia* nach *treggia* etc.

bei der annahme von durch assimilation aus postvocalischem *-u-n-*¹⁾ entstandener dehnung *ū-ū*¹⁾ (wegen des auf *ū-ū* zurückzuführenden *uww* vgl. das oben zu *daddjan* bemerkte und beachte *ū* aus schwachstufigem *ou*).

Verbalbildungen mit alten *-nā-*: aschw. *gnugga* 'schaben' (s. Noreens Abriss s. 162) aus *gnug-ūō-* für *ghnag-nū-* (vgl. aisl. *gnúa* m. gl. bedeut.) — aisl. *snugga* 'schielend spähen' (s. Noreen a. a. o.) aus *snug-ūō-* für *snag-nā-* (vgl. aisl. *snúa* 'drehen').

Verbalbildungen mit altem *-nó-*, *-né-* (wegen solcher z. t. mit hochstufiger wurzelsilbe erscheinenden stämme vgl. Brugmanns Grundr. 2, 983 f.): got. *bliggwan*, ahd. *bliuuan*, as. *ātbleuuan* (belegt durch *ātbliumūil* excludit Wadst. 100, 39; wegen des angesetzten *eu* s. unten 3). mhd. *brüwen*, ags. *bréowan*, as. *gibreuuan* Werden. heber. 1, 4b. ahd. *hrüuan*, as. *hre(u)uuan*, ahd. *chiuuan*, ags. *céowan*²⁾, aisl. *(h)noggra* 'stossen' (vgl. Noreens Aisl. gr. § 485, anm. 3). aus *bleu-ūō-*, *-ūe-* oder *bleu-ūō-*, *-ūe-* etc. für *bhleu-nó-*, *-né-* etc.: dazu im praet. sg. ind. got. *-blaggrw*, ahd. *hruu*, *rou*, as. *hruu*, ags. *hréaw*. ahd. *kou*, ags. *céaw*, aisl. *(h)noggr*, in der anderen praeteritalflexion *-bluggwum*, *-bluggwans*, ahd. *blūun*, *geblūen*, *kaplāun*, aisl. *bruggenn*, *-inn* (die anderen flexionsbildungen des isl. verbs fehlen), ahd. *rāuun*, *chāun*, *gecūuuan*, aisl. *(h)nuggenn*, *-inn*, aus durch entlehnung von *ūū* des praes.-st. entstandenen prototypen — mit diesen bildungen in eine linie zu stellende ahd. *houuan*, ags. *hēuun*, aisl. *hoggra*, aschw. *hugga* aus *hau-ūō-*, *-ūe-* für *kau-nó-*, *-né-*: dazu durch entlehnung von *ūū* das part. ahd. as. *-hauu(u)an*, ags. *gehéawen*, aisl. *hoggrenn*, *-inn*, aschw. *huggin* und die praeterita ahd. (oberd.) *hiu*, *hiuuen*, as. *gihēu*, *hēuuum*, aonfrk. *hieuuon*, mnd. *heeu*, *houw*, *-en*, ags. *héow*, aisl. *hioggom*, *-um*, aschw. *hiog*, *hioggom* (vgl. Beitr. 21, 452).

Verbalbildungen mit *-nió-*, *-nī-* (vgl. oben LXIV, 6c): aisl.

¹⁾ Vgl. dagegen aisl. *hlauu* 'hüftbein' (= aind. *śrōṇiś* 'hüfte'), got. *dauns*, *hauns*, *lauu*, *skauns*, ahd. *bōna* faba, aisl. *skaunn* 'bedeckung, schild' u. ähnl. aus paroxytoniertem prototyp (bekanntlich hatten die *nī-*, *no-*, *nā-*-bildungen z. t. suffix-, z. t. wurzelsilbenbetonung). In got. *-siuns* etc. aus *segunē* liegt nicht altes *ū* als diphthongselement vor.

²⁾ Das Beitr. 19, 432 über *chiuuan* etc. bemerkte ist unrichtig: aus mnl. *kauwen* (stamm *kāe-ūō-*) geht kein beweis gegen *chiuuan* etc. (stamm *keu-ūō-*) hervor.

byggva und *byggja*, aschw. *byggja* 'wohnen' aus *buu-ui-*, *uī-* oder *buu-ui-*, *-uī-* für *bhau-níó-*, *-ní-* (vielleicht auch north. *býa*, as. aus *būida* zu erschliessendes *būian*, die indessen auch derivata zu *bū* 'wohnung' sein könnten) — aschw. *bryggja* (aus **bryggva*) 'branen' — aisl. *gyggra* 'schrecken einflössen' (vgl. hierzu aisl. intr.-inchoat. *gugna* 'erschrecken'; doch könnten in den verben auch derivata vorliegen mit *-io-* bez. *-nō-* zu verloren gegangenem *adject. gugg(v)r* aus *guu-uo-* für *ghau-nó-*).

Adjectivbildungen mit *-ní-* bez. *-nó-*, *-né-* (wegen solcher bildungen mit hoch- oder mittelstufigem bez. schwachstufigem wurzellaut vgl. Kluges Nom. stammbild. § 228. 229):

aisl. *snøgr* 'hurtig' (zu got. *snivan*) aus *snau-ui-* für *snou-ni-* — as. *hriui* maestus Hel. 5612, aisl. *hrygg* (woher *hryggva* 'betrübt machen') aus *hruu-ui-* für *kræu-ni-* — ob in dem etymologisch dunklen aisl. *dygg* 'treu' *yyy* gleichfalls auf *uu-ui-* oder etwa auf *u \bar{z} i* zurückgeht, ist m. e. fraglich¹⁾);

got. *glaggwō*, *-aba* (auch *glaggwaba*, das sich als neubildung dem umgekehrt neben *hardaba* überlieferten *hardaba* vergleicht), ahd. *glouwer*, as. *glau*, ags. *gléuw*, aisl. *glogg* sollers, sagax, prudens etc. aus *glau-uo-*, *-ue-* für *ghlou-nó-*, *-né-* (vgl. dazu ags. *glówan*, aisl. *glóa* 'leuchten'); daneben auch mit altem *-ní-* aisl. *glogg* — ags. *hnéaw* parcus, woneben aisl. *knøgr* 'spärlich, sparsam' — aisl. *snøgr* und *snøgr* 'geschoren, kahl' (von Noreen im Abriss s. 162 zu lat. *norucula* gestellt) — got. (-)triggus, *-wa*, *-wai* etc., woneben ags. *getriewe*, as. *triui*, ahd. *gitriuiui*, aofries. *triūwe*, awfries. *trouwe*, mnl. *trūwe*, *trouwe*, aisl. *trygg* (-ver), aschw. *trygger*.

Durch substantivierung aus adjectivischen *-ní-* bez. *-nó-* bildungen hervorgegangene masc. oder ntr. nomina:

aisl. *bygg*, aschw. *biug(g)* 'gerste' eig. 'durch ackerbau zu erzeugendes bez. erzeugtes' aus *buu-ui-* bez. *buu-ui-* für *bhau-ní-* (hierzu vgl. ags. *béow* 'getreide', as. *bauuo* gen. pl. 'erntefelder' Hel. 2595, afries. *bē* 'ernte', die indessen nicht, wie den ags. as. belegen gemäss erscheinen könnte, auf ein prototyp mit *-eu \bar{u} -* aus *-eu-n-* zurückgehen, sondern auf einer basis mit *-e-u-*

¹⁾ Zusammenstellung von aisl. *stygg* 'unwillig' mit lit. *stovėti* 'stehen' etc. (s. Noreens Abriss s. 162) verbieten mostnfrk. (Teuthon.) *stugge* ferox, saevus, nl. *stug* 'unfreundlich' (mit *ü \bar{o}* für *ü*), die auf entstehung des *gg* aus *g \bar{z}* hinweisen.

beruhen: erstere grundform hätte afries. *beu(w)* bez. *biū(w)* ergeben, nicht *bē*, das nach Zur lexicol. des altwestfries. s. 4 f. und nach Aofries. gr. § 164 auf alte *beues*, -e zurückzuführen ist) — aisl. *glygg* 'wind' mit *ygg* aus *uū-ūi* oder *uḡi*? — anorw. *glyggr* und aisl. anorw. *gluggr*, aschw. *glugger* (vgl. Noreens Aisl. gr. § 327. Aschw. gr. 342, 17) 'lichtöffnung' (zu *glóa* etc.) eig. 'leuchtendes';

as. *dou* (in *milidou*), ags. *déaw*, ahd. *tou* aus *ḍau-uo-* bez. *ḍau-uo-* für *dhōu-nó-* (zu aind. *dhāvati* 'fließt') eig. 'flüssiges' — aisl. *roggr* 'haarbüschel' (vgl. aisl. *rja* 'schafe scheren', denomin. zu **rú* 'wolle') eig. 'zottiges' — ahd. *sou*, ags. *séaw* succus (zu aind. *savam* 'saft') eig. 'ausgepresstes' — ahd. *spriu* 'spreu' (zu mhd. *sprewen* 'stieben') eig. 'zerstiebendes' — as. *tou*, mengl. *touw* stuppā (etym. dunkel¹⁾) — ahd. *kathau* disciplina, ags. *ḍéaw*, as. *thau* ritus, mos, awfries. aus *taulic* 'herkömmlich' zu folgerndes *tau* (vgl. die mit *s* anlautende sippe aksl. *staviti* 'hemmen', lit. *stovėti* 'stehen', ahd. *stūa* in *stūatago* 'letztes gericht', got. *staua* 'urteil, gericht' und s. Beitr. 17, 565) eig. 'feststehendes'.

Durch substantivierung aus adjectivischen -*nó*-bildungen hervorgegangene feminina:

aisl. *dogg*, aschw. *dog* 'tau' (neben oben erwähnten masc. bez. ntr. *dou* etc.) — aisl. *rogg* 'ziegenhaar' neben oben erwähntem masc. *roggr*).

Substantivische -*nā*-bildungen: ahd. (*h*)*reuua*, (*h*)*ri(u)uua*, ags. *hréow* moeror, poenitentia aus *hreū-ūō* für *kreū-nō* (dazu als denom. as. *hreuuon* poenitentiam agere, ahd. *hriuuōn*, -ēn; wegen der zweierlei verbalstämme von aus *ā*-nomina gebildeten denominativen vgl. IF. 14, 86) — mhd. *schouwe* 'schau' (dem DWb. 8, 2291 zufolge sollte das wort, da es auf das deutsche gebiet beschränkt wäre, vielleicht aus dem verb *schouwen* = ahd. *scouuōn*, as. *skauuon*, ags. *scéawian*, awfries. *scouwia* [vgl. Beitr. 19, 378] gefolgert sein, nicht die basis des zeitwortes repräsentieren; da jedoch *scouuōn* etc., wenn kein denominativum, nur -*nā*-bildung sein könnte, die verbalen -*nā*-stämme aber nach Brugmanns Grundr. 2, 973 keine wurzelsilbe mit

¹⁾ Das wort ist aus formellen gründen zu trennen von dem zur wurzel *teuh* gehörenden aisl. *taug* 'seil'.

hochstufigem laut aufweisen, hat unser verb als denominativ und mhd. *schouwe*, das übrigens dem mnd. und mnl. nicht fremd war, als altes *-nā*-derivatum zu gelten, das in den ahd. und as. quellen zufälligerweise nicht belegt ist, in den ags. und afries. ebenfalls durch zufall oder in folge von frühzeitigem verlust fehlt) — got. *triggwa*, ahd. *treuua*, *triuaa*, as. *treu(u)a*, aofries. *tre(u)we*, *triūwe*, anorw. *tryggvar* (pl.).

Schwache masculina und feminina, die in den mit *-nēs*, *-ní* etc. gebildeten flexionsformen (vgl. oben LXIV, 4) durch assimilation *u-u* aus *u-n'* erhielten: got. *skuggwa* mit altem *-uu-u-* aus *-u-n'*¹⁾ — aisl. *skugge-*, *-i*, ahd. *scūwo*, ags. *scuwa* umbra (das nomen ist seiner bedeutung wegen von got. *skuggwa* zu trennen und zur sippe aind. *skunōti* 'er bedeckt', *σκέτο*, lat. *scūtum*, aisl. *skaum* 'schild, bedeckung' etc. zu stellen) — aisl. *ugla* und ahd. *ūuila*, *ūla*, ags. *ūle* 'eule', diminutiv zu **uggwō* bez. **ūwō* aus *u-n'* (nicht ungelauteter wurzelvocal im nord. und ags. durch anlehnung an das simplex oder indem das suffix nicht *-il-*, sondern *-al-* enthielt).

3.

Aus vorgot. *ggj* (woraus historisches *dlj*), an. *ggi* und got. *ggw*, an. *ggv*, wofür Braune (Beitr. 9, 545 f.) den lautwert *g¹j* (palatale explosiva + palat. spirans) bez. *g²w* (velare explosiva + labio-velare spirans) nachgewiesen hat, ergibt sich, dass zwischen diesen affricatlauten und den alten *j*, *u* als mittelstufe eine palatale bez. labio-velare spirans gestanden hat: zwischen der für halbvocal (und vocal) *j* (*i*) bez. *u* (*u*) erforderlichen wölbung des oberen bez. hinteren (unteren) zungenrückens und der für *g¹j* bez. *g²w* erforderlichen, bedeutend stärkeren, also durch intensiv gesteigerte muskelwirkung erzeugten wölbung der einen bez. der anderen zungenpartie liegt eine durch geringere energiesteigerung hervorzurufende wölbung, welche die aussprache von spirans *j* bez. *w* ermöglicht. Diese qualität aber, welche dem-

¹⁾ Das von Noreen in seinem Abriss s. 162 neben *skuggwa* verzeichnete aisl. *skygna* 'spähen' ist, wie dessen basis *skygn* 'klarsehend', aus der in rede stehenden formenkategorie zu streichen und vermutlich zu mhd. *gücken*, *gucken* aus *gukkian*, *gukkōn* mit *kk* aus *gn'* zu stellen (wegen *g* aus *gh* zu *sk* aus *sg*h vgl. Siebs in Kuhns Zs. 37, 319).

gemäss als die desjenigen lautes (des *jj* bez. *ww*) anzusetzen ist, der zunächst für semivocalische länge eintrat (daraus durch fortgesetzte energiesteigerung die affricatae), ist auch für das westgerm. als erste entwicklungsstufe zu postulieren auf grund der erwägung: dass den für indog. diphthong *eu* erscheinenden aofries. *iū*, *iō* und as. *iu* eine *e* enthaltende, durch aofries. (rüstring.) *tre(u)we*, as. *ñbleuuan*, *gibreuuan*, *hre(u)uuān*, *hre-uuon*, *hreuuuog* (C 3094), *hreuuag* (C 4030), *treu(uu)a* belegte lautverbindung gegenübersteht (*hriuonda* C 5947 ist, wenn die lesart für richtig zu gelten hat, als denominativ zu *hriuui* zu fassen; dem as. *hriuwig* liegt ein prototyp mit vor *-i-* der endung aus *e* entstandenem *i* zu grunde) und so zu der folgerung nötigt, dass während der entstehung von *iu* aus altem *eu* die auf prototyp *eū* zurückgehende lautverbindung keinen diphthong *eu* enthielt. Erst durch vocalisierende einwirkung von *e* auf den ersten teil von *ww* (aus *uū*) entstand ein neues, in den oben citierten formen vorliegendes *eu*; aus solchem diphthong aber gieng durch fortgesetzte entwicklung, durch wiederholte einwirkung von *u* auf den ersten teil des diphthongs, das *iu* hervor, das sich in ahd. *blūuan*, *hriuuan*, *hri(u)uuā* etc. vorfindet (woneben nach Braunes Ahd. gr. § 30, anm. 2 sehr seltenes, in (*h*)*reuūn* Is. und H, *treuua* Tat. begegnendes *eu*, das wol auf in einigen mundarten noch nicht zu vollem *iu* entwickelten, als *e'u* gesprochenen laut hinweist) und als vorstufe zu gelten hat von aofries. (nichtrüstring.) *triūwe*¹⁾, mnd. *brūwen*, *rūwen*, *trūwe* (subst.).

Also ost- und nordgerm. *īī* zu *jj*, woraus *g¹j*, *uū* zu *ww*, woraus *g²w*;

westgerm. *īī* zu *jj*, woraus *ij*, *uū* zu *ww*, woraus *uw*.

LXVIII. Zu germ. *-nī-* (woraus *-nnī-*) aus *-n + t* (oder daraus entstandenem dental) + *i-*.

Kluge und Brugmann verzeichnen im Grundr. f. germ. phil. 1², 379 bez. im Grundr. d. vgl. gr. 1², 707 eine reihe von formen, deren aus *-n + dentalem verschlusslaut* (nach Kluge *d*) + *i-* entstandenes *-nī-* bez. *-nnī-* auf zur zeit der synkope des dentals nach langer silbe stehendes antevocalisches *ī* hin-

¹⁾ Mithin eintritt der accentverschiebung nach entstehung des neuen *iu*.

wiese. Mit dieser annahme stehen zwei tatsachen im widerspruch: 1) dass die scheidung zwischen *-i-* nach langer und *-i-* nach kurzer stammsilbe als eine noch zur zeit der secundären vocalapokope im wgerm. vorhandene erscheinung feststeht (vgl. Beitr. 21, 437 f.); 2) dass die dehnung von conson. vor *-i-* eine ältere lautentwicklung ist als die primäre vocalapo- und -synkope (vgl. Beitr. 28, 530 f.). Nach 1. könnte *-ndi-* (oder *-ndj-*) für altes *-ndi-*, mithin auch *-ni-* für *-ndi-* (oder *-ndj-*) erst nach der secundären vocalapokope eingetreten sein; nach 2. aber war *-nni-* aus *-ni-* bereits vor der primären vocalapokope vorhanden. Ein schwund, wie der von Kluge und Brugmann postulierte, wäre also nur nach ursprünglich kurzer silbe möglich. Er lässt sich anstandslos plausibel machen: für mit aind. *satyas* 'wirklich' (vgl. Kuhns Zs. 24, 345) zu identifizierendes got. *sunjis* und dazu gehöriges *sunja*, aus *sntiō-*, *-iē-* bez. *-iō-* oder *-iē-*, denen *i* als nach kurzer silbe stehender laut von rechtswegen zukam, sowie für aus *sntiō-* oder *-iē-* stammendes ags. *synn* (vgl. *ἄτη* 'schuld') (woneben ahd. *sunta*, as. *sundia*, aisl. *synd* mit eig. nur dem auf altes *snti* zurückgehenden nom. sg. *sund* bez. *sundi* etc. zukommender dentaler muta).

Es ist demnach die synkope in eine periode zu verlegen, worin altes, nach aus *n* entwickeltem *un* stehendes *-i-* noch nicht nach dem muster der formen mit ursprünglich langer stammsilbe silbisch geworden war (ob der dental als *t* oder als eine dessen fortsetzungen verklang, möchte ich einstweilen unentschieden lassen).

Für die von den beiden forschern neben *sunjis*, *-ja*, *synn* ins feld geführten formen mit *-nn(i)-* ist aber wegen der denselben zu grunde liegenden prototypen mit von haus aus langer stammsilbe eine andere deutung besagter consonanz geltend zu machen.

Ahd. *wrendo* und ags. *wrenna* 'zaunkönig' repräsentieren beide substantivierte adjectivbildungen mit stamm *wrandi-* oder *-io-* bez. *wramni-* (aus *wrandni-* oder *wrandni-* etc.) eig. 'ungestümer' (vgl. aksl. *vrātū* ferox und beachte den eigenartigen, huschenden gang des vogels, der, wie sich Brehm, Vögel 2, 178 ausdrückt, 'überaus schnell über den boden dahin-

hüpft, so dass man eher eine maus als einen vogel laufen zu sehen glaubt').

As. *henginnia* 'das hängen' (nach Kluge aus *kankentī*, doch sind m. w. keine participialformen mit altem *-ent-* für das germ. belegt) vergleicht sich den durch *-nī*, *-nīō-* oder *-nīē-* zu einem adjectiv gebildeten abstracta as. *wōstunnia* (zu *wōstu-*, vgl. as. *wōsti*, ahd. *wuosti*, ags. *wēste* und aofries. *wōst*) bez. *-innia*, ahd. *wuostinna* (anlehnung an *wōsti* etc.) 'wüste' (eig. 'das wüst sein'), as. *fastunnia* 'fasten' (zu *fastu-*, vgl. ahd. *festi* und ags. *fīest*, as. *fast*) und berechtigt zu der Vermutung eines verloren gegangenen adjectivs mit *-i-* *hangi-* 'hängend'.

Für ahd. *hefihanna* obstetrix Ahd. gl. 1, 285, 49 mit *hevan-nān* (pl.) gl. 2, 728, 13, von Kluge auf *kapyontyā* zurückgeführt, von Brugmann = got. *haffjandei* gestellt (die wgerm. form müsste so *ff* statt *f*, *v* aufweisen), liegt es nahe, an composition zu denken aus einem auf verbalabstractum *hafīni* hervorgegangenen *hefī* und einem 'alte frau' bezeichnenden, zu ahd. *ana* 'grossmutter', *ano* 'grossvater', lat. *anus* zu stellenden, schwachen femininum mit aus alten flexionsformen auf *-nes*, *-ni* etc. (vgl. oben LXIV, 4) herrührendem *nn* (beachte auch ahd. *Anno*).

Ahd. *lungun(na)*, aofries. *lungene*, ags. *lungen* fem., von Kluge zu as. *lungundian* pulmone gehalten (Wadstein 113, 17 liest *lungandian*), lässt sich, wie ahd. *lungin(n)a* als *-nī*, *-nīō-* oder *-nīē-*stamm den oben erwähnten *wōstunnia* etc. zur seite stellen: basis ein den aind. *laghuṣ*, lit. *lengras* 'leicht', ελαχύς 'schnell' entsprechendes, altes *lungu-* (verwante bildungen sind ags. *lungre* cito, ahd. as. *lungar* strenuus); bedeutung aus 'leicht, beweglich sein' durch übertragung entstandenes 'leichtes, bewegliches' [wegen in semantischer hinsicht zu vergleichender bezeichnungen für 'pulmo' vgl. Kluge, Et. wb. zu *lunge*; ags. *lungen* hat den wurzelsilbenvocal des alten nom. sg. *lungun* (durch primäre, vor der umlautswirkung erfolgte apokope von *-i* aus *-ī*, vgl. Beitr. 28, 502. 522. 523), den endungsvocal der flectierten casus mit *-enn(i)-* aus *-unnī-*; andere zu *lungu-* stehenden derivata sind ahd. *lunga*, mhd. *lunge* fem., aisl. *lunga* ntr., beides mit verlust von *-u-* vor den *ā*-haltigen endungen; schweiz. *lunkə*, s. Winteler s. 61. Bachmann s. 25, mit durch *-u-* hervorgerufener dehnung *gg*, woraus

lk; neben *lungene* begegnendes aofries. *lungernsiāma* 'fistelergruss aus der lunge' verdankt sein *r* wol der anlehnung an ein dem ahd. *lungar* etc. entsprechendes **lunger* 'rasch'; in dem oben citierten *lungandian* vermute ich durch voranstehendes *-an-* veranlassten schreibfehler für *lungandi* dat. sg. fem. eines compositums aus *lunga* und *and* (= aisl. *-i*-stamm *ond* 'atem', aofries. *and-* in *andern* 'fenster', nach Beitr. 14, 232 eig. 'türenchen zum atmen') = 'das atmen der lunge', woraus durch übertragung 'das atmende'].

Neben mhd. *zint*, mnd. *tind* 'zacke, zinke', aisl. *tindr* 'zahn am rade' begegnendes, von Kluge und Brugmann auf *tendi-* oder *tindj-* zurückgeführtes ahd. *zinna* (pl. *-ān*), mnd. mnl. *tinne* pinna begreift sich als schwaches femininum, dessen consonanz aus den alten flexionsbildungen mit *-nes*, *-ni* etc. hervorgegangen war (*-nn-* aus *-n* + dental + *n*).

Für das von Kluge zu ags. diminutiv *trendil* masc. orbis, mnd. *trendel* 'scheibe, runder kuchen' (aus *trandil*¹⁾) gestellte ahd. *trennila* turbo ('kreisel oder wirbelwind'?) ist an diminutivbildung zu denken aus fem. mit *-ni-* abgeleitetem nomen = 'drehendes' (eig. 'drehung').

Von Brugmann zu ags. *bend*, got. *bandi* fem. gehaltenes, gleichbedeutendes ags. *benn* (belegt durch *benne* nom. acc. pl., *-um* dat. pl., vgl. Bosw.-Toller i. v. *benn*) ist, wie *tranni-*, auf *-ni*-stamm zurückzuführen.

Ahd. *minna*, as. *minnea*, *-ia* 'erinnerung. liebe' verbindet Brugmann direct mit got. ntr. *gaminþi*; doch dürfte aisl. *miniar* 'gaben zum andenken' wol eher zu der annahme eines der ahd. as. bildung zu grunde liegendem stammes *minjō-* oder *-jē-* führen.

¹⁾ Vgl. hierzu in mnd. *um ... trent*, *umme (den) trent* 'ringsum in, so um herum, ungefähr', mnl. gleichbedeutendem *om(me) trent*, *trant* erhaltenes *trand* bez. *trend* 'kreis', masc. *-i*-stamm (mit aus dem pl. herführendem *e*, wie in mnd. mnl. neben *strang* erscheinendes *streng*) und zu *trandj-* im ablautsverhältnis stehende mnd. *trint*, *tront*, *trund* 'rund', aofries. *trind umbe*, *trund um* 'um ... herum'.

BEMERKUNGEN ZUM GOTISCHEN WORTSCHATZ.

Obwol ich aus erwägungen persönlicher art auf eine von mir selbst zu besorgende dritte ausgabe meines gotischen etymologischen wörterbuches verzichten muss, will ich doch nicht unterlassen, den neuesten etymologischen versuchen gegenüber stellung zu nehmen und meine gegenbemerkungen zu veröffentlichen. Seit dem erscheinen meines durch Th. von Grienbergers Untersuchungen zur got. wortkunde (Wien 1900) veranlassten aufsatzes (Beitr. 27, 113 ff.) ist neben vereinzelt schlagenden etymologien manche neue vermutung geäußert worden, deren widerlegung mir geboten erscheint. Auch zweifle ich jetzt an manchem, was ich früher geglaubt habe. Die zahl der möglichkeiten ist ja unerschöpflich, zumal wenn wir vor keiner wurzelzerstückelung und vor keiner semasiologischen willkür zurückschrecken. Die wurzeldeterminativtheorie enthält zwar gewis einen richtigen kern, ist aber für die etymologische wissenschaft nur verhängnisvoll gewesen, indem sie die aufmerksamkeit von wirklichen entsprechen gut beglaubigter wörter auf täuschende ähnlichkeiten hypothetischer abstractionen hinlenkte. Auch das bewegliche *s* hat schon unfug verursacht und bedroht die solide forschung mit neuen gefahren. Und die bedeutungslehre sucht zwar richtig die semasiologischen möglichkeiten durch die beobachtung lebender sprachen kennen zu lernen, vergisst aber gar zu oft, dass sich mit parallelen eben nur möglichkeiten erweisen lassen und dass viele wege nach Rom führen.¹⁾

¹⁾ Im folgenden ist die seit 1. juni 1904 erschienene literatur nur ganz ausnahmsweise berücksichtigt.

1. *abrs*. Trifft Lidéns erklärang (Stud. zur aind. und vergl. sprachgesch. s. 74 ff.) das richtige, so ist Grundtvigs conjectur zu Hymiskviða 12, 4 (*af* ... *áss*) kaum haltbar, denn *abrs* ist dann nicht 'stark' im eigentlichen sinne, sondern vielmehr 'hochgradig, ungemein, heftig' (das mit got. *abraba* so ziemlich gleichbedeutende an. *afarlíga*, das Lidén nicht belegen konnte, steht Ívensssaga ed. Kölbing s. 87). Es bleibt aber die möglichkeit, dass 'schrecklich' die grundbedeutung von *abrs* sei und dass wir mit Stokes (Urkelts sprachschatz s. 50) an kelt. **obno*- 'furcht' anzuknüpfen haben. Wertlos ist der vergleich von thrac. *αβγο*- (Kretschmer, Einl. in die geschichte der griech. sprache s. 249, fussnote). Auch Johanssons combinationen (IF. 3, 239 ff.) sind aufzugeben.

2. *afaihan*. Für die neueste auffassung von *aikan* als **aikhanan* aus **aignanan* (Hoffmann, *ΓΕΡΑΣ*, abh. für August Fick s. 39) ist die reduplicierende flexion des verbuns jedenfalls nicht günstig. Auch halte ich es nicht für sicher, dass das simplex *aikan* von haus aus die bedeutung 'zueignen' hatte, denn es ist sehr wol möglich, dass diese ursprünglich nur auf die composita mit *in*- und *ga*- beschränkt war, und dass erst aus den zusammensetzungen ein einfaches *eihhan*, *eihhōn* 'zusagen' abstrahiert wurde. Darum behalten wir das recht, bei einem erklärungsversuche von *aikan* von der bedeutung 'sagen' auszugehen, womit aber nicht gesagt sein soll, dass ich die früher von mir vorgetragene auffassung (*aikan* eig. 'äussern' zu aksl. *izŭ* Beitr. 27, 114) für mehr als eine vermutung gelten lassen möchte.

3. *afar*. Die stelle Luc. 1, 5 (*us afar Abijins*) macht einige schwierigkeit. Grienbergers gedanke an eine kürzung aus *afarleibandam* befriedigt nicht. Es sei daran erinnert, dass Peters (Gotische conjecturen, Leitmeritz 1879, s. 3 f.) *afar* ansprechend in *afaram* (dat. plur. zu **afara* 'nachkomme') geändert hat.

4. *afguþs*. Germanische analoga erwähnt Tamm, Et. svensk ordbok s. 17. Mit bildungen wie **afgrundus*, *afguþs* vergleiche man ähnliche im aind., wo das vorgesetzte *apa*- ebenfalls privative kraft hat, z. b. *apakalmasha*- 'frei von sünde', *apatushāra*- 'frei von nebel', *āpatāla*- 'ohne wedel', *āpanābhi*- 'ohne nabel', *āpabarhish*- 'ohne barhish-abschnitt', *apabhaya*-, *apabhi*- 'furcht-

los', *apamārdhan-*, *āpaçiras-*, *apaçīrsha-*, *āpaçīrshan-* 'kopflös', *apaçastra-* 'waffenlos', *apaçūla-* 'ohne spieß', *apaçoka-* 'kummerlos'. Zu *afhaims* 'von der heimat entfernt', wo die eigentliche bedeutung von *af* noch klar hervortritt, lassen sich z. b. aind. *apapātra-* 'von dem die geschirre fern gehalten werden', *āpavrata-* 'vom *vrata-* abgeneigt, ungehorsam' als parallelen anführen. An hd. *abgott*, *abweg* erinnern aind. *apamārga-* 'seitenweg', *apamṛtyu-* 'plötzlicher, unnatürlicher tod', *apayaças-* 'unehre, schande', *apaçabda-* 'üble nachrede, verdorbene wortform, ungrammatische sprache'.

5. *afleipān*. Zu germ. **līpanan* 'gehen' stellt Schrader (Reallex. s. 928) lat. *libra* 'wage, pfund' aus **līprā* (woraus sicil. *līpra*), indem er von einer wz. **leith-* ausgeht und sich auf die bedeutungsentwicklung von ahd. *wāga*, ags. *wæg*, an. *vág* zu got. *gawigan* als parallele beruft. Aber *libra* lässt sich nicht auf eine indog. grundform mit *th* zurückführen, denn unter allen umständen scheinen *th* und *t* in lat. *t* zusammengefallen zu sein (vgl. Meillet, MSL. 10, 276 und Verf., IF. 13, 213 ff.), weshalb von verwantschaft mit **līpanan* [dazu jetzt Bartholomae, Zs. f. d. wortf. 6, 231] nicht die rede sein kann.

6. *afmauīps*. Mit ahd. *muo(j)an*, *muodi*. lat. *mōlēs*, gr. *μῶλος* u. s. w. beruht *afmauīps* auf einer langdiphthongischen wurzel **mōy-*, **māy-*, **mā-*, woneben aber schon in der ursprache durch entgleisung ein secundärer ablaut **mō-*, **mo-*, **mā-* aufgekommen war (vgl. zu solchen erscheinungen Reichelt, KZ. 39, 1 ff.). Anders wird das verhältnis zwischen **mōy-* und **mō-* von Persson beurteilt (Wurzelerw. s. 147. Uppsalastudier s. 180 ff.), während Prellwitz (BB. 26, 309 ff.) nur den monophthongischen ablaut **mō-*, **mā-* berücksichtigt. Mit Bugge (Beitr. 13, 316 f.) und Hirt (Beitr. 22, 229. Ablaut s. 95) die germ. sippe zu gr. *μέγας*, aind. *cam(i)-* zu stellen, ist nicht empfehlenswert, weil dann der ablaut *afmauīps* : ahd. *muodi* unerklärt bliebe und dazu noch der offenbare zusammenhang mit *μῶλος* und *mōlēs* zerrissen würde. Auch Perssons anknüpfung von **mō(y)-* an aind. *āmīti*, *āmīrā*, *aminā-* (Wurzelerw. s. 147, fussnote 2. Uppsalastudier s. 186) ist wegen des auf eine *āi-* wurzel hinweisen den *i* und der abweichenden bedeutung von *āmī-* nicht ohne bedenken. Schliesslich sei noch bemerkt, dass lat. *moreo*, das Grienberger s. 8 heranzieht, weder formell noch semasiologisch

recht zur wz. **mōu-* passen will (vgl. mein Etym. wb. der aind. sprache s. 225. Hirt, Ablaut s. 105. 151).

7. *afslauþjan*. Grienberger s. 9 betrachtet *afslauþjan* und *afslauþnan* als denominativa von einem abstractum **slawiþa* oder **slauþa* zu einem adjectiv **slawa-* 'erschlaft, kraftlos'. Beachten wir aber die bildungsweise der verba auf *-jan* und *-nan*, so werden wir eher geneigt sein mit Diefenbach (Vergl. wb. 2, 265 f.) und Johansson (Beitr. 14, 322 f.) von einem verlorenen starken verbum **sluþan* oder aber von einem adjectiv **slauþa-* auszugehen. Dazu kommt noch, dass ein **slawiþa* nicht, wie es Grienberger für möglich hält, im abgeleiteten verbum sein *i* eingebüsst hätte, und dass wir uns andererseits zu einem adjectiv **slawa-* kein abstractum **slauþa* denken können. Wenn Grienberger sich auf *junda* (= lat. *juventa*) beruft, so vergisst er, dass dieses von einem consonantstamme (aind. *yúvan-*) abgeleitet ist, während **slauþa* zu einem indog. *o*-stamme gebildet wäre. Leider kennen wir die eigentliche bedeutung von *slauþjan* nicht, weshalb wir besser tun, von etymologischen vermutungen abzusehen.

8. *afswaggwjan*. Vielleicht ist das ganze wort, das nur 2. Cor. 1, 8 cod. A belegt ist (*swaswe afswaggwidai weseima jal liban*), aus dem got. vocabular zu streichen. Ansprechend vermutet Cromhout (Leidener doctoralthese 15. oct. 1900) ein durch nachwirkung von *swaswe* verschriebenes *af(sw)aggwidai*. Zu **afaggwidai* vgl. *gaaggwidai* (2. Cor. 4, 8). Ohne *afswaggwjan* aber können wir die ursprüngliche qualität des gutturals von ahd. *swingan* nicht genau bestimmen.

9. *agls*. Mit recht vergleicht Stokes (Urkelts. sprachschatz s. 8) *agls* 'schimpflich', wovon *aglus* 'beschwerlich', *usagljan* 'belästigen', *aglaitei*, *aglaiti* 'unkeuschheit', *aglait-gastalds* 'schändlichen gewinn erstrebend' nicht zu trennen sind, mit ir. *áil* 'schande' und aind. *aghá-* 'böse' (anders über *aghá-* Sütterlin, IF. 4, 92 f., dessen etymologie ich nicht in mein Etym. wb. der aind. sprache s. 3 hätte aufnehmen sollen). Bis soweit kann ich mich mit Wiedemann (BB. 28, 50 f.) vereinigen, der auch in seiner auffassung von **aglaita-* Bugge (Beitr. 24, 438) und Grienberger s. 10 f. gegenüber recht haben wird (vgl. auch Johansson, Nord. studier, Uppsala 1904, s. 477). Wie aber kommt er dazu von einer wurzel mit der bedeutung 'sich heftig be-

wegen' oder 'wallen' auszugehen? Haben wir denn der wallungswurzeln nicht schon mehr als genug? Auch wenn Wiedemann gr. $\alpha\chi\lambda\upsilon\varsigma$ 'finsternis, nebel' in die sippe von *agls* hineinziehen will, entgeht mir der Gesichtspunkt, von welchem aus diese combination als möglich erscheinen könnte. Vollends unglaublich ist auch seine Vermutung, dass in serb. slov. *ochol* 'hoffärtig, hochmütig' eine wurzelerweiterung mit indog. *s* vorläge ('slav. *och-* = indog. **aks-*'), denn russ. *cholja*, *cholitj* (Miklosich s. 88) lassen doch keinen zweifel darüber, dass *o-* in *ochol* die bekannte präposition ist (vgl. auch das von Kozlovskij, Arch. f. sl. phil. 11, 383 ff. herangezogene russ. *nachal*). Kehren wir aber zu *agls* zurück. Früher meinte ich, dass *agls* u.s.w. mit *agis* verwant sein könnten, indem ich zugleich zusammenhang von *agis* mit *aggvus* für möglich hielt. Wenn aber *aghá-*, wie ich jetzt glaube, mit *agls* zu verbinden ist, dann haben wir bei dieser sippe — im gegensatz zu indog. **aŋgh-*! — von velarem *gh* auszugehen und ist verwantschaft mit *aggvus* ausgeschlossen. Die grundbedeutung von *agls*, *aglus* u.s.w. scheint 'böse' zu sein, aus welchem grunde ich auch die combination mit dem wegen der nasallosigkeit ebenfalls von *aggvus* zu trennenden *agis* aufgeben muss.

10. *ahaks*. Dass in *ahaks* ein farbenname steckt, ist auf grund zahlreicher parallelen recht wahrscheinlich (vgl. Schrader, Reallex. s. 852 ff.). Nur ist lat. *aquilus*, das Grienberger s. 11 vergleicht, wegen des *qu* wol besser ferne zu halten. Bedenken wir aber, dass lit. *balúndis* 'wilde taube' ursprünglich 'weiss' bedeutet haben wird (Persson, De origine ac vi primigenia gerundii et gerundivi latini s. 33), dann dürfte es nahe liegen, *ahaks* mit gr. $\alpha\chi\rho\acute{o}\varsigma$ 'blassgelb, blass' zu verbinden. Was den consonantismus betrifft, verhielte *ahaks* sich zu $\alpha\chi\rho\acute{o}\varsigma$ wie *ahana* zu $\alpha\chi\rho\eta$. In andern worten: wir hätten von indog. *kh* auszugehen.

11. *alva*. Apr. *ape*, lit. *ùpė* 'fluss', wozu apr. *apus* 'brunnen' ein deminutivum ist (vgl. lit. *upàžė*), gehört zu aind. *āpas* 'wasser', nicht — wie Grienberger s. 12 meint — zu *alca*, lat. *aqua*. In den satəm-sprachen ist *alca* noch nicht widergefunden, denn aind. *ká-* 'wasser' lässt sich zu etymologischen zwecken nicht verwerten und *açvā-* in *dçvāvant-* und dergl. heisst nicht 'wasser', sondern 'ross'. Dass man darauf verfallen konnte, *açvāvatīm*

Rv. 10, 97, 7 als 'wässerig' aufzufassen, ist wunderbarlich genug, denn v. 4 hätte uns eines bessern belehren sollen: *óshadhīr īti mātaras, tād vo devīr ūpa bruve, sanéyam ágrani gām vāsa ātmānam tāva pūrusha*. Vgl. Johansson, IF. 2, 20 f. Zupitza, Germ. gutt. s. 60. Verf., Et. wb. der got. sprache² s. 5.

12. *aibr*. Das wort ist zu sehr der verschreibung verdächtig, als dass wir uns eigentlich viel den kopf darüber zerbrechen sollten. Wenn *aibr* richtig überliefert ist, so kann es doch nicht mit Grienberger s. 12 f. aus **aiw-bra*- 'das gesetz-mässig dargebrachte' erklärt werden (den gedanken, dass *aibr* eine verdunkelte zusammensetzung mit dem stamme von *baíran* wäre, finden wir übrigens schon bei Diefenbach, Vergl. wb. 1, 11). Nicht weniger verfehlt ist die, ich weiss nicht von wem, herrührende vermutung, dass *aibr* eigentlich 'schweineopfer' bedeutet hätte und mit hd. *eber* verwant wäre!

13. *aigan*. Mit unrecht will Bugge (Beitr. 24, 449 f.) *aigan* von aind. *īḡ-* trennen (vgl. Wiedemann, BB. 28, 55 ff.). Vom arischen abgesehen ist *aigan* ausserhalb des germ. nicht widergefunden, denn das osk. wort, das Schrader (Reallex. s. 172) heranzieht, ist aus mehr als einem grunde ferne zu halten.

14. *aihtrōn*. Weder Johansson (Beitr. 15, 223) noch Grienberger s. 13 vermögen uns ganz zu überzeugen. Wäre *aihtrōn* ein desiderativum zu *aigan*, so würde es kaum ohne object gebraucht werden können, und Grienbergers etymologie (: gr. *οἰζτρος*) würde uns besser befriedigen, wenn *aihtrōn* nicht 'betteln', sondern 'bemitleiden' oder 'mitleid erregen' bedeutete. Ist *aihtrōn* etwa von einem zu aind. *ihate* 'erstrebt, begehrt' gehörigen nominalstamm abgeleitet? Bei Bartholomae's auffassung von *ih-* (IF. 5, 215 ff.) wäre dies freilich unmöglich. Wenn *aihtrōn* aber wirklich mit *ihate* zusammengehört, so wird das *ai* wol als *ai* = indog. *i* zu betrachten sein (germ. **ixtro-* aus indog. **igh-tro-* mit derselben vocalstufe wie avest. *izyeiti*).

15. *ainakls*. Grienberger s. 14 denkt an eine zusammensetzung von *ain-* und *-akls*, das dann zu an. *aka* gehören sollte. Diese auffassung ist mir nicht wahrscheinlich, denn *aka* bedeutet nicht 'gehen' oder 'fahren' im allgemeinen, sondern 'mit einem fuhrwerk fahren'. Darum ist ahd. *ainfara* 'solivaga' keine schlagende parallele.

16. *ainlif*. Grienberger s. 14 identifiziert got. *-lif* mit lit.

-lika. Ist das *f* in *twalif* wie in *wulfs* durch den einfluss des vorhergehenden *w* zu erklären und ist der labial in *ainlif* erst durch angleichung an *twalif* zu stande gekommen?

17. *airus*. Das verhältnis von *airus* zu *arundi* bleibt auch nach Bugges ausführungen (Beitr. 24, 430 ff.) dunkel. Dennoch scheint es mir voreilig, mit Wood (s. IF. Anz. 11, 205), Grienberger s. 15 und Wiedemann (BB. 28, 46) von zwei ganz verschiedenen wurzeln auszugehen. Können wir nicht indog. $\bar{e}(\bar{i}) : \bar{a}(\bar{i})$ zu grunde legen? Wenn uns auch dieser ausweg versagt — im allgemeinen war $\bar{a}(\bar{i})$ ja schon frühe zu \bar{i} contrahiert worden! — so möchte ich noch eher an irgend eine wortmischung denken, als die wörter ganz von einander trennen.

18. *aips*. Keine der mir bekannten etymologien dieses germ.-keltischen wortes ist einwandfrei. Gegen Osthoffs vermutung, dass *aips* mit gr. *airoς* zu verbinden sei (BB. 24, 199 ff.), spricht der vocalismus von ir. *óeth*, während die von Tamm (Et. svensk ordbok s. 119) angenommene grundbedeutung 'gang' (zur wz. $*e(\bar{i})$ -) für ein so charakteristisches wort zu farblos ist. Auch Grienbergers gleichsetzung von *aips* mit gr. *oiτος* (s. 16) befriedigt nicht, denn weder von 'los, schicksal', noch von 'unglück, untergang, tod' lässt sich leicht zur bedeutung 'eid' eine brücke schlagen. Wiedemann (BB. 27, 212) meint, dass *aips* mit ahd. *ewa* und *eidum* auf dem begriffe des festmachens oder bindens beruht, ohne dieses aber durch den nachweis einer passenden wurzel erhärten zu können. So bleibt denn die erklärung des wortes noch zu finden.

19. *aiwiski*. Nach Flensburg (Stud. auf dem gebiete der indog. wurzelbildung 1, 52 ff.) wäre *aiwisks* von einem *s*-stamme mit *-ko*-suffix abgeleitet und mit gr. *alārής*, *alārós* 'schmerzlich, traurig', denen er ebenfalls einen *s*-stamm ($*al\bar{f}a\varsigma$ -) zu grunde legt, nahe verwant. Diese auffassung scheitert aber an dem umstand, dass *aiwisks*, ags. *éwisc*, wie Grienberger s. 17 und Wood (Mod. lang. notes 16, 309) mit recht hervorheben, zunächst auf $*aiwjan$, ags. *éwan* 'verachten' beruht. Wir haben es in *aiwisks* also mit dem gewöhnlichen adjectivsuffix *-iska-* zu tun [vgl. jetzt Schröder, Beitr. 29, 557].

20. *aizasmipa*. Zu der in *-smipa* u.s.w. enthaltenen wurzel stellt Wood (Am. journ. of phil. 21, 181) noch lit. *smailūs*, dessen bedeutungen er aber nicht gerecht wird. Bei Kurschat

finden wir: *smailūs* 'spitz, naschhaft, geil' (also nicht 'sharp, keen, bold, greedy'), *smilīnēti* 'fortgesetzt etwas naschen, leckern', *smīlius* 'näschler, zeigefinger', *smīle* 'näschlerin'. Die verba *smailinti* und *smailáuti* sind denominativ. Die grundbedeutung von *smailūs* ist wol 'fein, dünn' oder ähnliches.

21. *akrs.* Wie man aus IF. Anz. 13, 10 ansehen kann, hat auch das aind. die bedeutung 'weide' im gegensatz zu 'ackerland' nicht erhalten. Vielmehr werden die *ājraḥ* den bergen gegenübergestellt (vgl. die stellen bei Grassmann und im Petersb. wb.). Das wort *ājra-* bedeutet 'fläche, ebene', und Rv. 4, 1, 17 (*ā sūryo bṛhatás tishṭhad ājrān*) ist von den hohen (oder grossen) flächen des himmels die rede. Wenn indog. **āgró-* jemals die bedeutung 'trift' gehabt hat, so lässt sich dies aus dem überlieferten sprachmaterial nicht mehr erweisen. Ich kann Hirt in seinen bemerkungen gegen Schrader nur beistimmen. Was Meringer (IF. 16, 184) über die bedeutungsentwicklung von **āgró-* sagt, hängt wie viele andere seiner speculationen in demselben aufsatze ganz in der luft.

22. *aljan.* Mit unrecht habe ich *aljan* 'eifer' zu aind. *arí-, aryá-* gestellt (vgl. über die bedeutungen dieser wörter Geldner, Ved. stud. 3, 73 ff.). Vielleicht ist Johansson (Zs. fdph. 31, 298) auf der richtigen fährte.

23. *anasilan.* An der verwantschaft von *-silan* mit lat. *silēre* ist nicht zu rütteln, alles weitere aber ist unsicher. Vgl. einerseits Brugmann (Grundr. 1³, 791), andererseits Osthoff (Parerga s. 68 f.) und Grienberger s. 23. Ich möchte eine vermutung äussern, welche sich zwar nicht mit Brugmanns meinung, wol aber mit den ansichten der beiden letztgenannten forscher verträgt. Das aind. kennt ein wort *ślaga-* 'räuber, wegelagerer' (wovon mit vṛddhi *sāilagá-*), das wie eine zusammensetzung mit *-ga-* 'gehend' aussieht. Ist das erste compositionsglied etwa ein mit *silēre* ablautendes adjectiv **scla-* 'still, schweigend' und heisst *ślaga-* eigentlich 'der still einhergeht'?

24. *anatrimpan.* Von Siebs' combinationen (KZ. 37, 310) dürfte nur dieses richtig sein, dass *-trimpan*, hd. *trampeln* mit mnd. *strampen* 'heftig auftreten', hd. *strampeln, strumpeln* zusammenhängen könnte.

25. *andbahts*. Grienberger s. 24 f. stellt *andbahts*, das er mit *ambactus* für urverwant hält, zu lit. *bėgti* 'laufen' (vgl. Miklosich s. 12), wogegen aber zu bemerken ist, dass ein *-to-particip* nicht als zeitloses nomen agentis fungieren konnte. Mit recht sagt Brugmann (Grundr. 2, 206): 'der begriff der vollendung, des vollendet-seins und in folge davon zuständlichen scheint das wesentliche bedeutungselement bei den vom verbalstamm aus gebildeten formen gewesen zu sein.' Vgl. über *andbahts* mein Et. wb. der got. spr.² s. 13 f. und Tamm, Et. svensk ordbok s. 7 f.

26. *andhruskan*. Grienberger s. 25 f. nimmt den alten gedanken wider auf, dass *andhruskan* (nach ihm mit *ā*) mit lat. *scrātor* zu verbinden sei. Nicht gern aber möchte ich *andhruskan* von an. *horskr* losreissen, aus welchem grunde auch Meillets vorschlag, das wort als eine contamination von **hluskan* (wz. **kleys-*) und **furskan* (: ahd. *forseōn*) zu erklären (De Indo-Europaea radice men- s. 25) mir nicht gefallen will. Verwantschaft mit *hardus* (s. Brugmann, Grundr. 1¹, 385. 2, 240) ist wegen der bedeutungsdifferenz nicht wahrscheinlich. Eher ist *horskr* (: *andhruskan*) mit an. *hraðr*, *hress*, *hross* und ihren verwanten in den andern dialekten zu lit. *krecziū* 'schütte', *kratuū* 'schüttelte fortwährend' zu stellen (vgl. Persson, Wurzel-erw. s. 167, fussnote 1). Semasiologisch ähnlich ist Woods etymologie (Journ. of germ. phil. 2, 215), welche an lat. *curro* anknüpft, ohne aber den wahrscheinlichen zusammenhang von *horskr* mit *hraðr* zu beachten.

27. *andstaldan*. Man könnte versucht sein, got. *andstaldan*, *gastaldan* mit lit. *staldas*, apr. *staldis* 'stall, auf ein indog. **st(h)a^{rl}-dh-* zurückzuführen. Ist *staldas* (*staldis*) aber nicht eher ein lehnwort aus germ. **staðlú-*, wie nach Sievers (IF. 4, 337 f.) die ältere form von **stalla-*, ahd. *stal* gelautet hat?

28. *andstaúrran*. Grienbergers ansatz einer vorgerm. wz. **sthur-* (s. 26) ist ganz willkürlich, denn germ. *ur* (*or*) kann ja auch die tiefstufe zu *er* sein. *Andstaúrran*, ahd. *storren* ist doch nicht von ahd. *star* und seinen verwanten zu trennen?

29. *ans*. Falls Grienberger s. 27 mit recht *ans* als 'träger' erklärt, dann ist verwantschaft mit aind. *ánas* 'lastwagen', lat. *onus* 'last' (Hoffmann, BB. 25, 108) recht wol möglich, nicht aber der von Wood (Journ. of germ. phil. 2, 213) vermutete

zusammenhang mit aind. *así-*, lat. *ensis* 'schwert'. Zu einer wz. **on-* 'tragen' stellt sich unmittelbar als nomen agentis gr. ὄνος 'esel', das also nicht ursprünglich ein neutraler s-stamm gewesen sein wird (vgl. mein Etym. wb. der aind. sprache s. 7).

30. *arbaiþs*. Mit recht bemerkt Kluge⁶ s. 18, dass schweiz. *arban*, nassau. *erwə* als moderne neuschöpfungen zu betrachten sind. Aber auch wenn diese dialektformen bei der erklärang von *arbaiþs* aus dem spiele bleiben müssen, bleibt es möglich. *arbaiþs* von einem verbum **arban*, **arbaida* abzuleiten (vgl. Wiedemann, BB. 28, 45 f. gegen Bugge, Beitr. 24, 439). Die sippe von lit. *dárbas* ist wol von *arbaiþs*, aksl. *rabŭ*, *robŭ* u.s.w. ferne zu halten, denn Wood (Mod. lang. notes 16.306) vergleicht mit *dárbas* ansprechend ags. (*ǵe*)*deorþ* 'arbeit, anstrengung, mühe' (*ǵe*)*deorfan* 'arbeiten, sich mühen'.

31. *arniba*. Ags. *eornost*, ahd. *ernust* stehen begrifflich zu fern. Mit *arniba* ἄρναρος (wozu Grienberger s. 29) vergleiche ich an. *ern* 'brisk, vigorous', *ernligr* 'of brisk, stout appearance'. Aussergerm. verwante kann ich nicht nachweisen.

32. *arwǵō*. Das von Johansson (Beitr. 15, 224) herangezogene gr. ἀραιός 'dünn, schwach' scheint ursprünglich mit *ʃ* angelautet zu haben (s. Leo Meyer, Griech. etym. 1, 263) und bleibt darum besser aus dem spiele. Gehört *arwǵō* zu lit. *árvas* 'frei'? Oder, wie Grienberger s. 29 f. annimmt, zu an. *orr* 'schnell, freigebig', ags. *earu*, as. *aru* 'bereit', womit avest. *aurva-*, *aurvant-* 'schnell'. aind. *árvan(t)-* 'rennend' verglichen werden? Torbiörnsson (Die gemeinslav. liquidametathese 1. 63) verbindet an. *orr* mit lit. *árvas*, was mir im hmblick auf *árvan(t)-* nicht geraten erscheint.

33. *astap*. Bugges armenische etymologie (IF. 5, 172) möchte ich jetzt nicht mehr für wahrscheinlich halten. Auch Grienbergers erklärang aus vorgerm. **ad-stati-* (s. 31) leuchtet nicht ein (anders freilich urteilt Johansson, Nord. studier 1904, s. 469). Falls wir es wirklich mit indog. **sthōti-* zu tun haben, so wird das anlautende *a* von *astap* auf verschreibung beruhen, wie schon vor jahren Peters (Gotische conjecturen, Leitmeritz 1879, s. 4 f.) vermutet hat. Er liest Luc. 1, 4 *waurdei stap*.

34. *asts*. Weitgehende vermutungen über die verwant-

schaft von indog. **ozdo-* findet man bei Johansson, IF. 14, 323. Selbst *esche* und *espe* möchte er in die sippe hineinziehen, ein gedanke, der sich nicht ohne gewaltsamkeit durchführen lässt. An. *askr*, ags. *æsc*, ahd. *ase* ist ja nicht von lit. *úsis*, apr. *woasis*, russ. *jasenĩ* u.s.w. zu trennen und an. *osp*, ags. *æsp*, ahd. *aspa* ist die genaue entsprechung von lett. *apsa*, urslav. **osa* (vgl. Beitr. 26, 295). Führt Johansson auch *apsa* und *osa* auf indog. **ozduā* aus **od(z)duā* zurück? Wie schön passt lit. *apuszis* zu dieser grundform! Es ist nicht erfreulich zu sehen, wie viel scharfsinn ausgezeichneter forschers auf nur zum widerspruch herausfordernde etymologien verschwendet wird!

35. *atisks*. Warum verwirft Grienberger s. 31 die alte gleichung got. *atisks* : lat. *ador*? Ist *atisks* aber — wie er annimmt — eine germ. neuschöpfung zu **atjan*, so fragt sich, wie die bedeutung so rasch von 'sättigung' über 'viehweide' zu 'saatfeld' fortgeschritten ist? Und wäre *atisks* nicht eine recht sonderbare ableitung von **atjan*? Die sippe von an. *elskr*, *elska* schw. fem., *elska* schw. verb. ist selbst zu sehr der erklärungs bedürftig, als dass sie die bildungsweise von *atisks* erläutern könnte.

36. *audahafts*. Im gegensatz zu Grienberger s. 34 halte ich an. *audinn*, ags. *éaden*, as. *ōdan* 'geschenkt, verliehen', sowohl wegen der bedeutung wie der form. für das particip eines starken verbs. Die grundbedeutung von an. *auðr*, ags. *éad*, as. *ōd*, ahd. *ōt* 'besitz, gut, reichtum' wird auf grund von *audinn* als 'gabe' anzusetzen sein, und wir haben dann eine gute parallele zu *gabei* 'reichum', das sicher nicht von *giban* getrennt werden darf, um es an lat. *cōpia* (Bugge, Beitr. 12, 416 f.) anzuschliessen. *Aulags* 'glücklich' ist eigentlich 'reich', wie aus den andern germ. dialekten hervorgeht, und es verhält sich zu *aula-* 'reichum' wie *gabeigs* zu *gabei*. Nach dem gesagten dürfte weder an zusammenhang mit *wadi* (Wood, Mod. lang. notes 16, 309) noch an verwantschaft mit aind. *áratī* (Johansson, Nord. studier 1904, s. 462) zu denken sein.

37. *aúhsa*. Zu *aúhsa*, aind. *ukshán-* stellt Wiedemann (BB. 27, 220) armen. *ustr* 'sohn'. Warum verbindet er *ustr* nicht eher mit aind. *úshṭar-* (*ushṭár-*) 'pflugstier', *úshṭra-* 'büffel, kamel', avest. *uštra-* 'kamel' (wozu Johansson, IF. 2, 60 ff.)? Meillet's etymologie von *ustr* (MSL. 7, 162) habe ich augen-

blicklich nicht zur hand. Bartholomae's anknüpfung an aind. *putrá-* oder an indog. **sñnú-*, **sññú-* (Stud. zur indog. sprachgeschichte 2, 33) ist äusserst zweifelhaft. Die ähnlichkeit von *ustr* und *dustr* kann von haus aus bestanden haben und gerade die ursache davon sein, dass *ustr* — eigentlich ein nomen agentis zu einer wurzel mit der bedeutung 'semine irrigare' — ein wort für 'sohn' geworden ist.

38. *aurahi*. Grienbergers erklärang (s. 36 f.) — welche einen nominativ *aurahjō* voraussetzt — ist zu künstlich, um wahrscheinlich zu sein. In keiner hinsicht befriedigend ist Bezzenbergers vorschlag (BB. 26, 66), *aurahi* mit lat. *Orcus* zu verbinden.

39. *awō*. Anders als Schrader (Reallex. s. 308) und Wiedemann (BB. 27, 222 f.) sehe ich in indog. **auo-*, **auā-* ein lallwort. Ganz unwahrscheinlich ist die von Delbrück (Verwandschaftsnamen s. 104 f.) gutgeheissene etymologie, welche das wort als eine ableitung von aind. *ávati*, lat. *avēre* betrachtet. Ist gr. *αἶα* 'erde' als entsprechung von lat. *aria* 'grossmutter' zu *awō* zu stellen (Brugmann, IF. 15, 94 ff.)?

40. *azēts*. Martin (Zs. f. d. A. 46, 186 ff.) erklärt *azēts* als *az-ēts* 'an-ässig, anbeissig' im sinne von 'appetitlich, zum essen reizend, lecker', was auf grund der bedeutung 'leicht' nicht einwandfrei ist. In jeder hinsicht anfechtbar ist Grienbergers auffassung von *azēts* als ableitung mit suffix *-īta-* (s. 40). Darin berühren sich die beiden erklärungsversuche, dass sie in *az-* die präposition sehen. An entlehnung aus armen. *azat* 'frei' (Bugge, IF. 5, 172 f.) ist wegen des *ē* und wegen der abweichenden bedeutung kaum zu denken.

41. *badi*. Die bedeutungen 'bett' und 'polster' passen schlecht zu gr. *γάτρη* (*πάτρη*) 'krippe', das Wiedemann (BB. 28, 72) mit *badi* verbinden will.

42. *bagms*. Kann in *bagms* nicht eine wortmischung vorliegen, indem **bauma-* (ags. *béam*, as. *bōm*, ahd. *boun*) mit **bagna-* (aschw. *bagn*) zu einem worte zusammenschmolz? Mit Grienberger s. 42 **bauma-* aus **bagma-* herzuleiten, geht nicht an, denn ags. *séam*, ahd. *soum*, worauf er sich beruft, entstammt dem vulgärlat. *sauma*, nicht unmittelbar der urspr. form *sagma*. Noch weniger geraten ist es, mit Meringer (IF. 16, 157 f.) *bagms* von **bauma-* ganz zu trennen. Bei meiner

contaminationshypothese wäre **bauma-* als 'gewächs' zu indog. **bheṃā-* zu stellen (so schon Johansson, Beitr. 15, 224 f.), *bagn* dagegen würde zu einer mit *gh* oder *k* auslautenden wurzel gehören. Eine sammlung ähnlicher confusionsbildungen wie die von mir vermutete (**bauma-* — **bagna-* : **bagma-*) findet man bei Johansson, Zs. fdph. 31, 300 f.

43. *baírabags*. Wiedemanns ganz willkürliche etymologie von *baira-* (BB. 28, 61 f.) bedarf kaum der widerlegung.

44. *bandwa*. Mit Leo Meyer (Got. sprache s. 59) ist *bandwa* zu gr. *gáirw* zu stellen. Die grundform des wortes ist **bhon-tuā*, nicht **bhan-tuā* (Feist, Got. etym. s. 15), denn *gáirw* beruht ebenso wie *βáirw* (wz. **gʷem-*) auf einer *e*-wurzel (vgl. mein Et. wb. der aind. sprache s. 195 s. v. *bhánati*). Die bedeutungs-entwicklung von *bandwa* ist dieselbe wie von aind. *ketú-* 'licht-erscheinung, zeichen, banner'. Diese auffassung ist jedenfalls derjenigen vorzuziehen, welche *bandwa* als eine ableitung von *bindan* betrachtet (Diefenbach, Vergl. wb. 1, 296 ff. Kögel, Gesch. der deutschen lit. 1, 1, 17, fussnote).

45. *bansts*. Grienberger s. 43 stellt *bansts* zu *bindan*. Ist dies richtig, dann müssen wir *bansti-* auf indog. **bhondzdhi-* aus **bhondh-s-ti-* zurückführen, während wir das *s* von *banse* u. s. w. als vereinfachung von *ss* aus indog. *dzh*, urspr. *dh-s* zu betrachten haben (vgl. Brugmann, Grundr. 1², 628). Wiedemann (BB. 28, 61) gibt eine andere etymologie von *bansts*, welche sich zum teile an alte combinationen Diefenbachs (Vergl. wb. 1, 274) anschliesst, semasiologisch aber unvorteilhaft davon abweicht. Im grunde findet sich auch Grienbergers gedanke schon bei Diefenbach.

46. *barizeins*. Tamm (Etymologisk svensk ordbog s. 26) meint, dass es auf grund von lat. *far* bedenklich ist, an eine *e*-wurzel anzuknüpfen [was ich nicht zugebe]. Dieser einwand gegen die *baíran*-etymologie trifft aber auch seine eigene vermutung, dass in *bariz-* eine zweisilbige form der wurzel von aind. *bhṛshí-* vorläge, denn auch hier haben wir es mit *e*-vocalismus zu tun (s. Stokes, Urkelt. sprachschatz s. 172 f.). Ich möchte *bariz-* jedenfalls als *bar-iz-* auffassen, wozu lat. *far* (*rr*) und slav. **borš-ino* die schwundstufe des suffixes repräsentieren würden. Falls das *u* von avest. *baourva-* 'speise' zum suffix gehört und aind. *bhárpati* 'kaut, verzehrt' eig. ein denominativum

zu **bhar-va-* ist, so kann *bar-iz-* als ein altes wort für 'speise' dazu gestellt werden. Eine ähnliche bedeutungsentwicklung beobachten wir bei aind. *ánna-* 'speise, reis'. — Die mythologischen combinationen bei Schrader (Reallex. s. 870 f.) sind zu unsicher.

47. *barusnjan*. Grienbergers ausführungen (s. 43 f.) sind zu phantastisch. Die slavische sippe, deren er als parallele bedarf, beurteilt er unrichtig, denn nicht 'rot', sondern 'schön' ist die ursprüngliche bedeutung von russ. *krásnyj* (vgl. Miklosich s. 137). Hat das von slav. *krasa* nicht zu trennende nord. *hrós* etwa auch einmal 'röte' bedeutet? Doch auch von dem mangel an guten parallelen abgesehen, ist Grienbergers **rusnjan* : **rusni-* : **rudjan* zu ags. *rudu* 'röte' nicht besonders überzeugend. Beziehung zu *garíuds* 'ehrerbar', eig. 'errötend', ist auch semasiologisch kaum denkbar, denn wie leicht der begriff der schamhaftigkeit aus dem des errötens sich entwickeln kann (vgl. aind. *lajjate* 'schämt sich' aus *rajyate* 'rötet sich', E. Leumann, WZKM. 3, 345), so schwer ist es, sich eine entwicklung von 'röten' — denn das wäre doch die eigentliche bedeutung von **rudjan* und **rusnjan* — zu εῶσεβειν vorzustellen. Und schliesslich glaube ich nicht, dass das got. das neutrum *ba* ähnlich gebrauchen konnte wie die Nordmänner ihr *bæði* (z. b. *vildi Hallr bæði kjósa ok deila*, Laxd. c. 14). Wir haben also *barusnjan* als ein wort zu betrachten.

48. *bauan*. Hesychs γαίειν· ποιεῖν hätte Hoffmann (BB. 21, 137) an der einheit des germ. *bauan* in allen seinen bedeutungen nicht irre machen sollen. Am besten lassen wir γαίειν aus dem spiele.

49. *baúr*. Falls alban. *bir* 'sohn' mit recht hierher gestellt wird (s. Brugmann, Grundr. 1², 465), so haben wir schon ein indog. **bhṛó-* 'sohn' anzusetzen.

50. *baups*. Grienberger s. 45 vermutet ursprüngliche identität von *bauda-* mit *dauba-*, welches letztere die ältere consonantenfolge bewahrt hätte. Dies ist allerdings möglich, obwol *bauda-* sich auch anders erklären liesse (vgl. neuestens Meillet, MSL. 10, 282. Karsten, Beitr. zur germ. wortkunde s. 28. Meringer, IF. 16, 155 f.). Beispiele solcher fernversetzungen aus verschiedenen indog. sprachen findet man bei Brugmann (Grundr. 1², 873 ff. Kurze vergl. gramm. s. 249), aus modernen deutschen

dialekten bei H. Schroeder (Beitr. 29, 355). Zweifelhafte ist das von H. Kern (Feestbündel M. de Vries s. 45 ff.) beobachtete umstellungsverhältnis zwischen slav. *gǫb-* und got. *biugan*, denn *gǫb-* entspricht zunächst ags. *ȝeopan*, *ȝeap* (Verf., Beitr. 26, 569. J. H. Kern, Album Kern s. 254 f.), aber der von demselben gelehrten angenommene zusammenhang von slav. *zǫd-* (: lit. *žėdžiu*) mit got. *deigan* darf trotz des scheinbar auf älteres *ǣ* hinweisenden *o* von russ. *zódčij* wol für sicher gelten. Noch ein bei Brugmann nicht erwähntes beispiel ist lit. *kėpenos* : aksl. *pečeni* 'leber', dessen zugehörigkeit zu *kepà* : *pekā* nicht erwiesen ist. Im vorübergehen will ich auch das verhältnis von *kepà* zu *pekā* mit einigen worten streifen. Gr. *ἄρτοζόπος*, das meist mit lit. *kepà* zu indog. **pekū-* gestellt wird, macht schwierigkeiten wegen des *z*, denn aus **kuopo-* hätte gr. **ποπο-*, nicht *-ζοπο-* werden müssen. Wiedemann (Lit. praeteritum s. 192) ist geneigt, *kepà* und *ἄρτοζόπος* von **pekū-* zu trennen. Wenn man sich dazu entschliessen kann, was immerhin bedenklich ist, so bietet sich die möglichkeit dar, an. *haf*, ags. *haef* 'meer' unterzubringen (vgl. Kluge⁶ s. 156) : germ. **haf-* liesse sich als 'das siedende' mit *kepà* und *-ζόπος* zu einer wz. **kep-* 'sieden' stellen. Aus **kuep-* dagegen vermag ich *haf* nicht zu erklären, denn meiner anschauung nach hätte **kyópo-* im germ. nur **hafa-* ergeben können. — Kehren wir nach dieser abschweifung zu *bauda-* : *dauba-* zurück, so bleibt noch übrig, gegen Grienbergers zweifelnd ausgesprochenen bedeutungsansatz 'leer' einspruch zu erheben, weil dieser sich nicht mit den bedeutungen der zu *dauba-* gehörigen wörter (z. b. nl. *dof* 'glanzlos, dumpf') in einklang bringen lässt.

51. *bidagwa*. Thurneysen (IF. 8, 212), Cromhout (Leidener doctoralthese 15. oct. 1900) und Grienberger s. 46 lesen *bidaga*, welche conjectur wegen des folgenden *was* sehr wahrscheinlich ist. Die änderung in *bidaga* ist aufzugeben.

52. *bigairdan*. Ahd. *gerta*, das Grienberger s. 46 mit unrecht heranzieht, ist entweder mit slav. **žǫrdi* 'stange' zu verbinden oder — was vielleicht den vorzug verdient — nach Sievers (Zum ags. vocalismus s. 24 ff.) zu beurteilen.

53. *bigitan*. Die verwantschaft von germ. **ȝetanan* mit lat. *prehendo*, gr. *ζαρδάρω* ist wegen der nasallosigkeit des germ. wortes etwas problematisch (über lat. *praeda*, das man

aus **prai-heda* hat erklären wollen. s. Hoffmann, BB. 26, 133 f.). Oder beweist lit. *pasigendù, pasigèsti* 'vermissen' (vgl. Brugmann, Kurze vergl. gramm. s. 515), dass das *n* in *prehendo* nicht wurzelhaft ist? Für die bedeutungsentwicklung von *pasigendù* könnte man sich auf russ. *čevatatišja čego* 'plötzlich nach etwas greifen. etwas vermissen' berufen. Wol sicher mit **zetanan* verwant ist aksl. *gadati* 'raten', dessen nebenform *gatati* sich vielleicht durch germ. einfluss (vgl. an. *gáta* 'rätsel') erklären lässt. Sind auch lit. *godùs* 'habgierig, geizig', *gōdas* 'habgier', *godētis* 'gierig sein', *godingas* 'gierig' hierher zu stellen?

54. *bihait*. Mit recht nimmt Cromhout (Leidener doctoralthese 15. oct. 1900) an, dass *bihait* sich in seiner bedeutung nahe an ags. *béot* u.s.w. anschliesst. Auch im got. ist *bihait* so viel wie *gilpewide*, und *bihaitja* ist einer, der oft solche prahlreden äussert.

55. *bijandzup þan*. Mit Cromhout (Leidener doctoralthese 15. oct. 1900) ist *bidjandzup þan* zu lesen. Damit erledigt sich auch Grienbergers vermutung (s. 46), dass **bijan* sich als verbale kurzform zu einem vollen verbum stellen lasse.

56. *bimampjan*. Mit dem verhältnis von *bimampjan* zu *μέμποιαι, μουγή* vergleichen sich fälle wie aind. *āmbu* 'wasser', gr. ὄμβρος 'regen' : aind. *āmbhas* 'wasser', *abhrá-* 'wolke', gr. ἄφρός 'schaum' (vgl. Brugmann, Grundr. 12, 633). Mit Holt-hausen (s. IF. Anz. 15, 102) zu einem fem. **mampa* aus **nomblnā* unsere zuflucht zu nehmen, ist nicht nötig. Noch anders Grienberger s. 48.

57. *binihhsjan*. Mit Grienberger s. 48 für die andern germ. dialekte eine grundform ohne *h* anzunehmen und *nihhsjan* zunächst davon zu trennen, scheint mir durchaus unzulässig. Brugmann (IF. 13, 153 ff.) will *nihhsjan* in einen weiten zusammenhang einreihen, ohne aber ganz das richtige zu treffen. Offenbar gehört *nihhsjan* eng zusammen mit russ. *njáčati* 'riechen, schnüffeln, schnupfen', poln. *niuchać* 'schmupfen', serb. *njušiti* 'schnüffeln', deren *ch* (*š*) sich am besten aus indog. *ks* erklären lässt. So gewinnen wir ja die möglichkeit, *nihhsjan* und *njáčati* auf eine indog. wz. **neuks-* zurückzuführen (anders Berneker, IF. 10, 153 f.). Schon Diefenbach (Vergl. wb. 2, 116) hat *nihhsjan* und *njáčati* zusammengestellt, ohne aber auf die lautverhältnisse einzugehen.

58. *birēks*. Der nominativ zu *birēkjai* (*bireikjai*) lautet wol *birēks* (*bireiks*). Wood (Journ. of germ. phil. 2, 229) abstrahiert aus dem angesetzten nominativ *bi-rēks* irrtümlich einen *a*-stamm und führt das wort demnach auf ein indog. -*no*-particip zurück. freilich mit hinzufügung eines 'perhaps'.

59. *biugan*. Die flexion von *biugan* zeigt in keiner germ. mundart gramm. wechsel, weshalb zugehörigkeit von ahd. *buhil* zweifelhaft ist. Für indog. *k* spräche lit. *buklūs* 'listig, schlan' ('primarily «crooked»' Wood, Mod. lang. notes 19, 4), für indog. *gh* dagegen gr. *πρυχ-* (Meillet. Notes d'étymologie grecque s. 8 ff.). Falls slav. *gǫb-* mit Kern hierher zu stellen ist, so muss die voranzusetzende consonantenumstellung schon frühe stattgefunden haben, denn ags. *ȝēap*, *ȝēopan* weist mit *gǫb-* auf eine indog. wz. **gheub-* hin, deren consonantismus weder zu *biugan* noch zu aind. *bhujāti*, gr. *φεύγω*, lat. *fugio* vollkommen stimmt (über fernversetzung von consonanten vgl. no. 50).

60. *biups*. Die bedeutungsentwicklung denke ich mir jetzt folgendermassen. Einmal wird germ. **beuḍa-* ein verbalabstrac-tum zu **beuḍanan* gewesen sein und u. a. 'anbieten, darbringung' bedeutet haben, ähnlich wie aind. *nivedana-* zu dem mit **beuḍanan* gleichbedeutenden *nivedayati*. Später gebrauchte man es concret für das dargebotene, insbesondere für das mit speisen besetzte dargebotene holzbrett. So lässt sich die alte etymologie *biups* : *biudan* aufrecht halten (anders Grienberger s. 50).

61. *biwindan*. Der formenbestand von *windan* weist durchaus auf eine indog. wz. **uendh-* und Meringer (IF. 16, 172 ff.) wird recht haben, wenn er nicht nur das deutsche *wand*, sondern auch aind. *vandhūra-* 'wagenkorb' zur vergleichung heranzieht. Auch *wandus*, an. *vondr* kann hierher gehören, lässt aber auch andere deutungen zu. Dagegen glaube ich die wz. **uendh-* mit einiger wahrscheinlichkeit in aksl. *qda* 'fischhaken' widerzufinden, denn was die lautliche seite betrifft, kann *qda* aus **vada*, indog. **uondhā* entstanden sein wie *qsū* aus **vasu* (: air. *fés*) und *osa* aus **rosa* (: lit. *capsū*), während *qda* als 'gewundene gebogene' (vgl. Diefenbach, Vergl. wb. 1, 147) sich zu *windan* verhalten könnte wie hd. *angel* zu aind. *āṅcati* 'biegt, krümmt' (vgl. mein Et. wb. der aind. sprache s. 3 s. v. *āṅkās*, s. 4 s. v. *āṅcati*).

62. *blandan*. Im gegensatz zu Hoffmann (*ΓΕΡΑΣ*, Abh.

für Ang. Fick s. 58) meine ich, dass *blandan* und *blinds* nicht von einander getrennt werden dürfen, denn die begriffe 'umgerührt, gemischt, verwirrt' und 'trübe, dunkel' gehen fast unmerkbar in einander über. Die bedeutungen der wz. **bhlenđh-* decken sich grossenteils mit denjenigen der wz. **menth-* 'umrühren, mischen, verwirren, trüben' (vgl. Miklosich s. 189 f.), der aber kein wort für 'blind' entsprossen ist (wol spricht man im russ. von *smutnyj vzgljad*, *smutnyje glaza* 'trüber blick, trübe augen'). Anders als Lidén (Stud. zur aind. und vergl. sprachgesch. s. 78) möchte ich auch bei **bhlenđh-* von 'umrühren' als grundbedeutung ausgehen. Dafür spricht vor allem der parallelismus mit **menth-*.

63. *bleiþs*. Das wort sieht doch nicht aus wie eine ableitung von indog. **melit-* 'honig' (Hirt, Ablaut s. 122). Wäre davon ein adjectiv abgeleitet (wie aind. *madhurá-* von *mádhu*), so würde es sich wol näher an das substantiv anschliessen.

64. *bliggwan*. Wood (Mod. lang. notes 15, 327 f.) und Grienberger s. 50 f. stellen got. **blauþu-*, *blauþjan* zu *bliggwan*. Mit Wood, der *bliggwan* auf indog. **mléuō* zurückführt, ist für **blauþu-* eine grundform **mlóatu-* anzunehmen. Näher als die von Wood verglichenen mit *m* anlautenden wörter stehen vielleicht serb. *mlariti* 'hanen, schlagen', slov. *mlava* 'haselrute zum reif', denen ein indog. **mlōu-* zu grunde gelegt werden kann, welche aber von Torbiörnsson (Die gemeinslav. liquidametathese 1, 89) mit gleichem rechte aus **molu-* erklärt werden (vgl. no. 121). Aus lautlichen gründen verwerflich ist die noch von Hoffmann (BB. 26, 131) vertretene gleichung got. *bliggwan* : lat. *fligo*.

65. *blōtan*. Gegen Grienberger s. 51 ist zu bemerken, dass das auf grund der übrigen dialekte sicher reduplicierende verbum sich schwerlich als ein junges denominativum auffassen lässt.

66. *blōþ*. Ansprechend ist der gedanke, in *blōþ* einen farbennamen zu suchen (vgl. z. b. aind. *rudhirá-* und *ṣoṇita-*). Das von Grienberger s. 52 verglichene lat. *flavus* dürfte aber wegen anderer näher liegenden combinationen nicht geeignet sein, um *blōþ* erklären zu helfen. Eher können wir mit Hirt (Ablaut s. 90) an die sippe von aind. *māla-* 'schmutz' denken, welchenfalls die bedeutung 'blut' sich m. e. zunächst aus 'rot',

nicht etwa unmittelbar aus 'schmutz(ig)' oder 'dunkelfarbig' entwickelt haben wird. Zu *māla-*, *malinā-* u.s.w. gehören ja auch wörter, welche eine hellere farbe als 'schwarz' oder 'blau' bezeichnen: lat. *mulleus* 'rötlich'; cymr. *melyn*, corn. *milin*, bret. *melen* 'gelb' (Stokes. Urkelt. sprachschatz s. 213). Dass die begriffe 'schmutzig, dunkel' und 'rot' einander nahe stehen, ersieht man auch aus lit. *dėrgia* 'es ist schlechtes wetter', es regnet stürmisch', *dārgana*, *dargus oras* 'regnichtetes wetter': ags. *deore* 'dunkel': ir. *derg* 'rot' (s. Tijdschr. voor ned. taal- en letterk. 10, 283 f. und Stokes. Urkelt. sprachschatz s. 149).

67. *bōka*. Die annahme Bartholomae's, dass kurd. *bāz* 'eine art ulme' mit lat. *fāgus* u.s.w. auf einer langdiphthongischen basis beruhe (IF. 9, 271 ff.), ist keineswegs notwendig. Wir können ja mit gleichem rechte kurd. *bāz* mit slav. **bǫzǫ* 'hollunder' (s. Miklosich s. 26) verbinden, denn so wie so haben wir bedeutungsverschiedenheit. Mit recht bemerkt schon Wiedemann (BB. 28, 13), dass das *ū* von kurd. *bāz* die anknüpfung an *fāgus* 'etwas zweifelhaft' macht.

68. *braips*. Weder Bugge (Beitr. 24, 453 f.) noch Wiedemann (BB. 28, 34 ff.) ist es gelungen, etwas brauchbares vorzubringen, und nicht glücklicher ist Siebs (KZ. 37, 306 f.), der — freilich mit lobenswerter zurückhaltung — zunächst die sippe von lit. *brýdoti* 'hineingewatet dastehen', *braidyti* 'fortgesetzt waten' heranzieht, welche offenbar durch ablautsentgleisung aus derjenigen von lit. *brėdù*, *bristi* 'waten' (: aksl. *brědǫ*) hervorgegangen ist. Und die bedeutungen passen auch gar nicht! Zusammenhang von *braidā-* mit **spraidjan* ist ebenso problematisch wie die ganze hypothese über indog. *sp(h)-* aus *s + bh-*. Leider befriedigt auch Grienberger s. 53 nicht.

69. *briggan*. Morphologisch steht *briggan* dem aind. *br̥mhati* 'kräftigt, stärkt, vermehrt, fördert' so nahe, dass man versucht ist, an verwantschaft zu denken. Könnte man von 'vermehren, fördern' ausgehend irgendwie zur bedeutung 'bringen' gelangt sein? Eine zwingende erklärang von *briggan* ist noch nicht gegeben (vgl. neuestens Brugmann, IF. 12, 154 ff. Wiedemann, BB. 27, 228 ff.). Auch zu *br̥mhati*, *br̥hānti* stelle ich an. *bringa* 'brust', dessen bedeutungsentwicklung an aind. *vākshas* : *ūkshati* oder an *brusts* (s. no. 72) erinnert. Semasio-

logisch verwant ist Zupitzas erklärang von *bringa* (Germ. gutt. s. 129). Noch anders Wiedemann a. a. o.

70. *brikan*. Siebs (KZ. 27, 304) vermutet zusammenhang zwischen **bhrĕg-* 'brechen' und der in lit. *spragù, sprogstù* u. s. w. vorliegenden wurzel. Es macht aber den eindruck, dass **sp(h)erĕg-* urspr. nicht das brechen an sich, sondern den dadurch verursachten schall bezeichnet hat (vgl. Persson, Wurzel-erw. s. 17).

71. *brunjō*. Die neuesten etymologischen versuche sind nicht überzeugend. Wood (s. IF. Anz. 11, 205) erklärt das wort als 'something to be borne', Grienberger s. 53 operiert mit einer wz. **bhrǣ-* 'hervorragen', Wiedemann (BB. 27, 235 ff.) vergleicht alban. *brinë* 'rippe' und gr. *γοῖν* (*γορίω, γορίζω*). Mit Stokes (Urkelt. sprachschatz s. 184) und Schrader (Reallex. s. 612) ist *brunjō* wol als eine entlehnung aus dem kelt. zu betrachten, denn das einfache *n* von *brunjō* gegenüber dem *nn* (aus *nd*) der kelt. wörter darf bei einem lehnworte nicht schwer wiegen.

72. *brusts*. Ich vermute, dass die formen mit *cy* (an. *brjóst*, ags. *bréost*, afries. *brīast*, as. *brīost*) unursprünglich sind und ihren vocalismus der volksetymologischen einwirkung einer nicht verwanten wortsippe verdanken (in betracht käme etwa an. *brjóta*, ags. *bréotan* 'brechen', mhd. *briezen* 'hervorbrechen, aufschwellen, knospen'. wozu das an *brusts* nahe anklingende as. *brustian* 'knospen' oder — was mir aber nicht so wahrscheinlich ist — ags. *béost*, ahd. *biost* 'biestmilch', dessen nebenformen an. *ábrystur* und nhd. dial. *bricst* sich nach Kluge⁶ s. 43 ihrerseits an *brust* angelehnt haben). Aber dann lässt das plur. tantum *brusts* 'brüste' sich mit *ru* aus *r* als eine ableitung der indog. wz. **bh(e)r(e)s-* 'hervorragen' betrachten (vgl. mein Et. wb. der aind. sprache s. 205 s. v. *bhr̥sh̥t̥ish*). Gegen ältere etymologien Wiedemann (BB 27, 226 ff.), dessen eigene aufstellungen mich nicht überzeugen.

73. *brāps*. Gegen Wiedemann (BB. 27, 206) bemerke ich, dass slav. **mǫlva*, **mǫlvi* wegen der lautfolge nicht gut zu aind. *brávitī*, avest. *mraoiti* passt. Schwerer wiegt sein semasiologischer einwand gegen die etymologie *brāps* : *brávitī*, welche ich dennoch aufrecht halten möchte. An verwantschaft

von *brūps* mit lit. *marti* (zuletzt Wiedemann a.a.o. s. 205 ff.) ist wegen des germ. *ū* nicht zu denken.

74. *bugjan*. Vielleicht heisst *bugjan* urspr. 'verhandeln, verkaufen' und hat sich die bedeutung 'kaufen' erst secundär entwickelt oder sie ist aus *frabugjan* losgelöst (natürlich schon in urgerm. zeit). Dann können wir es zur indog. wz. **bheug(h)-* (**bheug-*?) 'ablegen, wegtun, sich einer sache entledigen' stellen, welche im got. durch *usbaugjan*, im lat. durch *fungor* repräsentiert wird. Diese wurzel ist zuerst von Osthoff (IF. 5, 293 ff.) ins rechte licht gerückt. Anders über *bugjan* Grienberger s. 54 und Schrader (Reallex. s. 329), welche es mit *biugan* zu vermitteln suchen.

75. *daūhts*. Meringers 'ducken beim eingange in die tür des hauses' (IF. 16, 143) ist nicht besonders aussprechend. Eher könnte Holthausen (Anz. fda. 24, 33) oder Grienberger s. 79 das richtige treffen.

76. *deigan*. Ueber das verhältnis von *deigan* zu slav. *zīl-* s. das unter no. 50 bemerkte.

77. *dis-*. Urverwantschaft mit lat. *dis-* (Grienberger s. 56) ist unmöglich, denn anlautendes indog. *dh* tritt im lateinischen als *f* auf (*fūmus*, *fēmina*).

78. *dishniupan*. Grienberger s. 56 f. vergleicht balt. *knub-* 'biegen'. Wenn man etwas zu stark biegt, so bricht oder zerreisst es. Anders legt Grienberger sich die bedeutungsentwicklung zurecht, indem er ohne grund an das biegen der finger denkt.

79. *disskreitan*. Die wz. **skreǵd-* bedeutet ursprünglich sowol 'reissen, ritzen' wie 'einen kreischenden laut von sich geben'. Vor der lautverschiebung kam neben **skreǵd-* ein *s*-loses **kreǵd-* auf, das später zu *hrīt-* wurde (as. *hrītan*, nl. *rijten*); nach der lautverschiebung entstand ähnlicherweise neben *skrīt-* (got. *skreitan*, nhd. dial. *schreissen*) ein *s*-loses *krit-* (mhd. *krīzen*, mnd. *krīten*, nl. *krijten*). Vgl. Verf. (Beitr. 26, 301) und Holthausen (s. IF. Anz. 15, 102). Anders über *krit-* Siebs (KZ. 37, 319), der das mit **krītan* 'schreien' verwante **krijōn* 'einritzen' nicht beachtet. Verfehlt ist auch Grienbergers gedanke (s. 57), dass *skreitan* eine nebenform mit *r* zu lat. *scindere* wäre, denn dieses ist wegen got. *skaidan* in eine andere ablautsreihe zu stellen. [Vgl. jetzt H. Schroeder, Beitr. 29, 518 f.]

80. *diwans*. Lat. *fūmus*, das Sommer (s. IF. 14, 235) hierher

stellt, ist wol mit Osthoff (IF. 5, 296 ff.) ferne zu halten. Eine neue etymologie von *diwans*, *daups*, *daupus* versucht Grienberger s. 58 (: gr. *θέω*), ohne aber die alte und ansprechende gleichung an. *deuja* : aksl. *dariti* zu widerlegen.

81. *drauhsna*. Ausser Grienberger s. 58 f. ist noch Bezzenberger (BB. 23, 298, fussnote) zu vergleichen. Dass *drau(h)sna* irgendwie zu *driusan* gehört, ist mir äusserst wahrscheinlich.

82. *drigkan*. Das richtige hat wol Zupitza (Germ. gutt. s. 161), der älmlicherweise — vor Grienberger und mir — ahd. *swelahan* zu aksl. *vlěka* gestellt hat. Semasiologisch unwahrscheinlich ist Woods gleichung *drigkan* : lit. *drėgnas* 'feucht' : *drangūs* 'lauwarm' (Mod. lang. notes 18, 15 f.).

83. *dugan*. Grienbergers auffassung von lit. *daũg* (s. 55) halte ich für durchaus verfehlt.

84. *duginnan*. Ich gebe Wiedemann (BB. 27, 193 ff.) zu, dass Bugges etymologie nicht für sicher gelten darf.

85. *dumbs*. Neben mhd. *stum* steht eine nebenform mit *b* (*p*) im auslaut, welche Siebs (KZ. 37, 311) dazu verleitet, verwantschaft mit got. *dumbs*, ahd. *tumb* anzunehmen. Aber mhd. *stumb* (*stump*) lässt sich ganz einfach durch angleichung an *tumb* (*tump*) erklären.

86. *diwals*. Lat. *stultus* ist eine zu schwache stütze für die annahme, dass es neben **dhul-* ein gleichbed. **st(h)ul-* gegeben habe (Siebs, KZ. 37, 313).

87. *faian*. Wiedemann (BB. 28, 38, fussnote) vergleicht *faian*, dass er ohne grund von *fijan* trennt, mit aksl. *poja* 'singet' und gr. *παῖν* 'lobgesang'. Semasiologisch zwar möglich, aber nicht wahrscheinlich. Indem ich an verwantschaft von *faian* mit *fijan* festhalte, so wird doch die ansicht, dass lat. *pēior* hierher gehöre, aufzugeben sein (vgl. die bei Osthoff, Suppletivwesen s. 64 angeführte literatur).

88. *faihufriks*. Grienberger s. 62 meint germ. **freku-* auf indog. **preknó-* zurückführen zu dürfen, aus welcher grundform aber nur **frekka-* hätte entstehen können. Auch beachtet er nicht, dass lit. *perkù* u.s.w. im guttural von indog. **prek-* 'fragen' abweichen.

89. *fairguni*. Wiedemann (BB. 28, 7) bemerkt mit recht, dass *Hereynia* nicht von indog. **perkuo-* 'eiche' abgeleitet sein kann, denn **perku-* hätte im gallischen entweder **erp-* oder,

wenn die in *quercus* vorliegende assimilation auch für das keltische vorauszusetzen ist, vielmehr **perp-* ergeben müssen. Weiter aber kann ich Wiedemanns ausführungen nicht beipflichten. Er meint nämlich (a. a. o. s. 9) auf grund von aksl. *pragŭ* 'schwelle' und *prégynji* (*prégynja*) 'berg', dass die wurzelauslautende tennis von *Hercynia* nicht ursprünglich, sondern an die stelle eines *g* aus indog. *gh* getreten ist, wogegen aber eingewendet werden kann, dass *prégynji* (*prégynja*) ein lehnwort aus dem germ. sein wird, und dass nicht die mindeste notwendigkeit vorhanden ist, *pragŭ* mit *Hercynia-fairguni* zu verbinden. Dagegen finde ich — anders als Wiedemann a. a. o. s. 10 ff. — es nicht geraten, an. *Fjörgynn*, *Fjörgyn*, lit. *Perkúnas* von *Hercynia-fairguni* zu trennen. In slav. *Perunŭ* sehe ich eine an die wz. **per-* 'schlagen' und, was das suffix betrifft, an die nomina agentis auf *-unŭ* angelehnte umgestaltung von **Perkynŭ* = lit. *Perkúnas* (ähnlich, aber verwirrt Ivanov, *Izvěstija otdělenija Russkago jazyka i slovesnosti* imp. akad. nauk 8, 144 ff.). Aind. *Parjanya-* aber lässt sich kaum mit unserer sippe vermitteln. Zu welcher wurzel *fairguni* u. s. w. gehören und durch welche entwicklungsstufen sich die bedeutung 'berg' entwickelt hat, wissen wir nicht. Grienbergers anknüpfung an die indog. wz. **perk-* in gr. *περσνός* und verwanten (s. 62 f.) scheitert an dem *k* von *Perkúnas*.

90. *fairkus*. Wiedemanns besprechung dieses wortes (BB. 28, 1 ff.) verdient alle beachtung. Dennoch kann ich mich nicht dazu entschliessen, der gleichung *fairkus* : aind. *párçu-*, *pārcvā-* unbedingt beizustimmen. Leider ist die urgerm. bedeutung von *fairkus* — *fjör* — *feorh* — *ferah* uns nicht bekannt. An sich wäre es ebenso gut möglich, von der abstracten bedeutung 'leben', wie von der concreten 'leib' oder 'ein best. körperteil' auszugehen. Man denke nur an hd. *leib*, nl. *lijf* oder an russ. *živót* 'leben, leib, bauch'.

91. *faskja*. Scheftelowitz (BB. 28, 294) vergleicht armen. *heths* 'radreifen'. Aber *faskja* ist aus lat. *fascia* entlehnt.

92. *fapa*. Gehört *fapa* etwa mit secundärem ablaut zu indog. **pō(i)-* 'schützen'? Man hätte anzunehmen, dass ein indog. **pātā* oder **potā* schon frühe paroxytonon geworden wäre. Für die ablautsentgleisung und die alte accentzurückziehung vergleiche man das wol ebenfalls zur wurzel **pō(i)-*

gehörige und zunächst für **poti-* stehende indog. **póti-* 'herr'. Anders über *faba* Kluge⁶ s. 102. Grienberger s. 65.

93. *faúratani*. In dem zweiten compositionsgliede möchte ich lieber ein wort für 'anweisung, zeichen' als für 'meteorische lichterscheinung' (Grienberger s. 65) oder 'ramus sortilegus' (Bugge, Beitr. 24, 447) erblicken. Auch Wiedemann (BB. 28, 53 f.) meint, dass Grienbergers erklärung von seiten der bedeutung noch bedenken entgegenstehen, Bugges hypothese aber verwirft er aus lautlichen und semasiologischen gründen.

94. *fēra*. Wegen ahd. *fiara* ist jede etymologie, welche an eine wz. **per-* anknüpft (Fick, BB. 24, 203. 28, 106. Grienberger s. 66 f.) als verfehlt zu bezeichnen. Wenn 'seite des körpers' die ursprüngliche bedeutung von *fēra* ist, so können wir es auf *(s)*phē(i)rā* zurückführen und es als eine ableitung von **sphe(i)-* 'sich ausdehnen' betrachten. Eine semasiologische parallele ist an. *síða*, ags. *síde*, ahd. *sit(t)a* 'seite' : an. *síðr* 'lang, weit, herabhängend', ags. *síð* 'weit, gross, ausgedehnt' (s. Kluge⁶ s. 362).

95. *filhan*. Die grundbedeutung von germ. **felxanan* ist schwer zu erfassen, aber ich kann mich nicht mit Wiedemann (BB. 28, 24) dazu entschliessen, anzunehmen, dass in ags. *féolan* zwei verschiedene, etymologisch nicht zusammenhängende verba stecken. Vielleicht trifft die Ebel'sche gleichung *filhan* : aind. *prñákti* doch das richtige, denn die erklärung von aind. *parc-* aus indog. **pelk-* hat durch meine etymologie von germ. **folka-* (Beitr. 26, 310 f.) eine stütze gewonnen. Zur bedeutungsentwicklung vgl. Tamm, Et. svensk ordbok s. 29. Was ich Beitr. 27, 118 über *filhan* gesagt habe, nehme ich jetzt zurück.

96. *filigri*. Mit einem germ. präfix *fi-* ist es zu schlecht bestellt, um *filigri* mit Kluge (Pauls Grundr. 1², 478. 508) und Johansson (Nord. studier, Uppsala 1904, s. 483) aus *(e)*pi-leghrio-* zu erklären. Warum sollten wir denn eigentlich *filigri* von *filhan* trennen?

97. *filufaihs*. An. *feigr*, ags. *fége*, ahd. *feigi* 'dem tode verfallen' ist zunächst von *faiha-* 'bunt' zu trennen und mit J. Grimm zu lit. *paikas* 'dumm' zu stellen (vgl. Bezzenberger, BB. 27, 176, fussnote. Wiedemann, BB. 28, 36 ff.). Nach dem alten volksglauben trübt sich ja der verstand des dem todesgeschick verfallenen (s. Cleasby-Vigfusson s. 149 s. v. *feigr*).

Auch der ind. spruchweisheit ist diese vorstellung nicht fremd. Mit unrecht aber behauptet Wiedemann (a. a. o. s. 38), dass *paikas* nicht mit *pīktas* 'böse' verwant sein könne. Oder ist russ. *durnój* 'schlecht' nicht mit poln. *durny* 'töricht' identisch?

98. *fisks*. Woods erklärung von *fisks* als 'wassertier' zu air. *esc* 'wasser' (Mod. lang. notes 15, 95) ist bedenklich, weil **peiskō-*, **piskō-*, **piski-* jedes äussern zeichens der ableitung von einem stamme **piskā-* entbehrt. Oder sieht Wood in *fisks* etwa eine kurzform zu einem mit aind. *jalacara-* gleichbedeutenden worte?

99. *fitan*. Das wort mit Wiedemann (BB. 28, 39) und ältern gelehrten als 'schwellen' zu deuten und es mit aind. *páyate* u. s. w. zu verbinden, geht wegen der transitiven construction (*Janzei aftra fita* Gal. 4, 19) nicht an. Vgl. Beitr. 27, 118 f.

100. *flauts*. Falls *flauts* zu an. *fljóta* u. s. w. gehörte, würde es kaum etwas anderes als 'fliessend' bedeutet haben. Darum kann ich Grienberger s. 70 nicht beistimmen.

101. *fōdjan*. Mit recht stellt man hierher das nicht von lat. *pāscō* zu trennende aksl. *pasā* (anders, aber verfehlt Zubatý, Arch. f. sl. phil. 13, 478 ff. und Verf., Et. wb. der got. spr.² s. 39). Ueber das verhältnis von *fōdjan* zu aksl. *pītati* s. Osthoff, Suppletivwesen s. 55 f. Reichelt, KZ. 39, 12.

102. *fōtubaúrd*. Grienberger s. 71 ist wol auf der richtigen spur. Ich stelle germ. **borda-* aus **bhr̥dho-* zu aind. *bardh-* 'abschneiden', *bardhaka-*, *bardhaki(n)-* 'zimmermann'. Dazu auch ahd. *bret*, ags. *bred*, mnl. *bert*, das von Wiedemann (BB. 28, 35 f.) nach dem vorgange Ficks anders beurteilt wird? Slav. **bǫrti* 'waldbienenstock', das Schrader (Reallex. s. 88) mit **borda-* vergleicht, ist unklar. Auch Stokes (KZ. 35, 151) und Bugge (Beitr. 24, 453 f.) befriedigen nicht.

103. *fragip*. Grienbergers erklärung (s. 72) ist wol jeder andern vorzuziehen. Dem von ihm construierten **fragjan* stellt sich aksl. *prosiiti*, *proša* (**prosiā*) an die seite.

104. *fragildan*. Wahrscheinliche beziehungen ausserhalb des germ. sind noch nicht gefunden; nur dieses steht fest, dass wir *gildan* auf grund von aschw. *gjalla* auf indog. **ghelt-* oder **ǵhelt-* zurückführen müssen, weshalb aksl. *žlěda* als lehnwort zu betrachten ist (vgl. Osthoff, IF. 4, 268 ff.). Es wird aber

erlaubt sein, das freilich erst spät auftretende und prakritisch gestaltete aind. *haṭṭa-* (**harta-*) 'markt' mit *gildan* zu verbinden. Als indog. grundform von *haṭṭa-* ist dann entweder **ǵhelto-* (**ghelto-*) oder **ǵholto-* anzusetzen (vgl. got. *gild*, an. *gjald* u. s. w. aus einer endungsbetonten form mit *e*-stufe). Siebs' versuch, *gildan* mit *skulan* zu vermitteln (KZ. 37, 320) lehne ich ab.

105. *frakinþan*. Um *hinþan* seiner wz. **ken-* 'capere' anzupassen, erklärt Wiedemann (BB. 27, 197 f.) den dental für ableitend. Unsicher.

106. *fraisan*. Das wort ist eher mit Brugmann (Grundr. 1², 925), Wood (Mod. lang. notes 16, 309) und Hoffmann (*ΓΕΡΑΣ*, abl. für August Fick s. 38) als eine zusammensetzung mit *fra-* aufzufassen als mit Bugge (Beitr. 24, 435 f.) und Hirt (Ablaut s. 121) zu gr. *πειρα*, *πειράω*, lat. *experior* u. s. w. zu stellen. Wiedemann (BB. 28, 48) entscheidet sich nur gegen Bugges auffassung der lautverhältnisse, aber auch Hirts wz. **perei-* ist zu hypothetisch.

107. *fraiwi*. Obwol unsicher, ist Hirts versuch *fraiwi* mit gr. *σπειρώ* zu vermitteln (Ablaut s. 112), nicht nur allen ältern erklärungen, sondern auch Wiedemanns gleichung *fraiwi* : lat. *praegmans* (BB. 28, 43 f.) vorzuziehen.

108. *fraslindan*. Grienbergers vergleich von lit. *sklendžiù*, *sklęsti* 1. 'fliegen, schweben', 2. 'eine flüssigkeit so in ein gefäss giessen, dass es überfließt' (s. 74), ist semasiologisch unwahrscheinlich. Vermutlich haben wir es im lit. mit zwei etymologisch verschiedenen verba zu tun. Zum zweiten *sklendžiù* ('giesse, dass es überfließt') stelle ich an. ags. *hlund* 'urin', indem ich von einer wz. *(s)*klendh-* ausgehe (anders über *hlund* Zupitza, Germ. gutt. s. 118). Was *fraslindan* betrifft, mag die erklärungs aus indog. **slējdh-* 'gleiten' das richtige treffen, denn eine passende wz. **slendh-* kann ich nicht nachweisen. Oder verhält *fraslindan* sich zu ags. *forǵlendrian* ähnlich wie ags. *slídan* zu *ǵlidan*, ohne mit den letztgenannten wörtern zusammenzuhängen? Vgl. Johansson, Beitr. 14, 326 und Siebs, KZ. 37, 320.

109. *fraweitan*. Woods anschauung über die bedeutungsentwicklung der wz. **weid-* (Publ. of the mod. lang. assoc. of America 14, 324. Mod. lang. notes 16, 24) teile ich nicht. Lit. *vaĩdas* 'zank, streit' ist wol nicht mit ahd. *wīzzi*, as. *witi*, ags.

wite, an. *víti* 'strafe' zu verbinden, sondern eher mit der ursprünglichen bedeutung 'zwiespalt' zur wz. **uejēdh-* (in aind. *vīdhyati* u. s. w.) zu stellen. Analoga sind russ. *razdór* und aind. *bheda-*.

110. *freis*. Wie die bedeutung 'frei' sich aus 'lieb' entwickeln konnte, zeigt Schrader (Reallex. s. 806). Wir brauchen also nicht mit Wood (Mod. lang. notes 16, 310) *freis* von aind. *priyá-* zu trennen. Wood meint, dass *freis* die indog. präposition **pro-* enthalten könne; warum aber lautet das wort dann nicht **fraija-*?

111. *frisahts*. Gegen Grienbergers erklärungen von *frisahts* als abstractum zu *sailcan* (s. 75 f.) spricht vor allem das *a*, denn ein indog. **sokuti-* zu **seku-* ist — wie er schon selbst hervorhebt — doch wenigstens befremdend. Auch Brugmann (IF. 13, 164), der das wort in *fris-ahts* zerlegt und *-ahts* mit gr. *ὄψις* gleichsetzt, indem er die wz. **okn-* sonst noch in *aha* und seinen verwanten widerzufinden meint, vermag mich nicht zu überzeugen, weil doch die sippe von *aha* und ahd. *ahôn*, dem *-ahts* in *fris-ahts* sich besonders nahe anschliessen würde, etwas ganz anderes als 'sehen' bedeutet.

112. *fula*. Die zugehörigkeit von lat. *pullus* ist nicht ganz sicher und wir können auch darüber zweifeln, ob das *u* von *fula* auf *u* oder *e* zurückgeht (vgl. Hirt, Ablaut s. 39. Stolz, IF. 15, 67). Nur letzternfalls darf alban. *pjēλ* 'zeuge, gebäre' herangezogen werden.

113. *gabaurjaba*. Das adjectiv *gabaurja-* 'lustig, willig', wozu **gabaurjōn* 'sich belustigen', *gabaurjōpus* 'lust, vergnügen'. ist nicht als ableitung von *gabaúr* 'schmaus' verständlich und überhaupt ist es fraglich, ob es etwas mit *baíran* zu tun habe. Gehört *gabaurja-* (*gabaúrja-*?) mit der ursprünglichen bedeutung 'erregt, stürmisch' in die sippe von an. *byrr*, ags. *byre* 'günstiger wind', aksl. *burja* 'sturm', lat. *furo*, *furia*, *furor* (s. weiter Et. wb. der aind. sprache s. 203 s. v. *bhuráti*)? Anders Kluge⁶ s. 136 s. v. *gebühr*.

114. *gadauka*. Grienberger s. 78 erklärt *gadauka* als 'zusammen eintunkend', während Meringer (IF. 16, 142 f.), der Grienbergers vermutung auf grund culturhistorischer data mit recht verwirft, an das 'ducken in dieselbe hütte' denkt. Eher ist *gadauka* als 'bodengenosse' aufzufassen und gehört es,

entweder mit *k* aus vorgerm. *g* oder aber mit *k* aus *kk* aus vorgerm. *gn*, zu lit. *dūgnas* 'boden', das schon von Zupitza (Germ. gutt. s. 161), aber unter ganz andern Voraussetzungen, zusammen mit *gadauka* erwähnt wurde. Es wird ein mit **flatja-* (Schade s. 204a) synonymes **dauka-* anzunehmen sein, wozu *gadaukan-* wie *gahlaiban-* zu *hlaiba-*. Leider ist uns kein **gaflatjan-* (ags. **gefletta*, ahd. **gaflezzo* : ags. *flett*, ahd. *flezzi*) überliefert, das sich in allen hinsichten mit unserem worte vergleichen liesse.

115. *gafaúrds*. Gegen die auffassung von *gafaúrds* als 'zusammenkunft' könnte man höchstens anführen, dass das germ. sonst nur **fardi-* (ags. *fierd*, ahd. *fart*), nicht aber **furdi-* als abstractum zu *faran* gebraucht. Jedenfalls ist Grienbergers etymologie (s. 80 f.) abzulehnen.

116. *gafaur̥s*. Nicht mit *faran* zu verbinden sind *gafaur̥s* 'gesittet, enthaltsam' und *unfaur̥s* 'ungesittet, geschwätzig' (Grienberger s. 81 überzeugt mich nicht). Wood (Mod. lang. notes 16, 310) vergleicht gr. *παῖρος*, *παῖω*, ohne auf die bedeutungsentwicklung einzugehen. Vielleicht aber geht *-faur̥i-*, dessen eigentliche bedeutung 'rein' gewesen sein kann, auf **póu̯ari-* zurück, und gehört es mit lat. *pūrus* zur indog. wz. **peu̯ā* 'reinigen, läutern'. Aber auch wenn das wort *-faur̥i-* (nicht *-faur̥i-*) lautete, können wir an die wz. **peu̯ā* anknüpfen, denn kurzer schwundstufenvocal liegt in aind. *punāti* vor.

117. *gagrēfts*. Obwol die allermeisten nomina actionis auf *-ti-* tiefstufenform der wurzel zeigen, wird es doch erlaubt sein, *gagrēfts*, *gagreifts* mit Wood (Mod. lang. notes 16, 310) als solch ein nomen zu *greip̥an* aufzufassen, denn durch anlehnung an das imperfectpräsens entstandene vollstufige *ti-*abstracta sind nicht unerhört. Darum ist kein genügender grund vorhanden, mit Grienberger s. 83 f. ein **grēpan* als grundlage von *gagrēfts*, *gagreifts* anzunehmen.

118. *gairu*. Lit. *gair̥ė*, das Zupitza (Germ. gutt. s. 171) heranzieht, kann aus einer ableitung von germ. **gaiza-* (an. *geirr*, ags. *zár* u.s.w.) entlehnt sein. Vielleicht gehört *gairu* mit **gaiza-* und andern wörtern (vgl. Grienberger s. 85 f.) zu aind. *hinóti* 'setzt in bewegung, treibt an, schleudert'.

119. *galeiks*. Mit recht bemerkt Wood (Mod. lang. notes 18, 15), dass die annahme von unverwantschaft zwischen lit.

lýgus 'gleich' und *galeiks* der erklärung des letzteren wortes als 'dieselbe gestalt habend' widerspricht. Darum trenne ich — anders als Wood — *lýgus* mit seinen nächsten verwanten von *galeiks*, das ich nach der altherkömmlichen weise aus *ga-* und *leik* erkläre. Zu *lýgus*, dessen *g* auf indog. *gʷ* zurückgehen kann, gehört wol nur kelt. **liqqi-* 'ähnlich, angenehm' (Stokes, Urkelt. sprachschatz s. 251).

120. *gamaihs*. Wiedemann (BB. 28, 41 f.) trennt *gamaihs* von *maidjan* und verbindet es mit an. *meida* 'verletzen, verstümmeln', das ich aber auch nach Zupitzas bemerkungen (BB. 25, 98 f.) mit *maidjan* identifizieren möchte. Auch sonst hat sich gelegentlich der begriff der körperlichen verletzung aus dem des veränderns entwickelt (vgl. an. *mein* 'verletzung, beschädigung, krankheit', *meinn* 'körperlichen schmerz verursachend' zu aksl. *měniti* 'ändern' u.s.w.; ähnlich wird aind. *vikāra-* 'veränderung' auch für 'gebreehen, krankheit, wunde' gebraucht).

121. *gamalwjan*. Die von Torbiörnsson (Die gemeinslav. liquidametathese 1. 89) herangezogenen serb. *mlariti* 'schlagen', slov. *mlara* 'haselrute zum reif' gehören wol znnächst zu *bliggan* (s. no. 64). Entscheidend für meine auffassung von *mlariti*, *mlava* wäre kluss. *mlaryj* 'schwach' (Miklosich s. 198), dessen existenz mir aber sehr fraglich ist (bei Dal und Piskunov finde ich nur *mljaryj*). Im letzten grunde sind *bliggan* und *malwjan* mit einander verwant (s. Wood, Mod. lang. notes 15. 327).

122. *gaman*. Auf grund der abweichenden bedeutungen sind got. *gaman* 'genossenschaft, genosse' und an. *gaman*, ags. *gamen*, as. ahd. *gaman* 'freude' als zwei verschiedene wörter zu betrachten (vgl. Wadstein, IF. 5, 8. Grienberger s. 87. Wiedemann, BB. 27, 202). Got. *gaman* ist gewis ursprünglich ein collectivum zu *mana-* in *manaseþs* u.s.w., und ich vermute, dass auch das altn. neutrum *man* 'mancipium' sich ähnlich (aus **g-mana-*) erklären lässt.

123. *ganipnan*. Dieses wort habe ich schon früher besprochen (Beitr. 27, 120). Lat. *nimbus* 'regen, regenschaner, regenwolke, nebel', das Wood (Am. journ. of phil. 21, 179) hierher stellen möchte, gehört eher mit nasal infix zur wz. **nebh-* in lat. *nebula*, gr. *νέφος*, *νεφέλη*, aind. *nábhās* u.s.w. Die be-

dingungen, unter welchen *e* im lat. zu *i* wurde, sind freilich noch nicht genau bekannt.

124. *gansjan*. Auch die jüngsten versuche, dieses hoffnungslose wort zu deuten (vgl. Grienberger s. 89 f. Wiedemann, BB. 27, 204 f.) sind als gescheitert zu betrachten.

125. *garēdan*. Dass indog. **rēdh-* aus **rē-* weitergebildet ist, lässt sich nicht erweisen, weshalb Woods combinationen (Mod. lang. notes 17, 10) als haltlos bezeichnet werden müssen.

126. *garēhsns*. Wood (Journ. of germ. phil. 2, 229) verbindet *garēhsns* mit *rōhsns*, welches wort ich (Beitr. 27, 129 f.) seitdem als ein *ni*-abstractum zu aind. *rākshati* erklärt habe, ohne aber entfernteren zusammenhang mit lit. *rakinti* 'schliessen' u.s.w. zu leugnen. Wie aber denkt Wood sich die bedeutungs-entwicklung von *garēhsns*? Hätten wir von der bedeutung 'das schliessen' auszugehen? Aber *raksh-* bedeutet nur 'schützen' und 'wehren', nicht aber 'schliessen'. Ich glaube, dass wir *garēhsns* zunächst — und vielleicht überhaupt — von *rōhsns* trennen müssen. Im gegensatz zu *rōhsns* wird *garēhsns* ein *sni*-abstractum sein, aber zu welchem verbum? Vgl. ausser Wood a. a. o. noch Diefenbach (Vergl. wb. 2, 169) und Grienberger s. 91.

127. *gastaúrknan*. Russ. *strógiĭ* ist wol aus dieser sippe auszuschneiden (vgl. Mikkola, IF. 6, 349 ff., dessen beurteilung von russ. *straža* neben *storóža*, poln. *straż*, *straža* neben *stróż*, *stróža* ich nicht billigen kann).

128. *gatarņjan*. Bugges vermutung (IF. 5, 174 f.) ist aufzugeben. Zweifellos richtig Holthausen (IF. 14, 340 f.). Vgl. auch Wood (Mod. lang. notes 16, 310).

129. *gatiwō*. Mit an. *gata* ist *gatiwō* wahrscheinlich von an. *gat*, ags. *geat*, as. *gut* zu trennen. Ausser kelt. **gal-* (Stokes, Urkelt. sprachschatz s. 105) ist noch gr. *χαίω* 'weiche' (Schrader, Reallex. s. 839) heranzuziehen.

130. *gaumjan*. Warum Grienberger s. 95 die erklärung von *gaumjan* aus **ga-(a)umjan* (vgl. noch Johansson, Nord. studier, Uppsala 1904, s. 461) 'höchst unwahrscheinlich' findet, ist nicht zu ersehen. Was er selbst beibringt, ist äusserst zweifelhaft. Mhd. *giuden* 'grosstun, prahlen, in geräuschvoller freude sein, verschwendung treiben', das Grienberger mit *gaumjan* verbinden möchte, stelle ich vermutungsweise zu lit.

gaudžiù, gaūsti 'sausen, summen, heulen, weinen, jammern', *apsi-gaūdēs* 'angetrunken'.

131. *gaunōn*. Eine ähnliche bildung wie *gaunōn* ist bei indog. **ǵheṽā* 'rufen' sonst nicht nachgewiesen (serb. *zornuti* 'einmal rufen' kann nicht in betracht kommen). Dennoch ist die zugehörigkeit zu dieser wurzel kaum zu bezweifeln und auch Grienberger s. 95 entscheidet sich dafür. Nur ist lit. *žuvėti* 'zaubern' vielleicht aus dem kreise der verwanten wörter zu streichen (s. Leskien, IF. 13, 117 ff.). Froehde's etymologie (BB. 21, 325 ff.) ist wegen der klar hervortretenden schallbedeutung von *gaunōn* ganz unwahrscheinlich (über lat. *fānus* s. Osthoff, IF. 5, 296 ff.).

132. *gaurs*. Ist an. *gaurr* 'elender kerl' mit got. *gaurs* identisch oder gehört es in die sippe von ags. *ȝor* 'schmutz' (vgl. Franck s. 309 s. v. *goor*)? Gegen Grienberger s. 96 bemerke ich, dass *gaurs* nicht von air. *gár* ä. *gér* (Stokes, IF. 12, 192) und von slav. **žuriti* 'betrüben' losgerissen werden kann. Auch as. *gornōn*, *gnornōn*, *grornōn*, ags. *ȝornian*, *ȝnornian*, *ȝornian* beurteilt er schief, denn wir haben auf grund von as. *gruri*, ags. *ȝryre* von einer grundform mit *r* — *r* auszugehen. wodurch zusammenhang mit *gaurs* oder mit ags. *ȝor* ausgeschlossen ist. Falls wgerm. **grur-* (**gror-*) auf **gruz-*, indog. **ghrus-* zurückgeht, kann slav. **gruchati* 'krachen' (Miklosich s. 80) verwant sein. Auch das mehrdeutige slav. **grusti* 'kummer' liesse sich zu wgerm. **grur-* stellen.

133. *gawi*. Das wort kann auf indog. **ǵhouǵo-* zurückgehen und eine ableitung von **ǵheṽā* 'rufen' sein. Die bedeutungsentwicklung wäre dann 'ruf' > 'gerichtsban, heerban' > 'gerichtsbarkeit und deren gebiet' > 'gau' (vgl. hd. *ann*, *gebiet*). Anders Schrader (Reallex. s. 799). Grienberger s. 96. Scheffelowitz (BB. 28, 310).

134. *gawidan*. Aus dem slav. vergleiche ich aksl. *sǎ-raditi* 'jungere'. *sǎ-rada* 'streit' (wozu *sǎ-raditi*, *sǎ-raǰdati* 'dissociare'). Aksl. *sǎ-rada* 'streit' verhält sich ähnlich zu **ǵedh-* 'binden', *sǎ-raditi* 'jungere' wie aind. **saṃyuga-* 'kampf' zu *yundǰmi*, lat. *jungo* (wozu auch got. *jiukan*). Man könnte *sǎ-rada* 'streit' freilich auch zu aind. *rad-*, *vāda-*, *vi-vāda-* stellen, aber dies ist doch nicht so wahrscheinlich wie die anknüpfung an *gawidan*.

Vgl. über **uēdh-* 'binden' sonst noch Noreen, Uppsalastudier s. 197. Fick, BB. 28, 106. Meringer, IF. 16, 177. [17, 142 f.].

135. *gawrisqan*. Wood (Journ. of germ. phil. 2, 231 f.) meint, *gawrisqan* könne doch mit aind. *vraçe-* zusammenhängen: wir hätten nur anzunehmen, dass dem germ. verbum ein nominalstamm zu grunde läge, der sowol 'a hewing off' wie 'that which is hewn or plucked off, fruit' bedeutete. Aber dann wäre *gawrisqan* doch wol schwach gewesen, was ich auf grund von an. *roskinn* — trotz Grienberger s. 96 f. — für äusserst unwahrscheinlich halte. Zu cymr. *gwrysg(en)*, das Stokes (Urkelt. sprachschatz s. 286) hierher stellt, vgl. Foy, IF. 6, 323. Auch aind. *vykshá-* ist ferne zu halten. — Mit unrecht hat Peters (Gotische conjecturen, Leitmeritz 1879, s. 8 ff.) *gawrisqand* ändern wollen.

136. *gazds*. Grienberger s. 97 möchte aksl. *grozdī* für ein lehnwort aus dem germ. halten. Aber wie erklärt er dann das *v* des slavischen wortes? Bei der annahme von urverwantschaft könnte man an alte doppelformen mit und ohne *u* denken. Auch der bedeutungsunterschied ('stachel' — 'nagel, keil') lässt sich bei urverwantschaft besser begreifen. — Ueber ags. *gierzd* vgl. jetzt Sievers, Zum ags. vocalismus s. 24 ff.

137. *geigan*. Anders als Grienberger s. 81 f. halte ich *geigan* für eine ähnliche reduplicationsbildung wie *reiran*. Also *gei-gai-* wie *rei-rai-* und *gei-g-ō* wie *rei-r-ō*. Schon Leo Meyer (Got. sprache s. 17) hat bei *geigan* an reduplication gedacht. — Vgl. zu *geigan* noch Meringer, IF. 16, 135.

138. *gibla*. Die ohne ethnikon bei Hesych überlieferte glosse *γαβαλάν . ἐγκέφαλον ἢ κεφαλὴν* gehört wahrscheinlich nicht hierher (s. Hatzidakis, IF. 11, 319).

139. *gilþa*. Vgl. zu meinen bemerkungen (Beitr. 27, 120 f.) Niedermann, IF. 15, 106 f.

140. *gōþs*. Lagercrantz (KZ. 35, 287 ff.) vergleicht ein gr. **χατός*. Aber warum sollten wir *gōda-* von slav. *goditi* trennen?

141. *gramjan*. Zu indog. **ghrem-* stellt Hoffmann (BB. 25, 108 f.) noch gr. *χάρις*, das entweder 'kampfbegier' oder 'kampf' bedeutet. Zweifelsohne gehört *χάρις* zu *χαίρω*, was auch von Prellwitz s. 354 und Leo Meyer (Griech. etym. 3, 304) verkannt wird. Man denke nur an aind. *rāma-*, wobei sich ebenfalls die bedeutung 'kampf' aus 'freude' entwickelt hat. Mit *gramjan* hat *χάρις* nichts zu tun.

142. *gramst*. Mit recht vergleicht Diefenbach (Vergl. wb. 2, 427) die sippe von lit. *grėmždu*, *grėmszti* 'laut schaben', *grėmlyti* 'ausschrapen'; nur ist zu bemerken, dass wir *-st* in *gramst* als suffixal zu betrachten haben. *Gramst* bedeutet also eigentlich 'schabsel', nicht 'das knirschende, knackende, rauschende', wie Grienberger s. 98 f. annimmt. Die wz. **ghrem-* vereinigt — ähnlich wie **skreb-* — die bedeutungen 'rauschen' und 'schaben'. Wie Wood (Mod. philology 1, 236) sich die bedeutungsentwicklung von *gramst* zurechtlegt, ist aus seiner kurzen darstellung nicht ersichtlich.

143. *gras*. Ich möchte *gras* und mhd. *gruose* nicht gern von ahd. *gruoan*, *gruoni* trennen. Vermutlich ist die zu grunde liegende wurzel als **ghrō-* anzusetzen und als eine nebenform von **ghlō-* in gr. *χλωρός*, *χλόη* zu betrachten. Dann aber ist lat. *grāmen*, dessen *ā* nicht recht passen will, wol ferne zu halten. Auch Hoffmann (BB. 26, 141) bemerkt, dass *grāmen* nicht sicher mit *gras* zusammengehört, sondern auch andere erklärungen zulässt. Vielleicht ist *grāmen* mit *germen* verwant (Persson, Wurzelerw. s. 123 f.), aber an verwantschaft mit as. *krād*, ahd. *krūt* 'kraut', das zu ags. *erūdan* und gr. *βρέω* gehört (s. Beitr. 27, 126), ist aus mehreren rücksichten nicht zu denken. Auch mit gr. *γράσσις* (: *γράω*, aind. *gras-*) lässt *grāmen* sich nicht verbinden.

144. *gretan*. Die gleichung *gretan* : aind. *hrād-* wäre mit bestimmtheit abzulehnen, wenn Meillet (MSL. 10, 280) mit genügendem grunde *hrād-* zu gr. *χάλαζα* und dor. *ζεχλάθειν* stellte. Das ist aber nicht der fall, denn es liegt viel näher, *hrād-*, *hrādūni-* mit aksl. *gradā* zu verbinden. Gr. *χάλαζα* ist mehrdeutig: vielleicht trifft Solmsen (Arch. f. sl. phil. 24, 579) das richtige. Auch was *gretan* betrifft, bleiben wir zwischen verschiedenen möglichkeiten schwanken (vgl. noch Johansson, IF. 14, 278. Wiedemann, BB. 27, 239 f. Wood, Mod. philology 1, 237).

145. *grids*. Nach Siebs (KZ. 37, 321) wäre *grids* zu einer indog. wz. **ghreǵdh-* zu stellen und mit ahd. *scrītan*, *scrit* verwant. Aber wie vertragen lat. *gradior* u.s.w. sich mit Siebs' vermutungen? [Vgl. jetzt H. Schroeder, Beitr. 29, 553].

146. *grundu*. Zweifelnd vergleicht Siebs (KZ. 37, 322) die gruppe von lit. *grindis* 'dielenbrett', aksl. *gręda* 'balken', gegen welche auffassung vor allem das adjectiv an. *grunnr*

‘seicht’ angeführt werden muss. Auch sein zweiter erklärungs-vorschlag, der an lit. *grįmstū*, *grįmsti* anknüpft, ist unsicher (vgl. mein Et. wb. der got. spr.² s. 120 s. v. *grammīpa*). Vgl. über *grundu-* Beitr. 27, 121 f.

147. *gunds*. Holthausens gleichung *gunds* : gr. *καρθύλλη* (KZ. 28, 282) ist nicht ohne bedenken, denn *καρθύλλη* ist vielleicht mit *καρθός* verwant, das wegen aksl. *katū* auf **kantho-* zurückgeführt werden muss (vgl. Prellwitz s. 137). Ganz unwahrscheinlich ist Grienbergers auffassung von *gunds* als eine participialbildung zu gr. *χέω* (s. 100 f.). Falls die bedeutung ‘eitergeschwür’ sich aus ‘durch einen schlag verursachte wunde’ entwickelt haben kann, so dürfen wir *gunds* als ein *-to-*participium der wz. **gʰthen-* ‘schlagen’ betrachten und es mit aind. *hatā-* gleichsetzen. Das früher von mir mit *gunds* verglichene russ. *zud* ‘jucken’ steht wol begrifflich zu ferne.

148. *gub*. Das vielumstrittene *gub* ist nicht mit Wood (Mod. lang. notes 16, 310) zu aksl. *gorēti* zu stellen, denn dieses hatte ursprünglich eine nicht so beschränkte bedeutung wie ‘religiose vereri’ : vgl. czech. *horēti* ‘pflegen’. obersorb. *horic* ‘günstig, dienlich sein’, serb. *ugoreti* ‘es einem recht machen, befriedigen’ (Miklosich s. 75) und ferner lat. *forēre* (Zupitza, Germ. gutt. s. 172) oder lat. *furēre* (Wood, Publ. of the mod. lang. assoc. of America 14, 326). Noch unwahrscheinlicher ist Meringers erklärang von *gub* als ‘trankopfer’ zu gr. *χέω* (IF. 16, 153).

149. *haban*. Nach Zupitza (KZ. 37, 387 ff.) bestünde zwischen *habēre* und *haban* dasselbe verhältnis wie zwischen aind. *hṛd-*, avest. *zərəδ-* und aind. *grād-*, gr. *ζαρός*, lat. *cor*, got. *hairtō*. Aber wenn *haban*, *hafts* zu lat. *capio*, *captus* gehören (vgl. IF. 13, 216), ist das verhältnis nicht ganz dasselbe, denn **ghabh-* und **kap-* weichen auch im auslaut von einander ab. Für Zupitza ist das freilich keine verhinderung, uralten zusammenhang anzunehmen. Und wer weiss, ob er nicht im rechte ist? Ein greifbares resultat lässt sich auf dem von ihm eingeschlagenen wege kaum erreichen. Wie dem aber auch sei, mit got. *gabei* ‘reichtum’, das nicht von *giban* getrennt werden darf (vgl. no. 36), hätte Zupitza *habēre* nicht verbinden sollen.

150. *haidus*. In meinem Et. wb. der got. sprache² s. 69 ist

lit. *skaidrūs* wegen seines *d* im wurzelauslaut zu streichen (es gehört mit lett. *skaidrs* zu lit. *skėdžiu* 'scheide').

151. *haifsts*. Grienberger s. 104 stellt *haifsts* zu lit. *szėptis*, *szaipytis* 'die zähne fletschen, das gesicht spottend verziehen'. Aber wir dürfen *haifsts* und an. *heipt* doch kaum von ags. *hēst*, *hēste*, ahd. *heisti* trennen, für deren bedeutungen die gesichtsverzerrung kein geeigneter ausgangspunkt ist. Nach Grimm (s. Diefenbach, Vergl. wb. 2, 506 f.) und Grienberger s. 232 wären die westgerm. wörter freilich mit *ushaista* zu verbinden, das aber nicht 'ohne heftigkeit' oder ähnliches bedeutet, sondern das griechische *ὄστρογθεῖς* übersetzt.

152. *haihs*. Ir. *caech* 'blind of an eye' und *leth-caech* 'with one eye asquint' (s. Stokes, KZ. 37, 254 f.) sind nicht von einander zu trennen, denn die bedeutungen 'einäugig' und 'schielend' lassen sich beide aus einer grundbedeutung 'schief' erklären (vgl. einerseits russ. *krivój* 1. 'schief, krumm', 2. 'einäugig', andererseits russ. *kosój* 1. 'schräg, schief', 2. 'schielend'). Aus 'einäugig' hat sich bei lat. *cacchus* weiter die bedeutung 'blind' entwickelt. Wenn nun indog. **kajko-* (mit zwei velaren *k* wegen aind. *kekara* 'schielend') ursprünglich 'schief' bedeutet hat, wird gr. *zazíāz*, das Prellwitz s. 133 wie lat. *aquilo* : *aquilus* : lit. *āklas* als 'der dunkle' erklären möchte, ferne zu halten sein (vgl. Leo Meyer, Griech. etym. 2, 239).

153. *haimōpli*. Germ. **ōpala*, **ōpila-* 'erbsitz', wozu mit *-jo*-suffix got. *haimōpli*, ist gewis eine secundäre vřddhi-ableitung von germ. **apala-* '(edles) geschlecht' und hat ursprünglich 'auf das geschlecht bezüglich, dem geschlechte angehörig' bedeutet. Es ist also eigentlich ein adjectiv wie aind. *kāula-* (= *kuḷīna-*) zu *kāla-*. Ueber die etymologie von **apala-* s. Schrader, Reallex. s. 815. Anders über *haimōpli* u. s. w. Grienberger s. 104 f.

154. *haims*. Ich muss Grienberger s. 105 zugeben, dass die baltischen mit *k* anlautenden wörter stark der entlehnung aus dem germ. verdächtig sind.

155. *hairda*. Auch hier kann entlehnung der baltoslav. wörter aus dem germ. vorliegen (vgl. zuletzt Osthoff, Parerga 1, 9).

156. *hairpra*. Mit aksl. *črěsla* 'lumbi' (**kert-slo-*) wird *hairpra* nichts zu tun haben. Für zusammenhang mit *huirtō* dagegen spricht das nebeneinander von germ. **herpra-* und **hrepra-*, dem das verhältnis von got. *hairtō* und aind. *grad-*

entspricht. Vgl. aber auch Wood (Mod. lang. notes 17, 8), der die gleichung *hairþra* : *hairds* durch analoga stützt.

157. *haitan*. Dem artikel in meinem Et. wb. der got. sprache² s. 70 f. ist ein hinweis auf Brugmann (IF. 6, 94) und Hoffmann (*ΓΕΡΑΣ*, abh. für August Fick s. 40 f.) hinzuzufügen.

158. *haiza-*. Grienbergers auffassung von *haiza-* als **kaid-so-* zu lat. *caedere* u. s. w. (s. 106 f.) scheitert an dem *z*. Aus **kaid-so-* hätte doch wol nur **hais(s)a-* entstehen können!

159. *hakuls*. Wie schon Diefenbach (Vergl. wb. 2, 513) andeutet, gehört *hakuls* wahrscheinlich zu germ. **hakan-* 'haken', so dass der mantel von den Germanen nach der fibula benannt wäre (vgl. Schrader, Reallex. s. 433. S. Müller, Nord. altertumskunde, sachregister s. v. *bügelnadeln*). Anders Kluge⁶ s. 166 und Justi (Zs. fda. 45, 421), nach denen *hakuls* mit einem namen der ziege zu verbinden wäre; wider anders Grienberger s. 107, der das wort als eine ableitung von an. *haka* 'kinn' betrachtet.

160. *halbs*. Im gegensatz zu Grienberger s. 107 f. und Wood (Am. journ. of phil. 23, 195 f.) bleibe ich dabei, das *b* als wurzelhaft zu betrachten, denn ich sehe gar keinen grund, die alte gleichung *halbs* : aind. *kalp-* aufzugeben. Pedersen (KZ. 38, 374) stellt *halbs* freilich zu aksl. *chlapŭ*, *chlaku*, *chlastŭ*, als deren ursprüngliche bedeutung er 'unpaar' ansetzt, aber wie ich IF. 16, 93 ff. dargetan habe, steht die ganze hypothese Pedersens über slav. *ch* aus indog. *kh* auf zu schwachen füssen.

161. *haldis*. Eher mit gramm. wechsel zu an. *halbr*, ags. *heald*, ahd. *hald* 'geneigt' (Diefenbach, Vergl. wb. 2, 517 f.) als zu *haldan* (Grienberger s. 108 f.).

162. *halis*. Holthausens vermutung (IF. 14, 340), obwol semasiologisch ansprechend, ist wegen des hypothetischen charakters des adjectivs **hals* = gr. *κόλος* zu unsicher. *Halis* könnte auch zu einem worte für 'mühe' oder 'not' gehören (vgl. aind. *kṛcchreṇa*, *kṛcchrād*, *duḥkhena*, *duḥkhlād* u. dgl.).

163. *halks*. Ist 'leer' die eigentliche bedeutung des wortes, dann kann sich diese aus 'hohl' entwickelt haben (vgl. Diefenbach, Vergl. wb. 2, 519 f. Grienberger s. 109 f.) und dürfen wir an ags. *holc* 'hollow, cavity' und weiter an die sippe von got. *ushulōn* anknüpfen. Andere, mir nicht wahrscheinliche vermutungen findet man bei Zupitza (Germ. gutt. s. 107), Pedersen (KZ. 38, 374 f.) und Wood (Am. journ. of phil. 23, 195).

164. *hals*. Stokes (IF. 12, 187) hat indog. **kolso-* auch im keltischen widergefunden (air. *coll .i. ceann*). Dagegen ist aksl. *klasu* 'ähre', das ebenfalls auf eine grundform **kolso-* zurückgeht, von *hals* zu trennen und eher als eine ableitung von aksl. *kolja*, *klati* zu betrachten (s. Solmsen, Beitr. 27, 366).

165. *halts*. Sicher verwant sind russ. *koldýka*, *koldýkatí*, weshalb die erklärungsversuche Woods (Am. Journ. of Phil. 23, 196) und Pedersens (KZ. 38, 374) als müssig zu bezeichnen sind. Vgl. noch Stokes (Urkelt. Sprachschatz s. 82).

166. *handugs*. Nach Grienberger s. 110 wäre *handugs* mit lit. *kánda* 'beisse' verwant, das aber mit gr. *κράδαλλω* 'beisse, kratze', *κρόδαζορ* 'schädliches, gefährliches tier', *κρόδορ* 'zahn am jagdspieß', *κρόδαξ* 'zapfen, achse' (eig. 'zahn') auf eine indog. wurzel mit auslautender media hinweist, wozu das *d* von *handugs* nicht stimmt (vgl. Prellwitz s. 154. Leo Meyer, Griech. etym. 2, 330 f. Hirt, Ablaut s. 93). Eine sichere erklär. von *handugs* ist noch nicht gefunden (vgl. neuestens H. Kern, Tijdschr. voor ned. taal- en letterk. 20, 245 f. Wiedemann, BB. 27, 198).

167. *handus*. Was hat Zupitza (Germ. gutt. s. 183) doch eigentlich dagegen, *handus* mit *hinjan* zu verbinden? Für diese erklär. spricht die analogie von gr. *χεῖρ*, armen. *dzeon*, alban. *dorë* 'hand' : aind. *hárati* 'nimmt'. Vgl. noch Wiedemann (BB. 27, 198). Anders, aber nicht überzeugend, Grienberger s. 110, der den schon von Zupitza als nicht sehr wahrscheinlich bezeichneten vergleich von apr. *kantís* 'faust' verteidigt und lit. *kūmstė* (wozu Brugmann, Grundr. 1². 410) hinzufügt.

168. *hansa*. Zupitza (Germ. gutt. s. 109) und Helm (Beitr. 29, 194 ff.) treffen darin zusammen, dass sie beide *hansa* zu lat. *censere* stellen. Wie Zupitza sich die bedeutungsentwicklung denkt, ist nicht deutlich zu ersehen, Helm aber hat seine etymologie semasiologisch zu begründen versucht, indem er alle in historischer zeit begegnende bedeutungen auf 'die abschätzung oder auch das durch die abschätzung ermittelte mass, den wert oder die menge eines dinges' zurückführt. Grossen nachdruck legt Helm auf den umstand, dass *hansa* in den urkunden des mittelalters zuerst in der bedeutung 'handelsabgabe' gebraucht wird, welche sich ungezwungen aus 'ab-

schätzung' erklären lässt. Von 'abschätzung' zu 'menge, schar' zu gelangen, scheint mir aber nicht so leicht. Wiedemann (BB. 27, 212) will *hansu* auf **kont-sā* zurückführen und mit *hinþan* verbinden, wodurch freilich die von ihm nicht berücksichtigte bedeutung 'handelsabgabe' ebenso gut wie bei der Helm'schen auffassung erklärt würde. Aber wie hätte die bedeutung 'menge, schar' sich aus 'fang' entwickeln können?

169. *hatis*. Ahd. *hāzussa* 'hexe' hat nichts mit *hatis* zu schaffen (s. Franck, Geschichte des wortes *hexe* s. 34 ff. gegen Noreen, IF. 4, 324 ff.).

170. *haubiþ*. Das wort ist nicht mit Berneker (IF. 10, 152) und Scheffelowitz (BB. 28, 157 f.) von lat. *caput* zu trennen, sondern sein diphthong ist vielmehr mit Zupitza (Germ. gutt. s. 104) dem einfluss eines begrifflich identischen oder wenigstens bedeutungsverwanten wortes zuzuschreiben. Grienbergers abweichende erklärung (s. 111), welche voraussetzt, dass **kapūt* sich im germ. zu **haut* entwickelt hätte, lässt sich lautlich nicht rechtfertigen.

171. *hauns*. Wie man aus meinem Et. wb. der got. sprache² s. 75 ersehen kann, fehlt es nicht an befriedigende anknüpfung ausserhalb des germanischen. Der alten gleichung got. *hauns* = lett. *kauns* = gr. *zavrós* : *zaxós* keine rechnung tragend, schlägt Meillet (Études sur l'étym. et le vocab. du vieux slave 1, 174) etwas neues vor, indem er *hauns* mit aksl. *chudŭ*, armen. *xun* und gr. *zoŷgoz* auf eine mit *kh* anlautende wurzel zurückführen möchte. Ob *chudŭ* und *xun* mit einander zusammenhängen, will ich nicht entscheiden; was den anlaut betrifft, könnten sie sich gegenseitig verhalten wie slav. **chatŭ* : armen. *xind*, *xand* (s. IF. 16, 96), aber warum sollen wir *chudŭ* denn eigentlich von aind. *kshudrŭ*-, *kshólati* trennen? Gr. *zoŷgoz* ist zu vieldeutig, als dass es ernstlich für die beurteilung von *hauns* in betracht käme. Ich bleibe ruhig bei der alten etymologie, umsomehr weil ich nicht glaube, dass *kh* durch slav. *ch* vertreten wird. Meillet beruft sich, abgesehen von den bereits (IF. 16, 93 ff.) erledigten beispielen, noch auf aksl. *chochotati* : armen. *xaxankh* : aind. *kakhati* : gr. *zaxázō*, welche wörter am besten als schallnachahmen der einzelsprachen aufgefasst werden, und auf aksl. *plěši* 'kahlheit' : lit. *plikas* 'kahl', wo wir wol doch mit entlehnung seitens der Litauer (*plikas*

aus slav. **plěchǔ*, vgl. czech. *plchý*) zu tun haben. Diese entlehnung hätte aber schon in alter zeit stattgefunden. Es liesse sich zwar auch denken, dass slav. **plěch-*, **plěch-* auf **ploik-s-*, **plik-s-* zurückgieng und mit lit. *plikas* urverwant wäre. Nur werden wir nicht zu einer wz. **pleikh-* unsere zuflucht nehmen dürfen, um den offenbaren zusammenhang der slav. wörter mit lit. *plikas* zu erklären.

172. *haurn*. Air. *corn*, das aus dem lateinischen stammen wird (s. Osthoff, *Parerga* 1, 39), darf nicht als beleg von indog. *or* angeführt werden. So werden got. *haurn* und lat. *cornu* einander näher gerückt, denn beiden kömen formen mit *r* zu grunde liegen.

173. *hausjan*. Der oft angenommene zusammenhang mit *ausō* (s. zuletzt Grienberger s. 111) ist ganz unwahrscheinlich. Vgl. Berneker (IF. 10, 151) und Bezzenberger (BB. 27, 145 f.).

174. *hēpjō*. Verwandtschaft mit lat. *catinus* und gr. *κοτύλη*, deren gegenseitiges verhältnis ebenfalls der klärung bedarf, ist recht zweifelhaft. Vielleicht hat Grienberger s. 112 f. das richtige getroffen.

175. *hilms*. Von urverwantschaft mit lit. *szálmas*, apr. *salmis* 'helm', das durch slav. vermittlung aus dem germ. stammt (s. Brückner, *Die slav. fremdwörter* s. 140 und Miklosich s. 338), darf kaum die rede sein, denn die wz. **kēl-* 'verbergen', woraus *szálmas* hätte neu gebildet werden können, ist dem baltoslav. sonst ganz fremd und an ein aus indog. urzeit ererbtes wort für 'helm' zu denken, ist culturhistorisch nicht gerechtfertigt (vgl. Schrader, *Reallex.* s. 364 ff.). Torbjörnsson (*Die gemeinslav. liquidametathese* 1, 100) hätte den zunächst kluss. ursprung von *szálmas* nicht anzweifeln sollen.

176. *himins*. Mit E. Schröder (s. Solmsen, *KZ.* 37, 590, fussnote 2) ist as. ahd. *himil* durch dissimilation der zwei benachbarten nasale zu erklären, so dass nicht an besonders engen zusammenhang mit gr. *κυλέθρον* zu denken ist. Grienberger s. 113 erklärt die *l*-form richtig, aber in seiner auffassung von *himina-* als einem medialparticip zu einem germ. **hǣ-* 'leuchten' kann ich ihm bei der äusserst fraglichen existenz dieses **hǣ-* (denn *hiwi* ist anders zu erklären!) nicht folgen. Mit grösserer bestimmtheit als früher sehe ich in *himins* ein altes wort für 'decke' (wie lit. *dangùs* zu *dengiù*), denn das *a* von *camisia*

dürfte kein unüberwindliches hindernis sein, um für *hamōn* eine *e*-wurzel anzunehmen.

177. *hindar*. Wiedemann (BB. 27, 199) scheint *hindumists* von *hindar* zu trennen, was durchaus unzulässig ist. Vgl. über *hindar* u. s. w. Osthoff, Parerga 1, 269 f.

178. *hlaiw*. Meringer (IF. 16, 117 ff.) meint, die Slaven hätten ihr *chlěvŭ* 'stall' aus got. *hlaiw* entlehnt; und das zu einer zeit, wo das germ. wort noch 'wohnhaus, hütte' bedeutete. Aber ist *hlaiw*, das in keinem dialekte etwas anderes als '(grab)hügel' oder 'grab' bedeutet, jemals eine bezeichnung des wohnhauses gewesen? Es liegt doch viel näher, die bedeutung von *hlaiw* unmittelbar mit der von lat. *clivus* zu verbinden. Auch Grienbergers auffassung von *hlaiw* als 'lager (der toten)' (s. 37) trägt dem engen zusammenhang von *hlaiw* und *clivus* keine rechnung.

179. *hleibjan*. Vielleicht lässt die sippe von *hleibjan* sich mit aksl. *slěpŭ* 'blind' (aus **klojpo-*?) auf eine wz. **kleip-* 'bedecken, verhüllen' zurückführen. Anders über *hleibjan* Grienberger s. 116 und Wood (Am. journ. of phil. 23, 197), über *slěpŭ* Miklosich s. 307.

180. *hleipra*. Meringer (IF. 16, 120) legt sich die tatsachen besser zurecht als Grienberger s. 117. Nur möchte man für *hleipra* und *hlija* dieselbe bedeutungsentwicklung voraussetzen. Zu *hlijans* (**hliwans*?) vgl. noch Stokes, IF. 12, 186 f.

181. *hneiwan*. Einer andeutung Cosijns (Tijdschr. voor ned. taal- en letterk. 8, 247) folgend, könnte man die frage stellen, ob *hneiwan* nicht mit aksl. *niknati*, *ničati* 'pronom esse' verwant sei. Das fehlen eines *k* im slav. anlaut liesse sich etwa durch dissimilation (**knik-* > *nik-*) erklären. Slav. *nik-* lässt sich aber auch anderswo unterbringen (vgl. Cosijn a. a. o. und Verf., Et. wb. der aind. sprache s. 151 s. v. *nyàn*). Zu *hneiwan* vgl. Brugmann, Grundr. 1², 680.

182. *hnupō*. Grienberger s. 118 beurteilt *hnupō* wol richtig. Verwantschaft mit gr. *κνύθος* ist dadurch aber nicht ausgeschlossen, wenn wir, abweichend von Thumb (KZ. 36, 190 ff.), dem griech. worte ein indog. **knutho-* zu grunde legen.

183. *hōlōn*. Die beste übersetzung von *hōlōn* ist wol 'verleumden' (s. Grienberger s. 6f.). Von den bei Diefenbach (Vergl. wb. 2, 593) herangezogenen wörtern kommen die folgenden in

betracht: ags. *hól* 'verleumdung', *hólian* 'verleumden', *hólunga*, *hólinga* 'vergebens', ahd. *huolian* 'frustrari', an. *hól* 'lob, eigenlob, prahlerei', *hóla* 'preisen, prahlen'. Die grundbedeutung der ganzen sippe ist offenbar 'gerede, geschwätz', weshalb wir am besten von einer schallwurzel ausgehen. Ich vergleiche lett. *kalāt* 'schwätzen', lit. *kalbà* 'rede', *kalbù*, *kalbėti* 'reden', gr. *zalgéo* 'rufe', lat. *calāre* 'rufen' (= ahd. *hulōn*), aind. *kala-* 'undentlich vernehmbar, leise tönend' u.s.w., wozu auch lat. *calumniā* 'verleumdung'. Die von Wood (Journ. of germ. phil. 2, 215) und Grienberger a.a.o. versuchte anknüpfung an ahd. *helan* scheitert an den bedeutungen der mit *hōlōn* verwanten germ. wörter. Auch gr. *zalgéo* ist wol ferne zu halten.

184. *hraiwa**dūbō*. *Hraiwa-* ist noch stets dunkel. Woods vergleich von lit. *kreivas*, aksl. *krivn* 'schief, krumm' (Mod. lang. notes 18, 15) befriedigt nicht und auch Wiedemann (BB. 28, 31 ff.) bietet uns nichts zwingendes. Das von Stokes (Urkelt. sprachschatz s. 97) herangezogene air. *erí* 'fleisch, leib' ist lautlich mehrdeutig, könnte aber höchstens mit *hraiwa-* wurzelverwant sein (nach Wiedemann a.a.o. wäre **krējo-* die grundform von *erí*). Ist *hraiwa-* 'leiche' etwa mit aind. *klibá-* 'unvermögend, entmannt, un männlich, verzagt, feig' zu vergleichen? Dann wäre *klibá-* (mit *b* aus *v*) auf ein indog. **krūyó-* zurückzuführen, womit *hraiwa-* (aus **krójəuo-*?) im ablaut stehen könnte. Die bedeutung 'leiche' hätte sich aus 'schwach' oder 'verstümmelt' entwickelt. Die jüngsten versuche Bugges (Beitr. 24, 427 f.) und Grienbergers (s. 119), *hraiwa-* mit lit. *kraūjas* u.s.w. zu vermitteln, hat auch Wiedemann a.a.o. mit recht abgelehnt.

185. *hrōps*. Wood (Mod. lang. notes 16, 310) vergleicht an. *hrapa* 'stürzen, eilen', das aber eher mit russ. *koróbiti* 'krümmen', czech. *krabiti* 'hohlrund machen, falten' auf einer wz. **kereb-* 'vertere' beruht. [Vgl. jetzt H. Schroeder, Beitr. 29, 528].

186. *hrōt*. Sehr ansprechend identifiziert Lidén (Nord. studier, Uppsala 1904, s. 432 ff.) *hrōt* mit iran. **srāda-*, npers. *sarāy*, *sarāi*, *sarā* 'palast', das nach ausweis der aus dem pers. entlehnten semit. wörter ursprünglich 'tak eller betäckt rum' bedeutet hat. Ganz sicher ist Lidéns etymologie aber nicht, denn *hrōt* könnte auch mit aksl. *krada* 'rogus, fornax, altare' verwant sein (Bezenberger, BB. 27, 170). Alle älteren erklärungs-

versuche von *hrōt* — auch derjenige Wiedemanns, IF. 1, 194 — sind abzulehnen [vgl. noch H. Schroeder, Beitr. 29, 520].

187. *hugs*. Das mit *hugs* verwante *gahugds* ist immerhin der annahme, dass das *g* aus einer indog. tenuis entstanden sei (vgl. jetzt noch Scheffelowitz, BB. 28, 282. 312), nicht günstig. Brugmann (Grundr. 1¹, 406. 2, 1275, fussnote) sucht sich die lautverhältnisse irgendwie zurechtzulegen, aber es ist doch einfacher, von einer wz. **keugh-* auszugehen. Wird mit *hugs* der geist etwa als 'der versteckte' bezeichnet und dürfen wir aind. *kuh-* 'verstecken' in *kuhaka-* 'gaukler, taschenspieler; gaukelei, betrügerei', *kuhara-* 'höhle', *kuhā-* 'neumond' heranziehen? Dazu vielleicht auch slav. **kuzlo* 'zauberei' (s. Miklosich s. 150), das sich nicht gut als lehnwort erklären lässt und dagegen ausgezeichnet zu aind. *kuhaka-* 'gaukler; gaukelei' passen würde. Dann wäre die wurzel als **keuġh-* anzusetzen und der artikel *kuhakas* in meinem Et. wb. der aind. sprache s. 61 danach zu berichtigen. Zur erläuterung der begrifflichen seite erinnere ich an die uralte vorstellung, dass die seele in der gestalt eines kleinen menschen oder tieres im körper versteckt sei. Nach meiner vermutung wäre *hugs* eigentlich so viel als der *antarapūruṣa-* der alten Inder (vgl. Mbh. 3, 297, 17 *tataḥ Satyavataḥ kāyāt pācābaddham vaçam gatam | aṅguṣṭhamātram puruṣam niçcakarṣa Yamō balāt*).

188. *hunds*. Ausführlich Osthoff, Parerga 1, 199 ff. Seine etymologie *hunds*: *faihu* überzeugt mich nicht und ich glaube kaum, dass wir den uralten namen des hundes jemals befriedigend erklären werden. Der hund ist das älteste haustier und, wenn indog. **k̑(u)on-* ursprünglich 'pecunarius' bedeutet hätte, so müsste es einen andern ältern namen verdrängt haben, womit der hund in der jägerperiode bezeichnet wurde.

189. *hunsl*. Ich möchte *hunsl* (**k̑unt-slo-*?) nicht gern von lit. *szveñtas*, aksl. *světŭ*, avest. *spənta-* 'heilig' trennen. Meklers erklärung von *hunsl* als 'tötung' zu gr. *záirov* (*ΓΕΡΑΣ*, abl. für August Fick s. 294 ff.) ist zu farblos. Noch anders Grienberger s. 121 f.

190. *hūs*. Scheffelowitz (BB. 28, 150) stellt *hūs* mit an. *hauss* 'schädel' zu aind. *ġushi-*, das 'höhlung eines rohrs' bedeutet und vielleicht besser *sushi-* geschrieben wird. Aber auch wenn das wort *ġushi-* lautete, so kann es doch auf *sushi-*

zurückgehen, ähnlich wie *gushka-* (= avest. *huška-*) aus **sushka-* entstanden ist. Mit an. *hauss* hat *gushi-* nichts zu schaffen, denn *hauss* entspricht vielmehr dem aind. *kósha-* 'behälter'. Was *hūs* betrifft, sehe ich keinen grund, den gedanken an zusammenhang mit *huzd* aufzugeben (vgl. Brugmann, Grundr. 1², 704).

191. *waiteis*. Vgl. Wiedemann (BB. 27, 213, fusssnote), der ohne genügenden grund *waiteis* von *weits* trennt. Ich halte lit. *kvėtys* nach wie vor für ein lehnwort. Das verhältnis *kvėtys* 'weizenkorn' : *krėcziaũ* 'weizen' erklärt sich durch das vorbild der andern getreidenamen.

192. *weits*. Es ist unnötig, bei der erklärung von *weits* zu der annahme einer contamination seine zuflucht zu nehmen, wie Meillet (Etudes sur l'étym. et le vocab. du vieux slave s. 179) es neuerdings getan hat. — Zu kringot. *wichtgata* vgl. Loewe (IF. 13, 9 f.), dessen ansicht ich nicht teilen kann.

193. *hōpan*. In der sippe von ahd. *houf* begegnet uns nirgends die indog. lautfolge **kuāb-* (**kuāp-*), weshalb die semasiologisch unwahrscheinliche etymologie Grienbergers (s. 124 f.) auch in lautlicher hinsicht keine empfehlung verdient. Eher könnte man fragen, ob *hōpan* nicht irgendwie zur wz. **keuep-* 'sieden, wallen; hauchen; rauchen; heftig bewegt sein, zürnen, begehren' (s. mein Et. wb. der aind. sprache s. 58 s. v. *kúpyati*) gehören könnte, denn diese zeigt auch in *afkapjan*, *afkapnan* germ. *p*.

194. *ibns*. Bisher gibt es über **ēbna-* nur unsichere vermutungen (vgl. Johansson, Beitr. 15, 229 f. Grienberger s. 125 f. Wiedemann, BB. 28, 73 f.). Falls das *e* auf vorgerm. *i* zurückgeht und das *b* nicht aus *m* entstanden ist, kann **ēbna-* mit ahd. *-eiba*, langob. *-aib* 'gau' verwant sein, denn die bedeutung 'gau' lässt sich wol aus 'ebene' erklären. Anders über *-eiba*, *-aib* Lidén, Stud. zur aind. und vergl. sprachgesch. s. 52 ff.

195. *iddja*. Ags. *éode* ist fernzuhalten (vgl. Sievers, Zum ags. vocalismus s. 52. Holthausen, IF. 14, 342).

196. *infeinan*. Wenn *infeinan*, wie Grienberger s. 127 f. vermutet, ursprünglich der ablautsreihe von *beitan* angehört, so ist es kaum mit der von demselben gelehrten herangezogenen sippe von *faian* zu vermitteln. Auch begrifflich ist Grienbergers etymologie äusserst gezwungen.

197. *intrusgjan*. Die hauptschwierigkeit ist die lautfolge *sg*. Eine brauchbare etymologie ist mir nicht bekannt (vgl. zuletzt Grienberger s. 130. Schrader, Reallex. s. 586).

198. *inu*. Grienbergers bemerkungen (s. 130 f.) enthalten nichts, was neu und richtig zugleich wäre. Holthausen (IF. 14, 341) möchte auch lat. *sine* zu *inu* stellen; es gehört aber eher in die sippe von *sundrō*.

199. *inwidan*. Wie *inwidan* sich begrifflich mit *gawidan* vermitteln liesse (vgl. Grienberger s. 131), verstehe ich nicht. Bedeutet das in *inwidan* enthaltene *widan* eig. 'leer machen' oder ähnliches und gehört es mit indog. *i* zu aind. *vidhura* 'vereinsamt, ermangelnd, mangelhaft, elend, widerwärtig', *vidhū* 'vereinsamt (?)', *mond*, *vindhāte* 'mangelt'? Hierher auch got. *widuwō*, aind. *vidhāvā*, lat. *viduus*, *vidua* u. s. w. Got. *in-wida* wäre ein indog. aoristpräsens **uīdhō*, doch hätte sich im ablaut wahrscheinlich an *gawida* (**uēdhō*) angelehnt.

200. *iumjō*. Die etwas künstliche erklärung Johanssons (Beitr. 15, 230 f.) ist wol aufzugeben (vgl. Bezzenberger, BB. 21, 316, fussnote. Grienberger s. 134. Brugmann, IF. 13, 155).

201. *iusila*. Sowol *iusila* wie *iusiza* sind nicht recht klar (vgl. noch Bartholomae, IF. 5, 221, fussnote. Cromhout, Leidener doctoralthese 15. oct. 1900). Wenn Cromhout *iusila* 'ἄρεσις' mit recht von *iusiza wisan* 'διαγέγειν' trennt, so stehen uns noch andere wege zur erklärung offen. Wir könnten z. b. vermuten, dass die bedeutung 'linderung' sich bei *iusila* aus 'labung des dürstenden', also aus 'befechtung' oder dergl. entwickelt hätte, und an die wz. **eues-* 'feucht' (s. Johansson, IF. 2, 63) anknüpfen.

202. *ja*. Auch die neuesten erklärungsversuche (Grienberger s. 134 f. Solmsen, IF. 14, 436) befriedigen nicht.

203. *jēr*. Die vermutung Schraders (Reallex. s. 395), dass *jēr* ursprünglich die zeit bezeichnet habe, in dem man sich zu wanderungen oder zum ziehen auf die weide aufmachte, ist zu unsicher.

204. *jiuleis*. Zu meinem Et. wb. der got. sprache² s. 91 f. (vgl. Beitr. 27, 123 f.) ist noch nachzutragen, dass Kögels erklärung von an. *jól* aus **jēu-lo-* zu lat. *Jūlius* und lit. *jaūnas* u. s. w. (Gesch. der deutschen lit. 1, 1, 37 f.) abzulehnen ist, weil sie der ags. form *geohhol* keine rechnung trägt.

205. *jukuzi*. Der vergleich von lat. *jügerum* ist aufzugeben (s. Noreen, IF. 4, 325. Streitberg, IF. 14, 494 f.).

206. *kalbō*. Wechsel der reinvelaren und labiovelaren gutturalreihen, wie ich den in meinem Et. wb. der got. sprache² s. 92 f. angenommen habe, ist mir jetzt nicht mehr wahrscheinlich. Im allgemeinen dürfte Zupitza (Germ. gutt. s. 77 f.) das richtige getroffen haben (zu an. *krof*, *kryfja* vgl. aber Wood, Mod. lang. notes 16, 306). Noch anders Osthoff, Parerga 1, 312 f., fussnote.

207. *kalds*. Aksl. *žlédica* und die übrigen auf urslav. **želd-* zurückgehenden formen (s. Torbiörnsson, Die gemeinslav. liquidametathese 1, 106) gehören wol eher zu gr. *χάλαζα* (Solmsen, Arch. f. sl. phil. 24, 579). — Ueber die von *kalds* abgeleiteten wörter für 'brunnen, quelle' handelt Karsten, Beitr. zur germ. wortkunde s. 20 ff.

208. *kaúrus*. Siebs' combinationen (KZ. 37, 317) sind zu willkürlich. Grösseren wert hat Stokes' nachweis eines kelt. verwanten (IF. 12, 186).

209. *kintus* ist noch nicht befriedigend erklärt (vgl. zuletzt Grienberger s. 140). E. F. Kossmann erlaubt mir, seine mit einer vermuthung Schades übereinstimmende auffassung mitzuteilen: '*kintus* Mt. 5, 26 gibt *χοδράτης* i. e. *quadrans* »ein viertel ass« in einer bedeutung wider, die schon lange vorher sogar dem ganzen ass zukam (*viatica ad ussem perdere* Horaz u. ö.). Eine zahlbezeichnung muss wol in dem worte stecken, und zwar eine römische, da die Goten zur zeit des Ulfilas keine eigne münzprägung hatten. Nun ist *kintus* völlig identisch mit *quintus* in vulgärer aussprache (*quinque non cinque* App. ad Prob.), ein wort, das sich freilich in der officiellen terminologie der zeit nicht findet, aber doch als vulgäre münzbezeichnung wol denkbar ist: entweder wenn man es neben *quadrans* stellt, und verwechslung der vier- und fünfzahl annimmt, was bei den vielfachen mischungen des decimalen und duodecimalen systems im altgerm. (vgl. *quentchen* = $\frac{1}{4}$ lot) wol erlaubt ist. Oder aber als anzusetzende locale bezeichnung für den *quinarius*, den halben denar, die kleinste münze, die damals in römischen münzstätten ausgegeben wurde (gütige mittheilung von dr. Jul. Palm). Die bildung mit *t* brauchte an sich nicht auf ein lat. ordinale zurückzugehen, nebenformen *quinquarius*, *quintarius*

finden sich, wenn auch später oder in anderer bedeutung (s. Du Cange, und *quinquessis* = *quintessis* Diefenbach, Gloss.), wozu noch einwirkung des allgemein üblichen flüssigkeitsmasses *sextarius* (ags. *sester*, ahd. *sextāri*) kommen könnte. Da aber schwer einzusehen ist, wie ein **kintareis* im volksmund als *kintus* hätte erscheinen sollen, so wird plausibler sein, eine directe umsetzung der distributiven bildung, die ja ihren sinn eingebüsst hatte, in die gewis geläufigere ordinale (vgl. *quartarius*, *quartarolus*, nl. *kwartje* u. ä.) anzunehmen. Ein ähnliches überschlagen bei Du Cange »*quart* valant quatre deniers«.

210. *knīu*. Gr. *πρόχρη* ist wol nicht hierher zu stellen (vgl. Hirt, IF. 12, 224).

211. *kriustan*. Das mit *kriustan* verglichene slav. **grustī* 'kummer' ist mehrdeutig, denn es könnte auch mit as. *gruri*, ags. *gryre* 'schrecken', as. *g(r)ornōn*, *gnornōn*, ags. *ȝ(r)ornian*, *ȝnornian* 'trauern, klagen' zu einer wz. **ghrcys-* gehören, welche auch in slav. **gruchati* 'krachen' vorzuliegen scheint (vgl. no. 132). Falls wir *kriustan* mit lit. *grūdžiū* verbinden wollen, haben wir uns von dem *st* rechenschaft zu geben, denn aus *tt* (*d* + *t*) wäre *ss*, nicht *st* entstanden.

212. *kukjan*. Vielleicht ist got. *kukjan*, ofries. *kūkken* onomatopoetisch und dasselbe mag von an. *kok* 'kehle' gelten (vgl. auch nl. *kokhalzen*). Es gibt aber auch andere möglichkeiten: vgl. Siebs (Mitteil. der schles. gesellsch. für volksk. 1903, heft 10, no. 1 und 2, s. 15) und Wood (Mod. lang. notes 19, 2). Grienbergers auffassung (s. 142 f.) ist mir aus mehreren gründen nicht wahrscheinlich.

213. *kunawida*. Auch Schrader (Reallex. s. 422) und Meringer (IF. 16, 178) überzeugen mich nicht.

214. *laggs*. In meinem Et. wb. der got. sprache² s. 97 citiere ich ap. *dranga-*. Man lese statt dessen np. *dirang* (ap. **dranga-*).

215. *laikan*. Zu *laikan* vgl. noch Mikkola (BB. 25, 75) und Hoffmann (*FEPAΣ*, abh. für August Fick s. 41). Grienberger s. 144 meint, dass lett. *lēkt*, *lēkāt* 'springen, hüpfen' aus *laikan* entlehnt sei. Mit unrecht, denn *lēkt*, *lēkāt* sind nicht von lit. *lekiū*, *lēkti* 'fliegen' zu trennen, das nichts mit *laikan* zu schaffen hat, aber gewis mit aksl. *letěti*, *lētati* zusammenhängt (vgl. Brugmann, Grundr. 1², 585).

216. *lais*. Wood (Mod. lang. notes 18, 17) stellt noch einige wörter zur wz. **leis-* 'gehen' : lit. *lėsas* 'mager', *lėstu* 'werde mager', aksl. *lichŭ* 'arm, beraubt, böse, schlecht'. Aber wie denkt er sich die bedeutungsentwicklung? M. e. lassen wir *lėsas*, *lėstu*, *lichŭ* besser beiseite.

217. *lamb*. Ausser Hirt (Ablaut s. 122) ist noch Osthoff (Parerga 1, 302 ff.) zu vergleichen. Gegen die annahme einer engen morphologischen beziehung zu gr. *ἐλαγος* spricht aber der umstand, dass *lamb* ursprünglich ein *s*-stamm gewesen ist. Osthoff (a. a. o. s. 309 ff.) urteilt freilich anders.

218. *lasius*. Die forschler, welche sich in der letzten zeit mit *lasius* beschäftigt haben (Grienberger s. 145. Solmsen, IF. 13, 140 ff.), lassen aksl. *loši* 'gering, mager' beiseite. Aber *loši* kann doch aus **losjo-* entstanden sein. und passt semasiologisch sehr gut in die von Solmsen behandelte wortsippe. Was *lasius* betrifft, so macht das suffix einige schwierigkeit. Vielleicht geht das *w* zunächst auf *zw* zurück und haben wir **lósikuo-* als indog. grundform anzusetzen (zum labiovelaren *k*-laut vgl. Brugmann, Grundr. 2, 238).

219. *lapōn*. Die geistreichen vermutungen Meringers (IF. 16, 114 ff.) lassen sich wol hören, weil sie den bedeutungen von *lapōn* und *lapaleikō*, das kaum vom verbum abgeleitet sein kann, in genügender weise gerecht werden. Aber auch die alte etymologie, welche von dem begriff des wollens ausgeht, ist recht wol möglich, denn sie wird durch die sichere parallele von aind. *ketayati* 'fordert auf, ladet ein' zu *kēta-* 'wille, absicht' gestützt. Meringer widerlegt zwar Kluges nicht schwer zu widerlegenden bedeutungsansatz 'liebvoll behandeln', doch hat er es nicht für nötig erachtet, auf die gleichung *lapōn* : gr. *λεῖπ* einzugehen. Der den germ. wörtern zu grunde liegende nominalstamm könnte **lōto-* (mit unursprünglich accentuierter tiefstufe der wurzel wie germ. **murpa-* aus **mīto-* u. dergl., s. Brugmann, Grundr. 2, 208) gelautes haben.

220. *leihts*. Ob Meillet (Etudes sur l'étym. et le vocab. du vieux slave s. 164 ff.) mit recht die formen mit und ohne nasal von einander trennt, möchte ich bezweifeln. Das *n* von **leŋgh-* [s. Mansion, Gutt. grecques s. 45 ff.] kann infix sein.

221. *leik*. Der artikel *leik* in meinem Et. wb. der got. sprache² s. 100 bedarf mehrfach der berichtigung (s. no. 119).

Woods etymologie von *leik* (Mod. lang. notes 18, 15), welche von der bedeutung 'gefallenes' ausgeht, ist in widerspruch mit dem tatsächlichen gebranch des wortes. Dass die bedeutungen 'äusseres' und 'leib' sich aus 'leiche' oder 'aas' entwickelt hätten, ist mir bis auf weiteres nicht glaublich. Man denke sich z. b., dass die Russen ihr *pádali* für lebende körper zu gebrauchen anfiengen! Oder sind *cadáver* und *πτῶμα* jemals für 'leib' und 'äusseres' gebraucht worden?

222. *liugan*. Der von Wood (Journ. of germ. phil. 2, 223 f.) angenommene zusammenhang zwischen *liugan* 'lügen' und *liugan* 'heiraten' ist zwar vielleicht möglich, aber bleibt jedenfalls unbeweisbar, so lange die von ihm vermutete wz. **leugh-* 'biegen' in keiner sprache auftaucht. Warum aber sollte es unwahrscheinlich sein, dass die indog. ursprache gleichlautende wörter mit weit auseinander liegenden bedeutungen besessen hätte? Und ganz gleichlautend werden die wurzeln nicht einmal gewesen sein, denn *liugan* : *laug* weist auf **leughe-*, *liugan* : *liugaida* aber auf **leughē-*.

223. *liuþōn*. Mit Wood (Am. journ. of phil. 23, 200) ist *liuþōn*, das zunächst von *liuþa-* (*awi-liuþ*) abgeleitet ist, zu aksl. *ljutŭ* 'saevus', gr. *λέσσα* 'raserei' u. s. w. zu stellen. Für die zugehörigkeit von *liuþa-* zur wz. **leut-* 'ekstatisch sein, rasen' spricht die parallele von an. *óðr* 'poesie', kymr. *gwawd* 'lied' zu germ. **wōða-* 'wütend' (vgl. air. *fáith*, lat. *vātes* 'scher, dichter'). Zu künstlich ist Kögels etymologie (Gesch. der deutsch. lit. 1, 1, 7), nach welcher *liuþa-* als 'auflösung der verschlingungen der reihen (beim tanze)' aufzufassen und mit gr. *λέω* 'löse' zu verbinden wäre.

224. *lubjaleis*. Wood (Am. journ. of phil. 23, 201) will *lubja-* und air. *luib* in die sippe von slav. **lubŭ* 'bast' hineinziehen. Aber wie gelangt man von einer wurzel mit der bedeutung 'abschälen, abziehen' zu einem worte für 'heilkraut, zauberkraut' oder für 'pflanze' im allgemeinen? Ist 'pflanze' etwa als 'aus dem boden herausgezogenes' aufzufassen und ist die bedeutung 'heilkraut, zauberkraut, gift' nur eine einschränkung von 'pflanze'?

225. *magan*. Wiedemann (BB. 28, 62 ff.) fasst aksl. *moga* als lehnwort auf, was richtig sein mag. Wenn er aber sagt, uns berechtige dazu der umstand, dass es ausser *moštŭ* keine

weiteren primären bildungen zu *moga* gebe, so irrt er sich, denn aksl. *velimoža* 'magnat' und russ. *podmóga* 'hilfe, beistand' schliessen sich unmittelbar dem verbum an. Aber solche primäre bildungen stehen der annahme früher entlehnung nicht im wege.

226. *magus*. Bei Wiedemanns auffassung von *moga* wird es möglich, *magus* zugleich mit *magan* und mit air. *macc*, akymr. *map* zu verbinden (vgl. BB. 27, 221. 28, 63 f.).

227. *mail*. Mit recht verwirft Wiedemann (BB. 28, 47 f.) Bugges vermutung (Beitr. 24, 433 f.) über zusammenhang zwischen *mail* und aind. *māla-*. Ob aber *mail* mit Grienberger s. 153 f. zu gr. *μαίρω* gestellt werden darf, ist wegen der verwickelten ablautsverhältnisse von *μαίρω* etwas zweifelhaft.

228. *maitan*. Wiedemann (BB. 28, 49 f.) vergleicht zunächst gr. *μίδαζ* · ... *θηρίον τι, θεοθίον τοῖς ζώουσιν* (Hesych.), das von Fick (BB. 28, 103 f.) mit ags. *mīte*, ahd. *mīza* verbunden wird. Die beiden combinationen schliessen einander nicht aus. Weiteres findet man noch bei Solmsen. KZ. 37, 584. Mit Grienberger s. 154 und Hoffmann (*ΙΕΡΑΣ*, abl. für August Fick s. 45 f.) einen besonders engen zusammenhang mit *smeitan* anzunehmen, scheint mir wegen des verschiedenen ablautes nicht geraten und Bugges anknüpfung an lat. *tondo* (Beitr. 24, 437 f.) hat auch bei Wiedemann berechtigten widerspruch gefunden.

229. *malma*. Die sippe von lit. *melmā*, *malmā* (s. Torbjörnsson, Die gemeinslav. liquidametathese 1. 87) ist wegen der stark abweichenden bedeutungen von got. *malma* zu trennen. Fick 14, 109 stellt lit. *melmā* zu aind. *mārman-* 'gelenk, offene stelle des körpers, schwache seite', das aber andererseits kaum von armen. *marmin* 'leib, fleisch' (**mrmeno-*? Hübschmann, Armen. gramm. 1, 473) losgerissen werden kann. Haben wir es hier mit einem fall des wechsels *r* : *l* zu tun? Oder ist *marmin* aus einem iranischen dialekte entlehnt? Ein dem aind. *mārman-* entsprechendes wort scheint aber im iranischen nicht nachgewiesen zu sein.

230. *mammō*. Dass *mammō* mit *mimz* verwant sei (vgl. Mikkola, BB. 22, 241 ff. Wood, Journ. of germ. phil. 2, 216 f. Grienberger s. 154) ist mir nicht recht glaublich. Das wort macht vielmehr den eindruck, ursprünglich ein lallwort der

kinder gewesen zu sein und die mutterbrust bezeichnet zu haben. Die bedeutungsentwicklung wäre dann etwa: 'mutterbrust' > 'brust im allgemeinen' > 'leib' > 'fleisch'. Man könnte sich aber auch denken, dass ein lallwort **mammā* unmittelbar auf das fleisch (als nahrungsmittel) bezogen wäre.

231. *manags*. Weder Brugmann (Grundr. 2, 971) noch Pedersen, KZ. 38, 354) berücksichtigen air. *menice*, kymr. *mynych* (Stokes, Urkelt. sprachschatz s. 210). Dasselbe scheint auch von Hempls mir nur im auszug (IF. Anz. 15, 102) bekannten etymologie zu gelten. Das kelt. wort lässt sich aber doch kaum als entlehnung aus dem germ. auffassen.

232. *manna*. Die von Hempl (s. IF. Anz. 15, 102) behauptete identität von aind. *mānu-* 'mensch' und lat. *manus* 'hand' ist mir nicht wahrscheinlich. M. e. ist die bedeutung 'mensch' bei indog. **mónu-* uralt, denn sie kehrt wider bei dem wurzelverwanten **mon(e)n-*, got. *manna*. Dagegen mag got. *manweus* (wozu *manwiþa*, *manwjan*) mit lat. *manus* zusammenhängen (anders Grienberger s. 155 f.).

233. *marikreitus*. Die annahme, dass *marikreitus* sich an ein mit nl. *krijt* verwantes wort angelehnt habe, halte ich mit Grienberger s. 141. 156 für unnötig. Vgl. Johansson, Nord. studier, Uppsala 1904, s. 458 f.

234. *marka*. Die bedeutung von an. *mörk* 'wald' erklärt sich einfach dadurch, dass die grenzgebiete zwischen den ansiedlungen durch wald und wildnis gebildet wurden (vgl. Schrader, Reallex. s. 307), und hat sich gewis erst aus 'grenze' entwickelt. Den ausführungen Wiedemanns gegenüber (BB. 28, 78 ff.) verhalte ich mich durchaus ablehnend.

235. *marzjan*. Auch Franck (KZ. 37, 130 f.) ist es nicht gelungen, meine zweifel an der identität von *marzjan* und aind. *marshayati* völlig zu beseitigen. Dagegen hat die gleichung got. *marzjan* : slav. **mǫrz-*, **morz-* (s. Miklosich s. 193) in der letzten zeit durch die erörterung Zupitzas über slav. *z* (KZ. 37, 396 ff.) an wahrscheinlichkeit gewonnen. Dasselbe gilt von der ansprechenden etymologie slav. **dǫrz-* (s. Miklosich s. 43) : got. *gudaúr-san*. Es wundert mich, dass Zupitza weder **mǫrz-* noch **dǫrz-* unter seinen beispielen erwähnt, umsomehr weil sie sich mit seinem lautgesetz leicht genug in einklang bringen lassen. Wenn man nämlich annimmt, dass das *z* in aksl.

drüzäkū, russ. *dérzkij* und aksl. *mrüzäkū*, *mrüzostī*, *mrazīti*, russ. *mérzkij*, *mérzostī*, serb. *mrazīti* durch den einfluss der lautgesetzlichen formen aksl. *drüzati*, *drüznaŋti*, russ. *derzátī*, *derznútī* und aksl. *mrüzěti*, russ. *merzěti*, *merzítī* an die stelle des vor dem tone erhaltenen *s* getreten sind, so bedarf Zupitzas regel kaum einer modification. Nur muss bemerkt werden, dass der stimmhafte verschlusslaut und das *r* hier durch einen vocal getrennt sind.

236. *mats*. Die darstellung der bedeutungsentwicklung in meinem Et. wb. der got. sprache² s. 107 f. halte ich jetzt für verfehlt, und auch Sommer (IF. 11, 265 f.) scheint nicht das richtige zu treffen. Vgl. Grienberger s. 156 f. und Thurneysen, IF. 14, 132 f.

237. *męgs*. Es ist ganz willkürlich, die *vrddhi*-bildung *męgs* von *magus* zu trennen. Gäbe es kein *magus*, so würde Wiedemanns vergleich von lit. *mėgti* 'wolgefallen' (BB. 28, 65 f.) sich wol hören lassen.

238. *midjungards*. Der artikel in meinem Et. wb. der got. sprache² s. 110 ist nach Brugmann (IF. 14, 5) zu berichtigen.

239. *mikils*. Das *a* von lat. *magnus* steht der üblichen zusammenstellung mit μέγας u. s. w. nicht im wege (s. Hirt, Ablaut s. 15 f.). Darum kann ich Wiedemann (BB. 27, 221) nicht beistimmen.

240. *milhma*. Das wort ist zu vieldeutig, um zu irgendwelcher sicherheit gelangen zu können (vgl. noch Grienberger s. 160 f. und Torbiörnsson, Die gemeinslav. liquidametathese 1, 88). Gehört *milhma* etwa mit gr. μέλπομαι, μολπή zu einer wz. **melkg-* 'tönen'? Das *h* kann vor *m* aus *lv* entstanden sein und 'der tönende' wäre ein passender name für die gewitterwolke. Von 'gewitterwolke' zu 'wolke' im allgemeinen ist nur ein kleiner schritt.

241. *mundōn*. Es ist nicht geraten, mit Osthoff (s. IF. Anz. 15, 104 f.) von einer nasallosen wurzel auszugehen.

242. *munþs*. Dass *munþs* nichts mit ahd. *mūla* zu tun hat, womit Grienberger s. 66 und Detter (Zs. fda. 42, 57) es noch zusammenstellen, hat Lidén (Uppsalastudier s. 79 f.) gezeigt. Zur wz. **men-* 'hervorragen' vgl. noch Fick, BB. 28, 104 f.

243. *nati*. Gr. γένεσις gehört nicht hierher (s. Brugmann, IF. 11, 273 ff.).

244. *naúh*. Oder lautet das wort *nauh*? Vgl. Brugmann, Die demonstrativpronomina s. 66, fussnote.

245. *naus*. Jetzt entscheide ich mich für urverwantschaft mit aksl. *navi* u.s.w. (so auch Grienberger s. 164). Das von Hoffmann (BB. 25, 107 f.) herangezogene *ρενεύερα · τεθρηγέρα* ist sicher nichts anderes als 'sich geneigt haben' zu *ρέω* und hat also ferne zu bleiben. Vgl. Theocritus XXII, 203 und eine verszeile des Antimachus von Kolophon, an welchen stellen das perf. von *ρέω* so viel als '(im kampf) niedergesunken sein' bedeutet (freundliche mitteilung meines hiesigen collegen van Leenwen).

246. *naup̃s*. Got. *naup̃i-* (*naudi-*), apr. *nauti-* ist verbal-abstractum zu einer wz. **nāu-* (vgl. schon Peters, Beitrag zur goth.-hochd. wortforschung 1871, s. 5 ff.). Mit aksl. *nažda, nadi* und *nužda, nuditi* (s. Osthoff, Parerga 1, 355. fussnote) lässt es sich kaum vermitteln [vgl. noch Meringer, IF. 17, 152 f.].

247. *nēh(a)*. Ich sehe nicht ein, warum der vergleich von alban. *nes* 'morgen' (Brugmann, Grundr. 1², 148) mehr empfehlung verdienen soll, als Zupitzas etymologie (Germ. gutt. s. 66 f.). Vgl. Wiedemann, BB. 28, 56.

248. *neīwan*. Ich erinnere an Peters' conjectur **naiþ* = mhd. *neit* (Got. conjecturen, Leitmeritz 1879, s. 5 ff.). Ist sie richtig, so ist das verbum *neīwan* aus dem gotischen wortschatze zu streichen. Grienbergers auffassung des zweifelhaften wortes (s. 165 f.) ist jedenfalls zu künstlich.

249. *niuklahs*. Ansprechend ist Brugmanns vermutung (IF. 12, 184, fussnote 1), dass das *l* durch dissimilation aus *n* entstanden sei, wodurch anknüpfung an gr. *νεογρός* ermöglicht wird. Man könnte freilich den einwand erheben, dass indog. *gn* vor dem haupttone germ. *gg* und weiter durch den letzten akt der lautverschiebung *kk* ergeben hätte, aber Brugmann würde dieser schwierigkeit entgehen durch die annahme, dass die dissimilation der beiden *n* älter sei als die in andern fällen unter denselben accentbedingungen regelmässig eintretende assimilation von *gn* zu *gg* (*kk*). Grienbergers erklärung (s. 167) ist jedenfalls nicht so wahrscheinlich.

250. *nōta*. E. F. Kossmann will das wort in folgender weise erklären (schriftliche mitteilung): *nōta* Mc. 4, 38 (*ανα νότιν ἐν τῇ πρύμνῃ*). Könnte dies nicht einfach lat. *nauta* sein?

Vulgär-lat. *o* = *au* bedarf keiner belege. Da der schiffsmann, der das boot lenkte, hinten sass (daher *πρηνήτης*), so konnte 'beim bootsmann sitzen' identisch werden mit 'hinten sitzen'. Die präposition *ana* setzt freilich voraus, dass die metonymie *bootsmann* = *bootsmannsbank* schon eine vollzogene gewesen sein müsste.' Diese erklärung ist der meinigen (Beitr. 27, 128) vorzuziehen [vgl. noch Meringer, IF. 17, 151 f.].

251. *qairrus*. Grienbergers erklärung von *qairrus* (s. 171 f.) steht den älteren etymologien (vgl. noch Siebs, KZ. 37, 317) semasiologisch an wahrscheinlichkeit nach. Von der bedeutung 'tönend' kann man nicht leicht zu 'still, ruhig, zahm' gelangen.

252. *qistjan*. Doch wol eher mit Hirt (Beitr. 23, 352) und Wood (Mod. lang. notes 17, 9) zur wz. **gues-*, wie schon Diefenbach (Vgl. wb. 2, 487) vermutet hat, als mit Brugmann (IF. 6, 103) zu lit. *gendù* u. s. w.

253. *qipan*. Aind. *gadati* 'sagt, spricht', das nach Beitr. 29, 333 auf indog. **ged-* beruht (lautgesetzlich wäre **jadati*, aber das *g* von *jagāda* u. s. w. ist auch in das präsens eingedrungen), hat mit *qipan* nichts zu schaffen. Wiedemanns vergleich von air. *bél* 'mund, lippe' (IF. 1, 513) wird richtig sein, denn *bél* lässt sich auszeichnen als eine *l*-ableitung der in *qipan* enthaltenen wurzel auffassen. Eine andere etymologie von *bél* hat Siebs (Mitteil. der schles. gesellsch. für volksk. 1903, heft 10, no. 1 und 2, s. 8, fussnote) vorgeschlagen, indem er an lat. (kelt.) *bāsium* und andere wörter für 'kuss' anknüpfte (KZ. 37, 316 möchte Siebs *bél* zu *qipan* stellen).

254. *qipus*. Grienbergers gleichung *qipus* : lat. *vitulus* (s. 173) gehört zu dem besten, was in den letzten jahren auf dem gebiete der germ. etymologie vorgebracht ist. Vgl. sonst noch über *qipus* Wood (Mod. lang. notes 17, 9, 19, 2) und Meringer (IF. 16, 164).

255. *grammipa*. Nach Grienberger s. 174 läge dem adjectiv, wovon *grammipa* (oder besser **krammipa*) abgeleitet ist, eine medioparticipialbildung zur wz. **gʷer-* 'verschlingen' zu grunde. Aber einmal lässt sich die bedeutung 'feucht' nicht aus 'verschlungen werdend' erklären und andermal hätte vorgerm. *mn* doch wol eher *ʰn* ergeben. Und wie wäre bei Grienbergers auffassung das einfache *m* von an. *kramr* zu beurteilen?

— Verfehlt ist Peters' Vermutung (Got. conjecturen, Leitmeritz 1879, s. 12 ff.).

256. *raupjan*. Das von Wood (Mod. lang. notes 16, 310) herangezogene lit. *rubà* 'raub, plünderung' (wozu ein denom. *rubyti*) ist ein lehnwort aus dem deutschen (s. Brückner, Die slav. fremdwörter s. 16 f.).

257. *razda*. Ueber das verhältnis von ags. *reord* zu got. *razda* vgl. Sievers, Zum ags. vocalismus s. 25. — Grienbergers etymologie (s. 175) ist nicht einmal so wahrscheinlich wie die in meinem Et. wb. der got. sprache² s. 122 erwähnten unsichern Vermutungen. Am meisten dürfte die gleichung *razda* : *rōdjan* für sich haben.

258. *rign*. Vgl. Hoffmann (BB. 26, 136), der verwantschaft mit lat. *rigāre* befürwortet. Aber *rign* lässt verschiedene grundformen zu und leider ist ausserhalb des germanischen kein nomen nachgewiesen, dem es sowol in der wurzel wie im suffix entsprechen könnte.

259. *riurs*. Das vielfach verglichene lat. *ruĕre* ist mehrdeutig: vgl. Hoffmann, BB. 26, 142.

260. *saian*. Ich sehe keinen zwingenden grund dazu, gr. *ἴναι* von *saian* u.s.w. zu trennen, wie nach Curtius' vorgang von Hirt (IF. 12, 229 ff.) und Osthoff (Parerga 1, 197 f.) getan wird.

261. *saiĥan*. Nur wenn *saiĥan* ursprünglich 'glänzen' bedeutet hat, wird es mit **seky-* 'tönen' in ags. *secgan* u.s.w. (s. Zupitza, Germ. gutt. s. 72 f.) verwant sein. Vgl. Beitr. 29, 336 f.

262. *sair*. Woods annahme, dass im anlaut ein *p* geschwunden sei (IF. 13, 119 f.), ist ebenso unbeweisbar wie Hirts Vermutung über einen ursprünglichen anlaut *ks* (Beitr. 23, 354).

263. *saiwala*. Woods neue etymologie (Mod. lang. notes 18, 15) ist der alten gleichung *saiwala* : *αἰώλος* nicht vorzuziehen (s. Beitr. 27, 130). Eine etymologie ist anerkanntermassen um so wahrscheinlicher, wenn wir nicht nur wurzelverwantschaft, sondern auch identität der suffixe constatieren können.

264. *sakan*. Nach Wood (IF. 13, 119) soll in *sakan* wie in *sair* ein anlautendes *p* verloren sein. Warum nicht? Denn alles, wovon man das gegenteil nicht erweisen kann, hat als möglich zu gelten. Aber wenn ein anderer behaupten sollte,

dass der ursprüngliche anlaut *ks* oder *ts* oder gott weiss was gewesen wäre, so hätte seine behauptung gerade denselben wert.

265. *saldra*. Grienbergers erklärung von *saldra* als unmittelbarer ableitung mit comparativischem suffix zur wz. **sāl*- 'salz, salzen' (s. 180) ist mir aus dem grunde nicht wahrscheinlich, dass *salt*, *saltan* im germ. festes *t* haben. Vgl. noch Wood, Am. journ. of phil. 24, 40.

266. *saljan*. Es ist ein glücklicher gedanke Grienbergers (s. 180) *saljan* 'wohnen' mit lat. *solēre* zu verbinden. Was Stokes (IF. 12, 192) aus dem keltischen heranzieht, ist zu unsicher.

267. *saljan*. Wood (Am. journ. of phil. 24, 40 ff.) stellt vieles zusammen, was bei strenger wahrscheinlichkeitsrechnung besser auseinander zu halten ist. Die indog. etymologie verliert sich stets mehr in einem irrwalde haltloser möglichkeiten. Was *saljan* 'opfern' betrifft, hat Osthoff (Beitr. 13, 457 ff.) wol das richtige.

268. *sarwa*. Grienberger s. 180 f. trägt den bedeutungen von ags. *searn*, *sierwan* keine rechnung.

269. *sauls*. Mit an. *súla*, ags. *sýl*, ahd. *sûl* 'säule' und ahd. *swelli* 'schwelle' beruht *sauls* auf einer zweisilbigen wurzel (vgl. Kluge⁶ s. 329. 358 und Grienberger s. 182). Das *l* ist suffixal, wie aus ags. *swer* 'säule', nhd. dial. *schwire* 'pfahl', aind. *svāru*- 'opferpfosten' (s. Kluge⁶ s. 359) hervorgeht. Anders über *súla* u. s. w. Wood, Am. journ. of phil. 21, 181.

270. *saúrga*. Im gegensatz zu Grienberger s. 182 bleibe ich dabei, das *g* als wurzelhaft zu betrachten, obwol ich über die verwantschaftsbeziehungen des wortes nicht zu klarheit gekommen bin. Falls wir an lit. *sérgiu*, *sárgas* anzuknüpfen haben, so werden auch aksl. *strěga*, *stražī*, *stražu* heranzuziehen sein (vgl. Mikkola, IF. 6, 349 ff. und Torbiörnsson, Die gemein-slav. liquidametathese 1, 28 ff.). Anders über *strěga* u. s. w. Sütterlin (IF. 4, 101 f.) und (zweifelnd) Zupitza (Germ. gutt. s. 180, fussnote 2).

271. *sauþs*. Semasiologisch ist das wort nach Grimm (Myth.⁴ s. 32) zu beurteilen. Ueber die ursprüngliche gestalt der wurzel vgl. Brugmann, Grundr. 1², 790.

272. *sēls*. Auch nach Meringers bemerkungen über *sēls* (IF. 16, 151) halte ich Schroeders etymologie für verfehlt. M. e.

tritt vorgerm. *dl* nur als germ. *tl* auf. Auch die beiden erklärungsverschlge Woods (Beitr. 24, 531 f. und Am. Journ. of Phil. 24, 40 f.) sind zu unsicher.

273. *silja*. Es ist ziemlich gleichgiltig, wie man das wort erklären will, denn die urbedeutung lässt sich doch nicht mit sicherheit ermitteln. Nur sollen wir es nicht, wie Grienberger s. 184 zu tun scheint, von aind. *sabh* trennen.

274. *sidus*. Die alte etymologie von *sidus*, *sidōn* ist doch wahrscheinlich genug, um einen neuen erklärungsversuch (vgl. Wood, Mod. lang. notes 16, 310 f. 18, 13) unnötig zu machen.

275. *sinþs*. Das von Flensburg (Studien auf dem gebiete der indog. wurzelbildung 1, 64 f., fussnote 3) herangezogene lat. *transenna* ist besser ferne zu halten.

276. *sipōneis*. Entlehnung aus dem slav. halte auch ich jetzt für unwahrscheinlich. Aber Grienberger s. 186 f. befriedigt ebenso wenig wie Much (Beitr. 17, 33).

277. *siuks*. Die verbindung von *siuks* und ahd. *siwach* mit ahd. *swehhan* ist nicht, wie Wood (Publ. of the mod. lang. assoc. of America 14, 310) meint, 'a good example of the superiority of phonetic comparison over such as are based on similarity of meaning', sondern vielmehr ein beispiel ganz willkürlicher, nur auf anklang beruhender wortvergleichung. Gegen Wood kann es nicht genug betont werden, dass die phonetische möglichkeit eines etymologischen zusammenhangs bei stark abweichenden bedeutungen keineswegs als wahrscheinlichkeit, geschweige denn als sicherheit betrachtet werden darf, selbst dann nicht, wenn diese weit auseinander liegenden bedeutungen sich irgendwie zusammenreimen lassen, was ja fast immer der fall ist. Ich leugne nicht, dass Wood gelegentlich unsere semasiologische erkenntnis gefördert hat und dass einige gute etymologien von ihm herrühren: aber in den meisten fllen vergisst er, dass die von ihm als sicher oder wahrscheinlich hervorgehobene möglichkeit nur eine aus vielen, nicht mehr und nicht weniger berechtigten möglichkeiten ist. Gegen Wood einerseits und gegen Bral andererseits behaupte ich, dass sowol die bedeutung, wie die lautgestaltung in gleichem masse berücksichtigt werden müssen. Die etymologische methode in gesetzen zu formulieren ist freilich etwas unerreichbares, denn im grunde entscheidet doch das subjective wahrscheinlichkeits-

gefühl. — Etwas positives über *siuks* und ahd. *swach* weiss ich nicht vorzubringen (vgl. ausser Zupitza, Germ. gutt. s. 165 noch Schefftelowitz, BB. 28, 307 und Pedersen, KZ. 39, 483).

278. *skaidan*. Wenn man lat. *caedo* beiseite lässt, bleibt kein grund übrig, weshalb wir von einer *ai*-wurzel (vgl. Hirt, Ablaut s. 147) ausgehen sollten. Ausführlich über die ablautsverhältnisse Hoffmann, ΓΕΡΑΣ, abh. für August Fick s. 42 ff.

279. *skalja*. Eher zu lit. *skeliù*, *skélti* 'spalten' als zu gr. *ορέλλω* 'trockne' (vgl. Schrader, Reallex. s. 988).

280. *skalks*. Grienberger s. 187 stellt *skalks* mit suffixalem *k* (indog. *g*) zu *skulan*. Dann wäre *skalks* etwa so viel als *skyldr maðr*, aber mit anderer bedeutungsschattierung. Nur kann ich Grienbergers erklärung wegen der anzunehmenden ungewöhnlichen bildungsweise nicht für richtig halten. Anders, aber ebenfalls unwahrscheinlich Wood (Journ. of germ. phil. 2, 232), der zunächst an engl. *skulk*, dän. *skulke*, schwed. *skolka* anknüpft, aber doch das *k* als suffix betrachtet, um *skalks* als 'cringing fellow' erklären zu können.

281. *skaman*. Es ist mir nicht ganz klar geworden, was Grienberger s. 187 f. eigentlich mit seiner wz. **ska*- 'schneiden' meint (vgl. auch seine etymologie von *skatts*, das sich m. e. viel leichter aus einer mit dental auslautenden wurzel erklären lässt). Auch ist mir zusammenhang von *skaman* mit an. *skammr* trotz des doppel-*m* von an. *skömm* 'schmach', *skamma* 'vermehrten' recht zweifelhaft.

282. *skaudaraip*. Unter den von Wood (Mod. lang. notes 17, 10) mit *raipa*- (aus **roibhno*?) verglichenen wörtern könnten zunächst in betracht kommen: ags. *ráfian* [= an. *reifa* 'einwickeln'] in der zusammensetzung *áráfan* 'loswickeln', an. *rifa* 'zusammenbinden, zusammennähen'. Sicher auszuschneiden sind an. *reifa* (ausgenommen in der bedeutung 'einwickeln') und *reifr* 'froh, heiter'.

283. *skeinan*. Krimgot. *schediit* gehört nicht hierher (vgl. zuletzt über das dunkle wort Loewe, IF. 13, 11 f.).

284. *skeirs*. In meinem Et. wb. der got. sprache² s. 133 ist air. *cír* nach Stokes (KZ. 37, 255) zu streichen. Mit unrecht vermutet Stokes jetzt zusammenhang von *skeirs* (das mit *skeinan* auf einer *eḡ*-wurzel beruht) mit dem im vocalismus abweichenden air. *cáir*, *caer* 'flamma, pruna'.

285. *skildus*. Das urteil über die von Schrader (Reallex. s. 721) aufgeworfene frage muss ich den keltologen überlassen.

286. *skōhsl*. Schrader (Reallex. s. 871 f.) vermutet als ursprüngliche bedeutung 'der dahingegangene, verstorbene' und beruft sich auf die analoge bedeutungsentwicklung von aind. *pretā-*. Ich denke aber bei dem neutrum *skōhsl*, das zu ags. *scacan* gehören wird, vielmehr an das spukhafte sichherumtreiben der geister. Wider anders Mekler (*FEPAΣ*, abl. für August Fick s. 254 f.), der ebenfalls an *scacan* anknüpft, aber *skōhsl* als 'das schütteln, rütteln' > 'schüttler, rüttler' auffasst.

287. *skuft*. Der anklang des semasiologisch weit abliegenden *skiuban* hätte Grienberger s. 190 f. nicht verleiten sollen, *skuft* damit zu verbinden. — Lautlich unmöglich ist die gleichung apr. *scebelis* : got. *skuft* (Berneker, Die preuss. sprache s. 321).

288. *skulan*. Lit. *kaltas* 'schuldig', *kaltē* 'schuld' vertreten die *s*-lose nebenform der in got. *skulan*, lit. *skelėti*, *skolù* u.s.w. enthaltenen wurzel (vgl. Siebs, KZ. 37, 320).

289. *slahan*. Vielleicht hat das mit *slahan* verglichene avest. *harəc-* (wozu aind. *śṛká-*) indog. *r* (vgl. Scheftelowitz, BB. 28, 305).

290. *slaihts*. Zu beachten ist noch Zupitza, BB. 25, 97. Ganz willkürlich betrachtet Grienberger s. 191 f. *slaihts* als eine participialbildung zur wz. **legh-* 'liegen', welche bekanntlich keine nebenform mit anlautendem *s* aufweist.

291. *sniwan*. Zunächst vergleichbar ist die schon von Schade s. 839 herangezogene sippe von aksl. *snora*, *snuja* (vgl. Miklosich s. 312). Russ. *snováti* bedeutet geradezu 'schnell hin und her gehen, huschen' (z. b. *narod-to tak i snujet, odin tuda, drugoj sjuda*, Ostrovskij, Sočinenija⁹ 3, 252). Anders, aber kaum richtig, Hirt, Ablaut s. 120.

292. *snutrs*. Grienbergers etymologie (s. 195) ist ansprechend. Die gleichung got. *snutrs* : gr. *ροῦς* ist zwar möglich, gibt aber keine rechenschaft von dem *t* (indog. *d*) in *snutrs*. Mit gr. *ᾠδρός* (: aind. *sāndra-*) wird *snutrs* nichts zu tun haben.

293. *sparwa*. Nach Brugmann (IF. 13, 160, fussnote 1)

wol nicht als 'flatterer', sondern als 'scharrer' zu deuten. Ein objectives kriterium fehlt.

294. *spill*. Die combinationen von Siebs (KZ. 37, 305) sind zu unsicher.

295. *sprautō*. Dasselbe gilt von Siebs, KZ. 37, 303 f.

296. *stamms*. Grienbergers erklärung (s. 198) ist in lautlicher hinsicht bedenklich. Dürfen wir etwa aind. *stimita*- 'schwerfällig, träge, still, unbeweglich, nass' (woneben *timita*- und eine präsensbildung *timyati*) zur vergleichung heranziehen? Germ. *stam-* = aind. *stim-* = indog. **stom-*? Eventuelle balto-slav. beziehungen von *stamms* gibt Zubatý, SB. der k. böhm. ges. der wissenschaften 16 (1895), s. 26 f. (aksl. *tomiti* gehört nicht in diesen zusammenhang, sondern zu aind. *tāmyati*: s. Verf., Et. wb. der aind. sprache s. 111).

297. *standan*. Hirts erklärung von **sthā-* aus **sth(u)ā-* (IF. 12, 195 ff.) ist zwar möglich, aber unbeweisbar.

298. *stibna*. Mit recht bezeichnet J. Schmidt (Krit. der sonantentheorie s. 133) die gleichung got. *stibna* : gr. *στόμα* wegen der begrifflichen verschiedenheit als nicht gerechtfertigt. Grienberger s. 199 stellt *stibna* zu gr. *στέρω*, das er fälschlich in *στέ-ρω* zerlegt. Nur dann lässt *stibna* sich von der wz. **sten-* (s. mein Et. wb. der aind. sprache s. 342) ableiten, wenn man das hypothetische vorgerm. **stennā* durch dissimilation aus **ste(n)-mn-ā* erklären darf.

299. *stiggan*. Das verbum beruht nicht, wie Wood (Publ. of the mod. lang. assoc. of America 14, 303 f.) und Grienberger s. 199 annehmen, auf einer *ei-*-wurzel, sondern ist eher mit Osthoff (Parerga 1, 363 ff.) auf eine *eu-*-wurzel zurückzuführen.

300. *stikls*. Nach Grienberger s. 199 wäre *stikla*- ursprünglich 'einzelnes glasstück'. Wie verträgt sich damit die bedeutung von aksl. *stiklo*?

301. *stilan*. Das in meinem Et. wb. der got. sprache² s. 140 herangezogene keltische wort ist eher nach Stokes (IF. 12, 192 f.) zu beurteilen. Osthoffs erklärung (Beitr. 13, 460 f.) steht dann, so weit ich sehe, nichts mehr im wege. Anders, aber wol sicher verfehlt, Grienberger s. 199 f. und Siebs, KZ. 37, 307.

302. *stiur*. Ueber kelt. **targo-*, womit Persson (Uppsala-studier s. 187 ff.) nicht gut fertig werden konnte, lehrt uns

Vendryès (MSL. 12, 41) vielleicht das richtige (**taruo-* für **tauro-* durch einwirkung von **geruā-*, air. *ferb* 'kuh').

303. *stōma*. Die alte auffassung von *stōma* als -men-ableitung von **sthā-* ist doch viel einfacher als Schroeders versuch, *stōma* mit ags. *stapol*, ahd. *staphal* zu vermitteln (Zs. f. d. A. 42, 68).

304. *stubjus*. Woods etymologie (Journ. of germ. phil. 2, 225 f.), welche von einer wurzel mit der bedeutung 'schlagen' ausgeht, ist nicht einleuchtend (vgl. Beitr. 26, 308 f.).

305. *sugil*. Wood (Mod. lang. notes 16, 306) trennt *sugil* von *sauil* und stellt es zu ags. *sweġl* 'himmel, sonne', *sweġle* 'glänzend', as. *swigli* 'hell, strahlend'. Diese wörter beruhen mit *swōġjan*, *swōġatjan*, *swēġnjan*, *swēġniþa*, *swiglōn*, *swiglja* auf einer wurzel, welche sowol 'tönen' wie 'glänzen' bedeutet (vgl. Grienberger s. 205). Ueber *sugil* aber zweifle ich, denn sein *g* könnte derselben art sein wie das *g* in ahd. *jugund* und dergl. (s. Bugge, Beitr. 13, 504 ff. Noreen, Urgerm. lautlehre s. 153). Ungern entschliesst man sich dazu, den zufall für die übereinstimmung mit aind. *svār* verantwortlich zu machen.

306. *suns*. Falls ags. *sóna*, ahd. *sān*, *sār* zu lat. *sērus*, air. *sír* und weiterhin zu got. *seipus* gehören (vgl. Wood, Mod. lang. notes 18, 15), müssen wir got. *suns* wegen seines abweichenden vocalismus (indog. *u* oder *un*?) ferne halten.

307. *sunus*. Wenn Wiedemann (BB. 27, 220) auf grund von aind. *sunóti* meint, indog. **sñnú-* müsse den künftigen erzeuger, nicht wie aind. *sutá-* den erzeugten bezeichnet haben, so bleibt er uns den beweis schuldig, dass *sunóti* überhaupt mit *sānú-*, *sáte*, *savitár-* u. s. w. verwant sei. Die bedeutungen liegen weit genug auseinander und zudem können wir, obwol vermischungen stattgefunden haben, *su-* 'auspressen' noch deutlich als anit-wurzel, *sñ-* 'erzeugen' als seř-wurzel erkennen. Ueber gr. *νύξ*, das Wiedemann nahe an *νῆι* anschliesst, vgl. Delbrück, Verwandschaftsnamen s. 77.

308. *supōn*. Die richtige erklärung gibt Schade s. 843 (vgl. Wood, Mod. lang. notes 15, 96 und Grienberger s. 202 f.).

309. *sāts*. Dieselbe vocalstufe liegt nicht nur in aind. *sādāyati*, *sāda-*, sondern auch in lit. *sādan*, *sūdyti* 'salzen' vor. Vgl. für die bedeutung lit. *saldūs*, aksl. *sladūkū* 'süss' : got. *salt* u. s. w.

310. *suþn*. Eher mit Wood (Mod. lang. notes 16, 311) zu an. *sjóðr* u. s. w. als mit Grienberger s. 203 f. zu mhd. *sut(t)e* (dieses wort, das auch die bedeutungen 'lache, pfütze, hölle' zeigt, wird zu *sieden* gehören).

311. *swarts*. Zu Osthoff (Parerga 1, 94 ff.) vgl. Niedermann (IF. 15, 116 ff.). Zweifelhaft ist verwantschaft von *swarts*, lat. *sordēs, sordidus* mit lat. *suūsum* 'schmutzfleck' (aus **sward-to-?* Niedermann a. a. o. s. 120, fussnote 3). Vgl. noch Brugmann, Grundr. 1², 324.

312. *sweiban*. Bei russ. *brósiť* hat die bedeutung 'von etwas ablassen, mit etwas aufhören, etwas aufgeben' sich aus 'werfen' entwickelt. Auch got. *sweiban* kann ursprünglich 'werfen' bedeutet haben und mit aind. *kshipāti* 'wirft, schlenkert' auf einer wz. **(k)s(u)ejp-* beruhen (s. darüber mein Et. wb. der aind. sprache s. 71). Vgl. Diefenbach (Vergl. wb. 2, 357 ff.) und Wood (Mod. lang. notes 16, 20 f.).

313. *swērs*. Siebs (KZ. 37, 317) will *swērs* von lit. *svėĩti* trennen und lit. *svarūs* als deutsches lehnwort erklären. Und warum das? Nur um *swērs* und *kaĩrus* aneinanderetymologisieren zu können! Dazu kann ich mich nicht verstehen. Habe ich nicht recht, wenn ich sage, dass das bewegliche *s* gefährlich wird? — Dass gr. ἡρώς mit *swērs* zusammenhängen sollte (Schrader, Reallex s. 25), will mir nicht einleuchten.

314. *swibls*. Grienbergers erklärung (s. 205) ist nicht neu (vgl. Schade s. 905).

315. *swikns*. Grienberger s. 205 vergleicht gr. ἄγρός, das er auf **σφαγρό-* zurückführt. und beruft sich für den ablaut auf got. *aírkn̥s* : gr. ἀγρός. Sehr hübsch, aber der spiritus asper von ἄγρός, ἔγρος, ἄγος, ἄζουαι ist nicht aus *su*, sondern aus *i* entstanden (vgl. aind. *yaj-*). Auch ist das *i* von *swikns* nach ausweis der verwanten dialekte ein indog. *i*, weshalb anknüpfung an germ. **suīkanan* (Schade s. 915. Wood, Mod. lang. notes 16, 307) lautlich gerechtfertigt ist.

316. *swiltan*. Mit recht verwirft Siebs (KZ. 37, 315) den gedanken an zusammenhang mit ags. *swelan* (vgl. Diefenbach, Vergl. wb. 2, 366. Schade s. 912. Brugmann, Grundr. 2, 1052. Grienberger s. 206); nur hätte er seine eigene vermutung nicht drucken sollen. M. e. haben wir scharf zwischen indog. *gʷ* und *gʷ* zu unterscheiden. Selbst wenn das *s* in *swiltan* wirklich

ein präfix sein sollte und wenn zwischen dem *s* und dem *w* ein guttural geschwunden wäre — was man wol behaupten, aber nicht beweisen kann —, auch dann hätten wir kein recht, an indog. **guel-* anzuknüpfen. Derselbe einwand trifft mehrere der von Siebs angenommenen etymologien (vgl. no. 313 und no. 318).

317. *swinþs*. Wenn *swinþs* eine participiale bildung zu got. **swaian*, nl. *zwaaien* ist, so wird ein vorgerm. **swē-nt-* anzusetzen sein (vgl. Grienberger s. 206). Daraus wäre *swinþs*, **swēnto-* weitergebildet wie *winds*, **uōntó-* aus **uē-nt-*. Ist es aber nicht besser, *swinþs* nach Stokes (Urkelt. sprachschatz s. 323) zu beurteilen?

318. *swumfsl*. Siebs' erklärung von ahd. *swimman* (KZ. 37, 316) scheitert an derselben klippe wie seine etymologien von *swērs* und *swiltan*.

319. *tains*. Solmsens vermutung (Beitr. 27, 363) ist jedenfalls neben der von Wood (Publ. of the mod. lang. assoc. of America 14, 334) und Grienberger s. 207 vorgeschlagenen etymologie (wozu Wiedemann, BB. 28, 53 f.) in erwägung zu ziehen.

320. *tandjan*. Die möglichkeit, dass wir von *tund-* auszugehen haben und dass *tand-* und *tind-* durch ablautsentgleisung zu erklären seien, hätte ich in meinem Et. wb. der aind. sprache s. 127 nicht so bestimmt leugnen sollen. Vgl. den auszug aus Ostoffs vortrag IF. Anz. 1. 82.

321. *timrjan*. Germ. **tim(b)ra-* verhält sich nach Bezzenberger (BB. 27, 153 f.) zu gr. *δάμαρ(τ)* ähnlich wie gr. *κόπος* zu aind. *ḥákr̥t*. Wir haben von einem neutralen *r-* (*n-*) stamme mit der bedeutung 'gezimmer' auszugehen. Dieser ansprechende gedanke bestätigt die an sich schon wahrscheinliche zugehörigkeit von **tim(b)ra-* zu gr. *δέμα* und entzieht der gleichung **tim(b)ra-* : aksl. *dabǫ*, *dabrava* den schwankenden boden.

322. *trauan*. Zu *trauan*, *trausti*, *triggwa*, *triggws*, *triu* vgl. die schöne abhandlung Ostoffs 'Eiche und treue' (Parerga 1, 98 ff.).

323. *trudan*. Wie bei *stiggan* und *tandjan* möchte Osthoff (Parerga 1, 372 f., fussnote) auch in diesem falle eine *cu-* wurzel zu grunde legen. Dagegen spräche, wenn wirklich hierher zu stellen, das von Stokes (IF. 12, 187 f.) herangezogene air. *cun-drād* (*cun-drath*) [vgl. noch Holthausen, IF. 17, 293].

324. *tuggl.* Kann germ. **tuigla-* 'gestirn' nicht mit lit. *dīng(a)* 'scheint, dünkt', *dīngotis* 'sich dünken' auf einer wz. **dīgh-* 'glänzen, scheinen' beruhen? Mit *ū* (nicht *u*) will ich nur auf die litauische intonation hinweisen (vgl. Hirt, Akzent s. 143). Anders über **tuigla-* Grienberger s. 210 f. (vgl. Diefenbach, Vergl. wb. 2, 673), über *dīng(a)* Prellwitz, BB. 22, 128 ff.

325. *tuggō.* Es würde keine besondere kraft erfordern, das hochaufgetürmte hypothesengebäude Fays (Journ. of germ. phil. 3, 92 ff.) umzustürzen. Für mich bleibt die identität von *tuggō-n-* mit lat. *lingua* (**dīngua*) unser einziger fester anhaltspunkt.

326. *twēfsl.* Die suffixgestaltung des wahrscheinlich von der zweizahl abgeleiteten wortes ist befremdend. Vielleicht trifft Solmsen (Beitr. 27, 359) das richtige.

327. *īāhō.* In der semasiologischen begründung der — auf wen zurückgehenden? — gleichung *īāhō* : lit. *tānkus* stimmen Wood (Journ. of germ. phil. 2, 217 f.) und Grienberger s. 212 überein. Wie kann Wood sprechen von 'the reason why this connection has not been made before', wenn er selber auf Fick 14, 442 verweist, wo *īāhō* mit *tānkus* zu aind. *tanākti* gestellt wird? Seine bemerkung 'Etymologists seem to forget' u.s.w. ist an dieser stelle schlecht angebracht. Es scheint mir überhaupt, dass die etymologen eher zu viel als zu wenig mit semasiologischen spitzfindigkeiten aneinanderkitten. Dass 'the significations *b, c, d* may be entirely distinct from each other and yet easily derivable from a common meaning *a*', wird jedermann zugeben, aber daraus ist doch nicht zu folgern, dass die bedeutungen *b, c, d* von einer bedeutung *a* abgeleitet sein müssen? Dieses zu seiner unnötigen methodologischen bemerkung; was *īāhō* betrifft, kann ich ihm nur beistimmen. Ganz unstatthaft ist die vermutung Schraders (Reallex. s. 866).

328. *īarihs.* Der neueste erklärungsversuch (Grienberger s. 213) ist nicht überzeugender als die ältern (vgl. Diefenbach, Vergl. wb. 2, 699. Leo Meyer, Got. sprache s. 135. Peters, Got. conjecturen, Leitmeritz 1879, s. 13 f.).

329. *īaurnus.* Ob *īaurnus* von alters her ein *u*-stamm gewesen sei, lässt sich nicht entscheiden, denn aksl. *trǫnū* könnte auch mit aind. *tīṇa-* auf **tīno-* beruhen. Deshalb ist es gewagt, mit Flensburg (Stud. auf dem gebiete der germ. wurzelbildung

1, 85 ff.) einen besonders engen morphologischen zusammenhang zwischen *þáurnus* und aind. *tarute*, gr. *τρώω* anzunehmen.

330. *þáurp*. In meinem Et. wb. der got. sprache² s. 150 ist gr. *τέρεμρον, τέραμρον* wol auszuschneiden (s. Flensburg, Stud. auf dem gebiete der indog. wurzelbildung 1, 76).

331. *þeihan*. Feist (Got. etym. s. 120) und Osthoff (IF. 8, 40 ff.) meinen lit. *tenkù, tèkti* wegen des bedeutungsunterschiedes ferne halten zu müssen. Ich gebe zu, dass die vermittlung der bedeutungen einige schwierigkeit macht, möchte aber doch die möglichkeit offen halten, dass sie sich irgendwie vermitteln lassen.

332. *þeihs*. Anders als van Helten (Beitr. 27, 137 ff.) halte ich 'zu bestimmten zeiten stattfindende volksversammlung' für die älteste erreichbare bedeutung von *þing*, weshalb für mich kein grund vorliegt, dieses wort von *þeihs* zu trennen. Auch Wood (Mod. lang. notes 19, 1) hält an die zusammengehörigkeit von *þeihs* und *þing* fest. Die slav. wörter, welche van Helten (a. a. o. s. 143) mit *þing* vergleicht, sind vielmehr nach Miklosich s. 350 f. zu beurteilen (zu slav. *teg-* stellt sich aus dem germ. an. *þungr* 'schwer', s. Zupitza, Germ. gutt. s. 181).

333. *þeikō*. Grienbergers etymologie (s. 215) ist unwahrscheinlich. Warum sollten wir *þeikō* von aksl. *tača* — und von *þeihan* — trennen? Ursprünglich wird **teik-gā-n-* wie **toik-iā* die 'dichte, compacte wolkenmasse, gewitterwolke' bezeichnet haben (vgl. lit. *tánkus* 'dicht' und als parallele für den bedeutungsübergang 'dicht, compact' zu 'wolke' aind. *ghana-*).

334. *þiubs*. Dazu noch air. *teol* 'dieb' (s. Stokes, IF. 12, 192 f.)? Vgl. übrigens Beitr. 27, 133.

335. *þiuda*. Ansprechend erklärt Meillet (Études sur l'étym. et le vocab. du vieux slave s. 175) aksl. *tuždi, štuždi* 'ἁλλότριος' als ableitung von einem aus got. *þiuda* entlehnten worte. Leider ist ein slav. **tjuda*, aksl. **študa*, wovon **t(j)udjǝ, *(š)tuždi* abgeleitet sein könnte, nicht nachgewiesen. Auf den umstand 'que lette *tauta* désigne à date ancienne surtout un peuple étranger' möchte ich kein gewicht legen (apr. wird *tauta* für das eigene land gebraucht: *en Prūsiskan tautan*).

336. *þlahsjan*. Das von Grienberger s. 216 und Wood (Mod. lang. notes 16, 311) herangezogene aksl. *tlāka, tlēšti*

‘klopfen, schlagen’ steht begrifflich zu ferne. Auch beurteilt Wood die baltischen wörter unrichtig, denn lit. *tolkōczins* ‘mörserkeule’ verrät sich schon durch sein suffix als lehnwort aus dem slavischen (russ. *tolkáč*, klruss. *tovkác*) und apr. *tlāku* (Ench. 52) lässt sich wegen der lautfolge kaum als einheimisches wort auffassen (s. Berneker, Die preuss. sprache s. 184 f.).

337. *þrafstjan*. Grienberger s. 217 möchte *þrafstjan* eher mit gr. *τρέπω* verbinden, aber sein ‘trost’ als ‘wendung des gemütes’ hat für mich nichts überzeugendes. Wie Cromhout (Leidener doctoralthese 15. oct. 1900) und Osthoff (Parerga 1, 130 f.) halte ich an verwantschaft mit *τρέπω* fest. Auch übrigens ist Grienberger in seinen bemerkungen zu *þrafstjan* nicht glücklich. Aus dem germ. vergleicht er nach dem zweifelnden vorgange Diefenbachs (Vergl. wb. 2, 715 f.) ags. *frófor*, as. *frōbra* (*fruobra*), ahd. *fluobara*, ohne das anlautende *f* erklären zu können. Nur dann liesse sich diese vermutung aufrecht erhalten, wenn man das anlautende *f* durch assimilation an den inlautenden labial erklären dürfte, was ich nicht zu entscheiden wage.

338. *þramstei*. Der gedanke an entlehnung von aksl. *chraštī* ‘scarabaeus’ aus got. *þramstei* ist aufzugeben. Das richtige über *chraštī* lehrt Miklosich s. 91.

339. *þreiħan*. Wie ich aus Karsten (Beitr. zur germ. wortkunde s. 6, fussnote) ersehe, hat Hellquist (Ark. f. nord. fil. 11, 348 ff.) noch eine ganze reihe germanischer wörter verglichen. Zu den aussergerm. beziehungen gehört noch avest. *þraxta* ‘zusammengedrängt’ (Bartholomae, Zs. f. d. wortf. 4, 252). Auf grund dieses iran. wortes dürfen wir annehmen, dass die bedeutung ‘dringen, drängen’ — neben ‘dröhnend stossen’ oder dergl.? — in die indog. urzeit hinaufreicht.

340. *þrūtsfill*. Es ist nicht leicht, sich über die verwantschaft dieses wortes endgiltig zu entscheiden: vgl. noch Karsten, Beitr. zur germ. wortkunde s. 10 f. und Osthoff, Parerga 1, 354, fussnote. Jedenfalls aber gehört *þrūtsfill* mit air. *trosc* ‘aus-sätzlich’ zusammen (Stokes, Urkelt. sprachschatz s. 139. Karsten a. a. o. s. 11).

341. *þulan*. In meinem Et. wb. der got. sprache² s. 153 ist aksl. *toliti* zu streichen. Vgl. Solmsen, Beitr. 27, 367.

342. *þuthaúrn*. Wood (Mod. lang. notes 16, 307) sagt mit recht, dass wir bei an. *þjóta* u.s.w. nicht von 'stossen' als grundbedeutung auszugehen haben. Ob die bedeutung 'tönen, rauschen' auf 'schwellen' zurückgeht, bleibt zweifelhaft.

343. *þwahan*. Die bedeutung 'waschen' hat sich wol eher aus 'schlagen' (Grienberger s. 219) als aus 'abreiben' (Wood, Journ. of germ. phil. 2, 227 f.) entwickelt. Oder spricht an. *þvål* 'seife' für die letztere ansicht? Kaum, denn es wird nichts anderes als 'mittel zum waschen' sein. Dass sich aus 'reiben' die bedeutung 'waschen' entwickeln kann, darf nicht bezweifelt werden, und Wood beruft sich auf gute parallelen, aber in dem falle von *þwahan* ist mit Grienberger vor allem auf apr. *twaxtan* 'badequast' gewicht zu legen. Auch Wood nimmt übrigens zusammenhang an mit wörtern, deren bedeutung er zunächst auf 'schlagen' zurückführt, so dass er sich mit Grienberger nahe berührt. Warum aber soll *þwahan* und so viel anderes in die sippe von aind. *taciti* gehören? Aus 'schwellen' lassen sich eben alle bedeutungen ableiten und es gibt keinen laut, der sich nicht willig in die stattliche schar der wurzeldeterminative einreihen lässt.

344. *ubils*. Ausser der identität von *ubils* mit air. *fel* (Stokes, KZ. 36, 274) können wir nichts mit sicherheit behaupten. Falls Johansson (Beitr. 15, 238 f.) und Grienberger s. 220 (semasiologisch von Johansson abweichend) das wort mit recht zu *uf* (= aind. *upa*) stellen, lässt *ubils* — *fel* sich, abgesehen vom accent, noch mit aind. *upala* 'stein', *úpālā* 'der obere mühlstein' gleichsetzen, das eine alte *l*-nebenform von *úpara* sein kann. Anders Wood, Mod. lang. notes 17, 7.

345. *ubizwa*. Im gegensatz zu Grienberger s. 220 f. betrachte ich *ubizwa* als eine weiterbildung von indog. **upes-* (vgl. noch aind. *upás-* 'schoss').

346. *ufartrusnjan*. Die eigentliche bedeutung des $\lambda\pi$. $\lambda\epsilon\gamma$. ist zu zweifelhaft, als dass wir etymologisch irgendwelche sicherheit erreichen könnten. Am ehesten gehört es in die sippe von an. *tros* (s. zuletzt Grienberger s. 221 f.),

347. *ufbauljan*. Der wz. **bhegel-* 'schwellen' hat Osthoff (Suppletivwesen s. 66 f.) den boden entzogen. Auch Wood (Mod. lang. notes 19, 4) stellt *ufbauljan* u.s.w. zu aind. *bhāvi-*, *bhū-*.

348. *ufrakjan*. In meinem Et. wb. der got. sprache² s. 155

ist lit. *rąžyti* zu lesen (vgl. dazu Zupitza, Germ. gutt. s. 198). Ueber aind. *ɾj-*, *ɾñj-* handelt jetzt Geldner (Ved. stud. 3. 26 ff.), dessen von den landläufigen anschauungen stark abweichenden aufstellungen eingehender prüfung bedürfen. Sollte er recht behalten, so hätte *ɾj-*, *ɾñj-* nichts mit *rakjan* u.s.w. zu schaffen.

349. *uſta*. Ich möchte meine eigene erklärung (Beitr. 27, 133) derjenigen Woods (Journ. of germ. phil. 2. 214) vorziehen, denn eine ableitung von indog. **upo* würde kaum 'dicht aufeinander gedrängt, dicht zusammenstehend' bedeutend haben können. Auch formell wäre **upto-* nicht gut als ableitung von **upo-* begreiflich. Und ladet *uſta* andererseits nicht gerade dazu ein, es als adv. zu einer participialbildung zu betrachten?

350. *uſpanjan*. Warum will Grienberger s. 223 *panja* nicht als indog. **tonǵiō* auffassen? Das von Grienberger herangezogene lit. *tanūs* 'geschwollen' ist zweifelhaft (vgl. *tranūs* 'leicht überflutend, anschwellend'). Um wie viel zweifelhafter ist dann das germ. **panu-*, das Grienberger konstruiert, um *panjan* davon ableiten zu können!

351. *ūhtiug*. Das wort ist zu sehr der verschreibung verdächtig! Grienberger s. 224 f. und Osthoff (Parerga 1, 258) befriedigen nicht. Nur gebe ich Grienberger zu, dass wir über die zugehörigkeit von *ūhteigs* zu *ūhtwō* zweifeln können.

352. *ūhtwō*. Warum *ūhtwō* eher zu lit. *ūkstos* 'bezieht sich mit wolken' als zu lit. *aūkstī* 'frühe' gehören sollte (Prellwitz, BB. 26, 324), leuchtet mir nicht ein. Steht *ūhtwō* dem aind. *aktū-* durch sein *w* nicht besonders nahe?

353. *ulbandus*. Osthoffs künstliche erklärung von *ἐλέγα;* als zusammensetzung aus einem indog. **el-* 'horn' und einem dem lat. *ebur* entsprechenden fremdworte (Parerga 1, 281) steht der auffassung von *ἐλέγα;* als einheimisches, mit *ἐλγός*, lat. *albus* ablautendes wort an wahrscheinlichkeit nach (vgl. über die wz. **clebh-* Wadstein, Uppsalastudier s. 152 ff.). Zur literatur ist auch noch Schrader, Reallex. s. 180 ff. 405 nachzutragen.

354. *unbiarja*. Grienbergers etymologie (s. 225 f.) ist ganz unwahrscheinlich. Van Wijk (Amsterdamer doctoralthese 11. juni 1902) vermutet ansprechend **unhiurja*.

355. *ungatass*. Grienberger s. 227 berührt sich nahe mit Peters, Beitrag zur goth.-hochd. wortforschung 1871, s. 9 ff. Mit

recht betrachtet Peters *galass* als eine ähnliche bildung wie **brass*, und Grienberger hätte von dieser auffassung nicht abweichen sollen.

356. *unlēds*. An. *lúð*, ags. *lédð* beruhen auf vorgerm. **lētō*-, während got. *unlēds*, ags. *unléd* auf **lētō*- hinweisen (vgl. Grienberger s. 227).

357. *unwērian*. Wood (Publ. of the mod. lang. assoc. of America 14, 329 f. Mod. lang. notes 16, 307) legt den bedeutungen 'ruhig, angenehm' (an. *vérr*) und 'wahr' (ahd. *wār*, air. *fír*, lat. *vērus*) den begriff 'joining together' zu grunde. Leider wird diese hypothetische grundbedeutung nicht durch tatsachen gestützt. Denken wir an die semasiologisch nahe stehende sippe von *triggws*, so werden wir eher dazu geneigt sein, von 'fest' oder dergl. auszugehen. Die bedeutung 'ruhig, angenehm' finden wir nur bei an. *vérr* und got. **wērs* (in **unwērs*), weshalb sie stark unter dem verdacht steht, sich erst im germ. von 'wahr, zuverlässig' abgezweigt zu haben. Von 'zuverlässig' zu 'ruhig, angenehm' dürfte auch kein zu grosser schritt sein. Die bedeutung 'wahr' dagegen ist, wie aus der übereinstimmung mehrerer sprachgruppen hervorgeht, zweifelsohne uralte (vgl. noch aksl. *věra* 'glaube', das sich an iran. *var*- 'glauben' anschliesst).

358. *urreisān*. Zu *reisān*, dessen *s* er wol mit recht als erweiterung betrachtet, stellt Wiedemann (BB. 28, 72) lit. *rytas* 'morgen', indem er eine ursprüngliche bedeutung '(sonnen-)aufgang' annimmt. Aber germ. **rīsanan* bedeutet nicht nur 'steigen', sondern auch 'fallen' und 'auf etwas losstürzen' (vgl. ags. *rīsan* von zerreisenden tieren gesagt), und die unerweiterte wz. **rei-*, worauf *rytas* beruhen müsste, bezeichnet ebenfalls verschiedene arten der bewegung (s. Et. wb. der aind. sprache s. 249 s. v. *riṇāti*). Darum ist es ganz unwahrscheinlich, dass *rytas* hierher gehören sollte.

359. *urrugks*. Wegen der unsicheren bedeutung (nach Cromhout, Leidener doctoralthese 15. oct. 1900 wäre *urrugkai* = *γύγει*) ist von etymologischen vermuthungen (s. zuletzt Grienberger s. 230 und Wood, Mod. lang. notes 16, 311) abzusehen.

360. *us*. Woods vermuthung über etwaigen zusammenhang mit aind. *vas*- 'leuchten' (Journ. of germ. phil. 2, 219) gehört in das gebiet der uncontrolierbaren speculationen. Dass die

bedeutung 'to dawn' sich aus 'spring forth, rise' entwickelt haben kann, will ich natürlich nicht leugnen. Aber *ras-* kann ebenso gut von alters her 'leuchten' bedeutet haben.

361. *usbaugjan*. Jetzt ausführlich über die ind. wz. *bluj-* 'befreien, reinigen' H. Kern, Museum 10, 18 f.

362. *usfilma*. Die möglichkeit, dass das *m* ein suffix sei, besteht allerdings. Darum ist es wol erlaubt, mit Solmsen (Beitr. 27, 364) slav. **polchû* zu vergleichen, obwol man sich bewusst bleiben soll, dass ähnliche combinationen immer einen sehr hypothetischen charakter behalten. Nur möchte ich das neben **polchû* stehende **popolchû* nicht als reduplicationsbildung, sondern als zusammensetzung mit *po-* auffassen (vgl. russ. *perepoloch* neben *pó-poloch*).

363. *usflaugjan*. Sichere aussergerm. beziehungen fehlen. Zu lit. *plinksna* vgl. Kern, Tijdschr. voor ned. taal- en letterk. 20, 244 f. und Thurneysen, IF. 14, 127 ff.

364. *ushaista*. Eine ansprechende etymologie ist mir nicht bekannt: vgl. Diefenbach, Vergl. wb. 2, 506 ff. Leo Meyer, Got. sprache s. 36. Wegen der form läge es nahe, an aind. *céshyati* 'regt sich, rührt sich, treibt' anzuknüpfen. Dann wäre *ushaista* ursprünglich s. v. a. *niçceshṭa* 'regungslos', aus welchem begriffe man wol zu 'kraftlos, schwach, dürftig' gelangen könnte.

365. *usqiman*. Mit dem objectsdativ bei *usqiman*, *fragiman* ist der gebrauch desselben casus bei an. *koma* in seiner factitiven bedeutung ('to make to come, put, bring, carry' Cleasby-Vigfusson s. 349) zu vergleichen, was weder Delbrück (Vergl. syntax 1, 262) noch van der Meer (Gotische casus-syntaxis 1, 187) beachtet haben. Bei *usqiman*, das ursprünglich eine allgemeinere bedeutung gehabt haben wird (vgl. an. *koma chm ór landi* und dgl.), ist wahrscheinlich eine nähere, auf den tod bezügliche bestimmung verschwiegen worden. Denken wir an Wulfstáns *tó dēaðe áuman* (ed. Napier s. 22), so können wir geneigt sein, *usqiman du dauþau* als den vollständigen ausdruck zu betrachten, woraus der gebrauch von *usqiman* als 'töten' erklärt werden muss (vgl. Daniels, Kasussyntax zu den echten und unechten predigten Wulfstans s. 69 f.). Ob wir aber aus *áuman* *tó dēaðe* schliessen dürfen, dass der verhältnismässig seltene accusativ bei *usqiman* älter sei als der gewöhnlich auftretende dativ, ist mir angesichts des objectsdativs bei

an. *koma* recht zweifelhaft. Man könnte übrigens auch vermuten, dass *us libainai*, nicht *du danþau*, bei *usqiman* zu vervollständigen wäre.

366. *usskaws*. Wegen Grienberger s. 228 bemerke ich, dass ich die emendation *usskawai* (hs. *unskawai*) und die an ahd. *scouwōn* anknüpfende etymologie für richtig halte. Was Mikkola (IF. 16, 96) noch aus dem čech. anführt, ist zu unsicher.

367. *usþriutan*. Die zugehörigkeit von air. *tromm* 'schwer' ist unsicher (vgl. einerseits Stokes, Urkelt. sprachschatz s. 139. Verf., Beitr. 26, 571, andererseits Zupitza, KZ. 36, 243, fussnote). Ueber die grundbedeutung von *þriutan* handelt Karsten, Beitr. zur germ. wortkunde s. 10 f.

368. *ut*. Wood (Journ. of germ. phil. 2, 218 f.) stellt zu indog. **ǵd-* 'aus' noch die sippe von got. *watō*. Nun lässt sich von der bedeutung 'aus' der begriff des hervorquellens wol ableiten, aber wer sagt uns, dass **ǵodōr* eigentlich 'das hervorquellende' bezeichnet habe? Aind. *uṁṁti*, worauf Wood sich beruft, ist doch nicht an erster stelle 'spring up, bubble up, flow', sondern vielmehr 'benetzen' (nur Rv. 10, 149, 2 *yátrā samudrá skabhitó vy ānau* kommen wir mit 'benetzen' nicht aus). Ist es nicht vorsichtiger, in **ǵodōr* ein uraltes wort für 'wasser' anzuerkennen und das nur im indischen belegte verbum als denominativum zu betrachten? Wahrscheinlich aber war der stamm **uned-* schon in der ursprache vorhanden, denn der nasal von lit. *randū* u.s.w. lässt sich am besten durch den einfluss des mit nasalinfix gebildeten verbums erklären.

369. *wadi*. Die gleichung *wadi* : *vidan* (Diefenbach, Vergl. wb. 1, 140 ff.) ist nicht so unanfechtbar, wie Meringer (IF. 16, 177 f.) zu meinen scheint, denn germ. *a* = lat. *a* ist jedenfalls äusserst selten in der *e*-reihe und es liegt viel näher, *wadi* mit lat. *vas* (*vadis*) auf indog. **ǵadh-* oder *ǵadh-* zurückzuführen, als das germ.-lat. *a* aus einem reductionsproduct von indog. *e* zu erklären. Oder vermutet Meringer zwischen *wadi* und lat. *vas* ein ablautsverhältnis, indem er das *a* von *wadi* auf indog. *o*, dasjenige von lat. *vas* dagegen auf ein reductionsproduct von *e* zurückführt? Dies wäre allerdings erlaubt, denn dass es ein lat. *a* gibt, das eine schwächung von *e* repräsentiert, ist nicht

zu leugnen. Ist es aber nicht viel wahrscheinlicher, dass das *a* von *wadi* mit demjenigen von lat. *vas* und lit. *vadūti* auf einem und demselben laute beruht? Dann ist zugehörigkeit zur *e*-reihe bei unserer mangelhaften kenntnis des indog. vocalismus freilich nicht ausgeschlossen, aber doch in hohem grade unwahrscheinlich. Dies alles hätte Meringer erwägen sollen, ehe er seine zuversichtliche behauptung, germ. **wadja-* sei vom blockbau auf den handel übertragen (!). niederschrieb. Man hat sich beeilt, Meringers aufsatz 'Wörter und sachen' als in methodologischer hinsicht wichtig zu bezeichnen, aber ich muss gestehen, dass ich darin — von guten einzelheiten abgesehen — keinen fortschritt der etymologischen methode erblicken kann. Dass, wo wir es mit bezeichnungen von sachen zu tun haben, diese sachen selbst unsere aufmerksamkeit erfordern und dass etymologisches studium ohne tieferes eindringen in die realia des altertums und der gegenwart undenkbar ist, darf doch nicht gerade als eine neue entdeckung Meringers gelten. Hätte er unsere methode wirklich fördern wollen, so wäre es erspriesslicher gewesen, bei seinen eigenen untersuchungen streng und methodisch zu verfahren. Das aber hat er in dem vorliegenden aufsatze nur ausnahmsweise getan, ja bisweilen überschreiten seine schwärmereien alle schranken der ernsthaften wissenschaftlichen forschung (ich denke z. b. an seine rein phantastische darstellung der bedeutungsentwicklung der wz. **gen-* IF. 16, 179 ff.). Auch im falle von *wadi* hat Meringer, wie ich schon dargetan habe, unsere erkenntnis nicht gefördert. Leider gilt dasselbe von Fick (BB. 28, 105), der auch an eine *e*-wurzel anknüpft — freilich an eine andere als Meringer —, ohne sich von den damit verbundenen lautlichen schwierigkeiten rechenschaft zu geben. Was die sippe von *wadi* betrifft, ist das einzige resultat, das die etymologische forschung in den letzten jahren erzielt hat, ein negatives: Zupitza (KZ. 37, 405 f.) hat nämlich deutlich gezeigt, dass der gedanke an zusammenhang mit gr. *ᾠδλον* unbedingt aufzugeben ist.

370. *waggareis*. Scheftelowitz (BB. 28, 157) irrt, wenn er das *g-* von got. *waggareis* für den vertreter einer labiovelaren media aspirata hält. Hätte er sich das verhältnis von gr. *ᾠγῆ* zu got. *siggwan* vergegenwärtigt, so wäre es ihm

nicht eingefallen, aeol. *ἀγγῶν* mit got. **waggō* zu verbinden. Auch die bedeutungen stimmen nicht (das gilt auch von armen. *gang* 'schädel, hinterkopf').

371. *wai*. Nach Bezzenberger (BB. 26, 168) wäre gr. *ὠΐς* hierher zu stellen. Aber was ist dann das anlautende *o* und was das *d* von **ὠφιδίς*? Das griechische wort wird eine von *wai* unabhängige onomatopoetische urschöpfung sein.

372. *waihjō*. Grienberger s. 234 zweifelt zwischen *ai* und *ai*. Das finn. wird aber in dieser frage ein wort mitzureden haben (s. Karsten, Nord. studier, Uppsala 1904, s. 51 ff.).

373. *waila*. Die grundbedeutung von aind. *vēlā* ist zu unsicher, als dass wir es mit einiger zuversicht mit got. *waila* (Brugmann, IF. 15, 99 ff.) vergleichen dürften. Jedenfalls aber möchte ich nicht gern mit Meringer (IF. 16, 149 ff.) *waila* von ahd. *wela* u.s.w. trennen [vgl. noch Brugmann, IF. 16, 503 f.].

374. *wainags*. Wood (Mod. lang. notes 16, 23) wirft allerlei durcheinander (vgl. Beitr. 27, 135). Wir haben nicht den geringsten grund dazu, *wainags* von einer wurzel mit der bedeutung 'turn, drive, pursue' abzuleiten. Da wäre die von der interjection *wai* ausgehende etymologie noch wahrscheinlicher!

375. *wairilōs*. Die lippen könnten nach der tätigkeit des schliessens benannt sein, so dass *wairilōs* als eine ableitung der wz. **uer-* 'schliessen' in aksl. *vřa*, lit. *veriti*, lat. *aperio*, *operio* aufzufassen wäre. Anders Grienberger s. 236 (der dagegen *wairdus* als den 'beschliesser' erklären möchte).

376. *wairs*. Got. *wairs*, *wairsiza* haben so ziemlich die entgegengesetzte bedeutung von aind. *vārshyān* (wozu mein Et. wb. der aind. sprache s. 276), weshalb man nicht leicht auf den gedanken kommen wird, die wörter mit einander zu verbinden. Man bedenke aber, dass die bedeutung 'schlimmer' sich aus 'zu hoch, überflüssig' oder dergl. entwickelt haben könnte. Wenn wir von dem *s* in *wairs* keine rechenschaft zu geben hätten, läge es gewis näher, aksl. *gorij* 'schlimmer' heranzuziehen (vgl. schon Diefenbach, Vergl. wb. 1, 191), welchen falls das *w* wie in ahd. *warm* als vertreter von indog. *gʷh* zu erklären wäre. Noch anders Wood, Mod. lang. notes 17, 7. Ganz veraltetes bei Leo Meyer, Got. sprache s. 173 f.

377. *waldan*. Hoffmann (*ΓΕΡΑΣ*, abh. für August Fick s. 58) scheint das *d* von *waldan* auf indog. *dh* zurückzuführen,

was wegen des an. praet. *olli* unstatthaft ist. Auf grund von an. *olli* und air. *flaith* möchte ich jetzt die ganze baltoslav. sippe als in sehr alter zeit aus dem germ. entlehnt betrachten. Anders Wood, Journ. of germ. phil. 2, 220.

378. *walus*. Vgl. noch Bezzenberger, BB. 23, 318. Diese stelle hätte ich in meinem Et. wb. der got. sprache² s. 166 verwerthen sollen.

379. *wamba*. Die an aind. *gabhá-* (Pedersen, BB. 20, 238) und slav. **gaba* (Beitr. 22, 192) anknüpfende etymologie ist semasiologisch ansprechender als Woods vergleich von aind. *vapā* 'eingeweidehaut, netzhaut' (Mod. lang. notes 15, 98).

380. *wamm*. Grienbergers auffassung von *wamm* als medio-participiale bildung, vielleicht zu der in *wans* vorliegenden wurzel (s. 237), ist lautlich und begrifflich anfechtbar. Eher gehört *wamm* zu indog. **gem̃-* 'sich erbrechen' und haben wir von der bedeutung 'spucke' auszugehen. Was hat Grienberger eigentlich dagegen?

381. *wandus*. Seit Meringer (vgl. oben no. 61) uns gelehrt hat, in *windan* eine wz. **wendh-* zu erkennen, ist die wahr-scheinlichkeit, dass *wandus* mit *windan* zu verbinden sei, erheblich grösser geworden. Eine semasiologische parallele bietet uns *walus* (Et. wb. der got. sprache² s. 166).

382. *waúrdahs*. Gewis nicht mit Grienberger s. 238 als bahuvrīhi aufzufassen! Es ist natürlich eine ähnliche bildung wie an. *orðigr* und ags. *wordig*.

383. *weihs*. Jetzt schliesse ich mich in der erklärung von *weihs* 'heilig' unbedingt an Osthoff (IF. 6, 39 ff.) an. Vgl. noch Wood, Mod. lang. notes 18, 16 (der mit unrecht ags. *wáð*, as. *weg* von got. *waddjus* trennt).

384. *weihs*. Sommer (Handb. der lat. laut- und formen-lehre s. 263) stellt lat. *villa* (**ueĩkslā-?*) zu got. *weihs* (gen. *weihsis*) 'flecken, dorf'. *Villa* lässt aber auch eine andere erklärung zu (s. Zimmermann, IF. 15, 123).

385. *weinabasi*. Grienbergers erklärung von *basi* als 'nacktfucht' (s. 239) will mir nicht einleuchten.

386. *weinuls*. Da got. *weinuls* nicht verbaler herkunft sein kann, meint Grienberger s. 239, so seien auch die übrigen adjectiva dieses typus von substantiva abgeleitet — eine

schlussfolgerung, welche ich keineswegs als zwingend anerkenne (vgl. Brugmann, Grundr. 2, 195).

387. *weitwōds*. Fick (BB. 28, 105) sieht in *weitwōds* eine zusammensetzung mit der bedeutung 'wissen verbürgend'. Leider ist uns weder ein got. **weita-* 'wissen' noch ein mit *wadi* ablautendes **wōda-* 'verbürgend' überliefert. Warum sollten wir die alte erklärang von *weitwōds* als part. praet. act. aufgeben?

388. *wigadeinō*. Im gegensatz zu Grienberger (s. 240) betrachte ich mit Brugmann (Kurzgef. vergl. gramm. s. 303) und älteren gelehrten das wort als eine zusammensetzung.

389. *wigāna*. Mit Cromhout (Leidener doctorthese 15. oct. 1900) in **gawīna* (d. h. **gawinna* = ags. dat. *gewinne*) zu ändern?

390. *wiljahalpei*. Zu got. **halps* stellt Zupitza (BB. 25, 99) noch lat. *ausculto*. Eine der schönsten etymologien der letzten jahre.

391. *winnan*. Meringers ausführungen über *winnan* und seine verwante (IF. 16, 179 ff.) sind ein abschreckendes beispiel dafür, wohin subjective willkür selbst den geschulten sprachforscher verführen kann. Es ist charakteristisch für sein verfahren, dass die bedeutungen 'ackern', aus welcher er alle andern bedeutungen ableitet, und 'coire', woraus sich zunächst 'leidenschaft, wonne, liebe, freundschaft' entwickelt haben sollen, durch keine sprache erfordert werden (ein leser des Meringerschen aufsatzes machte die bemerkung, dass der coitus vielmehr eine folge, als die ursache der leidenschaft ist!). Man glaubt aber seinen augen nicht, wenn Meringer sogar zu sagen weiss, welche bestimmte art des ackerns ursprünglich mit **gen-* gemeint sei: 'das anbohren des bodens mittelst eines spitzen holzes ... und darauf folgendes aufreissen des bodens'. Und worauf beruht diese ganz genaue bedeutungsbestimmung? Ausschliesslich und allein auf dem umstande, dass ein anklingendes wort im aind. 'baum, holz' und dergl. bedeutet! Hoffentlich wird Meringer bald von den irrwegen seiner märchenwelt in die bahnen der strengen wissenschaft zurückkehren. Dass er auch etwas tüchtiges zu leisten vermag, hat er oft genug gezeigt, ja selbst durch das dichte gewölk seiner 'Wörter und sachen' blinkt gelegentlich ein strahl des klaren urteils.

392. *wintrus*. Ein mit got. *watō* ablautendes indog. **wend-* (d. i. **ued-* mit nasalinfix) ist allerdings möglich, aber doch darf Lidéns etymologie (Beitr. 15, 522) nicht für sicher gelten, denn wie lässt sich wahrscheinlich machen, dass *wintrus* ursprünglich 'wasserzeit' bedeutet habe? Jedenfalls verdient die Vermutung, *wintrus* sei als 'weisse zeit' zu fassen und mit gall. *vindo-*, air. *find* zu verbinden (Kluge⁶ s. 426), neben der Lidénschen Erklärung erwogen zu werden.

393. *wis*. Wood (Mod. lang. notes 18, 16) und Wiedemann (BB. 28, 67 f.) stellen *wis* unmittelbar zu *wisan* 'sein, bleiben, verweilen' (vgl. Diefenbach, Vergl. wb. 1, 227 f.), was richtig sein kann. Vielleicht ist aber Karstens deutung von *wis* als 'glänzende, spiegelhelle meeresfläche > meeresstille' zu aind. *vas-* 'leuchten' (Beitr. zur germ. wortk. s. 30 ff.) jeder anderen Erklärung vorzuziehen [dagegen Brugmann, IF. 17, 319 f.].

394. *wisan*. Sollten die beiden got. verba *wisan* wirklich nichts mit einander zu tun haben? Vgl. Wiedemann, BB. 28, 68.

395. *wizōn*. Mit Cromhout (Leidener doctorthese 15. oct. 1900) ist wol anzunehmen, dass *wizōn* eigentlich 'sich belustigen' bedeutet und sich also nahe an *gawizneigs* im 'ὀνρήδομαι' und *wisan* 'ἐγχαίρεσθαι' anschliesst. Wie man aber über *wizōn* u. s. w. urteilen mag, jedenfalls ist die zugehörigkeit von lat. *rescor* äusserst fraglich (vgl. Niedermann, IF. 10, 251 ff. Brugmann, IF. 13, 161).

396. *wlizjan*. Gegen Grienbergers etymologie (s. 243) spricht vor allem das *z*, das sich nicht aus *ss*, vorgerm. *ts* (*d-s*) erklären lässt.

397. *wōds*. Ich bleibe bei der darstellung in meinem Et. wb. der got. sprache² s. 174. In **wōdāna-z* sehe ich — anders als Grienberger s. 243 — ein altes appellativum mit der bedeutung 'geistig verzückter' (vgl. lat. *vātes* und air. *fáith*). Es ist offenbar mit dem suffix *-ono-* (woneben *-eno-* in an. *Óðinn*) von der wz. **uāt-* abgeleitet, welche mit **uē-* 'wehen' nichts zu tun hat.

398. *wōþeis*. Grienbergers gleichung *wōþeis* : *iusiza* (s. 244) ist in jeder hinsicht unhaltbar.

399. *wraigs*. Das mit *wraigs* gewöhnlich identifizierte gr. *ζαίβος* könnte auch auf **sraigwó-* beruhen und mit lit. *sraĩgė*

‘schnecke’ verwant sein (s. Brugmann, Grundr. 1², 189 f.). — Die ausführungen von Peters (Got. conjecturen, Leitmeritz 1879, s. 9 ff.) sind verfehlt. Afries. *wrāk* beweist die richtigkeit der gotischen überlieferung.

400. *wratōn*. Mit recht bemerkt Wood (Mod. lang. notes 16, 308), dass verwantschaft von *wratōn* mit ags. *wrótun* u.s.w. nicht zu bezweifeln ist. Nicht so sicher ist die von ihm vorgeschlagene aussergerm. anknüpfung.

401. *wulpus*. Es liegt doch viel näher, in *wulpus* u.s.w. ablautsbildungen zu *waldan* zu erblicken — das *d* von *waldan* ist ja wegen an. *olli* auf indog. *t* zurückzuführen! — als mit Grienberger s. 247 f. zu lat. *vultus* und *volo* seine zuflucht zu nehmen.

LEIDEN, frühsummer 1904.

C. C. UHLENBECK.

GERMANISCH **HŪNIZ* 'SCHWARZ'.

In den Germanistischen abhandlungen (H. Paul dargebracht) hat J. Hoops (s. 178 ff.) ein germanisches adjectivum *hūn* (**hūniz*) 'dunkel, braun, schwarz' erschlossen, und ich habe in den Hess. blätt. f. volkskunde 2, 83 f. das vorkommen dieses adjectivums in alten orts- und flussnamen¹⁾ nachzuweisen und dadurch H.'s annahme zu stützen versucht. Mehrere zustimmende äusserungen sind daraufhin an mich gelangt; von anderer seite wurden allerdings auch bedenken ausgesprochen und die belege für noch nicht ausreichend erklärt, das wort zu sichern. Ich glaube nun demgegenüber doch, dass gerade die angeführten flussnamen eine recht starke stütze des wortes sind. Dass das früher allein bekannte germ. *hūn* 'hoch' zur erklärungs dieser namen ganz unbrauchbar ist, liegt auf der hand; das neue wort dagegen ermöglicht eine völlig einwandfreie deutung derselben: die bezeichnung 'schwarzes wasser' ist als name von gewässern aller art durchaus nichts ungewöhnliches, sondern überall und zu allen zeiten häufig. Vgl. die zusammenstellungen Osthoffs in seinem aufsatz über den namen des Neckar, Frankfurter zeitung 1903, 24. febr.²⁾

Wer aber daran anstoss nimmt, dass belege für dieses *hūn* nicht auch aus späterer zeit gegeben werden können, der bedenke, dass gerade orts- und flussnamen uns auch sonst öfters worte erhalten haben, die in historischer zeit nicht mehr

¹⁾ Die wichtigsten sind: **Hūnapa* (*Honnepe*, nebenfluss der Ijssel; *Honepe* in Gelderland, *Honnef*, kreis Siegburg), **Hūnouwa* (*Hunan*, nebenfluss der Sorpe; *Hönne* nebenfluss der Ruhr; *Hawn*, nebenfluss der Fulda und gleichnamige orte), *Hunnebrock*, reg.-bez. Minden, *Hūnepul* bei Xanten, (1259), *Honsolgen* in Baiern. Genauere angaben finden sich a. a. o.

²⁾ Auch *Kvarḡ* (sc. *πηγῆ*), name einer quelle bei Syrakus, gehört hierher.

in lebendigem gebrauch waren, und dass uns deshalb bei einem teil derselben auch heute noch die bedeutung ebenso unbekannt ist, wie es bei *hūn* bis vor kurzem der fall war.

Auch etymologisch ist *hūn* durchaus nicht isoliert. Schon Hoops hat auf verwantschaft mit gr. *ζῆαρος* hingewiesen; er geht also aus von einer zweisilbigen schweren base (vgl. Hirt, Indog. ablaut s. 42 ff.) **kewō*, von welcher das griech. wort die von Hirt als **RSb** bezeichnete stufe repräsentiert. Das germ. *hūn* und ebenso das von mir a. a. o. s. 84 in den namen *Cunobarrus*, *Cunopennus* vermutete kelt. *kūnos* 'schwarz' sind als die **RSa**-stufe derselben base zu betrachten¹⁾; die zweite voll-

¹⁾ Neuerdings wird von Much (Germ. himmelsgott s. 210) und anderen der name *Hereynia* (**Perkunia*) als ein compositum erklärt, dessen erster bestandteil das verstärkende *per-* ist (vgl. lat. *permagnus*); der zweite bestandteil wird dann zu kelt. *kūnos* 'hoch' gestellt; der name würde dann also 'das sehr hohe gebirge' bedeuten. Vorausgesetzt, dass die abtrennung überhaupt richtig ist, könnte dem zweiten bestandteil aber lautlich ebenso gut dies zweite kelt. *kūnos* zu grunde liegen. Auch die bedeutung könnte passen. Dass die bezeichnung des mittelgebirges als des dunkeln im gegensatz zu dem 'weissen' hochgebirge, den Alpen, besonders treffend wäre, hat schon Much a. a. o. s. 208 hervorgehoben; zu den dort genannten gebirgsnamen ist nun auch noch *hūnhart* (Hoops a. a. o. s. 178) zu stellen. Die bezeichnung 'das hohe' scheint dagegen für das mittelgebirge weniger geeignet zu sein. Dem gegenüber muss aber darauf hingewiesen werden, dass der name *Perkunia* vielleicht bei einem volke aufkam, das höhere und vor allem weisse schneebedeckte berge nicht kannte. In diesem fall wäre aber auch beim mittelgebirge die benennung 'das hohe' völlig verständlich. Got. *faîrgaui* 'berg' käme natürlich für unsere frage nicht in betracht, wenn es wirklich ein lehnwort aus dem kelt. wäre. Aber die annahme dieser entlehnung ist angesichts der nord. namen *Fjörgyn* und *Fjörgynn* und des lit. *Perkūnas* meines erachtens nicht haltbar. Hier muss altes germ. sprachgut vorliegen. Eine entscheidung unserer frage bringt aber auch das germ. material leider nicht; immerhin würde man wol ein germ. **ferganjam* mit der ganz allgemeinen bedeutung 'der berg' am liebsten als 'das hohe' erklären. Als name des gewittergottes liesse sich sowol 'der sehr hohe' als auch 'der dunkle' verstehen, während für die benennung der weiblichen *Fjörgyn* als einer erdgöttin die benennung 'die sehr dunkle' näher zu liegen scheint. Aber ist sie denn deshalb, weil die skalden *Fjörgyn* für *jord* einsetzen, wirklich schlechtweg eine erdgöttin, oder soll der name nicht vielmehr die berggöttin bezeichnen, wobei dann irgend welche erinnerung an die ursprüngliche sinnliche bedeutung des wortes nicht mehr ins spiel käme? — Und endlich, wie gesagt, ist überhaupt die abtrennung *per-kunja* richtig und notwendig? Ich lasse deshalb im folgenden diese ganze wortsippe bei seite.

stufe liegt in lit. *szvīnas* 'blei' vor, das zugleich über den charakter des anlautenden gutturalis auskunft gibt.

Mit dieser base lässt sich noch etwas weiter kommen. Die vollstufe I mit dem qualitativen ablaut -o- musste im germ. *hau-* ergeben, das mir in dem allerdings sonst in einen anderen zusammenhang gestellten got. *haums* 'niedrig' und den damit verwanten germ. worten (got. *haunjan*, *hauneins*, ags. *hēan*, *hýnan*, ahd. *hōni*, *hōnen* u.s.w.) vorzuliegen scheint. Ich sehe keinen grund, mit Kluge (Et. wb. s. 178) daran zu zweifeln, dass wir für dieses wort von der sinnlichen bedeutung 'niedrig' auszugehen haben; denn die sinnliche bedeutung musste der abstracten notwendig vorausgehen, nur muss, wie die übereinstimmung der germ. sprachen und das lett. *kauns* (s. u.) zeigt, die abstracte bedeutung in unserem fall sehr alt sein.

Auf dieselbe base und zwar wie *hūn* und *kūnos* auf deren stufe **RSa** führe ich endlich noch lat. *eunae* zurück, als dessen grundbedeutung schlechtweg 'das lager' zu gelten hat.

Ist die zusammenstellung von *hūn* mit got. *haums* richtig, so muss jenem natürlich eine ähnliche bedeutung wie diesem zu grunde liegen. Ist das denkbar? d. h. ist ein bedeutungswandel 'niedrig, tief' > 'dunkel, schwarz' wahrscheinlich oder erklärlich? Die frage lässt sich unbedenklich bejahen; denn die beiden vorstellungen des dunkels und der tiefe stehen sich bekanntlich hinsichtlich ihres gefühlswertes sehr nahe, und die verschiedensten sprachen geben uns zahlreiche beispiele dafür, dass das dunkle als tief¹⁾ bezeichnet wird. Wir sprechen im deutschen von *tiefer nacht* (franz. *nuît profonde*), *tiefer dunkel*, *tiefer schatten* (s. DWb. 11, 483. 485), von der *tiefe der farben* (ebda. s. 489), und haben die adjectivischen composita *tiefbau*, *tiefbraun* (ebda. s. 486), *tiefschattig*, *tiefschwarz* (ebda. s. 492). Der Voc. tent. Nürnberg 1482 interpretiert lat. *teter* durch *tief* oder *vinster*. Engl. *deep* kann direct 'dunkelfarbig' bedeuten, *deepen* heisst 'eine farbe dunkler machen', *vertiefen*. Aus dem schwed. vergleicht sich *djupblå*. Im griech. begegnen die wendungen βαθεῖα σκιά, βαθεῖα ὀμίχλη, βαθὺ σκότος, ἐπὶ

¹⁾ Seltener ist die entsprechende bezeichnung heller farbe als 'hoch'; vgl. *hochrot*, *hochlicht* (clarissimus; DWb. 4, 2, s. 1625), *hohe farben* (ebda. s. 1599); dän. *højred*; schwed. *högröd*; engl. *high-red*, *high-coloured* (lebhaft farben habend).

βαθύτατον ἀποσκιάζειν, die adjectiva βαθύςκιος und βαθύϊρος (obscurus), und die glossen βαθὺ μέλαν, βαθείης· μελαίνης (genaueres im Thes. graecae linguae 2, sp. 35. 36. 37). Vgl. auch Singer, Zs. f. d. wortf. 3, 235.

Mit der annahme der zugehörigkeit von got. *hauns* zur base *kewō* werden zwei bisher aufgestellte etymologische gleichungen hinfällig. Erstens kann die urverwantschaft von *hauns* und lett. *kauns*, lit. *kuvétis* nicht mehr aufrecht erhalten werden; die baltischen worte müssen vielmehr auf alter, vor der lautverschiebung liegender, entlehnung aus dem germ. beruhen.¹⁾ Dadurch wird lett. *kauns* ohne weiteres erklärt. Für *kuvétis* dagegen müssen wir annehmen, dass es nach analogie anderer verba abgeleitet ist von einem aus dem germ. entlehnten adjectivum *kūnas* ('niedrig'), bei welchem das *n* als ableitungssuffix empfunden und deshalb vor der verbalbildung abgeworfen wurde.²⁾ In der stellung vor vocal musste daraufhin das *ū* des stammes in *uv* übergehen (vgl. Wiedemann, Handb. der lit. sprache § 58), das dann verallgemeinert wurde. — Eine andere annahme, dass nämlich das wort ursprünglich *kunétis* geheissen, aber unter anlehnung an *drovétis* 'sich schämen' sein *n* durch *v* ersetzt habe, scheint mir nicht haltbar zu sein, weil dabei die kürze des *u* unerklärt bleibt.

Zweitens ist des ablautes wegen gr. *καυρός* von unseren worten zu trennen, da bei den *-ewā*-basen ein griech. *av* unmöglich ist. Das adjectivum muss vielmehr mit *καίω* (**kawō*, *καίω*) zu der schweren base *kāw*³⁾ gestellt werden; vgl. auch Schulze, Zs. f. vgl. sprachf. 29, 97.

Andererseits lässt sich jedoch der kreis der worte, die mit unserem *hān* u.s.w. zusammengehören, noch bedeutend erweitern. Die base, von der wir ausgegangen sind, entspricht

¹⁾ Diesen sachverhalt hat schon Hirt, Bezzenb. Beitr. 24, 268 vermutet. Vgl. auch Kretschmer, Einleitung in die geschichte der griech. sprache s. 108 f.

²⁾ Zu vergleichen sind fälle wie *silp|nas* — *silp|ti*, *kil|nas* — *kil|ti* (s. Brugmann, Vgl. gramm. 2, 1, § 66, s. 139); *tek|inas* — *tekēti* (Kurschat, Gramm. der lit. sprache § 351, 3).

³⁾ Gehören dazu nicht vielleicht auch (als *R*-stufe) lat. *cavus* (< **corvus*), gr. *ρόφοι*? Die bedeutung 'hohl' würde sich gut erklären als 'durch feuer ausgehöhlt'.

nämlich laut für laut der von Hirt¹⁾, Indog. ablaut § 386 behandelten base *ḱewō* 'anschwellen'. Es ist nun gewiss unmöglich, dass wir fürs indogermanische zwei basen als ursprünglich annehmen, die lautlich völlig übereinstimmen, aber genau entgegengesetzte bedeutung ('anschwellen, hoch werden' und 'niedrig werden') haben. Die doppelheit, die uns in den historischen sprachen begegnet, muss vielmehr ihre erklärung in einer ursprünglichen einheit finden; d. h. wir müssen als ursprünglich eine einzige base ansetzen mit einer neutralen bedeutung, aus der sich durch differenzierung die beiden späteren bedeutungen entwickelten. Die allein mögliche derartige grundbedeutung ist in unserem fall die: sich in grösse oder lage in irgend einer richtung verändern. Sobald mit einzelnen worten die vorstellung einer bestimmten richtung verbunden wird, beginnt die differenzierung. Man kann sich den vorgang gut an jüngeren einzelsprachlichen vorgängen klar machen. Das deutlichste beispiel bietet wol germ. *rīsan*, das ursprünglich die bewegung von unten nach oben und die von oben nach unten bezeichnet. Auch im mhd. kann es noch für beide richtungen verwendet werden, es überwiegt aber schon sehr die vorstellung des 'sich senkens', und mit den anderen deutschen von demselben stamm abgeleiteten worten ist diese vorstellung ausschliesslich verbunden (vgl. *rīse*, *rīselen*, *betterise*), während umgekehrt durch engl. *rise* nur noch die vorstellung des aufsteigens ausgedrückt wird. Ich erinnere ausserdem an lat. *altus*, das je nach der richtung, die der sprechende im auge hat, 'hoch', 'weit' oder 'tief' bedeutet; ferner an die indog. wurzel *stigh* 'schreiten', und das darauf zurückgehende germ. *steigan*, das durch das hervortreten der niveau-vorstellung eine speciellere bedeutung erhalten hat, aber doch auch im nhd. noch insofern wenigstens neutral ist, als es zwar meist die bewegung des aufwärts schreitens bezeichnet, daneben aber in bestimmten fällen auch noch die bewegung des abwärts schreitens auszudrücken vermag, z. b. *in die tiefe steigen*, *ins grab*, *in eine grube*, *in einen schacht steigen* u. a.

¹⁾ Zu vergleichen ist noch Hoops a. a. o. s. 175. Much, Der germ. himmelsgott s. 209 f. Reichelt, Der secundäre ablaut, Zs. f. vgl. sprachf. 39, 23.

Aehnlich wie bei *rīsen* in ein und derselben sprache die doppelte bedeutung auf die dauer nicht haltbar war, sind auch in der auf indog. *ḱewō* zurückgehenden wortsippe die beiden durch differenzierung entstandenen sinnlichen bedeutungen nirgends nebeneinander lebenskräftig geblieben, ja in den meisten sprachen hat sich keine derselben in ursprünglicher weise erhalten. Wirkliches fortleben zeigt sich fast ausschliesslich in den übertragungen auf nicht räumliche gebiete.

Ich gebe nachstehend ein schema, wie wir uns den bedeutungswandel nach dem gesagten vorzustellen haben.

Indog. <i>ḱewō</i> (sich in grösse oder lage in irgend einer richtung verändern)			
gross werden		klein, niedrig werden	
in rein sinn- licher bedeutung	übertragen: = mächtig u.s.w.	in rein sinn- licher bedeutung	übertragen auf das gebiet der farbe: griech. lit. kelt. germ. (<i>x'α- rog, szvīnas, kūnos, hūniz</i>).
	die sinnliche bedeutung in den histor. sprachen fast ganz untergegangen.		übertragen auf das gebiet des moralischen: germanisch (und balt. lehnwörter aus d. germanisch.): <i>hauns, hohn</i> (<i>kauns, kurētis</i>).

GIESSEN, 12. dec. 1904.

KARL HELM.

AUS DER GESCHICHTE DES ADVERBS.

In Hartmanns Arm. Heinr. schildert das mädchen seinen eltern, welch trauriger zukunft sie beim tode ihres herren entgegensetzen habe; die eltern könnten sie nicht ausstatten, und müssten sie in eine ehe geben, wo es ihr beschieden sei *alse swache* zu leben. dass *ich iu lieber were tôt* (v. 755). Ich habe mich gewundert, über diese mir aus einem nahe verwanten sprachgebiet ganz geläufige construction da, wo ich sie zunächst suchte, keine bessere auskunft zu finden.¹⁾ Im mnl. begegnet sie nämlich sehr häufig, und es ist oft über sie gehandelt worden, hauptsächlich von Verdam, zuletzt in seinem Mnl. wb. 4, 576 f., wo er über 60 belege gibt der art wie *niemand die* [dativ] *mi lieber duecht ende cere geschiede dan u* 'niemand, dem ich lieber gutes und ehre erwiesen sähe als euch'; *ic bin my lieber doot dan hi*; *si* [sc. *die letteren*] *sijn mi lieber verloren dan men wiste ... mire vrouwen verhoelnhede*; *liever hadli hem gesweghen* 'lieber hätte F. gehabt, dass E. geschwiegen hätte'; *hi hadde hare lieber gewesen ries dan hi so langhe lach in gebede*; *dat hem moeder ende vader lieber roeren hinderwert vele* 'dass er lieber hätte, mutter und vater giengen zu grunde'.²⁾ Ich füge noch folgende stellen hinzu: Renout 200 (mit anmerkung). Walew. 5051. 9203. Brab. Y.

¹⁾ Wackernagel merkt in seiner ausgabe nur an 'wenn ich tot wäre'. Das sieht etwas darnach aus, als ob er *tôt* für das an der construction erklärungsbedürftige gehalten und sie gar nicht richtig aufgefasst habe. Jedenfalls ist seine erklärung nicht genügend.

²⁾ In der von Verdam zuletzt erörterten stelle aus Perchevaël ist nach dem franz. *je me lairroie ançois çaiens u morir u languir vivens* zweifellos, trotz etwaigen metrischen bedenken, zu lesen *ic ware mi lieber, godeweet | dot* [hs. *dat*] *hier oft* [fehlt hs.] *ghedoghede seven jaer | sulke quale die mi waer te swaer*.

6, 6091. August. Scheepken 290. Mit dem positiv statt des comparativs heisst es bei Runsb. Begh. 54, 20 *alsoe* ['ebenso'] *lief ware hi my gheboren van eenen ghemeynen wive*; 60, 31 derselbe satz mit *u* statt *mi*.¹⁾ Weitans die meisten beispiele zeigen einen satz im conj. praet., doch sieht man aus den von mir angeführten, dass dies keineswegs bedingung ist. Ebenso construirt wird das im mnl. mit *liever* synonyme comparativische adverb *eer*, eigentlich 'eher'.

Verdam sagt nun von der construction im glossar zu Ferg. unter *liever* 'eine ausdrucksweise, die eine zusammenschmelzung von zwei sätzen enthält, oder in der man *mi* als dat. ethicus auffassen kann' und im Wb. 'aus der unwillkürlichen verbindung der beiden ausdrucksweisen *mi ware lieber dat* und einer anderen form desselben gedankens ohne *liever* hat sich die eigenartige construction von *liever* mit dem dativ eines personalpronomens entwickelt, wobei der objectsatz in den hauptsatz aufgenommen wird. Statt *mi ware lieber dat gi sweget* und *gi sweget bet* (oder *beter*) 'ihr tötet besser daran zu schweigen' sagt man im mnl. *gi sweget mi lieber*; aus *ic hadde lieber dat men mi mijn lijf name* und *men mochte (soude) mi eer mijn lijf nemen* erwuchs *men name mi lieber* (oder *mi eer*) *mijn lijf*'.

Man braucht noch nicht auf dem standpunkt einzelner heutiger grammatiker zu stehen, die die sprache von 'compromissbildungen', auch in der laut- und formenbildung, wimmeln lassen — eine ansicht, die ich mit aller entschiedenheit weiter bekämpfen werde —, um auf syntaktischem gebiet erscheinungen, die auf diesem wege zu deuten sind, anzuerkennen. Aber wenn hier auch die beispiele nicht selten sind, die mit recht daraus erklärt werden, dass dem sprechenden oder schreibenden zwei verschiedene, aber in irgend einer hinsicht übereinstimmende constructionen zu gleicher zeit vorschwebten, so haben wir es dabei in der regel doch mit mehr vereinzelt vorkommenden entgleisungen zu tun, und eine solche compromissbildung dürfte sich nicht so leicht zu einem in weiterem umfang anerkannten sprachgebrauch gefestigt haben, wie er in unserem falle durch das mnl. in seinem ganzen bereich und das, wenn auch seltenere, einstimmen des mhd. er-

¹⁾ S. jedoch weiter unten.

wiesen ist.¹⁾ Schon aus dem vorkommen derselben construction beim positiv ergibt sich ja, dass Verdam's erklärung nicht zutrifft, der man ausserdem den vorwurf nicht ersparen kann, dass sie ohne weiteres vom standpunkt der heutigen sprache aus gegeben ist, ohne die unerlässliche frage nach der organischen berechtigung des älteren gebrauchs zu stellen, die frage, ob unser sprachgebrauch nicht vielmehr, wie es doch anzunehmen nahe liegt, dem älteren gegenüber eine beschränkung darstellt. Taal-en letterbode 5, 132 hatte Verdam sich richtiger darauf beschränkt zu sagen 'zu dem worte *liever* wird im mnl. ein pronomen im dat. hinzugefügt, wenn man sagen will »ich wollte lieber« oder »ich hätte lieber dass«'.²⁾

Wenn wir die eben aufgeworfene frage auf theoretischem wege zu beantworten suchen, so müssen wir doch sagen, dass an der construction nichts ist, weshalb wir sie theoretisch nicht für möglich halten sollten: *lieb* bedeutet 'etwas was angenehm ist'; es ist ein stark relativer begriff (Behaghel, Syntax des Heliand § 111. 119), bei dem also ein ergänzender begriff, wie *mir*, nur natürlich ist, und gerade so gut wie *ich wäre eher abgereist* müssen wir auch *ich wäre euch lieber abgereist*, wie *ich wäre besser tot* auch *ich wäre euch lieber tot* theoretisch für möglich halten. Es dürfte doch selbstverständlich sein, dass das adverb ursprünglich an allen begriffsschattierungen und allen constructionseigentümlichkeiten des ihm zur seite stehenden adjectivums, so weit sie die natur der wortart nicht einschränkte, beteiligt war, und das dürfte vielleicht noch um so mehr gelten, je mehr beide wortarten in der form übereinstimmend geworden waren. Einigermassen ist das schon früh so, insofern der acc. neutr. des adj. als adverb gebraucht werden kann, in weiterem masse, nachdem das adverbiale *o* zu *a* geworden ist, in noch weiterem nach synkopierung der endungen, die zu einem zustand führt, in dem die grammatik grosse schwierigkeiten findet, wenn nicht gar zur willkür

¹⁾ Ueber das mnd. kann ich nichts bestimmtes sagen, da ich mir eigene aufzeichnungen nicht gemacht habe und weder im wörterbuch noch bei Nissen, Forsøg til en middelnedertysk syntax beispiele finde. Auch über die anderen germ. sprachen kann ich keine auskunft geben.

²⁾ Das ist von Stoett, Mnl. syntaxis § 45 wörtlich übernommen, aber aus Verdam's 'dem worte *liever*' ist hier 'dem adjectivum *liever*' geworden.

greifen muss, um beide auseinander zu halten (vgl. Gr. gr. 4², 1107 f. Blatz, Nhd. gr. 2³, 625 ff. Paul, Prinzipien³ s. 341). Freilich bedarf die annahme einer solchen übereinstimmung zwischen den beiden wortarten immerhin einiger vorsicht. Der gebrauch des adverbs muss in der historischen zeit insofern tatsächlich eine änderung oder eine ausdehnung erfahren haben, als eine analogische vermehrung der zahl geläufiger bildungen platz gegriffen hat, eine tatsache, die noch eine genauere untersuchung benötigte, durch die wir z. b. auch erfahren würden, wie so nicht *lūto*, sondern *ubar lūt* als adverbium von *lūt* gilt.¹⁾ Man vergleiche einmal die ahd. und mhd. beispiele bei Gr. gr. 4², 1111 ff., und die später in verbindung mit sein, werden, geschehen, tun u. s. w. so geläufigen adverbien *liobo* und *leido* sind erst spätahd., so viel ich sehe nur bei Notker vereinzelt, belegt, wie sie auch im as. fehlen (Hel. nur einmal *lēðlico farloran*). Im mhd. aber ist *liebe* allgemeines adverb in der genau zum adj. *lieb* stimmenden bedeutung, also 'so dass es angenehm, erfreulich ist', nicht nur in den eben genannten verbindungen, sondern z. b. auch *liebe ergān*, *liebe gereden*, *liebe gedienen*, *liebe* ('angenehm') *leben*, *daz was im liebe becant*, *des im der kuninc liebe sach* (s. die wörterbücher). Wenn bei adverbien von adjectiven mit relativem begriff sich viel seltener casusergänzungen finden als bei den adjectiven selbst, so liegt das m. a. nach daran, dass in den ein adverb bergenden sätzen die relativität in der regel schon so wie so weiter ergänzt ist, z. b. in *ez ist mir liebe irgangen*, *einem liebe gedienen* durch die dative (die hier auf das verbum bezogen werden können), oder in *Tristan und sin frouwe Isôt die lebeten aber liebe unde wol* durch die beziehung auf das subject. In folge der überwiegenden beziehung auf das subject des satzes ist *lieber* eben zum comparativ des adverbs *gern* geworden.²⁾ Immerhin gibt

¹⁾ Ich vermag nicht, den unterschied zwischen *lūte* 'sonore' und *über lūt* 'palam' (Gr. gr. 3, 122) als etwas ursprüngliches anzusehen, d. h. nicht anzunehmen, dass man für 'palam' das letztere gebildet habe, weil das erstere auf die bedeutung 'sonore' beschränkt gewesen sei. [Vgl. dazu noch Beitr. 27, 40 f. E. S.]

²⁾ Weniger richtig kann ich finden, was Gr. gr. 4², 915 über die beschränkung sagt, 'weil adverbialia etwas allgemeineres an sich tragen und die besonderheit eines abhängigen casus ihnen weniger zusagt'.

Grimm s. 915 einige beispiele mit dativergänzung (auch für andere casus mit parallelen aus dem lat. und griech.), eins auch s. 917 *im verholne und allen sinen geverten* Lohengr. 3853. Dazu kommt die stelle aus dem Arm. Heinr., von der wir ausgegangen sind.¹⁾ Auch *geliche* gehört ja hierhin mit beispielen wie *dû gebârest geliche einem man* oder *dem (din) geliche tuon* und ferner wol aus dem mnl. *hi is mi welcomen*, insofern *welcomen* eine umdeutung des alten compositums *willicumō, willicumān* nach dem adverb *wel* ist. Dafür sagte man auch *mi lieve* (oder *lief*) *comen* Mnl. wb. 4, 576.

Der grund, warum wir die meisten dieser constructionen nicht mehr gebrauchen können, liegt, wie mir scheint, zunächst in einer allgemeinen entwicklung des adverbs, durch die es in eine engere beziehung zum verbum getreten ist als es ursprünglich zu ihm gestanden haben muss, wobei es seine bedeutung eingeschränkt hat, indem eine bestimmte der möglichen bedeutungen das übergewicht bekam und ausserdem der modalbegriff in den vordergrund trat. Die syntaktische verbindung befindet sich auf dem weg zur composition, in der die bedeutung der einzelnen teile mehr gebunden wird als sie ursprünglich war. Im mhd. konnte man sagen *si kom im liebe*, d. h. sie kam, und das war ihm etwas erfreuliches, aber nhd. *sie hat ihn lieb behandelt* heisst nur 'in liebender, freundlicher weise'. Ursprünglich hätte, so müssen wir annehmen, beim adverb in einem entsprechenden satz der dativ einer person stehen können, die weder mit dem subject noch dem object dieselbe war. Nhd. *das ist besser gehandelt* würde im allgemeinen im sinne von 'moralischer' aufgefasst werden, und in *das hastu gut gemacht* das adverb nur den verbalbegriff in modalem sinne näher bestimmen. Von diesem modalen adverb unterscheide ich dasjenige, das man wol als prädicativ, in vielen fällen auch als resultativ bezeichnen könnte (vgl. Delbrück, Vgl. syntax 1, 539). Es bestimmt nicht sowol die art des verbs, sondern den sinn des ganzen satzes. Das modale hat seine stelle hauptsächlich bei verben mit relativem

¹⁾ Freid. 156, 12 *in ist ein heiden lieber bî dan zwêne kristen oder dri* muss der dat. *in* zum prädicat *ist bî* gezogen werden. Der für unser sprachgefühl nicht so einfache sinn ist natürlich 'sie sehen es lieber, dass ein heide in ihrer nähe ist als einige christen'.

begriff; in ihrer verbindung bezeichnen beide zusammen eine besondere oder neue art der tätigkeit. Das prädicative findet sich mehr bei zeitwörtern von absolutem begriff. Dieser bleibt an sich bei der zufügung unverändert, es wird vielmehr, wie gesagt, durch das adverb der ganze satz prädicirt. Beispiele werden sich im folgenden ergeben. Ich nehme also eine entwicklung dahin an, dass sich modale und prädicative bedeutung bei den adverbien mehr geschieden haben, als es ursprünglich der fall war.

Bei der verengung der bedeutung ist jedenfalls auch, wie schon angedeutet, die überwiegende beziehung des adverbs auf das subject des satzes beteiligt. *Lieb* ist gar nicht mehr das allgemeine adverb von *lieb* 'erfreulich', und unser *es ist mir lieb* als fortsetzung des ahd. *liobo* müsste eigentlich als erstarrte formel oder als umbildung in die adjectivconstruction angesehen werden. Noch ausgeprägter ist diese entwicklung beim comparativ *lieber*. Wenn wir den in der letzten anmerkung aus Freidank citierten satz mit nhd. augen ansähen, würden wir unbedingt *lieber* auf das subject *heiden* beziehen und also übersetzen: 'ein heide ist lieber bei ihnen'. Erklären wir dies damit, dass wir sagen, bei uns ist *lieber* der comparativ zum adv. *gern*, so bezeichnen wir nur das ergebnis. Der wirkliche grund ist das überwiegen der beziehung auf das subject und die einschränkung auf die hierdurch bedingte bedeutung.

Schliesslich kommt dann noch in betracht, dass bei uns an die stelle der dativconstruction vielfach präpositionale umschreibungen getreten sind, worauf vielleicht auch die engere verbindung des adverbs mit dem verbum von einfluss war: *besser für mich* statt *mir besser*. Grimm bildet fürs nhd. *das ereignet sich ihnen beiden schädlich, nachteilig*, wo wir doch auch lieber *für sie beide* sagen würden; ebenso *das hat sich vorteilhaft für mich ereignet*. Ist die verbindung mit dem dat. noch geläufig, und handelt es sich um einen begriff, der sich nicht wol rein modal zum zeitwort fügt, so besteht auch für uns noch die mhd. construction: *er ist mir gelegen (wäre mir gelegener) abgerüst; dieser Mortimer starb euch sehr gelegen¹⁾*;

¹⁾ Spricht sich auch darin wider eine grössere gebundenheit des neueren

auch *ich bin gleich dir ermüdet; er handelte einem helden gleich.*

Dass für unser sprachgefühl der wesentliche unterschied in der engeren verbindung des adverbs mit dem verbum besteht, scheint mir aus folgenden tatsachen hervorzugehen. Ein prädicatives adverb ist in weiterem umfang noch beim comparativ erhalten, besonders in conjunctivsätzen: *das bleibt besser verschwiegen; er wäre besser tot; das solltest du klüger lassen; er würde das richtiger geglaubt haben.* Sobald aber ein adverb in engerer verbindung mit dem prädicat geläufiger ist, so versagt in der regel wider diese construction. *Er hätte besser gegessen* kann in doppeltem sinn gebraucht werden, modal 'er hätte etwas besseres gegessen' und prädicativ 'er hätte besser daran getan zu essen'; aber *er hätte gut gegessen* ist in letzterem verhältnis nicht möglich, und das doch wol deshalb, weil modales *gut essen* eine zu geläufige verbindung ist. Möglich wird die prädicative anwendung, wenn das adverb vom prädicat getrennt wird. *Ich würde das klüger tun* geht, weil modales *klug* in verbindung mit *tun* nicht gebräuchlich ist, aber *ich würde das klüger anfangen* würde man als comparativ von *etwas klug anfangen* auffassen; möglich ist aber wider prädicativ *ich würde das klüger so anfangen.* So auch *er hätte gut ein wenig gegessen; das würde man richtig so machen.* Ganz gangbar ist auch prädicatives adverb unmittelbar vor verben, die absolute begriffe ausdrücken und also ein modales adverb nicht wol vertragen; nicht nur *das liesse sich gut so machen*, sondern auch *das liesse sich gut machen; das lässt sich schlecht machen; das lässt sich leicht übersehen; er ist schwer zu überzeugen* u.s.w.¹⁾ Den unterschied zwischen dem

adverbs aus, dass man nicht auch sagen kann *er wäre mir gelegen(er) tot*, d. h. darin, dass das prädicative adv. *gelegen* ausdrücklich ein zeitwort zu verlangen scheint und sich nicht zu einem adjectivischen prädicat fügt? An sich sollte doch *gelegen tot* ebenso gut möglich sein wie einerseits *gelegen gestorben*, anderseits *gerne (lieber) tot.*

¹⁾ Die betonung bei modalem und prädicativem adverb ist verschieden: modal *es wird schlecht gehn*, präd. *es wird schlecht gehn* oder *schlecht gehn*; mehr modal *das wäre glücklich vorbei* (es hätte aber auch unglücklich gehn können), präd. *das wäre glücklich vorbei* (geschehen musste es; ein glück, dass es nun vorbei ist). Bei der stellung *das geht schlecht* treffen aber

älteren und jüngeren wortgebrauch mögen noch folgende gegenüberstellungen veranschaulichen. Ein dem mhd. *dû wærest mir lieber tót*, oder einem entsprechenden satz mit einem part. praet., anscheinend paralleles nhd. *die gans wäre mir lieber gebraten* ist in wirklichkeit anders. Denn hier ist *lieber* adjectiv, welches eine eigenschaft des durch ein attribut bestimmten subjectes bezeichnet. Dagegen würde in dem im mhd., aber nicht im nhd. möglichen *das gold wäre mir lieber gestohlen* (als dass ich es für ein neues kleid ausgäbe) durch *lieber* eine eigenschaft des prädicats ausgedrückt. Möglich wäre wider mit adjectivischem *lieber*: *das gold wäre mir lieber gemünzt*. Nhd. *das kraut wäre ungekocht schädlich*: schädlich ist die eigenschaft vom (subject) kraut (mit attribut) in ungekochtem zustand; mhd. *daʒ kindelîn wære schedelîch verlorn*: der verlust (das satzprädicat) wäre schädlich. Bei auflösung mittelst eines nebensatzes ergibt sich auf der einen seite 'wenn die gans gebraten wäre, wäre sie mir lieber', auf der andern 'wenn die nachricht verschwiegen bliebe, wäre es mir lieber'.

Wir sind von der voraussetzung ausgegangen, dass wir es in den constructionen überall mit adverbien zu tun hätten. Das wird ja in einzelnen fällen durch die wortform bestätigt, und in denen mit *lieber* spricht dafür die parallele von mnl. *eer*. Aber in anderen fällen besteht tatsächlich die concurrenz mit dem adjectiv, um so mehr als auch schon in mhd. zeit das sprachgefühl wol nicht mehr ganz sicher gewesen sein wird. So, d. h. adjectivisch, fassen z. b. Gr. 4², 151 und Paul, Mhd. gr.⁶ § 292 das eben angeführte *diz kindelîn daʒ wære schedelîch verlorn* Gregor 686 auf. Die auffassung kann in der tat nicht bestritten werden, ebensowenig indessen die möglichkeit, dass auch das adverb stehen könnte. Die hs. J hat wirklich *schedelîchen* an der stelle. Unter den beispielen, auf die wir hinweisen, finden sich ganz gleichartige einerseits mit *bezzer*,

beide bedeutungen ('das wird einen schlimmen ausgang nehmen' und 'das wird sich schwer machen lassen') auch in der betonung zusammen. In sätzen wie *das wäre glücklich vorbei, nun ist er glücklich fertig*, *das hab ich richtig versäumt* könnte man übrigens auch an entwicklung aus interjectionellen adverbien denken, also ähnlich wie *da ist er wahrhaftig schon fertig*; *nun ist er leider tot*.

andererseits mit *bag*. In sätzen wie *das ist leicht getan, leicht vergessen*, wie ich sie vorhin als beispiele für präd. adv. gebildet habe, nimmt Gr. 4², 152 ausdrücklich das adjectiv an; 'wobei man *leicht* nicht fürs adv. nehme; in dem scheinbar ähnlichen *das ist bald gesagt* lässt sich das adv. nicht leugnen, aber diese phrase scheint entweder falsch gebildet oder dem franz. *c'est bientôt dit* nachgeahmt'. Das scheint mir aber zu viel gesagt.

Insbesondere ist die concurrenz vorhanden, wenn sich, wie in dem beispiel aus Gregor, ein umschriebenes perfectum oder plusquamperfectum in dem satze findet. Denn hier steht eine construction im wettbewerb, die Gr. 4², 151 ff. im anschluss an die construction von *helfen* und anderen verben mit dem part. praet. auch für verbindungen wie *gut, leicht, schwer, lieb, nütze sein* nachgewiesen wird in beispielen wie *ez wäre dir bezzer vermeiden; da von ist mir michels bezzer geswigen; da; im vil swære was vernomen; iuwer kunft vil lieb ist mir vernomen; da; ist in êre getân* ('es ist eine ehre für euch, wenn ihr das tut'). S. fürs mhd. noch Paul⁶ § 292, fürs mnl. Stoett, Synt. § 424 f.¹⁾ Das oben im anfang gegebene beispiel aus Ruusbroek *alsoe lief ware hi my gheboren van eenen ghemeynen wive* passt ja gleichfalls sehr gut hierhin. Dass aber auch die andere auffassung möglich wäre beweist wol Wap. Mart. 1, 109 *also lief hadt mi en wilt Sas ofte een Friese bescreven* 'eben so viel wert würde ich darauf legen, wenn ein ungebildeter Sachse oder Friese es verbrieft hätte', worin *lief* von Verdam, Mnl. wb. 4. 576 als adverb gefasst wird. Man könnte ja den satz ebenso gut mit dem einfachen conjunctiv *bescreve* wie mit *hadde bescreven* bilden. Freilich liesse sich auch darin *lief* wol als adjectivum verteidigen, aber ebenso wenig scheint es mir nach dem sonst beigebrachten zweifelhaft, dass Maerlant auch hätte *lieve* schreiben können. Es konnte eben nicht fehlen, dass die beiden ursprünglich verschiedenen construc-

¹⁾ Ich füge fürs mnl. noch einige bezeichnende beispiele hinzu: *doe proefde hi gheoorlooft ditte* Rijmb. 24605: *niet beters dan vore die siele ghebeden* Brab. Y. 7378; *ghij waert weerdich ghesmeten met curte sleteren* ('verfaulten lappen') Mnl. dram. poez. 321, 37. Fürs mhd. führe ich noch an *lâzzet mir den leben hân, da; ist û bezzer getân* Alex. 6336.

tionen, verbales prädicat mit nicht modalem adverbium und adjectivisches prädicat mit prädicativem attribut, wie Paul es a. a. o. nennt, durcheinander giengen, und bei vielen der beispiele wird es sich auch gar nicht mehr entscheiden lassen, auf welche der beiden seiten wir sie zu stellen haben. Während Grimm die genannten participialconstructions aus ellipsen erklärt hatte (Gr. 4², 158), fasst Paul § 292 sie als parallelen zu den § 203 besprochenen constructions mit prädicativem attribut, d. h. solchen wie *er bestuont si müeder*. Da nach ihm ausser adjectiven und participien auch adverbia so stehen können und zwar alle auch bei einem adjectivischen prädicat¹⁾, so könnte man freilich den grössten teil der beispiele auf diese seite ziehen: vgl. *ich wäre in vil lieber tôt* auf der einen, *das ir liep wäre verswigen* (Lanzelet 4038), *uns ist noch hiute liep vernomen ir inneclichiu triuwe* auf der andern seite; *in ist ein heiden lieber bî*²⁾ und *der ist swære bî* 'der ist unangenehm in der nähe, seine nähe ist unangenehm' (Paul § 203, anm. 4).³⁾ Da die fügung mit dem adverb (*liebe, lieber* u. s. w.) an sich keinem zweifel unterliegt, müssen wir uns also wol bei dem schluss beruhigen, dass es nicht möglich ist, die beiden con-

¹⁾ So erklärt Paul den satz aus Trist. *sô wäre er maneges bezzer tôt*. Seine umschreibung 'so wäre er als toter viel besser, d. h. so wäre es viel besser, wenn er tot wäre' erinnert an die bemerkung Wackernagels zu dem vers aus Gregor und könnte leicht missverstanden werden, insofern man dann hinter *bezzer* die bedeutung 'besser daran' suchen möchte. Die hat aber das wort nicht. Eine persönliche eigenschaft kann das adjectiv in diesen beispielen nicht bezeichnen, sondern nur eine eigenschaft des prädicats. Wir hätten uns also die construction zurechtzulegen als comparativ eines *er wäre guot tôt* 'er wäre etwas gutes, wenn er tot wäre'. Ich stehe an, die frage aufzuwerfen, ob man etwa *bezzer* auch als adverb fassen könne; denn die bis jetzt m. w. hierfür geltend gemachten beispiele (s. Lexer s. v.) sind nicht beweiskräftig.

²⁾ Vgl. auch *mir wäre lieber unter der erden*, angeführt Gr. gr. 4², 158.

³⁾ Da im mnl. *doot* mit *sign* und *hebben* in anscheinend elliptischen redensarten sehr gebräuchlich ist (z. b. *die Alexander hadde doot* 'die A. zum tode gebracht hatte'; vgl. meine anm. zu Maerl. Alex. 3, 183 und Mnl. wdb. s. v. *doot*), so könnte man ein *ic wäre mi lieber doot* um so leichter mit einem *dat wäre mi tief verswigen* parallelisieren wollen. Aber auch im mhd., wo ein entsprechendes *ich hân tôt* nicht bekannt ist, besteht ja *ich wäre mir lieber tôt*.

structionen auseinander zu halten. Soweit nicht die sprachform für adj. oder adv. entscheidet, sehe ich keine möglichkeit dazu. Es stehen uns aber mithin zwei wege offen, die construction, von der wir ausgegangen sind, als alten echten sprachgebrauch zu erklären, ohne zu einem compromiss unsere zuflucht nehmen zu müssen.

BONN.

J. FRANCK.

'WEG MIT DEM SCHRIFTBILD.'

In seiner rectoratsrede Ueber die einigung der deutschen aussprache s.13 deutet Braune einen von mir bei den beratungen zur ausgleichenden regelung der deutschen bühnenaussprache gebrauchten ausdruck dahin, als hätte ich den einfluss der schrift auf die aussprache des deutschen leugnen wollen. Diese deutung ist irrig. Wie der ganze zusammenhang, in dem jene äusserung getan wurde, und auch der abkürzende bericht bei Siebs, Bühnenaussprache s.26 zeigt, habe ich nichts anderes sagen wollen und gesagt, als: 'weg mit dem schriftbild für den, der phonetisch hören lernen will'.

LEIPZIG-GOHLIS, 26. februar 1905.

E. SIEVERS.

DIE ADJECTIVA IM BEOWULFEPOS ALS DARSTELLUNGSMITTEL.

Literatur.

Eine einigermaßen umfassende untersuchung über die stilistische verwendung des adjectivums im allgemeinen existiert bisher weder in den büchern über stil etc. noch in speciellen arbeiten: nicht einmal eine vollständige behandlung der homerischen epitheta scheint vorhanden zu sein. Ich teile von den mir bekannt gewordenen schriften die mit, die allgemeinere oder speciellere beiträge enthalten (oft bloss kleine ansätze zu einer sammelung), darunter auch solche, die zur vorliegenden arbeit nicht in direkter beziehung stehen, um die weitere vergleihung als die beste erkenntnis-methode gerade in diesen fragen zu erleichtern. Die wichtigsten schriften sind besternt.

1. Allgemeines. *J. F. E. Meyer, *De epithetorum ornantium vi et natura deque eorum usu apud Graecorum et Latinorum poetas*, Utini 1837. — *H. Storch, *Das epitheton ornans*, Ratibor 1858. — J. La Roche, *Die homer. epitheta*, Zs. f. d. ö. gymn. 13 (1862), 860 ff. — *R. Heinzel, *Ueber den stil der altgerm. poesie* = QF. 10 (Strassburg 1875), bes. s. 32. — F. Rönning, *Beovulfskvadet*, København 1883, 117 ff. 129 ff. — A. Filipisky, *Das stehende beiwort im volksepos*, Villach 1886. — R. M. Meyer, *Die altgerm. poesie*, Berlin 1889, 122 ff. 196 ff. — *Fr. Panzer, *Das altddeutsche volksepos*, Halle 1903. — *O. Immisch, *Die innere entwicklung des griech. epos*, Leipzig 1904. — F. Ratzel, *Ueber naturschilderung*, München und Berlin 1904, s. 295 ff. — A. Lichtenheld, *Das schwache adj. im ags.*, Zs. f. d. 16 (1873), 325 ff. Die hier aufgeworfenen fragen entscheidet — H. Osthoff, *Zur geschichte des schwachen deutschen adj.*, Jena 1876, der aber nicht gekannt zu sein scheint von — A. J. Barnouw, *Textkrit. untersuchungen nach dem gebrauche des bestimmten artikels und des schwachen adj. in der ae. poesie*, Leiden 1902. — J. Hellwig, *Die stellung des attrib. adj. im deutschen*, Giessener diss., Halle 1898. — V. E. Mourek, *Weitere beiträge zur syntax des ahd. Tatian*, Sitz.-b. d. k. böhm. ges. d. wiss. 1894, XIII. — M. Callaway, *The appositive participle in Anglo-Saxon*, Baltimore 1901 (= Publ. of the Mod. lang. ass. of Am. 15, xxii. 16, 141 ff.). — W. Moebius, *Die sprachlichen ausdrücke für gradverhältnisse im Parz.*, Leipzig 1898.

2. Englisch. *B. ten Brink, *Gesch. der engl. lit.* 1², 446. 448. — E. Otto, *Typische motive in dem weltlichen epos der Angelsachsen*, Berlin 1902. — E. Erlemann, *Das landschaftliche auge der ags. dichter*, Berlin 1902. — *W. Mead, *Color in Old English poetry*, *Publ. Mod. lang. ass.* Am. 13, app. I, xvi. 14, 169. — J. E. Willms, *Eine untersuchung über den gebrauch der farbenbezeichnungen in der poesie Altenglands*, Münster 1902. — K. Schemann, *Die synonyma im Beowulfliede*, *Münsterer diss.*, Hagen 1882. — H. Ziegler, *Der poet. sprachgebrauch in den sog. Cädmonschen dichtungen*, Münster 1883, s. 38 ff. — G. Jansen, *Beiträge zur synonymik und poetik der ... dichtungen Cynewulfs*, Münster 1883, s. 5 ff. 73 ff. — R. Simons, *Cynewulfs wortschatz*, = *Bonner beitr. zur anglistik* 3, Bonn 1899. — U. Zernial, *Das lied von Byrhtnods fall*, Berlin 1882, s. 15 f. — K. Holtermann, *Ueber sprache und stil der ae. Gregorinslegende des Auchinleck-ms.*, *Münsterer diss.*, Hagen 1882, s. 51 ff. — G. Helms, *The English adjective in the language of Shakespeare*, *Rostocker diss.*, Bremen 1868. — B. Tschischwitz, *De ornantibus epithetis in Shaksperi operibus*, Halle 1871.

3. Deutsch, nordisch. *Heliand*, hg. v. E. Sievers, s. 391 ff. — O. Küntzel, *Künstlerische elemente in der dichtersprache des Heliand*, Rostock 1887, s. 5 ff. — M. Neuschäfer, *Die verwendung der adj. im Heliand*, *Leipziger diss.*, Halle 1903. — E. C. Roedder, *Wortlehre des adj. im altsächs.*, *Bulletin of the University of Wisconsin* no. 50, Madison 1901. — J. Kleinpaul, *Das typische in der personenschilderung der deutschen historiker des 10. jh.'s*, Leipzig 1897, s. 9 ff. — *B. Baumgarten, *Stilist. untersuchungen zum deutschen Rolandslied*, Halle 1899, s. 7 ff. — *J. Wiegand, *Stilist. untersuchungen zum könig Rother* (= *German. abh.* 22), Breslau 1904, bes. s. 14 ff. (mir erst nach beendigung meiner arbeit bekannt geworden). — J. Bethmann, *Untersuchungen über die mhd. dichtung vom grafen Rudolf* (= *Palaestra* 30), Berlin 1904, s. 127 ff. — *H. Schmidt, *Ueber das attrib. adj. im Nibelungenlied und in der Ilias*, Salzburg 1886 (eine reichhaltige sammlung aus beiden gedichten). — Timm, *Das Nibelungenlied nach darstellung und sprache ein urbild deutscher poesie*, Halle 1882, s. 106 ff. — P. Pope, *Die anwendung der epitheta im Tristan Gottfrieds von Strassburg*, *Leipziger diss.*, Halle 1903. — F. Vogt, *Salman und Morolf*, Halle 1880, s. cl ff. — A. Salzer, *Simnbilder und beiworte Mariens in der deutschen literatur*, Linz 1893. — R. Heinzel, *Beschreibung der isländ. saga*, *WSB.* 97 (Wien 1880), 1, 107 ff., bes. 173 ff.

4. Französisch. L. Gautier, *Les épopées françaises* 1² (Paris 1878), 492 ff. 514 ff. — *F. Ziller, *Der epische stil des altfranz. Rolandsliedes*, Magdeburg 1883. — K. Zutavern, *Ueber die altfranz. epische sprache I.* Heidelberg 1885. — H. Drees, *Der gebrauch der epitheta ornantia im altfranz. Rolandsliede*, Münster 1883. — O. Husse, *Die schmückenden beiwörter und beisätze in den altfranz. chansons de geste*, Halle 1887. — A. Ott, *Étude sur les couleurs en vieux français*, *Züricher diss.*, Paris 1899. — O. Boerner, *Raoul de Houdenc. Stilist. untersuchung*, Leipzig 1884, s. 5 ff. — C. Hnellen, *Der poet. sprachgebrauch in den altfranz. chansons de geste Amis et Amiles und Jourdain de Blaivies*, Münster 1884, s. 40 ff.

— W. Keller, Maistre Wace. Stilistische untersuchung, Züricher diss. St. Gallen 1886, s. 49 ff. — P. Graevell, Die charakteristik der personen im Rolandslied, Marburg 1880. — Dessen methode folgen: F. Mauss, Die charakteristik der in der altfranz. chanson de geste Gui de Bourgogne auftretenden personen, Münster 1883. — H. Barth, Charakteristik der personen in der altfranz. chanson d'Aiol, Züricher diss., Stuttgart 1885. — W. Meyer, Ueber die charakterzeichnung in der altfranz. heldendichtung Raoul de Cambrai, Kiel 1900.

5. Slavisch. F. Miklosich, Die darstellung im slav. volksepos, Denkschr. d. Wien. ak., phil.-hist. kl. 38 (Wien 1890), heft 3, 26 ff.

6. Homer. *L. Krah, De fixis quae dicuntur deorum et heronum epithetis, Königsberg 1852. — L. Krah, Ueber epitheta der götter und menschen, Philologus 17 (1861), 193 ff. — H. Schmidt (s. oben unter 3). — A. Schuster, Ueber die krit. benutzung homerischer adjective, Clausthal 1859. — A. Schuster, Ueber die homer. epitheta des schiffes, Zs. f. d. gymn.-wesen 14 (1860), 451 ff. — *A. Schuster, Untersuchungen über die homer. stabilen beiwörter, Stade 1866. — *A. Schuster, Homers auffassung und gebrauch der farben, Zs. f. d. gymn.-wesen 15 (1861), 712 ff. — A. Göbel, Das meer in den homer. dichtungen, ebda. 9 (1855), 513 ff. — E. Kammer, Ein ästhetischer commentar zu Homers Ilias, Paderborn 1896, s. 40 ff. 96 ff.

7. Römisch. C. G. Jacob, Disquisitionum Vergilianarum particula I, Coloniae 1829. — G. A. Gebauer, Quatenus Vergilius in epithetis imitatus sit Theocritum, Zwickau 1863. — L. Cholevius, Epitheta ornantia, quibus utitur Vergilius, cum iis comparata quibus posteriores epici latini, maxime quidem Silius, carmina sua distinxerunt, Königsberg 1865. — H. Blümner, Die farbenbezeichnungen bei den röm. dichtern, Berlin. stud. f. class. phil. und arch. 13 (Berlin 1892), 3.

8. Ausgaben. Benutzt sind die Beowulf Ausgaben von Heyne-Socin⁷, Paderborn 1903, A. Holder², Freiburg 1899, und A. Holder, Beowulf IIb: wortschatz mit sämtlichen stellennachweisen. Freiburg 1896. Die lesarten s. in Grein-Wülkers Bibliothek 1.

Citiert wird nach Holders text. Mit lit. 1, 2 etc. wird auf die abschnitte der vorstehenden literaturangaben verwiesen.

9. Abkürzungen.

B. = Beowulf. — H₃. = Hroðgar. — Hl. = Hygelac. — Wl. = Wiglaf. — G. = Grendel. — Gm. = Grendels mutter. — d. = drache. m. = mannen. — t. = (typus), eine unbestimmte person.

I. Capitel. Allgemeine bemerkungen.

§ 1. Die indirecte darstellung, die des dichters bilder und gestalten in action vorführt, muss mit der directen, die charakterisierende aussagen über sie macht, immer vereint vorkommen — nur stets in wechselnden mischungsverhältnissen.

Dem epos liegt die directe darstellung näher als dem drama, und Chaucer z. b. beschreibt im Prolog seiner Canterbury Tales die einzelnen pilger in charakterisierenden berichten; so (Globe Edition, C. T., Prol.):

299 (Clerk)

But al that he myghte of his freendes hente
On bookes and his lernynge he it spente,
And bisily gan for the soules preye
Of hem that yaf him wher-with to scoleye.
Of studie took he moost cure and moost heede etc.

309 (Sergeant of the Lawe)

A Sergeant of the Lawe, war and wys,
That often hadde been at the Parvys,
Ther was also, ful riche of excellence.
Discreet he was, and of greet reverence;
He semed swich, his wordes weren so wise etc.

Diese stellen zeigen, wie mannigfaltige formen des sprachlichen ausdrucks die directe charakterisierungsart annehmen kann, zugleich, dass sie ihren bestimmtesten, einfachsten und oft auch abstractesten ausdruck in adjectiven findet.

Will man nun die verschiedenheiten in der verwendung der adjectiva in der poetischen darstellung bei verschiedenen autoren, dichtungsarten, völkern untersuchen, so muss man zunächst die frage erörtern, wie der adjectivschatz der sprache seiner gesammtheit nach stilistisch verwendbar ist.

§ 2. Schon seine abgrenzung von den substantiven wie von den verben ist oft fraglich, und man sieht sich genötigt, von fall zu fall zu urteilen. Sicher ist, dass substantiv und adjectiv in ursprünglicher sprache nicht scharf auseinandergehalten worden sind; dass auch später die eigenschaft das object vertreten kann, zeigt für den Beowulf das häufige *se zōda* und ähnliches. Da alles in eine scharf abgrenzende definition zu fassen unmöglich ist, wird man eine mittlere richtlinie für das wesen der eigenschaftsangaben festhalten können: sie geben etwas in oder an einem objecte mit gewisser constanz vorhandenes an, oder eine äusserung des objects, die aus seinem charakter hervorgeht. Diese bestimmung ist auch für die unterscheidung von den mehr auf den vorgang, seinen eintritt und verlauf deutenden verbalen angaben anzuwenden, also z. b.

— wenn gleich in leisester nüancierung — für die beurteilung von ausdrücken wie *er war traurig* im verhältnis zu *es bekümmerte ihn*. Das gleiche gilt von den participien, von denen aber viele einfach zu adjectiven geworden sind, andere synonyma zu eigentlichen adjectiven darstellen.

§ 3. Innerhalb der grammatischen kategorie der adjectiva und unter den ihrer bedeutung nach dazu gehörigen participien lassen sich nun folgende gruppen scheiden:

1) Verbaladjectiva. Sie drücken meist eine möglichkeit aus und dienen entweder mit hilfe von *sein* zum ersatz eines ausdrucks mit *können*, *müssen*, oder zum abgekürzten ausdrück eines solchen satzes, oder sie kommen participien gleich: *geséne*, *onscége*, *zifeþe*.

2) Adjectiva determinativa, wie ich sie nennen möchte. Sie verraten oft noch ihren zusammenhang mit pronomibus und dienen der räumlichen, zeitlichen und relativen orientierung der objecte: 'nahe', 'letzt', 'gemeinsam'.

3) Angaben über intellectuelle auffassung: 'bekannt', 'klar'.

4) Angaben der dem in rede stehenden object übergeordneten art: 'weiblich'.

5) Angaben von eigenschaften, die einem object anhaften, sei es als ihm innewohnend, sei es als ihrer wirkung nach erkennbar an andern, sei es als bloss an ihm vorkommend. Sie sind es, die zur eigentlichen charakterisierung der objecte dienen, und sie kommen daher zuerst für die poetische verwendung in betracht. Sie zerfallen in verschiedene arten, unter denen wider fast stets eigenschaften der ruhe und der bewegung, andrerseits dauernde und vorübergehende sich unterscheiden lassen:

a) Angaben über blosse existenz und über existenzfähigkeit, existenzdauer: 'lebendig', 'krank', 'tot', 'jung', 'alt';

b) Angaben interner eigenschaften eines objects. Sie lassen sich zerlegen in speciellere und allgemeinere, von denen die ersten wider ausdrücke für physische und für persönliche eigenschaften in sich schliessen. Im einzelnen kann man nicht immer scharf geschiedene gruppen aufstellen, sondern man muss zu continuierlichen übergängen seine zuflucht

nehmen, wie ja auch von dieser gruppe der adjectiva ein übergang stattfindet zu der der gefühlsadjectiva;

c) Angaben über das verhältnis der objecte untereinander: 'mächtig', 'lieb', 'verhasst';

d) Angaben des gefühlseindrucks, den die objecte machen: 'schön', 'herrlich', 'schrecklich';

e) Angaben über das schicksal des objects: 'glücklich', 'elend'.

§ 4. Die frage nach den objecten, denen die eigenschaften zugeordnet werden, ist ungleich einfacher: wir brauchen lediglich eine einteilung in lebewesen, naturdinge und erzeugnisse menschlicher tätigkeit, allgemeinere begriffe und abstracta vorzunehmen.

Von grösserer wichtigkeit ist es zu erfahren, in welchen fällen der dichter eigenschaften der objecte angibt. Da ist zuerst zu bemerken, dass nicht etwa immer die objecte, die des autors interesse am meisten erregen, am meisten mit adjectiven belegt werden, sondern dass eigenart des objects oder des dichters, aber auch der nationalen sprache, der dichtungsart, der überlieferten stilgewohnheiten hier die verschiedensten kreuzungen hervorrufen können. Wenn z. b. die bezeichnungen des meeres, das doch die Angelsachsen immer aufs neue interessierte, in der poetischen sprache nur wenig adjectiva anziehen, wenn es vielmehr häufig durch kenningar und variationen, also mehr gefühlsmässige ausdrücke gekennzeichnet wird (vgl. Schemann 34 ff.), und wenn im Homer für die see nicht viel mehr adjectiva vorkommen als im Beowulf (auf ca. 3000 verse B : H etwa = 10 : 14, vgl. Göbel, lit. 6), so wird dies daran liegen, dass für das meer bei seiner relativen gleichförmigkeit und seinem ewigen wechsel in aussehen und bewegung überhaupt nicht viel unterschiedliche eigenschaftsangaben gefunden werden können. Es ist also immer auf die möglichkeit oder notwendigkeit des ausdrucks durch andere stilmittel zu achten, und zur völligen klarlegung des ganzen gebiets wird auch einmal die verschiedene verwendung von directer und indirecter darstellung zu untersuchen sein: bei sächlichen concretis muss natürlich der beschreibende directe stil stets den grösseren raum einnehmen (farbe, grösse, gestalt); lebewesen können und

müssen mit indirectem stil in ihrem handeln vorgeführt werden, sich so charakterisierend.

§ 5. Besondere bedeutung für die verwendung des adjectivschatzes überhaupt hat die analysierung des verhältnisses der eigenschaftsangaben zu dem objectsbegriff, dem sie beigelegt werden.¹⁾ Man hat hier meist *epitheta ornantia* und *necessaria* unterschieden (so Meyer, Storch, La Roche, lit. 1), doch zeigt genauere betrachtung, dass dies nicht genügt, wenn auch zugegeben werden muss, dass jener unterschied die hauptsache wenigstens am leichtesten fassbar macht. Ich möchte, um die verwendung des gesammten adjectivschatzes zu charakterisieren, folgendes auseinander halten:

1) Das rein logisch gebrauchte adjectivum dient dazu, durch einengung eines begriffs einen neuen zu bilden: *rechte hand*, *se miela dóm* = 'das weltgericht', *éce ráel* = 'seelenheil'.

Logisch sind aber auch bestimmte angaben eines speciellen sachverhalts, d. h. die räumlich, zeitlich und relativ orientierenden adjectiva determinativa: *uplantz ástód* etc.

2) Das charakterisierende adjectivum dient dazu, aus einer gattung ein exemplar von bestimmter eigenart herauszuheben: Goethe, Iphigenie 1

Heraus in eure schatten, rege wipfel
Des alten, heilgen, dichtbelaubten haines ...

3) Das typisierende adjectivum gibt eine eigenschaft an, die im verein mit mehreren andern für den anschauungskreis des sprechenden notwendig mit der gattung des objects verbunden ist, so dass er nach bedarf oder auch nach belieben im einzelnen fälle das eine oder andere der typischen adjectiva aussprechen kann: *der tapfere held*, *der wackere held*. Specielle charakterisierung ist natürlich auch dann nicht eingetreten, wenn es zwei untertypen einer gattung gibt, etwa typus und gegentypus (Heinzel, lit. 1, s. 32). Hierher gehören aber auch

¹⁾ Diese analyse kann immer nur im zusammenhange des ganzen satzes, oft auch der ganzen dichtung ausgeführt werden. Daher darf man bei derartigen untersuchungen nie nach wörterbüchern arbeiten, da diese immer irgendwie abstrahieren, und psychisch völlig verschiedenes als gleich erscheinen lassen können.

die adjectiva, die bei den verschiedensten objecten, wo es nur immer angeht, auftreten können: *gross, gewaltig, herrlich*. Andererseits können adjectiva durch constante anwendung auf einen öfter wiederkehrenden vorübergehenden zustand einen gewissen grad des typischen erlangen: man könnte sie situationstypisch nennen.

4) Complicierter sind die fälle, in denen ein teil (etwa körperteil) oder ein ausfluss (etwa worte) eines ganzen mit einem adjectivum charakterisiert wird. Diese charakterisierungen sind natürlich für den teil etc. zunächst speciell, ordnen sich aber oft der charakteristik des ganzen unter, und werden so indirect typisch (z. b. *Grendles héafod — egeslic* B. 1649).

Die arten 2, 3 und die diesen entsprechenden fälle von 4 sind die eigentlich charakterisierenden eigenschaftsangaben, die man beim auftreten in poetischer darstellung poetische adjectiva nennen sollte, nicht epitheta (ornantia); denn dieser ausdruck ist zu eng, weil er nicht alle eigenschaftsangaben umfasst, zu weit, weil er auch substantiva einschliesst.

Bei der unterscheidung dieser gebrauchsorten des adjectivums ist die frage stets zu stellen nach dem verhältnis der betreffenden eigenschaft zu dem object, von dem eben gesprochen wird, nicht zu dem verwendeten substantivum, da dieses oft allgemeinere bedeutung hat und daher irre führen könnte (z. b. B. 1645 *tapferer mann*, auf Beowulf zu beziehen).

§ 6. Die blosse anzahl der adjectiva ist auch nicht ohne interesse: die grössere kann eine grössere fähigkeit zum scharfen erfassen und ausdrücken eines vorstellungsinhalts, eine grössere neigung zum theoretisieren verraten, wogegen die anwendung von substantivcompositis und besonders von kenningar weitausgreifenden associationen wesentlich auf grund des gefühls einen breiteren spielraum lässt. Doch braucht natürlich jene grössere fähigkeit zu logischer schärfe diejenige zu reichen phantasieassociationen nicht auszuschliessen, denn sie können sich in kühnen übertragungen äussern, sei es etwa durch anwendung von ausdrücken für psychische eigenschaften auf sächliche concreta, sei es durch die von angaben physischer und psychischer eigenschaften auf abstracta.

§ 7. Ferner muss auch die verschiedenheit im syntaktischen gebrauche des adjectivums beobachtet werden: attributiv, prädicativ, substantiviert, in enger verbindung mit verben, oder appositiv, d. h. als mehr beiläufig und nachträglich zugefügtes entfernteres attribut (vgl. Mourek s. 19. Callaway s. 144; von Paul, Mhd. gr.⁵ § 203 'prädicatives attribut' genannt). Für eine psychologie der eigenschaftsangaben an sich ist es nun gewiss ganz gleichgiltig, ob es etwa heisst: *Siegfried der tapfere held schlug die Dänen und Sachsen*, oder *Siegfried sehlug die Dänen und Sachsen — er war ein tapferer held*. Und doch sind gewisse psychische unterschiede der verwendung unverkennbar. Die prädicierende ausdrucksweise, die schon durch ihre ausdehnung zu einem satze mehr beachtung im zusammenhange des ganzen erheischt, neigt in ihrer schärferen auseinanderhaltung von object und eigenschaft zu schärferer begrifflicher klarheit, und steht so dem object, vor das sie sich zum zwecke ausführlicherer beschreibung hinstellt, freier gegenüber als die attributive ausdrucksweise, die object und eigenschaft oft noch als eins fühlt. Deshalb sind aber noch nicht alle prädicativsätze gleichwertig, denn eine mehr beiläufig gebrachte prädicierung kann einer attribuierung sehr nahe kommen; so z. b. B. 3156:

geworhton dá Wedra léode
hléw on hliðe, sé was héah 7 brád ...,

wogegen reine prädicierung öfter vorkommt in der Chanson de Roland (ed. Stengel 1900):

1311 Margariz est mult vaillanz chevaliers,
E bels et forz et isnels et legiers.

Schliesslich darf auch die modalität des satzes nicht ausser acht gelassen werden, und zwar handelt es sich weniger darum, ob position oder negation, als darum, ob bedingte aussage, wunsch etc. vorliegt, oder ob tatsächlich vorhandene eigenschaften angegeben werden.

§ 8. Auch die methode der bildung continuierlicher gruppen, die in der ganzen arbeit angewendet wird, kann nicht all die complicierten verhältnisse und die zum teil nie ganz entscheidbaren fragen (z. b. in der synonymik) restlos auflösen; sie ist aber die einzige, die den tatsachen keinen

zwang antut, ohne doch auf eine eindringendere darstellung zu verzichten.

Die materialsammlung will vollständig sein, soweit nicht ausdrücklich anders bemerkt wird.

II. Capitel. Die adjectiva im Beowulfepos als darstellungsmittel.

A) Objectgruppen.

§ 9. Betrachten wir nun die verwendung der adjectiva des Beowulfepos ihrer gesamtheit nach, so ist zuerst zu fragen, welche adjectiva auf die einzelnen objecte angewandt werden, was natürlich zunächst ohne rücksicht auf ihren speciellen stilistischen wert (z. b. die syntaktische einordnung) zu geschehen hat. Um volle und leichte übersicht zu schaffen, ordne ich unter den einzelnen objecten auf grund von cap. I so:

1) Adjectiva, die constante eigenschaften des objects bezeichnen, also die poetischen adjectiva (§ 5); — 2) zustandsangaben; — 3) angaben über existenz etc. (§ 3, 5, a); — 4) adj. determinativa; — 5) adj. in enger verbindung mit verben; — 6) adj. in sätzen, die nicht eine tatsächlich vorhandene eigenschaft aussagen, sondern bedingte, geglaubte und ähnliche aussagen bringen.

Innerhalb dieser einzelnen gruppen ordne ich synonymisch nach § 3, 5, b ff. Das am häufigsten gebrauchte wort steht voran; etymologisch zusammengehöriges wird nicht auseinandergerissen; was dann noch übrig bleibt, wird alphabetisch geordnet; nicht ganz sichere fälle werden so gestellt, dass sie verbindungsglieder von einer gruppe zur andern darstellen.

Dass manche adjectivbedeutungen hier schon besprochen werden, nicht erst bei der verarbeitung des adjectivschatzes, liess sich nicht vermeiden, wenn die darstellung der objecte klar auseinandergelegt werden sollte.

I. Lebewesen.

Beowulf.

§ 10. Angaben körperlicher eigenschaften des recken sind äusserst selten; vgl. aber noch § 33 und 34. — *wæpnum ȝeweorðad* 'durch waffen geziert' = 'herrlich gerüstet' ist typisch für den kriegshelden.

‘Gross, stark’: *næfre mára* ... 247, *wigena strengest* 1543, *mægenes strang* 1844, *moncynnes (manna) mægene(s) strengest* 196. 789. — ‘Gerüstet’: *wépnun geveordad* 250.

§ 11. Von charaktereigenschaften sind die auf kampf-tüchtigkeit bezüglichen die beliebtesten (33), andere gibt es bloss 5; adjectiva der intellectuellen eigenschaften — ‘erfahren’, ‘lebensklug’ — sind selten (7).

‘Tapfer’: *heard* 376. 401. 1807. 1963, *ne* ... *heardra* 719, *heard under helme* 342. 404. 2539, *beadwe heard* 1539, *nidheard* 2417; *hilde-déor* 834. 1646. 2183, *heapodéor* 688; *dædcéne* 1645; *hrór* 1629, *waþréow* 629; — *móðig* 502. 758. 813. 1643. 1812. 3011: *stíðmód* 2566, *swíðmód* 1624, *swýðferhð* 826, *anhýðig* 2667, *þrístýðig* 2810, *stearcheort* 2552, *þrýðsweð* 736, *collenferhð* 1806, *hizcþyhtig* 746, *ne earð* 2541. — Verschiedene charaktereigenschaften: *gearo* (‘tatbereit’) 1825, *rám-heort* 1799, *wlanc* 341, *lofgeornost* 3182, *goldhrat* 3074 (?). — ‘Klug’: *wis* 1845. 2329. 3094, *wishyegende* 2716, *snotor* 826, *on móde fród* 1844, *gewittig* 3094.

§ 12. Was Beowulfs verhältnis zu anderen angeht, so wird hervorgehoben seine edle abkunft und seine über-ragende stellung.

éacen habe ich als = ‘mächtig’ hier angesetzt, weil es, ursprünglich ‘gross’ bedeutend, dann nach ausweis der wörterbücher zur bezeichnung jeder art von intensität vorkommend, an dieser stelle

196 sé wæs moncynnes mægenes strengest
on þæm dæge þysses lifes,
æpele 7 éacen.

nicht wol eine andere bedeutung haben kann, denn es nach *æpele* noch dazu in einer mit *and* gebildeten formel als ‘gross’ zu interpretieren, heisst dem dichter eine ungereintheit zutrauen, wie er sie sonst nirgends begehrt.

Seinen verwanten ist Beowulf wolgesinnt, seinen unter-tanen mild (wofür aber erst in den letzten zeilen ein paar adjectiva auftreten; vgl. übrigens § 87. 90. 91. 93), daher bei allen beliebt.

Die häufigen bezeichnungen für ‘alt’ habe ich neben *yldesta* in diese gruppe aufgenommen; sie gehören begrifflich genommen unter die angaben der existenzdauer (§ 3, 5, a), aber die anwendung im alten epos verbindet damit ein starkes gefühl der wertschätzung (‘alt’ = ‘erfahren’, ‘ehrwürdig’), so dass sie unter die typischen eigenschaften eingereiht werden müssen.

Verhältnis zu andern: *yldesta* 258. 363, *eald* 2210, *ealdhláford* 2778, *gomol* 2421. 2793. 2817. 2851. 3095, *fród* 2209. 2513, *hár* 3136; — *æpele* 198. 1312, *rice* 399, *éacen* 198; — *mildust* 3181, *mondwærust* 3181, *léodum lîðost* 3182, *hold* (verhältnis zu Hygelac) 1979. 2170; — *léof*

203. 1876. 1994. 2897. 3079. 3108. 3142; vocativ: 1216. 1758. 1854. 1987. 2663, *leofesta* 2823, *deore* (für Hroðgar) 1879, *naes him* (Hreðel) *lādra* ... 2432, *gram* (gegen Grendel) 765.

§ 13. Sehr beliebt sind angaben über a) die fähigkeit der gesamtpersönlichkeit — besonders *gód* = 'tüchtig wacker', unserm 'leistungsfähig' entsprechend — und b) adjectiva, die das gefühl wiedergeben, mit dem man Beowulf betrachtet: 'berühmt', 'geehrt'.

Róf, mit dem aus den übrigen germanischen sprachen wol bloss ahd. *rnora* zusammenzustellen ist, im ags. bloss ein poetisches wort, wird auch wegen seiner fähigkeit, vielfach verbindungen einzugehen, eine so allgemeine bedeutung wie 'berühmt' haben. Es ist aber nicht ausgeschlossen, dass composita wie *beaduróf*, *heaporóf* hier und da in die bedeutung 'tapfer' übergegangen sind oder ihr wenigstens nahe kommen.

'Tüchtig': *gód* 195. 205. 384. 675. 1190. 1518. 1595. 2184. 2327. 2390. 2563. 3036. *sumecystum gód* 2543, *argód* 2342, *betsta* 947. 1759. 1871, *selra wénig* ... 860. 1850, *betra* 1703, *unsinnig* 2089. — 'Berühmt': *róf* 1793. 2538. 2690, *ellenróf* 340. 358. 3063, *dædum róf* 2666, *beaduróf* 3160, *heaporóf* 381, *higeróf* 204, *mære* 1301. 1761. 2587, *mære þeoden* ('hehr', 'erhaben') 797. 1598. 2572. 2721. 2788. 3141, *wileád* 1489, *gáðum eúð* 2178, *tírædið* 2189, *weorð Denum* 1814, *nænig* ... *riees wýrðra* 861, *fýrdwyrðe* 1316, *weorðfullost* 3099, *dóme gewurðad* 1645. — Schicksal: *sigoréudið* 1311. 2352.

§ 14. Für Beowulf, der den mittelpunkt des interesses einnimmt, gibt es natürlich auch eine grosse anzahl adjectiva, die zustände ausdrücken. Von physischen eigenschaften erscheint bloss 'blutig', das durch seine anwendung bei jedem kampf situationstypisch wird. Die übrigen sind, wie *anræd*, *on móde from*, äusserungen seines charakters in bezug auf einen ganz bestimmten fall; teils geben sie die stimmung an: 'freude', 'betrübnis' und (wider durch anwendung bei jedem kampf situationstypisch) 'zorn'.

Zustände: *fáh* ('blutig') 420; — *sides fús* 1475, *gápe gefýsæd* 630, *hé þes módið was* 1508, *on móde from þat* ... 2527, *mærða gemypulðig* 1530; *héan* 2183, *earn* 2368, *ne earmra* ... 577; — *gebolgen* 1539. 2550, *torie* 5. 2401, *bolgenmód* 709, *yrre* 1532. 1575, *heorogrim* 1564, *répe* 1584, *anræd* 1529. 1575; *goldwælc* 1881, *since hrémig* 1882, *glædmód* 1785, *hréoh* 1564, *wérigmód* 1543.

§ 15. Die angaben über existenz etc. (z. b. 'gesund' = 'aus einem kampf lebendig hervorgegangen'), die determinativa, die mit verben verbundenen, und die modal modifizierten aussagen bedürfen keiner besonderen erklärung.

'Am leben': *enihtrwesende* 372, *umborwesende* 1187, *syfanwintre* 2428; *headolices hál* 1974, *ewie* 3093, *gesund* 1628. 1998, *næs fétge* 2141, *lifigende* 1973. 2665. — 'Matt, wund': *sipes wérig* 579. 1794, *hildesæd* 2723, *wund* 2753, *ellensioc* 2787, *headosioc* 2754, *feorhbennum sioc* 2740, *sicxbennum sioc* 2904, *dréorig* 2789, *heorodréorig* 2720, *aldres orwéna* 1565. — 'Tot': *caldorléas* 3003, *sáwolléas* 3033, *deaðbedde fíest* 2901, *unlifigende* 2908. — Determinativ: *feorrancund* 1795, *uplang* 759, *uppriht* 2092. — Mit verb: *ne hine ... mides wýrðne ... gedón wolde* 2185, ... *weaðð .. gefægra* 915. — Eigene meinung: *ne me hnáhran ...* 677. — Falsche meinung anderer: *sléac* 2187, *unfrom* 2188, *ne sigehréðig ..* 1597. — Wunsch: *langtrwíðig* 1708, *dréore fáh* 447, *diéðum gedéfe* 1227 *lára líde* 1220, *éaðig* 1225. — Bedingt: *ewie* 2785, *fordzewiten* 1479, *féondgráþum fíest* 636. — Vgl. § 34.

Hroðgar.

§ 16. Vergleicht man die anwendung der auf Hroðgar bezogenen adjectiva, so zeigt sich, dass die mittel der charakterisierung bei beiden fürsten die gleichen sind, nur dass Hroðgar seltener vorkommt, und dass er von anfang an der gereifte, kluge, ehrwürdige herrscher ist, als der Beowulf erst am ende des gedichts erscheint. Deshalb wird bloss die vertheilung anders, vgl. die übersicht § 21. Hervorzuheben ist nur, dass die allgemeineren angaben, wie die über tüchtigkeit, eindruck, bei Hroðgar gegenüber den anderen mehr hervortreten als bei Beowulf.

Zealotic, von *zeatwe*, 'rüstung, ausstattung', kann natürlich bloss heissen 'bereit gemacht, ausgestattet' (vgl. § 161), das ist 'trefflich, geschmückt' (wie übrigens Sweet richtig angibt: 'adorned, splendid'), nicht aber 'stattlich', wie man es meist übersetzt.

Belege: *zealotic* 1401; — *hilledéor* 1816, *drýðsweýð* 131, *rúnheort* 2110; — *wís* 1318. 1400. 1698, *swotor* 190. 1313. 1384. 1475. 1786. 2156; — *eald* 357. 1702. 1874, *gomol* 1397. 1677. 1792. 2105, *gomelfeaw* 608, *blondenfeaw* 1791. 1873, *fród* 279. 1306, *ínfród* 1874, *wintrum fród* 1724, *hár* 1307. 1678, *unhár* 357; — *apelum gód* 1870, *rice* 310, *glad* 863, *glædman* 367, *hold* 376, *léof* 618. 1483; — *gód* 279. 347. 355. 863. 1486, *drýgód* 130, *sélest* 1685; — *gáðróf* 608, *sigeróf* 619, *mære* 270. 1474. 2011, *mære þéoden* 129. 201. 345. 353. 1046. 1992, *wíðcáp* 1042, *tínfast* 922, *cystum geeyþed* 923, *orleahre* 1886. — Zustände: *unblíde* 130, *hréohmód* 2132. — Imperativ: *glad* 1173, *geofena gemýðlig* 1173, *blíde* 617, *sorhléas* 1672. — Gruss: *hál* 407.

Andere helden.

§ 17. Genau das gleiche wiederholt sich bei allen andern helden: so ist Hygelac, ebenso Wiglaf der 'junge', Ongenþeow

der 'alte' held, und auch die mannen sind stets 'kühn, klug, tüchtig, berühmt'. Es würde sich deshalb nicht lohnen, alle einzelheiten für Scyld, Beowulf I., Offa etc. aufzuführen. Als beispiel gebe ich noch:

Beowulfs mannen: *byrnum werede* 238. 2529, *scírhame* 1895, *scarwum gearwe* 1813; — *hildedéore* 3169, *fyrðllurate* 1641, *frome* 1641, *síðfrome* 1813, *cénoste* 206, *móðige* 1876, *ne móðiglicran* ... 336, *fela-móðige* 1888, *gáþmód* 306, *swíðferhðe* 493, *níðhýðlige* 3165, *heardhic-gende* 799; — *wís* 1413, *snotor* 202. 416; — *swás* 1868. 2518; — *gód* 2648, *sélest* 416. 3122; — *headomére* 2802, *þrýðum dealle* 494, *wyrðe* 368. — Zustände: *fáse tó farenne* 1805, *gearwe* 211, *týðre* 2847, *unlæfe* 2863; — *druncen* 2179, *unbliðe* 3031, *unrót* 3148, *líofende* 3142, *wollentéar* 3032. — Müde: *sámæpe* 325. — Determinativ: *elþéodig* 336, *feorran cumen* 361. — Meinung: *þé hé úsíc gárwígend góðe tualde*, *hwate helmberend* 2641. — Wunsch: *síða gesunde* 318.

Frauen.¹⁾

§ 18. Die frauen, die in der reckendichtung keine bedeutende rolle spielen, werden auch durch adjectiva bloss oberflächlich charakterisiert. Das typische wort, mit dem die erscheinung der fürstin verbunden ist, pflegt *goldhroden*, *béag-hroden* zu sein. 'Schön', in der ritterdichtung so häufig, kommt bloss ein einziges mal vor: 3016. Denn 1941 *ænlic* (Dryðo) mit 'schön' zu übersetzen, statt der eigentlichen bedeutung 'hervorragend', ergibt keinen für die stelle passenden sinn. Es kann doch wol bloss gemeint sein 'hervorragend an stellung'. Vom normalen typus weicht ab *fréne* 1932 (Dryðo) als negativer gegentypus, den Dryðo eine zeitlang vertritt. Die lesart *fremu* der hs. nimmt einen 'katachresmos' an, wie ihm der dichter sonst nicht begeht (den anzunehmen übrigens auch für Homer mindestens in sehr vielen fällen als falsch erwiesen ist: vgl. Schuster 1859, bes. s. 21. Göbel, lit. 6).

Wealhpeow: *goldhroden* 613. 640, *béaghroden* 623, *móde gefungen* 624, *wísfæst* 626, *fréolic* 615. 641, *cynna gemyrdig* 613, *mære* 2016. — Hygd: *geong* 1926, *welþungen* 1927, *wís* 1927, *ne gnéað gifa* 1930, *næs hnáh* 1929. — Dryðo: *goldhroden* 1948, *æðelum díore* 1949, *ænlic* 1941, *góde mære* 1952, *fréne* 1932, *lífigende* 1953. — Hildeburh: *dríhtlic* 1158, *géomor* 1075. — Freawaru: *geong* 2025, *goldhroden* 2025. — Beowulfs gemahlin: *wundenheord* 3151, *sorgcearig* 3152. — Ongen-peows gemahlin: *golde berofen* 2931. — *mæðð: seýne* 3016, *golde beræfod* 3018.

¹⁾ A. Broch, Die stellung der frau in der ags. poesie, Zürich 1902.

Gott.

§ 19. 'Ewigkeit', 'weisheit', 'allmacht', 'herrlichkeit'.

eald 945, *éce* 108. 1692. 1779. 2330. 2796, *scér* 979, *sóð* 1611, *wílig* 685. 1056. 1554. 1841; *múhtig* 701. 1398. 1716. 1725, *almúhtig* 92; *hálig* 381. 686. 1553, *sígehréðig* 94. — Bestimmter fall: *éste bearngebyrdo* 945.

Ungeheuer.

§ 20. Von den ungeheuern, die in gewissem sinne gegen-typen der helden sind (vgl. Otto, lit. 2, s. 15), ist Grendel am eindringlichsten charakterisiert. Das äussere wird auch hier kaum berücksichtigt, hier noch eher erklärlich als bei Beowulf, da der dichter eben von Grendel keine directe anschauung haben konnte. Statt 'tapfer' ist Grendel 'wild' und 'grimmig', statt 'tüchtig' und 'wacker' 'boshaft' und 'schuldbeladen', statt 'berühmt' ein 'verrufenes und widerwärtiges schensal', und er hat ein 'trauriges geschick'. Alle übrigen adjectiva bringen naturgemäss nichts, was von der darstellung der helden abweiche.

Grendels mutter unterscheidet sich von ihrem sohne bloss dadurch, dass sie weniger ausführlich behandelt wird; vom drachen wird ausserdem seine schlangengestalt, sein feuer und sein alter hervorgehoben.

Grendel: *deore* 160, *micel* 1348, *mára* ... 1353, *foremúhtig on fépe* 969. — 'Grimmig': *grim* 102. 121, *dior* 2090, *réoc* 122, *répe* 122, *gromheort* 1682, *áfengrom* 2074, *gréðlig* 121. — Verhältnis zu andern: *lúð* 132. 841. 1257, *wráð* 660. 708, *unelþ* 960. — 'Niederträchtig': *bealohýðig* 723, *bealewa gemýndig* 2082, *wérig* 133, *fæst on þám (fæhðe 7 fyren)* 137, *inwitþanc (?)* 749, *fyrendædum fáh* 1001, *máne fáh* 978, *morfres scýðlig* 1683, *caldres se* 1338, *synnum geswenced* 975, *fúg wið god* 811. — ('Entsetzlich'): *mægnes róf* 2084, *róf nūðgeworea* 682, *mære* 103. 762, *tirléas* 843, *atol* 159. 165. 592. 732. 816. 2074, *hetelic* 1267. — Schicksal: *dréama léas* 850, *dréame bedæled* 1275, *dréamum bedæled* 721, *héan* 1274. 2099, *earnscapen* 1352, *féasceaft* 973, *wonsælig* 105. — (Bekanntheit): *deozol* 275. — Zustände: *blóðigtóð* 2082, *gearofolm* 2085; — *yrre* 2073, *gremód* 726, *gebolzen* 723, *háðe hrémig* 124, *módes géomor* 2100, *wérigmód* 844. — 'Matt, dem tode nahe, tot': *gúðwérig* 1586, *fúge* 846, *déadfége* 850 (Bugge, Beitr. 12, 89), *aldres orwena* 1002, *feorhséoc* 820, *lifþysig* 966, *flywérig* 962, *aldorléas* 1587. — Determinativ: *úweard* 761. — Mit verb: *weard forht* ... 754. — Absicht: *no íðelheude* ... 2081. — Beowulfs wille: *nohte* ... *þone cwealmcuman cwíene forlétan* 792. — Vgl. § 34.

Drache: Aeusseres: *fiftiges fôtgemearces lang* 3043, *hrinȝboga* 2561, *wôhbogen* 2827; — *fýrwyllum fâh* 2671, *fýre ȝefýsed* 2309, *fýre befangen* 2274, *byrnende* 2272. 2569, *hât* 897. 2296. 2691, *nacod* 2273. — Charakter: *ȝearo* ('auf der lauer') 2414, *stearcheort* 2288, *headȝgrim* 2691, *môdmâhta wlonc* 2833. — Verhältnis zu andern: *eald* 2271-2415. 2760, *wintrum frôd* 2277, *lâð* 2305. 2315. 3040, *fâh* 2655, *ȝryrefâh* 2576, *nearofâȝ* 2317. — 'Niederträchtig': *fêhða ȝemyndiȝ* 2689. — 'Entsetzlich': *ne sylliera* ... 3038, *wrætlíc* 891, *atol* 2670, *eȝeslic* 2825, *wihlôre* 2413, *frêne* 2689. — Zustände: *þý sámra* ... 2880, *ȝrre* 2669, *ȝeholȝen* 2220. 2304, *hréohmôd* 2296. — 'Matt, tot': *sûre wund* 2746, *wundum stille* 2830, *déaðe fast* 3045, *ealdre beræfod* 2825.

§ 21. Ein blick auf die folgende übersicht lässt erkennen, dass bei Grendel die allgemeineren eigenschaften die specielleren in äusserst hohem grade überwiegen (spec. zu allg. = 18 : 31, bei Beowulf 88 : 50).

	Beowulf	Hroðȝar	Grendel	drache
constant:				
physisch	6	1	4	12
charakter	38	3	8	4
[darunter 'tapfer' (33)]	(33)	(2)	—	(1)]
intellect	7	9	—	—
stellung	27	7	6	6
alter	10	17	—	4
tüchtigkeit	21	7	11	1
eindruck	27	15	12	6
schicksal	2	—	8	—
zus.	138	59	49	33
zustände	24	2	{ 1 8	5
existenz	25	—	8	4
determinativ	3	—	1	—
mit verb	2	—	1	—
modal modificiert	12	5	2	—
zus.	66	7	21	9
im ganzen	204	66	70	42

Tiere.

§ 22. Von tieren ist bloss das ross öfter erwähnt und mit adjectiven belegt. Es werden sogar zwei farben unter-

schieden: 'weiss' und 'fahl'. Ein paar mal werden die tiere vermenschlicht (so *fús* und *blíðheort* für *hrefn*).

meorh: *blanc* 856, *fealu* 865, *æppelfealu* 2165; *wundenfeaw* 1400, *sadolbeorht* 2175, *fétedhléor* 1036, *swancor* 2175, *swift* 2264; *féower méaras lungre gélíce* 2164. — *heorot*: *hornum trum* 1369. — *hafœ*: *gód* 2263. — *hrefn*: *won* 3024, *blec* 1801, *fús ofer fétsum* 3025, *blíðheort* 1802.

II. Natur.

§ 23. Die naturerscheinungen beanspruchen in der zeit der ältesten epen noch nicht das interesse wie im späteren mittelalter (vgl. ausser Erlemann, lit. 2, O. Lüning, Die natur in der altgerm. und mhd. epik, Zürich 1889. A. Biese, Die entwicklung des naturgefühls², Leipzig 1892). So sind die hierhergehörigen adjectiva einförmig und einfach: es kommen auch bloss die grössten und gewöhnlichsten naturerscheinungen vor. Ausser grössen- und lichtangaben gibt es auch situations-typen: z. b. 'blutig'. Bemerkenswert ist, dass die allgemeineren eigenschaften ('herrlich' u. s. w.) äusserst selten sind: man haftet hier eben wirklich an der anschauung. Die adjectiva, die bei der schilderung von Grendels wohnung und vom drachensaal gebraucht werden, stelle ich zusammen, da sie alle mit einander, einige allgemein-typische ausgenommen, den eindruck des widerwärtigen, unheimlichen hervorrufen sollen.

Erde: *whitebeorht* 93, *fétger* (im frühling) 1136. — Meer: *fealu* 1950, *síd* 507. 2394, *wíð* 2473, *déop* 509. 1904, *sealt* 1989, *wællende* 546. 581; — zustände: *dréoriz* 1417, *waldréore fúz* 1631, *blóde fáh* 1594, *hréo* 548. — Gestade: *síd* 223, *wíð* 1965, *stéap* (*beorzas*) 222, *wíndiz* 572. 1224, *cúð* (heimat) 1912. — Sonne: *beorht* 570. 1802, *sweðwæred* 606, *súðan fús* 1966. — Frühling: *waldortorht* 1136. — Nacht: *deore* 275. 1790. 2211, *wan* 651. 702, *nípende* 547. 649, *sweart* 167; *ondlong* 2938; — wunsch (höflichkeitsform): *gétæse* 1320. — Unwetter: *lād gewidrū* 1375, *cealdost* 546, *headoðrim* 548. — Feuer: *blác* 1517, *hát* 2522. 2781. 2819, *gífre* 1123, *lād* 83 (*lādbite lices* 1122), *grim* 2650, *mæst* 1119. 3143, *unwæclíc* 3138 (diese drei vom scheiterhaufen). — Rauch: *sweart* 3145, *hát* 3148. — *beorh* ('grabhügel'): *héah* 2805. 3097. 3157, *brád* 3157, *mícel* 3098, *wíðe gesýgne* 3158, *nearocraftum fíest* 2243, *mære* 3098, *beorht* 2803; *eallgearo* 2241, *níwe* 2243; *átanweard* 2297. — Grendels wohnung: *stíge nearce* 1409, *enre ánpadas* 1410, *unecúð gelád* 1410, *dýgel lond* 1357, *éacne cardas* 1621, *gýmne grund* 1551, *ofer myrcan mór* 1405, *místige mórás* 162, *wíndige nessas* 1358, *neowle n.* 1411, *stéap stánhlíðo* 1409, *ofer hárne stán* 1415, *wudu wrytum fíest* 1364, *lárinde beorwas* 1363, *brim wællende* 847, *gýðgeblond won* 1374,

gðgeblond atol 848, *þæs walnes þe is wíde ead* 2135, *cealde stréamas* 1261, *fréne stówe* 1378, *nís héorn stówe* 1372, *fréne fenzelád* 1359, *wynléas wíc (wudu)* 821. 1416. — Drachenwohnung: *on héaure háþe* (?) 2212, *under hárne stín* 887. 2553. 2744, *stímbeorh stéapne* 2213, *stánbozan stapulum fæste* 2718, *écc eorðreced* 2719, *dryhtsele dyrune* 2320, *full wratta 7 wíra* 2412, *burne ... hát* 2547: — *stíð eldum uncád* 2214. — Land: *síd* 1733. 2199, *wád* 1859, *brád* 2207, *sinne* 466, *welíð* 2607, *swás (éþel)* 520: — *gecynðe* 2197.

III. Erzeugnisse menschlicher tätigkeit.

§ 24. Bei den sächlichen concreten können nicht so häufig wie bei den handelnd auftretenden personen angaben eines zustandes vorkommen, sondern die constanten eigenschaften müssen hier überwiegen. Aber auch hier sind natürlich eigentliche eigenschaften der erzeugnisse menschlicher tätigkeit von den gefühlsausdrücken zu scheiden, mit denen man sie für sich wertet. Gewisse adjectiva wie 'gross', 'leuchtend' (das übrigens manchmal 'herrlich, köstlich' zu bedeuten scheint, vgl. *beorht* § 110 und 111), 'trefflich', 'bewundernswert' finden sich fast bei allen gegenständen.

Haus.

§ 25. Die auf das haus bezüglichen adjectiva gelten meist Heorot¹⁾, es ist aber kaum eines so speciell, dass es einem allgemeinen typus widerspräche. Bemerkenswert sind die angaben über die kunstreiche herstellung, die der Angelsachse offenbar aufs höchste bewunderte: *timbred*, *írenbendum besmíþod*, und die über wertvolle verzierung: *goldfáh* etc.

beorht 997. 1176. 1199. 2313, *torht* 313, *héah* 82. 116. 713. 919. 1016. 1926. 1984 (*héahsele* 647), *geap* 1800, *horngeap* 82, *míed* 69, *mást* 78, *timbred* 307, *írenbendum besmíþod* 775, *ír. fíest* 998. — 'Verziert': *goldfáh* 308. 1800, *goldde geregnad* 777, *geatolic* 308, *síngefáh* 167, *bánfág* 780, *fíeltum fáh* 716. — 'Trefflich, herrlich': *beilíc* 780. 1925, *sélest* 146. 285. 412. 658. 935. 2326, *fáðger* 522. 773, *foremárost* 309. — Zustände: *heorodréoríg* 935, *dréorfáh* 485, *blóde fáh* 934, *unnyt* 413. — Determinativ: *úel* 145. 413, *wésten* 2456, *healf* 1087. — Existenz: *ealgearo* 77.

Verteidigungswaffen.²⁾

§ 26. Die rüstung wird einmal *fúslíc* genannt. Dies

¹⁾ M. Heyne, Ueber die lage und construction der halle Heorot, Paderborn 1864.

²⁾ H. Lehmann, Brünne und helm im ags. B.-liede, Leipzig 1885; Ueber die waffen im ags. B.-liede, Germ. 31 (1886), 486.

muss bedeuten: 'in der art und weise eines menschen, der zu etwas bereit ist (*fús*)', also liegt eine art personification vor.

Rüstung: *ȝeatolic* 215, *fúslic* 232. 2618, *úrur secal sword* 7 *helm*, *byrne* 7 *byrduserád* *bám ȝemáne* 2660. — Brünne: *beorht* 3140, *seir* 322, *ȝræg* 334, *hár* 2153, *síd* 1291. 1444, *heard* 322. 551. 1553; — 'aus ringen': *bróden* 552. 1548. 2755, *hondum ȝebróden* 1443, *locen* 1505. 1890, *hondlocen* 322. 551, *hringed* 1245. 2615, *scowol smipes orþancum* 406; — 'verziert': *ȝolde ȝeȝyrcwed* 553, *searofáh* 1444; — 'trefflich': *betst* 453, *sélest* 454; — zustand: *swátfáh* 1111.

Schwert.

§ 27. Das grösste interesse unter den sächlichen concreten zieht das schwert an sich. Aber es lässt sich kaum nachweisen, dass der dichter die vielen schwerter, die er erwähnt, mit adjectiven verschieden zu charakterisieren vermöchte. Das schwert, das Beowulf bei Grendels mutter findet, ist das einzige, von dem grösse besonders ausgesagt wird (1560. 1663. 2140). Sonst wird nicht einmal das *seax* vom 'schwert' unterschieden: beide heissen je einmal *brád* (1546. 2978). Im übrigen sind alle schwerter 'hart', 'scharf', 'verziert' und 'damasciert'; besonderen wert verleiht ihnen ihr 'alter'.

'Leuchtend': *brán* 2578, *bráneȝ* 1546, *leoht* 2492, *fáh* 586. 2701; — 'gross': *brád* 1546. 2978, *écen* 1663. 2140, *mære donne* ... 1560; — 'fest': *heard* 540. 988. 1566. 1574. 2037. 2509. 2638. 2829. 2987, *seárhcard* 1033, *wundrum heard* 2687, *ahȝreded heapowíte* 1459, *stíð* 1533; — 'scharf': *biter* 2704, *headosecarp* 2704, *headosecarp* (hs. -sceard) 2829, *ecȝum dyhtig* 1287. 1558, *ecȝum unsláw* (hs. *unȝléaw*) 2564; — 'eisern': *íren* 1458. 2778, *stýlceȝ* 1533; — herstellung, form: *hamere ȝepuren* 1285, *bunden* 1285, *hilted* 2987, *wreowenhilt* 1698; — 'damasciert': *bródenmæl* 1616. 1667, *hringmæl* 1521. 1564. 2037, *wundenmæl* 1531, *scéadenmæl* 1939, *ȝrægsmæl* 2682, *wyrmsfáh* 1698, *átertánum fáh* (?) 1459; — 'verziert': *fátted* 2701, *lyrsted* 672, *bunden ȝolde* 1900, *wreátum bunden* 1531, *ȝolde ȝeȝyrcwed* 2192, *ȝeatolic* 1562. 2154; — 'trefflich, herrlich, kostbar': *ȝód* 1562, *érgód* 989. 2586, *sélest* 1144, *nes sétra* ... 2193; — *wlitig* 1662, *wreátlic* 1489, *dyre* 561. 1528. 2050. 3048, *mære* 1023, *dryhtlic* 892, *leohtlic* 1809; — schicksal: *síȝeádig* 1557; — 'alt': *eald* 795. 1488. 1558. 1663. 2616. 2979, *ȝomol* 2563. 2610. 2682; — 'von riesen stammend': *cotenisc* 1558. 2616. 2979; — zustände: *swátig* 1569, *swáte fáh* 1286, *nacod* 539. 2585, *íse ȝelícost* 1608, *nes fracod* 1576; — vergleich: *hé þone ȝudwíne ȝóðne tealde*, *wíȝcraftigne* 1810f., *nes ... máttost mæȝen-fúðuma* 1455. — Schwertgriff: *ȝylden* 1677, *since fáh* 1615, *eald* 1688.

Kostbarkeiten.

§ 28. Die kleinode weisen keine besonders charakterisierenden adjectiva auf. Von gold werden zwei arten unterschieden: *brád* = *fátéd*, und *wunden*, wonach es auch zwei arten ringe gibt. Auffällig dürfte erscheinen, dass das gold nie 'rot' genannt wird, wie es doch in der späteren dichtung so oft geschieht, auch schon in der ags. Genesis ein paar mal.

Kostbarkeiten: *beorht* 214. 895, *swezel* 2749 (Rieger, Zs. fdph. 3, 411 *sigle* nach 1157 *sigla scurogimma*), *golde* *gegyrweð* 1028, *nénig* ... *sētra* 1197, *déore* 2236. 3131. *eald* 472; vgl. *ealdgestrēon* 1381. 1457, *longestrēon* 2240, *hēahgestrēon* 2302; — ... *wesan* ... *mápmas gemāne* 1860, *une secal worn fela mápma gemánra* 1784. — Ring: *fátéd* 1750, *locen* 2995, *searicun gcsáled* 2764, *mást* 1195, *gylden* 1163. 2809, *wratlic* 2173. — Gold: *brád* 3105, *fátéd* 1093. 2102. 2246 (*fátgold* 1921), *wunden* 1193. 1382. 3134, *scír* 1694, *galdre bewunden* 3052; — besonderheiten: *háden* 2276, *unmyt* 3168, *grunde getenge* 2758.

Schiff.

§ 29. Für das schiff hat der dichter eine reihe ebenso eigenartiger als charakteristischer worte zur verfügung, die besonders grösse und form bezeichnen.

sægeáp 1896, *síðafpmé(d)* 302. 1917, *bront* 238, *bunden* 216, *bundenstefna* 1910, *hringedstefna* 32. 1131. 1897, *wundenstefna* 220, *wundenhals* 298, *gód* 199, *wynsum* 1919. — Zustände: *fámigheals* 218. 1909, *nártgyrwyð* 295, *ísig* 33, *útfás* 33, *on anere fest* 303, *oncerebendum fast* 1918. — Vergleich: *fugle* *gelicost* 218.

Reste.

§ 30. Von anderen sächlichen concreten, deren darstellung vom erwähnten nichts charakteristisch verschiedenes bringt, bloss ein paar beispiele.

Strasse: *fealu* 916, *stánfáh* 320; vgl. *wíðwegas* 840. 1704; *eáp* 1634; — meinung: *ðér him fólðwegas fægere þúhton*, *cystum cúde* 866f. — Gaben: *from* 21. — Bier: *scír* 496. — Ausserdem kommen adjectiva vor bei *hróf*, *dura*, *flór* (*sell*, *stede*), *rest*, *benchpel*; *helm*, *seyld*, *gár*, *stræl*, *eofor*; *sezen*, *wéze*, *fatu*; *sadol*, *web*, *wælbend*, *glóf*; *hord*, *yrfc*, *bér*, *hordweyn*.

IV. Teilbegriffe, allgemeinere begriffe und abstracta.

§ 31. Die noch zu behandelnden substantivgruppen sind ausser worten für körper und körperteile allgemeinere und abstracte ausdrücke. Unter all diesen befinden sich eine

menge, die lebensäusserungen und ähnliches einer person bezeichnen (§ 5, 4), so 'laute', 'worte', oder sonst etwas, das zu personen in beziehung steht — 'verstand', 'liebe', 'ruhm' —, so dass jede diesen beigelegte eigenschaft stets auch die person mit charakterisiert. Genau genommen sind drei arten zu scheiden:

1) Begriffe, die allgemein gebraucht sind, ohne beziehung auf ein übergeordnetes ganzes, mit typisch constantem adjectivum: *atol gldo* 1766.

2) Begriffe, die mit specieller beziehung auf bestimmte verhältnisse gebraucht sind — wie etwa die art eines kampfes auch die kämpfer mit charakterisiert —, die aber ein so allgemeines lediglich intensivierendes, bei jeder verwanten anwendung nahezu constant wiederkehrendes adjectiv beigelegt erhalten, dass zur charakteristik des speciellen falles nichts weiter beigetragen wird: jeden kampf nennt der dichter 'gewaltig' oder 'entsetzlich'.

3) Begriffe, die durch das adjectivum in eine ganz bestimmte beziehung zu einem dritten gebracht werden, z. b. 841 *nó his lifgedál sárlíc þáhte seega énezum*. Es sind also sowol substantiv als adjectiv speciell gebraucht.

Die ersten beiden gruppen kann man natürlich als begriffe mit typisch constanten adjectiven vereint betrachten und ihnen die dritte (bei der in den übersichten ein grösserer zusammenhang mitgeteilt werden muss) gegenüberstellen. Bei dieser kann aber (abgesehen von bloss determinierenden angaben) die indirecte art der typisierung (§ 5, 4) eintreten, so dass kein adjectivum aus dem rahmen der typischen anschauungen herauszufallen braucht.

1. Begriffe mit typischen eigenschaften.

§ 32. Zu der ersten gruppe, die sich im anhang leicht übersehen lässt, bloss ein paar anmerkungen: bei 'griff', 'schlag' stellt man sich stets die höchste intensität vor; daher epitheta wie *atol, heard, grim, ne mára*. *Gerúl* von *spel* heisst offenbar 'klug' und 'wolgebaut', *sýllíc* 'herrlich'; *sóð* für *gyd* deutet wol ausser der beziehung auf wirkliche lebensereignisse auch überzeugungskraft an; mit *sárlíc* durch *and* verbunden ergibt

es eine seltsame combination (trotz der bei Wright-Wülker, Vocabularies² belegten *sárlíc sang trenos* I 129, 20, *s. blis cantilena* 198, 21. *s. leoð tragoedia* 502, 13), denn *sóð* ist typisch, *sárlíc* kann es kaum sein. Man könnte aber recht wol daran denken, mit Grein *scarolic* zu lesen, wenn man sich nicht daran stossen will, dass in derselben zeile noch ein wort mit derselben bedeutung (*syllíc*) vorkommt. Ueber *fúslíc* in verbindung mit *fyrðlíoð* s. § 26. *Gráðig* von *gúðlíoð* ist übertragen gebraucht. Dass die adjectiva bei 'kampf', ebenso bei 'bosheit', 'leid', 'sorge' typisch sind, ergibt sich schon aus ihrer regelmässigen widerkehr in den verschiedensten fällen.

Weitaus die meisten hier gebrauchten adjectiva enthalten gefühlsangaben, seien es ursprüngliche (z. b. *atol*), seien es von physischen eigenschaften her übertragene (z. b. *heard*), vgl. § 104 und 155.

Leib, leben, tod, alter, schicksal, welt: *fláschoma* : *fáge* 1568; *líchoma* : *láne* 1754, *fáge* 1755; *feorh* : *líne* 2845, *to wídan féore* 933. 2014; *wund* : *walblát* 2725 (vgl. § 49), *yldo* : *atol* 1766; *déad* : *bið sälla þonne edwillif* 2890; — *geasceaft* : *grím* 1234; *gesceaft* : *líene* 1622. — Lebensäusserungen: *mægen* : *máðig* 670; *clam* : *heard* 963. 1335, *atol* 1502; *gráp* : *grím* 1542; *mundgripe* : *ne mára* ... 753; *heorosweng* : *heard* 1590; — *dréam* : *hlúð* 89; *stefu* : *headotorht* 2553; *sang seopes* : *swutol* 90; *spel* : *geráð* 873, *syllíc* 2109; vgl. *ealdgesegen* 869; *gyð* : *sóð* 2109, *sárlíc* (?) 2109; *fyrðlíoð* : *fúslíc* 1424; *gúðlíoð* : *gráðig* 1522; *morgenswég* : *miel* 129. — Lebensereignisse: *síð* : *wáð* 877, *sorhfull* 512. 1278. 1429, *géoœor* 765, *ne ... éde* 2586, ... *þæs þe him yþláde éape wurdon* 228; *gáð* : *grím* 527; *híld* : *heorogrim* 1847; *ecgþraec* : *atol* 596; *inwitsear* : *atol* 2478; *feorhbealu* : *fréne* 2250. 2537; *swecordbealu* : *slíðen* 1147; *geslyht* : *slíðe* 2398; *wróht* : *heard* 2474; *feohhte* : *ne heardre* ... 576; *fáhd* : *mást* 459; *hondgemót* : *nó læsest* ... 2354; — *fléam* : *dómléas* (*déad*) 2896; — *friðowær* : *fæst* 1096. — Verstand, gunst, furcht, freude: *andgít* : *bið sálest* 1059; *ést* : *éstum miclum* 958; *egesa* : *atelic* 784; *gryre* : *grímlíc* 3041; *medudréam* : *ne mára* ... 2016; *worolde wyu* : *mást* 1079. — Bosheit — leid: *fíren* : *ondrysne* 1932; *níð* : *slíðe* 184, *unéúð* 276; *hýnðo* : *heard* 166; *hwæðbealo* : *heard* 1343; *léoðbealo* : *longsum* 1722; *níhtbealo* : *mást* 193; *nýðraecu* : *níþgrím* 193; *gewin* : *strong* 133, *swíð* 191. *lúð* 133. 192, *eald* 1782, *longsum* 133. 192; *ecarsíð* : *ceald* 2396; *þearf* : *miel* 2849. — Leid — kummer: *torn* : *unlytel* 833; *wraec* : *miel* 170; *sorȝ* : *síð* 149; *hyȝesorȝ* : *mást* 2328; *heortan sorȝ* : *weal-linde* 2464; *móðecaru* : *miel* 1778; *hréowa* ... : *tornost* 2129; — *bót* : *beorht* 158. — Ruhm, botschaft, zeichen, wunder: *dóm* : *unlytel* 885; *lof* : *longsum* 1536; *árende* : *miel* 270; *ofost* : *betost* 3007, *sélest* 256; *tácen* : *swetol* 141. 833; *wundor* : *miel* 771; *riht* : *eald* 2330.

2. Begriffe mit eigenschaften, die eine specielle beziehung zu einem dritten angeben oder von diesem abhängen.

§ 33. Ueber die begriffe mit eigenschaftsangaben, die eine specielle beziehung zu einem dritten angeben, gilt das § 31 ende bemerkte. Manche der determinativen verhältnisse erscheinen als schwerflüssige umschreibungen einfach verbaler ausdrücke (vgl. Panzer, lit. 1, s. 12), z. b. *þær was ... feorh úðgenge* 2123, *ða was ... deað ungemete néah* 2728, *Hæðeynne weard ... gúð onsege* 2483.

Die zusammenstellung der ausdrücke für körperteile zeigt wider, wie wenig sinn für die äussere erscheinung der lebewesen der dichter gehabt hat: ein grosser teil der verwendeten adjectiva gehört den gefühlsangaben an, und im ganzen gibt es überhaupt nicht viele. Weit mehr interessiert körperliche kraft. *Dæd* bietet natürlich gelegenheit zur anwendung der verschiedensten adjectiva: es kommen aber bloss ein paar extrem positive und extrem negative allgemeiner art vor. Die ausdrücke für sinn, gemüt sind ziemlich häufig, fast stellvertretend für die person selbst — doch sind sie in diesem gebrauche in der späteren poesie viel zahlreicher. Die dazu gehörigen adjectiva (constant oder zuständlich) haben meist ihre parallelen unter den auf die personen direct bezogenen.

Die wirklich charakterisierenden adjectiva dieser gruppe ordnen sich den sonst üblichen typen mit wenigen ausnahmen (z. b. *ánfeald*) völlig bei. Es sind meist gefühlsangaben, abgesehen von den psychischen eigenschaften bei 'sinn', 'wort' u. s. w.

Leben: *nó þon longe was feorh apelinges* (B.) *flæsee bewunden* 2424; *þær was Æschere ... feorh úðgenge* 2123; *on srá geonsum feore* (B.) 1843; B.: *nú ic on máðma hord mine bebohte fróde feorhlege* 2800; *feorh alege, hæpene sáncle* (G.) 852; *né his* (G.) *lífdaðas léoda áneigum nytte tealde* (B.) 794.

Schlaf: *... þonne se weard swefed, sárcle hyrde; bið se slæp tó fæst, biðsum gebunden* 1742f.

Tod: *ða was call secacen dāgorgēmes, deað ungemete néah* (für B.) 2728; *seolde his* (G.) *aldorǵedūl ... earmlic wurdan* 805; *nó his* (G.) *līfǵedūl sārlic þāhte seȝa āneȝum* 841; *syððan underne Fromcum 7 Frýsum fyll eyniges* (Hl.) *wīde weorðed* 2911.

Schicksal: *him* (B.) *was ... wýrd ungemete néah* 2420; (Unferð:) *donne wéne ic tó þé* (B.) *wýrsan gefingea, ... gif þu Grendles dearest ... néan bíðan* 525; *héoldon héah zesceap* (Beowulfs mannen durch des herren tod) 3084; *wes þat gifede tó swið* (B.'s tod) 3085.

Leib: *nó þý ér in zeseód* (G.'s mutter) *hálan líc* (B.) 1503; *ac he* (G.) *me* (B.) *habban wile dróore fáhne ... byred blóðig wel* (B.) 448; *ac zeséum sceal ... þér his lichoma legerbedde fæst swefed æfter symle* 1007.

Körperteile: Blut: *hát* (G.) 849. 1423; (G. Gm.) 1616. 1668; (d.) 1558; *næfne him* (B.) *his wile léoge, ænlic ansýn* 251; *Grendles héafod ... egeslic for eorlum 7 þére idese mid* 1648; *wliteson wrætlíc: weras on sáwon (héafod, vgl. 1648) 1650; þat ic on þone hafelan heorodréo-riðne* (G.) ... 1780; *him* (G.) *of éazum stóð ligge gelicost léoh un-fáðger* 727; *was sío hand tó strong* (B.) 2684; *þér une hwíle was hand gemáne* (Gm., B.) 2137; *héo* (Gm.) *under heolpre genam eápe folme* (G.) 1303; *þat heo* (Gm.) *þone fyrdhom durhfón ne mihte ... lápan fingrum* 1505; *hilderínes* (G.) *eðl anhéoru* 987; *foran æðlhwyle was stíðra nægla stýle gelicost* (G.) 984; *heals ealne ymbefenð* (d.) *biteran bannum* 2692; *him on eade weard syndolh sweotol* (G.) 817.

Kraft: *he þé æt sunde oferflút, hæfde máre mægen* 518; *cræft 7 éendu swá him* (Wl.) *zecýnde was* 2696; *sód ic talige, þat ic merestrenge máran áhte ... donne ænig óþer man* 533; *ac he mancynnes máste cræfte ... héold hilledéor* (B.) 2181; *dá was ... Grendles gáðeræft gumum undyrne* 127.

Tat: *forðon he* (B.) *manna mást méarda zefremede, dáða dollicra* 2645; (B.) *ne zehwæper inær swá déorlice dæd zefremede* 585; (B.) *ie zefremman sceal eorlice ellen* 637; *beorn Eegðéowes, gama gáðum cúd, zóðum dáðum* 2177; *nó dý ér he* (Hredel) *þone heaðorine* (seinen sohn Hæðecyn) *hatian ne meakte láðum diédum* 2467; *ána zenéðde frénece diéde* (Sigemund) 889.

Schutz: (Wl.) *ic him lifrade lýtle meakte ætgifan æt gáðe* 2877.

Untat — leid: *ond his mæz ofscét, bróðor óðerne ... þat was feohléas zefeoh, fyrenum zesýngad* 2441; *mé weard Grendles þing on minre éþeltýrf undyrne cúd* 409; *was þæs weyrnes wíz wíðe zesýne* 2316; *est zefremede mordhealu máre* (G.) 136; (Hl. zu B.) *ac dú Iróðgáre wíðeáðne wéan wíhte zebéttest* 1991; — (Wl.) *þonne wé zehéton ássum hláforde ... þat wé him dú gáðgetawa zyldan woldon, gif hine þýstlicu þearf zehampe* 2637; — *ond þa cearewylmas eótran wurðað* 282; — *heteníðas wez ... singále sæce* (G.) 154; *þá was synn 7 saeu Swéona 7 Géata ... wróht gemáne* 2472; *Hæðecýne weard ... gáð on-ságe* 2483; *þér was Hondscío hild on-ságe* 2076; *þat is undyrne ... mére* (conjectur) *gemétlíz monægum fira, hwyle orleeg* (conjectur) *-hwíl unær Grendles weard on dām wonze* 2000.

Friede, verwantschaft: (B.) *þý ic Heaðo-Beardna hýlðo ne telge, dryhtsibbe dæl Denum un-fáene, fréondscipe fæstne* 2068; (Hð. zu B.) *heald forð tēa nāwe sibbe* 949; (Hl. zu B.) *hafast þu zeféred þat þām wolcum sceal, Géata léodum 7 Gár-Denum sib gemáne ...* 1857.

Sinn: *gehwytle hiora his ferkþe tréowde, þat he (Unferð) hæfde mól micel* 1167; (B.) *wé þurh holdne hize hláford þinne séccan eoromon* 267; (B.) *ic þæs Hróðgár mæg þurh rámnne sefan ráð zeléran* 278; *hú mihtiz god munna cynne þurh síðne sefan snyttru bryttad* 1726; *hwæþere him on ferkþe gréow bréosthord blóðréow (Heremod)* 1719; *eall æscwiza séde eall geman, gæreowalm gumenra (him bið grim sefa)* 2043; (B. zu Unferð) ... *þat náfre Grendel swá fela gryra zefremede ... , gif þín hize wære, sefa swá searogrim* ... 593; *was his mólsefa manegum zeeýþed wíz 7 wísdóm (Wulfgar)* 349; *þe þá zystran niht Grendel cwealdest þurh hæstne háð* 1335; *ne meakte wæfre mól forhabban in hrepre (Gudlaf und Oslaf)* 1150; — ... *wæs him (B.) hréoh sefa* 2180; *him (Seylds mannen) wæs géomor sefa, murnende mól* 49; *him (B.) wæs géomor sefa, wæfre 7 wælfús* 2419; *him (Wl.) was sefa géomor* 2632; *þá wæs fród eyniz (Hs.) ... on hréon móde* 1307; *þá was beorges weard (d.) æfter heaðuswenge on hréonum móde* 2581; *bréost innan weoll þeostrum zephoneum (B.)* 2332; *hyge was him hinfús* 755.

Liebe, gedanke, rat: (B. zu Hs.) *gif ic þonne on corþan ówihite mæg þínre móðlufan mæran tilian donne ic gýt dyle* ... 1823; *syððan Inzelle weallad wealndas ond him wíþsufan æfter eawwylmum eóþran weorðad* 2065; (der strandhüter) *minne gehýrad ánfældne zephóht* 256; *gehýrde on Béowulfe folces hyrde fæstrædne zephóht* 610; (Hs. zu B.) *nú is se ráð zelang eft æt þé ánum* 1376; *him beborzan ne eon wóm wundorbebodum (?) wérzan gástes* 1747.

Graus: *wæs se gryre læssa (Gm.) efne swá miele swá bið mægþa craft ... be wápnedmen* 1282.

Wolwollen: *ús was á syððan Merecwíngas milts unzýfede* 2921.

Aeusserung: *þáraþe ... wóp gehýrdon gryreléod zalan godes ond-sacan, sigelæusne sanz* 787; *þonne he gyd wrece, sárizne sanz, þonne his sunu hanzad hrefne to hróðre* 2447; *swéz up astáh níwe zeneahhe* 783.

Wort: *syððan mandryhten (Hl.) ... holdne (B.) zegréte méazlum wordum* 1980; (Wp. zu Hs.) *ond to Géatam sprac mildum wordum* 1172; *hlyn swígnsode, word wæron wynsume* 612; *zyf þonne Frýsna hwyle fréenan spræce ðas morderhetes myndzicnd wære* 1104; *manad swá 7 myndzad mála gehwylee sárum wordum* 2058; *þá was æt dām zcongum (Wl.) grim ondsware eðbegate* 2860; *swá se seez heata seezgende wæs láðra spella (B.'s tod)* 3029; *lyt swígode níwra spella séde wæs zerald (B.'s tod)* 2898; *þat was þám zomelan (B.) zingæste word bréostzghygdum* 2817; *hwilum gyd awrac ... sárlie (?)* 2108.

Gabe, kauf, tausch: *zyftýne men 7 óder swyle út offerede (G.), láðlicu hie* 1584; *tausch unliore ... goldmáðmas héold ... wæs þat ýðe eáþ to zezangenne gumenra áwizum* 2415; *þeahðe óder his caldre zehohte heardan eáþe : Hædegnre weard ... zád onswæze* 2482; *zomela Seelfing, æc forzeald hraðe wyrsan wícle walldem þone* 2969; *ne was þæt zewericle til þat hie on bá healfu biezan scoldon fréonda fíorum* 1304; *hwæþre he zemunde mæzenes strenge, zinfæste gife ðe him god sealde* 1271; *æc he manegnes mæste craftre (vielleicht doch strenge, wie Trautmann liest), zinfæstan gife þe him god sealde, héold hildedéor (B.)* 2182.

Recht, sitte, art: *ne bið swyle cwénlic þéaw* (Dryðo) *idesa to efnanne ... þætte freoðuwebbe fiores onséce ... léofne mannan* 1940; *swá secal mæg dōan, nealles ... dyrnum cræfte* (list) *déad rénian hondſceallan* 2168; *he tó forð gēstóp dyrnan cræfte, draean héafile néah* 2290; *was se fruma cſgēstlic léodum on lande* (d.) 2309. Vgl. § 144. 146. 147.

3. Die stellen aus § 33, die sich auf Beowulf und auf Grendel beziehen.

§ 34. Um darzulegen, wie diese angaben der darstellung einer person dienen, gebe ich noch ein verzeichnis all der eben angeführten ausdrücke, die sich auf Beowulf und auf Grendel beziehen:

Beowulf: *nó þy ár in geseód hálan líce* 1503; *dá was eall seccen dōgorgrímes, déad ungemete néah* 2728; *him was... wyrd ungemete néah* 2420; *nó þon longe was feorh æpelinges flæsee becnunden* 2424; *þat was þám gomelan* (B.) *ſinſgæste word bréostſchyzdum* 2817; *on swá geongum feore* (B.) 1843; *nú ic on mádma hord míne bebakte fróde feorldege* 2800; — *nafe him his wílte lēge, ænlic ansýn* 251; *was sio hand tó strong* 2684; *sód ic talíge, þat ic merestrenſo máran áhte ... donne ániſ ófer man* 533; *ac he mancynnes máste cræfte hécold* 2181; *hwæpre he gemunde mægenes strenge, ſinſfæste gífe, de him god sealde* 1271; vgl. 2182; *þar unc hwíle was hand gemæne* (B., Gm.) 2137; *fordon he manna mást márdra gefremede, dáda dollícra* 2645; *ne ge- hwæpre inder swá déorlice dæd gefremede* 585; *ic gefremman secal eorlic ellen* 637; *wé þurh holdne líge hláford þánne ... séccan cícómon* 267; *ic þæs Hródſár mæg þurh rúmne sefan rád geláran* 278; *þe þú gýstran niht Grendel ecealdest þurh hæstne húd* 1335; *nú is sé rád gelong eft æt þé ánum* 1376; *héohlān héah gescap* (B.'s mannen durch seinen tod) 3084; *was þat gífe tó swýð* (B.'s tod) 3085; *heald forð tela níwe sibbe* 949; *beorn Ecſgdeowes, ſuma ſáðum cād, góðum dædum* 2177; *þat is undyrne ... mære* (conjectur Greins) *gemétíng moneſum fíra, hwýle orleſchwil uncer Grendles weard* (on dām wonſe 2000; *donne wéne ic tó þé wyrsan gēpínſe, ... grímre ſáde gíf þá Grendles deaſt néan bíðun* 525; *gíf him þýslicu þearf ſclumpe* 2637; *ne inſc ániſ mon ... belcan míte ſorhfulne síð* 512; *ſode þancdon, þæs þe him ýþlúde éape wurden* 228; *ne was þat épe síð, þat sé mæra maga Healfdenes grund-wonſ þone ofſýſan wolde* 2586; — *was him hréoh ſefa* (er war nicht traurig, denn er war nicht mehr verachtet wie früher: 2183) 2180; *him was ſcómor ſefa, wæfre 7 wælfús* 2419; *bréost innan wéoll þéostrum ſchponcum* 2332; (B. zu H5.) *ſíf ic þonne on corþan ówíhte mæg þínre móðlufan máran tilian* *donne ic gýt dyde ...*, *ic béo gearo sóna* 1823; *ſchýrde on Béowulfe folces hyrde fæſtræðne gēþóht* 610; — *swá se ſeeg hwata ſeegſende was láðra ſpella* (B.'s tod) 3029; *lýt ſwígode níwra ſpella sé de næs gerád* (B.'s tod) 2898; *ond þe þat ſélre geecós, éce ráðas* 1760; *byred blódiſ wal* (möchte G.) 448.

Grendel: *him on earle weard syndollu swcotol* 817; ... *on þone hafelan heorodréorigne* 1780; *blōd : hāt* 849. 1423. (1616. 1668); *Grendles heafod ... egeslic* 1648; *wlitescon wrætlīc: weas on sūcon* 1650; *him of éagum stōd liðge gelīcost lēoh unfæger* 727; *leo under heolfre genam cūpe folme* 1303; *hilderīnces egl unhēoru* 987; *foran æghwyle wæs stīdra nægla stýle gelīcost* 984; *dū wæs ... Grendles gūderæft gumum undyrne* 127; *mē weard Grendles þing on mīnre ēpeltýrf undyrne cūð* 409; *eft gefremede mordbeala mīre* 136; *donne wēne ic tō þē ... wyrsan gefþinga, grimre gūde, gif þū Grendles dearest nēan bīdan* 526; *hetenīðas wæg ... , singāle sace* 154; *feorh ālegde, hēþene sācle* 852; *nē his lifdāgas lōda ænigum nytte tealde* 793; *nō his lifgedāl sūrlīc þāhte secga ænezum* 841; *seolde his aldorgedd ... earmlic wurdan* 805; *þat wæs gēocor sið, þat se hearmseapa tō Heorute ateah* 765; *hyge wæs him hinfūs* 755; ... *gryrelēod galan godes ondsacan, sigelcāne sang* 787; *ðær abidan secal ... miclan dōmes* 978.

B) Der adjectivschatz.

§ 35. Es handelt sich nunmehr darum, den gesammten adjectivschatz, aus dem der dichter die mittel für die im vorigen abschnitt besprochene darstellungsweise schöpft, übersichtlich darzustellen. Auf grund von § 3 und § 5 bilde ich folgende gruppen: I) Angaben über existenz, existenzfähigkeit, existenzdauer. — II) Physische eigenschaften. — III) Persönliche eigenschaften. — IV) Angaben über das verhältnis zur umgebung. — V) Angaben über gesamtmfähigkeit. — VI) Angaben über den gefühlseindruck. — VII) Angaben über das schicksal. — VIII) Zustandsangaben (parallelen zu II bis VII). — IX) Specielle charakteristik, logisch gebrauchte adjectiva. — X) Determinativa; zeitangaben. — XI) Angaben über intellectuelle auffassung. — XII) Impersonalia, verbaladjectiva. Zur begründung dieser einteilung, soweit sie sich nicht aus § 3 ergibt, folgende bemerkungen:

In VIII sind angaben vorübergehender zustände zusammengestellt, teils worte die auch constante eigenschaften ausdrücken können, teils, wie die stimmungsangaben, solche, bei denen der ausdruck eines vorübergehenden zustands das gewöhnliche ist.

Besonders wichtig ist es, das typische der vorhandenen eigenschaftsbegriffe nachzuweisen. Was als typisch anzusehen ist, ergibt sich meist aus der häufigkeit der adjective und aus dem zusammenhang der ganzen dichtung überhaupt. Es zeigt sich danach, dass fast alle poetischen adjectiva des

Beowulfepos dem gebiet dieser typischen eigenschaftsbegriffe angehören. Sie geben sich dadurch zu erkennen, dass sie gewisse begriffsgruppen positiver und (ohne mittelstufen) extrem negativer eigenschaften bilden. Diese sind in II bis VII vereinigt, und zwar alle in § 5, 3. 4 unterschiedenen arten der typisierung, da eine weitere trennung teils unmöglich ist, teils bloss die übersicht erschweren würde. Gewisse collectiv-ausdrücke für unbestimmt gelassene personen, sowie substantivierte neutra sind ihnen angereiht, ebenso comparative und superlative (vgl. noch § 164—166).

Die paar vereinzelt an gaben, die sich den typen nicht fügen (§ 5, 2) und die logisch gebrauchten adjectiva (§ 5, 1), dazu einige selten vorkommende sind in IX vereinigt.

Die zeitangaben mit hilfe von adjectiven, die viel typisches enthalten, sind der übersichtlichkeit halber alle bei den determinativen untergebracht.

XII enthält ein paar seltene impersonalia und die verbal-adjectiva.

Unter jedem begriff sind alle worte aufgeführt, die dazu dienen können ihn auszudrücken; worte mit mehreren bedeutungen kommen also in verschiedenen gruppen vor. Begriffe die der negativen seite in der wertreihe des dichters angehören, sind gleich als anhang zu den positiven mit aufgeführt, wenn die zahl der belege nicht gross ist.

Vorbemerkungen

über die einrichtung der materialsammlung.

Das gebräuchlichere adjectivum steht stets voran, simplicia stehen vor compositis; doch wird etymologisch zusammengehöriges nicht getrennt, auch können untergruppen auftreten. Am schluss jeder gruppe stehen gewöhnlich ausdrücke, die durch negation des gegenteils und durch übertragung gebildet sind, sowie participia. Was dann noch keinen bestimmten platz hat, fügt sich der alphabetischen ordnung.

Lautliche schwankungen werden nicht verzeichnet.

Ist das substantivum ausgeschrieben, so ist das adjectivum im betreffenden falle attributiv gebraucht; appositive verwendung (§ 171) wird durch ~ vor oder nach dem substantivum angedeutet; bei enger verbindung mit verben oder bei modal modifizierten aussagen wird so viel vom satze mitgeteilt, als zum verständnis unentbehrlich ist (beide rücken an den schluss einer gruppe). In allen übrigen fällen (prädicatsadjectiva; solche die nicht auf ein substantiv im selben satze zu beziehen sind, also

nach pronominiibus stehen oder substantiviert sind) wird das substantivum in abkürzung, in klammer oder deutsch gegeben.

In fällen, wo die eigenschaftsangabe eine beziehung zu einem dritten angibt (§ 33. 34) wird die verszahl eingeklammert.

I. Existenz, existenzfähigkeit, existenzdauer.

§ 36. Die erste gruppe gibt naturgemäss zunächst rein tatsächliche bestimmungen, und sie bezieht sich meist auf personen. Ausdrücke wie *dréorig*, *blóde fáh* (§ 40) sind andeutend (symptomatisch) gebraucht, was sonst bei adjectiven nicht oft der fall ist. *Fáȝe* hat drei bedeutungen: 1) 'hinfällig': a) zuständlich gebraucht = 'dem tode nahe'; b) constant = 'hinfällig seinem wesen nach' (eine typische eigenschaft, § 47); — 2) in verstärkter bedeutung = 'tot'. Ueber *alt* vgl. § 12; *jung* wird als gegentypus dazu gebraucht. *Eald* wird auf sachen nicht viel seltener angewant als auf personen, *ȝomol* fast bloss auf personen.

§ 37. Existenzeintritt: *ȝearu* (§ 81. 126): *stóv* 1005; *sie sio bær ȝ*, *ædre ȝeafned* 3105; *ealȝearo* (§ 81): *beorh*¹⁾ ~ 2241; *hit weard e.* (Heorot) 77; *on bæl ȝearu:* (Hnæf) 1109. — *níwe: beorh*¹⁾ 2243, *sib* (949), *spel* (2898), *swég* ~ (783).

§ 38. Heil, lebendig: *hál: lic* (B.) (1503); ... *þone hilderés hál ȝedíȝed* (t.) 300; grussformel: *wæs ... hál* 407; *headoláces hál:* (B.) 1974. — *cwic(o): Wedera þéoden* (B.) 2785, B. 3093, (*cyri*) (t.) 98; *nohle eorla hléo* (B.) ... *þone cwealmcuman* (G.) *cwíene forlétan* 792; — *ȝesund:* B. 1628. 1998, B., m. 2075; *síða ȝesund: fæder alwalda éowíc ȝehealde s. ȝ.* 318; — *ansund: hróf* ~ 1000; — *unfáȝe: eorl* (t.) 573; t. 2291; *wæs fáȝe* (§ 41. 42. 47): B. 2141, *Ongenpeow* 2975; — *lifiȝende:* B. 1973. 2665, *Þryðo* 1953, (*eald æscwíȝa*) 2062.

§ 39. Ermattet: *síðes wériȝ:* B. 579. 1794; *ȝúðwériȝ: Grendel* 1586; — *hildesæd:* (B.) *winedrihten* ~ 2723; — *sámépe:* B., m. 325; — *ȝewérȝad:* Wl. 2852.

§ 40. Verwundet: *wund: dryhten* (B.) 2753; *sáre wund: d.* 2746; *ȝáre wund:* (Hildeburhs verwante) 1075; *mécum wund:* (untiere) 565; — *wundum wériȝ:* (Hædcyns mannen) 2937; *wundum stille: d.* 2830; — *ellensíoc: Wedra þéoden* (B.) 2787; *headosíoc: dryhten* (B.) 2754; *feorhbennum síoc:* B. 2740; *síexbennum síoc: d.* 2904. — *dréorig* (§ 123): B. 2789; *heorodréorig* (§ 123): *þéoden mærne* (B.) 2720; — *blóde fáh* (§ 42. 123): (Wulf) 2974.

¹⁾ Vgl. Rieger, Zs. fdph. 3, 407. Bugge, ebda. 4, 211.

§ 41. Dem tode nahe: *fæȝe* (§ 38. 42. 47): *Hondscio* ~ 2077, *béorsecalca sum* ~ 1241, G. 846, t. 1527; *déaðfæȝe*: G. 850; — *aldres orwéna*: B. 1565, G. 1002; — *feorhséoc*: G. 820; — *lifbysig*: G. 966. — *fús*: *béorsecalca sum* ~ 1241; [*hinfús*: (*hiȝe*) (G.) (755)?]; *wælfús*: (*sefa*) (B.) 2420; — *fylwérig*: *féond* (G.) 962; — *heoroblác*: (Onzenpeow) 2488.

§ 42. Tot: *déað*: (Heregar) 467, Hl. 2372, (.Eschere) 1309. 1323; — *ealdorléas*: B. 3003, *Grendel* ~ 1587; — *sáwolléas*: B. 3033, (.Eschere) 1406; — *déaðe fæst*: d. 3045; *déaðbedde fæst*: B. 2901; — *déaðwérig*: (.Eschere) 2125; — *fæȝe* (§ 38. 41. 47): t. 3025; — *blódfáȝ* (§ 40. 42. 123): (*se fámnan beȝn*) 2060; *dréore fáh*: *hé* (G.) *mé* (B.) *habban wile d. fáhne* 447; — *unlifigende*: (Heregar) 468, (.Eschere) 1308, einer der mannen 744, *dríhtsuma* (t.) 1389; — *ealdre beréafod*: d. 2825; — *fordȝewiten*: B. (conditional) 1479.

§ 43. In jugendlichem alter: *enichtwesende*: B. 372. 535; — *umborwesende*: B. 1187, (Scyld) 46; — *syfanwintre*: B. 2428.

§ 44. Jung: *ȝe onȝ*: Hl. 1831, *ȝádeȝmīȝ* (Hl.) 1969, *cempa* (Wl.) 2626, *ȝárwiȝa* (Wl.) 2674. 2811, *se maȝa ȝ.* (Wl.) 2675, *dám ȝ.* (Wl.) 2860, *cempa* (Offa) 1948, *cempa* (t.) 2044, (Hyȝd) 1926, Freawaru 2025, *byre* 2018, *byre* ~ 2446, *cafera* ~ 12, *feorh* (B.) (1843); — *unfród*: *ȝuma* (Wl.) 2821.

§ 45. Alt: *eald* B. 2210, Hȝ. 1874, *Hróðȝár* ~ 357, *éðelweard* (Hȝ.) 1702, (Onzenpeow) 2957, *ecorl* (Onȝ.) 2972, *fæder Óltheres* ~ (Onȝ.) 2929, *wísan* 1865, *awerwiȝa* (t.) 2042, t. 2449, (gott) *metod* 945, d. 2415, *úhtsceada* (d.) 2271, *úhtfloȝa* (d.) 2760; — *láf* (schwert) 795. 1488. 1688, *sweord* (vermutlich compositum *ealdsweord*) 1558. 1663. 2616. 2979, *mádmás* 472, *enta ȝeweore* 2774, *helm* ~ 2763, *riht* 2330, *ȝewin* (1781). — Vgl. *ealdhláford* B. 2777, *caldfæder* (Ecȝpeo) 373, *caldȝewinna* (G.) 1776, *caldȝesidas* 853; — *caldȝestréon* 1381. 1458, *caldȝesegen* 869, *caldȝewyrht* 2657. — *ȝomol* (§ 140): *Béowulf* ~ 2793, *se ȝ.* (B.) 2421. 2817. 2851, (B.) 3095, *se ȝ.* (Hȝ.) 1397, *Seildīȝ* 1792. 2105, *rīne* (Hȝ.) 1677, *ȝádwīȝa* (Hȝ.) 2112, *Scyldīȝ* (Onzenpeow) 2487. 2968, (Onzenp.) 2931, (Beowulf I) 58, (Ecȝpeow) 265, *ecorl* (Hreðel) 2444, (Hȝ.'s mannen) 1595; — *láf* (schwert) 2563, *sweord* 2610, *sweord* ~ 2682. — *ȝamolfeax*: *sīnces brytta* ~ (Hȝ.) 608; — *blondenfeax* (Hȝ.) 1791. 1873, (Onzenpeow) 2962, (Hȝ.'s m.) 1594. — *fród* (B.) 2209, *folces weard* (B.) 2513, Hȝ. 279, *cynīȝ* (Hȝ.) 1306, *fæder Óltheres* (Onzenpeow) 2928, (Onzenp.) 2950, *fyrnwita* (.Eschere) 2123, (Weohtan) 2625; *feorhȝeȝu* (B.) (2800). — *infród*: Hȝ. 1874, t. 2449. — *wintrum fród*: Hȝ. 1724. 2114, d. 2277. — *hár* (§ 52): *hilderīne* (B.) 3136, *hilderīne* (Hȝ.) 1307, *hildfruma* (Hȝ.) 1678, (Onzenpeow) 2988. — *unhár*: *Hróðȝár* ~ 357; — *eldo ȝebunden*: *ȝomel ȝádwīȝa* (Hȝ.) 2111; — *ȝldra*: *oddat he ȝ. weard* (Hl.'s sohn) 2378; — *ȝeonge 7 ealde*: t. 72.

§ 46. Lange dauernd: *éce* (§ 140): *drīhten* (gott) 108. 1692. 1779. 2330. 2796, *eordrecod* 2719; — *lonȝsum*: *lof* 1536, (*ȝewin*) 133. 191, *léodbealo* 1722; — *sīȝál*: *sacu* 154; — *langtwīdīȝ*: *dá* (B.)

sealt tó frófre weorpan eal l. léodum þínum 1708; vgl. die composita *sin-niht* (§ 116) 161, *long-gestréon* (§ 55. 147) 2241.

§ 47. Von hinfälliger beschaffenheit: *féȝe* (§ 38. 41. 42): *fléschoma* 1568, (*líchoma*) 1755; — *læne*: (*líchoma*) 1754, *lif* 2845, *ȝe-sceaft* 1622, *schatz* 3129.

II. Physische eigenschaften.

§ 48. Physische eigenschaften, einfacher und complicierter art, überwiegend der sphäre des gesichtssinns angehörig, sind häufig bei naturerscheinungen und erzeugnissen menschlicher tätigkeit (§ 23 ff.).

Gesichtssinn.

§ 49. Helligkeitsangaben macht der dichter sehr gern und zwar überwiegend positiver art: 'glänzend, leuchtend'. Wie weit diese hier und da zu blossen gefühlsausdrücken verblasst sind, ist nicht sicher anzumachen (vgl. *beorht* § 111). 'Dunkel' hat meist die nebenbedeutung des unheimlichen. Auffällig erscheint, dass es ausser (grau), gelb, fahl im Beowulf keine farbenbezeichnungen gibt. Man hat offenbar in den ältesten zeiten für farben nur ganz wenige scharf unterscheidende ausdrücke gebraucht.¹⁾ In der ags. Genesis kommt schon 8 mal *ȝréne* vor (gefilde, wald, bäume, fluren), einmal 'rot' (vom golde; vgl. das Nibelungenlied). Vgl. auch Willms, lit. 2, und Pope, lit. 3, s. 27, bes. 54 ff.

B. 2725 ist mit Grein *wunde walbláte* zu lesen (statt *walbleate* der hs.) wegen Cri. 770 *þat bið fréne wund, blátust benna*, und wegen ahd. *pleizza* = livor (vulneris) (Graff 3, 260); *walblát* bedeutet also wie lividus 'bleifarbig aussehend, blutunterlaufen'.

§ 50. Leuchtend: *beorht* (§ 110. 111): *béacen ȝodes* (sonne) 570, *scíma* (oder *léoma*) (sonne) 1802; *bold* 997, *béahsele* 1177, *byriȝ* 1199, *hof* 2313, *byrne* 3140, *rand* 231, *bordwenda* 1243, *frætre* 214. 896: *beorhtost*: *béacna* (*seȝn*) 2777; *wlítebeorht*: *wanȝ* (erde) 93; *sadol-beorht*: *wieg* ~ 2175; — *blác*: *léoma* 1517; *brán*: *ceȝ* ~ 2578; *bráneceȝ*: *seax* ~ 1546; *bránfáh*: *helm* 2615; — *leoht*: *sweord* 2492; — *scír*: *gold* 1694, *hrinȝiren* 322; *wered* 496; *metod* 979; — *sweȝel*: *searogimmas* 2749 (Rieger, Zs. fdph. 3, 411 *sigle* s. nach 1157); *sweȝel-*

¹⁾ So hat Schuster, lit. 6, nachgewiesen, dass Homer helligkeitsangaben (*λεντός* 60 mal, *μέλας* 170 mal) oft gebraucht, dass aber unter den wenigen eigentlichen farbenworten die mehr einen unbestimmten ton (ähnlich 'fahl') bezeichnenden die mehrzahl bilden.

wered: sinne 606; — *torht* (§ 76): *hof* ~ 313; *wuldortorht: weder* (frühling) 1136; — *hwit: helm* 1448; — *blanca: equus candidus* 856; — *fáh* (§ 123) (schillernd): *flór* 725, *sweord* 586, *sweord* ~ 2701, (*eoforlic*) 305.

§ 51. Dunkel: *deorc: niht* 275. 2211, *nihthelm* ~ 1790, *deap-sca* (G.) 160; — *myree: mór* 1405; — *wan: hrefn* 3024; *niht* 702, *secaðhelma gesceapu* ~ 651, *ýððeblond* ~ (1374); — *nípende: niht* 547. 649; — *blæc: hrefn* 1801; — *sweart: niht* 167, *wudurée* ~ 3145.

§ 52. Grau: *ðræg: syrc* 334; *ufan ðræg* (§ 61): *æscholt* 330; — *hár* (§ 45): *stán* 887. 1415. 2553. 2744, *byrne* 2153.

§ 53. Gelb, fahl: *geolu: lind* 2610 (schild); vgl. das compositum *geolo-rand* 438; — *fealu: mearh* 865, *flóð* 1950, *stræt* 916; *appelfealu: méaras* ~ 2165; — *wæhlát: wund* 2725.

§ 54. Ebenso beliebt wie 'hell' und 'dunkel' sind die grössenangaben. Grösse, sei es horizontal, vertical oder körperlich, wird stets für imponierend gehalten. Die gegensätze zum positiven typus ('eng', 'schmal') dienen indirect der charakterisierung der widerwärtigen ungeheuererwornung, sind aber äusserst selten.

§ 55. Grösse, horizontal: *fíftiges fótgemearces lang* (§ 46. 147): d. 3043; — *síd* (§ 85. 116. 117): *byrne* 1291, *byrne* ... 1444, *seyld* 325. 437, *glóf* ... 2086; *rice* 1733. 2199; *sé* 507. 2394, *sénæssas* 223; vgl. *síd-rand* 1289; — *síðfæþmed: scip* 302. 1917. — *wíd* (§ 116): *wæter* 2473, *warodas* 1965; *rice* 1859; *síd* 877; vgl. *wíd-weȝas* 840. 1704, *wíd-floȝa* 2346. 2830. — *brád: (hláw)* 3157, *rice* 2207; *sear* ~ 1546, *míce* 2978; *gold* 3105; — *ginne: grund* 1551, *rice* 466; *éacen* (§ 89): *eardas* 1621; *ealdsweord* 1663, *ecȝ* 2140; — *rúm* (§ 85): *páhte him eall tó rúm, wonȝas 7 wíestede* 2461 (*ȝomol ceorl* 2441); — *enge: ánpæd* (1410); — *nearu: stíg* (1409).

§ 56. Grösse, vertical: *héah* (§ 88. 111. 114. 117): *beorh* 3097, (*hláw*) 2805. 3157, *hæþ* (?) 2212; *sele* 713. 919. 1016. 1984; (*sele*) 82, *hús* 116, *heal* 1926; *seȝn* ... 48, *hondwundra mæst* (*seȝn*) 2768, *hróf* 983; vgl. *hæa(h)burh* 1127, *héahsele* 647, *héahsetl* 1087, *héahstede* 285. — *stéap: beorh* 222, *stánbeorh* 2213, *stúnklið* 1409; *hróf* 926, *rond* 2566; *headostéap: helm* 1245. 2153; — *bront: céol* 238, *ford* 568; — *déop: wæter* (meer) 509. 1904; — *neowol: næs* 1411.

§ 57. Grösse, körperlich: *micel* (§ 116. 117. 140. 147): *meare-stapan* (G., Gm.) 1348, *beorh* ~ 3098, *medoærn* 69; *mára* (§ 116. 117. 147): *náfre m.* ... (B.) 247; *he* (G.) *wæs m. þonne* ... 1353; *hit wæs m. donne* ... (*sweord*) 1560; *mæst* (§ 117): *bálfýra* 3143, *wálfýra* 1119; *healærna* 78; *healsbéaga* 1195; *ȝéap: reced* ~ 1800, *hróf* 836; *horn-ȝéap: sele* ~ 82; *sæȝéap: naca* 1896; — *éacencræftig: hordærna sum* 2280, (*ȝrfe*) 3051; — *swancor: wicȝ* ~ 2175; — *læssa* (§ 111.

140. 147): *was sé ȝryre* (Gm.) l. *efne swá micle swá bið mæȝða creft ... be wæpnedmen* 1282.

§ 58. Bei sächlichen concreten wird gern ihre allgemeine form, ihre kunstreiche herstellung und die verzierung angegeben, worin sich die hochschätzung des schmuckes wie des kunsthandwerks ausspricht.

§ 59. Gebogen: *hringboȝa*: d. 2561; *wóhboȝen*: *wyrn* 2827; vom schiff: *bundenstefna* 1910: *wundenstefna* 220: *wundenhals*: *wudu* 298; *hringedstefna* 32. 1131. 1897.

§ 60. Geringt, geflochten: *bróden*: *beadohrægl* 552, *beadsce* 2755, *bróstnet* 1548: *hondum ȝebróden*: *hercbyrne* 1443: — *locen*: *leodosyrce* 1505. 1890: *béaȝ* 2995: *ȝelocen leodoeræftum*: *seȝn* ~ 2769; *hondlocen*: *ȝáðbyrne* ~ 322, *læsyrce* ~ 551: — *handȝewripen*: *wælbend* 1937: — *hringed*: *byrne* 1245. 2615; — *searwum ȝesáled*: *earmbéaȝ* ~ 2764: — *seowed smipes orþancum*: *searonet* 406; — *wunden*: *ȝold* 1193. 1382. 3134: — *fáted*: (§ 64): *wáȝe* 2253. 2282, *béaȝ* 1750. *ȝold* 1093. 2102. 2246 (gegensatz zu *wunden*; = *brád ȝold*): vgl. *fáetȝold* 1921.

§ 61. Damasciert (vom schwert): *broȝdenmæl* 1616. 1667: *hringmæl*: 1521. 1564, *ȝomebra lif* ~ 2037: *wundenmæl* 1531; *scéadenmæl* 1939; *ȝráȝmæl* (§ 52): *sweord* ~ 2682: — *wyrmfáh*: *sweord* ~ 1698; *áttertánam fáh* (?): (eȝ. *Hruntȝ*) 1459: — (*ȝaldre bewunden*: *numoma ȝold* 3052?).

§ 62. Gefertigt: *bunden*: *wudu* (schiff) 216, *heoru* 1285; — *tímbred*: *sæl* 307; — *hamere ȝepuren*: *heoru* 1285.

§ 63. Gestalt: *federȝearwum fás*: *sceft* ~ 3119; — *sále fæst*: *seȝl* 1906; — *hilted*: *sweord* 2987: — *wreopenhilt*: *sweord* ~ 1698; — *írenbendum besmipod*: (*foldbold*) 775.

§ 64. Verziert: *ȝoldfáh*: *sæl* ~ 308, *reced* ~ 1800: *helm* 2811, (*web*) 994; *ȝolde fáh*: *hráf* ~ 927: — *ȝolde bunden*: *sward* 1900; *ȝolde ȝeȝyred*: *beadohrægl* ~ 553, *Hrédles lif* (*sweord*) 2192, *máðme* 1028; *ȝolde ȝchroden*: *eoforlic* ~ 304; *hyrsted ȝolde*: *helm* 2255; *ȝolde ȝereȝnad*: *medubene* ~ 777; — *fáted* (§ 60): *scyld* 333; *sweord* ~ 2701; *fáttum fáh*: *wánreced* ~ 716: — *sinefáh*: *sel* 167; *since fáh*: *hilt* ~ 1615, (*seleful*?) (conjectur) 2217 (vgl. *since ȝewurpad*: *helm* ~ 1450, *sadol* 1638); *searofáh*: *hercbyrne* ~ 1444; *searwum fáh*: *sadol* 1038: — *wrettum bunden*: *wundenmæl* 1531; — *ȝeatolic*: *ȝáðscaro* 215, *ȝíȝanta ȝewcore* 1562, *ȝáðsweord* 2154, *sæl* ~ 308; *fenȝel* ~ (Hȝ.) 1401; — *hroden*: *hiltcumbor* 1022, *ealowáȝe* 495; — *hyrsted*: *sweord* 672: — *næȝled*: *sine* 2023; — *befonȝen fréawrásnum*: *helm* ~ 1451; — *wírum bewunden* (Bugge, Beitr. 12, 369): *walu* 1031: — *hyrstum behroren*: *fyrnumma fatu* 2762; — *ómiȝ*: waffen u.s.w. 3049, *helm* ~ 2763: — *purheten*: waffen u.s.w. 3049 (oder zusammenzuziehen: *óme purhetone*?).

§ 65. Geschmückt: *goldhroden*: Wp. 613. 640, (*Drýðo*) 1948, (*Freawaru*) 2025; *béaȝhroden*: *ewén* (*Wealhpeow*) 623; — *fátedhléor*: *méaras* 1036; — *wundenfear*: *wieg* 1400; — *wundenheord*: (*B.'s frau*) 3151; — *solde beréafod*: (*mæȝð seȝne*) 3018; *solde berofen*: *íoméowle* (*Onȝenpeows frau*) 2931.

§ 66. Feurig (traditionell-typische eigenschaft des drachen): *fýr-wylmum fáh* 2671, *fýre ȝefýsed* 2309, *fýre befonȝen* 2274, *byrnende* 2272. 2569; — *liȝȝe ȝelicost*: ~ *léoht* (*G.'s augen*) (727).

§ 67. Stoff: *íren*: (*ecȝ*) 1458. 2778; vgl. *írenbend* 774. 998, *írenbyrne* 2986; *íscrubyrne* 671; — *eallíren*: *wiȝbord* 2335; — *stȝleecȝ*: (*schwert*) 1553; — *ȝylden*: *hilt* 1677, *hring* 2809, *béaȝ* 1163, *seȝen* 47. 1021; *eallȝylden*: *swȝn* 1111, *seȝu* 2767; — *ȝeȝyrwed dracan fellum*: (*ȝlóf*) 2087; — *flásee bewunden*: *nó ... wæs feorh aþelinges* (*B.*) (2424).

§ 68. Giftig: *éttren*: (*ellorȝást*) (*Gm.*) 1617 (vgl. *áttor* 2523. 2715. 2839).

§ 69. Bewegt: *weallende* (§ 117): *brim* 947, *flód* 546, *wadu* 581.

Tastsinn.

§ 70. Zu den einfachsten eigenschaften, die ebenso imponieren wie 'hell', 'dunkel', 'gross', gehören 'hart', 'fest', besonders bei waffenstücken.

Aþȝred heafoswáte ist nach einer vermutung von Sievers wol auf eine flüssigkeit zu deuten, in die der schmied das schwert zum härten taucht; das vollkommen unverständliche *wundum heard* ist mit Thorpe einfach in *wundrum heard* zu ändern.

Für *headosecard* der hs. lese ich 2829 *headosecarp*, erstens weil das in der verbindung mit *heard* das einzig natürliche ist, zweitens weil die schwerter sich wirklich als wirksam erwiesen haben, drittens weil man sonst prolepsis annehmen müsste, die im Beowulf bloss 2440 (§ 122) nachweisbar ist; übrigens gibt es für *secard* im ags. bloss wenige belegstellen.

2564 dürfte *unsláw* (Bugge) der handschriftlichen lesart *unȝléaw* vorzuziehen sein, weil eine charaktereigenschaft wie *unsláw* leichter auf ein schwert übertragen werden kann, als eine intellektuelle eigenschaft, und besonders weil *ȝléaw* im Beowulf sonst überhaupt fehlt (vgl. § 86).

§ 71. Scharf: *biter* (§ 134): *bán* 2692, *wallseax* ~ 2704, *stréol* 1746; — *beadusecarp* (§ 82): *wallseax* ~ 2704; *headosecarp* (hs.: ~ *secard*): *homera láfe* 2829; — *ecȝum dyhtȝ*: *eald sweord* 1558, *sweord* ~ 1287; — *ecȝum unsláw*: *sweord* ~ 2564 (hs. -*ȝléaw*).

§ 72. Heiss, kalt: *hát*: *headufýr* 2522, *líȝeȝesa* ~ 2781, *headowylm* 2819, *wuduréc* ~ 3148, (*wyrn*) 897, d. 2296. 2691; — *heolfor* 849. 1423, (*blód*) 1616, *hildeswát* 2558, (*burnan walm*) (2547): *hátost*: *headoswáta* 1668; — *ceald* (§ 113. 124): *stréamas* (1261); *cealdost*: *wedra* 546.

§ 73. Hart: *heard* (§ 82. 117): *sweord* 2509. 2638. 2987, *sweord* ~ 540, (*sweord*) 1566, *wæpen* ~ 1574, *someþra láf* 2037, *homera láf* 2829; *gáðbyrne* ~ 322, *herenot* 1553, *licsyne* 551, *helm* 2255, *herestræl* 1435; vgl. *heardceg* 1288. 1490; — *fýrheard*: *eoforlic* ~ 305; *írenheard*: *eofor* 1112; *scúrheard*: *fela láf* ~ 1033; *reṣuheard*: *ronð* 326; *wundrum heard* (hs. *wundum*): *wæpen* 2687; *áhyrðed heafoswáte*: (*ecg*) 1459; — *stíð*: *schwert* 1533, *nægł* (G.) (985); — *style gelicost*: (*nægł*) (G.) (985).

§ 74. Fest: *fýrbendum fæst* (§ 100. 101. 117): *ðuru* ~ 722; *írenbendum fæst*: *bold* ~ 998; *searabendum fæst*: *glóf* ~ 2086; *stapulum fæst*: *stánboza* 2718; *wyrtum fæst*: *wudu* 1364; *nearocræftum fæst*: *beorh* ~ 2243.

§ 75. Windig: *windiḡ* (§ 124): *weallas* 572, *eardweallas* 1224, *næssas* 1358.

Gehör.

§ 76. Laut: *heaðotorht* (§ 50): *stefn* ~ 2553; — *hlúd*: *dréam* ~ 89; — *swutol* (§ 149): *saṅ scopes* 90; — *háðor* (?): *scop* ~ 497.

Geschmack.

§ 77. Salzige: *scult*: *water* (meer) 1989.

III. Persönliche eigenschaften.

Körperlich

(selten, vgl. § 10).

§ 78. Stark, schnell: *stronḡ* (§ 117): (*hond*) (B.) (2684); *strenḡest*: *wigena* (B.) 1543; *mæḡenes stranḡ*: B. 1844; *mæḡene(s) strenḡest*: B. 196. 789; — *cafoþes cræftiḡ*: *Unferð* 1466; *níða cræftiḡ*: (Eomær) 1962; — *foremihtiḡ on féþe*: (*féond*) (G.) 969; — *hornum trum*: *heorot* 1369; — *nalas elnes tæð*: B. 1529; — *mæḡenáḡende*: *man* 2837; — *nó hnáḡra ...* (§ 99): *nó ic mé an hereaṣmum hnáḡran talige*, *ḡáðḡeweorca*, *þonne G. hine* (B.) 677; — *sáemra æt sæcce* (§ 125): *rinc* ~ (t.) 953; — *snell*: *sunu Womrædes* (Wulf) 2971; *snellið*: *sárine* (t.) 690; — *swift*: *meurh* 2264.

§ 79. Gerüstet: *ḡyrðed*: *cempa* (Hondscio) 2078; — *byrnum wered*: B., m. 238, B.'s m. 2529; — *wæþnum ḡeweorðad*: B. 250, (*írenþréat*) 331; — *scirham*: *scapan* (B.'s m.) 1895; — *searwum ḡearu*: B.'s m. 1813.

Charakter.

§ 80. Unter 'tapfer', 'mutvoll', 'unbeugsam', der wichtigsten aller eigenschaften im reckenepos überhaupt, sind viele ausdrücke vereinigt, die die vorstellung von verschiedenen seiten her analysieren; dazu viele verstärkende composita; wieweit man etwa noch nüancierungen wirklich unterschieden

hat, ist nicht auszumachen; sicher ist man darin, wenn man es überhaupt getan hat, nicht weit gegangen. — Für 'feigheit' gibt es bloss ein paar vereinzelte ausdrücke. — Bei den ungeheuern sind die entsprechenden begriffe 'gefrässig' und 'grimmig'; nur *stearcheort* kommt auch einmal vom drachen vor, und es ist bezeichnend, dass ein wort wie *rēþe* bei Grendel (§ 84) eine constante eigenschaft, bei Beowulf (§ 134) einen zustand angibt.

§ 81. Tatbereit: *gearo* (§ 37. 126): B. 1825, *gáðfreca* (d.) 2414 (auf der lauer); *ealgearo* (§ 37): *þegnas sijn gēþwære, þeod e.* 1230: *unwīggearu*: B.'s und H₃.s m. 1247. — *wēfre* ('active, nimble') (§ 133): *walðest* (Gm.) 1331: — *fūs ofer fæsum: hrefn* 3025.

§ 82. Tapfer, mutvoll, unbengsam: *heard* (§ 73. 117): *eafora* ~ (B.) 376, *se h.* (B.) 401. 1807.¹⁾ 1963, *Higelāces þegn* (Eofor) 2977, *hildrefreca*, *Heaðo-Scilpniȝas* 2205, *hēap* 432: *nāfre heardra ... hæle, healðegnas* (als B.) 719: *heard under helme*: B. 404, *wlane Wedera lēod* ~ (B.) 342, *óretta* ~ (B.) 2539: *headwe heard*: B. 1539; *nidheard*: *cyniŋg* (B.) 2417; *nida heard*: *Higelāc* ~ 2170; *wīges heard*: (Sigemund) 886; — *dēor* (§ 84): *swāstra gesida* ~ (Dryðos) 1933; *heapodēor*: B. 688, B., G. 772: *hildedēor*: B. 834. 2183, *hæle* (B.) 1646, H₃. 2107, *hale* (Hl.) 1816, *hale* (Wl.) 3111, (*eudesāta*) 312, B.'s m. 3169. — *hwæt: Heorowearð* 2161, *secȝ* (*sēde nās gērād*) 3028, *Scildingas* 1601. 2052. 3005 (?). .. *he* (B.) *ās ... tualde hwate helmberend* (seine mannen) 2642; *fyrðhwæt*: B.'s m. 1641, (*Ouzenþéowes eaforan*) 2476; — *from* (§ 111): desgl. 1641. 2476: *síðfrom*: B.'s m. 1813; — *eéne*: Dänen 768: *eénost*: B.'s begleiter 206; *dādeéne*: *mon* (B.) 1645; *ȝārcéne*: *man* (Offa) 1958; — *hrór*: *se h.* (B.) 1629: *felahrór: Scyld* ~ 27; — *ȝáðdréow*: (Beowulf I) 58: *waldréow: wiga* (B.) 629; — *cyniŋgbald: men* (H₃.s m.) 1634; — *scearp* (§ 71): *scildwiga* (t.) 288; — *unforht* (§ 127): *ombeht* (*eudesāta*) 287; H₃.s und B.'s m. 444; — *ne eargȝ*: B. 2541. — *módiȝ* (§ 117. 127): *māȝ Higelāces* (B.) 813, *merefara* (B.) 502, *secȝ* (B.) 1812, *ȝumdrihten* ~ (B.) 1643, *þám m.* (B.) 3011, B., H₃. 1876, *man* (Wl.) 2698, *maȝoþegn* (Wl.) 2757, t. 604, Dänen 312, m. am ufer 855; — *ne módiȝliera: men* (als B.'s m.) 337; *felamódiȝ: hæȝstealdra* [*hēap*] (B.'s m.) 1888, m. am ufer 1637; — *ȝáðmód*: B.'s m. 306: *stíðmód*: B. 2566; *swíðmód: lidmanna helm* (B.) 1624; — *swíðferhð*: B. 826, (Sigemund) 908; B.'s m. 493, H₃.s m. 173; — *ferhðfreca: Fín* 1146; — *anhýdiȝ: æðliŋg* (B.) 2667; *níðhýdiȝ: men* (B.'s m.) 3165: *prísthýdiȝ: þíoden* (B.) 2810; — *swíðhieȝende: máȝas* ~ (H₃., B.) 1016, *seealc moniȝ* 919; *heardhieȝende: hildmeeȝas* (B.'s m.) 799, B.'s m. 394; — *stearcheort*: B. 2552, d. 2288. — *drýðswýð: (māȝ Higelāces, B.)* 736, H₃. 131; — *collenferhð: euma* (B.) 1806; Wl. 2785; — *hiȝepíhtiȝ: rinc* (B.) 746: —

¹⁾ Anders Jellinek und Kraus, Zs. fda. 35, 280.

dæda *gehwæs dystig*: einer aus B.'s m. 2838; *nearo nēdende*: B. 2350. — *searo grim*: *gif þū hige wære, sefa swá s. swá þū self talast* (B. zu Unferð 594; — *nære árfæst*: *at egea zeláenum* (Unferð) 1168. — *wendon þæt he* (B.) *slæc wære, wæðling unfrom* 2188. — (eines tapferen mannes:) *déorlic*: *dæd* (B.) (585), *dollic*: *dæd* (B.) (2646). — *fæstræd*: *geþóht* (B.) (610).

§ 83. Gefräßig: *gifre*: (G.'s) *móðor* ~ 1277; *gifrost*: *gæsta* (H.) 1123; *heoro gifre*: (Gm.) 1498; — *grædið* (§ 84): *wiht unhálo* (G.) 121, Gm. 1499.

§ 84. Grimmig: *grim* (§ 113. 134): *gæst* (G.) 102, *wiht unhálo* (G.) ~ 121, Gm. 1499, *grundhyrde* (Gm.) 2136, (*féondscada*) 555 (untier); (*sefa*) (*eald asewiga*) (2043); *heado grim*: d. 2691; — *dior* (§ 82): *dædfruma* (G.) 2090; — *reoc and répe* (§ 134): *wiht unhálo* ~ (G.) 122. — *gromheart*: *suma* (G.) 1682; *gromhýdið*: t. 1749; *æfen-grom*: *gæst* ~ (G.) 2074; — *blóðreow*: (*bréosthord*) (Heremod) (1719); — *bolgenmód* (§ 134): (Heremod) 1713; — *grædið* (§ 83): *gáðlíc* 1522.

§ 85. Andere charaktereigenschaften, wie 'hochsinnig', 'stolz', treten bloss vereinzelt auf. *Welþunzen* wird man als parallele zu *móde gepunzen* stellen dürfen.

rámheort: B. 1799, (H.) *cynnið* 2110; — *welþunzen*: *Hygd* ~ 1927; *móde gepunzen*: *cwén* ~ (Wp.) 624; — *wlanc*: *Wætern líc* (B.) 341, Hl. 2953, *haleð* (Wulfðar) 331; *mádmæhta wlanc*: d. 2833. — *lofgeornost*: *manna* (B.) 3182; — *sóð* (§ 150): *metod* 1611; vgl. *sóðcynnið* (gott) 3055. — *rám* (§ 55): *sefa* (B.) (278); — *síð* (§ 55. 116. 117): *sefa* (gott) (1726).

Intellect.

§ 86. Intellectuelle bedeutung, meist eine eigenschaft des alters = 'erfahren' (vgl. 1842, wo Hroðgar zu Beowulf sagt: *ne hýrde ic snotorlicor on swá geongum feore guman þingian*), lässt der heldenhaftigkeit bei weitem den vorrang. *Witig* = 'weise' wird bloss von gott gebraucht; *gewittig*, das bloss einmal (3094) von Beowulf ausgesagt wird, dürfte dasselbe bedeuten.¹⁾

¹⁾ Wenn man es als 'mit bewusstsein' interpretiert, so ist *wís* zwischen *cwico* und *gewittig* mindestens sehr seltsam; und für die bedeutung 'bei bewusstsein' lassen sich bei *wís* gar keine parallelen bringen. Dasselbe ist aber bei *gewittig* der fall, und dieses wort etwa wegen des *ge-* auf einen bestimmten fall zu beziehen, hat für das ags. keine berechtigung. Man übersetze also 3093 *cwico wæs þá gēna wís ond gewittig* mit: 'am leben war er da noch, der kluge und weise'. Damit wird zugleich auf des helden letzte worte gedeutet, von denen auch im nächsten halbverse wider die rede ist.

wis: *wordewida* (B.) 1845, *se w.* (B.) 2329, B. 3094, *se w.* (H₅.) 1318. 1698, *fenȝel* (H₅.) 1400, *men* (B.'s) 1413, *Hyȝd* ~ 1927; — *wis-fæst*: *Wealhpeow* 626; *wishȝeȝende*: B. 2716; — *þanȝhȝeȝende*: *ȝamena nāthȝyle* ~ 2235; — *snotor*: B. 826, *se s.* (H₅.) 1313. 1786, *hated* (H₅.) 190, *ȝuma* (H₅.) 1384, *fenȝel* (H₅.) 1475. 2156, *sunu Wih-stānes* (Wl.) 3120, *ceorlas* (B.'s) 202. 416, *ceorlas* (H₅.'s) 1591, *ceorl monȝ* (t.) 908; *foresnotor*: *men* (t.) 3162; — *on mōde fród*: B. 1844. — *witiȝ*: *ȝod* 685. 1056, *drihten* 1554. 1841; — *ȝewittiȝ*: B. 3094. — Ueber *ȝerád* s. § 100.

IV. Verhältnis zur umgebung.

§ 87. Die adjectiva, die das verhältnis zur umgebung bezeichnen, charakterisieren stand, macht, freundliches oder feindliches verhalten. *Se ȝldesta* kann unter einer gruppe die hervorragendste stellung einnehmen. *Mihtȝ* kommt im Beowulf bloss von gott und ungeheuern vor, scheint also übermenschliche macht anzudeuten. Auch die zahlreichen belege bei Grein zeigen, dass das wort fast ausnahmslos auf gott angewendet wird oder auf solche personen, die mit ihm in engstem verhältnis stehen.

§ 88. Stellung, geburt: *ȝldesta*: B. 258. 363, *Heardred* 2435; — *æpele*: B. 198, *cempa* (B.) 1312, *ordfruma* (Ecȝpeow) 263, *cyn* (t.) 2234; — *ædelum diore*: (Dryðo) 1949; *æpelum ȝód*: *cynȝ* (H₅.) 1870; — *ænlic* (vgl. § 18. 111): (Dryðo) 1949; — *drihtlic* (§ 111): *wif* (Hildeburh) 1158; — *fréolic*: *wif* (Wealhpeow) 615, *folecwén* (Wp.) 641; — *hēah* (§ 56. 111. 114. 117): *Healfdene* 57; vgl. *hēahcȝynȝ* (H₅.) 1039; — *cynna ȝemyndiȝ*: *cwén Hróðȝáres* (Wp.) ~ 613; — *sēlra* ('aus vornehmerem geschlecht') (§ 99): (Hl. als B.) 2199.

§ 89. Mächtig: *rice* (bloss von fürsten und obersten lehns-männern): *se r.* (B.) 399, (H₅.) 310, H₅. 1237, *þeoden* (Hl.) 1209, *se r.* (Hl.) 1975, *randwiga* (Eschere) 1298; — *éacen* (vgl. § 12. 55): B. 198; — *mihtȝ* ('mit übermenschlicher kraft begabt'): *ȝod* 701. 1716. 1725, *drihten* (gott) 1398; *mánseada* (Gm.) 1339, *merewif* (Gm.) 1519, *meredéor* 558. — *ælmihtȝ*: *se æ.* (gott) 92; — *alcalda*: *fæder* 316, gott 928. 955. 1314. — *winelēas*: *wæcea* (Eamund) 2613; *winȝealēas*: t. 1664. — *wineȝéomor*: *weard* (*ȝumena nāthȝyle æpelan cȝymes*) 2239.

§ 90. Freundlich gegen: *ȝlæd*: *Hróðȝár* 863, *Hrópulf* 1181, *sunu Fróðan* (Ingeld) 2025; — *béo wið Géatas ȝlæd* (Wp. zu H₅.) 1173; — *ȝlædman*: *Hróðȝár* 367; — *mildust*: B. 3181; *módes milde*: *hér sí æȝhwȝyle eorl m. m.* 1229; — *monþwærust*: B. 3181; — *lidost léodum*: B. 3182; — *ȝepwære*: *þeȝnas sȝn ȝ.* 1230; — *hold* (§ 92): B. (für Hl.) 1979, B. (dem Hl.) 2170, *wine* (H₅. für B.) 376, (Hiorogar s. sohne Hereward) 2161, H₅.'s m. 487, ... *þis is hold weorod* (B., m.)

fréan Seyðlinga 290; *hiȝe* (B. gegen H₅.) (267); — *dædum ȝedēfe: beo þu suna mīnum d. ȝ.* (Wp. zu B.) 1227; — *mōdes blīde* (§ 135): *swā mē* (B.) *Hīȝelāe sīc m. b.* 536. — *mildum wordum tō Gēatum sprec* (Wp. zu H₅.) (1172).

§ 91. Merkwürdig ist, dass so wenig adjectiva für 'tren' vorkommen, und dass es kein einfaches und einigermaßen gebräuchliches wort für 'freigebig' gibt. *Góde mære* 1952 dürfte 'reich' bedeuten (was mir auch Gen. 2198 als gesichert erscheint), da *ȝód* nach ausweis der wörterbücher meist etwas concretes wertvolles bedeutet: dinge mit denen man woltaten erweisen kann. Dass unter den ausdrücken für 'freundlich' (§ 90) sich noch eins befindet, das auch 'freigebigkeit' andeuten kann, ist nicht wahrscheinlich; *milde* wegen 1229, *līde* wegen der belege in den wörterbüchern.

§ 92. Tren, festen sinns: *trȝwe: (æȝhwylc óþrum, H₅ und Hropulf)* 1165; *hér sī æȝhwylc eorl óþrum ȝetrȝwe* 1228, *mandrihtne hold* (§ 90) 1229; — *fæste ȝeworht: ic* (H₅.) *þá lēode wāt ȝe wið fēond ȝe wið frēond f. ȝ.* 1864.

§ 93. Reich, freigebig: *ȝóde mære: (Dryðo)* 1952; — *né ȝnéað ȝifa: (Hyȝd)* 1930; — *ȝeofena ȝemyndiȝ: beo wið Gēatas ...* (Wp. zu H₅.) 1173.

§ 94. *Léof* heisst 'geliebt', *lād* das Gegenteil; *wrād* aber und *ȝram* könnten an manchen stellen auch = 'bösaartig' sein (und würden dann in die nächste gruppe gehören). Mitunter bedeuten alle diese worte wie *lād*, *fáh*, *ȝram*, *wrād* einfach 'feind', und können deshalb am einfachsten hier beisammenstehen.

Gryrefáh 2576 setze ich hierher, weil mir die bedeutung 'terribiliter infestus' (Grein; zugleich als parallele zu *nearofáh*) im zusammenhange am einleuchtendsten scheint. 'Terrible in its variegated colouring', wie bei Bosworth-Toller für möglich gehalten wird, ist kaum zutreffend, da 'variegated colouring' wol nicht vorliegt: 'grauenvoll glänzend' (Heyne) könnte man bloss auf das feuerspeien beziehen wollen (vgl. *uacod* § 138).

§ 95. Geliebt: *léof: B.* 203. 1876, *man* (B.) 1994. 2897. 3108, *þeoden* (B.) 3079, *hláford* (B.) 3142, *landfruma* (Scyld) 31, *þeoden* (Scyld) 34, *lêodecȳniȝ* (Beowulf I) 54, *man* (Offa) 1943, *man* (Æschere) 2127. (Hondscio) *man* 2080, *mon* (t.) 297, ... *bearnum 7 bróðrum* (Hildeburhs) 1073, *men* (B., m.) 1915; anrede: *Beowulf* 1216. 1758. 1854. 1987. 2663, *Hróðȝár* 1483, *W'ȝláf* 2745; *léofre: mē* (Wl.) *is micle léofre þæt ...* 2651; *léof his lēodum: H₅.* 618, *Breca* 521; *léofost: B.* 2823, *haleþa* (Æschere) 1296; — *swæs: ȝesidas* 29. 1934. 2040. 2518; *lēode* 1868; *ēþel* 520; — *dēore* (§ 107): *man* (B.) 1879, *duȝnð* 488; *dēo-resta: (Æschere)* 1309; — *nes lādra: nes ic* (B.) *him* (Hredel) *lādra*

ðewhte þonne ... 2432. — *ne léof: þeah him léof ne was* 2467 (Hæðcyn s. vater Hreðel); — *ġefæġra: hé ... wearð, mæg Higelæces* (B.) ... *fréondum ġefægra* 915.

§ 96. Verhasst: *lād* (§ 113. 140): G. 132. 841. 1257, d. 2305, *lyftflōga* (d.) 2315, *wyrn* ~ 3040, B., G. 440, (*ġelwaper óþrum*) (B., G.) 815; untiere 550, *scuccum* 7 *scinnum* 938, *cyn* (G.'s) 2008. 2354, *finger* (G.) (1505), *līs* 83, *man* (B., Wl. gegen d.) 2672, t. 242, *lād* (neutrum) 929; vgl. *lādþite* 1122, *lādġetéona* 559. 974; — *fáh:* (Cain) 1263, d. 2655, *féondscada* (untier) 554, t. (= feind) 578; *ġryrefáh:* d. 2576; *nearofáh:* d. 2317; — *ġram:* B. (als G.'s feind) 765, B., G. (feinde) 777, untiere 424, t. (feind) 1034; — *wráp:* G. 660. 708, untiere 1619; *werod* (= feinde) 319; — *uncáp* (§ 113. 149): G. 960. — *ne léof ne lād: ániġ mon* (t.) 511; — *léofes* 7 *lāþes* (neutrum) 1061. 2910.

§ 97. Willkommen (begrüßungsformel, vgl. *hál* § 38): *wileuma:* (*Deniġa lēodum*, B., m.) 388, *him* (Hġ.) (B., m.) 394, (*Wadera lēodum*, B., m.) 1894.

V. Tüchtigkeit, brauchbarkeit.

§ 98. Die adjectiva für gesammtleistungsfähigkeit nähern sich in ihrer anzahl denen für 'tapferkeit'; nur mit dem unterschiede, dass es viel weniger synonyma gibt, und, wenigstens für 'tüchtig', so gut wie keine composita. Sie bilden den übergang von den specielleren eigenschaften (II, III, IV) zu den gefühlsangaben (VI). *Gód* kann natürlich, wie das auch seiner ursprünglichen bedeutung 'passend' (vgl. got. *gadiliggs*) entspricht, bloss von sächlichen concreten unser 'gut' bedeuten, von personen 'wacker, tüchtig, brauchbar' (vgl. § 13). *Gumcyst* in *gumcystum* *ġód* ist eben das, wodurch man sich als *ġód* erweist.

Das gegenteil zu *ġód* wird dargestellt durch 'böse' und 'schuldig', die meist auf die ungeheuer anwendung finden. *Dyrne* ist in der bedeutung 'böswillig' im ags. ziemlich oft belegt, ebenso *léas*, das für die *scéawéras* typisch ist.

2226 dürfte die lesart *synbysiz* vorzuziehen sein, da *bysiz* oft genug allein oder in compositen vorkommt und auch hier einen guten sinn gibt; was aber *synléas-iz* angeht, so könnte *léasiz* seiner bildung nach nichts anderes heissen als 'mit einem *léas*, einer fallacia, behaftet'; die bedeutung würde demnach von der von *synbysiz* kaum verschieden sein, nur dass *léas* subst. sehr selten und *léasiz* nirgends belegbar ist (vgl. § 161).

Die ausdrücke für 'fromm' und 'heidnisch' sind im ältesten reckenepos, das eben vom christentum noch nicht ganz durchsetzt ist, sehr selten.

§ 99. Tüchtig, wacker: *ȝód*: *se ȝ.* (B.) 205. 384. 675. 1190. 1518. 2327, B. 1595. 3036, *mæȝ Higcláces* (B.) 758, *Higcláces þeȝn* (B.) 195, *cyniȝ* (B.) 2390, *ȝúðcyniȝ* (B.) 2563, H₃. 279. 347, *se ȝ.* (H₃) 355, *cyniȝ* (H₃) 863, *suhtorȝefederan* (H₃ und Hroþulf) 1163, *ȝúðcyniȝ* (Hl.) 1969, *se ȝ.* (Hl.) 2944, *cyniȝ* (Scyld) 11, *se ȝ.* (Onȝenþeow) 2949, *ȝáðrincas* (t.) 2648, t. 2249; ... *he* (B.) *ús ȝárwígeud ȝóðe tealde* 2641, *swá hyne* (B.) *Ƿéata bearn ȝóðne ne tealdon* 2184; *hafoc* 2263; — *ȝðlida* 199, *ȝiȝanta ȝeweore* (schwert) 1562, schwert 1810: *dæd* (B.) (2178); *ȝumcȝstum ȝód*: B. 2543, H₃. 1486; — *ærgód*: *æþeliȝ* (B.) 2342, *æþeliȝ* (H₃) 130, *æþeliȝ* (conjectur: .Eschere) 1329; *íren* 989. 2586; — *sélest*: *woroldeȝniȝa* (H₃) 1685; *sæcȝniȝa* (Hl.) 2382, *ealles moncȝynes* (Offa) 1956, *maȝoþeȝna* (.Eschere) 1406, *léode míc* (B.'s) 416, *cyniȝes* (B.'s) *þeȝnas* ~ 3122: — *húsa* 146. 285. 658. 935, *bolda* 2326, *reccð* 412, *hræȝla* 454, *billa* 1144; (*ofost*) 256, (*andȝit*) 1059; *ræd eahtedon*, *hwæt swiðferhðum sélest wære wið færgrymum tó ȝefremmanne* 173; — *betst*: *secȝa* (B.) 947. 1759, *deȝna* (B.) 1871, *beadoriȝca* (Hnæt) 1109: (*ofost*) 3007; — *sélra* (§ 88): keiner als B. 860. 1850, *næs ... sínemáðpum s. on sweordes hād* 2193, *nænigne sélran horðmáðum* 1187; *dæd bið sélra þonne eðwíllif* 2890, *sélre bið æȝlicám þæt hé his fréond wrece þonne he fela murre* 1384, *feoreȝþðe beoð sélran ȝesóhte þámpe him selfa dæh* 1839: *þat sélre* (*éce ráðas*) 1759; — *betera*: B. 1703, (Hereȝar) 469; — *betlic*: (Heorot) 780, (*bold*) 1925; — *tíl* (§ 113): *Hálȝa* 61, (*þéod*) 1250: *unȝemete till*: *þeȝn* (Wl.) 2721; — *þrýðlic*: *þeȝna héap* 400. 1627; — *unsiȝniȝ*: B. 2089; — *næs hnáh* (§ 78): (Hyȝð) 1929. — *hnáhra*: *rinc* (t.) 952; — *wyrsa* (§ 113): *wíȝfrecan* (Franken) 1212, *wíȝfr.* (t.) 2496.

§ 100. Den anforderungen an seine art entsprechend; nützlich: *ȝerád* (vgl. § 32): *spel* 873; — *sóðe ȝebunden* ('wolgefügt'): (*word*) 871; — *weliȝ*: *wístede* 2607; — *fæst* (§ 74. 101. 117): *fríðowære* 1096, *fréondscipe* 2069; — *unfáene*: *ic Heaðo-Beardna hyldo ne telȝe*, *dryhtsibbe dæl Denan unfaene*, *fréondscipe fæstne* 2068; — *wíȝcraeftiȝ*: schwert 1811; — *nyt*: *né his* (G.'s) *lífðasas léodu ænigum nytte tealde* 794. — *unȝyt*: (*ȝold*) 3168.

§ 101. Böse: *bealohýliȝ*: G. 723; *bealewa ȝemyndiȝ*: *bona blóðiȝtòð* (G.) 2082; *fáhða ȝemyndiȝ*: d. 2689; — *wériȝ* (§ 140): *ȝæst* (G.) 133; — *dyrne* (§ 149): *ȝæst* 1357; — *fæst on þám* (... *fáhðe 7 fyrene*) (§ 74. 100. 117): G. 137; — *inwitþane* (?): G. 749; — *léas*: *scéawéras* 253 (Sievers, Beitr. 29, 329 ff.); — *wóh*: *wundorbeboð* 1747 (?).

§ 102. Schuldig: *siȝniȝ*: *secȝ* (Gm.) 1379; — *fyrendædum fáȝ*: *se æȝléca* (G.) 1001; *máne fáh*: *maȝa* (G.) 978; — *synnum scildiȝ*: *benemdon þéodnas mære þæt se seȝ wære s. s. se ðone wong strude* 3071; — *morpres seȝldiȝ*: *ȝodes ondsaca* (G.) 1683; *ealdres seȝldiȝ*: G. 1338, (*se fámman þeȝn*) 2061; — *synbysiȝ* (vgl. Zupitzas facsimile. Kieger, Zs. fdph. 3, 407; 'culpa laborans'): t. 2226; — *synnum ȝeswenced*: *lādȝetéona* (G.) 975; — *morppe ȝemeareoð*: (Cain) 1264; — *fyrenum ȝesȝnaȝad*: (*ȝefeoht*) 2441 (tötung des bruders).

§ 103. Fromm; heidnisch: *sóðfæst*: die frommen 2820; — *háþen* (§ 140): *sárol* (G.) (1852), t. 179. — *fáð wið ȝod*: G. 811; *fremde écean dryhtne*: (*þéod*) (riesen) 1691.

VI. Gefühlseindrücke.

§ 104. Unter den gefühlsadjectiven lassen sich unterscheiden: 1) eigentliche. z. b. *weorð*, *atol*; dazu viele deutliche ableitungen wie *ȝryrelíc*, *eȝesfull*, *domlécas*; — 2) angaben physischer eigenschaften verblassen leicht zu intensitätsangaben: *síd*, *micel*, *heard*, *fæst*; — 3) seltener sind übertragungen psychischer eigenschaften auf abstracta: als beispiel steht im Beowulf dafür der auffällige ausdruck *móðȝan mæȝnes* 670. Doch ist die grenze nicht immer sicher zu ziehen, so bei *ȝrim*: man könnte versucht sein, dies stets als gefühlsadjectiv anzusetzen; doch stellen wie 121 und 2043 weisen den gebrauch für psychische eigenschaft nach (vgl. § 84).

Ausdrücke für körperliche, überhaupt äussere schönheit sind selten (vgl. § 10. 18. 110); es ist aber wol möglich, dass manche andere gefühlsworte bis zu einem gewissen grade auch durch äussere schönheit hervorgerufen sind, nur ist diese aus der aussergewöhnlichen hochschätzung noch nicht immer specifisch herausdifferenziert worden.

Sellíc ist wie *wratlíc* vox media.

§ 105. Schön: *fáȝer*: *fréoburh* 522, *foldbold* 773. *þær him foldweȝas fáȝere þáhton* 866, *ða was winter sæcen*, f. *foldan bearm* 1137; — *seȝne*: *mæȝð* (t.) 3016; — *wlitiȝ*: ~ *caldsweorð* 1662. — *unfáȝer*: *leoht* (G.'s augen) (727).

§ 106. a) Seltsam: b) wunderbar: *sellíc*: a) *sædracan* 1426, *ȝlóf* ~ 2086; b) *spell* 2109; — *ne syllicra*: a) *wiht* (d.) 3038; — *wratlíc*: a) *wyrn* 891, *wliteséon* (G.'s haupt) (1650); b) *wéȝbord* 2339, *wéȝsweorð* 1489, *wundormáððum* 2173; — *wundorlíc*: b) *wéȝboru* 1440.

§ 107. Kostbar: *déore* (§ 95): *sweorð* 561. 3048, *iren* 2050, *máððum* 1528. 2236. 3131, *drincfiet* 2254. 2306.

§ 108. Berühmt. geehrt: *róf* (vgl. § 13): *se r.* B. 2690, *randwíȝu* (B.) 1793, *óretta* (B.) 2538; *mæȝnes róf*: G. 2084; *ellenróf*: B. 340. 358, *eorl* (B.) 3063, H₃.s m. 1787: *dæðum róf*: B. 2666; *beaðuróf*: B. 3160 (vgl. *bregoróf*); *ȝúðróf*: *siuees brytta* ~ (H₃.) 608; *heaðoróf*: B. 381, *cynniȝ* (Hl.) 2191, B.'s und H₃.s m. 864: *róf niðȝeweorea*: G. 682 f.; *bregoróf*: Hl. 1925 (vielleicht *beaðuróf* zu lesen); *hiȝeróf*: B. 204 (von Grein conjiciert: B. 403); *hiȝeróf*: *kynniȝ* (H₃.) 619; — *mære* (von hochgestellten personen) (§ 109): *Géat*

(B.) 1301, *maȝa Ecȝðeoſes* (B.) 2587, *cempa* (B.) 1761, *se m.* (H₅) 270, *maȝa Healfðenes* (H₅) 1474. 2011, (Scyld) 36, *maȝuþeȝu* (Hondscio) 2079, *ewén* (Wealhþeow) 2016, *þéodnas* 3070: *cyn* 1729; — *beorh* 3098, *máðþunsceord* 123, *máðþunfæt* 2405 [von Grein conjiciert: *ȝemétting* 2001]; *mære þéoden* ('hehr', 'erhaben'): B. 797. 1598. 2572. 2721. 2788. 3141, H₅. 129. 201. 345. 353. 1046. 1992, (Heremod) 1715, (Onela) 2384; *foremærost: receda* (Heorot) 309: *wíde mærost: wreccena* (Sigemund) 898; *heaðomære*: B.'s m. 2802; — *cúð* (§ 149): (*ecȝ*) 1145; *wíðcúð* (§ 149): *man* (B.) 1489, H₅. 1042: *wéa* (1991): *ȝúðum cúð: ȝuma* (B.) 2178; — *cystum cúð: þær him foldceȝas þáhton* ... c. e. 867; — *bláðfæst: beorn* (Eschere) 1299; *bláðdægende*: (H₅ und Hroþulf) 1013; — *tírfæst: béahhorda weard* ~ (H₅) 922; *tírcædiȝ: man* (B.) 2189; — *bréme*: (Beowulf I) 18: — *folcum ȝefræȝe* (§ 149): (Beowulf I) 55: — *þrȝðum deal: (Géatmeceȝas)* 494 (vgl. Grimm zu Andreas 1097: 'robore clari'); — *siȝehrédiȝ* (§ 135): gott 94; — *manegum ȝecȝþed: (múðsefa)* (B.) (349); *cystum ȝecȝþed: béahhorda weard* (H₅) 923: *folcum ȝecȝþed: (Ecȝþéow)* 262; — *weord: w. Denum æþelȝ* (B.) 1814, B., m. 368, *ne hyne* (B.) ... *micles wyrdne drúten we-reda ȝedón wolde* 2185: *wyrðra*: keiner als B. 860; *he syððan was* ... *máþme þȝ weorþra* (B.) 1902; — *weorðfullost: wígend* (B.) 3099; — *fyrðwyrðe: man* (B.) 1316; — *dóme ȝewurþað: mon* (B.) 1645; *wíȝȝeweorþað*: B. 1683; *wíde ȝeweorðod*: (Offa) 1959.

§ 109. Verrufen, ruhmlos: *mære* (§ 108): *mearestapu* (G.) 103, *se m.* (G.) 762; — *tírléas*: G. 843; — *dómléas: dæd (gléum)* 2890.

§ 110. Unter den allgemeineren ausdrücken, wie 'herrlich' und 'entsetzlich', sind die bildungen auf *-lic* (vgl. § 161) sehr zahlreich. *Léoflic* bedeutet 'derart dass man es lieb haben muss', und es wird daher meist im sinne von 'schön' gebraucht. Dass aber Wiglaf als der einzige held 'schön' genannt werden sollte, ist nicht glaublich, und deshalb wol die allgemeinere bedeutung 'köstlich, herrlich' anzunehmen. Das gleiche wird für Andreas 1448 (*léoflic cempa*), Gen. 1703 (*eafora léoflic*, von Lot), vielleicht auch für Cri. 400 (*léoflicne*, von gott) das passendste sein. *Beorht* ist 158 sicher, ebenso wol 2803 gefühlswort.

In der sphäre derjenigen allgemeinsten ausdrücke, die mit einer stimmungserregung enger zusammenhängen ('herrlich' etc.), sind auch die negativen gegentypen häufig: 'schrecklich'.

In 2442 ist die combination von *hredre* mit *hyȝeméde* mindestens bedenklich; man müsste wol *Hréðle* lesen: es ist aber auch nicht erklärt, wie *hyȝeméde* (= 'traurig') zu der bedeutung 'traurig machend' kommen soll, wenigstens kommt diese art übertragung sonst im Beowulf nicht vor. Es könnte aber ganz wol nach *Hréðle* ein substantiv gestanden haben; ob *hyȝemédu*?

§ 111. Angenehm, herrlich: *ænlic* (vgl. § 18. 88): *ansjn* (*wlite*, B.'s) (251); — *dryhtlic* (§ 88): *iren* 892; — *eorlic*: *ie* (B.) *gefromman sceal e. ellen* (637); — *leoðlic*: *lindwiða* (Wl.) 2603, *iren* 1809; *brymlic*: *preowudu* 1246; — *wynsum*: *wudu* (*schiff*) 1919, (*word*) (612); — *setæse*: *frægn gif him wære niht ȝ.* 1320; — *orleahre*: *cynnȝ* (Hȝ.) 1886; — *untæle*: Hȝ., m. 1865; — *unwæclie*: *ad* 3138; — *næs fræod*: (*ceȝ*) 1575. — vgl. *hæahȝestræn* (§ 56. 88. 114. 117) 2302; — *bcorht* (§ 50): *hlæw* 2803, *bót* 158; — *from* (§ 82): *feohȝift* 21; — *nalas læssa* (§ 57. 140. 147): *læc* 43; — *ne sárlic* (§ 137): *his* (G.'s) *lifȝedol seȝa æneȝum* (842); — *méaȝol*: *word* (Hl.) (etwa 'eindrücklich, herzlich') (1980).

§ 112. Heilig: *hálig*: *ȝod* 381. 1553, *dryhten* 686.

§ 113. Schrecklich: *atol*: *æȝlæca* (G.) 159. 592. 732. 816, *ánȝenȝea* (G.) 165, Gm. 2074, *inwitȝest* (d.) 2670; — *elom* 1502; *ȝlto* 1766; *inwitsecar* 2478; *ceȝpraen* 596; *ȝþa ȝeswinnȝ* (848); *atelic*: *eȝesa* 784; — *carmlic*: *scolde his* (G.'s) *aldorȝedol e. urðan* (807); — *eȝestlic*: *corðdraca* 2825, *Grendles hæafod* (1649), *fruma* (d.) (2309); *eȝesfull*: *fæder Oðtheres* (Onȝenpeow) 2929; — *ȝrimlic*: *ȝryre* (d.) 3041; — *ȝryrelie*: *ȝist* (untier) 1441, *ȝrundhyrde* (Gm.) 2136; — *hetelie*: *heoro-wearh* (G.) 1267; — *ȝeoceor*: (*síd*) 765; — *ȝeomorlic*: *swá bið ȝeomorlic ȝomelom eorle tó ȝebidanne þæt his byre riðe ȝionȝ ou ȝalȝan* 2444; — *lād* (§ 96. 140): (*ȝowin*) 134. 192, *spel* (3029); *lādlic*: *læc* (G.'s *bente*) 1584; — *slíðe(n)*: *ȝeslyht* 2398, *sworðbealo* 1147, *níð* 184; — *tornost*: *hréowa* 2129; — *ondrysne*: *fíren* 1932; — *unhécere*: *wíf* 2120, *weard* (d.) 2413, *eȝl* (G.'s) (987); *nís hécora stów* (Grendels wohnung) (1372); — *uncūd* (§ 96. 149): *níð* 276; — *wynléas*: *wudu* (1416), *wíc* (821) (G.'s wohnung); — *walfáȝ*: *winter* (1128); — *ceald* (§ 72. 124): *ccarsíd* 2396; — *ȝrim* (§ 84. 134): *ȝldeȝesa* 2650, *ȝripe* 1148, *ȝríp* 1542, *ȝúd* 527, *ȝeoſceaft* 1234; — *headoȝrim*: *niht 7 wínd* ~ 548; — *heoro-ȝrim*: *híld* 1847; — *níðȝrim*: *nýðuraen* 193; — *frécne* (§ 140): *jolecs eucn* (Þryðo) 1932 (hs. *fremu*), *fýrdraca* 2689, *dæd* (Siȝemund) (889), *fjela láfe* (schwerter) 1032, *fenȝelád* (1359), *stów* (1378), *feorh-bealo* 2250. 2537; — *ne til* (§ 99): (*ȝewríste*) (Dänen und Gen.) (1304): *wyrsa* (§ 99): *donne wéne ic* (Unferð) *tó þé* (B.) *wyrſan ȝepínȝea ... , ȝif dú Grendles deurst néan bíðan* 525; (Onȝenpeow) *forȝcald ... wyrſan wrícle welðem þone* 2969.

§ 114. Schwer lastend, voll Sorge: *bealu*: *beahcon bendum* (877); — *hæah* (§ 56. 88. 111. 117): *ȝesceap* (3084); — *sorhfull* (§ 136): *síd* 512. 1278. 1429; — *bisȝum ȝebunden*: (*slæp*) (1742); — *hredre hyȝeméde* (?) (§ 136): *brudermord* 2442.

§ 115. Von den eigentlichen intensitätsbezeichnungen lassen sich noch die mehr quantitativen (meist bei collectivbegriffen) absondern. Gebraucht werden in beiden fällen gewöhnlich die ausdrücke der raumgrösse.

§ 116. Quantitätsangaben, den intensitätsangaben sich

nähernd: *micel* (§ 57. 117. 140. 147): *getrum* 922, *maȝodriht* 67, *mæȝenbyrðen* 3091; — *ne mǫra* (§ 57. 117. 147): *worod* 1011; — *sīd* (§ 55. 85. 117): *here* 2347; — *wīd* (§ 55): *feorh* 933. 2014; vgl. *wīdeferhþ* 702. 937. 1222; — *unlȳtel* (§ 117): *duȝað* 498; vgl. *sīnhere* (§ 46) 2936, *synsnæd* 743; *syndolh* 817; — *heardfyrd*: *dæl eorlǣstreona* 2245. — *lȳtel* (§ 117. 147): *þinceð him tō lȳtel þæt he tō lanȝe hēold* 1748.

§ 117. Intensitätsangaben: *sīd* (§ 55. 85. 116): *sorh* 149; — *micel* (§ 57. 116. 140. 147): *wrec* 170, *móðcearu* 1778, *ést* 958, *morȝen-swég* 129, *wundor* 771, *árende* 270, *þearf* 2849; *ȝehwyle hiora his* (Unferð) *ferhþe tréowde, þæt he hæfde mōd m.* 1167; — *mǫra* (§ 57. 116. 147): *morðbealu* 136; *mæȝen* 518, *merestrenȝo* 533; *ne mǫra ... mundȝripe* 753, *medudreám* 2016, *ȝif ic* (B.) *mæȝ þāwe* (H₃.) *móðlufan mǫran tilian* 1823; — *mǣst* (§ 57): *cræft* 2181, *fēhð* 459, *nihðbealu* 193, *hyȝesorȝa* 2328, *mǣrða* 2645, *hondrundra* (*seȝn*) 2768, *worolde wƿn* 1079; — *unlȳtel* (§ 116): *torn* 833, *dóm* 885; — *nó læsest*: *hondȝemóta* 2354; — *næs mǣtost*: *mæȝenfultuma* (Hruntinȝ) 1455; — vgl. *hēahlufu* (§ 56. 88. 111. 114) 1954; — *cólra*: ... *þā earwƿlmas cólran wurðap* 282; ähnl. *wīlufan* 2066; — *heard* (§ 73. 82): *heoro-sweng* 1590, *clam* 963. 1335, *woróht* ~ 2914, *herenīð* 2474, *hreþerbealo* 1343, *hȳndo* 166; *his aldre ȝebohte, heardan cēupe* 2482; *ne heardre ... feohte ...* 576; — *fæst* (§ 74. 100. 101): (*slæp*) 1742; — *ȝinfæst*: *ȝifu* (*stärke*) 1271. 2182; — *wællinde* (§ 69): *heortan sorh* 2464; — *strang* (§ 78): (*ȝewin*) 133; — *swīð* (§ 140): (*ȝewin*) 191, (*ȝifede*) 3085; — *módiȝ* (§ 82. 127): *mæȝen* 670. — *lȳtel* (§ 116. 147): *līfwraðu* 2877.

§ 118. Leicht; schwer: *éaðe*: ... *þancedon þasþe him ýþlāde éaðe wurdon* 228; *næs éþe*: *sīð* 2586, *cēap* 2415, *nó þæt ȝde bȳð tō beflēonne* (der tod) 1002 (vgl. K. Köhler. Der syntakt. gebrauch des inf. und part. im Beowulf, Münster 1886, s. 48 f.).

VII. Schicksal.

§ 119. Angaben über das schicksal sind naturgemäss nicht häufig. *Eadiȝ* scheint an den meisten belegstellen des B. die bedeutung 'glücklich', nicht 'reich' zu haben. 'Unglücklich' ist eine eigenschaft besonders der ungeheuer.

§ 120. Glücklich: *éadiȝ*: *mon* (t.) 2470; *wes þenden þā līȝe aþelīnȝ éadiȝ* (Wp. zu B.) 1225; *siȝoréadiȝ*: *seȝ* (B.) 1311. 2352; *siȝeéadiȝ*: *bīl* 1557.

§ 121. Elend, unglücklich, verflucht: *hēan* (§ 130): G. 1274. 2099; — *dréamléas*: Heremod 1720; *dréama léas* G. 850; *dréame bedæled*: G. 1275; *dréamum bedæled*: *rīne* ~ G. 721; — *earm-sceapen*: G. 1351, (*seȝ*) 2228; — *féasceaft* (§ 131): *ȝuma* (G.) 973, *man* (schatzdieb) 2285; — *wonsæliȝ*: *wer* (G.) 105; — *hellbendum fæst*: *dēope benemdon þéodnas mǣre ... þæt se seȝ wære ... h. f. ... se ðone wong strude* 3071.

VIII. Zustandsangaben.

(Parallel zu II bis VII).

§ 122. Dass die zustandsangaben in situationstypen und in kennzeichnungen specieller fälle geschieden werden müssen, ist bereits erwähnt. *Blóðig* (vgl. § 14) ist einmal (2440) proleptisch gebraucht, der einzige fall von proleptischem adjectivum im Beowulf, so viel ich sehe, zu erklären vielleicht nicht als eigentliche prolepse, sondern als epitheton perpetuum. Dass *fámigheals* situationstypisch ist, beweisen Gen. 1417. El. 237. Rā. 432. Metr. 2626.

Týdre und *unléof* (2847. 2863) wird natürlich von den mannen Beowulfs bloss vorübergehend ausgesagt.

‘Zornig’, ‘froh’, ‘traurig’ sind wider situationstypen. Für ‘traurig’ sind sehr viele synonyma vorhanden, wie überhaupt ‘traurig’ viel häufiger ist als ‘froh’.

Physisch (vgl. II).

§ 123. Blutig: *dréorig* (§ 40): (*water*) 1417; *heorodréorig* (§ 40): (*hása sélest*) 935, *hafela* (G.'s) 1780; *dréorfáh*: (*drihtsele*) 485; *wældréore fáh*: *water* ~ 1631; — *blóðig*: *wal* 448. *beadufohm* 990; *gár* (proleptisch) 2440; *blóde fáh* (§ 40. 42): (*hása sélest*) 934, (*brim*) 1594; — *swátig*: (*sweord was s.*) 1569; *swátfáh*: *syree* 1111; *swáte fáh*: *sweord* 1286; *fáh* (§ 50): B. 420; — *blóðigstóð*: *bona* (G.) 2082; *blóde bestýmed*: (*benefelu*) 486; vgl. *he geblóðegod weard sáwuldríore* 2692.

§ 124. Vereinzelt: *fámigheals*: *flota* 218, *schiff* 1909; — *níwtýrwyd*: *naca* 295; — *isig*: (*far*) 33 (Sievers. Beitr. 27. 572); — *ise gelicost*: *sweord gemælt* 1609; — *nacod* (§ 139): *sweord* 539, *geðdbill* ~ 2585; — *morgenceald* (§ 72. 113): *gár* ~ 3022; — *windig* (§ 75): *rest* 2456; — *hréo* (§ 133. 135. 136): (*gþa*) 548.

Persönlich (vgl. III).

§ 125. Körperliches: *sæmra*: *he on holme was samles þe sæmra* (*wægbora*) 1436; — *sæmra* (§ 78): *symle was þý sæmra* (d.) 2880; *fugle gelicost*: *flota* 218; — *swígra*: *dá was s. seeg. sunu Eegláfes* 980.

§ 126. Bereit: *sídes fús*: B. 1475; *hinfús*: (*hýge*) (G.) (755); *fús tó farene*: B.'s m. 1805; *léofra manna fús*: (*hýðweard*) 1916; *áfús*: (*far*) 33; *fúslic* (übertragen, vgl. § 26): *fýrdsearo* 232. 2618, *fýrdleod* 1424; *gáþe gefýsed*: B. 630, *gef. sæce tó séceanne*: (d.) 2561; — *geuru* (§ 37. 81): *beornas* 211, (*hýðweard*) 1914; *gearofolm*: G. 2085; *gearo gyrrnæce*: Gm. 2118; — *eftsídes georn*: (*ár*) (Wl.) 2783.

§ 127. Vereinzelt: *módiȝ* (§ 82): *swá he ne mihte: nó he þæs m. wæs, wáþna ȝewealdan* (B.) 1508; — *on móde from: ic eom o. m. f., þæt ic ...* (B.) 2527; — *næs forht*: (*Onȝenpeow*) 2967; *forht: he* (G.) *on móde wearð f. on ferhde* 754; — *týðre: tréowloȝa* (B.'s m.) 2847; — *máerða ȝemyndiȝ: eft was ... m. ȝ. máȝ Hyȝeláces* (B.) 1530; — *éste bearnȝebyrdo: (metod)* 945.

Verhältnis zu andern (vgl. IV).

§ 128. *aldorléas*: Dänen 15; *hláfordléas*: *Hæðcyns m.* 2935; *þéodenléas*: Dänen in Friesland 1103; — *orwearde*: drachenschatz 3127; — *fréondum befeallen*: Dänen und Friesen 1126; — *arnes þearfa* (?) (vgl. Zupitzas ansgabe): (*þeȝn náthwylces*, der schatzdieb) 2225; — *unléof*: B.'s m. 2863.

Tüchtigkeit (vgl. V).

§ 129. *unnyt* (§ 100): (*Heorot*) 413; — *bealohȝeȝende*: B. und d. 2565.

Verachtet, elend (vgl. VI f.).

§ 130. *héan* (§ 121): B. 2183, schatzdieb 2408.

In not (vgl. VII).

§ 131. *earm*: *úhaga* (B.) 2368, *teoh* 2938; *ne earmra: man* (als B.) 577; — *féasceaft* (§ 121): (*Scyld*) 7, *Éadȝils* ~ 2393, Geaten nach Hl.'s tode 2373.

Stimmung (zu III).

§ 132. Trunken: *druncen*: *drihtȝuman* 1231, *heorðȝenúatas* 2179; *béore druncen*: *Unferð* ~ 531; *wíne druncen*: (*Unferð*) 1467.

§ 133. Aufgeregt, wild: *hréoh* (§ 124. 135. 136): B. 1564; *on hréon móde* d. 2581; *hréohmód* (§ 136): d. 2296; — *wáfre* (§ 81): (*sefa*) (2420) (B.), *mód* (*Guðlaf und Oslaf*) (1150); — *onhréred*: (*merc-fixa mód*) (549).

§ 134. Zornig: *yrre*: B. 1575, *óretta* (B.) 1532, G. 2073, B., G. 769, Gm. 1447, d. 2669; *yrremód* G. 726; — *ȝebolȝen*: B. 709. 1539. 2550, G. 723, d. 2304. 2220, untiere 1431; *torne ȝebolȝen*: B. 2401; *bolȝenmód* (§ 84): B. 709; — *heoroȝrim*: B. 1564; — *répe* (§ 84): *cempa* (B.) 1585, B., G. 770; — *auræd*: B. 1529. 1575; — *biter* (§ 71): untiere 1431. — *ȝrim* (§ 84. 113): *ondswara* (Wl.) (2860).

§ 135. Stolz, froh: *ȝoldwlanec*: *ȝáðrine* (B.) 1881; *áse wlanec*: (Gm.) 1332; — *since hrémȝ*: B. 1882; *frætwan hrémȝ*: *byre náthwylces* ~ 2054; *húde hrémȝ*: G. 124; — *fylle ȝefæȝnod*: Gm. 1333; — *siȝehrédiȝ* (§ 108): Wl. 2756, *ne wéndon þæt he* (B.) s. *sécan ewóme márne þéoden* 1597; — *blíðheort*: *hrefu* ~ 1802; — *ȝlwd*: *Seylðinȝas* 58; *ȝlwdmód*: (*Geat*, B.) 1785; — *ferhþum fæȝen*: B.'s und Hȝ.'s leute 1633; — *dréamheulðende*: Hȝ.'s m. 1227; — *næs hréoh* (§ 124. 133. 136): *næs him h. sefa* (B.) (2180); — *blíðe* (§ 90):

bæd (Wp.) *hine* (H₅.) *blíðne æt þære béorþege* 617; — *sorhléas: ic* (B.) *hit þe þonne gehæte þæt þá on Heorote mōst s. swefan* (H₅.) 1672; — *hróðra ðemgyndið* (für den andern auf freunde bedacht): B., Hl. 2171.

§ 136. Traurig: *ðéomor: ides* (Hildeburh) 1075, (*sefa*) (B.) (2419). (*sefa*) (Wl.) (2632), (*sefa*) (Dänen) (49); *móððíomor: eorlcered* 2894; *módes ðéomor: G.* 2100; *ðéomormóð: (eald æscwiða)* 2044, (*sumena náthwyle æpelan cynnes*, vgl. 2233) 2267, (*mæðð*) (t.) 3018; *felaðéomor: (Onzenþéow)* 2950; *hyðeðíomor: schatzdieb* 2408; — *sáriðferð: seeð* (Wl.) 2863; *sáriðmóð: Hæðcyns m.* 2942; — *sorheccarið: B.'s gattin* 3152, (*ðomel eorl, ... þonne his sunu hangað ...*, vgl. 2444) 2455; *sorhfull* (§ 114): Gm. 2119; — *ðalðmóð: his* (G.'s) *móðor* ~ 1277 (vgl. Wright-Wülker, Vocabularies 1², 172, 1: *tristis, unrót vel ðealh*); — *hiðeméðe* (§ 114): [B. oder] Wl. 2909 (Sievers, Beitr. 9, 142. Bugge, ebda. 12, 106); — *wériðmóð: G.* 844, Gm. 1543; — *módes séoc: B.'s m.* 1603; — *unblíðe: H₅.* 130, B.'s m. 3031, (*sumena náthwyle*) 2268; — *unrót: B.'s m.* 3148; — *nealles hrémig: nealles Hetware hrémge þorftou fêðewiges* 2364; — *murnende: (móð)* (Dänen) (50): — *hiófende: hæled* (B.'s m.) 3142; — *wollentéar: B.'s m.* 3032; — *þéostre: ðeþone* (B.) (2332); — *hréoh* (§ 124. 133. 135): *on hréon móðe* (H₅.) (1307); *hréohmóð* (§ 133): H₅. 2132.

§ 137. Schmerzvoll: *sár: word* (2058): *sárið: sanð* (2447): — *siðeléas: sanð* (787); — vgl. *ðíomorðgyð* (3150); — *róte berofen* ('freudlos'): *rest* (2457); — *sárlíc* (§ 111): *ðyð* (*searolic?*) 2109.

IX. Spezielle charakteristik; logische zusätze.

§ 138. Der eigenschaften, die sich nicht unter die gebräuchlichen typen einordnen lassen, sind sehr wenige. *Nacod* 2273 muss wol einen vernünftigen sinn haben, da der dichter statt *níðdraca* ebenso gut *eorðdraca*, *líðdraca*, *fýrdraca* wählen konnte; es dürfte eine glatte, unbehaarte, schlangenartige haut andeuten.

Mistið und *hrímed* sind spezielle eigenschaften, sie helfen aber die gegend, wo die ungeheuer hausen, als etwas entsetzliches beschreiben.

In einigen fällen entsteht durch zusammenrückung von substantiv und logisch (§ 5, 1) gebrauchtem attribut ein neuer begriff; z. b. *wérða ðást* = 'teufel'. Ein paar substantivierungen, wie *ðomelan* = 'vorfahren', haben eine ganz bestimmt umgrenzte bedeutung angenommen.

§ 139. Speziell: *bánfúð: (Heorot)* 780; — *stánfáh: (stræt)* 320; — *nacod* ('glitschrig, glatt'; § 124): *níðdraca* 2273; — *heoro-hócyhte: eofspréot* 1438. — *mistið: mór* (162); — *hrímed: bearwas* (1363). — *næs ðoldhwæt* (?): B. 3074; — *lagucraftið: mon* 209. —

láraena gód: wes þá ús l. 5. (B. zum *endesdæta*) 269; *lára lide: þyssum cnihtum wes l. l.* (Wp. zu B.) 1220. — *gilphlæden: guma (scop)* 868; — *gidda gemyndig: guma ~ (scop)* 868. — *ánfeald: gephóht (endesdæta)* (256). — *feohléas: gefeoh* 2441. — *feormendléas: fatn* 2761. — *lond-rihtes ídel: l. mót ... monna gehwyle ídel hweorfan, siððan apelingas feorran gefriegean fléam éowerne* 2886.

§ 140. Logisch: *éce ræd* ('seelenheil'; § 46) 1201. 1760. — *se wérge gást* ('teufel'; § 101) 1747. — *frénu spræc* ('unverschämtheit'; § 113) 1104. — *lād gewideru* ('unwetter'; § 96. 113) 1375. — *lādum dædum* ('feindseligkeiten') 2467. — *þurh hæstne hād* ('mit heftigkeit') 1335. — *se micla dóm* ('jüngstes gericht'; § 57. 116. 117. 147) 978. — *gomelan* ('vorfahren'; § 45) 2036. — *sío swiðre* ('rechte hand'; § 117) 2098. — *for læssan* ('für geringereres'; § 57. 111. 147) 951. — vgl. *wil-déor* 1430. — *ewenlic: ne bið swyle c. þéaw* 1940. — *entisc: helm* 2979. — *cotenisc: eald sweord* 1558. 2616. 2979. — *hæðen* (§ 103): *hord* 2216, *gold* 2276.

X. Adjectiva determinativa; zeitangaben.

§ 141. Nicht poetische adjectiva, aber von ziemlicher Wichtigkeit sind die determinativa. Ich stelle zuerst die angaben allgemeinerer räumlicher orientierung, dann die über lage und richtung zusammen; dann besondere bestimmungen am object, wie 'voll', 'leer', 'ganz', 'halb'. Die übrigen wie *néah* und *geméne* dienen meist übertragen zum ausdrück irgend welcher verhältnisse. Die angaben über grosse anzahl sind, ähnlich wie die grössenangaben, oft bloss formellhaft, namentlich *monig* und *call*. Die zeitangaben dienen entweder der relativ zeitlichen orientierung ('früher', 'später'), oder zur angabe der zeitdauer, und natürlich wird auch hier mit emphase typisiert in den gegensätzen 'lang' und 'kurz'.

§ 142. Weitere orientierung eines objects im verhältnis zu anderen: *feorrancund: B.* 1785; *feorraneumen: ~ Géata léode* 361, B., m. 1819; — *elþéodig: men* (B., m.) 336. — *on anere fæst: (scip)* 303; *oncerbendum fæst: (scip)* 1918; — *legerbedde fæst: (líehoma)* 1007; — *handa fæst: (sidrand hafen h. f.)* 1290; *féondgrápum fæst* fürchtet B. zu fallen 636. — *grande getenge: gold* 2758. — *súþan fús: (sigl)* 1966. — *feor: nis þat feor heonan mǫlgemearces þat se mere stunded ...* 1361, *nas him feor þanon tó gesécanne sínces bryttan* 1921.

§ 143. Spezielle orientierung des objects: *andweard: swín* 1287, *útweard: (eoton)* 761, *útanweard: hléw ~* 2297, *innweard: bold ~* 998, *innanweard: Heort* 991, *flæt* 1976. — *undlong: eorl* (Wl.) 2695, *uplanȝ: B.* 759; — *uppriht: B.* 2092.

§ 144. Besondere bestimmungen: *þyslic*: *þearf* 2637 (vgl. *swyle* 582). — *lungre ælic*: *féower méaras* 2164. — *full*: *wrætta 7 wira* (hlæw) 2412; — *idel*: (*Heorot*) 145. 413; *ídelhende*: *nó ... út ... i. bona blóðigtóð ... zongan wolde* 2081. — *open*: (*hordwyrn*) 2271. — *wésten*: (*winsle*) 2456. — *healf*: (*heal*) 1087. — Vgl. *míddelniht* 2782. 2833, *míddangeard* 75. 504. 751. 1771. 2996. — *eall* (in cap. II, A nicht mit verzeichnet; § 146) ('etwas seinem vollen umfange nach'; meist quantitativ, aber auch intensiv): vgl. die wörterbücher.

§ 145. Uebertragener gebrauch; allgemeinere relation: *hygeþendum fæst*: *ae him* (H3.) *on hredre h. f. æfter deorum men* (B.) *dyrne langað bearn ...* 1878. — *néah*: *bíð ... bona swíde n.* 1743, *him* (B.) *wæs ... wýrd umgemete néah* 2420, *ða wæs ... deað umgemete néah* (für B.) 2728. — *gemáne*: *þær unc* (B., Gm.) *hwile wæs hand gem.* 2137, *þá wæs synn 7 sacu Swéona 7 Géata ... wróht gemáne* 2473; *unc secal worn fela mápma gemánra* 1784; ähnl. 1860. 2660; (H3. zu B.) *hafast þá geféred þat þám folcum secal, Géata léodum ond Gár-Denum sib gemáne ...* 1857. — *æelenge*: *ýrfewearð ~ lice æl.* 2732. — *æelung*: (H3. zu B.) *nú is se ræd æ. eft æt þé anum* 1376; (B.: Hl.) *gén is eall æt dé lissa æ. ic lýt hufo hēafodmāga nefne Hygelāc dec!* 2150. — *æecynde*: *him* (Hl., B.) *wæs bām somod ... lond æ. ...* 2197, *ellen ...*, *cræft ond cēndu, swá him æ. wæs* (Wl.) 2696.

§ 146. Häufigkeitsangaben (in cap. II, A nicht mit verzeichnet): *unga*: *dohtor* 375. 2997, *eafra* 1547, *bróþor* 1262. — *monig*: attributiv oder absolut gebraucht, auch im plur. mit gen. plur. des subst.: im ersten falle von lebewesen und sächlichen concreten, sonst bloss von personen, zusammen 34 mal. Vgl. die wörterbücher. — *genóh*: ~ *béagas* 3104, *fáðo* 2489. — *unrim(e)*: *gold* 3012. 3135. — *fela*: absolut oder mit abh. gen. — *ealle* (§ 144): absolut, attributiv oder mit abhängigem gen.; stets von personen (ausnahme 1796); zusammen 21 mal. — *fēa*: abs. 1081. 1412. 3061, *fēa worda* 2246. 2662.

§ 147. Zeitangaben: *ærran mælum* 907. 2237. 3035; *ufaran dōgum* 2200. 2392; *nýhstan síde* 1203. 2511; *hindeman síde* 2049. 2517; *níowan stefne* 1789. 2594; *æt síðcstan* 3013; *síðast sige-hwila* (*þám þéodne*, B.) 2710; *zingæste word* (*þám gomelan*, B.) 2817; — *lange tid* (§ 46. 55) 1915; *lange hwile* 16. 2160. 2780; *lange þræge* 54. 114. 1257; *wæs seo hwil micel* (§ 57. 116. 117. 140) 146; *lýtle hwile* (§ 116. 117) 2030. 2097; *lýtel fæc* 2240; *næs mára fyrst ...* (§ 57. 116. 117) 2555; *næs lengra fyrst ...* 134; *læssan hwile þonne ...* (§ 57. 111. 140) 2571; *tó lang ys tó reccenne ...* (§ 46. 55) 2093; *næs dá long tó don þat ...* 2591. 2845; — *morgenlongne dæg* 2894. *ondlangne dæg* 2115, *ondlonge niht* 2938; *nihtlongne fyrst* 528.

XI. Intellectuelle auffassung.

§ 148. Die ausdrücke dafür, dass etwas 'erfahren', 'klar geworden', 'richtig erfasst' ist, sind naturgemäss in der poesie

nicht sehr häufig. Die angaben der bekanntheit können bei besonderer emphase in die bedeutung 'berühmt' übergehen (§ 108). *Sweotol* und wol auch *sóð* sind typische eigenschaften.

§ 149. Bekannt, klar: *cúþ* (§ 108): *stræt* 1634, *næssas* 1912, *folm* (G.'s) 1303, *þæs walmes þe is wide c. ...* 2135, ... *wæs gylm c. þæt ...* 705, *wæs wide c. þæt ...* 2923; — *undyrne*: (*gemétinȝ*) 2000, *dá wæs ... Grendles ȝúðercraft ȝumum undyrne* 127, *syððan und. fyll cyninȝes wide weorðed* 2911; *undyrne cúð: weard u. c. þatte ...* 150, ... *weard u. c.* 410; — *þæt ȝesýne weard, wídcúþ werum þatte ...* (§ 108. 154) 1255. 1256; — *ȝefræȝe* (§ 108): *swá hyt ȝefr. wæs* 2480; *ne dyrne* (§ 101): *ne sceal þæs d. sum wesan ...* 271; — *dyrne*: *dryht-sele* 2320 ('verbogen'); *dyrnun cræfte* ('mit verhohlener list') 2168. 2290; *déōȝol, dýȝel: dæðhata* (G.) 275, *lond* (G.'s) 1357; — *uncúþ* (§ 96. 113): *stig* 2214, *ȝelúð* 1410; *uncúþes felu* ('neuigkeiten') 876. — *sweotol: tácen* 141. 833, *syndolh* 817.

§ 150. Wahr: *sóð: ȝyl* ~ 2109 ('wahrheitsgetreu'; *sóð* subst. öfters).

XII. Impersonalia; verbaladjectiva.

§ 151. Impersonalia die bloss als solche gebraucht werden, sind wenig da; über die verbaladjectiva vgl. § 3, 1.

§ 152. Passend, gewohnt: *ȝemet* 687. 3058, *ȝedéfe* 561. 1670. 3174, *ȝerysne* 2653, *ȝephȝwe: swá him* (B.) *ȝep. ne wæs ...* 2332.

§ 153. Sich erstreckend, bestimmt: *ne wæs hit lenȝe þá ȝén ...* 83.

§ 154. Verbaladjectiva: *onsáȝe* 2076. 2483, *atȝræpe* 1269, *úðȝenȝe* 2123, *ȝesýne* (§ 149) 1403. 2316. 2947. 3058. 3158, *éþȝesýne* 1110. 1244, *éapfynde* 138, *édbeȝéte* 2861, *ȝifeðe* 299. 555. 821. 2491, 2730, *ne ȝifeþe* 2682, *unȝyfeðe* 2921.

§ 155. Noch ein paar zusammenfassende bemerkungen über den begriffsschatz:

Dass es in den meisten fällen, wo überhaupt gegensätze in frage kommen, zwei conträre begriffe gibt, lehren die verzeichnisse klar genug: jede mittelstufe fehlt. Aber es ist eigentümlich, dass die reckendichtung oft, besonders bei den specielleren eigenschaften (II. III) bloss den positiv idealen typus kennt: einen 'feigling' erwähnt man kaum, ein minderwertiges sächliches concretum gar nicht. Wozu noch kommt, dass alle die zum ausdruck gebrachten eigenschaften einen strich ins massive haben: dass etwas kleines, weiches, zierliches auch reizvoll sein könne, dafür hat man noch kein gefühl. Wenn daher neben den vielen *síd, wúl, bráð, micel* die zwei *enȝe*

und *nearo* auftauchen, so können sie nicht anders als indirect dem negativen gegentypus dienen.

Etwas mehr treten die negativen typen in IV. V und namentlich in VI hervor. Denn wenn die adjectiva aus II bloss auf sächliche concreta angewandt werden, die für psychisches (III) fast bloss auf personen (so streng dass es z. b. 585 *déorlice déed* heissen muss, nicht *déore déed*), so müssen in VI die allgemeineren ausdrücke untergebracht werden, unter denen manche ein epitheton aus der negativen seite der wertreihe des autors erfordern. Für die abstractbegriffe ist eben ein abgeschlossener anschauungscomplex in geringerem oder unbestimmterem grade vorhanden als für concreta. Deshalb variieren sie je nach ihrer anwendung auf einen bestimmten fall viel stärker als alle andern, und verschiedene gleichzeitig unterscheidbare eigenschaften können an ihnen nicht leicht namhaft gemacht werden: so werden sie mit gefühlsadjectiven versehen. Unter denen ist dann aber 'schrecklich' nicht etwa immer eine verurteilung; für einen ordentlichen heldenkampf und für einen ordentlichen schwertschlag gehört es sich, dass er *atol* oder *grim* ist.

Dass in VI (wenn überhaupt) fast bloss die gewöhnlichsten adjectiva physischer eigenschaften übertragen gebraucht werden, lässt die einfachheit und ursprünglichkeit des sprachentwicklungszustandes erkennen: die worte wahren ihre eigentliche bedeutung in hohem grade.

Einige male bezeichnet ein adjectivum ein symptom und erweckt daher im gegebenen zusammenhange eine weitere vorstellung, z. b. *ufin gréð* ('die lanze mit eisenspitze'), *fáh* 420 ('blutbefleckt'), *dréoris* 2789 ('verwundet'), *scirham* ('gerüstet'); so auch *forðzewiten* ('tot').

C) Composition und ableitung.¹⁾

I. Componierte und complexe eigenschaftsangaben.

§ 156. Die genauere untersuchung des adjectivschatzes erfordert auch ein eingehen auf die inhaltlich wichtigsten arten der adjectivbildung, d. h. auf composition und auf ge-

¹⁾ O. Dittrich, Ueber wortzusammensetzung, Zs. f. rom. phil. 22 (1898), 305 ff., bes. 313. — K. Brugmann, Ueber das wesen der sog. wortzusammen-

wisse ableitungssilben. Nun zeigt sich aber bei der durchsicht des wortschatzes, dass neben compositen wie *wíðcúþ*, *níðheard*, *goldfáh*, *goldhroden* ausdrücke vorkommen wie *wíðe cúþ*, *wíðes heard*, *golde fáh*, *golde gehroden*, und dass daher auch diese, und (will man nicht eine völlig unbegründete grenze ziehen) überhaupt jedes mit einer zusatzbestimmung versehene adjectivum parallel mit den compositen betrachtet werden muss. Ich nenne sie zum unterschied von den componierten complexe eigenschaftsangaben.

Die einteilung des hierher gehörigen materials nach nutzbringenden gesichtspunkten ist nicht ohne schwierigkeit. Krackow hat seine aufgabe insofern nicht beendet, als er die complexen ausdrücke nicht beachtet, und als er überhaupt auf eine eingehende behandlung der adjectivcomposita verzichtet, indem er sie alle seiner klasse I zuteilt, ohne zu sehen, dass eine ziemliche anzahl ganz offensichtlich seiner klasse II angehört. Schablonenhaft und unpsychologisch ist übrigens seine meinung von der entstehung der composita, über die man doch bei Brugmann, Wundt und Dittrich treffliche belehrung findet.

Entsteht ein satz, wie Wundt (Völkerps. 1, 2¹, 234 ff. = 2², 239 ff.) auseinandergesetzt hat, durch die gliederung einer gesamtvorstellung, so ist ein compositum die gliederung einer teilvorstellung (von besonderen fällen abgesehen). Ob nun ein compositum im einzelnen auftreten im satze dem überlieferten sprachgut entstammt, oder (wenn man zwischenstufen ausser acht lassen will) sich im moment gebildet hat, diese frage zu beantworten soll hier nicht versucht werden, zumal für das ags. nur eine vergleichung mit den andern germ. sprachen einigen aufschluss geben könnte, vieles stets unauflösbar bleiben muss. Es wird sich also für uns nur um die frage handeln, wie die glieder des complexen ausdrucks oder des compositums in den ausdruck der betreffenden teilvorstellung hineinkommen. Namentlich ist darauf zu achten, ob neben dem compositum als ausdruck einer verwanten oder der gleichen

setzung, Ber. d. sächs. ges. d. wiss., phil.-hist. kl. 52 (1900), 359 ff. — W. Wundt, Völkerpsychologie 1, 1¹, 602 ff. 1, 1², 642 ff. — O. Krackow, Die nominalcomposita als kunstmittel im ae. epos, Berliner diss., Weimar 1903. — O. Hausschild, Die verstärkende zusammensetzung bei eigenschaftswörtern im deutschen, Hamburg 1897. [S. nachtrag.]

vorstellung auch simplicia gebräuchlich sind, wie weit diese etwa an der bildung der composita beteiligt sind, oder ob die auszudrückende teilvorstellung so compliciert oder so neu ist, dass ein complexer ausdruck ad hoc gebildet werden muss.

Ich unterscheide demnach folgende gruppen, die eine continuierliche reihe bilden.

Anm. Die anordnung geschieht nach bedeutungsgruppen, meist in anlehnung an cap. II, B (§ 36 ff.); einander entsprechende componierte und complexe ausdrücke werden nebeneinander gestellt, die letzteren aber in (—) eingeschlossen. Wo keine verszahl angeführt ist, ist sie aus cap. II, B zu entnehmen.

1) Verstärkte ausdrücke.

§ 157. Eine auch als simplex belegte eigenschaftsangabe wird verstärkt durch einen zusatz

a) rein intensivierender art:

cal-gearo, -gylden, -iren; (*calles ansund* 1000); *fela-hrór*, -móðig, -scomor; *fore-mihtig*, -snotor; *in-fród*; *un-hár*; *reḡn-heard*; (*swíðe ḡconḡ* 1926, *néah* 1743, *hold* 2170; *unḡemete néah* 2420. 2728, *till* 2720; *náre ḡeneahhe* 783; *lungre ḡelic* 2164; *miele léofre* 2651; *wundrum heard* 2687; *nas ládra ówihthe* 2432; *éḡhwæs orleahre* 1886, *unwím* 3135, *untéle* 1865; *swá ḡód* 347, *unmyt* 3168; *þæs móðig* 1508; *tó rúm* 2461, *foremihṡig* 969, *swið* 191. 3085, *stranḡ* 133. 2684, *fast on þám* 137, *fast [slóip]* 1742, *né tó ḡuad ḡifa* 1930);

b) concreter art. Er gibt pleonastisch etwa das gebiet an, in dem sich die eigenschaft bewährt (*heafu-deor*), oder in dem sie sich überhaupt zeigt (*wlite-beorht*); ein paar mal werden worte ähnlicher bedeutung aneinandergefügt: *éacen-craflig*, *wóh-bogen*. Jedenfalls entspringen alle diese wörter einer vorstellungsweise, die mit starkem inneren anteil arbeitet. Daher sind auch die zusammensetzungen mit 'kampf-' und mit *mód* und ähnlichen die beliebtesten. Was jedesmal pleonastisch ist, lässt sich natürlich nicht einfach aus den begriffen ablesen, sondern nur nach dem sprachgebrauch der ags. dichter beurteilen. So ist *mód* in *ḡledmód* ein momentum ornans, weil *ḡled* allein gebräuchlich ist, nicht aber in *swíðmód*, nicht *ferhð* in *swíðferhð*, weil *swíð* von personen in der gesammten ags. poesie nur äusserst selten gebraucht wird. Vereinzelt steht im Beowulf eine bildung wie *cyninḡbald*, die allerdings parallelen findet in worten wie *cyncróf* (Jud. 200. 312).

wid-cūþ; (*wide* cūþ 2135. 2923, *mærost* 898, *gesigne* 1403. 2316. 2947. 3158, *geweorðod* 1959); *ær-gód*; *éð-beḡete*, *-gesigne*, *cūþfynde*; (*fæste* *besmipod* 775); — I *déað-fūze*; (*sáre* *wund*); *ellen-síoc*; (*win-trum* *fród*); II *wlite-beorht*; *wuldor-torht*; *hond-locen*, *hand-gewrifen*; (*hondum* *gebróden*; *ordoneum* *gegyrved* 2087, *searoponeum* *besmipod* 773, *searwum* *gesæled* 2764, *gelocen* *leodocræftum* 2769, *nearocræftum* *fæst*); *fýr-heard*, *íren-heard*; (*headofýrnum* *hút*); III *mægenes* *stranz*, *strengest*, *mægene* *strengest*; *eafopes* *cræftig*.

Bildungen mit 'kampf' etc.: II *heapo-stéap*, *-searp*, *-torht*, III *-déor*, *-grim*, *níð-heard*, (*níða* *heard*), *-grim*, (*níða* *cræftig*); *beadu-searp*, (*beadwe* *heard*); *gúð-réow*, *wæl-réow*, *hilde-déor*, *sár-heard*, *wig-cræftig*, (*wíges* *heard*), *fýrd-hwæt*, *síð-from*, *dæd-céne*.

Bildungen mit *-mód* etc. (oft zu VIII): *galg-*, *géomor-mód* 2044. 2267. 3018, (*módes* *géomor* 2100), *glæd-*, *hréoh-*, *sárig-*, *bolgen-*, *yrre-mód*; *mód-géomor* 2894; (*módes* *milde*, *blíde*; *on móde* *fród*, *from*, + *forht* *on ferhðe*); *sárig-ferð*, (*ferhðum* *fægen*), *ferhð-freca*; *grom-heart*, *blíð-heort*; *hyge-géomor*, (*hiðum* *unrót* 3148), *grom-hýdig*, *heard*, *wís-hiegende*; *fæst-ræd*.

Verschiedenes: *heoro-blúc*, *-dréorig*, *-gífre*, *-grim*; *nearo-fág*; *gyre-fáh*; (*diédum* *gedése*, *cystum* *cúð*, *gecýþed*; *gumcystum* *gód*; *synnum* *scyðlig*, *fyrenum* *gesynad*; VIII *béore*, *wíne* *druncen*; *torne* *gebolgen*); *sorh-cearið*; — (VI, XI *ylða* *bearnum* *undyrne* *cúð* 150, *undyrne* *cúð* 410; *ylðum* *cúð* 705, *uncúð* 2214, *foremærost* *fold-búendum* 309, *folcum* *gefræge* 55, *gecýþed* 262, *gumum* *undyrne* 127, *wídcūþ* *werum* 1256, *monegum* *fíra* *undyrne* 2000, *manegum* *gecýþed* 349; X *nis* ... *for heowan mīlgemearces* 1361 f.).

Besondere fälle: *brún-fág*, *éacen-cræftig*, *wóh-bogen*; *cýning-bald*, *glæd-man*, *earn-sceapen*; (formelhaft: *heard* *under helme*, *gód* *mid Géatum* 195).

2) Specialisierte angaben.

§ 158. Die vorstellung findet ausdruck durch anwendung desjenigen auch sonst gebräuchlichen simplex aus dem sprachschätze, das ihr möglichst nahe kommt, das aber noch der ergänzung durch einen begriff bedarf, so dass es eine specialisierung erfährt, aber nicht aus seiner gewöhnlichen begriffssphäre herausgeschoben wird. So *æppelfealo*, *gárcéne*, *gúðróf*. Daher nebeneinander ausdrücke wie *gúðwérig* : *síþes wérig*, *gáre wund* : *mécum wund*.

I (*headolúces* *hút*, *síða* *gesund* 318), *sá-méþe*, *gúð-wérig*, (*síþes*, *wundum*, *wérig*), *heado-síoc*, *hilde-sæd*, (*gáre*, *mécum* *wund*), II *æppel-fealu*, *horn-*, *sá-geap*, (*adgyrded* *headoswáte*), *morgen-ceald*.

Bildungen mit 'kampf' u. ä.: (*sámra* *æt sæcce*, *nulas* *elnes lat*), *æfen-grom*, *gár-céne*, *ellen-*, *beadu-*, *gúð-*, *heapo-*, *sige-*,

hiȝe-róf, (*mæġnes*, *dædum róf*, *róf wípȝeweorca*); *heaðo-mære*, (*ġúðum cūð*, *þrȝðum deal*), *fȝrd-wyrþe*, (*máþme þȝ weorþra*, *ȝrfe-láfe* 1902), *wiȝ-ȝeweorþað*, (*ȝeofum* 7 *ġúðum wíde ȝeweorðod* 1959, *nó ... an herewæsmum hnáȝra(u)*, *ġúðȝeweorca* 677 f.), *viii út-fús*, (*síðes fús*, *fús tó farenne*, *léofra manna fús*; *sundes sēna* 1435 f., *ēste bearnȝebyrdo*, *húde hrēmiȝ*, *fylle ȝefȝeȝnod*), *wine-ȝeomor*, (*aldres orwēna*, *swiȝra on ȝylpspræce ȝúðȝeweorca* 980).

3) Ausdrücke, in denen ein glied mehr oder weniger bloss functionswert hat.

§ 159. Aus der eigenschaftsvorstellung ist eine gegenstandsvorstellung (z. b. 'gold') ausgesondert und durch einen mehr farblosen ausdruck (allgemein etwa 'versehen mit'; z. b. *fáh*), eine art functionsangabe, wird eine beziehung zwischen der als wesentlich auffallend ausgehobenen gegenstandsvorstellung und dem träger der eigenschaft hergestellt. Es sei hierbei daran erinnert, dass die altgerm. poesie überhaupt zum gegenständlichen erfassen der vorstellungen neigt (daher die kenningar und variationen). Bei einigen compositionen (mit *-léas*) ist auch die ausdrucksweise der position durch verneinung des gegenteils in rechnung zu ziehen, z. b. *sáwolléas* = *déad*.

Es gehören hierher bildungen mit *-fáh*, *-fæst*, *-full*, *-léas*, *-fús*, *ȝearo*, *ȝemyndiȝ*. Auch die mit *-mód* etc. (ein paar mal mit adjectiven, die für sich allein nicht psychische eigenschaften bedeuten können) sind verschiedentlich zu solchen functionsangaben verblasst, wenn auch nicht so sehr wie etwa *fáh* und *full*. Die participia, namentlich die participia praeteriti, bilden parallelen zu den eben genannten ausdrücken.

1) Mit *-fáh*: *gold*, *sine*, *searo*, *bán*, *stán*, *wyrn*; *blód*, *dréor*, *swát*, *wæl-fáh*; dazu (*golde*, *since*, *searicum*, *fættum*, *áttertánum* (?), *fȝr-wylmum*, *blóde*, *dréore*, *swáte*, *wældréore fáh*). — 2) Mit *-fæst*: *úr*, *blæd*, *tír*; *sóð*, *wis-fæst*; dazu (*déade*, *déaðbedde*, *legerbedde*, *féond-ȝrápum*, *hellbendum*, *hyȝebendum fæst*; *fæst on þám [fáhde ond fȝrene]*). — 3) Mit *-full*: *eges*, *sorh-full*, *weorðfullost*; dazu (*full wrætta* 7 *wíra*). — 4) Mit *-léas*: *eallor*, *sáwol*, *allor*, *déoden*, *wine*, *hláford*, *sorh*, *dréam*, *wyn*, *dóm*, *siȝe*, *tír*, *feormend*, *feoh-léas*; dazu (*winizea*, *dréama léas*; vgl. *ærnes þearfa*, *londrihtes ídel*). — 5) Mit *-fús*, *ȝearu*: (*fédȝearum*, *súþan fús*; *searwum*, *on bæł ȝearu*). — 6) Mit *-mód*, *-heort* etc.: *ȝúþ*, *stíð*, *swið-mód*, *swið-ferhð*, *stearc-heort*, *un*, *níð*, *bealo-hȝdiȝ*, *bealo*, *swið*, *þanc-hieȝende*. — 7) Mit *ȝemyndiȝ*: (*bealewa*, *cynna*, *fáhða*, *ȝeofena*, *ȝidda*, *hróþra*, *mérða ȝemyndiȝ*). — 8) Mit *-wesende*, *-áȝend*, *-hæbbende*,

-healdende; eniht, umbor-wesende; blæd-, mægenágende, searo-hæb-bende; dræam-healdende; vgl. -hygende (no. 6). — 9) Part. praeteriti: sweðl-wered, (byrnum wered, gólde geðyrwed, geðyrwed draean fellum, gólde geregnad, fýre gefýsed), ðilp-hlæden; vgl. fæa-sceaf; (since, dōme, wápnun geweordad, blóde bestýmed heorudréore, wrættum bunden, b. gólde, eldo, biðum, sóde gebunden, befonzen fræa-wásum, fýre b., flæsce, galdre, wírum bewunden; dræame, dræamun bedæled [vgl. -léas], fréondum befeallen, hyrstum behroren, ealdre beréafod, róte berofen; morþre gemearcod, gé wið féond gé wið fréond fæste geworhte).

4) Ausdrücke, deren teile gleichen begriffswert haben.

§ 160. Eine vorstellung complicierterer art wird in teilbegriffe aufgelöst, die für den ausdruck des ganzen etwa gleichen wert haben. Hier lassen sich noch verschiedene gruppen auseinanderhalten:

1) Einem teile des gegenstands wird eine eigenschaft beigelegt, und das ganze als eigenschaft dem objecte; z. b. *tóð*, *blóðig*, *Grendel*, daher *bona blóðigtóð*. Der eigenschaft bezeichnende teil steht voran; eine ausnahme: *sadol-beorht*. Verwand sind diesen übrigens die § 159, 6 besprochenen bildungen mit -*mól*, -*ferhð*, -*heort*.

syfamcintre, *síðfeþm(d)*, *fámigheals*, *wundenhals*, *hringed*, *wunden*, *bundenstefna*, *wunden*, *hring*, *bróden*, *græg*, *scéadenmæl*; *brán*, *stýlecð*, *wreopenhilt*, *sadolbeorht*, *fætedhléor*, *seirham*, *blóðigtóð*, *íðelhende*, *gearofolm*, *wollentear*, *blonden*, *wunden*, *gamol-feax*, *wundenheord*.

2) Manche combinationen sind denen von 2 und 3 (§ 158 f.) verwant, aber die einzelnen teile sind für den vorstellungsgehalt etwa gleichwertig. So z. b. *írenbendum fest*: man sieht die eisenbänder: wie fest muss das sein! *Séoc*, aber *módes*: daher also nicht 'krank', sondern 'traurig, hoffnungslos'. So gehören hierher eine menge umschreibungen, vgl. *deaðwérig* = 'tot'.

a) Mit -*fæst*: (*stapulum*, *scyrum*, *fýr*, *íren*, *searobendum*, *sále*, *on anre*, *oncerbendum*; *handu fæst*). — b) Verschiedene: I VIII *deað*, *fyl-wérig*; *wérig-mód*; *feorh-séoc*, (*feorh*, *siecbenum*, *módes séoc*), *lif-bysig*, *wal-fús*, (*wundum stille*, III, VIII *hornum trum*, *fore-mihtig on fípe*), *anwíg-gearu* (?), (*gearo gýrnwæce*), *lof-geornost*, (*eftsídes gearu*), *gold-hwæt*, (*dláda gchwas dýrstig*, *fús ofer fígum*), *collen-ferhð*, *híge-pihtig*, *þrýð-swýð*, (*nearo néðende*, ... *árfæst æt eoga gelácum*), *lagu-cwæftig*, (*móde gepungun*), IV, IX *mon-*

ðwærust, (lára líde, lárena góð, góðe máre), III, IV inwit-þanc (?) blóð-réow, (caldres, morpres scyldig, máne, fyrendædum fáh, f. wið god, æðelum diore, æ. góð, V, VI eegum dyhtið, e. unsláw, ... rices wyrðra 861, ... wyrðe corla geahlta 368), VI, VII gin-fæst, hard-fyrde, sige-, sigor-, tîr-éadið, VIII sige-hréðið, (since, fratrum, hûde hrémig, nalles hrémge fêðewiges), gold-wlanc, (mádmîhta, æse wlonc), X morgen-, niht-long.

3) Zusammensetzungen mit präpositionen und adverbien. So bleibt *ælmîhtig* nicht mehr in der sphäre des begriffs *mîhtig*, sondern ist etwas ganz neues.

æl-mîhtig, æl-wallda, æn-feald, an-ræd, upp-riht, -lang, and-long, andweard, innan-weard, inne-weard, hin-fús, (ufan grêð).

4) Ausdrücke mit einem participium praeteriti, das einen grösseren vorstellungsinhalt hat als die § 159,9 zusammengestellten. So *hyrsted golde* = 'geschmückt' (nicht bloss 'ver-sehen'), und zwar 'mit gold'.

II, VIII *béaz-, gold-hroden, (gehroden golde, hyrsted g., ðren-bendum besmîþod, seowed smîþes orþancum), nár-tyrwyl, III ff. wel-pungen, (gûþe gefýsed, g. sacce tó sêccame), wil-cuma, feorran-cuman, vgl. feorran-cund, feor-búend, forð-ge-witen, þurh-cten.*

5) Zu den ergänzungen bei adjectiven sind auch angaben (meist im dativ) der objecte zu zählen, auf die sich die betreffende eigenschaft bezieht; in betracht kommen also hier adjectiva

a) für das verhältnis von personen zueinander (IV):

his mágum náre árfæst at eega gclánum 1167, wið Géatas glæd, léodum líðost, hold fréan Scyðdinga 290, mit pron.: him hold 2161; mundræne hold 1229; Hygelæce was nîða heardum nefa swýðe hold 2169, ... mé ... módes blíðe 435; beo þú suna mínun dædum gedêfe 1226, ... hyre ... éste bearngeþwido 945, æghwyle óðrum trýwe 1165, óðrum getrýwe, módes milde 1228 f., né tó gnéad gîfa Géata léodum 1930, (wið Géatas) geofena gemýndig 1173, þyssum enihtum lára líde 1219, wes þú ús lárena góð 269, léof his léodum 521. (618), Hróðgáre hælepa léofost 1296, him léof 203. (1876. 2467), næs ic him láðra ðwíhte ... 2432, gchweaþer óðrum láð 814 f.; weorð Denim 1814, he þær eallum weorð, ... manna eýne fréondum gefeawra 913 ff., wilcuman Deniga léodum 388. (1894), him ... wilcuman 393, wes gchweaþer óðrum hróþra gemýndig 2171.

b) Für die beziehung von irgend etwas auf eine person: 'gut', 'nützlich' für jemand. u. a.:

hwæt sríðferðum sêlest wære ... 1738, þæt bið drihtguman wi-lfsgendum æfter sêlest 1388, sêlre bið æghwám þæt ... 1384, léoda

ænigum nytte ne ... 793, *eldum swá unnyt* 3168, *rinca gehwylcum idel 7 unnyt* 412, *him ... éaþe ...* 228, *mé is micle léofre þat ...* 2651; — *gif him wære ... niht getæse* 1319, *eðeslic leodum on lande* 2309, *geómorlic gomelum ceorle ...* 2444, *Hróðgáre hréowa tornost* 2129, *him was geómor sefa*, *marcunde mód* 49 f., *him was geómor sefa*, *wáfre 7 wælfús* 2419 f., *him was sefa geómor* 2632, *hyge was him hinfús* 755. — *underne Frowum 7 Frýsum* 2911, *mé ... undyrne cúð* 409, *him ... ungemete néah* 2419, *wæs him feor þanon tó gesécanne* 1920, *þat was þám gomelan ginzæste word* 2817, *þá was forma síð geonzum cempa* 2625, (vgl. *þ. w. f. s. dñorum mādme: unpers.*) 1527, ... *se ráð gelang ... at þé ánum* 1376, ... *call at þé lissa gelong* 2149, *him was þám somod land gecynde* 2196 (vgl. 2696), ... *þám folcum secal Gáta leodum 7 Gár-Denum sib gemæne ...* 1855 (vgl. 2472), *þær unc hwile was hand gemæne* 2137 (vgl. 1783. 2569), *swá him gemet dūhte* 3057 (vgl. 687), *swá him gehýre ne wæs* 2332; — *þær wæs Hondscio hild onsæge* 2076. (2482), *þær was Æschere ... feorh úðgenge* 2122, *þær him áglæca ætðræpe weard* 1269, *Béowulfe weard gúðhréd gyfþe* 818 (299), *mé gyfede weard ...* 555 (2491. 2682. 2730. 2920).

c) Für beziehungen von unpersönlichem:

grunde getenge 2758, *lice getenge* 2732, *fugle, liðge, ise, style geclicost* 218. 727. 1608. 985.

II. Ableitungen, participia.

§ 161. Von gewisser auch inhaltlicher bedeutung sind die ableitungssilben *-ig* und *-lic*.

-ig bedeutet 'behaftet mit', und es kann daher adjectiva von substantiven aller art bilden, von concreten wie von abstracteren ausdrücken. Physische eigenschaften bezeichnen: *bláðig, dréorig, isið, mistig, ómig, welig, windig*; persönliche: *craftig, dyrtig, gæddig, hrémið, mūhtig, móðig, scyldig, sinnig, witið* (*gewittig*); allgemeiner sind: *dyhtig, eadig, sárig, wlitig*. Diese adjectiva sind so gewöhnlich, dass sie auch weiter in composita eingehen können: *bláðigtóð, hcorodréorig, lífþysig, an-, bealo-, grow-, nūð-, þriðhjðig, siðchrípig, foremūhtig, wonsalig, unsinnig, elþéodig, hiegeþihtig, gúðwérig*.

-lic zu *lic* ('körper') hat die bedeutung 'nach art von', und die damit gebildeten adjectiva gehören meist der gruppe VI (gefühlensdrücke) an. Von substantiven sind abgeleitet: *ewén-, dryht-, eges-, eorl-, geato-lic* (vgl. § 16, *gyre-, hete-, sár-, þrym-, þryð-, weorð-, wreat-, wundor-lic*). Oft dient *-lic* dazu, eigenschaften, die nur von bestimmten objecten (meist personen) ausgesagt werden können, auf allgemeinere ausdrücke anwendbar zu machen: *dol-, léor-, earm-, fús-* (§ 26), *geómor-lic*. (*grimlic*). Nicht so überflüssig wie es scheinen könnte, ist die bildung *atelic*, denn *atol* kommt im Beowulf bloss vor von dingen, die wirklich schrecken einjagen: *clom, eðþruca, in-witscear, ylðo, ýþa geswinð*, von ungeheuern; *atelic* neben *eges* kann aber

nicht bedeuten 'entsetzen einflössend', sondern einfach 'entsetzlich', nach art eines intensitätsausdrucks. Ebenso ist *lúðlic* (*luc* 1584) = 'schrecklich', während *lúð* = 'verhasst, feindselig'. Ueber *léoflic* s. § 110. Was *unwáclie* angeht, so ist die anwendung von *wáclie* in der ags. literatur mehr auf abstracta beschränkt ('armselig, elend') als die von *wác* ('schwach, armselig'), die bedeutung von *unwáclie* wird also auch verallgemeinert sein: 'trefflich' (Bosworth-Toller und Sweet: 'not mean, splendid'). *Fréolic* wird besonders vom adel gebraucht, während *fréo* ganz im allgemeinen 'frei' heisst. Ueberflüssig ist *-lic* nur in *súcllic*. Den ableitungen von adjectiven verwant sind *hetlic*, *sellic* (deren simplicia fehlen), *ánlic* (§ 18), *þyslic*.

§ 162. a) Nicht zahlreich sind die adjectivbildungen mit dem präfix *ge-*:

Neben wenigen von ihnen sind im ags., z. t. auch im Beowulf, die formen ohne *ge-* belegt (zu *gerysne*, *getrýwe*, *getése*, *gewittig*), jedoch meist selten oder auch unsicher. Nur *gefráðe*, *geráde*, *getwe*, *getrýwe*, *gewittig*, *geþwáre* sind qualitativ charakterisierende adjectiva, die andern sind determinativa, impersonalia und ähnliches: *gecynde*, *gedéfe*, *gelang*, *gelenge*, *gelic*, *gemáne*, *gemet*, *genóh*, *gerysne*, *gesund*, *getenre*, *geþýwe*, *gesýne*, *éþsesýne*.

b) Unter den bildungen mit dem negierenden präfix *un-* lassen sich zweierlei arten unterscheiden:

1) Ein in der wertreihe des sprechenden auf der positiven seite stehendes adjectiv wird negiert: *un-blíðe*, *-cúþ*, *-fáðer*, *-fród*, *-from*, *-héore*, *-léof*, *-nýt*, *-rót*; *un-zyfede*, *-lifigende*; ähnlich *orwearde*, *orwéna*, *wonsátig*.

2) Ein auf der minussseite der wertreihe stehendes adjectiv wird negiert, was für das moderne sprachgefühl manchmal etwas befremdliches hat: *underne*, *-fáene*, *-fáwe*, *-forht*, *-lýtel*, *-slár*, *-synnig*, *-túle*, *-wáclie*; vgl. *orleahtré*.

Der einfachen verstärkung dient *un-* in *unhár*, wol auch in *unwíne*, worüber zu vergleichen ist A. Hofer, Germ. 14, 201 ff. F. Dietrich, Zs. f. d. 10, 335 (*unzýfre* Gen. 2464).

§ 163. Was die participia betrifft, die in den adjectiv-schatz eingehen, so sind die allgemeinen bestimmungen darüber in § 2 gegeben.

Participia praesentis sind selten: *byruende*, *híofende*, *murnende*, *nýpende*, *weallende*, *lifigende*, *unlifigende*; composita werden gebildet mit *-wesende*, *-ágende*, *-habbende*, *-healdende*, *-hyegende*, *-büende*; vgl. *nearo nédende*. Vgl. § 157, b. 159, 8.

Häufig sind dagegen die participia praeteriti. Von den als simplicia gebrauchten beziehen sich die meisten auf eine physische eigenschaft (*gebogen*, *éacen*, *hrímed*, *gyrned*, *wépned*), unter denen wider die mehrzahl das resultat eines schwierigen herstellungsprocesses angeben: *bróden*, *bunden*, *fáted*, *hilted*, *hríngeð*, *hroden*, *hyrsted*, *locen*, *næstled*, *tímbred*, *wunden*. Die übrigen sind stimmungsangaben: *druncen*, *gebolgen*, *onhréred*; ähnlich *ge-wérzad*. Weit zahlreicher sind die participia in compositen und in complexen

ausdrücken; die mehrzahl findet man zusammengestellt in § 59 - 65 und 159, 9. 160, 1. 4. Der grösste teil bezieht sich auf physische eigenschaften (öfters composita mit *wunden*-; meist auf die kunstreiche herstellung deutend). Die andern bedeuten einen gemütszustand (*fylle gefeignod*), berühmtheit und ein paar einzelheiten. Bemerkte sei übrigens noch, dass die composita ohne, die complexe mit *ge-* gebildet zu werden pflegen: *goldhroden*, aber *gehroden* *golde*, *hondlocen*, aber *gelocen* *leodocraftum*, *welþunzen*, aber *móde* *geþunzen*.

D) Die comparationsformen.

§ 164. Die comparationsformen werden von nicht vielen adjectiven gebildet, und zwar gewöhnlich von simplicien; von zusammengesetzten kommt im comparativ bloss das einmal belegte *móðiglicra* vor, im superlativ die ebenfalls bloss einmal belegten *lofgeornost* und *mondwærust*, die aber erst in der äussersten emphase auftreten. Bei complexen ausdrücken sind steigerungsformen ebenfalls selten, doch wird bei der weniger engen verbindung von adjectiv und zusatz das adjectiv weniger beschwert, und kann deshalb gesteigert werden, z. b. 980 *þú wæs swiðra secg, sunu Ecgláfes, on gylpspræce gúðgeweorca*, 1435 *he on holme wæs sunde þe sánra*, 3182 *lódum lóðost*, 789 *mægene strengest*. Die am häufigsten, und zwar auch absolut sehr häufig vorkommenden formen sind so allgemeine ausdrücke wie *séla*, *sélcra*, *máa*, *mást* (aus den bedeutungsgruppen V. VI). Alle andern sind kaum mehr als einmal oder zweimal belegt. Die vorhandenen formen sind folgende (complexe ausdrücke besternt):

1) *betera*, *cóla*, *carmra*, **gefegra*, *heardra*, *hnáhra*, *líðra*, *léssa*, *léofre*, *máa*, *móðiglicra*, **sámra*, **sánra*, *séla*, *wýrsa*, **wýrðra*, *ylþra*; *ærra*, *lengra*, *ufara*; **swiðra*. — 2) *beorhtost*, *beost*, *cealdost*, *cénost*, *déorest*, *gífrost*, *hálost*, *lésest*, *léofost*, **gelicost*, **lídost*, *lofgeornost*, *mérost*, *mást*, *métost*, *mildust*, *mondwærust*, *sélest*, **strengest*, *tornost*, *ylþesta*; *gíngezt*, *hindema*, *nýhsta*, *síðesta*.

Ueber die bedeutung der comparationsformen lässt sich folgendes feststellen:

§ 165. Der comparativ wird 1) gebraucht beim vergleich mit früheren zuständen desselben objects:

he on holme wæs sunde þe sánra 1435, *þú wæs swiðra secg, sunu Ecgláfes* 980. Der letztere fall zeigt deutlich die rein vergleichende, nicht steigernde function des comparativs. — Die übrigen fälle sind 135. 282. 914. 1823. 1901. 2066. 2378. 2880.

2) Es wird tatsächlich zweierlei miteinander verglichen:

Æschere, Yrmentlāfes yldra bróþor 1323, *se wæs betera ðonne ie* 469b; im sinne einer graduierenden charakteristik durch den dichter: *wæs se gryre læssa efne swá micle swá bið mægþa cræft ... be wápnedmen* 1282. — Das eine der beiden objecte braucht nicht ausdrücklich genannt zu werden: *pá he þæs wápnæs outláh sêlran siccordfreca* 1467, oder kann unbestimmt sein: *næfne he wæs mára þonne éniġ man óþer* 1353. — Die übrigen fälle sind 247. 517. 533. 677. 1384. 2199. 2890.

3) Absolut gebraucht, drückt der comparativ einen aussergewöhnlichen grad aus:

þæt þes eorl wære ġeboren betera 1702b, *þæt mé is micle léofre þæt minne lichaman mid minne ġoldġyfan ġléd fædmie* 2651 (meist schwebt dem sprechenden wol ein vergleichungsobject vor, aber nicht so klar, dass es zum ausdruck käme). — Die übrigen fälle sind 525. 951. 952. 953. 1739. 1759. 2496. 2555. 2969.

4) Der comparativ wird verwant, um eine eigenschaft emphatisch hervorzuheben:

búton hit wæs máre þonne éniġ mon óðer ... ætþeran meakte 1560. Aehnlich 2571. — Viel häufiger aber wird ein höherer grad der eigenschaft durch negation des comparativs für ausgeschlossen erklärt: *néniġne ic under swegle sêlran hýrde hordmáðum hælþa, syþðan Háma ætwæg Brósinġa mene* 1197, *ne seah ic wíðan feorh under heofones healf heal-sittendra medudréam mýran* 2016. — Weitere fälle 43. 336. 576. 577. 718. 752. 859. 1011. 1850. 2192. 2432.

§ 166. Der gebrauch des superlativs ist dem des comparativs ähnlich:

1) Der superlativ gibt, vergleichend, einen aussergewöhnlich überragenden grad an;

so öfters von Beowulf: *se wæs moncynnes mæġenes strenġest* 196, vgl. 789. (1296). 3181f.; *se yldesta*. Eigentliche superlative kommen auch vor in sentenzen und ähnlichen sätzen: *forþan bið andġit éġhwær sêlest, ferðes foreþanc* 1059; vgl. 173. 256. 1389. 3007. — Ueber comparative und superlative in der zeitdetermination vgl. § 147.

2) Weit öfter begegnet man dem emphatischen superlativ (analog dem negierten comparativ), der lediglich einen sehr hohen grad ausdrücken soll:

hása sêlest (Heorot) 146, *boldu sêlest* (Beowulfs schloss) 2326, *worldcynġa þám sêlestan* (Hiġelac) 1684, *þone sêlestan sáccynġa* (Onela) 2382; vgl. 453. 454. 459. 947. 1119. 1668. 1955. 2354. 3143.

In den meisten fällen der verwendung des superlativs wird der gen. pl. des substantivs von ihm abhängig gemacht, was auch wider eine auslese des in rede stehenden objects aus seinesgleichen bedeutet.

E) Die einfügung der adjectiva in den satz.

§ 167. Was die einfügung der adjectiva in den satz angeht, so halte ich es für genügend (auch um nicht zu viel material aufzuhäufen), wenn die ersten 1250 verse des Beowulfepos (der Grendelkampf) daraufhin genau untersucht werden.

Anschliessend an die erörterungen von § 7 sei hier gleich vorausgeschickt, dass in der ags. poesie die attribuierung, mit der der sprecher sich in das object hineinversetzt, die vorherrschende gebrauchsort des adjectivums ist, die prädicierung, bei der der sprecher dem object mit grösserer freiheit gegenübersteht, gänzlich zurücktritt.

I. Attributiv gebrauchte adjectiva.

1) Adjectivum + substantivum (A + S).

§ 168. Die attributive verbindung von adjectiv und substantiv tritt meist in der stellung AS auf, und zwar so, dass A und S die hebungen einer halbzeile bilden. Dem inhalt nach kommen hier fast ausnahmslos die typischen eigenschaften vor, z. b. *atol ángengea* 165, *heardan clamum* 963b; dazu so eng verbundene einfache worte des logischen (und determinativen) gebrauches wie *miclan dómes* 978b, *érran máelum* 907b. Die fälle, in denen AS einen vorherstehenden ausdruck variiert: *sceaðena ic náthwyle*, *deogol dédhata* 275, von den zuerst genannten abzuheben, erscheint nicht belanglos, weil diese von den auf lebewesen bezüglichen A + S einen weit höheren procentsatz bilden als von denen für sächliche concreta.¹⁾

a) Lebewesen: Erster halbvers: *swá sceol geong* (conj.) *guma* 20, *swðse gesidas* 29*, *leof landfruma* 31*, *leof leodecyming* 54*, *heah Healdene* 57; ähnlich 102. 103*. 105. 108. 133*. 160*. 165*. 201*. 209*. 253. 263*. 275*. 288. 319. 341*. 345*. 375. 400*. 432*. 488*. 502*. 554. 558. 573. 592*. 615. 629*. 641. 690. 701. 732*. 797*. 816. 863*. 891. 945. 973. 979. 1109. 1056. 1158. 1181. 1209*. 1212. 1231. — Zweiter halbvers: *leofne þeoden* 34, *glæde Seyldingas* 58, *mære þeoden* 129; ähnlich 190. 202. 297. 331. 367*. 376. 381. 416*. 619*. 623*. 685. 686*. 865. 908. 952. 1011. 1046. — Auf zwei oder mehrere halbverse verteilt: *higebiltigne* || *rine on ræste* 746b, *Gemunde þá se góða | mæg Higeláces* 758, *heardhigende | hildemecgas* 799*, *ac hine se móðega |*

¹⁾ Besternte zahlen deuten an, dass der angeführte ausdruck einen vorher stehenden variiert.

mæg Hygelæces 813, *Swyðe ferhðfrecan* | *Fīn eft begeat* 1146, *ne seah ic elþeodige* || *þus manige men* ... 336b, *lápum beveredon* || *scuccum* 7 *seinnum* 938b, *þær þá góðan trégen* || *sæton suhtergefederan* (schwellvers) 1163b, *beloren léofum* | *æt þám lindplegan* || *bearnum* 7 *bróðrum* 1073.

b) Sächliche concreta: Erster halbvers: *lādan līses* 83*, *wlitebeorhtne wang* 93, *hēan hāses* 116; ähnlich 162. 167*. 223*. 334. 448. 472. 496. 507. 528. 547. 561. 568. 570*. 572*. 586. 649. 725. 773*. 848*. 892*. 983. 985. 990. 997. 1021*. 1023. 1093. 1111. 1128. 1136*. 1157. 1199. 1214. 1245. — Zweiter halbvers: *sweartum nihtum* 167, *beorhte fræctwe* 224, *beorhte randas* 231; ähnlich 238. 275. 302*. 325. 333. 437. 466. 495. 509. 672. 702. 795. 836. 877. 896. 916. 926. 1007. 1163. 1193. 1245. — Auf zwei halbverse verteilt: *nalæs hī hine lēssan* | *lūcum tēodan* 43, *nūctyrwylne* | *nacan on sande* 295*.

c) Abstracta: Erster halbvers: *lange hwile* 16, *fromum feoh-giftum* 21*, *swutol sang scopes* 90*; ähnlich 114. 129*. 149*. 154*. 158. 166*. 184. 251*. 256. 267. 278. 512. 518. 527*. 585. 596*. 637. 670. 787*. 784. 852*. 889. 949. 977. 1096. 1148. 1172. — Zweiter halbvers: *longe þræge* 54, *sweotolan tūcne* 141, *micel ærende* 270; ähnlich 276. 502. 520. 610. 740. 877*. 907. 933. 963. 978. 1104. 1150. 1201. 1203. — Auf zwei halbverse verteilt: *þær hēo ær mæste hēold* || *worohle wyne* 1079b.

2) Adjectivum + substantivum in composition.

§ 169. Die zusammenziehung von A + S zu einem compositum ist nicht sehr häufig; vermutlich sind aber bindungen wie *ealdsweord* ihnen noch zuzuzählen (vgl. Sievers, Altgerm. metrik § 23, 3, c).

Erster halbvers: *on hēahstede* 285, *was his ealdsfeðer* 373, *geolorund tó gūpe* 438, *tó þám hēahsele* 647, *wéold wíðferhð* 702, *geond wíðwegas* 840, *healle ond hēahseil* 1087, *lúdbite līces* 1122, *hāmas* 7 *hēaburh* 1127, *torngemót* 1140, *ealne wíðferhþ* 1222. — Zweiter halbvers: *geond þisne middangeard* 75, *sinnihite heold* 161, *míddangeardes* 504. 751, *lúðgetéonan* 559, *ísernbyrnan* 671, *ealdgesíðas* 853, *eald-geseçena* 869, *þæt hie wíðferhð* 937, *lúðgetéona* 974, *hēahcynīnges* 1039.

3) Substantivum + adjectivum (S + A).

§ 170. Die anordnung SA ist viel seltener. Das nachgestellte adjectiv (man denke an die franz. stellungsregeln!) kann ja leichter als etwas gefühlt werden, was zu dem schon festgelegten objectbegriff etwas neues hinzubringt; dies ist aber bei den typisierenden adjectiven des altepischen stiles nicht der fall. Freilich lassen sich alle momente, die dennoch die nachstellung hier oder da bestimmen, nicht einheitlich ableiten, überhaupt nicht immer nachrechnen. Oefters sind hier

adjectiva angewendet, die schon ihres äusseren umfangs wegen nicht mit dem substantivum zusammen in einer halbzeile stehen können (*eahta méaras* || *fætedhléore* 1036); oder das substantiv hat noch eine nähere ergänzung (*hof módigra* || *torht* 313). Eine ziemliche rolle spielt auch die offenbar traditionelle nachstellung des superlativs, besonders nach dem gen. pl. (*reced sélesta* 412a, *healsbéaga mést* 1195b).

Dass bei lebewesen von allen fällen der attribuiung die stellung AS einen viel höheren procentsatz ausmacht als SA (während bei sächlichen concreten die häufigkeit von AS wenig grösser ist als die von SA; vgl. die übersicht § 175), wird zum guten teil daran liegen, dass bei lebewesen object und eigenschaft viel inniger verwachsen sind als bei sächlichen concreten. Deshalb weist also das adjectiv bei der stellung AS schon auf das ganze hin, deshalb kann es auch, substantiviert, das ganze vertreten (§ 172). Wenn die verteilung von AS und SA bei abstracten derjenigen bei lebewesen viel näher steht als der bei sächlichen concreten, so rührt dies wider daher, dass die auf abstracta angewanten gefühlsangaben als eins mit dem ganzen begriff gefühlt werden.

Was die in verbindung mit einem adjectivum zum ausdruck eines objects gebrauchten substantiva betrifft, so lässt sich mitunter, aber durchaus nicht immer (am ehesten noch bei sächlichen concreten) beobachten, dass ein substantiv ein-fachster art eintritt, so *húsa sélest* 146. 285. 658. 935, *tó (in) sele þám héan* 713. 919. 1016, wogegen worte wie *dryhtsele* 485. 767, *hornreced* 704 eher allein stehen.

a) Lebewesen: Erster halbvers: *maðodriht micel* 67*, *æpeling ærgód* 130*, *ombeht unforht* 287*, *þéoden mérne* 353*, *duðud unlytel* 498, *guma gylphlæden* 868*, *secga betsta* 947*, *maða máne fah* 978. — Zweiter halbvers: *beornas gearwe* 211, *fæder alwalda* 316, *wyrm hát gemeall* 897, *setrume micle* 922, *Béowulf léofa* 1216. — Auf verschiedenen halbverse verteilt: ... *seldguma* || *wápnun gewcordað* 250, ... *sealc monig* || *scíðhigende* 919, *eahta méaras* || *fætedhléore* 1036, *is his eafora nú* || *heard hér cumen* 376, *þéond on frætwum* | *fylwérigne* 962*.

b) (Sächliche) concreta: Erster halbvers: *medocern micel* 69*, *gáðsearo geatolic* 215*, *flota fúmizheals* 218, *fyrðsearu fúslicu* 232, *wudu wundenhals* 298, *rondas regnhearde* 326*, *æscholt ufan gréz* 330*, *reced sélesta* 412*, *freodohwih fæðre* 522*, *hefdon sienrd naeol* 539, *wado weallende* 546*, *beadohrægl bróden* 552, *wudu weallendu* 581*,

sunne sweðlwered 606*, *eðl unheoru* 987*, *íren árgód* 989, *segen gylðenne* 1021, *sadol searwum fáh* 1038, *cofer írenheard* 1112, *béahsele beorhta* 1177*, *bordwudu beorhtan* 1243*, *þreewudu þrymlie* 1246. — Gen. pl. + sup.: *healarna mást* 78*, *hása sélest* 146, *beaduserúda betst* 453, *hrazlu sélest* 454*, *hása sélest* 935, *gásta gífrostr* 1123*, *bolða sélest* 1144*. — Zweiter halbvers: *segen gylðenne* 47, *wudu bunðenne* 216, *beorðas stéape* 222*, *oppæt hý sæl timbred* 206, *hringíren seir* 322*. in *sele þám héan* 703, *brim weallende* 847, *tó sele þám héan* 919, *on sele þám héan* 1016, *swýn eallgýlden* 1111. — Gen. pl. + sup.: *hása sélest* 285, *wedera cealdost* 546, *hása sélest* 658, *walfýra mást* 1119, *healsbéaga mást* 1195. — Auf verschiedene halbverse verteilt: *gýðidan* || *gódne* 199, *hof móðigra* || *torht* 313, *searouet seowed* | *smipes orþancum* 406*, *féower máðmas* || *gólde geryrede* 1028, *wírum beowunden* | *wala[n] útan héold* 1031, *þæt him féla lófe* | *fréne ne mæhton* 1032, *sadol searwum fáh* | *since gewardad* 1038.

c) Abstracta: Erster halbvers: *mordbeala máre* 136, *þæt was wrec micel* 170, *nýðwraen nýðgrím* 193*, *þá was wundor micel* 771, *synðolh sweotol* 817, *torn unlytel* 833*, *þæt he hæfde mód micel* 1167, *sæcordbealo slóðen* 1147, *geasceafð grimme* 1234*. — Zweiter halbvers: *níhtbeadwa mást* 193*, *fáðde máste* 439, *léoht wífáðger* 727, *þæt was tæcen sweotol* 833, *spel gerúde* 873, *dóm unlytel* 885, *éstum miclum* 958. — Auf verschiedene halbverse verteilt: *dréam gehýrde* || *hláðne* 89, *word óper fund* || *sóðe gebunden* 871.

II. Appositiv gebrauchte adjectiva.

§ 171. Zu den appositiven adjectiven rechne ich alle diejenigen welche, dem dichter nicht gleichzeitig mit dem aussprechen des gegenstandes, sondern meist erst nachträglich recht klar werdend, zum zwecke eindringlicher charakteristik (oft eines zustandes) zugesetzt werden. Häufig sind sie dem zweiten gliede einer variation vergleichbar, auch darin dass sie, die deutliche nennung eines gegenstandes noch ergänzend, einen ersten halbvers füllen: *gúðbyrne scán* || *heard hondlocen* 322. — Oft genug ist das object bloss mit einem pronomen angegeben, und somit die appositive verwendung schon formell völlig klar: *þæt hé þríttizes* || *manna mægenæraft* | *on his mundgripe* || *heahoróf hæbbe* 381. Dass auch eine umfangreiche form (z. b. *gólde geregnad*) oder der schwerflüssig wogende satzbau die appositive stellung mit veranlassen kann, braucht nicht in abrede gestellt zu werden. Ueber die auftretenden begriffsverbindungen ist zu bemerken:

Appositive adjectiva kommen bloss bei lebewesen und sächlichen concreten vor (weil diese in der vorstellung leichter

festgehalten werden), und zwar von ersteren doppelt so oft als von letzteren. Von den adjectivgruppen nehmen appositive stellung ein worte aus gruppe II bei sächlichen concreten, bei lebewesen aber etwas weniger solche aus gruppe II—VII (constante), als zustandsangaben aus gruppe I und VIII.

Gruppe I: *swæg up ástúh* || *níwe geneahhe* 783, *wæs gelaþer* *óðrum* || *lifiðende lād* 815, *hwaþere ic fāra feng* | *fēore gedīgde* || *sīþes wérīg* 579, *hie on gebyrd hraron* || *gāre wunde* 1075, *hū he wérigmōd* | *on wez þanon* || ... *fæge* 7 *geflýmed* | *feorhlāstas bæ* 844 ff., *béor scealca sum* || *fūs* 7 *fæge* | *fletraste geþeāg* 1241, *scolde Grendel þonan* || *feorhséoc fléon* | *under fenhleoðu* 820, *wit þæt gecwædon* | *enichtwesende* 535, *þé hine* ... *ford onsendon* || *énne ofer yðe* | *umborwesende* 46, *Ðeām eafera wæs* | *æfter cenned* || *geong in gearum* 13, *þær Hrōðgār sæt* || *eald* 7 *unhār* 357, *hēold penden lifde* || *gamol* 7 *gūðréow* | *glæde Seyðlingas* 58, *ær he on wez hwarfe* || *gamol of gearum* 265, *þá wæs on sálm* | *sinces brytta* || *gamolfeax* 7 *gūðróf* 608.

Gruppe II: *eoforlic scionon* || *gehroden golve* || *fáh ond fýrheard* 304 f., ... *scaduhelma gesceapu* | *scriðan eowman* || *wan under wolcnum* 651, *sele hlifade* || *hēah* 7 *horngeap* 82, *hie him ásetton* | *sezen gyldeune* || *hēah ofer hēafod* 48, *ophæt hý sæl timbred* || *geatolic* 7 *goldfáh* | *ongitan mihton* 308, *geseah stéapne hróf* || *golve fáhne* 927, *tóþæsþe he winreced*, || *goldsele gumena* | *gearwost wisse* || *fáttum fáhne* 716, *éode goldhroden* || *fréolicu folcewén* | *tó hire fréan sittan* 640, *þær fram sylle abeāg* || *meðubene monig* | ... || *golve geseignad* 777, *beadohrægl bróden* | *on bréostum læg* || *golve geyrwe* 553, *þæt hit* ... *manna ænig* || *betlic* 7 *bánfāg* | *tóbreccan meahle* 780, *Gūðbyrne scán* || *heard hondloen* 322, *him of eāgum stóð* || *liðge gelicost* | *leoht unfāger* 727, *hæfdon swurd nacod* || ... *heard on handa* 540, *þæt him fēla life* | *frécne ne meahon* || *scārheard sceþðan* 1033, *wæs þæt beorhte bold* | *tóbrocen* ... || *eal innweard* | *írenbendum fæst* 998, *duru sóna onarn* || *fýrbendum fæst* 722, *scop hwílum sang* || *háðor on Heorote* 497, *gewát* ... || *flota fúmizheals* | *fugle gelicost* 218.

Gruppe III: *wiht unháto* || *grim* 7 *grædig* | *gearo sóna wæs*, || *réoc* 7 *répe* 121 f., *léan teohhode* | ... *hniðran rince*, || *sémran æt sæcce* 953, *Gūþmōd grummon* 306, *hæfde þá gefalsod* | *sépe ær feorran cōm* || *snotor* 7 *swýðferhð* | *sele Hrōðgāres* 826, *hēold penden lifde* || *gamol* 7 *gūðréow* | *glæde Seyðlingas* 58, *him dā Seyld gewát* | *tó gescaphwile* || *felahrór fēran* 27, *wéne ic þæt he (G.) wille* | , ... *Géotena léode* || *etan unforhte* 444, *hū he fról* 7 *gód* | *féond ofer swýðeþ* 279, *þæt hie Béowulfe* | *béaghroden ewén* || *móde gepunzen* | *medoful ætbær* 624, *hwílum cyminges þegn* || *guma gilphlæden* | *gidda gemyndig* || ... *word óþer fund* || *sóde gebunden* 868 f.

Gruppe IV: *éode Wealhþéow forð || cwen Hróðgáres | cynna ðe-myndið 613, ðonon he ðesóhte | swá sne éðel, || léof his léodum | lond Brondinga 521, ac ic mid ðrápe sceal || fón wið féonde | 7 ymb feorh sacan || láþ wið láþum 440.*

Gruppe V: *há he fród 7 ðód | féond ofersýrðeþ 279, þæt wé hine swá ðóðne | ðrétan móton 347, þæt hit .. manna dēnið || betlic 7 banfáð | tóbrecan meakte 780, þé se áðlæca || fyrendædum fáð | on fléam ðewand 1001.*

Gruppe VI: *þæt he þráttiges || manna mægencreft | on his mund-ðripe || heaþoróf hæbbe 318, þá wæs on sálum | sinces brytta || gamolfeax 7 ðáðróf 608, swylce self cýnið, || ... béahhorda weard || trygdode tírfæst | ðe trume micle || cystum ðe cýrðeþ 922f., oppæt me flóð tóðráf || ... 7 norþan wínd || heaðoðgrim ondhwearf 548.*

Gruppe VII: *cóm þá ... rine siðian || dréamum bedæled 721.*

Gruppe VIII: *ða ic of searcum cwóm || fáh from féondum 420, ond þá ðyðlode | ðápe ðefýsed 630, fyrendearfe onðeat || þá hie ár druon | aldorléase || lanð hwile 15, deah hie hira beaðgyfan | banan folgedon || deodentléase 1103. Geriton him ðá wígend | wíca néosan || fréondum befeallen 1126, þá worn fea, | wine mín Unferð, || béore druncen | ymb Brecan spræce 531, ful oft ðeðeolodon | béore druncne || ... óetmeces 480, ac he ... || bád bolðenmód | beaðwa ðeþings 709, on fáðne flór | féond treddode, || éode yrremód 726, þanon eft ðewát || húðe hrémið | tó hám faran 124, há he wériðmód | on weð þanon || ... feorhlástas bæ 844, þé se áðlæca || ... on fléam ðewand || aldres orwéna 1002.*

Gruppe X: *ða wæs hátan krefe | Heort innanweard || folnum ðe frætirod 991, wæs þæt beorhte bold | tóbrocen swíðe || eal innanweard | írenbendum fæst 998, flota stille bád, || seomode on sále | sálfarþmed scip || on anere fæst 303, oððe on wal crunze || féondðrápum fæst 636.*

III. Substantivisch gebrauchte adjectiva.

§ 172. Das nicht an ein substantivum angelehnte adjectivum, im sing. wie im pl. und in allen casus belegt, erweist sich als substantivisch zunächst in den casus obliqui (*geongum* 7 *ealdum* 72) und mit artikel (*se góða*), dann aber auch im artikellosen nominativ (so stets im pl.) sowol durch die constanz der bezeichneten eigenschaften wie durch sicher substantivische parallelen: *swiðferhðe* (pl.) 493; vgl. *swiðferhðes* 908.

Inhaltlich betrachtet gilt die substantivierung fast bloss bei lebewesen (ausserdem bei ein paar sächlichen concreten und ein paar neutris), und zwar fast nur von constanten eigenschaften (gruppe II—VII). Denn diese, besonders die psychi-

schen (um die es sich im Beowulf bei personen wesentlich handeln muss), gehen bei lebewesen auf deren inneren grund zurück, und können so, eng mit dem ganzen verwachsen, eher für dieses gebraucht werden als irgend welche physische bestimmtheiten eines sächlichen concretums.

Gruppe I: *sámépe* 325, *deaðfáges* 850, *undlyfigendes* 744, *umborwesendum* 1187, *geonȝ maniz* 854, *geonȝum 7 ealdum* 72. — Gruppe II: *beornas on blaneum* 856, *hringedstefna(n)* 32b. 1131, *wundenstefna* 220; *goldthroden* 614. — Gruppe III: *hwæt ... searohæbbendra byrnum werede* 237, *cénra gelyrcleum* 768b, *se hearda* 401b, *heardra nán* 988, *wiges heard* 886, *heard under helme* 342. 405, *heardlicgende* 394, *swiðhiegende* 1016, *swiðferhdum* 173, *swiðferhde* 493, *swiðferhdes síð* 908, *ðryðswýð* 131. 736b, *heapodéor* 688, *heapodéorum* 772, *hildedéor* 312. 834, *hof móðigra* 312b, *móðge* 855, *grim* 555, *wisfast* 626. — Gruppe IV: *se almihtiga* 92, *se rica* 310b. 399, *rice* 1237, *se yldesta* 258, *þone yldestan* 363, *holdra þý læs* 487b, *þæs láðan* 132, *láþes* 841, *láþum* 440. 550, *láþra næniz* 242b, *grames* 765, *þá graman* 777b, *gramum* 424. 1034, *wráþum* 660. 708b, *fúra* 578, *uneáþes* 960, *ne léof ne láð* 511, *fela láþes* 929b, *fela ... léofes and láþes* 1061. — Gruppe V: *se góða* 205. 355. 675. 1190b, *þæm góðan* 384b, *þá sēlestan* 416, *gód mid Géatum* 195, *bealohýðiz* 723, *inwitþancum* (?) 749, *hæþenes* 986, *hæþenra* 179. — Gruppe VI: *se mára* 762, *þæm mæran* 270, *mærne* 36, *ellenróf* 340. 358, *hwaporófe* 864, *hizerófe* 204, *bláðágende* 1013b, *wíleáþes* 1042, *þryðum dealle* 493, *sizekréþiz* 94, *tírléases* 843. — Gruppe VII—XI: *dréama léas* 850b, *dréam healdende* 1227b, *for læssan* (ntr.) 951, *gē feorbuend* 254b, *uneáþes fela* (ntr.) 876b.

IV. Prädicativ gebrauchte adjectiva.

§ 173. Ueber prädicierung im allgemeinen vgl. § 7. Der form nach wird nicht immer subject und prädicatsadjectiv einander gegenübergestellt, sondern öfters substantiv und adjectiv zusammengenommen und einem unbestimmten ausdruck gegenübergestellt. Dem inhalt nach gehört das adjectivum jedoch mit zur prädicierung: *sépe manna was mæzene strengest* 789; ebenso 196. 309. 898; *þat was gód cyning* 11; ebenso 134. 290. 716. 765. 863. 1075.

Dass auch bei den prädicativen adjectiven die personen weitaus am meisten beteiligt sind, dürfte an der grösseren mannigfaltigkeit der verhältnisse liegen, in denen sie vorkommen, und an dem grösseren interesse, das sie erwecken.

Besonders wichtig ist, namentlich auch für den vergleich mit der späteren epik, dass die prädicativen adjectiva nie in gruppen auftreten, um irgend etwas im zusammenhange zu

charakterisieren (wie z. b. in der Chanson de Roland oder bei Chaucer), sondern immer nur in einem einzigen satze, in dem allerdings hier und da, wenn auch im ganzen selten, teils aufzählend, teils mehr variierend, mehrere parallel gestellte adjectiva sich zueinander finden können. Nach ihrer bedeutung für die gesammte erzählung ordne ich sie in eine reihe von gruppen, die sich continuierlich abstufen von beiläufig charakterisierenden sätzen bis zu inmentbehrlichen gliedern der erzählung. Die unter verschiedene gruppen aufgetheilten stellen sehen oft einander sehr ähnlich, haben aber, zusammen mit den jeweiligen vorhergehenden und folgenden versen betrachtet, eben die angedeutete verschiedenheit der bedeutung.

1) Ein kurzer beigefügter satz dient der charakteristik, sich von attributiven oder appositiven adjectiven kaum unterscheidend:

*sêpe mamma wæs | mæzene strengest 789, wæs his mōdsefa | manezum
gegyfod, || wīz ond wīslōm 349, þā he gebofzen wæs 725b, swā hit gedēfe
wæs 561b, (he wæs fūz wið god) 811.*

2) Zu einer eingeführten person oder einer berichteten tatsache wird eine zusatzerklärung oder eine begründung gegeben:

*dā wæs Heregār deād, || mīn ul-tra mæg | mlipigende 467b, æc he
þas fæste wæs || innan 7 utan | iccnendum || scaroponeum besmipod
773 ff., wæs tō foremiltig || fēond on fēpe 969b, se wæs moncynnes | mæ-
zenes strengest, || ... æpele 7 ēacen 196 ff., þā gyt wæs hiera sib ætgewere ||
æghwyle oðrum trýwe 1164, þæt wæs foremārost | foldbændum || recceda
under roderum 309a.*

3) Eine ausführlichere darlegung wird in ihrer tatsäclichkeit noch einmal kurz zusammengefasst oder charakterisierend abgeschlossen, sei es nach ihrem inhalt, sei es nach ihrer wirkung:

*hréo wæron gþa 548b, wæs se irenþreat || wæpnum geuorþud 330,
þæt wæs god cynnig 11b, se wæs betera donne ic 469b, wæs seo þeod
tilu 1250b, wæs tō fæst on þām 137b, se wæs wreccena | wīde mærost ||
ofer wepode 898, þas wæron mīl Eotenum | ege eūde 1145, wæs þæt
gewin tō strang, || lād 7 longsum 133b, wæs þæt gewin tō swið, || lād 7
longsum 191b, him wæs geomor sefa, || murnende mōd 49b, þæt wæs
geomorū ides 1075b.*

4) An punkten der erzählung, die keinen fortschritt der handlung bringen, wird eine beschreibung, erklärung, charakterisierung eingeschoben:

stræt was stánfáh 320a, *foran áðhwyle wæs || stáðra nægla | styfe* *geleicost* 984, *wæs gehwæper óðrum || lǽpēnde lād* 814, *ac þæt wæs gōd* *eyning* 863b, *word wæron wƿusune* 612a, *þæt wæs gēocor sīð || þæt ...* 765b, *hyge was him hinfūs* 755a, *þæt wæs yldum cāp, || þæt ...* 705b, *þū was eapfunde | þē him ...* 138a.

5) Der prädicativsatz leitet einen neuen abschnitt der erzählung ein oder bringt einen fortschritt der erzählung:

Here-Scyðlinga || betst beadorinea | wæs on batl gearu 1109, *dā wæs* *winter seacen, || fēter foldan bearm* 1137, *Béowulf wæs bréme* 18a, *dā wæs ... Béowulf Scyðlinga || foleum gefrēge* 55, *wæs mīn fæder | foleum* *gecēpēd* 262, *donne wæs þeos meðoheal, || drihtsele drēorfáh, ... || eal* *bencpelu | blāde bestýmed, || heall hcorudrēore* 484 ff., *wiht uidælo || ...* *gearo sōna wæs* 121b, *wæs merefca | mōd ondrēred* 549b, *gyre wāron* *bēzen, || rēpe réureardas* 769b; — *eoton wæs átwearð* 761a, *ne wæs hit* *lenge þā gēn, || þæt ...* 83 f., *wæs hit lenzra fyrst, || ac ymb āne niht* 131b, *wæs sēo hwīl micel: twelf wintra tīd ..., 146b, dā wæs on áhtan |* *mīd ærðege || Grendles gāderest | sumum undyrne* 127, *æt þām āde* *wæs | ēþgesýne || swātáfáh sýrce* 1110, *þær on henc wæs || ofer æþelinge |* *ýþgesēne || heaðostēapa helm* 1244, *dā wæs swēzra sceg, ... || on sylp-* *spræce | gādzeorcea* 980a.

Dazu dann ein paar weniger bedeutsame verwendungsarten:

6) Sentenzen:

ofost is sēlest || tō gecýðanne ... 256b, *fordan bið andgīt | áðhwær* *sēlest ...* 1059, *nó þæt gýde býð || tō befeonne* 1002b.

7) In aufforderungen und wünschen, wobei die adjectiva der gruppe IV recht häufig sind:

wes þū ús lārena gōd! 269b, *hēr sē áðhwyle eort | óþrum getrýwe, ||* *módes milde, || mandrhtne hold* 1228, *wes þā Hrōðgār hū!* 407a. — *bað* *hine blāðne at þære beorþege* 617a; ähnlich *gheal, geofena gemýndig* 1173, *lāra lāde* 1220a, *dēdum gedēfe* 1227a, *gchware, calgearo* 1230, *ēadig* 1225a, *ne ... dyrne* 271b.

8) In nebensätzen, meist an ruhepunkten der erzählung, öfters eingeleitet durch ein verbum des sagen:

wæs þēaw hyra, || þæt hie eft wāron | anwīzgearwe 1247, *gīf þū* *hize wære, || sefa swā seurogrīm | swā þū self tulast* 594a, *ic þæt gehýre |* *þæt þis is hold weorð || frēau Scyðlinga* 290b, *gesaga him ... | þæt hie* *sint wileman || Deuza lēodum* 388; ähnlich *este* 945b, *wileman* 394b, *lēof* 203b, *módes blāde* 436b, *ārfest* 1168a, *sētra* 860b, *rīces wyðra* 861b, *sēlest* 173b, *róf* 682b, *gýfpe* 299b.

Prädicativ werden gebraucht worte aus allen bedeutungsgruppen, am ehesten etwa noch aus IV, VII und VIII; nur prädicativ kommen vor gewisse angaben allgemeiner relation (§ 145), dazu die impersonalia und verbaladjectiva (gruppe XII).

V. Mit verben verbundene adjectiva.

§ 174. Das adjectiv kann mit einem verbum zu einem complex verbunden erscheinen. und zwar stehen hier worte der gruppe I zusammen mit VIII ff. allen übrigen zusammen an häufigkeit nicht nach.

1) Eine reihe von verben, wie 'stehen', 'liegen', 'sitzen', sind oft bloss concretere ausdrücke für 'sein' beim prädicat. Die sätze enthalten meist ein für die erzählung wichtiges glied: *þær at hýde stód | hríngelstefna || isiz 7 útús 33, oðþæt ídel stód || húsa sélest 145b, þæt þes sele stunde ... | rinea zehwyleum || ídel 7 unwyt 413, þonne blóde fáh || húsa sélest | heorodréoriȝ stód 934b, uplanȝ astód 759b, ac on merzenne | mécum wunde ... | uppe læȝon 565, þæt he for mundȝripe | mínun scolde || lieȝean lífbysiz 966, ȝearwe stówe, || þær his lichoma | leȝerbedde fæst || swefeo æfter symle 1007, goldfús se inon || weo æfter wáȝum 994b, cymra zehwyleum | þárade cwiće heryfap 98, máre þéoden | unblíde swt 130b, þæt þone hilderis | hál ȝedíȝed 300, hróf ána ȝenæs || ealles ansund 1000.*

2 'Besitzen': *þæt ie merestrenȝo | máran áhte || ... donne ániȝ oþer man 533.*

3 'Machen': *ac he mé habban wile || dréore fáhne 447, nolde eorla hléo ... || þone ewealmeuman | cwiene forlutan 792, fæder alwalda ... | éowie ȝeheahle || síða ȝesunde 318.*

4 'Begegnen', 'finden', 'erleben', ebenso auch 'hören', 'meinen' bilden oft mit negiertem comparativ (§ 165.4) einen emphatischen ausdrück, der eingeschobener charakteristik an ruhepunkten dient. *syððan árest weard || fæsecaft funden 7, ... Gáta léode || eompan ȝe-corone | þára þe he éinoste findan mihte 206, náfre he ... ár ne síððan || heardran hæle healdeȝnas fund 719; þæt he ne métte ... | on ebran men || mundȝripe máran 753; ic hine cúde | enihtresende 372, náfre ic máran ȝeseah || eorla ofer eorþan 247b, ne seah ic elþéodíȝe || þus manȝe men | móðȝlícran 337, néniȝne ic under sweȝle | sébran hýrde || hordmáðum haleþa, | syððan Háma utwæs | ... Brósinȝa mene 1197, nó ic on niht ȝefræȝan || under heofones hwealf | heardran feohtan | ... earmran mannon 575 ff.; — hȝ ou wiȝȝeatum | wȝrde þinceað || eorla ȝeæhtlun 368, nó his líȝedál || sárlie þáhte | seȝa áneȝum 842, déir him foldwegas | fiȝere þáhton, | eystum cúde 866, ond síððan wítȝ ȝod ... || márdó déme. | swá him ȝemet þince 687, né his lífdagas | léoda ániȝum || nytte tealde 794, nó ic mé an herewasmum | hnúȝran taliȝe || ȝúðȝe-weorca | þonne Grendel hine 677, donne wéne ic tó þé | wȝrsan ȝeþinȝea, || ... ȝif þú Grendles dearest || ... néan bíðan 525.*

5) Adjectiva verbunden mit 'werden' nähern sich stark dem verbalen ausdrück; sie bringen gewöhnlich einen fortschritt in der erzählung: *þæt hit weard ealȝearo, || healtarna mést 77b, he þær eallum weard || méȝ Híȝelíces | manna cȝine || fréondum ȝefæȝra 915, scolde his aldor-*

gedāl ... || earmlic wurdan 807, *gyff ... þá ecarwylmas | cōlran wurdap* 282, *gode þancedon, || þæs þe him yþlāde | éade wurdon* 228, *he on móde weard || forht on ferhde* 754, *fordám syððan weard || ylða bearnum | undyrne cād, || þætte ...* 150, *mé weard Grendles þing || ... undyrne cād* 410b, *hwæþere mé gyfseþe weard, || þæt ic æglslean | orde gēræhte* 555b, *Béowulfe weard || gādhréd gyfseþe* 819.

§ 175.

Uebersicht.

	lebe- wesen	natur. sächl. concr.	abstr.	neutra	in Beow. 1—1250
{ AS	79	63	48	—	190
{ SA	18	51	18	—	87
appos.	54	28	—	—	82
subst.	80	4	—	4	88
präd.	53	11	17	8	89
m. verb	20	12	12	3	47
zusammen	304	169	95	15	583
composita					
aus adj.-sbst.	5	11	5	—	21
zusammen					604

Auf 100 verse 48,3 adj.

§ 176. Ueber die stellung der adjectiva im rhythmus des verses bloss ein paar andeutungen, zunächst über AS und SA, soweit sie zusammen eine halbzeile füllen.¹⁾

AS und SA stehen in der mehrzahl der fälle im ersten halbvers; A und S werden offenbar gleich stark betont, ziehen daher oft doppelalliteration an sich, bilden also für sich allein einen vollen ersten halbvers. Die rhythmische form der einzelnen ersten halbverse muss, da es sich um nominalbindungen handelt, vorwiegend A, D, E sein, seltener B, C, nämlich wenn eine präposition etc. vorangeht. Im zweiten halbvers sind C, D, E selten, aber A häufiger als das hier sonst so beliebte B, eben wegen der nominalfüllung, sodass AS und SA einen guten

¹⁾ Dass der dichter nicht ein sklave der alliteration zu sein braucht, muss jedem klar sein, der einen blick in den synonymisch geordneten adjectivschatz wirft.

teil aller der zweiten halbverse des typus A ausmachen: zugleich ein hinweis darauf, wie sehr die rhythmik des verses von den natürlichen rhythmischen der worte und den typischen oder nichttypischen wortverbindungen abhängt. Fast ausschliesslich im ersten halbvers stehen AS und SA als zweite variationsglieder, da diese überhaupt meist im ersten halbvers stehen: *Béowulf Scyldinga*, || *léof léodecning* 54.

Die stellung SA lässt sich vielleicht an einigen stellen aus rhythmischen gründen erklären. So tritt bei SA in manchen fällen D ein, das offenbar beliebter ist als E, wie es sich bei der stellung AS ergeben würde: *flota fámizheals* 218, *sadol searwum fáh* 1038, *cofer írenheard* 1112. In fällen wie 989 *íren árgód* wird vielleicht die schwere form $\text{'}\text{'} | \text{'}\times$ vermieden, die bei AS eintreten müsste; auf $\text{'}\text{'}$ lässt man eben lieber $\text{'}\times$ folgen: *syndolh swcotol* 817; dies zugleich wider eine constellation, die umgekehrt (als AS) überhaupt keinen vers ergeben würde.

Von den appositiven und substantivierten adjectiven be-
gennen im zweiten halbvers nur verschwindend wenige (rund 20 %), weil sie durch die der substantivischen etwa gleich schwere betonung in die erste halbzeile geführt werden. Von den prädicativen und mit verben verbundenen, die teils als nicht gegenständlich, teils als zum verbalbegriff gehörig gefasst werden, stehen 64 % und 58 % etwa im zweiten halbvers.

VI. Nachsätze, negation, häufung, angemessenheit.

§ 177. In verschiedenen fällen folgen auf das adjectiv ergänzende nachsätze, und zwar:

1 Der comparativ zieht einen vergleichungssatz nach (was übrigens nicht immer der fall ist, vgl. § 165. Das gleiche kann bei superlativen eintreten, nur ungleich seltener, z. b.: *healsbéaza mást* || *þárade ic on foldan* | *gefrágen hæbbe* || 1195; ähnlich 2129.

2 Der positiv kann einen graduierenden zusatz haben, der einen nachsatz erfordert: *was him se man tó þon léof* || *þæt he þone bréostrylm* | *forberan ne mehte* || 1876; vgl. auch *nó þæs fród leofað* || *sumena bearna* | *þæt þone grund wite* || 1366.

3) Zahlreich sind die nachsätze nach impersonalien: *næs dá onz tó don* || *þæt dá ágléccan hj* | *eft gemétton*, || 2591, *swá bið gémorlic* | *gomelum eorle* || *tó geþáðanne ...* 2444, *þæt was yldum cúb* || *þæt híc ne móste ...* 705.

§ 178. Vom gebrauch der negationen bei adjectiven ist schon behandelt die ausschliessung eines höheren grades einer eigenschaft durch negierung des comparativs (vgl. § 165, 4). Analog der § 162, 2 besprochenen verwendung von *un-* kann die negation des gegenteils der position dienen: *nó his lífgedál || sárlíc þúhte | seǵa áneǵum || 841, né to ǵneáð ǵifu 1930, n. ö.*

Eine besondere art der verwendung der negation im prädicativsatze ist diese: an einem ruhpunkte der erzählung, bei neuem einsatz oder dergleichen (§ 173), wird etwas an sich denkbare für den vorliegenden fall ausgeschlossen. Solch ein sätzchen pflegt gerade einen zweiten halbvers zu füllen: *næs he forht swá ðeh 2967b, næs hit lengra fyrst 134b, næs ic fæge þá ǵyt 2151b; vgl. 83. 271. 1002. 1575. 2415. 2975.*

§ 179. Besondere betrachtung erheischt noch die adjectivhäufung: es werden zu gleicher zeit von einem dinge mehrere (fast immer zwei) eigenschaften ausgesagt, die für die charakteristik gleichen wert haben:

asetton | seǵen ǵylðenne || héah ofer héafod 47, sínces brytta, || ǵa-molfeax ond ǵáðróf 607, dá wæs ... Béowulf ǵeǵldinga || léof léodeǵning ... || folcam ǵeǵræge 53. Diese häufung kommt in B. 1—1250 etwa 70 mal vor, nämlich 36 mal von lebewesen, 31 mal von naturdingen und sächlichen concreten, 3 mal von abstracten, d. h. in 100 versen findet man durchschnittlich 5,5 stellen. — Personen: 34. 54. 58. 102. 121. 129. 132. 196. 237. 262. 279. 340. 357. 416. 467. 487. 493 u.s.w.; — sächl. concreta: 32. 47. 82. 214. 218. 222. 302. 304. 307. 322. 325. 412. 438. 453. 485 u.s.w.; — abstracta: 49. 133. 191.

§ 180. Die frage, ob ein verwendetes adjectivum jedesmal auch dem inhalt des ganzen satzes angemessen sei, muss zu des dichters gunsten beantwortet werden. Zur charakterisierung einer speciellen situation bietet ja der wortschatz der adjectiva nicht vielerlei dar, aber einerseits ist das übrige material so reichhaltig, andererseits sind die eigenschaften so eng mit den dingen verwachsen und ist auch alles so verwendet, dass man kaum eine stelle als 'katachrestisch' wird nachweisen können. Dagegen passen eine grosse anzahl gar trefflich in den zusammenhang:

alédon þá | léofne þéoden 34, hefde þá ǵefiðsod, ... || snotor ond swýðferhð sele Hróðǵares 825, ic þis ǵid be þé | áwrae wintrum fród 1723. Auffällig könnte höchstens erscheinen, dass die leute Beowulfs, die sich eben feige benommen haben, wie sie den schatz aus der drachenhöhle holen, gleich wider *níðhéðige men* (3165) heissen; doch vielleicht kam dem dichter die höhle auch nach des drachen tode noch unheimlich vor. Leichter

erklärbar ist es, wenn Heremod 1713 *bolgenmód*, 1715 *máre þéoden* heisst. *Máre þéoden* ist eben der herscher als solcher, und überdies ist *máre þéoden* eine stehende formel, die einzige im Beowulf (15 mal). Denn die stehenden epitheta Homers, ohne die ein gewisses substantivum selten erscheint, und die selten mit einem andern verbunden werden, gibt es im ags. nicht. So ist auch *máre þéoden* eine blossе nominalformel und findet auf verschiedene personen anwendung, während die homerischen epitheta perpetua im wesentlichen auf ein bestimmtes object beschränkt sind. Im gegensatz zu dieser wortfreiheit herrscht im ags. die dargelegte typische begriffsgebundenheit. Aehnliche formeln wie *máre þéoden* (aber sehr selten und deshalb kaum formelhaft) sind *geonȝ cempa* 1948. 2044. 2626, *hale hildedéor* 1646. 1816. 3111, *sivise gesidas* 29. 1934. 2040. 2518; *hēah* bei *sele*, *caldsweord*.

III. Capitel. Zur weiteren beurteilung.

§ 181. Um die analysierte art und weise der darstellung durch adjectiva in ihrer bedeutung für die gesammte darstellung sowie in ihren eigenheiten weiter zu bestimmen, sind untersuchungen über die darstellung durch die mittel der sprache überhaupt anzustellen. Es wird also zu vergleichen sein:

1) die darstellung durch andere mittel des directen stils: substantiva, verba, und die mannigfaltigsten combinationen;

2) die mehrzahl der poetischen adjectiva mit anderen arten der poetischen ausdrucksfülle (z. b. den adverbien);

3) die indirecte darstellung: wie offenbaren sich die charaktere durch reden, handeln und durch ihre wirkung auf andere, und wie viel von den charakteren wird auch durch adjectiva geschildert?

4) Alles dies, zunächst natürlich die verwendung der adjectiva, ist in anderen literaturwerken zu untersuchen, vorerst im epos.

Im rahmen dieser arbeit können und sollen naturgemäss über die aufgeworfenen fragen bloss noch ein paar andeutungen gegeben werden.

I. Die adjectiva in der Judith und im Cynewulfischen Guthlac.

§ 182. Zur vergleichung mit dem Beowulf wähle ich aus den angelsächsischen epen die Judith (J.) als eins der poetisch wertvollsten, und als ein gedicht extrem geistlicher

richtung das von Guðlaes tod (G. = Guðl. B 791—1353), das mit recht Cynewulf zugeschrieben wird. Es bedarf nun nicht näherer ausführung, dass das typische der charakterisierung im Beowulf sich in beiden gedichten widerfindet, dass alle drei gedichte das schwerwichtige in ethos und pathos der darstellung gemeinsam haben. Trotzdem sind natürlich unterschiede vorhanden, die teils durch die verschiedenheit der stoffe, teils durch die der dichter bedingt werden. Und die müssen sich dann auch aus dem gebrauch der adjectiva erkennen lassen.¹⁾ Davon ein paar proben.

1. Judith.

§ 183. Die vergleichung mit der Judith erfordert, weil das gedicht nicht vollständig erhalten ist, einige vorsicht, selbst wenn man annimmt, dass das verlorene stück bloss eine knappe schilderung der feinde und der not der belagerung enthalten habe. Es wird also, auch schon wegen der kürze des gedichts, gut sein, bloss wert auf das zu legen, was im Beowulf der Judith gegenüber nicht vorkommt.

Die Judith behandelt einen geistlichen stoff. Dies zeigt sich auch darin, dass für gott im B. 22 mal ein adjectivum angewendet wird, in der Judith, die etwa ein neuntel vom umfange des B. hat, 14 mal. Dabei ist noch eine merkwürdige verschiedenheit des wortschatzes zu beachten: *éce* und *witig*, die im B. bevorzugt werden, fehlen in J. ganz, dagegen finden wir einmal *léof* (347), das im B. bloss beziehungen von menschen untereinander bezeichnet.

Die adjectiva für Holofernes könnte man als eine combination derer für den reckentypus und derer für Grendel ansehen; einerseits *móðig*, *swiðmód*, andererseits *bealofull*.

Judith, die heldin des gedichts, erfährt eine ausführlichere schilderung als die frauen im B. Natürlich ist sie *béahhroden*, *adele*, aber auch *alfseim*, und durch ihre tat hat sie anspruch auf die epitheta des männlichen heldentypus (*móðig* 335, *ellenróf* 109. 146), am meisten aber wird ihre klugheit betont. Doch verleugnet der dichter auch seine geistliche tendenz nicht und nennt seine heldin *hálig*, wogegen es für 'fromm' noch keinen adjectivbegriff in vollzogener abstraction gibt; denn dass sie tatsächlich fromm und demütig ist, zeigen die gebete, die ihr der dichter in den mund legt.

Die mannen, juden wie heiden, werden in der hauptsache in der altepischen art geschildert.

¹⁾ Für diese habe ich das material annähernd in der vollständigkeit wie aus dem Beowulf auch aus der Judith und aus dem Guðlac gesammelt.

Bei den tieren ist auf die im B. fehlenden adjectiva für den adler hinzuweisen: *caru átes* 300, *úrígjefæra*, *salowigþaða*, *hymnednebbja* 210.

Sächliche concreta wie 'waffen', 'kostbarkeiten', 'burg' erhalten ganz ähnliche epitheta beigelegt wie im B.: glanz, grösse, stoff, verzierung, eindruck bezeichnend. Interessant ist, dass das gold einmal als *réad* (339) erscheint. Jedenfalls ist zweifellos, dass der dichter eine recht lebhaft freude am sinnlich anschaulichen besitzt.

Die charakterisierung der allgemeineren begriffe und abstracta, deren zahl nicht gross ist, stimmt im wesentlichen zu der im Beowulf.

§ 184. Ueber den adjectivschatz sei nach den einzelnen bedeutungsgruppen folgendes bemerkt:

II. Die heilighkeitsangaben überwiegen auch in J. die farbenworte, von denen bloss *réad* 339 und, will man dies hinzuzählen, *hár* 328 vorkommen. Die ausdrücke für 'geschmückt' sind verhältnismässig etwa ebenso häufig, aber im einzelnen meist andere (z. b. *gólde* 304, *gefratewod* 171. 329, *béazum* 368: 36); statt der composita auf -*mál* 'damasciert', gibt es das eine *schmáled*, und im B. fehlt gänzlich ein so specieller ausdruck für körperliche schönheit wie *bláchléor* 128.

III. Sogar für 'tapfer', das im B. so reichlich vertreten ist, hat J. eine reihe eigener worte. z. b. *ellendrist* 133, *stýrnmod* 227, *stercedferhd* 55. 227. 'Klug', im B. 31 mal, begegnet in J. mit 11 mal verhältnismässig viel häufiger: das intellectuelle ist dem dichter wichtig. Dabei wird das hier mangelnde, im B. so häufige *wís* ersetzt durch die dort unbekannten *gléar* (171, mit zusatz 13. 140. 148) und *þoncol* (bloss in comp., z. b. *scarodoncol* 145. 331. 131. 172. 342).

IV. *Magenéucen* 293 wird wie *éucen* B. 198 (§ 12) 'machtvoll', 'gewaltig' bedeuten.

V. Merkwürdig ist, dass in der ganzen Judith *gód* und dessen synonyma zum ausdruck der gesamtfähigkeit fehlen, und dass von den ausdrücken für 'boshaft' keiner mit den im B. gebrauchten identisch ist z. b. *bealoful* 48. 63. 100. 248, *heteponcol* 105. vgl. § 187, V.

VI. Aus den gefühlsadjectiven sind ein paar im B. nicht vorhandene -lic-bildungen zu erwählen: *torhtlic* 157, *forhtlic* 245, *unswáslíc* 65, *swíðlic* 240.

VIII. Zustandsangaben, wie im B., gibt es 30 gegen 150 in dem neunmal so umfangreichen B.

§ 185. Für die adjectiva insgesamt ist zu bemerken, dass die für personen gebrauchten 70 % von allen ausmachen (im B. bloss 52 %), und dass, was die einfügung in den satz betrifft, die attributive, appositive und substantivierte art die übrigen in viel höherem grade überwiegen (90 % zu 10 %) als im B. (77 zu 23).

Der fundamentale unterschied beider gedichte aber liegt darin, dass im B. auf 100 langzeilen im durchschnitt etwa 48

adjectiva kommen, in der J. (mit der gesamtzahl 269) etwa 76. Und zwar lässt sich speciell noch feststellen, dass die zustandsangaben in der J. fast noch einmal so häufig sind, die übrigen noch ein halb mal so häufig als im B. Es kommen nämlich auf

100 Beowulfverse ca. 4 zustandsang., 44 andere, = 48,
 100 Judithverse ca. 8 „ 68 „ = 76.

Ein wenig trägt hier wol der umstand mit bei, dass es für die J. keine substantivischen composita. keine kenningar gibt, dass also an deren stelle einfache substantiva (z. b. *mægð*) mit einem adjectivum treten müssen, aber der dichter hat ganz offenkundig überhaupt eine besondere neigung, durch adjectiva zu charakterisieren. Dies zeigt sich in der anhäufung von adjectiven auf eine stelle: *gewrec nū, miltig dryhten, || torhtmōd tīres brytta* ... 92, *þā seo glēawe hēt | gōlde gefraterod* ... 171, *earn ātes georn, | ūrigfēðra, || salowigþādu | ... hyrnēdnebbā* 210, *hū se stōdmōda | styrnde and gylele, || mōdig and meduḡāl* 25. Solche stellen finden sich in den 350 Judithversen 40, gegen 70 in B. 1—1250, d. h. auf 100 Judithverse kommen ca. 11, 5, auf ebensoviel Beowulfverse ca. 5, 5. Der Judithdichter (dem im ganzen eine grosse klarheit der darstellung nachzurühmen ist) kann sich also auch im einzelnen an theoretischen, aufklärenden angaben nicht genug tun.

2. Guthlac.

§ 186. In Guðlacs tod als einer heiligengeschichte tritt das geistliche element weit mehr in den vordergrund als in der Judith.

Für 'gott' gibt es verhältnismässig weniger adjectiva als in der J., dafür kommt aber auch Christus (1072 ff.) vor, und zwar mit denselben adjectiven (*ēce, almihtig*). Für die 'teufel' wird kein rechtes adjectivum gefunden, öfter werden auf sie participia verwendet, die meist ihrem unglück ausdrück geben (ganz wie bei Grendel, vgl. *duḡude besegrede* 867, *drēamum biðrorene* 873, *sorgwylmum soden* 1046).

Dem heiligen Guðlac fehlt natürlich die typische eigenschaft des helden, die tapferkeit, nicht, wenn sie auch hier die standhaftigkeit im dulden bedeuten muss (z. b. *heard* 926. 1082, *ellenheard* 1138, *beald* 998). Er ist aber auch milde, klug, trefflich, sogar *adele*, beliebt, und berühmt, dazu *ēadig* und *hūlig*. Oft wird, wie das der stoff mit sich bringt, die qual des kranken (z. b. *ālcwērig* 987, *elnes uncyðig* 1199) angegeben, meist aber durch umständliche participia (*sārum gescenced* 1110, *awrecen walpūm* 1127), doch ist Guðlac bereit zum sterben (*forðsides fās* 1023) und sogar froh (*mōdglað* 1035, *næs forht* 934).

Sächliche concreta sind äusserst selten: die schöpfung ist (797) *fæger, gefēalīc, wynlic*, das paradies *lēoht* (806, *beorht* (826), *dēore* (843), auch das haus Guðlacs hat keine sinnlich erkennbare eigenschaft, sondern ist ganz einfach *hūlig*, 1120. 1264. 1284. Auch das schiff hat in *snel, lēoht*,

lúde fús (1304 ff.) keine eigenschaften, die eine lebendige anschauung voraussetzen.

Allgemeinere und abstracte begriffe sind ganz ausserordentlich häufig, und zwar beruht dies zu einem theile auf dem stoffe: so wenn sehr oft 'tod' (*strong*, *hréde* 1113, u.s.w.) begegnet, 'krankheit' (*þearl*, *hát* 951, u.s.w.), 'lohn', 'ewige freude', während es eine liebhaberei des autors ist, wenn er statt von den personen so gern von ihrem 'geiste', ihrer 'scele' redet: 950 *mód swíðe heard* (Guðlac), *on sárzum sefan* (Guðlac) 1330.

§ 187. Zum adjectivschatz sei folgendes bemerkt:

II. Bezeichnungen physischer eigenschaften begegnen im G. halb so viel (22) als in der um über ein drittel kürzeren J. (42), und von diesen 22 sind noch die hälfte helligkeitsausdrücke, die übrigens an einer reihe anderer stellen auch bereits zu gefühlsangaben verblasst sind (z. b. *beorht* 815. 913, *léohit* 1084).

III. 'Klug', 'weise' ist nicht viel seltener als 'tapfer', 'standhaft'. *Hís* fehlt auch hier; neu sind *déophýðlíz* 974 und *déophiegende* 1085.

IV. *Léof* wird gern gebraucht, während *lād*, das auf die teufel anwendbar wäre, nicht von personen vorkommt.

V. Auffällig ist, dass von den im B. so beliebten worten für 'wacker' (*gód* etc.) bloss einmal *sélest* antritt. *Gód*, das im B., der Gen., den Ps. sehr häufig, im Andreas auch oft begegnet, im G. A 3 mal (141. 365. 552), ist bei Cynewulf überhaupt äusserst selten: im Crist 2 mal, aber nicht von einer bestimmten person, sondern allgemein (911. 1576, etwa = 'recht-schaffen'), in der Jul. 1 mal (*he is tó fréonde gód* 102), in der El. ebenfalls bloss 1 mal als adjectiv, und zwar wider von keiner bestimmten person, und noch dazu in der reimformel *fróðra ond góðra* 637. Ob da ein dialektunterschied vorgelegen hat? Einigermassen ersatz schafft sich der dichter in Guðlacs tod durch umschreibungen wie *leahorléas* (1060), *weorcum wlitíz* (1278), die offensichtlich schon an die bedeutung 'fromm' streifen, wofür eine deutliche umschreibung gebildet ist mit *godes willan georn* 839.

VI. Die gefühlsadjectiva begegnen etwa an hundert stellen (*hálíz*, *micel*, und viele vereinzelt; auch *ædele* gehört dazu).

VII. Die zustandsangaben sind zahlreich (Guðlac ist 'bereit' zu sterben; sein diener 'traurig' darüber); zusammen etwa 70 auf 563 verse, d. h. ca. 12,5 auf 100 verse, also noch mehr als in der J. mit ca. 8.

Im ganzen aber wird die adjectivzahl der J. (77 auf 100 verse) mit rund 365 stellen, d. h. 65 auf 100 verse nicht erreicht, und G. nimmt somit etwa die mitte zwischen B. und J. ein. Dabei unterscheidet er sich aber von beiden andern durch seine fast bloss auf innerliches gerichtete geistige atmosphäre, die den dichter mehr mitfühlen als scharf auffassen lässt. Daher die äusserst hohe zahl der gefühlsadjectiva.

II. Die adjectiva im verhältnis zu anderen mitteln des directen stils.

§ 188. Um ein paar andeutungen über das verhältnis der darstellung durch adjectiva zu der durch andere mittel des directen stils zu geben, mögen ein paar bemerkungen über die verschiedene verwendung der nomina bei 'Beowulf' und bei den begriffen 'not, leid, sorge' folgen.

Die zahl aller stellen, an denen im Grendellied (B. 1—1250) nominale ausdrücke auf Beowulf angewendet werden, beträgt 85 (nomen proprium, substantivische synonyma, adjectiva). Dabei kommen 55 mal adjectiva vor, d. h. auf eine stelle 0,65 adj. Die entsprechenden zahlen für 'not, leid, sorge' sind 31, 12, 0,39. Diese begriffe haben also viel weniger adjectiva, offenbar weil an ihnen nicht so verschiedenartige bestimmtheiten wie an einer person wahrgenommen werden können, und weil sie nicht in so mannigfaltigen verhältnissen auftreten können.

Umgekehrt verhält es sich mit der verteilung der poetischen form der variation von gegenstandsbezeichnungen. Diese tritt bei den 69 stellen mit substantivischen ausdrücken für Beowulf (denn von den genannten 85 sind 16 abzuziehen, die meist ein adjectivum nach einem pronomen enthalten, z. b. 196. 203. 343. 372 etc.) 13 mal ein, also in 19 % aller fälle, wobei noch die anwendung eines pronomens mit erst nachträglich gegebenem substantivum (248. 628. 913) als eine abart der variation mit eingerechnet ist. Bei 'leid, not, sorge' aber kommen auf 31 fälle 10 mit variation, also 32 %. Das interessegefühl des dichters braucht eben bei Beowulf nicht an der person als person zu haften, sondern kann sich in der darstellung seiner erlebnisse entladen; die inhalts- und beziehungsärmeren begriffe wie 'leid, not, sorge' werden leicht ein paar mal ausgedrückt, bis sich das gerade bei ihnen stark erregte gefühl des dichters beruhigt hat, und er zu einem novum übergehen kann:

191 waes þæt ȝewin tó swýð,
láp 7 longsum, pé on ðá léode becóm,
nýdwræc nípgrim, nihtbealwa mést.

§ 189. Ueber die verwendung der composita unter den substantivischen synonymen ist etwas ähnliches zu

bemerken. In einem compositum kann eine beziehung mit zum ausdruck gebracht werden, die in die logisch schärferen bestimmungen substantiv und attribut nicht mit aufgenommen werden könnte (oder wenigstens nicht muss): *féðecempa* 1544, *ʒúðeyning* 2563. Wenn daher nach Krackows übersicht (Krackow s. 24, vgl. die fussn. vor § 156) von den synonymen für Grendel und den drachen 60 $\frac{0}{0}$, für Grendels mutter 66 $\frac{0}{0}$, für Beowulf 50 $\frac{0}{0}$, Hroðgar 45 $\frac{0}{0}$ composita sind, so liegt dies daran, dass der dichter bei der vorstellung der ungeheuer stets nebenvorstellungen wie 'entsetzen', 'hass', 'fluchwürdigkeit' mitdachte, die sich in compositis ausdruck erzwingen. Bei den helden können solche nebenvorstellungen hier und da fehlen, andererseits können sie öfter auch durch adjectiva ausgedrückt werden, weil hier die speciellen erfahrungen des lebens mit ihrer schärferen bestimmtheit zu gebote standen.

Hinwiderum gibt es in der Judith kein einziges substantiv-compositum für die heldin des gedichts, während für die männer eine ganze anzahl zur verfügung stehen.¹⁾ Da nun schon der Beowulf bloss fünf composita für frauen zählt, und auch diese bloss für die fürstin oder die gattin (*folccwén* 641, *fríðusibb* 2017, *freodurcwebe* 1942, *healsgebedda* 63, *ʒómíowle* 2931, 3150), so rührt dies offenbar daher, dass der Angelsachse bei frauen nicht eine solche menge lebensbeziehungen mitdachte wie bei männern, die kämpfer oder fürsten oder beides waren. Soll aber ein weib als heldin geschildert werden, so kann man natürlich auf sie die substantivcomposita für männer nicht übertragen (z. b. *randwiga*, *hilderinc*), während adjectiva ohne weiteres auch auf frauen angewendet werden können.

§ 190. Als beispiele weiterer arten directer charakterisierung seien erwähnt:

for his móðþrace 385, *módes myrde* 810. — Verwand sind diesen übrigens auch einige ausdrücke, in die ein adjectivum eingegangen ist: *þurh holdne hize* 267, *þurh rímnne sefan* 278. — Wendungen mit hilfe eines verbums begegnen auch: *þat he þrittiges || manna mægenraft || on his mundʒripe || heaþoróf habbe* 379, *ʒehwyle hioru his ferhþe*

¹⁾ Für Judith werden adjectiva, einfache wie componierte, gebraucht oder verbindungen von adjectiv und substantiv, in denen wider bloss einfache worte wie *mæʒð*, *wíf* vorkommen: *wið dá hálʒan mæʒð* 260, *ides ellenróf* 146, *ʒléachýðis wíf* 148.

tréowde, || *þat he hæfde mōd micel*, ... 1166. — Eigene aussagen wie: *hæbbe ic mārða fela* || *onsummen on ƷeoƷoþe* 408 greifen schon mit in das gebiet indirecter charakteristik durch reden und handeln über.

Jedenfalls ist die nicht rein nominale ausdrucksweise der directen charakterisierung im alten epos sehr selten. Dass dies im späteren epos anders wird, lehrt ein blick in Chaucers *Canterbury tales* (vgl. § 1).

§ 191. Die adjectiva, die man als eine art poetischer ausdrucksfülle meist *epitheta ornantia* genannt hat, haben folgende parallelen:

1) Die *figur der variation*, vgl. § 188; — 2) viele *compositions-glieder*, nämlich solche, die bloss verstärkende zusätze sind (vgl. § 157); — 3) *adverbia*, z. b.: *ða se ellenƷeost earfoðlice þræge Ʒepolode* 86, *ða him Ʒebéacnod wæs, ƷesaƷð sōðlice swcotolan tæne healdeƷnes hete* 140; — 4) diesen nahe kommen umstandsangaben wie *mōdes myrðe* 810; — 5) mengenangaben: *māðma menigeo* 2143, *Ʒebād wintra woru* 264.

§ 192. Für das verhältnis der adjectiva zu den verben findet man belege bei A. Banning, *Die epischen formeln im Beowulf I*, Marburg 1886.

Die verbalen parallelen kommen natürlich zunächst bei den stimmungsangaben in betracht: *nihtrworce Ʒefeh* 828b, *wæs hie ðære fyllre Ʒeféan hæfdon* 562. — Ohne object werden gebräucht: *þá wæs on sábum sinces brytta* 607, *weorod wæs on wyne* 2014, und gewöhnlich auch die adjectiva, z. b. *Ʒéat wæs Ʒlædmōd* 1785. — Unter 'belehren' führt Banning *lærena Ʒōd* an. Dazu ist indes zu bemerken, dass durch das adjectiv erstens eine grössere constanz ausgedrückt wird, zweitens eine innigere beziehung zum charakter des lehrers.

III. Ueber die spätere epik.

§ 193. In der späteren epik und bis auf die neueste zeit ist die verwendung der adjectiva als darstellungsmittel von grund aus anders geworden.

Uebergänge dazu zeigen sich schon bei Layamon. Layamon, dessen vers sicher ein abkömmling des alliterationsverses ist, bewahrt auch stilistisch noch genug anklänge an die älteste zeit: z. b. kommt die *variation* noch vor. Doch gibt es bedeutende unterschiede: die sprache ist monotoner geworden, denn der wortschatz ist ärmer; die alten *composita* sind fast ebenso gänzlich geschwunden wie die fähigkeit neue zu bilden. Daraus ergibt sich die schwäche von Layamons stil: er nennt seine objecte, z. b. Vortiger, noch öfter als der Beowulfdichter

mit einem nominalen synonymon, aber er wiederholt in unendlicher gleichförmigkeit den blossen namen, oder *þe king*, oder *Vortiger þe king*. Eine reihe andrer benennungen treten gegen diese ganz zurück. Die eintönigkeit erstreckt sich auch auf die adjectiva. Sie werden nur selten auf sächliche concreta, oft auf personen angewendet, und zwar werden sie bei diesen sehr leicht zu stehenden formeln, besonders im prädicativen gebrauch in beisätzen.¹⁾ Und auch ganz im allgemeinen nimmt der prädicative gebrauch einen viel breiteren raum ein als im angelsächsischen epos.

§ 194. Parallel mit der ausbildung des prädicativen gebrauchs, mit dem man sich dem object mehr beobachtend gegenüberstellt, entwickelt sich auch die verweilende beschreibung, z. b. beim auftreten einer neuen person. So bei Chaucer (§ 1), so auch in der Chanson de Roland (§ 7). So wird in Sir Gawayne and the Green knight (ed. Morris, EETS., O.S. 4, London 1864) der Grüne ritter bei seinem erscheinen an Artus' tafehrunde von vers 136—221 geschildert z. b. 136 ff.:

þer hales in at þe halle dor an aghlich mayster,
On þe most on þe molde on mesure hyghe;
Fro þe swyre to þe swange so sware and so pik,
and his lynes and his lymes so longe and so grete etc.

Dann erst folgt wider die darstellung der begebenheiten. Während sich also die darstellungsweise des ags. epos in ihrem verlaufe immer ziemlich gleich bleibt, kann die neuere epik die früher mehr in stetiger summierung auftretenden stilmittel mehr spalten und hier das eine, dort das andere überwiegen lassen.

§ 195. Dazu kommt noch ein fundamentaler unterschied. Die fortwährende angabe von eigenschaften, besonders des charakters, wird bei personen im mittelalterlichen epos immer seltener, während im neuesten epos (z. b. bei Tennyson) nur noch verschwindend wenige adjectiva für charaktereigenschaften zu finden sind. Als beispiel sei erwähnt, dass im Beowulfepos

¹⁾ So von Vortiger: *þe swike wes ful deorne* (und ähnlich) z. b. 2. 144, 12. 145, 8. 20. 148, 19: *of ælch an uuele he wes war* (und ähnlich mit *war*) 2. 129, 15. 130, 14. 134, 4. 136, 2. 153, 23. 156, 11. 158, 20 u. s. w.; Sachsen: *þe gode beon to fihten* 2. 133, 20. 167, 1. 182, 10.

mit seinen über 3000 langversen 204 adjectiva auf den helden persönlich angewendet sind, in den fast 10000 reimpaaren Gottfrieds von Strassburg (den ich hier heranziehe, weil über me. dichtungen noch keine entsprechenden arbeiten vorliegen) bloss 107 auf Tristan (vgl. Pope, lit. 3. s. 39¹⁾); nicht 117, wie Pope s. 43 sagt). Dagegen gibt es im neueren epos natürlich viele adjectiva für sächliche concreta, auch für die äussere erscheinung von personen, die aber dann in ihre einzelheiten zerlegt wird; z. b. Scott, *The Lady of the Lake* 1, 18, 346 ff.:

What though the sun, with ardent frown,
Had slightly tinged her cheek with brown, —
The sportive toil, which, short and light,
Had dyed her glowing hue so bright,
Served too in hastier swell to show
Short glimpses of a breast of snow, *etc.*

Die darstellung durch adjectiva wird also in der hauptsache auf das gebiet eingeschränkt, wo sie unentbehrlich ist, auf das sinnlich anschauliche. Für charaktere kann sie ab und zu auftreten mit indirecter beziehung auf die personen (also auch durch zerlegung), und mehr aus symptomen erschliessbar; so Scott, *The Lady of the Lake* 1, 21, 409 ff.:

On his bold visage middle age
Had slightly pressed its signet sage,
Yet had not quenched the open truth
And fiery vehemence of youth;
Forward and frolic glee was there,
The will to do, the soul to dare,
The sparkling glance, soon blown to fire,
Of hasty love, or headlong ire.

Dies alles rührt sicherlich nicht bloss daher, dass bei zunehmender arbeitsteilung und bei fortschreitender differenzierung der lebensverhältnisse die poetischen charaktere mannigfaltiger werden und nicht mehr mit einem adjectivum im kern bezeichnet werden können, nicht daher, dass das neuere epos so viele lyrische elemente enthält, sondern offenbar ist auch die kunst indirecter darstellung von personen gestiegen, und kann der unterstützung durch direct charakterisierende adjectiva entbehren.

¹⁾ Wo aber die adjectiva aus modal modificierten aussagen fehlen. Ueber die indirect zu beziehenden adjectiva kann man sich bei Pope nicht orientieren.

[Nachtrag. Zu O. Dittrichs behandlung der adjectivischen composita, Zs. f. rom. phil. 29 (1905), 169 ff. 257 ff. (auch Leipziger habilitationsschrift n. d. t. Ueber wortzus.-setzung, Halle 1904) möchte ich bemerken, dass von meinen gruppen 1. a (§ 157) im wesentlichen Dittrichs b und c auf s. 170 entspricht, mein 4. 1 (§ 160) Dittrichs III auf s. 259 ff., die oben in § 162, b verzeichneten Dittrichs 1 und 2 auf s. 171. — Was Dittrichs scheidung von übereinstimmungs- und abweichungs-namen (s. 131 ff.) betrifft, so dürften zu den letzteren sicher zu zählen sein die gruppe 3, 4 und einige aus 3. 9 (oben § 159), während meine gruppen 1, b und 2 (§ 157 f.) wie auch die meisten übrigen im franz. fehlende übereinstimmungs-namen sein würden. Genauerer vermag ich kaum anzugeben, wie ich auch nicht zu sagen wüsste, warum, um bloss ein beispiel von vielen anzuführen, ein wort wie *bienaimé* (bei Dittrich gruppe B, II. 1. D, a, II, s. 259) nicht ebensogut wie *bienheureux* (bei Dittrich gruppe A, I, 3, c. s. 170) zu den übereinstimmungs-namen gehören soll. Im allgemeinen würde ich aber geneigt sein, die übereinstimmungs-namen mit der ersten untergattung der abweichungs-namen als real determinierte (z. b. *épine blanche*, *néolatin*) und als limitierend-negativ determinierte (z. b. *impudeur*, *illogique*) bezeichnungsnamen zusammenzufassen, unter sie die meisten der übrigen abweichungs-namen mit anzuteilen, und ihnen andentungs-namen gegenüberzustellen, z. b. *cerf volant*. Denn wie mir scheint, kann es für das verständnis des psychologischen vorgangs bei entstehung dieses ausdrucks nur irreführen, wenn man die auffassung eines merkmals der abweichung von andern dingen der art als etwas wesentliches dabei ansieht. Es kommt vielmehr darauf an, dass der name entsteht unter mitwirkung einer ferner liegenden association (Wundt, Völkerpsych. 1. 1², 646 ff.), die er im hörenden wider erweckt; und so andentend die vorstellung. Worte wie *hirschküfer* würden dann eine übergangsgruppe zwischen den beiden genannten bilden. Die andentungs-namen (typus *cerf volant*) scheinen übrigens unter den ags. adj. ebensowenig vorzukommen wie unter den neufranzösischen. Andere fälle s. § 155 ende. Auf näheres kann ich hier ebensowenig eingehen wie auf eine scharf psychologisch-genetische formulierung meiner behandlung der composita oben § 157 ff.

Oben § 14. z. 5 ergänze 'vgl. § 123' nach 'wird'. — § 32, 16 v. u. lies: *vröht* : heard 2014; *herenid* : heard 2474.]

LEIPZIG, 13. februar 1905. MORITZ SCHEINERT.

ZUR TECHNIK DER MITTELHOCHDEUTSCHEN DICHTUNG.

An zusammenfassenden arbeiten über die technik unserer mhd. dichtungen ist so gut wie nichts vorhanden. Wol gibt es zahlreiche untersuchungen über den stil einzelner dichter, in den einleitungen der ausgaben, in dissertationen und programmen. Gelegentlich werden einmal mehrere dichter oder dichtungen in der betrachtung zusammengefasst, wie von Roetteken in seiner schrift: Die epische kunst Heinrichs von Veldeke und Hartmanns von Aue, Halle 1887, von Schmedes in seinen Untersuchungen über den stil der epen Rother, Nibelungenlied und Gudrun, Kieler diss. vom jahre 1893. Kaum häufiger geschieht es, dass bestimmte einzelne erscheinungen durch ein grösseres gebiet verfolgt werden; ich nenne die schriften von K. M. Osterwald, Ueber die kunst der charakteristik in der deutschen poesie des mittelalters, mit besonderer berücksichtigung der weiblichen charaktere im Parzival, Merseburger programm von 1863; Leo Wolf, Beschreibung des mhd. volksepos nach seinen grotesken und hyperbolischen stilmitteln, Göttinger diss. 1902, Palaestra no.25; W. Vogt, Die wortwiderholung ein stilmittel im Ortnit und Woldietrich A und in den mhd. spielmannsepen Orendel, Oswald und Salman und Morolf, Breslau 1902. Ueber das deutsche hinaus griff das buch von Rud. Fischer, Zu den kunstformen des mittelalterlichen epos: Hartmanns Iwein, das Nibelungenlied, Boccaccios Filostrato und Chaucers Troilus and Cryseyde, Wien und Leipzig 1899.

Wie auf dem gebiete der syntax, so scheint es mir auch auf dem gebiet der poetischen technik fruchtbarer zu sein, wenn einzelne erscheinungen über einen grösseren raum, durch

längere zeiten verfolgt werden, als wenn für einzelne werke oder verfasser das gesammte material vorgelegt wird. Dies ist der gedanke, der mich geleitet hat bei den untersuchungen, die ich vorlegen möchte. Und zwar möchte ich zunächst handeln über die

Freiwillige widerholung derselben vorstellungsreihe.

Ueber die widerholung derselben vorstellungsreihe, d. h. ganzer aussagen, soll gehandelt werden. Es bleibt also die widerholung einzelner wörter oder wortgruppen ausser betracht, soweit diese nicht für sich allein ganze sätze bilden, und ebenso die erscheinung, dass ein einzelnes satzglied durch einen ganzen satz widerholung erfährt.¹⁾

Dass einzelne dichter der mhd. zeit es lieben, 'mehrere begriffe, ja vollständige gedanken und urtheile mit anderen worten zu widerholen', ist bereits mehrfach wahrgenommen worden, so²⁾ von Schmiedes (s. 34 ff.) für Rother, Nibelungenlied und Gudrun, von Vogt für die von ihm behandelten dichtungen, vgl. s. 17, von Roetteken für H. von Veldeke und Hartmann von Aue in der vorhingenannten schrift s. 100—103, für verschiedene mhd. dichtungen von Heinzel, Anz. fda. 15, 157, für Veldeke von mir. Einl. zur Eneide s. cxxiii ff., und von Firmery, Notes critiques sur quelques traductions allemandes de poèmes français du moyen-âge. s. 17 ('c'est que la traduction est abondante en répétitions de toute sorte'), für Herbort von Fritzlar von W. Reuss. Die dichterische persönlichkeit Herborts von Fritzlar s. 27, für Hartmann von Aue von Firmery, a. a. o. s. 56 ('Hartmann, qui est un charmant bavard, mais un bavard, se répète assez souvent'), für Gottfried von Strassburg von W. Scherer, Literaturgeschichte s. 166, von Preuss, Strassburger studien 1, 28, und von Firmery s. 111 ('on ne risquera pas de

¹⁾ Ich meine beispiele wie die folgenden (vgl. auch meine Modi im Heliand s. 23): W. Gen. 3583 *Er sprach, suhte sine bruodere, Wa si hiltten ire chorter.* — Vor. Alex. 103 *Nu wil ich iu sagen von Alexanderes geburte, Wie si alhi gewurte.* — Laurin 142 *Diu reünne wart da zestoret, Swaz freuden an dem garten lae.* — Walth. 56, 5 *Wer gap dir minne den gewalt, Daz du doch so gewaltic bist.* — Diokl. 35 *Daz ich in vor mynem tode bespreche, E mir min krankes hertze breche.*

²⁾ Nichts bei Thamhayn, Stil des Rolandslieds.

se tromper beaucoup en affirmant que Gottfried amplifie dans les mêmes cas que Hartmann'), für Konrad von Würzburg von Joseph, Klage der kunst s. 30 und 31, für die Halbe bir von Wolff, Einl. s. xxxv ff., für die Kudrun von Panzer, Hilde-Kudrun s. 75, für Albrecht von Kemenaten von Zupitza, Heldenbuch 5, einl. xxii und xxiv, für das drama von Heinzel, Beschreibung des geistl. schauspiels s. 118 ff.

Aber in keinem fall ist auch nur für den einzelnen dichter oder das einzelne werk der gesammte stoff vereinigt oder gar in den einzelheiten seiner erscheinungen untersucht. So hat Schmedes nur die fälle 'künstlerisch wolberechtigter variation' verzeichnen wollen (s. 34); von den 'ungeschickten widerholungen', von den 'tadelnswerten tautologien' soll keine rede sein. Noch weniger ist erkannt, welch allgemeine verbreitung der erscheinung zukommt. Wesentlich dem höfischen epos gilt Scherers ausspruch, Lit.-gesch. s. 163: 'der gefühlvolle anteil an menschen und dingen wird die quelle der epischen breite'. Umgekehrt meinte Schmedes s. 34: 'ein so wirksames mittel zur hebung des ausdrucks musste sich am ehesten in volkstümlicher dichtung von geschlecht zu geschlecht vererben'. Endlich ist von einer wirklichen erklärung der erscheinung, von einer einordnung in einen grösseren zusammenhang bis jetzt nichts wahrzunehmen.

Wie wenig die erscheinung bis jetzt die gebührende beachtung gefunden hat, zeigt sich auch darin, dass die widerholung gelegentlich den anlass gegeben hat, eine spätere einschaltung anzunehmen: vgl. Annelied v. 23 ff. in Roedigers ausgabe; Parzival 139, 1. 2 in Leitzmanns ausgabe; Laurin 195. 196 im Berliner heldenbuch; Schröder. Der epilog der Eneide, Zs. fda. 47, 299 ('die art, wie das *dicnde gerne* von 13490 den ausdruck von 13482 wider aufnimmt, ist ein psychologisches charakteristicum der einschaltung'). Und Wolff hätte auch nicht in der summarischen weise, wie er es getan hat, die widerholungen verwenden dürfen bei dem von ihm versuchten nachweis, dass die *Halbe bir* ein werk Konrads sei.

Wenn ich nun daran gehe, die erscheinung über ein grösseres gebiet zu verfolgen, so kann auch ich natürlich nicht die ganze ungeheure masse des stoffes vorlegen. Es muss hier das gleiche verfahren eingeschlagen werden, wie

bei umfassenderen untersuchungen auf dem gebiete der syntax, das verfahren, das ich in meiner arbeit über den gebrauch der zeitformen befolgt habe: ich greife also eine anzahl von dichtungen heraus und trage aus bestimmten abschnitten derselben das material vollständig zusammen. Diese stücke sind:

Wiener Genesis von 1—4000 (nach Piper)	Lanzelet von 1—3500
Exodus von 1—1500 (nach Kossmann)	Erec von 1—1500
Annelied ganz	Iwein von 1—1500
Rolandslied von 5000—6500	Parzival von 116, 5 — 179, 12
Kaiserchronik von 10614—11351. 12813—14000	Gottfried von 3000—4500
Vorauer Alexander von 1—1000	Flore von 1—1500
Rother ganz	Engelhart und Engeltrut von 1—1200
Nibelungenlied str. 1—240. 2000— 2100 (nach Bartsch)	Heinrich von Freiberg von 1—1500
Laurin 1—1890	Dioletians leben von 1—1200
Eilhart von 1—2000	Wittenweilers Ring s. 1—35 einschl.
Herbort von 1—2000	Erinnerung ganz
	Der welsche gast 1—1500
	Minnesangs Frühling von s. 1—100 einschl.
	Walther s. 1—75 (nach Lachmann).

Von der freiwilligen widerholung desselben gedankens soll hier die rede sein. Schon Vogt s. 7 hat zwischen einer notwendigen, d. h. einer logisch bedingten, und einer nicht notwendigen, logisch nicht bedingten 'willkürlichen' widerholung unterschieden. Ich möchte die letztere art lieber als 'freiwillige' bezeichnen, weil mit dem ausdruck 'willkürlich' sich eine schiefe vorstellung über den ursprung dieser dinge verbindet.

Zu den notwendigen widerholungen gehört es einerseits, wenn dasselbe reale oder geistige geschelnis sich mehrmals vollzieht. Dann muss es eben auch mehrfache sprachliche verkörperung finden. Hierher fallen die 'widerholungen' des homerischen epos.¹⁾

¹⁾ Soweit die klassische philologie von solchen zu berichten weiss, handelt es sich fast durchaus um wörtliche oder mehrere wörtliche widerholungen. Eine umfassende sammlung von ihnen gibt Carl Ed. Schmidt, *Parallelhomer oder index aller homerischen iterata in lexikalischer anordnung*, Göttingen 1885. Die zahlreichen erörterungen, die sich an sie angeschlossen haben, stehen zum grössten teil im dienst der sog. homerischen frage. Ich nenne die folgenden, in denen weitere literatur zu finden ist: G. Hermann, *De iteratis apud Homerum*, *Opuscula* 1, 111; Christ, *Die*

Auch wo für lateinische dichter die *iteratio versuum* behandelt wird, gilt die betrachtung wol durchaus fällen unserer notwendigen widerholung, versen, die nicht an derselben, sondern an verschiedenen stellen übereinstimmend auftreten. Hierher gehören die arbeiten von Th. Fritzsche, *Horatiana*, Güstrower programm 1900, und *De iteratis* ebda. 1903, und die von ihm 1900, s. 3 weiter angeführten arbeiten.

Solche widerholung findet sich denn auch im altdutschen epos, wenn im verlaufe der erzählung die herkömmlichen kämpfe, das ceremoniell der feste, der empfänge von gästen widerkehrt. Oder in der Exodus gebietet gott dem Moses zweimal, die hand in sein gewand zu stecken, und daraus ergibt sich zweimal dieselbe handlung: 733 *Ich weiz er iz neliez, In den buosem er sie stiez.* — 741 *Ieh weiz er iz ane do ne liez, In den buosem er sie stiez.* — In zwei aufeinander folgenden schlachten bewährt Turpin seine eigene predigt: Rol. 5161 *So waz er mit munde lerte, Mit werken er iz biwarte.* — 5394 *Tha bewarete ther thegen Al thaz er mit theme munde lerte.* Das ist insbesondere die weise des volksepos, vgl. Panzer, Das altdutsche volksepos s. 13 und 33. Ziemlich häufig sind derartige notwendige widerholungen im Laurin: man vgl. 417 mit 367 und 613 (wo die richtige lesung gewis die in den varianten stehende ist), 570 mit 587, 605 mit 655, 946 mit 988, 1012 mit 1038.

Für Hartmann ist es bemerkenswert, wie er gelegentlich der in der vorlage vorhandenen widerholung aus dem wege geht: in Chrestiens Erec ist das zusammentreffen des zwergs

widerholungen gleicher und ähnlicher verse in der Ilias, Münchner sitzungsberichte 1880, 221; Schnorr von Carolsfeld, Literaturvergleichende bemerkungen zu Homer, Arch. f. lit.-gesch. 10, 309; Filipski, Das stehende beiwort im volksepos, progr. von Villach 1886, s. viii; Sittl, Die widerholungen in der Odyssee, München 1882; Pfudel, Die widerholungen bei Homer, progr. der ritterakademie zu Liegnitz 1891; C. Rothe, Die bedeutung der widerholungen für die homerische frage, Festschrift des franz. gymnasiums zu Berlin 1890, s. 121. Die letztgenannte abhandlung ist m. e. das beste von dem, was bis jetzt über die angelegenheit gesagt worden ist; Caener, Grundfragen der Homerkritik, s. 267, hat ihre ergebnisse sich vollkommen angeeignet. Aber auch Rothe hat den weiteren zusammenhang der erscheinung nicht erkannt und viel zu wenig ausserhalb des griechischen umschau gehalten.

erst mit der jungfrau, dann mit Erec in ganz übereinstimmender weise dargestellt (157 = 202, 161 = 209, 163 = 210), während Hartmann keine nähere übereinstimmung der beiden schilderungen zeigt. Bequem macht es sich Herbort, der einfach erklärt, dass die handlung gerade so verlaufen sei wie in einem früheren fall:

215 *Von also grozer frömekeit, Als ich in da vor han geseit, Da ich von Jasone gesprochen han: Daz muget ir alhie virstan. — 1213 Waz sal umbe rede gesaget? Daz er dort hette geklaget, Des enurgaz er hie niht. — 1989 Waz mac ich hie sprechen fort? Die er gesprochen hette dort, Dieselben wort er hie sprach. —* Aehnlich Wigalois 14, 23 *Waz welt ir der rede me? Si sagt im, als ich in e.*

Aber auch für eine und dieselbe tatsache kann ein anlass bestehen, der ihr wiederholtes aussprechen notwendig erscheinen lässt. Es kann geschehen, dass sie bei verschiedenen gelegenheiten wirksam wird. Hierher gehört z. b. die wiederholte charakteristik Berchters Roth. 45 und 161:

45 *Do heler ein graven, Der half ime wol zo waren Mit listen grozer eren. Er was sin man unde mac. Der was der aller getruiste man, Den ie sichein romise künne gewan. — 161 Sie leite ein eile listiger man. Der was dem künige vîle leph Unde nehate der untruwen niht.*

Oder die doppelte schilderung der ausstattung von Rothers mannen, das eine mal beim verlassen des schiffes, das andere mal bei ihrem auftreten am hofe Constantins:

Roth. 222 *Ire mantele waren gesteint bi der erden Mit den besten jachanden die ge dorten gewerden. — 234 die herren rîten uffē Constantîns hof. Do lahte manie jachant Von enander in daz gewant.*

Hierher gehört es ferner, wenn einmal die tatsache unmittelbar festgestellt wird und später die wahrnehmung dieser tatsache, der eindruck, den die tatsache macht, vorgeführt wird:

Vgl. z. b. Roth. 2431 *her karte sich hîne umbe Und wranc sine hende im vergleich mit Roth. 2469 Sies du einin grawin man Mit deme schonin barte stan, Der mich schouwete Wunderen note? Her karte sich umbe Und wranc sine hunde. —* Ferner W. Gen. 3797 *Eînes tages daz gesach Daz si in einen gesach, Er tet neizwaz werche, Da er niemannes zuo bedorfte. Si wante iz were ir wole ergangen, Daz si da nesach niemannen. —* Ebenso Roth. 3795 *Do sprach der helit lossam: Ic sage der starke mere: Dar stat Rotheres wif Unde quelit den erlichin lib im vergleich mit 3844 Rother quam mit listin Zo Constantîns tiske. Bi deme saz Rotheres wib unde qualite ir lib. —* Diokl. 544 *Und als die meister trurig waren, Da kam der knabe mit hübschem gebaren Und sach die meister truren.*

Oder es geschieht, dass eine und dieselbe tatsache auf verschiedene personen wirkt und nun von mehreren nacheinander ausgesprochen wird. Die erwägungen Rothers 514 ff. werden von seinen mannen 590 ff. wiederholt.

Vgl. ferner Erec 1461 (die mutter) *Diu sprach: richer got vil guoter Du geruoche mines kindeles phlegen.* ... (der vater) *Unsern herren got bater Daz er ir müeste waltten.* — Engelh. 668 *Wer möhte uf erden vinden Zwene knaben so gar gelich? Ja, sprach der mitte künic rich, Die werdent nimmer funden. Daz got in allen stunden Präveen groziu wunder kan, Daz schinet zware wol hier an, Daz dise jüngelinge An aller slakte dinge So gar gelich ein ander sint.*

Oder die sache liegt so, dass das einmalige aussprechen der tatsache noch nicht die genügende wirkung erzielt hat, dass auf eine aussage, eine frage noch nicht die gewünschte antwort erfolgt ist, also der anlass zur aussage fortanert:

Eilhart 1986 *Dine hulde her habin solt* }
‘Der in slug?’ ‘in traicin ja, }
Wa ist her nu?’ ‘hir vil na,
Dar ich in wol gerinde.’
“So heiz in vor mich bringen!”
‘Sal he dine hulde han?’ }
“Ja, swaz he mir hat getan
Daz si om umme daz vorgebin.” }
 { *‘Kusse mich, ratir, vor den degin*
 { *Und mache die suene rullen stete.’*
“Swaz he mir tede unde heie
Getan, daz vorkise ich.”
 { *‘So saltu vor in kussen mich.’*
“Waz wiltu mere daz ich tu?”
‘So hastu lutirlichin nu }
Vorkorn?’ “Ja, ich hute han.” }

— H. von F. 1009 *“Zürne ich, crouwe?”*, *‘ja!’ sprach sie, “Nein ich”, ‘ir tuot.’* — Diokletian 759 *Nu ist daruff geneiget myn sin, Das dir werde min reiner blum, Ich meynen myn kuschen magtum (Der jungeling swicig und antwort nicht). Zu dem knaben sy do sprach ... (781) Ich gib dir minen magtum.* — Ms. F. 93, 15 *‘Was welt ir so eine her gegant?’ ‘Frouwe, ez ist also geschehen.’ ‘Sagent, war umbe sint ir her? des sult ir mir verjehen.’*

Endlich gibt es fälle, wo ein und derselbe vorgang für unsere betrachtung verschiedene zustände durchläuft und in mehreren derselben die sprachliche darlegung herausfordert: wenn ein ding durch meine hände geht, so nehme ichs in die hand, es verweilt darin längere oder kürzere zeit, und ich

entledige mich seiner wider. Hierher mag es gehören, wenn wir zunächst erfahren, dass eine tatsache ins werk gesetzt werden soll, und dann die ausführung mitgeteilt wird: z. b. Rother 1444 *So heiz den schaz hervore tragin* im vergleich mit 1456 *Den meren schatz man vor in troch*. Aehnlich Rother 3047 = 3052. 3520 = 3530.¹⁾ Besonders aber rechne ich hierher die form der recapitulation: wenn eine tatsache y an eine tatsache x angeschlossen werden soll, so geschieht dies oft genug nicht mit einem blossen *do* oder einer andern art der einfachen weiterführung, sondern es wird gesagt: nachdem x geschehen war, trat y ein;

Z. b. Roth. 181 *Von deme stade sie voren. Ein, we die segele duzzen, Do sie in ouwe rluzzen*. — Vor. Al. 426 *Do trat er vor unde viel, Daz im sin schenkel zehrast Unt daz er une tugent lach. Unt also der chunich der nider viel. Alexander sin blut viel*. — Eilh. 748 *Uf so slugen sie ir gezelt. Do sie warin uf geslagin. Do hiz der koning her vore tragin*. — Herbert 1770 *Unt hiz legen den fullemunt Zu einer muren mure Von starkeme gebure. Sie wart wit unde groz. Do die mure bereit wart, Sie machten kemenaten. Do sie daz getaten, Sie hizzen graben irn graben*. — Parz. 155.29 *Daz ors unt daz phärdelin Erhuoben ein so hohen grin, Daz ez Iwanet erhorte Vor der stat aus graben orte. Froun Ginoveru knapp unde ir mae. Do'r von dem orse erhorte den bae, . . . Do gahle dar der knappe kluoe*.

Diese fälle also von notwendiger widerholung werden im folgenden ausgeschaltet.

Die masse des stoffs zerlege ich in zwei hauptgruppen:

widerholung mit weiterführung;
variation.

Dem entsprechen die beiden von Vogt s. 30 aufgestellten kategorien: variation mit neuem inhalt im zweiten gliede — variation ohne neuen inhalt im zweiten gliede.

Vogt gibt freilich selber zu, dass die an erster stelle genannte abteilung im begriff der variation eigentlich keinen platz habe. Aber er meint: 'das ausschlaggebende ist der eindruck, den die erscheinung macht, und diese beispiele machen den eindruck der variation'. Ueber eindrücke ist nun freilich schwer zu streiten; ich ziehe es vor, mich an wirklich fassbare

¹⁾ Hierher gehört das, was Miklosich unter der 'widerholung ganzer stellen' verzeichnet, Darstellung im slavischen volksepos s. 18 (Denkschriften der k. akad. d. wissensch. bd. 38).

unterschiede zu halten, glaube aber freilich, dass nur dem oberflächlichen beobachter das den eindruck der variation machen wird, was ich in meiner ersten abteilung unterbringe; auch werden wir sehen, dass die ursachen beider gruppen von erscheinungen weit auseinander liegen.

Erster abschnitt.

Widerholung mit weiterführung, darunter verstehe ich die erscheinung, dass von zwei aufeinander folgenden satzgebilden ein teil (x) der bezeichnung ein und derselben vorstellung gewidmet ist, während der andere teil (y im ersten, y¹ im zweiten satze) verschiedene vorstellungen verkörpert; aber diese stehen logisch auf gleicher stufe, haben das gleiche logische verhältnis zu den übrigen satzgliedern. Es steht also auf der einen seite $x + y$, auf der andern $x + y^1$. Sollten beide satzgebilde durch ein einziges ausgedrückt werden, so würde es nur durch eine zusammenzählung der beiden abweichenden glieder mit hilfe der conjunction *und* geschehen können: $x + (y \text{ und } y^1)$.

In der regel stimmen die sich entsprechenden satzgebilde — es können auch mehr als bloss zwei sein — in der äusseren form soweit überein, dass die abweichenden satzglieder auch grammatisch die gleiche rolle spielen und man also nach der art des weitergeführten satzgliedes die beispiele einteilen kann.

Gewöhnlich liegt die sache so, dass nur ein einziges satzglied weitergeführt wird, alles übrige identisch ist.

a) Nur selten wird das verbum weitergeführt; ich kann diesen fall nur mit einem beispiel aus dem Rother belegen:

788 *Den schatz man ane zale nam Unde trog in allez daz an Uz des kuningis kameren: Sie vortin uff den wagenin Hinne zo den kien Maniger slachte gewire.*

Dagegen erfahren einerseits das subject, andererseits die bestimmungen der verba häufig weiterführung.

b) Weiterführung des subjects:

1) das verbum ist dasselbe: die weiterführung geschieht meist bloss einmal:

W. Gen. 110 *Vil gewaltich ist unser trehtin, Vile michel ist daz gotes wunder.* — ebda. 1736 *Do lerte er in die site, Daz er sich an siner seante besnide, Unde suaz mannes geburte In sineme channe wurt,*

Daz die alle sich same besüeten. — Roth. 5067 Do zoch iegelich man Hin zo sine lande, Dar lerten sie ane schande. Rother der riche Der lerte rromieliche. — Nib. 137, 2 So muosen ouch die recken mit in al zehant. Damite muos ouch Sirrit. — Herbort 225 Die fürsten dar quamen, Die die hochzit furnamen, Die ich genennen niht enkan. Frouwen und die dinstman Quamen alle sament dar Wol bereit und gar. — ebda. 1172 Daz lantfolc quam durch wunder dare, Ritter und frauwen Quamen dar durch schowen. — Tristan 4262 Daz weinde Marke, daz weinde ouch er (Rual), Daz weindens algemeine. — H. v. F. 609 Die rürsten wazzer namen, Vil herren da zuo quamen Und munch ritter wannenelich, Die namen wazzer und satzen sich.

Mehrmalige weiterführung ist hier nur einmal belegt:

Rot. 6202 Wole raht Turpin Unt Gerhart rone Rosselin. Ire unde Pegon Vahen umbe then ewigen lon. Wole rahten thie kuonen Karlinge. Man sah tha fur prinnen . . . Wole raht thes keiseres kunne, Ther mare helet Ruolant.

2) In andern fällen ist das verbum (oder eines der verben, s. das beispiel aus dem Tristan), durch ein synonymon ersetzt, die identischen teile erscheinen also variiert:

Bloss einfache widerholung:

W. Gen. 498 Salraia unt ruta, Nardus unt balsamita, Der stanch wahset so wita: Minz unde epphich, Chres unt lattoch, Astriza unt wickpom Habent ouch suzen toum. — Anno 427 Cato unt Pompeius Rumitin romisch hus; Al der senatus Mit sorgen elahin si diruz. — Roth. 4648 Do ginc der herzoge von Meran Intgigin der erwaren lossam. Luppolt unde Erwin Indfiengen die koningin. — Nib. 173, 1 Damite reit ouch Sindolt unde Hunolt, Die wol gedienen kunden daz Guntheres golt. Dancwart, Hagenen bruoder unde ouch Ortwin. Die mohten wol mit eren in der hercerte sin. — Herbort 1303 Die eurgalten zoume brannen Gliche der sunnen; Der spore in gegen der saunen schein, Als sie beide weren ein, Daz swert und daz schone sper Als der sterre lucifer. — Tristan 4321 Nu gie der quote Marke hin Und kusten unde enphiene in. Diu herschaft al zehant do kam Und kusten in besunder. — H. v. F. 53 Daz aber ich dise arbeit Hab minem sinne rär geleit, Daz machet eines herren tugent; Sin hohez adel, sin edele jugent Ez mir gebot und mich sin bat. — ebda. 672 Der meyle sie [Karsie] do seite Und dem hochgemuoten degen Mit worten mangen süezen segen. Die kiuschen und die elaren Vrouwen, die da waren Mit ir in der keminaten. Iren segen ouch sie taten. — W. gast 922 Ir gebard hat ouch diu minn. Ich sagiu von der warheit, Vorht, nit, haz und girescheit. Lieb, leit, milt, erge unde zorn Hant ir geberde niht verlorn.

In einem fall hat die widerholung ihren ganz besonderen grund:

Nib. 162, 1 Des sol uns helfen Hagene unde ouch Ortwin, Dancwart und Sindolt, die lieben recken din. Ouch sol da mit riten Volker, der küene man, Der sol den canen füren, baz ichs niemen engan.

Volker wird deshalb nicht der summierung im subject des ersten satzes angeschlossen, sondern mit einem besonderen verbum eingeführt, weil sich daran eine zweite aussage reihen soll, die ihm allein gelten kann, die worte: *Der sol den vanen füren.*

Die weiterführung ist eine mehrfache:

Nib. 232,3 *Die stolzen Burgonden die habent so geraren, Daz si vor allen schanden ir ere künnen wol bewaren. Man sach da vor ir handen vil manegen satel bloz, Da von lichten swerten daz reit so lute erdoz. Die küenen Tronegare, die frumten groziu leit, Da mit volkes kreften daz her zesamne reit; Da frumte manegen toten des küenen Hagenen hant, Sindolt und Hunolt, die Gernotes man, Unt Rumolt der küene, die hantz so vil getan, Daz ez Liudegere mac immer wesen leit. — Herb. 763 Der minne fuer ist so starg, Daz mir sudet min marg Und brinnet min gebeine. Ich han dehein adern so kleine, Sie ensi warm und heiz.*

In einem fall endlich ist das erste verbum in der widerholung durch das allgemeine verbum *tuon* wider aufgenommen:

Nib. 2076,4 *Wol streit der küene Gernot: sam tet ouch Giselher der degene.*

c) Ein prädicatsnomen ist weitergeführt:

Rol. 5146 *Unde thie geruoweten vore in lagen In ire eigen pluote erworthen! Sie lagen erstikket unde verdorben. — Kehr. 11263 Er was plaich unt ubel getan, Er was mit pluote berunnen. — Eilh. 1302 Do was he von der sere genesin, He was gesunt unde rro. — Lanz. 350 Ir wellet ubel sin, Ir wellet gar der tiwel wesen. — W. gast 199 Swa ein vrouwe reht tuot, Ist ir gebärde niht guot Und ist ouch niht ir rede schone, Ir guot getat ist ane krone, Ich sagiu daz ir guot getan Mac ouch nimmer wesen stat, Kan si niht gebaren wol Und reden daz si reden sol.*

e) Das object des verbums wird weitergeführt:

1) Das weitergeführte und das weiterführende object sind gleichartig gebaut:

a) Ein genitiv-, dativ- oder accusativobject wird weitergeführt:

aa) Das verbum ist das gleiche:

Die weiterführung geschieht einmal:

W. Gen. 144 *Er geboth deme merern lietke, daz is war, Daz iz liethe pare Unde deme tage frume ware. Er geboth der maninnen, Daz si liethe mit minnen. — ebda. 2156 Mit netzen ioch mit huntun Vieng er hirze unde hinten. Er clund ouch fahen Reher dei rehen. — Rol. 5208 Karl mit sinem graven parte, Hat menegiu rike pethungen, Thie ulswarzen Ungerer, Pulle unde Latran. Tho ih frithe von ime gewan, Vile ubele*

mir geseah, Thaz ih thaz ie zeprah; Wande er thie kuonen Sahsen bethwanc. — ebda. 5313 So wer genozzen hine vare, Ther have thie ere gare, So wer morgens leve zu thirre zit, Ther have thie marke ane striit. — Alex. 171 Der lertin chrieichisch unde Latin Unt puchstabe sezzen an eineme perment — Noch to was er ein lutzel chint — Unt lertin vil manich puch. — ebda. 185 Er lertin alle wisseheit, Wie verre der sunne von der manimen geit, Unde lertin ouch den list, Wie hoch von dem wazzer zem himele ist. — Roth. 620 Viere boten er do sande Vil witin inne lande. ... Einen brief er do sante Zo eim unkundigin lande. — ebda. 2048 Nu warte an dise schohe, Die gab mir der helit got, Unde tete mir lievis genoch, Unde einin mantil wol getan — Wol mich daz ich ie dare quam! — Unde zwelf bouge die ich han, Die gaf mir der helit lossam. — ebda. 4652 Rother kuste sin wif, Si was ime alse der lif. He kuste ouch die aldin koningin. — Eilh. 1794 Do rundin sie einen schilt rot Besengit also garwe, Daz sie in bi der varwe Nicht moecht in irkennen; Ouch runden sie ron dem rure Ein ros vorbrant vil gare. — H. v. F. 382 Alda er sinen vater vant Und sine muoter bi ein ander. Isote sine swester vander Mit zuechten bi in sitzen. — Walth. 8, 30 Ich sach swaz in der werlte was, Velt walt loup ror unde gras. Swaz kriuchet unde flinget Und bein zer erde binget, Daz sach ich.

Die weiterführung geschieht mehrmals:

Rol. 6211 *Er sluoh selbe mit siner hant Then herren Falbinen Unt sinen pruother Ebelinen. Er sluoh in rier unt zweinzeh graven, Thie thie aller vorthristen waren. Ienoh sluog er ein vile breite scare.*

bb) Es steht einfache widerholung des verbs und ersatz durch *tuon* nebeneinander in einem falle der mehrfachen weiterführung:

Kehr. 10359 *Do touft in der hailige man, Die zwelf redenære tet er alsam, Do touft er zeware Die zwene edele rihtare.*

cc) Das verbum ist variiert:

W. Gen. 527 (*Duo der tiäfel durch ubermuot Wesen wolte same got Unt er in verweiz*), *Daz er in ab deme himele stiez Ioch sine gesinden alle Sant in die helle. — Exod. 906 Aaron do sagete in Alle die ere die got Moysene, Dem heiligen man, Chunt hete getan; Ouch er offenote Aller der diete Zeichen vile scone, Die er rone gote vrone Habete gewonnen. — Kehr. 10307 Si sant ouch ze eren Trieren der urmaren Den roch den got selbe ze der marter truoch ... Und dar zuo golt und gestaine Und ander vil manige herschaft Frumte sie ze Trieren in die stat. — Alex. 191 Er lertin al die chundicheit, Wie der himel umbe get, Unt stach ime die list in sinen gedane Zerchemmen daz gestirne unt ouch sinen ganc. — Roth. 190 Swer danne wil scat nemen, Deme sal in ane zale geben; Wil er aber burge unde lant, Des gibich ime in sine gewalt, Unz in des selven dunket vil. — ebda. 506 Wir suln iz den herren*

allen sagen Unde kunden iz goten knechtin. — H. v. F. 66 *An dem ist daz erkennet wol, Daz er mit tugentlicher tut Vil hoer wurde erworben hat, Zucht, maze mit bescheidenheit. Sin ellenhaftez herze treit Manheit, triuwe und milte.* — Erinn. 74 *Bichte unt birilde, Misse unt salmen Daz bringent si allenthalben Ze etlichem choufe. Ez si der chresem oder diu toufe Od ander swaz si sulen began, Daz lant si niemen vergeben stan, Wan als diu miete erwerben mac.*

β) Das infinitivobject ist weitergeführt, unter beibehaltung des regierenden verbums:

Einmalige weiterführung:

Exod. 708 *Er hiez in erwinden, Er hiez in vaken den zagel.* — Kehr. 10953 *Er hiez si ain puoder nemen Unt hiez si rur den chunich tragen.*

Mehrmalige:

Herb. 1168 *Unt hiz im machen ein bat Unt hiz in baden unde scheren Unt hiz des guldinen steren Nemen harte gute ware.* — ebda. 1760 *Unt hiz aberuten Mos und gestruche, Busche unt ungebruche, Unt hiez die gazzen reinen Unt hiz buwen unde fegen Uf die hohe und in den grunt Und hiz legen den fullemunt.*

γ) Ein objectiver satz wird weitergeführt:

Bei gleichem verbum:

Eilh. 1611 *He dachte, he wolde sinen lip Wagin um daz selbe wip, Und ouch durch den willen, Daz die sine gesellen Mochten also genesen; Und dachte im sulde libir wesin, Daz he von dem worme vortorbe, Den daz he ane wer irstorbe.* — Parz. 126, 22 *Si dachte in wil im niht versagn: Ez muoz abr vil base sin. Do gedachte mer diu künegin: Der liute vil bi spotte sint.*

Bei variiertem verbum:

W. Gen. 2747 *Ich han wole besnochet, Daz diu got ruochet, Und han wole ervunten, Daz got durch dich Mir was gnadich.* — Erinn. 598 *Schowe dinen lieben man Unt nim vil rlichlichen war, Wie sin antlutze si gevar, Wie sin schütel si gerichtet. Schawe vil ernstliche, Ob er gebar iht vrölichen.*

2) Das weitergeführte und das weiterführende object sind ungleich gebaut:

W. Gen. 3962 *Der chunig denne gebüet, Daz man dir abe slehet daz houbet. Er heizet dich an den galgen haken.* — Exod. 893 *Moyse ime sagte Waz er gesehen habete. Ich weiz er ime zelen began Al diu wort diu er vernam.* — Kehr. 11138 *Daz buoch chundet uns sus: Daz riche besaz Heraclius. (11155) Nu sagent uns ouch diu buoch daz, Wie gewaltig er unter den haiden was.* — ebda. 112124 *Die boten taten in ouch daz chunt, Daz chorn wuohse da in dem jare drie stunt, Daz honich in den voren, Si mahten elliu wunder da sehen unde horen. Die boten sageten ze aller vorderost Den herren ain micheln*

trost, Da wære guot spise Als in dem paradise, Daz liut wære arer fraissam. — Alex. 199 Der lertin mit gewaren faren, Unt wie er sin sper solte tragen, ... Unt also der stich were getan, So lertern zu dem swerte rahan ... Unt lertin, wie er sich solte bewarn. — ebda. 216 Unt lertin ze dinge sizzen Unt lertin wie er daz bedachte. — Eilh. 1721 Zu dem koninge her do reit, Und sagete im groze tumheit, He hete irslagin den trachen. Mit desin valsechlichen sachin Sprach he zu dem koninge san, He solde sine tochtir han.

f) Die adverbelle bestimmung des verbs — adverb, präpositionaler ausdrück, adverbialsatz — wird weitergeführt:

Das verbum ist identisch:

Exod. 1075 Ir wurchet vile starche; [Guot ist iucere chraft:] Wur- chet tach unde naht. — Roth. 71 Siu luctit uz deme gedigene, So daz gesterne tut von deme himle. Siu luctit vor anderen wiben, So daz golt von der süden. — ebda. 198 Do voren die boten here Gegin Constantinopole dar zo Kreehen. Si voren vermezzeleche. — W. gast 585 Swigent man daz lerne sol, Daz man dar nach wil sprechen wol. .. Daz kint mit vorhten lerne sol, Swaz er dernach wil sprechen wol. — ebda. 465 Ein junerrouwe sol selten ilt Sprechen, ob mans vraget niht. Einrouwe sol ouch niht sprechen vil, Ob si mir gelouben wil. [S. nachtr.] — ebda. 659 Swelch kint schimpht, der schimphe also, Daz man dervon nien werde unvro. ... Man sol schimphen daz ez glimphe.

Zu dem identischen verbum ist eine variation hinzugefügt:

W. Gen. 1359 So begunde unseren trehtin Vile harte riuwen, Daz er ie geseuf den man. Iz rouwe in vone herzen Unde begunde in harte smerzen, Die er geseuf zeren, Daz die deme tierde solden werden.

Das verbum ist durch *tuon* ersetzt:

Anno 637 Van Criechin unt Engelantin Die kuninge imi gebi santin. So dedde man von Denemarkin, Von Vlanterin unti Rin- zulantin.

Das verbum wird bei der widerholung variiert:

W. Gen. 1011 Daz uns daz licheit, Da uns ter tiefel mit be- swicheit, Daz unsech daz tunchet güt, Da wir mite garnen den tot. — Roth. 1 Bi deme westernen mere Saz ein kuninc, der heiz Routher; In der stat zu Bure Da lebete er zu ware Mit vil grozen erin. — Nib. 21, 2 Er versuochte vil der riche durch ellenthafte muot. Durch seines libes sterke Er reit in menegiu lant. — Parz. 124, 7 Des selben wer ich mich mit slegn: Für die sine muoz ich an mich legn, Und für den schuz und für den stich Muoz ich alsus wapen mich. — ebda. 151, 13 Diu enlachte decheinen wis, Sine sahe in die den hohsten pris Hete od solt erwerben: Si wolt e sus ersterben. Allez lachen si vermeit, Unz daz der knappe für si reit. — H. v. F. 413 Wenne ist die rede geschehen, Oder wa hat er dir vorjehen Der lieben mere, die

*du sages? — Ms. F. 82, 16 So ich bi ir bin, daz tætet mir den muot,
Und stirbe ab rehte, swenne ich von ir kere.*

g) Endlich ein ganz eigentümlicher fall: die weiterführung des mit der anrede verbundenen ausrufs:

Herb. 1592 *Sie sprachen: owe unselic iar Und auwe unselic slag,
Ouwe unselic tag, Ouwe unselige zit.*

II. Ganz selten geschieht es, dass mehr als ein glied weitergeführt wird:

a) Es werden die aus dativ und accusativ bestehenden ergänzungen des verbs weitergeführt:

Rother 4830 *Aspriane gaf he Remis Unde lech ime die marke,
Den zen riesen allent samt Lech he die richen Scotland. Lo-
tringin unde Brabant, Vriesen unde Hollant Gafhe vier heren.
— ebda. 4846 Erwine gaf he Ispanien. Sassen unde Turinge Gaf
he zen graven.*

b) Es wird subject und object bei identischem verbum weitergeführt:

Rother 5104 *Selwe intfinc he sin rosferet, Des was der helt wole
wert, Do intfengin Rotheres man, Sicaz mit Berkere quam.*

III. Schliesslich kann es geschehen, dass bei widerholtem — variiertem — nebensatz der hauptsatz weitergeführt wird:

Exod. 761 *Mir ist neizwaz gescehen, Daz ich nemach nicht
reden. Hiute ist der dritte tach, Daz ich reden niene mach. — Alex.
106 Ze den stunden do siu sin genas, Do wart ir ein vil michel
notfal: Diu erde erbibete umberal, Do was der doner vil groz. ... er (die
sonne) hete vil nach sinen schimen verlorn, Do Alexander wart
geborn. — Rother 2326 Einin stab sie nam Unde slouf in ein swarzi
gewete, Alse sie sich gewilot hette, Einin palmen sie ober ir achslen
nam, Alse sie uz deme lunde wolde gan. — Nib. 172, 1 Do si wolden
dan, Den vanen muose leiten Volker der küene man; Also si
wolden riten von Wormze uber Rîn, Hagene von Tronege der muose
scarmeister sin. — ebda. 85, 1 Von swannen kemen die recken an den
Rîn, Ez möhten selbe fürsten oder fürsten boten sin. Von
swannen si füren, si sint hohe gemuot. — Erec 1001 Geschach in ie
ungemach Von minen schulden, deist mir leit. (ich habe geblüsst, lasst
mich leben) Und habe ich iht des getan Des ich von rehte engelten sol,
Daz widerdiene ich harte wol. — Erinn. 640 Nuo sich encit
umbe, E dich diu jungiste stunde Begriffe, diu dir ie zu furchten was. ...
Unt sprich mit dem herren Jobe: 'Churzlichen verrarent miniu jar.
E dich din jungistez geligere Begriff an dem bette, Chere din schef ze
stette'. — W. gast 671 Swer volget dem nide ode dem zorn, Der hat
sin zuht gar verlorn. Swer volget dem zorn, spricht unte tuot, Daz
in dar nach niht dunket guot. — ebda 784 Hæret si dan übel ode guot,*

Daz mag ir werren nihtes niht. Hart si iht übeles ode siht, Daz mant si daz si sich behuote.

B. Diesen belegen, wo die zu einander addierten glieder die gleiche stellung innerhalb der im ganzen parallel gebauten sätze einnehmen, steht eine reihe von solchen gegenüber, wo dies nicht der fall ist:

I. Die einander ergänzenden glieder erscheinen in dem einen satz als subject, in dem andern als object oder als adverbielle bestimmung:

Nib. 66, 1 Sin rater hiez im zieren sin ritterlich gewant, Unde ir vil liechten brünce die wurden ouch bereit. — W. Gen. 817 Duo ioch daz wib Tribet iemer zrin anderen niht, Noch unter iureme chunne Niemer gefehede zerinne. — ebda. 1469 Mit deme selben bluote Gewinnen wir widere die touffe, Die wir so dickche rliessen, So wir uns mit sunden bewellen. Die riurigen zahire Gebent unsis die touffe widere. — Nib. 229, 4 Den frouwen an ir magen tet er diu græzlichen leit. Ouch muoste du beliben vil maneger frouwen trut.

II. Was in dem einen satz object ist, erscheint in dem andern als adverbielle bestimmung:

Eilh. 1466 Wol hundred ritter harnas Hiz he in daz schif tragin. Ouch wart der kil wol beladin Mit golde und mit gewande. — Nib. 148, 3 Er hiez gewinnen Hagenen unde ander sine man Und bat ouch harte bulde ze hore nach Gernote gan.

III. Andere fälle:

Kehr. 10058 Vil mîchel wart do der haiden scal Über berch und über tal, Si bunden uf ir gezelt; Ouch huoben di juden ir gelpf. — Rother 75 Sie ist in midin also smal, Sie gezeme eine herren wol, Unde mochte von ir adele Gezeme eine koninge (nach ihrer figur und abstammung passt sie für einen könig). — ebda. 3673 Dune salt nicht eine dare gan. Berker ist ein wis man Unde hat dir manigen rat getan; Wilt du, koninc here, Behalden din ere, Dan bilde mit dir gan Luppoltte den getruwen man (nimm Berchter und Luppolt mit dir). — Parz. 155. 17 Wand in groz hunger niht vermeit: Al rastende er des morgens reit Von dem vischare. Sin wunde und harnas sware Im müede und hunger sagete Und diu verre tagereise Von Artuse dem Berteveise, Da man in allenthalben rasten lie (er fastete des morgens und auf der reise).

C. In einigen fällen mehrfacher widerholung stimmt die construction zum teil überein, zum teil weicht sie ab:

Eilh. 977 Isalde weinete sere Und dar zu manche vrawe here. Der koning vil uf daz grab: Dese wort he weinende sprach: ... Von den ingesinde Was do jamer unde not. — Nib. 200, 1 Sindolt und Hunolt unde ouch Gernot Die sluogen in dem striete manegen helt tot. Volker

*und Hagene unde ouch Ortwin Die laschen ime strite vil maneges
helmes schin Mit rliezendem bluote, die sturmküene man. Da wart von
Dancwarte vil michel wunder getan. — Engelh. 462 Ouch was ir leben
tugentrich An der geschepfede ein unt ein. Ouch sloz ein sprache von
in zwein. Und was ouch ein gebærde an in.*

Sehr interessant ist es, die verteilung dieser beispiele auf die verschiedenen schriftsteller zu beobachten:

Wiener Genesis	11 beispiele	Erec	1 beispiele
Exodus	5 "	Lanzelet	1 "
Anno	2 "	Parzival	4 "
Roland	5 "	Tristan	2 "
Kaiserchronik	7 "	Engelhart	1 "
Alexander	6 "	Heinrich von Freiberg	6 "
Rother	15 "	Erinnerung	3 "
Nibelungen	12 "	Welscher gast	7 "
Eilhart	6 "	Ms. F.	2 "
Herbort	7 "	Walther	1 "

Seit beginn der klassischen zeit also ist, wenn wir vom Nibelungenlied, von Herbort und vom Welschen gast absehen, diese ausdrucksform stark zurückgetreten; nur bei Heinrich von Freiberg taucht sie wider auf.

Und bei Gottfried liegt sie sonst in rhetorisch stilisierter form vor, in der gestalt der anaphora, vgl. Preuss, Strassburger studien 1, 28. Auch in stellen wie Herb. 1594 (s. oben s. 445) dürfte die widerholung als bewusstes kunsmittel empfunden sein.

Zweiter abschnitt.

Variation.

Hier wird zunächst ein unterschied geschaffen durch die art des räumlichen abstands zwischen den einander variierenden aussagen: ich unterscheide anschliessende widerholung und wideraufnahme.

Wichtig ist es sodann in allen fällen, die gleichwertigen aussagen nach form und inhalt mit einander zu vergleichen.

Erstes capitel.

Anschliessende widerholung.

Darunter verstehe ich die widerholung, bei der die einander variierenden aussagen unmittelbar aufeinander folgen.

A. In weitaus den meisten fällen geschieht die widerholung

in der gleichen vortragsform, d. h. es wird jedesmal unmittelbar erzählt, oder jedesmal die wahrnehmung eines andern mitgeteilt, oder es werden jedesmal die worte eines andern berichtet, entweder nur in directer, oder nur in indirecter rede, oder die widerholungen sind teile einer betrachtung u. s. w.

Der anschluss kann ohne hilfe von conjunctionen geschehen, oder mit hilfe von solchen vollzogen werden. Der zweite fall ist für uns viel befremdlicher, weil die zur anwendung kommenden conjunctionen in den meisten fällen, wo sie sonst auftreten, die aufgabe haben, neues, ergänzungen, gegensätze anzureihen.

I. Anschluss ohne conjunctionen:

die widerholung ist keineswegs stets eine völlig genaue; wir können vielmehr drei fälle unterscheiden:

die einander variierenden aussagen decken sich;

das zweite mal wird weniger gesagt als das erste mal;

das zweite mal wird mehr gesagt als das erste mal.

a) Die aussagen decken sich:

1) Die aussagen sind positiv gehalten:

α) Ein einzelner satz steht einem einzelnen satz gegenüber:

aa) Die aussagen geschehen in derselben satzform:

ς) Die widerholung geschieht unter anwendung des gleichen wortlauts:

Ring 5c, 24 *Helm ab, helm ab! was ir gesaneh.* — ebda. 7c, 21 *Si ruoſten laut: wie quot, wie quot.* — ebda. 7d, 40 *Chuonez der schre: druez, morder, druez.*

z) Es erscheinen die gleichen wörter, aber in veränderter reihenfolge:

Ms. F. 81, 13 *Ist ez ir leit, doch dien ich ir iemer mere. Iemer mere wil ich ir dienen mit stete, Und weiz doch wol daz ich sin niemer lon gewinne.* — ebda. 81, 20 *Nu lîeze ich ez gerne, möhte ich ez lan: Ez wellent durch daz niht von ir mîne sinne, Mîne sinne welnt durch daz niht von ir scheiden.*

In beiden fällen steht der erste satz am schluss einer strophe, die widerholung am beginn der nächsten; es handelt sich also ganz deutlich um eine mit bewusstsein angewante rhetorische figur.

z) Die aussagen sind wenigstens so weit übereinstimmend

gebaut, dass die formalen subjecte zugleich sachlich einander entsprechen:

W. Gen. 605 *Von diu sol ieglich man Sinen vater ioch sine muoter lazen, Er sol sin begeben.* — W. Gen. 2132 *In der muoter wambe Waren si sa mit champhe, Ein ander sie drungen.* — Exod. 501 *Sin antluzze er nider cherte, Er verbarch sinu ougen.* — ebda. 1275 *Daz wazzer ich damile ruore, Ze bluote iz sieh bechere, Ze bluote muoz iz werden.* — Rol 5779 *Zesamene sie giengen, Ein ander si umbe riengen, Si peswiefen zuo then brusten Ein ander sie kusten.* — ebda. 6445 *Er was nah zuo there erthe komen, Vile kume er sih gehabete.* — Kchr. 10435 *Hie wirt du sedelhaft! Bowe dise hovestat.* — ebda. 10815 *Von gote er sich cherte, Der toufe er widersagete.* — Rother 6 *Ime dientin andere heren: Zwene und sibinziich kuninge, Biderre und vormige, Die waren ime al undertan.* — ebda. 2423 *Den kerkenere man uf brach, Dar in schein do der tae, Schire quam in daz liecht.* — Nib. 76, 4 *Wir wellen seiere himen; des ich guoten willen han.* — ebda. 2013, 1 *Und truogen für die tür Siben tusent toten wurfen si derfür.* — Laur. 1281 *Si stiez ez ime an die hant, Des fröute sich der wigant; Sin herze wart fröuden vol, (Er sach diu twere alliu wol).* — Parz. 118, 9 *So wünder unde roufte sich, An sin har kert er gerich.* — Tr. 3518 *Sin muot begunde im uf gan, Sin herze daz wart muotes vol.* — ebda. 3215 *Und härneten vil schone Mit ime in sinem done. Er fuor in vor ze prise, Si nach in siner wise.* — H. v. F. 21 *Und hat so richen rede cleit Disem sinne an geleit. Dise materien er hat Gesprenzet in so lichte wat.* — Ring 4, 1 *Sey ruoften laut, Sey schreuen fast.* — ebda. 9c, 28 *Ich wil nach dir verderben, Miezli mein, nach dir So wil ich sterben.* — Ms. F. 37, 13 *Ich erkos mir selbe man, Den welten miniu ougen.*

7) Die aussagen gehen in ihrem bau stärker auseinander:

W. Gen. 1891 *Nu wil ich dines libes samen Den sternen ebenmazen, Sam michel werde din channe.* — ebda. 2090 *Riche oder arme, Die choment alle zu sinem barme. In sin scoz er si setzet.* — Exod. 1438 *Ir lebete lutzet über naht, Si sturben al gemeine.* — Kchr. 10556 *Sancte Peter im do rescain; Vil offentliche er in sach.* — Rother 1297 *Den waren die porten uf getan, Sie liezen sie uz unde in gan.* — Nib. 70, 4 *Von sculden si do klageten; des gie in wêrliehe not.* — ebda. 2092, 3 *Waz wizet ir mir recken? waz han ich in getan?* — Laur. 960 *Ich teile mit in disen plan, Ir herren und gesellen min. Er sol unser aller sin.* — Lanz. 134 *Da von waren im entriten Die ritter alle gemeine. Er bleib vil nach aleine.* — ebda. 3748 *Hie mite si der rede genuoce, Wir suln diz mare legen nider.* — Parz. 119, 6 *Etsliches sterben wart vermiten, Der bleib da lebendic ein teil.* — Tr. 3023 *Als hat diu jâgerie Den selben namen curie Von cuire finden und genomen, Von cuire so ist curie komen.* — Ms. F. 94, 35 *Owe, sprach ein wip, Wie vil mir doch von liebe leides ist beschert! Waz mir diu liebe leides tuot!*

In einigen fällen bilden die einander variierenden aussagen

glieder einer hypotaktischen periode, sind hauptsätze, zu denen ein nebensatz die gemeinsame ergänzung bildet, oder nebensätze, die zum selben hauptsatz als bestimmung hinzutreten; oder es ist beides zugleich der fall:

Laurin 1287 *Ez wære wip oder man, Ez müeste in an daz leben gan, Ich lieze ir kein genesen niet.* — H. v. F. 1261 *Und swaz in von mir wirt geseit, Daz ist die ganze warheit, Des han ich ware briere alhie.* — W. Gen. 1167 *Er phlanzote sinen garten Mit mislichen chruten, Dar sich mit nerte, Dem hunger sich mit werte.* — Tr. 4233 (*Und seite dem gesinde*), *Wie er ze mære werden liez, Den lantliuten sagen hiez, (Ez wære in siner muoter tot).* — Engelh. 947 (*Und alzehant do daz geschach, Daz si mit ougen si besach*), *So liez si tougenlichen Nach der gesichte slichen Ir sinne unmazen lise, Ir herze das vil wise Wolte nach den ougen Slichen also tougen, (Ob iender an in wære Kein sache wandelbare).*

bb) Die aussagen geschehen in verschiedener satzform:

») Es sind hauptsätze verschiedener art, der eine ein behauptungssatz, der andere ein fragesatz oder aufforderungssatz:

Exod. 1275 *Daz wazzer ich damit ruore, Ze bluote iz sich bechere, Ze bluote muoz iz werden.* — Roth. 379 *We trorich sie weifen! Vil trurich iz nû ir herzen giene.* — Iwein 618 *Die stimme gap in wider Mit gelichem galme der walt. Wie du sanc sange galt!* — Parz. 168,7 *Aroy wie stuonden sinu bein! Reht geschickede ab in schein.* — Diokl. 79 *Ach ych vil armer ellender man, Was trostes ich hûet verlorn hun; Alle myn fröude ist gar dahin.*

») Die eine aussage geschieht in der form des nebensatzes, die andere in der des hauptsatzes, eine ausdrucksweise, die mit der neigung zusammenhängt, aus dem nebensatz in den hauptsatz überzugehen (vgl. IF. 14, 438):

Kehr. 10124 *Der tierel gewan nie den gewalt: Swa er ie mit gote raht, Iz ennueme ie bosc ende; Er wart ie der gescente.* — Roth. 596 *Nu vore golt unde schatz, Des ein michil mankraft In diner kameran Is gelegit zo samene; Des bistu, kuninc, rîche.* — Nib. 2039,2 *Do sluoc uf in Irine, daz al daz hus erdoz. Palas unde türne erhullen nach ir slegen.* — Herb. 1406 *Die quam im zu sulchen staten, Wen sie da engegen was, Daz er des stiches geuiz; Die plate bestunt den sper for.* — Iwein 858 *Ich weiz wol daz er richet An mir min ungewizzenheit; Im ist min ungeruoge leit.* — Lanz. 537 *Daz ich schiet von cime lande, Da nieman man bekande; Da ensint niht wan vrouwen.* — Tr. 3586 (*Do begunde er suoze danen*), *Daz maneger da stuont unde saz, Der sin selbes namen vergaz; Da begunden herze und oren Tumben unde toren Und uz ir rehte wanken.* — ebda. 4053 *Ist daz der höresche koufman, Von dem uns sin sun Tristan So manege tugende hat geseit? Wir haben von siner frumkeit Mær' unde mare vil vernomen.* — Flore 444 *Den künic duhte der gewin An der*

*frowen daz beste, Swie si doch muotveste An riuwende wære Von herze-
licher sware; Ir gelimpf und ir spil Hiez si truren unde weinen. — ebda.
1492 Nu schent, welch ratsch da schine, Des er si ane schulde zech; Er
was ir ane not gerech. — Walth. 4, 13 (Ein bosch der bran), Da nie niht
an Besenget noch verbrennet wart; Breit unde ganz Beleip sin glanz Vor
fiures flammen unerschart.*

β) Dem einzelnen satz steht eine satzgruppe gegenüber:
diese besteht:

aa) aus hauptsatz und einem nebensatz.

α) Der einfache satz geht der gruppe voran:

W. Gen. 3669 *Al sin gebare was tugentlich; In elliu diu und er
tete, So hete er guote site. — Nib. 144, 1 Ir habet ir zorn verdienet; ia
horten wir wol daz, Daz in die herren beide tragent grozen haz. — Tr. 3282
Wie hete ein koufman iemer In siner unmüezekeit So groze muoze an in
geleit? Solt' er die muoze mit im han, Der sich unmuoze sol began? —
ebda. 3704 Da woltten genuoge Vil gerne sin gewesen als er. Im sprach vil
maneges herzen ger Suoz' unde minneclichen zuo: A Tristan, wære ich alse
duo. — Engelh. 290 Ich wære, an mir verderben muoz Ritters name und
ouch sin amt. Ich fürhte, ich muoz ir beider samt Ledic unde fri gestan.
— ebda. 828 Der uz erwelte künic rich Muoste mit den kleiden Si zwene
underscheiden. Er gap in ungelich gewant, Da durch der eine wärde er-
kant Vor dem andern desten baz. — W. gast 869 Wip schæne an sin und
an lere, Diu hat ir lip mit kleiner ere. Diu schæn vil lichte den ernen scheit,
Wirt si niht mit dem sinne beleit.*

α) Der einfache satz folgt nach:

Nib. 110, 3 *Ich wil an in ertwîngen, swaz ir muget han, Lant unde
bürge, daz sol mir werden undertan. — Lanz. 511 Da von vrage ich ane
nît, Daz ir mir saget, wer ir sit; Iuvern namen sult ir mir zellen. —
Walth. 51, 7 Eines frîwides minne Diust niht guot, da ensi ein ander bi;
Minne entouc niht eine. — Ms. F. 71, 21 (Des war si sol gedenken wol,
daz ez ir niht enzæme, Ob si min leben næme; Sie muoz es iemer sünde han
(widerum loslösung, s. vorige seite).*

bb) Aus hauptsatz und mehreren nebensätzen:

Engelh. 1146 *Si wolte ungerne meinen Si beide sament geliche. Diu
süeze tugentriche So rehte kîusehe was benamen, Daz sich ir herze begunde
schæmen, Daz ez solte brînnen Nach zweier manne mînnen.*

γ) Es stehen sich satzgruppen gegenüber:

aa) hypotaktische perioden aus hauptsatz und nebensatz:

α) von übereinstimmendem bau:

W. Gen. 1052 *Adam sin wîb erchande, So noch site ist in demo lande.
Er hete mit ir mînne, So man noh spulget kînnen unt emen. — Exod. 747
(Ist) daz sine mînent, Daz ich dir han erzeiget, Noh si niene geloubent,*

Daz ich dir han erouget. — H. v. F. 139 Swer mer liep hat dan einez, Der enhat nindert keinez; Swer mit zwein lieben liebe pflicht Hat, der en treit herzendiebe nicht.

z) Von nicht übereinstimmendem bau:

W. Gen. 483 *Den der stanch chumet, Nehcines mazzes in gezinet; Er ist der wuane so sat, Daz er ezzen nemach. — Rother 854 Ich nekan uch nicht mer gesagen, War mite de kiele sin geladen, Wene mit isirinen stungen, Grozen unde langen. Lach och anderis ichecht dar ane, Des nekan ich u nicht gesagen. — Nib. 26,1 Nu was er in der sterke, daz er wol wafen truoe, Swes er darzuo bedorfte, des lag an im genuoc. — Ring 3d,8 Nu we min und umbname, Daz wir ie zesamen chumen. Daz wir ie gestochen haben, Dess müss wir schand und laster tragen. — Diokl. 235 Wiltu gern myn lude han, So bis dinen meistern nudertonu. Dyoclecianus, ob du das tust, Min liebes kint du wesen must. — W. gast 271 Niemen wirt ze eim ruomare, Wan der vrouwen ist nuomare. Swer den vrouwen ist erwilt, Der enist ane rüemen nikt.*

Eine besondere art des ungleichen baus ist der chiasische bau:

RoL 5037 *Thie heithenen waren tho gelegen, Thie thes heres scotten phlegen. Thie thie aller vorthersten waren, Mit pluote sie bethekket lagen.*

bb) Hypotaktische perioden, von denen die eine aus hauptsatz und nebensatz, die andere aus hauptsatz und zwei nebensätzen besteht:

W. Gen. 1115 *So gibet er uns puozze Mit der suntone anlazze, Der wir im beihen, Nihl der wir uberhuoben. Die müezen wir danc tragen, Daz wirre anlaz niene haben. — Engell. 140 Het ich nu so getane kunst Daz ich nach miner girde Erhaken möhte ir werde, Des wolte ich gerne elizie sin. Künd ich ir lobes trüeben schin Ze lichte wider bringen, Dar nach so wolte ich ringen Als ein trünce gernder man.*

cc) Hypotaktische perioden, in denen auf beiden seiten mehr als ein nebensatz steht; sie sind nicht übereinstimmend gebaut:

Engell. 1027 *Sit daz die knaben tugentrich Einander waren so gelich, Daz kein unterscheiden Wart finden an in beiden, So was ouch vil gebære Daz kumberliche swære Din schæne durch die beide lte. Wie solte ir herze tugenthafft An den werden kinden Underscheide vinden, Sit daz ir ougen beude An in kein underscheide Funden noch ersahen?*

dd) Parataktische gruppen werden einander gegenübergestellt:

s) von übereinstimmendem bau:

H. v. F. 321 *Durch vremde er jene Isoten vloech, Zu diser er durch state zoch; Durch vremde er jene Isoten meit, Durch state er diser was bereit Mit dienstlichen dingen.*

2) Von nicht übereinstimmendem bau:

Anno 23 *Duo deilti got sinu werch al in zuei: Disiu werlt ist daz eine deil, Daz ander ist geistin; Dannini lisit man, daz zua werlte sin: Diu eine da wir inne birin, Diu ander ist geistin* (so auch Kraus gegen Rödiger, Zs. f. d. öst. gymn. 1896, s. 236).

Nib. 113, 2

<i>Ez enmüege von dinen ellen din lant den fride han,</i>	}
<i>Ich wil es alles walden: und ouch diu erbe min,</i>	
<i>Erwirbest daz mit sterke, diu sulen dir undertanig sin.</i>	}
<i>Din erbe unde ouch daz mine suden geliche ligen.</i>	
<i>Sweder unser einer am andern mac gesigen,</i>	}
<i>Dem sol ez allez dienen, die liute und ouch diu lant.</i>	

ee) Hypotaktische und parataktische gruppe stehen einander gegenüber:

W. Gen. 3357	<i>Da berie die seonen Rachel</i>	}
	<i>Ein vile michil ser.</i>	
	<i>Si was suanger,</i>	}
	<i>Si troech sun den ander.</i>	
	<i>Ire wart vil we,</i>	}
	<i>Do si sin ze chemenaten gie.</i>	

Ein fall chiasmischer anordnung:

Iwein 570 *In rüeret regen noch sunne, Noch entrüebent in die winde: Des schürmet in ein lunde, Diu ist sin schatte und sin dach. Si ist breit hoch und also die Daz regen noch der sunnen blie Niemer dar durch kumt.*

2) Die eine aussage ist positiv, die andere negativ gehalten:

a) Die positive geht voran:

aa) Ein einzelner satz steht einem einzelnen satz gegenüber:

s) Die aussagen stimmen soweit überein, dass die formalen subjecte auch sachlich einander entsprechen:

W. Gen. 1873 (*Do aue got sach sinen willen,*) *Do hiez er in stillen, Er hiez in daz chint nicht ruoren.* — ebda. 3475 *Da geswigete er, Ne reddite iz nicht mere.* — Exod. 561 *Mit dir wil ich wonen, Von dir newil ich chomen.* — ebda. 987 *Sus getan gekhose Daz duncket mich so bese, Iz in ist niuwerches wert.* — Diokl. 896 *Er muosz erhencket werden; Er sol uff diser erden Dekein wile beliben.* — W. gast 147 *Muoze ist jungen liutu untugent, Trakeit ist niht wol bi jugent.*

2) Die subjecte entsprechen sich sachlich nicht:

Parz. 117, 1 *Der valsch so gar an ir verswant, Ouge noch ore in nie da vant.* — ebda. 173, 1 *Man und wip diu sint al ein; Als diu sunn diu hiute schein, Und ouch der name der heizet tac. Der enwederz sich gescheiden mac.* — Tr. 3365 *Du solt mich einer bete gewern, Der wil ich von dir niht enbern.*

In manchen fällen treten die einander variierenden aus-sagen gemeinsam als bestimmung zu einem hauptsatz:

Alex. 423 *Der chunich uf fon der tavelen sprach, Wande in sin zorn twanc; Wan im der strit niucht wol geriel. — Walth. 58, 21 (Die zwifelere sprechent,) ez si allez tot, Ez lebe nu nieman (der iht singe).*

Oder als übergeordnete sätze zu einem nebensatz:

Kchr. 10074 *Gebot allen den erwarten, Daz si sich sciere garten, Di ze dem sende chomen waren, Daz ir nehain daz verbære, Er nesunge von der gotes urstende aine misse.*

Hier ist der satz: *er nesunge aine misse* ergänzung eben-sowol zu *daz ir nehain daz verbære* als zu *daz sie sich sciere garten*; die beziehung zu dem letztern satz ist allerdings eine zeugmatische.

bb) Ein einzelner satz steht einer satzgruppe gegenüber:

ss) Der einzelne satz steht an erster stelle:

W. Gen. 503 *Der vater hiez in iz sagen, Sprach, er nescotte iz niht verdagen. — Erinn. 945 Da sint die gedanch alle vri; Dane wäiz niemen waz angest si.*

ss) Der einzelne satz steht an zweiter stelle:

Erinn. 865 *Ir ist lutzel, die der triuren pflegen; Wankel unt unstete ist ir leben. — W. gast 722 Man sol die maze wol ersehen In allen dingen, daz ist quot; An maze ist niht wol behuot.*

cc) Satzgruppe und satzgruppe stehen einander gegenüber:

W. Gen. 61	<i>Daz er vil sciere si verstozen</i>	}
	<i>Mit allen sinen gnozen</i>	
	<i>Vone himile in die helle</i>	
	<i>Mit allen, die ime gehengen</i>	
	<i>Unde dieder ioch zuo geswigen.</i>	
	<i>Sich, daz ir deheiner hie belibe. }</i>	

ebda. 555	<i>Bevalech got deme manne,</i>	}
	<i>Daz eine ze behaltenne,</i>	
	<i>Daz er sin ouge</i>	
	<i>Cherte von eneme poume,</i>	
	<i>Noch des inbize,</i>	
	<i>Des da ufe wuhse.</i>	}
	<i>Verbot ime vasto,</i>	
	<i>Daz er sich dar nicht anchafte,</i>	
	<i>Noch in es niemer so harte gezame,</i>	
	<i>Daz si in sinen munt icht chome. }</i>	

Exod. 1253	<i>Swie er daz zeichen sahe, }</i>
	<i>Diu rede duhte in smahe. }</i>

Swaz er sahe mit den ougen, }
 Er newolt ideoch gelouben, }
 Daz si warhaft waren }
 Oder vone gote ruoren. }

Rol. 5441 Er sprach: scol Rolant gesigen, }
 So wil ih selve tha beligen. }
 Beharent thie kristenen thie ere, }
 Sone ruoke ih mere }
 Niuweht ze levene }
 Noh krone ze tragene. }

β) Die negative aussage geht voran:

aa) Ein einzelner satz steht einem einzelnen satz gegenüber:

s) Die aussagen geschehen in derselben satzform:

Die formalen subjecte entsprechen sich auch sachlich:

Exod. 803 *Nieht des in ne verdagest, Dise rede ime sagest.* — ebda. 731 (*Du stoze dine hant Seicre in daz din gewant.*) *Ich weiz er iz neliez, In den buosem er sie stiez.* — ebda. 881 *Got in nicht hin nam Durch sus getanen namen, Er leib deme jungen Durch di besnidunge.* — Alex. 33 *Unt ich ne wil mih nivit langer sparn, Des liedis wil ich volcarn.* — Rol. 5606 *Thie heithenen ne mahten tha niht mere herten. Likte waren sie verjaget.* — Nib. 2039, 4 *Dane kunde niht verenden des sinen willen der degen. Irine lie Hagenen unverwundet stan.* — Lanz. 1311 *Nu erwollten sine gesellen Mit im niht lenger twellen, Si woltten heim ze lande.* — Iwein 726 *Ichn han wider iuweren hulden Mit minem wizen niht getan; Ane schulde ich grozen schaden han.* — ebda. 882 *Und enlac ouch niht langer da; Er giene hin uz zuo in zehant.* — Tr. 3604 *Dane wart ouch ougen niht gespart, Da kaphete vil maneger dar.* — Diokl. 229 *Die wisen meister alle syben Nit lenger by dem keiser bliben; Ir ieglicher urloubes do begert.* — Ms. F. 90, 11 (*So weiz ich niht vil groze schulde die ich habe,*) *Niuwan eine, der enkunne ich niemer abe; Alle sünde lieze ich wol wan die: (Ich minne ein wip).*

Die subjecte entsprechen sich sachlich nicht:

W. Gen. 1078 *Lieze si der zahere nicht beturen, Unz iz ime maht erbarmen; Hete ime weinent an gelegen, Unz er ire sculde hate vergeben.* — ebda. 1223 *Daz opppher was ungename, Got newolt iz inpfahen.* — ebda. 1572 *Nieht mere sine worhten, Des gezimberes was ente.* — Rol. 5317 *Iwer nehein ne kumet niemer hinnen; Iwer armiu sele muoz iemer tha ze helle prinnen.* — ebda. 5891 (*Thar nah sluoh er siven herren,*) *Thine mahten unser neheineme werren. Wir biren vore in gewis.* — ebda. 6038 *Wirne komen niemer hinnen; Iz ist unser jungister tah.* — Lanz. 342 *Ieh enweiz niender sinen gnoz; Er treit in allen vor daz zil.* — Erec 164 *Zuo in was im niht ze gach; Er reit in also verre nach.* — Parz. 158, 28 *Diun ruerent mir kein herzen ort; Ja muoz enmitten drinne sin Der frouwen ungedienter pin.* — Diokl. 130 (*Der liebe knabe By uch belibe in der nehe . . .*) *Der keiser sprach*

das tun ich nicht, Er muosz ein wil von mynem gesicht. — Ring 4, 6, 5
 Des wart nit langer do gebitten, Vil drat si auch zesamen ritten. — W. gast
 727 (Der man der sol sinne han, Wan daz vihe ist sinnes an.) Anders ist
 niht zwischen in Niwan tugent unde sin; Der sin bescheidet einen man
 Von dem vihe daz niht kan.

Die beiden aussagen sind nachsätze eines und desselben
 nebensatzes:

W. gast 511 (Der wirt sol ouch der spise enpern,) Der sin geste niht
 engern, Din in ist ungemaine.

2) Die aussagen geschehen in ungleicher satzform: es wird
 der nebensatz durch einen hauptsatz variiert (s. oben s. 450):

Rother 4562 (Der leide overmut, Dar von der tuere gewan,) Daz ime
 nimer zeran Ochis noch achis Noch allis ungemachis; Des hat he immer
 genuch. — Parz. 146, 14 (So sage mir durch den dienst min Artuse und
 den sinen,) Ine süle niht flühtic schinen; Ich wil hic gerne beiten. — Ms. F.
 34, 26 (Sol ich von der gescheiden sin,) Des wæn min leben niht lange ste.
 Ich verdirbe in kurzen tagen.

bb) Der einzelne satz steht einer satzgruppe gegenüber:

2a) Der einzelne satz geht voraus:

Die gruppe ist eine hypotaktische:

W. Gen. 3523 Den troum ne wolte er versweigen, (Wand er ne chund
 iz vermeiden,) Er muose zellen, Daz ime got ruohte offenen.

Walth. 27, 17

(Durchsüezet und geblämet sint die reinen frouwen:)	
Ez wart nie niht so wünnecliches an ze schouwen	}
In lüften noch uf erden noch in allen grünen ouwen.	
Liljen unde rosen bluomen, swa die lühten	}
In meien touwen durh daz gras, und kleiner vogele sanc,	
Daz ist gein solther wünnebernden fröide kranc,	
Swa man siht schœne frouwen.	

2b) Der einzelne satz folgt der — hypotaktischen —
 gruppe nach:

Nib. 147, 3 Han ich getriuwer iemen, die sol ich niht verdagen; Disiu
 starken mare sol ich minen frivenden klagen. — Eilh. 366 Bi ime lach
 nichen lant, Ez en hete betwungen der degin, Wen Kurnerales eine; Die
 ander lant gemeine Hate her betwungen. — Parz. 130, 14 Ich wæn mich
 iemen küssens wene An einen sus wol gelobten munt; Daz ist mir selten
 worden kunt. — W. gast 675 Da von sol man sich wol bewarn, Daz man
 sinn zorn niht laz volvarn. Man sol in mit des sinnes bant Binden zuo
 der zühte want.

cc) Satzgruppe und satzgruppe stehen einander gegenüber:

2c) hypotaktische und hypotaktische:

Walth. 22, 28 *Er tore, er dunket mich niht wise Und ouch der sin ere
prize: Ich wæn si beide toren sint.*

2) Hypotaktische und parataktische:

Exod. 1279 *Daz wazzer iuch anestinchē, Swaz ir welt trinchen. Ze dem
mose jouch zedem brunnen Da nemuget ir gewinnen Niht daz ir getrinchet,
So harte iz iuch ane stinchet.*

Nib. 227, 1

<i>Ze ernste und ze strite reit niemen also wol,</i>	}
<i>So der gast vil edele nzer Niderlant;</i>	
<i>Da worhte michel wunder des kûenen Sirrides hant.</i>	}
<i>Swaz die recken alle in strite hant getan,</i>	
<i>Dancwart und Hagene unde ander skûneges man,</i>	}
<i>Swaz si striten nach eren, daz ist gar ein wint</i>	
<i>Unz eine an Sirriden, des kûnec Sigemundes kint.</i>	}

— Diokl. 155 *So wil ich juen also schriben, Daz sy nit da hînden beliben;
Sy kument alle siben her: Das ist das jeh an sy beger.*

2) Parataktische und parataktische:

Ms. F. 12, 14	<i>Ez mac niht heizen minne,</i>	}
	<i>Der lange wirbet umbe ein wip.</i>	
	<i>Die lûte werdents inne,</i>	}
	<i>Und wirt zerfûeret dur nit.</i>	
	<i>Man sol ze liebe gahen:</i>	}
	<i>Deist für die merkære guot;</i>	
	<i>Daz iemen werde inne,</i>	
	<i>E ir wille si ergan.</i>	}

b) Die zweite aussage bietet weniger als die erste:

1) Die erste aussage ist ausführlicher, geht mehr in die einzelheiten als die zweite:

a) Es stehen sich einzelne sätze gegenüber:

Rol. 5280 *Michel grisgrammen unde zorn Was under in erpluot, Ge-
seriget was in der muot.*

β) Es stehen sich einzelner satz und satzgruppe gegenüber;
dabei geht natürlich die satzgruppe in der regel voraus:

aa) Die gruppe ist hypotaktisch:

Iwein 318 *Und einen schaden clage ich, Daz der wafenriemen Also
rehte lûzel ist, Daz si niht lenger rrist Mit mir solde umbe gan; Ez waz
ze schiere getan. — ebda. 1454 Si sprach: geselle, an dir ist tot Der aller
thürste man, Der rîters namen ic gewan Von mankeit und von mîlte. Ezn
gereit nie mit schilte Dehein riter also volkomen. — Tr. 3430 Und wizzent
michel baz dan ich, Wa der hîrz hîn zînhet Und vor den hunden flînhet;
Die erkennen die gelegenheit. — Flore 284 Des reht des staten herzen,
Daz wûnneclicher liebe gert, Der niemen ist wert, In diuhte danne sûeze,*

Ob er liden müeze Grozen kumber von minnen. Wer mac sanfte liep gewinnen? — Engelh. 1079 Da man sich des vereinet Und einen menschen meinet Für den andern etewa, Daz füeget diu nature da Verborgen unde tougen. Si leret herze und ougen Ein für daz ander triuten.

bb) Die gruppe ist parataktisch:

W. Gen. 3985 *Sines troumskeiden er vergaz,
Er ırgaz triuwen
Iouch maniger riuen,
Die er in dem charchare leid,
Er ime ioseph den troum skiet,
Der in azte und trachte,
Pettote ime sanfte:
Der seenche des alles ergaz. }*

Kchr. 10855 *Er hiez si biten und flegen,
Daz si Mercurium anbetten;
Die wile daz er lebete,
Er habete sie mit ıren
Alse enbot er den herren. }*

— Rother 4843 *Rother saz bit voller hant Und deilte widene die lant, He richede manigen.*

Ms. F. 84, 22 *Ze jungest er mir überıvunde
Daz sende leit daz nahen gat:
Daz wirt laehen unde spil.
Sin truren gut ze freuden vil. }*

Gelegentlich geht umgekehrt der einfache satz voran:

Rother 1497 *Da begunden vrige herren gan, Dar naecht die ıdilen graven Unde alle die da waren In Constantinis hore Ane die riken herzogen. Swaz der anderen vrome was, Die zugin hin mit heres craft Zo Dietheriche.*

γ) Es steht sich satzgruppe und satzgruppe gegenüber:

W. Gen. 189 *Dehein leu si so her,
Noch nehein ander tier,
Iz nesi ime untertan.
Der fogel nerliege nie so hohe,
Er nechome sciere,
Swa er in hore.
Dehein wurm si so freissam,
Er nesi im gehorsam
Nieth ich ıznime
Iz nerolg ime. }*

Alex. 97 *Der was ein vrurste also getan
Er ne wolte neheinem kunige wesen untertan,
Er ne wolte ouh ni uz neheineme sturme geflihen
Swi im sinu dine da ırgingen. }*

Er was ein tuerlich degen }
Unde wolte ouh rehter herscefte phlegen. }

Rother 289 *Nu orlore mir mines herren bodescap,* }
Dar umbe ich bin gesant, }
Daz ich der sage, herre got, }
Waz der ein riche kunne inhot. }
Der ist der aller schoniste man, }
Der ie von wibe gequam }
Unde verit mit grozer menige. }
Ime dienenet snelle heled. }
Ros unde junecrouwen, }
Unde ander ritaris gezouwe, }
Des elizit sich min herre. }
Von du maktu mit eren }
Mir irlouben mines herren bodescap, }
Wande her weiz aller tugende kracht. }

Eilh. 1020 *(Wen Isalde die im wol gunde*
Daz he begrabin were,)
Wen he or machte groze swere }
Die sie vil kume möchte getragin, }
Wen he or hate irlagin }
Den allir libestiu man }
Den sie ze der werlde i gewan: }
Daz was der kone Morold. }
Da mete hate he vorscholt, }
Daz im die vraure were gram, }
Wen he irem ohemen nam }
Beide lip und ere. }

2) Die zweite aussage enthält eine allgemeine angabe, die erste den einzelfall, in dem das allgemeine in die erscheinung tritt:

Alex. 38 *Daz deheiner so riche ware,* }
Der ... i so manec lant gewunne }
Oder so manegin kunic bedwunge, }
So der wunderliche Alexander. }
Im ne gelichet nehein ander. }

Rother 1148 *Her nam den knechten das brot, Her teten over deme disge*
groze not. — Nib. 2059, 4 (Sin schuld was verhouwen:) einen bezzern er gewan.
Vil schiere wart der recke do gewasent baz. — Ms. F. 46, 3 Ich kom sin
dicke in solhe not, Daz ich den liuten guoten morgen bot Engegen der
naht. Ich was so verre an si verdaht Daz ich mich underwilent niht versan.

3) Die zweite aussage enthält eine bestimmung weniger als die erste¹⁾:

¹⁾ Das glied, das die eine aussage mehr enthält als die andere, hebe ich durch sperrdruck hervor.

α) Eine adverbelle bestimmung:

Kchr. 10276 *Durch unser sunde ruochtes du mennische werden. Herre, du nāme bain und flaisc.* — ebda. 10792 *Wip, durch dine guote Relā mich so getaner note, Nctuo du des niht mere.* — Nib. 221, 2 *Er hete wol geworben mit den helden sin Sirrit der recke, der het ez guot getan.* — Herb. 724 *Sie begunden in beider sit sweben In der minne suzzerkeit, Ir herze in uf und nider reit.* — Erec 1080 *Nūne weiz ich wes ir bitent Daz ir niht ritent Ze miner frowen der künegin. Ir soldet nu geriten sin.* — Tr. 4382 *Und hast doch zwene rāter als e, Ilic minen herren unde mich; Er ist din vater, also bin ich.* — Walth. 8, 10 *Der ware krist, Da von du bist Nu alle frist Gehahet und geheret. Des bistu frowe geret.* — Erinn. 763 *Wenne gedachte du min mit den messen? Du hast min gar vergezen.*

β) Eine objective bestimmung:

W. Gen. 936 *Du sprach er deme wibe manech leit, Er sprach scurfere worte.*

Engelh. 1042	<i>Daz herze muoz empfunen</i>	}
	<i>Liep oder leit vil drate</i>	
	<i>Al nach der ougen rate:</i>	}
	<i>Wan swaz den ougen sanfte tuot</i>	
	<i>Daz dānket ouch daz herze guot.</i>	}
	<i>Herze und ougen hant den site</i>	
	<i>Daz si gehellent under in.</i>	}
	<i>Daz ouge muoz des herzen sin</i>	
	<i>Ze minneclichen dingen</i>	}
	<i>Leiten wude bringen.</i>	

γ) Die widerholung ist um einen ganzen satz kürzer:

W. Gen. 1015	<i>(Ware denchen wir armen,)</i>	
	<i>Daz wir got ferchergen,</i>	}
	<i>Daz er nicht erchenne</i>	
	<i>Unser hinterskrenchen,</i>	}
	<i>Daz wir in megen tringen</i>	
	<i>Mit unseren lugen?</i>	}

δ) Eigentümlich sind folgende fälle eines weniger im zweiten satz: es bleibt das verbum unwiderholt, dagegen werden attributive oder adverbelle bestimmungen der ersten aussage in einer zweiten selbständigen aussage widerholt:

Exod. 1025 *Sie dwungen vile starche Daz liut zuo dem werche Mit slegen unde stozzen Wunderlichen grozzen. Si enphiengen vile manigen slach.* — Nib. 187, 4 *Den sic doch Sirrit gewan Mit drin starken wunden die er dem künige sluoc Durch eine wize brünne, diu was guot genuoc. Daz swert an sinen ekken braht uz wunden bluot.* — Parz. 117, 7 *Sieh zoch diu frouwe jamers balt Zer waste in Soltane;*

Niht durch bluomen uf die plane. Ir herzen jamer was so ganz, Sine kerte sich an keinen kranz, Er wære rot oder val.

c) Die zweite aussage bietet mehr als die erste:

1) Die zweite aussage ist ausführlicher, geht mehr in die einzelheiten als die erste:

a) Es stehen sich einzelne sätze gegenüber:

Exod. 1334 (*Des ingalt daz lant harte,*) *Wand iz wart gezeuchtgot Mit manicalter not; Got suohete si heime Mit herige vile ehleinime.* — Rol. 6242 *Thie heithenen waren enein komen, Sie haten ire herren Marsilie gesworen, (So wer fluehe vone theme wale, Theme wære ze stete ther tot gare).* — ebda. 6286 *Ich versnithe thih vile harte, Vone theme guoten Durendarte Wil ih thih einen niuren site leren.* — Nib. 2066, 2 *Den starken Iringen klagen si began. Si weinde sine wunden.* — Herb. 502 *Daz mere breite sich san. Uber al daz lant Quam do der schal.* — Iwein 500 *Wan ich sihe wol si sint wilde, Sine erkennt man noch sin gebot.* — Walth. 57, 18 *So tuot si leides mir so vil, Si kan mir verseren Herze und den muot.*

β) Es stehen sich satz und satzgruppe gegenüber:

W. Gen. 698 *Weder si tun mohte, Ub siz name Oder siz verbare.* — Kehr. 10101 (*Man sach idannoeh Den potech ligen toten,*) *Swi in ze ruorten genote Die vogele joch die hunde. Di neticallen nehain stunde, Alse daran wol seen: Iz wære hut oder bein, Aldaz si mahten geniezen, Anders si da niht verliezen.* — Roth. 2415 (*Zo deme kerkenere,*) *Dar sie mit notin icarin. Die ellenden huftin Lagin in unkreften.* — Nib. 24, 2 *Die liute in sahen gerne. Manec frouwe und manec meit Im wunschten, Daz sin wille in iemer trüege dar.* — Laur. 82 *Ich muoz der reise mich erwegen Mit in, vil lieber herre min. Ich wil inwær geselle sin Dort hin ze dem garten: Da sül wir aventiure warten.* — Eilh. 1037 *Ouch lobete man sie genug. Siewa man guter vrawein gewig, Da behilt sie eine den pris.*

Erec 403	<i>Er was ein grave riche,</i>	}
	<i>Vil gar unlasterliche</i>	
	<i>Sins erbes verstozen</i>	}
	<i>Von sinen übergnozen.</i>	
	<i>In het dehein sin bosheit</i>	}
	<i>In dise armuot geleit:</i>	
	<i>Ez was von urlinge komen.</i>	
	<i>Im het diu überkraft genomen</i>	
	<i>Allez, daz er ie gewan.</i>	

Iwein 640	<i>(Und zergie der vogelsane,)</i>
	<i>Alss ein swarzez weter twanc. }</i>
	<i>Diu wolken begnuden</i>
	<i>In den selben stunden</i>
	<i>Von vier enden uf gan,</i>
	<i>Der lichte tae wart getun,</i>
	<i>Daz ich die linden kume gesach.</i>

Herb. 620 *Do brachen sie die feste, }
 Sie zûfûrten die burg al, }
 Kemenaten unde sal, }
 Hus unde palas, }
 Allez daz dar inne was. }*

— Tr. 4487 *Hie wart genigen rîche; Si nigen algelîche, Die bi dem mære waren.* — Engelh. 106 (*Ob trûwe pflege niemen*) *So wûrde krank der rîchen habe. Man zûge in unde brache in abe Ir guot und al ir ere.* — W. gast 363 *Ich wil ouch daz miniu kint Diu von adel komen sint Handeln ir gesellen wol. Ein ieglich edel kint sol Mit werken unde mit dem muote Sînem gesellen tuon ze guote.* — Ms. F. 14, 19 (*wer eine geliebte gewonnen hat, der schweige*;) *So ist er guot frowen trut, So mac er cil wol trûten Swier wil stille und über lû.*

γ) Es steht satzgruppe gegen satzgruppe:

Exod. 1373 *Ein here groz unde breit Daz lant iz besaz, Also wit so iz was. Uze unde inne So nemohtet ir vinden Niener neheime stat, Chroten neware der mîchel chraft.* — Rother 2216 *Sone wart nie nîchein man, Der dîn genoz mochte sîn. Daz nemîch an de trûwe mîn, Daz nie nîchein moter gewan Ein barîn also lossam, Daz iz mit zuchtin, Dietherich, Mochte gesizzin inebîn dich.*

Iwein 249 *Man verliuset mîchel sagen, }
 Man enwellez merken unde dâgen. }
 Maniger bînt dîn oren daz, }
 Ern nemes ouch mit dem herzen war, }
 Sone wîrt im nîht wan der doz, }
 Und ist der schade alze groz; }
 Wan si verliesent beide ir arbeit, }
 Der da heret und der da seit. }*

Engelh. 694 *Iuwer lop ist glücke }
 Uf erden also sere }
 Daz man sîht iuwer ere }
 Alumbē und umbē sweimen. }
 Si vert ze Beheimen, }
 Ze Ungern und ze Rîngen, }
 Ouch sîht man da ze Prîzen }
 Vast iuwer ere erwahsen. }
 Franken unde Saksen }
 Hat erfûllet iuwer pris. }*

2) Die zweite ist deutlicher, sozusagen eine auslegung der ersten:

α) Zumeist ist die zweite aussage die nochmalige ausführung eines anaphorischen pronomens oder adverbs:

aa) Es stehen sich einzelne sätze gegenüber:

Rother 3240 *Daz dede min herre Constantin, Der liebe vater din Sante uns over mere.* — Diokl. 152 [*Miner botten sol einer ryten dar,*] *Sy sprachent herre es gefellet uns wol: Der botte sin strasze ryten sol.* — ebda. 631 *Die meister sprachent alle, Si woltent alle des glich tun: Ir ieglicher wolt jm machen sun Einen tag.* — W. gast 977 *Diemüete zint in beiden wol: Ein riter und ein vrowe sol Diemüete sin.* — Walth. 59, 28 *Ich han in gar gesaget daz ir missestat: Zwei wandel han ich in genennet.*

bb) Es stehen sich einzelner satz und satzgruppe gegenüber:

Exod. 1466 (*Dise gerte nim ze dir, Slach stege manige Uf den stoub der erde,*) *Aaron tet durch not Daz ime got unt Moyses gebot: Er machete stoub manichvalt Mit der gerte in der hant.*

cc) Es stehen sich satzgruppe und satzgruppe gegenüber:

Kehr. 10953 (*Er hiez si ain pruoder nemen Unt hiez si vur den chunich tragen,*) *Der bruoder tet do durch not, Daz im sin maister gebot: Din prot er uf huop, Vur den chunich er si truoch.*

Rother 823 *Des sworen sie ime eide, {
Die liezin sie ummeine. }
Sie gelobetin daz sie hietin Rochtere Thideric. }*

Lanz. 624 *Si vragete in der marc, {
Der erkund er niht gerristen; }
Si geschuof mit wibes listen, {
Daz er ir alles des verjach }
Des im von kintheit geschach. }*

β) Andere fälle:

Exod. 922 *Si suochten ir renie, Si strakten sich werde Nider zuo der erde.* — Rol. 5231 *Heithenen thie vermezzen Ilten zuo then ire rossen. Tha ilte man vure man.* — Kehr. 10319 *Zir aller gesichte Chom iz hin widere gerichte, Do samente sich daz gebaine.* — Laur. 194 *Des wart ez allez sighaft. Des gesigete ez ze allen ziten In stürmen und in striten.* — Diokl. 1013 *Der alt boum ist hoch und breit, Das tut dem jungen grosses leit; Das der lufft nit zu ym mag Das schadet dem jungen nacht und tag.*

3) Die erste aussage enthält eine allgemeine angabe, die zweite den einzelfall, in dem sich der allgemeine satz betätigt:

α) Es stehen sich einzelne sätze gegenüber:

W. Gen. 3690 (*Zu eineme herren hiez putifar,*) *Der was ein geweltig man, Deme was daz here andertan.* — ebda. 3888 *Iz neuert umb iuch niht rehte, Ir gehabet iuch hiute ubile.* — ebda. 10861 *So lebeten si iemer seone, Gebuten uber lant und uber seaz.* — Rol. 5231 (*So wie wir thie von ime gesciethen,*) *Sone irrete uns niemen, Karl nekome niemer anc unser erbe.* — Nib. 2057, 2 *Daz hat mich erreizet uf maniges mannes tot. Ich pin alrerste erzürnet uf Hawartes man.* — Iwein 164 (*Ich enpfahc gerne,*

als ich sol, Iuwer zuht und iuwer meisterschaft). Doch hat si alze groze kraft: Ir sprechet alze sere Den rittern an ir ere. — Parz. 126, 11 Die sagten mir von ritterschaft: Artus küneclichiu kraft Sol mich nach ritters eren An schildes ambet keren. — ebda. 170, 25 Iuch sal erbarmen notec her: Gein des kumber sit ze wer Mit mitte und mit güete. — Engelh. 248 Uf allin saleclichiu dinc Stuont sines herzen girle. Sin muot nach hoher würde Kunde ringen unde streben.

In folgenden beiden fällen sind die einander variierenden sätze nebensätze zu einem und demselben hauptsatz:

W. Gen. 3940 (*Du rut deme chunige*.) Daz er mir gnade, Daz er mich hinnen lose. — Kehr. 10192 Und may er dir gehelfen hiute, Hailzet er den toten gesunt sin, (*Wir reuullen ouch das gebot din*).

β) Es stehen sich satz und satzgruppe gegenüber:

W. Gen. 564 (*La mich darane ehiesen*)
 Ube du mir wellest gehorsamen, }
 Ube du mich wellest wern, }
 Daz tu ditz ein obez wellest verbern. }

ebda. 3925 Wider an din ambahte dich setzet, }
 Den pechare du im biutest, }
 Also du e wonetest. }

— Iwein 243 (*Sagt enre geschichte*.) Swaz ir gebient, deist getan. Sit ir michts nilt welt erlan, So vernemet ez mit guotem site. — Flore 302 Daz sie durch lange leide Ir triuwe nie verliezen, Des mohten sie geniezen. In wart von steter triuwe Sorge alt, fründe niuwe. — H. v. F. 1438 Der herre in liez, als im wol zam, Mit guoter handeunge. Tristan der süeze iunge Hiez im zu siner lipnar Zwo mare goldes wegen dar. — Ms. F. 30, 23 Vater aller weisen Sin hanigetat erlost. In die helle schein ein licht: Do kom er sinen künden ze troste. — ebda. 37, 9 Du flingest swar dir liep ist: Du erküest in dem wulde Einn boum, der dir geculle.

γ) Es stehen sich satzgruppen gegenüber:

Engelh. 600 Mich dünket wol daz er unt ich Gar gelich ein ander sin. Sin forme git den selben schin, Den ouch diu mine geben kan.

Diokl. 549 Er sprach ich billichen fragen sol: }
 Was bristet uch myn lieben frunde, }
 Des gebent mir ein urkunde. }
 Ich sihe das ir sint sere betrüebet, }
 Üwer hertze ist mit ummuot geüebet. }
 Darummb so sagent mir den grunt. }

4) Die zweite aussage enthält ein oder mehrere glieder weiter als die erste:

α) Ein einzelnes satzglied tritt neu hinzu:

aa) Ein adverb zum verbum:

ss) Es stehen sich einzelne sätze gegenüber:

Kehr. 10834 *Julianum si reuelten, Si churn in ze rihtare.* — Rother 190 (ich gebe ihm schätze und burgen:) *We gerne ich daz don wil.* — ebda. 2423 *Dar in schein do der tue, Schire quam in daz licht.* — ebda. 3140 *Entrouwen, sprach der spileman, Ir havent ime unrechte getan, Ir velschedin ane not.* — ebda. 4727 *Inde levete mit grozin erin. Die hetter immir mere Bizze an sinin tot.* — Laur. 685 *Her Dietrich muoste entweichen Vor dem degene riche; Daz muoste er tuon durch not.* — Iwein 1205 *Den mac niemen al die rrist Geschen noch gerinden. Sam daz holz underr rinden Alsame sit ir verborgen.* — Flore 182 *Do sanc diu galander, Daz smirlin und diu nahtegul: Die horte man da über al.* H. v. F. 699 *Ir wizen bein, die linden, Begonde sie dar in winden. Sie want und war sich vaste dar in.* — W. gast 138 *Ich wil ein ander heben an; Ich ger dar an von gote sinne.* — Ms. F. 94, 25 *La mich, Mîme, vri. Du solt mich eine wile sunder liebe lan.* — Walth. 7, 32 *Ich mane dich, gotes werde, Wir biten umb unser schulde dich, (Daz du uns sist genediglich.*

sd) Es stehen sich einzelner satz und satzgruppe gegenüber:

Anno 266 *Di dir plegin zuht mit erin, Die dagis unte nahtis riedin, Wi si ir erin bihildin.* — Kehr. 10067 *Unz iz diu chunigin verbot Bi dem halse und bi der wîde. Si swor, swer bræche ir fride, Si hiez in in dem sende houbtn.*

se) Es stehen sich satzgruppen gegenüber:

Exod. 536 *Du vinnim waz ich chode zuo dir, Vinnim wole waz ich dir sage.* — W. gast 239 *Welch man zihlichen tuot, Der ist vor ruom nîht wol behuot. Der rüemt sich tærsehen sicherlichen, Swer gebæret zihlichen.*

sb) Es tritt ein attribut hinzu:

ss) Es stehen sich einzelne sätze gegenüber:

Kehr. 10938 *Ja gebot der gotes widerwart Hin ze Chricchen ein her-vart, Er vaze sich über mer Mit ain chreftigem her.* — Nib. 216, 2 *Sun den Sigemundes ich hie gesehen han Sirriden den starken han ich hie bekant.* — Walth. 15, 29 *(Des was ie der vater geselle, Und der geist,) den niemen mac Sunder scheiden: es al ein, Sleht und ebener danne ein zein (Als er Abrahame erschein).* — Ms. F. 37, 32 *Geswigen sint die nahtegul, Si hant gelan ir suezcz singen.*

sc) Es stehen sich satz und satzgruppe gegenüber:

W. gast 935 *Swer den wîsen erkennen sol, Der bedarf ouch sinnes wol. Wîl man ervarn sinen muot, Du zuo hert kleiner sin guot.*

sd) Anderes:

Kehr. 10756 *Vor aller der menige Suochte si ir venie, Dem babes viel si ze vuozen.* — Walth. 61, 8 *Mir ist liep daz si mich klage Ze mæze als ez ir schone ste, Ob man ir mære von mir sage, Daz ir da von si sanfte we. Si sol iemer mere durch den willen mîn Ungefûege swære und fröide*

lazen sîn. — Ms. F. 85, 7 (Man sagt mir) daz liute sterben; Der si wunder die verderben, (So si mînnen alze sere).

ß) Der zusatz erfolgt in der gestalt eines ganzen satzes:

aa) eines hauptsatzes, der mit *und* an die widerholung angeschlossen wird:

Nib. 74, 4 Do liefen in engegenc vil der Guntheres man. Die hoh-gemuoten recken, ritter unde knecht, Die giengen zuo den herren Und empfiengen dise geste in ir herren lant. — H. v. F. 1070 Der maget ich ein gelûbde bot, Die unsren herren Crist gebâr. Ich swuor ir unde laze ez war.

bb) Eines nebensatzes. In den meisten fällen ist der nebensatz dann so gestaltet, dass er formal ebenso gut zu der ersten aussage gehören könnte:

W. Gen. 804 Sprach, sie hete si verraten, Si hete si besuichen, Daz si des obezzes heten bîzzen. — ebda. 1161 Dorn unt bramen It er uz prechen, Den accher er farbte, Daz destе baz darane warte Ein iegelich chorn, Da e stunt kîuffolter unde dorn. — ebda. 2174 Taz acer seol werden, Daz nemach nieman erwenten, Mannes geuervf nchîlfet porrile, Ube is got niene wile. — Exod. 1061 (Wir sîn dine seclche,) Du ruoch uns behalten, Nu lib uns, herre, etowaz, Daz wir dir dienen destе baz. — Kehr. 10242 Der pfur ligt so manichvalt, Er ist also witen zetailet, Daz in niemer nchîn man gehailet. — Roth. 2743 Swaz er zo der dicke quam, Die sloue her alse en donir san; Swaz er der heiden ane quam, Dar sloue her uffē den man, Daz sie al zesereitin. — Eilh. 1309 He was so inniglichîn vro, He vorgaz all ir ruore, Do sîn libir here komen was. — Parz. 165, 8 Sîn underwant sich Gurnemanz, Solh was sîn underwînden, Daz ein rater sînē kînden Môht ez in niht baz erbieten. — Tr. 3239 Er begunde im wol gevallen Vor den andern allen, Sîn herze in sunder uz ertas, Wan er von sînem bluote was. — ebda. 3621 So lie der tugende rîche Suoz unde irnmedeliche Sîne schanzune fliegen in, Er sane diu leichnotelin Britunsche und galoise, Latinsche und franzoise So suoze mit dem munde, Daz niemen wîzzen kunde. — Engelh. 980 Ir sâezer mînnelicher lip Wart in kurzer stunde In beiden holt von grunde, Ir einie sîn, ir einie leben, Wart in zwein also gegeben Daz si begunde mînnen Mit libe und ouch mit sînnen Si beide sament geliche, Daz so vaste nîmmer wip Gemînnēt eines mannes lip. — Ring 4, 9 Ich wolte haben meyn gemach, Den frid so wolt ich suoehen, Wolt ir es seîn geruoehen.

In einigen anderen fällen kann sich der neue nebensatz formal nur an die zweite aussage anschliessen:

Rol. 5112	<i>So waz er erreichte ane theme man, Iz ware stal oder horn, Thaz was allez verloren. Er frumete manegen heithenen bleh.</i>	}
-----------	--	---

Ther stal vor ime weih,
Sam er pli ware.
Er wart then heilichen sware.

Roth. 244 *Ir gewandes namen sie groze ware. Eia, waz der kaffere was, Die den vrouwen sageten, Wilich gewant de geste hareten.* — Nib. 2075, 3 *Si müezen drinne ersterben in vil kurzer zit, Si arnent mit dem tode daz in diu küneginne git.* — Iwein 1194 *Herre, do gruozet ir mich, Und ouch da niemen mere. Do erbutet ir mir die ere, Der ich in hie tonen sol.* — Tr. 3372 *Swaz ir gebietet, daz bin ich: Iwer jäger und iwer dienstman; Daz bin ich, also ich beste kan.*

γ) Der zusatz erfolgt in gestalt einer adverbialen bestimmung und eines ganzen satzes:

Kchr. 11108 *Sin lichname wället ze Costenobele In dem peche unt in dem swebele. Da wout er unz an den jungisten tach, Daz iz niemen verwandelen nesol noch nemach.* — ebda. 11280 *Nu ile du dich toufen An den waren gelouben; Geloube vaste, des ist dir not, Oder dir ist vil nahen der tot.* — Lanz. 3048 *Daz er hete gerangen Niht wan einen staten helt, Von dem uns dicke ist gezelt, Daz er ein der tiurste wolte sin, Mit den lichten schenkeln her Maurin. Den riene er niht wan umbe daz, Daz man wiste dester baz.* — Erec 1225 *Nu rirret ez mich ze spate. Ja warne ich mich ze unzit, Sam der hase so er in dem netze lit.*

δ) Zusätze verschiedener art treten auf in den verschiedenen sätzen der widerholung:

Herb. 1670 *Ector hette die kraft,*
Die schone hette Paris,
Elenus der was wis,
Deiphebus den richtum,
Troilus den werltrum.
Ectoris lop was gebreit
Von sterke unt von manheit,
Do kerte er Paris
An minne allen sinen pris.
Elenus was ein wise man
Der liez sich wisagen an.
Deiphebus fil anz gemacht,
Dem der richtum geschah.
Troilus sich uneliz,
Daz er ein gut turnierer hiz.

δ) Von der zweiten aussage ist einerseits ein glied der ersten nicht wiederholt, anderseits ein neues glied hinzugetreten; es handelt sich in beiden fällen meist um adverbialia oder adverbialbestimmungen:

W. Gen. 1155 *Kain wart vile wacher Ze puwene den accher. Sumer unt winter Was er vil munter.* — ebda. 3157 *Esau wolt in bi-*

leiten Mit sinen heliten gemeiten, Er wolt in mit eren Hine heim foren. — Kehr. 10718 (*Daz tuoch si wider uf huop,*) Daz pilde si umbe di oren sluoch, Si blou iz mit dem gewande. — Roth. 1568 Gebot den ritarin Hin zo der wertsefste. Her hiez sie sichirliche varen. — Ms. F. 34, 3 *Uf der linden obene Da sanc ein kleinez vogellin. Vor dem walde wart ez lut.*

Andere fälle:

Nib. 63, 2 *So hilf ich dir der reise Mit der besten wate, die ritter ie getruoe; Ir sult ir füren genuoc.* — Diokl. 365 *Hub einer under in allen an Und rette als manger gar wol kan. Zu dem keiser er do sprach.* — ebda. 851 *Herre hilf und vernim Mir armen durch den zarten got, Hilf mir mine ere behaben.* — Ms. F. 81, 11 *Ist ez ir leit, doch dien ich iemer mere. Iemer wil ich ir dienen mit stæte.*

Aeusserlich ähneln diese fälle denjenigen der widerholung mit weiterführung, sind aber doch anders geartet. Die stelle Nib. 21, 2 (s. oben s. 444) würde bei zusammendrängung in einen satz eine addition erfordern: 'in seinem mut und seiner stärke ritt er'. Dagegen hier würde sich eine blosser nebeneinanderstellung ergeben: 'sie schlug das bild mit dem gewand um die ohren'; 'auf der linde vor dem walde sang das vöglein'.

e) Ein ganz eigentümlicher fall, wo die aussagen sich nicht decken, ist der, dass eine allgemeinere aussage eingeschaltet ist in die aufzählung von einzelheiten, die zusammengezählt die summe der allgemeinen aussage ergeben:

Exod. 1054 *Si waren zbluren — Si habeten eile grozze not —, Ir werch ware in gemerot, In allerstake wise Abe gewonnen diu spise.*

Es bleibt eine anzahl von fällen übrig, in denen mehrere der geschilderten erscheinungen zusammentreffen:

Erstens: die zweite bestimmung ist einerseits deutlicher — weitere ausführung eines anaphorischen pronomens —, anderseits enthält sie den zusatz einer adverbialen bestimmung:

Eilh. 713 *Swes er hete begert, Daz solde gewisliche irgan, Tristrant der wolte in bestan Dar naech an dem dritten tage.*

Zweitens: die eine aussage ist positiv, die andere negativ; die zweite ist um einen zusatz reicher:

W. Gen. 519 *Swer des einen gehort, Der tot in ferbiret, Er nerstirbet niemer Unt ist doch ebeniunger.* — Rol. 6396 *Thine krone muoz ein ander tragen, Sine kumet niemer uf thin houbet, Unz si thir min herre Karl erlaubet.* — Roth. 4821 *Wir suln hie bestan. Ich nekome nimmir hinne Ane des koningis minne.* — Lanz. 1376 *Do enwas du nieman alse*

balt, Der im iht leides tate, Fürst daz er ir gesichert hute. Si liezen durch ir ere Und durch die vrowen here.

Drittens: es vereinigt sich weiterführung und variation, positiver und negativer ausdruck, grössere detaillierung der ersten aussage, hinzufügung eines gliedes in der zweiten aussage:

Eilh. 1124 *Kurneveral weinete bitterlichin. Die andern des ouch nüt verbarin, Alle die da bi warin, Begunde do ir barmen Tristrandes ungemach; Groz jamir dar geschach Do sie in trugen an den se.*

Hier entsprechen die beiden ersten verse inhaltlich den fünf weiteren, und zwar enthält die erste aussage die beiden summanden: *Kurneveral* — *die anderen*, die im folgenden *alle* zusammengefasst sind. Insofern enthält die erste aussage mehr als die zweite. Die zweite aussage bietet dafür den zusatz der zeitbestimmung: *do sie in trugen an den se*.

Die beiden sätze der ersten aussage stellen sich als weiterführung des subjects dar (s. oben 440), wobei das verbum einmal positiv, einmal negativ ausgedrückt ist.

II. Anschluss mit conjunctionen:

a) Parataktisch:

1) Mit *und* (*joch*): es ergeben sich hier — mit einer kleinen verschiebung — im wesentlichen dieselben unterabteilungen wie bei der asyndetischen anreihung.

α) Die aussagen sind beide positiv oder beide negativ gehalten:

aa) Die aussagen decken sich:

α) Ein einzelner satz steht einem einzelnen satz gegenüber:

Kchr. 11079 *Ich wil selbe min trehtin Unt gebiutet dirz der hailige Crist.* — Laur. 566 *Ich wil mich dir für eigen geben Und wil dir wesen undertan.* — Nib. 159,1 *Daz lat iuch ahten ringe Unt senftet iuwer muote.* — Lanz. 1104 *Si waren vreuden riche Unt heten wanne die muht.* — ebda. 1856 *Da von er schiere bekam Und erkroert sich an siner kraft.* — Tr. 3662 *Sit ich ez in doch sagen sol Unt ir ez wellet wizen.* — ebda. 3884 *Und er nam allenthalben war Und spehete wa unde wa.* — ebda. 4425 *Senft und ritterlicher pris Diu mischellent alle wis Und mugen vil übele samet gewesen.* — Flore 1270 *Daz ist min beste rat Und dunket mich guot wize.* — Engelh. 162 *Ein ratscher merke Und kenne sine unstaten art.* — ebda. 192 *Der ruoche haren disiu wort Und neige herze und oren her.* — ebda. 366 *Ez wirt dir guot, sam mir got, Und bringet dir noch selden vil.* — H. v. F. 354 *Rat, lieber vriunt gheure, Und gip mir rates sture.* —

ebda. 1506 *So wil ich im erlouben zwar Die reise und wil in lazen varn.* — Ring 4, 31 *Die schand missreht uns allen Und tuot uns in dem magen we.* — ebda. 4c, 34 *Daz tuot mir zorn und müt mich ser.* — ebda. 5d, 28 (*Vergebt uns unser bosheit:*) *Sey reuwt uns ser und ist uns läid.* — Walth. 12, 6 *Her keiser, ich bin fronebote Und bring in boteschaft von gote.*

In verhältnismässig zahlreichen fällen bilden die einander variierenden aussagen glieder einer hypotaktischen periode, sind übergeordnete sätze, zu denen ein nebensatz die gemeinsame ergänzung bildet:

Laur. 602 *So wil ich in dienen gerne Und wil in wesen undertan* (*Die wile ich daz leben han*). — Eilh. 962 *Ob sie in lebende runde, Sie machte in wol gesunde Und hulfe im schiere uz der nod.* — Lanz. 3342 *Wan ez was ein ellich mare Und retten al die ritter daz, Daz ez der fremde tate baz.* — H. v. F. 1343 *Die helde, die mit ritters tat Ir manheit so gewirdet hat Und ritterlich erworben han, Daz sie gesitzen dar an.* — Diokl. 455 *Das sy dir gantz für war geseit Und solt ouch des sicher sin, Das mir uff die triuwe min Kein creatur lieber ist.*

Oder nebensätze, die zu einem übergeordneten satz als bestimmung hinzutreten:

Rol. 6121 *Verfluochet ist thiû muother thie in truoh Und tha van er ie geborn wart.* — Kehr. 10545 *Nu habent si mich gezalt, Ich habe enphangen din gewalt Und si an dinen stuol gesezen.* — Laur. 1760 *Wir suh von Laurine sagen, Wie dem sin dine ergie Und sich sin leben anevie.* — Herb. 169 *Dem kunige was vil leit, Daz Jasones lop was breit Von landen zu landen Und daz man erkande Über al sinen namen.* — Erec 671 (*Mennelich ze freuden rie.*) *Dar nach als in duhte guot Und in lerte sin muot.* — ebda. 853 *Si wande er ware erslagen Und er belibe des slages da.* — H. v. F. 272 (*Und als er in sin herze las Und*) *die sünde geachte Und daz unrecht betrachte.* — ebda. 1270 *Der schal so michel und der doz, Daz sie die mere liezen ligen Und der rede wart gewigen Von disem enlenden man.* — W. gast 770 (*Daz si vernemen,*) *waz si guot Und waz rehte si getan.* — ebda. 1026 (*Nu wil ich sagen,*) *waz diû kint Suh vernemen unde lesen Und waz in mac nütze wesen.*

2) Es stehen sich satzgruppe und einzelner satz gegenüber:

Eilh. 21 (*Die selbin warne ich hie mite,*) *Daz sie den selbin bosin setin* Eine wile varin lazin Und sich sulcher wise mazin Die an in wandelbere sint. — Flore 1293 *Vergæze ich inners libes Durch minne eines andern wibes Durch daz ich iwer nien sahe, Und ob mir daz geschæhe, Des wolt ich iemer truric sin.* — W. gast 788 *Da wider git ir bilde dez quote, Daz si tuo reht unde wol, Und zeigt ir waz si volgen sol.*

3) Es stehen sich satzgruppe und satzgruppe gegenüber:

Kehr. 10175 *Rechuchet sich dirre tote, Wir volgen dinem rate, Und werden dir gehorsam, Gesehen wir den phur gesunt hine gan.* — Eilh. 988

Der koning obir al gebot, Daz sich die wigande Vlizzen in dem lande, Swer von Kurnerales queme, Daz man im den lib neme. Ioch bat he sine libin holdin, Daz si wol bewarin woldin, Swaz man ir geringe, Daz man die balde hinge, Oder sie sluge ane rechtes zil.

In einzelnen fällen ist zu dem *und* noch eine weitere bestimmung hinzugetreten, die erst recht glauben lässt, dass der zweite satz etwas neues bringt:

H. v. F. 128 *Und er zwivalter liebe enpfant, Des nam in selber wunder Und wundert in besunder, Daz er leit herzeliche not Umb ictweder Isot. — Ring 5b,7 Daz er wainet und auch grän.*

bb) Die zweite aussage bietet weniger als die erste:

W. Gen. 151 *Unde zierten tach unde naht Mit perchteler chraft, Unde seinen vile ziere. — Tr. 3057 Die nam aber do wunder, Daz in daz kint besunder Und mit bescheidenheite So manec jagerecht vurleite Und daz ez so vil wiste Von sus getanem liste.*

cc) Die zweite aussage bietet mehr als die erste:

ss) Die zweite aussage ist ausführlicher, geht mehr in die einzelheiten als die erste:

Alex. 199 *Der lertin mit gewaren faren Unt wie er sich mit einem seilte solte bewaren Unt wie er sin sper solte tragen. — Nib. 127,1 Allez daz wir han, Daz si in undertan, Und si mit in geteilet lip unde quot. — Herb. 308 Mit guter geselleschaft bereit, So sie sie beste funden Und erkiesen kunden, Daz sie waren deheine zagen. — Erec 466 Und sagte sin gecerte gar Unde daz er komen dar Mit sinr amien were Ze nomen den sparware. — ebda. 1118 Unz si im gesagte mere Wie ez ergangen were Und waz ir geschach ze leide. — ebda. 1264 Und lobtens unsern trehtin Daz im also jungen So schone was gelungen Und daz im sin erstiu ritterschaft Mit lobelicher heiles kraft Iedoch also gar ergie. — Parz. 169,29 Er sagete im gar diu underscheit Und wie er von siner muoter reit. — Tr. 4159 (Herre, ich möhte in wunder sagen,) Wie sich diz dinc hat her getragen Und wie ez sich gefüezet hat Umbe Tristanden, der hie stat.*

bb) Die erste aussage enthält eine allgemeine angabe, die zweite den einzelfall, in dem das allgemeine in erscheinung tritt:

Nib. 2028,2 *Ich han uf ere lazen nu lange miniu dine Und han in volkes stürmen des besten vil getan. — Lanz. 346 Bereitent mich, dest an der zit, Und sagent mir swaz ir quotes meget. — Ring 6,35 Ich pin ein schuldig man Und han gesündet aus der mass Wider euch auf diser strass. — Walth. 3,23 (Da von wirt er geuneret,) Der uns da sünde leret, Und der uns uf unkünse jaget.*

ss) Die zweite aussage enthält eine bestimmung mehr als die erste, ein fall, der hier ziemlich stark vertreten ist.

Dieses mehr besteht zumeist in einer adverbialen bestimmung:

Nib. 91, 2 *Die edelen fürsten junc Den seaz in baten teilen, den wætlîchen man, Und gerten des mit vlize.* — Iwein 301 *Da sluoe er an daz ez erhal Und daz ez in die burc erschal.* — Engelh. 809 *Geschahe ir eime sterbens not Der under lege für in tot Und wolte harte gerne ligen.* — ebda. 1135 *Sus saz si redende alle tage Und treip verholne dise klage Mit herzen und mit munde.* — Diokl. 223 (*Über rede wil mir gefallen*) *Daz ir ûch alle also erbietent Und iwer ieglicher sich wil nietten Zu leren mynen lieben sun.* — ebda. 626 *Doch trûre ich ûch wol uff enthalten Mit mynen künsten manigfaltent, Daz ir den ersten tag nit sterbent Und so ellentklichen nit verderbent.* — Ring 4d, 18 *Hilffâ, herr, und hilffâ schier.* — ebda. 7b, 33 *Tuon wir wellen, waz wir schullen, Und ewer gpott mit ernst herfüllen.* — Ms. F. 5, 28 *Sus kan ich an vröuden uf stigen joch abe, Und bringe den wechsel, wæn ich, durch ir liebe ze grabe.* — Walth. 18, 28 *Sins hundes louf sins hornes daz Erhelle im und erschelle im wol nach eren.¹⁾* — ebda. 27, 23 *Daz kan trûeben muot erfuhten Und leschet allez truren an derselben stunt.* — ebda. 38, 14 (*Er armet an der sele,*) *Der dir volget unz anz ende mite, Und der dir aller diner fuore stat mit willen bi.*

In anderem:

Eilh. 27 *sulehe rede Die nutze ist vernomen Und guten lûten wol mag vromen.* — Diokl. 76 *Und verschied und nam ein reines ende.*

γ) Die zweite aussage nimmt eine bestimmung der ersten nicht wider auf, bringt aber eine neue:

Ms. F. 37, 4 (*Ez stuont ein frouwe alleine*) *Und warte über heide Unde warte ir liebe.*

β) Die eine aussage ist positiv gehalten, die andere negativ:

aa) Die positive geht voraus:

Iwein 544 (*Sit din gemüete stet also,*) *Daz du nach ungemache strebest Und niht gerne sanfte lebest.* — ebda. 666 *Ich hete von des weteres not Mich des lîbes begeben Unde eniht niht uf min leben.* — H. v. F. 40 *Sint daz er diz buoch vorlie Und sin niht hat voltichtet.* — Ring 4, 4 (*Wilt du reiten umb die er,*) *So halt dich her und wart nit mer.* — Erinn. 932 *Der muoz immer sin geschrenchet In der ewigen notschranke Unt chunt och nimmer danne.* — Ms. F. 18, 27 *Wie minne ein selekeit wære Unde harnschar nie erkos.* — ebda. 20, 21 *Ist danne daz er triuwen pfliget Und den niht wil entwiken.* — Walth. 29, 25 *Ich trunke gerne, da man bi der mæze schenket Und da der umæze niemen iht gedenket.* — ebda. 33, 14 *Wir volgen ime und komen Niemer fuoz uz sinem spor.*

bb) Die negative geht voran:

Lanz. 237 (*Swer da wonet einen tæ,*) *Daz er niemer riuwe pflæ Und imer vraliehe warp Unz an die stunt daz er erstarp.* — Iwein 538 (*Si dir*

¹⁾ Hier wäre es auch möglich, die adverbelle bestimmung zu beiden verben zu ziehen.

nu nahen ode bi Kunt umb selhe wage iht,) Daz verswie mich niht Unde wise mich dar. — Flore 1400 Ern mohte sich getrösten niht Und begunde sich wenen An elagen, truren unde senen Mit muotresten stete. — Erinn. 739 Daz mir so wol geschache. Daz ich den tiel icht an sahe Unt sin antlutze verbære. — Ms. F. 18, 22 Ich wil ir niemer abe gegan Und bint ir steten dienst min.

2) Mit *ouch*:

W. Gen. 1712 Einen sun gebære Der wurde scarf unde grimmich, Wider daz lüt unsalich, Er wurt ouch in unguodich.

3) Mit *oder*:

α) Die aussagen decken sich:

W. Gen. 202 Daz dehein eiter Si so püttir, Daz ime scade Oder wider ime chraft habe. — Rol. 5670 Kuntet uns iemen mere withere Wanc thu eine, Othel levet there sellen theheiner? — ebda. 6091 Ore thaz ih thi ih ie gesah Othel ie theheine kunde thin gewan!

β) Die zweite bringt eine bestimmung mehr:

Kchr. 11253 Unt gelobeten, daz er daz land Niemer mer mit in gewunne, Swer so dannen entrunne Oder geswiche an ir not.

4) Mit *noch*:

α) Die aussagen decken sich:

W. Gen. 615 Duo si neduanch Nehein ubel gedanch, Noch unter ire brust Chom nehein ubel gelust. — Exodus 327 Daz er dan nesunne Noh ime intrunne. — Rol. 6006 Niemer gerate ih iz thir Noh ist iz min wille. — Kchr. 10660 Er siuor daz er ir quotes nie niht gesahe, Noch si im nie niht enphulhe noch geyabe. — ebda. 10710 Du nemuht dich min niht erwern, Noch dich selben niht ernern.

β) Die zweite aussage bietet mehr:

W. Gen. 2630 Got daz newolte Noh porlange nedulte. — H. v. F. 978 Tristan ot nicht begerte Isoten noch ewolde, Als er ze rechte solde, Gemeinschaft haben nicht mit ir.

5) Mit *wan*:

α) Die beiden aussagen decken sich:

Eilh. 18 Bosheite mag man si gelichen Und dar umbe wol scheiten, Wan sie sin billiche engelten. — Flore 850 Der muostens wesen undertan, Wan sie was ir gewaltig. — Ms. F. 37, 23 Min trut, du solt gelouben Dich anderre weibe, Wan, helt, die solt du miden. — Ms. F. 58, 2 He iesch an mi to lose minne. Dat quam von sinen kranken sinne, Wan et ime sin tumpheit riet.

β) Die zweite aussage bietet mehr, enthält mehr einzelheiten oder eine weitere bestimmung; in diesen fällen ist es

uns wenigstens einigermassen möglich, den zweiten satz als begründung zu empfinden:

Lanz. 296 *Wan daz er umbe ritterschaft Euviste weder ditz noch daz, Wan er uf ros nie gesaz, Harnasch er niht bekande.* — Diokl. 276 *Üwers rates sint wir fro, Wenn er ist nütz und gefellet uns wol.* — Ms. F. 66,1 *Der scharne sumer get uns an: Des ist vil manie rogel blide, Wan si vröucent sich ze stride Die schenen zit vil wol enpfan.*

6) Mit *da von*:

W. gast 1149 (*Swer an tihten ist genuoc, Der gewinnet immer gnuoc Materje an der warheit:*) *Diu lüge si von im geseit. Da von sol ein hüfisch man, Der sich tihten nimet an Vil wunderwol sîn bewart Daz er niht kome in die rart Der lüge.*

b) Hypotaktisch:

Es kann geschehen, dass der inhalt des hauptsatzes im nebensatz widerholt wird:

1) In einem relativsatz:

Kehr. 10912 (*Waz sol din her noch werden,*) *So din sele brinnet in der helle, Diu da iemer mer wellet.* — Nib. 100,1 *Noch reiz ich an im mere, daz mir ist bekant.* — Eilh. 1134 *Do bat der here nicht me Mit im an daz schif tragin Wen sine harfin, horte ich sagin, Und sîn swert des he begerte.* — Lanz. 1526 *Do wart von im zerbrochen Manie schilt daz er zecloup.* — H. v. F. 1073 (*Srenne mir der salden tae betaget,*) *Daz mir getruet würde eine maget, Die ich minem libe Zu vrouwen und zu wibe In rechter e solde han.* — Diokl. 362 *Und giengent zuo dem keiser dar Do sy den keiser funden.*

2) In einem satze, der mit *daz* eingeleitet wird:

W. Gen. 1031 *Duo hiez er den engel cherubin Dafone sten werigen Mit furinime suerte, Daz er daz pewart, Daz ter niemen in chome.* — ebda. 3707 *Al daz er hete, Daz peralh er zuo siner gewelte, Daz ime al daz ware undertan Daz der ime scolte dienen.* — Erinn. 116 (*Swer in ze gebene hat*) *Der mae tuon swaz er wil, Daz er dehäine wis so vil Mae getuon boser dinge, Ez buzen die phenminge.* — ebda. 554 *Sus getane rache, Wer mae sich da vor entreden, Daz er von solhen suchten blibe fri.* — Ms. F. 45,21 *Als ungeloubic ist ir lip Daz si der zwifel dar uf bringet (Daz si hat alselhen nit).* — Walth. 9,16 *Ich such mit minen ougen Manne und wibe tongen Deich gehorte und gesach Swaz iemen tet, swaz iemen sprach.¹⁾*

3) In causaler anfügung:

H. v. F. 1458 *Der was mit arentiuren Von kinde erwachsen und erzogen, Sint daz er arentiure gepflogen Mit eren het unz an den tae.*

¹⁾ Verwand mit unserer erscheinung sind stellen wie Eilh. 1054 *Zu lest begunde im stinken Daz geluppe uz der wunde, Daz niman enkunde Im von stanke nulen.*

B. Die widerholung kann geschehen in verschiedener gestaltung des vortrags.

a) Die verschiedenheit der gestaltung kann darin bestehen, dass die tatsache das eine mal unmittelbar erzählt wird, das andere mal mittelbar, in der art, dass die wahrnehmung eines anderen über die tatsache mitgeteilt wird:

Anno 455 *Duo gelach dir manig breit scari Mit bluote birummin gari, Da mohte man sen downen Durch helme virhouwen Des richin Pompeis man.* — Herb. 187 *Peleas gedachte ouch mere, Wie ein laut were In eime felse uf dem mer Harte reste von gewer; Ez was ein wol bewart laut.*

b) Es geschieht das eine mal die mitteilung in directer rede, das andere mal wird über den inhalt der gedanken und der worte bloss berichtet.

1) In der grösseren zahl der fälle geht der bericht voraus:

a) In manchen beispielen sind bericht und rede ungefähr gleich ausführlich:

Eilh. 1227 *Und bat sie getruener rete Waz he zu dem bestin tete Um die grozin hungirnot. 'Der lute ist mir vele tot', Sprach der koning riche, 'Nu ratet alle geliche, Wes wir verdin in ein.'* — ebda. 1482 *Tristrant dem sturmanne entbot Daz he Irlant vormede, Ab he den tod nicht gerne lede. He sprach: 'ich habez wol vornomen Ab wir mit schiffen dare komen, Daz wir vorlisen den lip.'* — Engelh. 1192 *Da von din tugenthere Über ein ril balde kam, Daz Engelhart ein süezer nam Ware danne Dieterich. We, sprach si tougen wider sich, Engelhart der name guot Vil sanfter in den oren tuot Danne Dieterich für war.* — Diokl. 171 *Der keiser si fruntlichen entpfeng, Gar zuchteuklichen er zuo in gieng. Er sprach sint mir alle willkommen.*

β) In einem teil der beispiele enthält der bericht nur die allgemeine ankündigung dessen, was die rede ausführlicher darlegen wird:

RoL. 5360 *Thie Karlingen gaven ime lof unt ere. Sie sprachen alle bi eineme munde: So wole there wile unde stunde, Thaz Ruolant ie wurthe geboren! Er ist uns ze troste here komen.* — Roth. 716 *Unde sagete in allen sine not, Die dar hette der heilid got. Her sprach: nu rînimet, turin wîgande, Ich moz nîzime lunde In einis recken wise varen. Ich wene, der kuninc Constantin Ghehoabitit habe die boten mîn.* — Nib. 77, 4 *Do saget ez im ir einer (wo der künig zu finden sei). Welt ir den künec vinden, daz mac ril wol gescehen. In jenem sale witen han ich in gesehen.* — ebda. 114, 4 *(Dem sol ez allez dienen, die lûte und ouch dîn lant) Daz widerredete Hagene unde Gernot ze hant. Wir han des nîht gedingen, sprach do Gernot, Daz wir iht lande ertwîngen, daz iemen drumbe tot Gelige vor heldes handen. wir haben richin lant.* — ebda. 119, 4 *(Nach swerten rief do sere von Metzen Ortwin:) Do understuonl ez Gernot. Er sprach ze Ort-*

wine: 'lat inner zürnen stan; Uns enhat der herre Sivrit solhes niht getan. Wir mügenz noch wol sceiden Mit zühnen, dest min rat.' — ebda. 153, 4 Do bat er im der mare den künec Gunther verjehen. Mich nimet des micheh wunder, sprach do Sivrit, Wie habt ir so verkeret die vrolichen sit.

γ) In zwei fällen bietet die rede ein tatsächliches mehr und zwar beide male die angabe eines grundes:

Roth. 961 *Do reiten ime de herren daz her ir also pflege, Daz sie ez rir got nemen. 'Wir newizzen umbe Rothere net. Diz ist ein vreislicher diet'. Den sul wir grozliche geben, Daz sie uns lazen daz leben. — Parz. 117, 22 Den gebot si allen an den lip Daz se immer ritters wurden lut. Wan friesche daz mins herzen trut, Welch ritters leben ware, Daz wurde mir vil sware. Nu habet iuch an der witze kraft Und helt in alle ritterschaft.*

δ) Zumeist ist die zweite fassung die knappe:

Eilh. 667 *Des ewil ich tun nît, Swaz so mir dar umme geschit. So sprach der helt gute, Daz he des nicht wolde luzin sin. — Engelh. 1091 Des sprach si dicke wider sich: Ach herre got, wie gar bin ich ... (es folgt bis 1134 eine rede, in der Engeltrut klagt, dass sie zwei männer ungleich liebt; gott möge sie bald einen unterschied zwischen beiden ausfinden lassen, damit sie den einen vorziehen könne, der andere ihr ein graus werden möchte. Dann wird fortgefahren 1135—1152:) Sus saz si redende alle tage Und treip verholen dise klage Mit herzen und mit munde. Si dahle zaller stunde Wie si des begunde Daz si geseiden künde Die knaben uz besunder, Also daz ir dar under Der ander misseride Und daz ir herze wiele Von grunde nach dem einen; Si wolte ungerne meinen Si beide sament geliche. Din süeze tugentriche So rehte künsehe was benamen Daz sich ir herze begunde schamen, Daz ez solte brinnen Nach zweier manne minnen.*

Zweites capitel.

Wideraufnahme.

Hier ist von bedeutung die grösse der entfernung, die zwischen der ersten aussage und der wideraufnahme liegt.¹⁾

A. Zwischen die beiden aussagen sind nur einige worte eingeschaltet, die einen der ersten aussage unmittelbar voranliegenden satz ergänzen: die beiden aussagen decken sich:

Anno 127 (*Her saminodi schilt unti sper, Halspergi unti brunigen.*) *Duo gart er sich ei sturme, [Die helmi stalin heirti.] Duo stifter herireirti.*²⁾

¹⁾ Die zwischen den beiden einander variierenden aussagen stehenden theile der rede schliesse ich in den folgenden beispielen stets zwischen eckige klammern ein.

²⁾ Vgl. Anno 237 *Daz vierde dier ein ebir was, Iz haviti isirne awin, Daz ne condi nieman gerahin, Isirni ceine vreisam; Wî soldiz iemir verdin zam?*

B. Zwischen die beiden parallelen aussagen sind ganze sätze eingeschaltet:

I. Ein nebensatz steht zwischen den beiden aussagen derart, dass er der ersten untergeordnet, der zweiten übergeordnet ist:

Herb. 820 *Daz niemen so sich me enwart, Er genese miner lere, Swie sich er were, An lîbe und an der hut.*

II. Ein nebensatz steht $\delta\pi\omicron$ $\kappa\omicron\iota\omicron\upsilon\omicron\varsigma$ zwischen den beiden aussagen, die einander gleich geordnet sind, derart, dass er formal zu der ersten wie zu der zweiten aussage gezogen werden kann. Es ist also möglich, dass satzfügungen vorliegen, wie sie Heliandsyntax § 531 verzeichnet sind. Wahrscheinlicher ist es mir aber, dass in den meisten fällen der nebensatz als ergänzung der ersten aussage gedacht ist; dann liegt die gleiche erscheinung vor wie unter C.

a) Die beiden aussagen decken sich:

1) Sie sind beide positiv oder beide negativ:

W. Gen. 3264 *Der het cindife sune, Der si haben mahten michele frume, Die gerne mit in lebten, [Ub die man sich besniten Nah hebreiskeme site Forne an der scante.] Si buweten gern in ire lunte.* — Rol. 6161 *Nu hilf mir, frouwe sente Marie, Thaz ih then geist min Muoze geben wilhere, [E ther heithene Marsilie Über thie cristene rikente werthe:] Min lichenname werthe E begraben in there erthe.* — Kehr. 9998 *Der wart der werlt widerzame, [Swaz menis da mit ware.] Der ware ain unwertregelich man.* — Alex. 834 *Si beseneten sich in den se, Daz man si in allem tage niene such, [E man die grundfeste zbruch], Si seneten sich in des seves grunt (Und chomen after uz wider gesunt).* — Laur. 722 *Saga, [hastu die swester min?] Daz soltu mich wizen lan.* — ebda. 861 *Des hete wir michel schande, [Swa man ez in dem lande Seite für ein zageheit.] Daz ware uns ein smacheit.* — Eilh. 103 *Do wart jamer unde not, [Do die frouwe lag tod.] Sie warin alle unro.* — ebda. 342 *Wen ez mit nichte vormeit [Swaz ez gutes mochte getu Beide spate und ouch vro] Des en lîz he dorch niemîn ding.* — ebda. 1511 *Wir bedorfen wol wiser sinne, [Sulle wir komen hinnen.] Daz muz mit grozin listen geschîn.* — Herb. 320 *Daz were sich breite, [E er ware rollen gekleit.] Do was daz were harte breit.* — ebda. 543 *Der kunic eine tochter hute Harte wise an rate, [Als mir daz buch saget.] Sie was ein harte wise muget.* — Parz. 120, 3 *Da mit er mungen kîrz erschoz, Des sin muoter und ir volc genoz, [Ez ware iber oder sne.] Dem wilde tet sin schiezzen we.* — ebda. 161, 17 *(Gewapent reitz der tumben man Den tuc so verre,) ez hete lan Ein bloz wiser, [solt er han geriten Zwene tuge,] ez ware vermit.* — Flore 1302 *Ouch sulent ir mich erlazen, [Daz ich ih fürhten muoz.] Des tuont mir rat unde buoz.* — Diokl. 1079 *Die werdent*

erst verfluchen die, [Die üvern sin lussent leben hie Und in wol möchtent getötlet han.] Über die wirt das fluochen ganc. — Ms. F. 40, 6 Sin wille derst ergangen, [Als wircz uns beide han gedaht.] So hat ez an ein ende bracht.

2) Die eine ist positiv, die andere negativ:

a) Die positive geht voraus:

Exod. 1452 Die boten er entwerte, [Des er in vor geliez.] Nicht er des ne war liez. — Roth. 1065 Ori we lomp wer do waren, [Daz wer unse tochter rirsageten Rothere, Der dise vütreif aber mere.] Is negewelt nicht groz wisheit,¹⁾ — Nib. 2034, 2 Ich wilz gerne leiten, [Swaz ich gelobet han,] Durch deheine vorke wil üs abe gan. — ebda. 2051, 1 Do gedahte Hagene: du muost des todes wesen. [Dich enrürde der übel tiuvel.] Danc kanst niht genesen. — Iwein 1338 Daz er sin selbes gar vergaz.) Und daz vil kume versatz, [So si sich roufte unde sluoe.] Vil ungerne er ir daz vertruoe. — Walth. 35, 33 Ir müezet in die lüte sehen, [wilt ir erkennen wol.] Nieman uzen noch der varwe loben sol.

β) Die negative geht voraus:

Nib. 58, 1 Des enist mir niht ze muote, [Daz mir salen recken ze Rine volgen mit Darh deheine hercart.] daz ware mir vil leit. — ebda. 77, 1 Der sol mich niht verdagen, [Wa ich den künce rinde.] Daz sol man mir sagen. — Laur. 108 In mohte niht belangen, [Swer in sollte sehen an,] Der muoste al sin truren lan.

b) Die zweite aussage bietet weniger als die erste:

Nib. 107, 1 Mir wart gesaget mere in mines vater lant, [Daz hie bi in waren Die künesten recken,] des han ich vil cernomen, (Die ic künce gewanne).

Hier findet nach der wiederaufnahme noch eine fortsetzung des zwischenstehenden nebensatzes statt.

Laur. 125 Wilege der wigant Sluoe die rosen abe zehant In dem rosengarten. Die gulclinen borten Wurden getreten in den plan: Daz gesteine muost sin schinen lan, [Also wir ez haben geharet,] Dū kunne wart da zestoret.

c) Die zweite aussage bietet mehr als die erste:

Kehr. 10804 Du hast disses tages iemer mer seande, [Daz du vor mir bist gestanden,] Du nemaht dich es niemer mer rehahn, Du newellest minen rat han. — Roth. 211 Dri tage unde nacht Hodich dir, sprach der koufman, [Swaz du wilt ritin oder gan,] Ich wil diner schiffe wol mit trüren phlegen. — Nib. 42, 2 (Horte man wol sit. Daz si den jungen wolden ze eime herren han.) Des engerte niht her Sîrît, der vil watliche man, [Sit daz noch beide lebeten, Sîgmunt und Sîgclint.] Niht wolde tragen kronc ir beider liebez kint. — ebda. 108, 1 Auch hare ich in selben der degenheite

¹⁾ So ist der vers offenbar zu lesen.

jehen, [Daz man künec deheinen künec habe geschen,] Des redent vil die liute über elliu disin lant. — Laur. 1243 Frou Künchilt gienc sa zehant [Du si Dietleiben runt In einer kemenate,] Dar ilte si vil drate. — Parz. 168, 29 Si jehen: er wirt wol gewert, [Swa sin dienst genaden gert,] Im ist minne und guoz bereit. — Walth. 65, 5 Ez war ein vil hovelicher muot, [Des ich iemer gerne wünschen sol,] Frouwen und herren zume ez wol.

C. Zwischen beiden einander gleich geordneten aussagen steht ein nebensatz, der formal zur ersten aussage gehört, sachlich aber zu beiden aussagen im gleichen verhältnis steht:

I. Die beiden aussagen decken sich:

a) Sie sind beide positiv:

W. Gen. 967 Unt du erstirbest Unt ze erde wirst, Damm du wurde genomen, [Want du ware ein stoup,] So solt tu zuo asken werden ouch. — ebda. 3883 Si waren in sorgen, [Waz ir scotte werden,] Si waren unro. — Rol. 5120 (Otto und Ise Thie woneten in theme wige Also mines drehtines kuchte.) Tha mite haveit sie gewunnen, [Daz sie gotes anlutze sehent Unt iemer froliche levent,] Thaz worhte in ther guote wille. — Kehr. 10022 Silvester hat offentliche verjehen, [Er gabe den toten wider daz leben,] Daz han wir alle uzer sinem munde wol vernomen. — ebda. 10902 Daz du uobest den valant, [Den mennischen hant Mach zebrechen und verbrennen,] Daz hast du dir reuelt ze herren. — Laur. 473 Her Dietrich von Berne Het ez betoubet gerne, [Als er von Hiltprant hete gehoret,] Er wolde ez haben betoret. — Erec 1023 Ir butent ir groz ungemach, [Daz ir leider nie geschach,] Wider si so habent ir vil getan. — H. v. F. 312 Blanschemanis die werden gar lieplich er in herzen truoc Mit rechter herzenliche guotes, [Als er ez wol erscheinete,] Er minnete unde meinete Von herzen die vil scherne maget. — W. gast 157 Swer junger lebet müezzeichen, Der ruowet alter lesterlichen, [Wan er niht tuon wolde Do er mohte, daz er solde,] Swer an unzuht sin jugent wendet, Der hat sin aller gar geschendet.

II. Die zweite aussage bietet weniger:

Exod. 1128 Du ne habest si geledigot, [Also du iz mir gehieze,] Noh iz war nelieze (die zweite aussage ist allgemeiner als die erste). — H. v. F. 85 Wir han gehört, wie Tristrant In Arunde daz lant Zu dem herzogen quam) ... (167) Daz hab wir allez wol vernomen. — Erism. 174 Dar umbe heb wir uns ze ruffe Unt sprechen ez sul got missecmen, [Daz wir der misse vernemen, Die wir so niht schen leben, Als si von rechte solden,] Dar umbe si wir in erbolgen.

III. Die zweite aussage bietet mehr:

Kehr. 10628 Und helfe allen den, [Diez gezogenliche vernemen,] Lebendigen und toten, Den genade got der guote, Der himelische herre, Hie an dem libe, dort an der sele. — ebda. 10804 Du hast disses tages iemer mer seande, [Daz du vor mir bist gestanden,] Du nemuht dich es niemer mer reahn, Du neweltest minen rat han. — Flore 292 Zwei geliebe, der leben

Was von minnen kumberlich, [Diu sider wurden fröuden rich.] Von der minnen daz kam, Diu in dicke was so gram.

D. Zwischen beiden aussagen steht ein nebensatz, der formal zur zweiten aussage gehört, sachlich zu beiden im gleichen verhältnis steht: die beiden aussagen decken sich:

Lanz. 527 *Dar zuo han ich vermisset gar Wer ich bin und war ich var. [Het ich verpfant min houbet, Daz ez da von war verlorn, Ine seit in wanne ich si geborn.] So erwist ich doch dar umbe niht. — Tr. 3108 (Der dinges nam ich so vil war,) Unz mich min muot begunde biten Und schänden stateeliche In fremedia künieriche; [Und wande ich gerne hete erkant Unkunde lute und fremedia lant.] Do was ich spate unde fruot Also beträhite dar zuo.*

E. Zwischen zwei nebensätzen steht ein beiden übergeordneter satz $\alpha\tau\omicron$ $\chi\omicron\iota\tau\omicron\upsilon\tilde{\nu}$: die beiden aussagen decken sich:

Laur. 335 *Swer gyt ir sit ein künere mun, [Zuor der muoz liegen dar an.] Swer spricht, daz ir sit ein recke.*

F. Zwischen den beiden parallelen aussagen, die in nebensätzen niedergelegt sind, steht ein nebensatz, der mit ihnen auf gleicher stufe der abhängigkeit steht:

Walth. 22, 12 (*Wer kan den herren von dem kuchte scheiden,*) *Swa er ir gebeine bloez jände, [Het er ir joch lebender künde.] So gewürme dez fleisch verertz.*

G. Zwischen den beiden aussagen steht ein oder mehrere selbständige sätze, deren inhalt zu beiden aussagen in der gleichen beziehung steht. Die weiteren unterabteilungen werden einerseits zu machen sein nach der art der beziehung, die zwischen der $\alpha\tau\omicron$ $\chi\omicron\iota\tau\omicron\upsilon\tilde{\nu}$ stehenden aussage und den beiden parallelen aussagen besteht; anderseits ist es von erheblicher bedeutung, in welcher art nach der zweiten aussage die weitere fortsetzung geschieht, ob und in welcher weise sich diese an das vorhergehende anschliesst¹⁾:

I. Die in der mitte stehende aussage steht zu den beiden einander variierenden aussagen in causalem verhältnis:

a) Die einander variierenden aussagen decken sich:

1) Was auf die zweite der übereinstimmenden aussagen weiter folgt, schliesst sich sachlich unmittelbar an die zweite der einander variierenden aussagen an:

¹⁾ Ich habe diese weiter folgenden partien nur dann ausgeschrieben, wenn schon aus wenigen worten der zusammenhang klar wird.

W. Gen. 847 So hat er sich gemeilegot. [Der tiufel des lachot.] So ist er warcine (So uchat er gemaine Mit heligen chinden.) — Exod. 511 Sinen (mines liates) waof ich han vernomen, [Diu seerfe der heidene ist in obe.] Ir ser han ich vernomen. (Durch daz bin ich here chomen.) — Rol. 5267 Hiute seule wir vroliche raren. [Hiute werthe wir lutere westeparn.] Hiute ist unser frowethe tuih, (Wande siu vrowen mah Elliu thiū heilige cristenheit.) — ebda. 5398 Thaz tete ther herre umbe thaz: [Er wolte gerne wagen then lif. In thuhte es ware zît, Thaz in ther wirt periete, Thaz er ime sinen phemine gare:] Thar nah eht ther helet mare. (Manegen wunden unde reigen Gelede er unter then heilthenen.) — ebda. 6357 Nunc rauche wir wer sie sîn. [Si wellent gemartheret werthen. Ouh seule wir ersterben; There sele phlege mîn drehtin:] Enruochet wer thie wizuare sîn. (Sine kument ouh niemer himen. Uns rechent thie Karlinge.) — ebda. 6422 Sîn ellen gesweih. Er wart varlos unde pleih, Thie ougen ime vergiengen; [Thone erkant er leithen niemen:] Sîn tugent ime tho erlase, Ze theme gesikene ime tho gebrast. (Ruolant ime thannen half.) — Kehr. 10759 Dine genade, herre, ich suoeke; [Du rihte mir aber dîn chappelan, Der mîr ungetrueclike mîn golt nam.] La dich, herre, rebarmen Über mich vil armen. (Ja uchan ich alles trostes mere.) — ebda. 10971 Ich mach im dise erde Daz si niemer mer nehuin wuocher bringe. [Daz habe im dirre minne! Ich gerich mînen zorn: Ir habet alle samt den lip verlorn.] Elliu dise lantscast Ne wirt niemer mer berhaft. — Roth. 144 Eilf grazen ime do seutoren Daz si erme herren umbe die maget coren. [Sie waren dem künige alle holt; Daz machete silber unde golt Daz er in küneliche gap.] Si werben des herren bodescap. — ebda. 918 Her sprach: küninc, man sagete mer ie Von dir groze vrumecheit. [Leider nu ist mîn arbeit Also groz zo mîne schadin ...] Mir ist gesagt, daz du gualdich sis. [Mîn dienst biede ich dich an. — ebda. 1314 Ir zoch zo Dietheriche die kracht, Die von degeneheite Gelidin hatten arbeite. [Sie nchatten die kleider noch die ros. ...] Ir zoch dar hîene ein groz heris kraft Zo Dietheriche. Her gab en crameliche. — Nib. 2, 1 Ein vil edel magedin, Daz in allen landen niht schurners mohte sîn, Kriemhilt geheizen: si wart ein sorne wip [Dar umbe muosen degene vil verliesen den lip. Der mînnelichen weide trûten wol gezam. Ir muotten küene recker; niemen was ir gram.] Ane mazen schone so was ir edel lip: (Der junecrouwen tugende zûrten anderiu wip.) — ebda. 50, 1 Disiu selben mare ehorte Sigemunt. [Ez reiten sîne lînte:] da von wart im kunt Der wille sînes kîndes, (Was im harte leit.) — ebda. 143, 4 Die wellent suochen her erlunt. [Ir habet ir zorn verdienet.] Si wellent herrerten ze Wormez an den Rîn. (In hilfet vil der degene.) — Iwein 1158 Daz ist iuwer jüngeste zît. [Ir habet mînen herrn erslagen. Man mac so jâmerlichez elagen An mîner lieben vrowen Und ame gesunde schouwen.] Daz ir den lip hant verlorn. (Daz si iuch nu niht hant erslagen, Daz cristet niuwan daz elagen.) — Lanz. 406 Er liez es heil walden. [Daz ros begunde sere brogen Wan er ruort ez mit den sporn. Die vrowen heten wol gesworn Daz er sich müese erstozen.] Gelücke was der wise sîn. (Daz ros lief den wech in, Der nahe bi dem sewe lac.) — ebda. 3115 So stach er manigen dernider. [Wer sollte setzen sich derwider, Wan sîn gelücke nie vergaz? Man sprach dem wîzen

ritter baz Danne man da ieman tete, Wan er wol geriten hete.] Er stach manegen uf daz gras (Und enruohte wer in uf las.) — Tr. 3767 Waz half in daz? [ern was da niht:] Al sin suchen was ein wilt. (Und also er sin da niht enrant, Do kerte er wider Irlant.) — Flore 931 Und tuont als ich inuch wise. [Joch gît der unwise Dem wisen dicke guoten rat, Des er selbe niht enhat.] Dar umbe so volgent mir. (Enhilfet ez niht, so tuont ir Dar nach inuern willen.) — ebda. 1085 Ez hat mich trurie gemah, So ich slafen sollte hinaht, Daz mich beduhte sich sach Zwo tuben inme troume, Die sament uf einem boume Geselleliche nisten. Ein habech aller nachest kam ...] Dirre troum beträebet mich. — ebda. 1224 Von amah si nider seie Floren in sin schoze. [Den hute si ze genoze Ir leides und ir sware. Wederem sanfter ware, Daz ist niemanne kant.] Si kam in amah zuo der stut. (Flore was ir allez bi.) — Engelh. 11 Ir lop kan üben trüben glast, Si wil uf erden werden gast. [Die richen weichen man ir siht ... 29 Triuwe ist an tugenden erste Swie truobe ir lop nu glete. [Si leret doch daz beste.) — ebda. 178 Daz ich künne bringen Den valschen uzer sine site, Zeware ich wane es niht hic mite, Daz ich von hoher triuwe sage. [Wan der ungetriuwe zuge Ungerne du belibet, Da man gerne tribet Von triuwen guoter mare vil.] Da von so muoz ich unde wil Komen uz der zuorersiht Daz ein triuweloser wilt Von disem mare uf triuwe kome. (Ich wil daz den getriuwten frome Dis arentiure aleine). — Erinn. 295 (Daz ist ein strich der hohverte.) Ez sint die allermüisten sunde Die man wider gotes hulde mac getuon. [Der hohvertige man ist des tirds suon ... (310) Von dem din übermuot aneunge nam.] Si ist alles ubelis vollüst (Und enlet den hütigen gäist Bi dem menschen nicht beliben). — W. gast 585 Swigent man daz lernu sol Daz man dar nach wil sprechen wol. [Swic swigent niht lernu wil, Der spricht unnützer dinge vil.) Man sol daz zieren heimlichen Daz man wil sprechen öffentlich. (Daz kint mit vorhten lernu sol Swic er dernach wil sprechen wol. — Ms. F. 32, 15 (Nu sage dem schenen wibe, Daz mir tuot one maze we) Daz ich si so lange mide. [Lieber hete ich ir minne Dan al der vogele singen.] Nu muoz ich von ir gescheiden sin: (Trurie ist mir al daz herze mîn.)

2) Was auf die zweite aussage folgt, schliesst sich sachlich nicht an diese an, sondern an die in der mitte stehende aussage, so dass also eine förmliche verschlingung zweier gedankenreihen vorliegt (ab ab)¹⁾:

Exod. 687 Daz iut ist unghorsam, [Nicht vernemen iz nechan Surenne din rede wirt in wage, Sine getoubent daz ich in sage.] Noch nehorent mine stümme, (Chodent ich rare mit trugedinge.) — Roth. 847 Wande unser was ein michil tel De ne zo rechte nebesagen den kiel. [Wer vorten die vreislichen diel.] Da newart sehouwenis niet. (Dar ligt ein gebunden vor sine zorne). — Nib. 2069, 1 Des todes zeichen truoe Irine der küene: [daz was in leit genuoc.] Genesen niht enkunde der Hawartes man: (Do

¹⁾ Auf diese erscheinung hat schon Heinzel geachtet, Anz. fda. 15, 157.

muost ez an ein striten von den von Tenemarke gan.) — Laur. 1607 *Eddeler fürste riche, Tuo an mir tugedliche. [Ich minen lip und min leben Uf dine genade han ergeben. Nihl laz erslahen daz rote gar.] Nîn diuer tugende an mir war (Dar umbe müezen si alle sant Dienen diner edelen hant).* — ebda. 1795 *Ich sihe wol, uf der erden Ist sîn name gewaltet gar, [Und dienet in der engel schar, So minin göter gar blint Und mir ouch ze nîhte sint.] Der mac wol gewaltet sîn, (Daz ist an mir worden schin, Si enmohten mir gehelfen nîht: Ir helfe was gar enueht.)* — Eilh. 322 *Der koning hate in uz irkorn, Daz he sines riches wilt Und im lant und ere behilt. [He was ein forste von dem lande.] Und stunt zu sîner hande Allez daz in dem hore was, (Und was geheizzen Tinas.)* — Lanz. 212 *Si vorhten keinen vrenden gast [schilderung der befestigungen 214—221.] Da warens ane vorhte (dann fortsetzung der beschreibung).* — Diokl. 471 *Herre es tut mir ungemach Das ich uff diser kranken erden Nît mag eins kindes swanger werden. [Yedoch so habent ir einen sun Nach dem sallent ir schikken tun.] Sit ich leider keinen sun habe, (So sol der selbe liebe knabe Min lieber sun ouch wesen).* — Ms. F. 92, 22 *Und tuo gewedeleichen Gein mir; [unsanfte mir daz tuot Und sol ich von dir wichen.] Du la gein mir den dinen haz. (Son mac mir niemer werden baz, Wan in dem himelriche.)*

3) Die fortsetzung steht zu der umschliessenden und zu der in der mitte stehenden aussage in gleich naher oder gleich ferner beziehung:

α) Beide aussagen sind positiv oder beide negativ:

W. Gen. 69 *Do secin der gotes gralt. [Michahel hub uf sîne hant, Er tete deme tiercele einen slach, Daz der himel under ime brast . . .] Vile michel ist din gotes chraft.* — ebda. 1102 *So birn wir also gemeit, Sam uns wole si gesechen, [So newelle wir sîn bihte ichen.] Sus in ruome Fermezze wir uns danne gnuoge.* — ebda. 1517 *Daz si selbe unde ir wib In allen dingen waren salich [Noch ire chinden Niemmer guotes scolte zernimen. Den gab din erde Gnuog des darane solte werden . . .] In alle wis waren si salik.* — Anno 422 *Duo irvorhtin dar manig man, [Wanti si sagin schinin So breite scarin sin;] Des libis si alle vorhtin.* — Exod. 469 *Michel wunder do genam Den vile tiurlichen man Waz din sache ware. [Er negesach nie mere. Er begunde dare gahen, Daz er iz besah;] Er wolte gerne ercinden, Waz ware an tisen dingen.* — Kehr. 10747 *Dir wirt der slege inoch mere. [Ich wane, du mir allez lügest. Und ist aver daz du mich hinaht betrügest, Nechumet mir min golt nîht vil fruon widere, Du gewinnest vil manigen ubelen tuch,] Ich getron dir ettelichen unchunden orslach.* — ebda. 10829 *Si wanden alle warliche Iz war aines engels stîmme, [Die rede begunden si harte minnen.] Iz chome in von dem hailigen gaiste, Des versahen si sich alre maiste.* — Roth. 264 *Ich wene daz nie so manie man Schone in diz lant nequam: [Sie sînt alle wol getan, beide ros unde man.] Iz nequamen ne lute so wannenliche In diz Constantinis rîche.* — ebda. 574 *War umme her in solde seren? [Ir herre hete doch schaden mere Dan der anderin sieheinir,] Man nesoldene nicht leiden.* — Nib. 2097, 1 *Swaz uns*

geschehen künne daz lazet kurz ergan. [Ir habt so vil gesunder und turrens uns bestan Daz sie uns sturmmüede lazent nicht genesen.] Wie lange suln wir recken in disen arebeiten wesen? — Eilh. 194 Daz he dir wolte gunnen des Daz du beschawest eromde lant. [Du hast die sinnen wol irkant. Die dinen dir nu alle gerne.] Dir entoug nicht zu enperne Dir werdin ouch ander lant kunt. — ebda. 1783 Sich wie das ros was beslagin: Daz hat den helt hergetragin Der den trachin irslug [Merke eben den gevug: Die ros man hir nicht besteit Als an desir slawen geit.] Desir die hir geretin is, Des wes sichir und gewis, Der hat irslagin den serpent. — Herb. 88 Unt baniche mûen sin dar ane Daz ich in bekere deste baz. [Wen der ist herte unde laz.] Ich wil in bigen, ob ich kan. — ebda. 727 Die frauwe begunde sich schamen, [Doch cartreip si iz mit gamen] Unt wart ouch dicke vil rot. — Erec 329 So schein diu lich da Durch wîz alsam ein swan. [Man sagt, daz wie kint gewan Ein lip so gar dem wunsche gelich.] Ir lip schein durch ir salre wat Alsam diu lilje, da si stat Under swarzen dornen wîz. — ebda. 1219 (Wider iuch vergahte ich mich. Des entwanc mich kein not.) Wan daz mîrz mîn schalkheit gebot. [Des sol ich in ze buoze stan] Wan ich dar an gevolget han Tumbes herzen rate. — Lanz. 3064 Daz der ellende So manie sper brach enzwei [Und doch von dem turnei Mit eren fuor und ane verlust.] Daz er begie so manege just, Michel wunder da geschach. — Parz. 116,5 Ez machet trurie mir den lip Daz also mangin heizet wîp. [Genouge sint gein ralsche snel, Etsliche ralsches lere: Sus teilent sich diu mare.] Daz die geliche sint genamet Des hat mîn herze sich geschamet. — Engell. 686 Und sin et in daz riche Uf iuwer hohe mitte komen. [Kan unser dienst iht gefromen. Der sol in werden hie bereit.] An in wir beide sprochen Genade und ouch glücke. — Diokl. 419 Und do der keiser si ersach Des ersten wibes er gar vergas. [So wol gefiel ime ir angesicht: Sin herze das wart gefangen.] Umb die erste hut er kein belangen. — ebda. 619 Er seit war daz liebe kint. [Er hat ez baz denn wir gesehen.] Des müessen wir in der warheit jehen. — Ring 3d, 4 Die tädling allen misseriel, [Jeder schluog sich an den giel, Der schimpf begond seu reuven (Wag, wie laut sey schreuren.) — Ms. F. 29, 14 (Ich steie in einen garten) Da was ohez innen: Des mohte ich niht gewinnen. [Daz kom von unheile: Dicke ueget ich den ast:] Mir wart des obez nie niht ze teile. — Ms. F. 59, 15 Trurie ist daz herze mîn: [Wan ez wil nu winter sin, Der uns sine kraft erzeiget An den bluomen, die man siht Liechter varwe Erbleicht garwe:] Da von mir geschicht Leit, und liebes niht. — Ms. F. 89, 9 Swaz ich nu gesänge, Deist allez umbe niht: [mir wîz sin niemen danc.] Ez wîget allez rînge, (Dar ich han gedienet, da ist mîn lon vil kranc.) — Erinn. 916 Wie gitane freude mac der haben, Der got nimmer gesehen muoz? [Wenne wirt im ungenaden buoz, Wurde er gesundert von siner mitwist, An den dehâm vreude ist?] Wie mœcht in immer wîrs geschehen, Die got nimmer suln gesehen!

β) Die eine aussage ist positiv, die andere negativ:

Nib. 101,2 Daz wir iht verdienen des jungen recken haz. [Sin lip der ist so küene.] man sol in holden han. — ebda. 2010,3 Ir sult die toten

lûte uz dem huse tragen. [Wir werden noch bestanden, ich wilz in warliche sagen.] Sine sâh uns under fûezen hie niht langer ligen. — Walther 35,9 (Die andern fürsten alle sint vil mitte, iedoch So statelichen niht:) er waz ez e und ist ez noch. [Da von kan er baz danne si dermite gebaren.] Er enwîl dekeiner lûne varen.

b) Die einander variierenden aussagen decken sich nicht, die zweite aussage bietet weniger:

1) Was auf die zweite der variierenden aussagen folgt, schliesst sich sachlich unmittelbar an diese an: aba(a):

Laurin 269 Man sol niht fürsten phenden Bi fûezen und bi henden, Die wol geben richen solt, Beide silber unde golt. [Hin gegen des meien zît So kument uns ander rosen vil. Für war ich daz sprechen wil:] Man sol niht fürsten phenden Bi fûezen und bi henden. (Ich han guotes also vil Daz ich der phant niht geben wil.) — Lanz. 104 Ein mehtege sameneunge Gewunnen si mit listen, Daz ez die niene wisten, Di den künie sollten warnen. [Do muost er harte garnen Daz er in die mage het erslagen.] Si gewunnen ein mûhtec magen (Und rîten in offentlichen an.) — Diokl. 819 Du solt es schriben mir, Wie din wille gen mir ste; Diner lûbe tu mir ein wenig schîn. [Oder min leben ist zergungen] Schreibe balde, wende min verlangen. (Der knabe sich überreden lie: Ein schribgezug er entpfie.)

2) Die fortsetzung steht zu den umschliessenden und zu der in der mitte stehenden aussage in gleich nahen oder gleich fernen beziehungen (abab):

W. Gen. 3645 Er skiet mit riuwen Von den ungetriuwen, Mit gebundenen armen: [Daz muhte got erbarmen.] Manigen zâher er lie Do er von in gie. — Rol. 5767 Sie waren luter unde reine, Ane rost unt ane meilen, Sam thîn heiligen kindelin, Thîn thurh selben minen drehtin Herodes kiez erslahen. [Then kor seulen sie mit rechter urteile haren Wande sie thume heiligen gelouwen niht ne untweichen.] Aller slahte lastere waren sie sicher. — Roth. 474 Ich hete cilif sune herlich. Nu sin ir sibene an desse cart. Owi daz ich ie geborn wart! Waz ich lieber kinder vîrlorin han! Lupolt und Erewin Waren die edelsten sune min. Dîse zweue nemach ich nimmîr verklugen. [Daz sal nu min rat sîn, Daz wir varen hererart.] Mich ruwent sere mine kint. — Nib. 4,1 Ir pflagen drie künige edel unde rich, Gunther unde Gernot die recken lobelich, Und Giselher der junge, ein uz erwelter degen, [Dîn frouwe was ir swester,] die fürsten hetens in ir pflegen. — Trist. 3050 Und bringet inwern prisant Ze hore nach herelichem site: [Da horet ir inch selben mite. So wîzet ouch ir selbe wol, Wie man den hîrz prisanten sol:] Prisantet in ze rechte. — Flore 334 Ungern unde Vergalt, Dar zuo Kriechen daz lant Hate er gar in siner hant. [Ein sîn aheim der starp, Ein künec von gebûrte groz, Des Flore vil wol genoz.] Wande er des küniges lant, Daz Hongerie waz genant, Nach sime tode besaz. — Ms. F. 75,31 Jo hat si mines tones zîl Gesetzt

an wol tusent jar. [Ich muoz verderben, daz ist war. Min herzeleit das ist ze breit, Daz ich ie leit:] Min lon der ist noch unbereit. — Walth. 51, 22 Wir sūn sin gemeit, Tanzen, lachen unde singen Ane dörperheit. [We wer ware unfro? Sit die rogele also schone Singent in ir besten done]
 • *Tuon wir ouch also!* (die aufforderung, ebenso zu tun wie die vögel, enthält die aufforderung zu singen, also einen teil der einleitenden aufforderung). — *ebda. 67, 35 Ez hat schen unde rede verlorn. [Da wunte ein wunder inne: daz fuor ine weiz war:] Da von gesweie daz bilde iesu.*

c) Die zweite aussage bietet mehr:

1) Die zweite aussage ist ausführlicher, geht mehr ins einzelne:

α) Was auf die zweite aussage folgt, schliesst sich sachlich unmittelbar an diese an:

Nib. 15, 2 Ane recken minne so wil ich immer sin. [Sus seane ich wil beliben unz an minen tot.] Daz ich von mannes minne sol gewinnen nimmer not. (Nu versprich ez niht ze sere).

β) Die fortsetzung schliesst sich an die in der mitte stehende aussage an:

Exod. 1299 Alle die lautlute Warden zenote; [Si gruoben zallen stunden Vil harte tieffe brunnen.] Der durst tet in vil not, (In ware bezzer der tot; Wande sie ze neheiner stunde Wazzer nemden.)

γ) Die fortsetzung steht zu den umschliessenden, wie zu der an zweiter stelle stehenden aussage in gleich nahen oder gleich fernen beziehungen:

Exod. 29 Nu sende mir sanctum Spiritum paracletum, Der min gehende lose, [So wil ich gerne choson] Der heilige geist din Ordene die rede min. — Roth. 91 Ich sage dir ze ware, Herre, is tot Lipolt. [Die ist der von allen herzen holt Unde weil ouch wol, we ez umbe daz wiph stat.] Truren, daz is min rat: Der wirbet dir aller trurelichis umbe daz megetin. — ebda. 1803 (Unde were aber Rothere gegeren Die unse tochter schone,) Sone troste dich nieman honen, [Her hette dir uze sine lande Der turin wigande Gesentit.] daz dich nieman Mit here torste bestan. — Engelh. 776 Sus wart ir adel unde ir zuht Gepriset und gerüemet. [Der hof der stuont geblüemet Mit den beiden über al.] Ouch treib man umbe als einen bal Ir lop in deme riche. (Man jach des endliche Si sollten engd beide sant Und niht menschen sin genant.) — Heinn. v. Fr. 430 Umb dise selichlichen dine Machten kurz iren rat. [Swes man sich vor betrachtet hat, Des rates rede nicht lange wert. Also geschach in ouch allie.] Vil schiere sich berieten sie Und wurden des ze rate In ir herzen drate; (Sie wolden Tristande Geben die wizchande.) — Ms. F. 85, 23 Mir gat einz ime herzen: [Da von lide ich manegen smerzen:] Daz ersuoche mir die sinne Beide izerhalp und inne.

2) Die zweite aussage enthält eine bestimmung mehr:

δ) die fortsetzung steht zu der umschliessenden wie der

umschlossenen aussage in gleich nahen oder gleich fernen beziehungen:

Roth. 4070 *Ir rirdinet daz himilriche. [Ja rore wir godis recht.] Swer hie hute wirt irschlagin, Des sele sal genade harin. — H. v. Fr. 1280 Her Tristan hiez nemen war Des knappen mit richlicher pflege. [Wan er was stete und alle wege Vorbedehte und errot.] Des knappen hübesch und got Hiez der zierliche degen So wol zu siner maze pflegen, Daz sin weder e noch sit Nie me wart gepflogen baz. — Diökl. 1028 (Herre der groz bome ist also ho,) Daz er dem jungen die sunne verhalt. [Do von des jungen krafft erkalt.] Do mag kein sunne noch regen zuo.*

d) Die zweite aussage bietet zum teil weniger, zum teil mehr als die erste:

1) Die fortsetzung schliesst sich unmittelbar an die zweite aussage an:

Laur. 575 *Hilf mir werder Dietleip, Von Stire ein ritter unverzeit. [Du solt mich des geniezen lan, Daz ich din rechte swester han.] Nu hilf mir, degen here, Durch aller frouwen ere. — Eilh. 862 Do wart der here Tristrant Dorch die stelin ringe gewunt: [Des was he lange ungesund. Do stunt ez ane sone, Daz die heide kone Zu samen waren gerant.] Gewunt wart do Tristrant Mit eime geluppeten spize. (Wen mochte des nicht rordrizen?)*

2) Die fortsetzung steht zu den umschliessenden und der umschlossenen aussage in gleich nahen oder gleich fernen beziehungen:

Nib. 2084, 2 *Der vil snelle man, Spranc von seinen herren zen vinden für die tür. [Man wande er ware erstorben:] er kom gesunder wol dar für.*

II. Die in der mitte stehende aussage bietet eine nähere ausführung des variierten gedankens:

a) Die beiden umschliessenden aussagen decken sich:

1) Die fortsetzung schliesst sich an die zweite der variierten aussagen an:

W. Gen. 1485 *Er sach sine scante, Spottende er danne wante, [Sine hende sluog er zesamine.] Sines eater houde hete er ze gamine.*

2) Die fortsetzung schliesst sich an die in der mitte stehende aussage an:

Roth. 1857 *Wie mochtin uff der erden Die mantele immer werdin Bezzer mit geroge? [Die iville waren hermelin . . .] Wie mochte turirs icht sin? (Dar zuo smactiz suze.) — Iwein 1110 Alsus beleip im daz leben, Do daz tor hernider steif. [Ez sluoc, als ich vernomen habe, Daz ros ze mittem satel abe, Und schriet die swertscheide Und die sporn beide Hinder der versenen dan:] Er gnas als ein salec man. (Do im daz ros tot lue.)*

3) Die fortsetzung steht der umschliessenden und der umschlossenen aussage gleich nahe oder gleich fern:

Roth. 1304 *Wol entfengen sie die armen Unde lezin sich ere not erbarmen. [Dieke richte man den tiseh: Da was daz inbiz gewis Allen die des gerochten, Daz sie den hdiit gesochtin.] Den bescheinete men groze minne Unde brachte sie alles godes einne. — Herb. 494 Do gingen die herren wol bereit Hin gegen dem buretore. [Die junccherren gingen vore Die in trugen ir swert.] Do gingen sie zu der stat wert.*

b) Die zweite aussage bietet weniger als die erste, die fortsetzung knüpft an die zweite aussage an:

Roth. 3092 *Dar in trouch man golt rot, Nuschen unde boge unde harbant, Seltene kramgewant, [Daz sante Constantin Mit rade nu der tochter sin.] Daz got begunde man zo tragen: (Seire wart der kiel geludhin.)*

c) Die zweite aussage bietet mehr als die erste:

1) Die fortsetzung knüpft an die zweite aussage an:

Eilh. 758 *Ouch gab her im daz ros sin: [Daz was ein edel kastelan ...] Daz gab der koning riche Sinem nefen minnegliche Und ein swert zu maze breit: (Den stat ez nergin vormeit, Sira ez mit zorne wart geslagin.)*

2) Die fortsetzung steht zu den umschliessenden wie der umschlossenen aussage in gleich nahem oder gleich fernem verhältnis:

Kehr. 11053 *Er ist ain marterare here; [Mercurius hiez er ... Er was ain rurste in dem lande.] Durch gotes ere Wart gemartert der haillige herre. — Roth. 3064 Louis du mir Constantin, Ich brenge dir die tochter din. [Wir mozin arer einin kiel harin, Die maniger hande wondir trage, Golt unde steine ...] Nu sprich waz du mir biedis; Unde behaget mir die mede, Ich setze in urteil den lif, Ich nebrenge der Rotheres wif. (Genadhe herre, sprach Constantin, Ich wize dich uf den seaz min ...) — Erec 1064 Doch rach erz ze rehte. [der zwerg wird geprügelt.] Sin unzucht wart gerochen, Daz daz bluot ab im ran. — Lanz. 122 Der lute lützel do genas, Die sie in der vorbure funden; [Sie taten manege wunden Den alten zuo den kinden.] Sie enwolten niht erwinden, E si sie gar ersluogen, Wan si riwee herze truogen. — Diokl. 1179 Üch geschicht argers denn cym ritter geschach. [Es wirt gar ein herte sach.] Noch übel er wirt es nuch ergan, Den er dem ritter hat getan, Der sinen besten wint ersluog.*

3) Die zweite aussage nimmt ein glied der ersten nicht auf und fügt ein neues hinzu, ohne dass die fortsetzung eine nähere anknüpfung bietet:

Herb. 1146 *Unt huben sich stille dan, [Die frouwen er mit im nam, Die schone wise Medeam] Unt huben sich uf daz mer.*

III. Die in der mitte stehende aussage bildet den inhalt der ankündigung, die in den umschliessenden aussagen enthalten ist:

a) Die aussagen decken sich: die fortsetzung schliesst sich an die mittlere aussage an:

Kehr. 11209 *Ich sage in ze ain bispelle: [Ain lüt heizet Hebrei.] Da sult ir nemen püde bi. (Den zeiete got ain vil guot lant.)*

b) Die zweite aussage bietet weniger: die fortsetzung hat zu den umschliessenden wie zu der umschlossenen aussage gleich nahe oder gleich ferne beziehungen:

Nib. 149,4 *Des antwurte Gernot, ein ritter kün und gemeit: [Daz wer et wir mit swerten.] so sprach Gernot. — Ring 5d,37 Doch für wars ich euch daz künde Nach der hälligen geschrifte say: [Die sund ich nit vergeben mag ...] Daz sey euch von mir gesät.*

c) Die zweite aussage bietet mehr (wie unter b):

Kehr. 10568 *Hee dielt apostolus: [Ihe mit soltu beslozen sin.] Gebiut dir sancte Peter der maister min.*

IV. Die in der mitte stehende aussage enthält eine erklär-
ung über die umschliessenden aussagen:

a) Die beiden aussagen decken sich; die fortsetzung schliesst sich sachlich an die zweite der umschliessenden aussagen an:

Erec 1044 *(Daz ez die magt hat geslagen, Daz enwil ich niht vertragen:) Von rehte sol er garnen daz [Unde sage in umbe waz:] Da tet im sin unzuht so wol, Daz man ims lonen sol. [Ez soltz der magt niht haben getan. — ebda. 1219 Wider iuch vergahte ich mich: [Des sol ich in ze buoze stan; zu spät bereue ich meine tat.] In ist von mir geschehen leit. (Ich binz der in widerreit.)*

Das eigentümliche der widerholung ist in Erec 1044 noch der umstand, dass man nach der in der mitte stehenden erklär-
ung statt der widerholung den grund für die erste aussage erwarten würde (s. oben s. 473, 5).

b) Die zweite aussage bietet mehr als die erste: die fortsetzung schliesst sich unmittelbar an die zweite aussage an:

Herb. 648 *Zu dem ersten ez cleine bran, Sint bran iz sere, [Daz ist niht anders mere.] Do sie die minne ane gewane, Noch dan was sie so kranc, Sint quam sie in die sinne: Do sterkete sich die minne, Als ir wol gehört her nu.)*

c) Die zweite aussage enthält teils weniger, teils mehr als die erste; die fortsetzung schliesst an die zweite aussage an:

Iwein 8 *Er hat bi mînen zîten Gelebet also schone, Daz er der eren krone Do truoe und noch sin name treit. [Des habent die warheit Sine lantliute: Si jehent er lebe noch hiute.] Er hat den lop erworben, Ist im der lip erstorben. So lebt doch iemer sin name. (Er ist lusterlicher schame*

Iemer vil gar erwert, Der noch nach sinem site vert.) — Diokl. 47 Ouch bitten ich uch uz hertzen gir, Daz ir einer bett wolent volgen mir. [Daz ist das hinderst daz ich uch bitt:] Min lieber herr, nu zornent nit, Daz bit ich uch durch den zarten got. (Ich han doch ie geleist uwer gebot.) — Ms. F. 15, 1 Vil schone unde biderbe, Dar zuo edel unde guot, So weiz ich eine frouwen: Der zimet wol allez daz sie tuot. [Ich sage es nicht, weil es mir vergünnt war, mit ihr zu reden oder bei ihr zu liegen; es ist wahr.] Sist edel und ist schone, In rechter maze gemeit. Ichn sach nie eine frouwen Dia ir lip schöner künde han. (Durch daz wil ich mich flizen, Swaz sie gebietet, Daz daz allez si getan.)

V. Was in der mitte steht, bringt ganz neues, führt die erzählung, den gedanken weiter:

a) Die aussagen decken sich:

1) Die fortsetzung schliesst sich unmittelbar an das zweite glied der variation an:

Rol. 6306 Then arm er im abe swane. [Unter thin wart ein michel gethrane: Theme kunige sie hine hulfen: (die heiden fliehen; der könig verbirgt sich; Roland sucht den könig und erschlägt alles.)] Ther kuninc verlos sinen zeswen arm. (Er floh vile scantliche.) — Nib. 164, 3 Do bot die riche gabe Gunther der künec guot, [Nu saget. sprach do Gunther, den rüanden min, Si mugen mit ir reise wol da heime sin.] Den boten riche gabe man do für truoc: (Dine torsten nit versprechen die Liudegeres man.) — Eilh. 112 (Her want die heude sine Und weinete bitterlichen,) So tatin sie alle geliche Die da mit ime warin. [Sie stundin bi der barin.] Sie schruen unde weinten. (Wol sie bescheinten, Daz in die vrâuwe nahe ging.) — Iwein 739 (Ich tjostierte wider in:) Des vuort er min ros hin. [Daz beste heil da: mir geschach, Daz was daz ich min sper zebrach. Vil schone satzte mich sin hant Hinderz ros an daz lant.] Er nam min ros (Und liez mich ligen.)

2) Die fortsetzung steht zu den umschliessenden wie zu der umschlossenen aussage in gleich nahem oder fernem verhältnis:

W. Gen. 929 (Adam und Eva sollen ihre schuld bekennen:) Leider si newolten, [Wante si nesolten. In ir alten rede si stunten, Die scult uf einander wullen:] Si newolten sich ergeben. — Kchr. 10681 Daz sie durch ir groze not Den lüten wuose ir tuoch, [Si chochete unde buoch,] Romaren wuose si ir gewant. — Roth. 2249 Der ist Rother also leib, [Her nehut dich vtrivren nicht. Swannen du verist, helit balt, Du bist ein bode her gesant.] Di sint des kuningis hulde lieb. — Laur. 414 (Da von gewinstu fründen vil.) Für war ich daz sprechen sol: [Ich gan dir der ere wol Baz denne dem libe min. Nim hin ditze gürtelin; Daz soltu gürtlen umbe den lip, So sihestu an der selben zit Din getwerc in dem berge wol.] Für war ich daz sprechen sol. — Eilh. 618 (Ich gelobe bi allem rehte,) Daz ich daz wil gerne tun. [Mine hulfe hat er dar zu.] Und ist mir inmöglichin lip. — Herb. 1959 U: minen ougen balde! [Daz uwer der tufel walde!] Rumet

balde min lant. — Erec 535 Nu hat got über mich Verheuet swes er wolde. [Anders denne ez solde, So ist min leben nu getan. Daz wil ich von gote han. Er mac den richen swenner wil Dem armen gelichen.] Sin gewalt ist an mir worden schin. — Lanz. 580 Min burc diu ist niht verre hie: [Da geruovent ir beliben Und hübschent mit den wiben: Die machent in kurze-wile.] Dar enist niht ein halbin mile. — Flore 42 Eins zagen herze ist ze swach, Daz er unsenfte lebe Unde nach tugenden strebe. [Des tugent diu verdirbet, Under stundn er si verbirt.] Der erwirt an libe noch an guote Umbe tugent schadeft. — W. gast 627 (In sinem muot man stille sol Einn vrumpen man erwerben wol) Und sol sich rihten gar nach im: Daz ist tugent unde sin. [Er sol die naht und den tac An in gedenken, ob er mac. Ern sol dez verlazen niht.] Und swaz im ze tuon geschiht, Da volge mit dem biderben manne. — Ms. F. 61,9 Des bin ich getrost ie mere Daz mich die nidigen niden. [Nit und elliu besiu lere Daz müez in daz herze sniden.] Ich wil leben mit den bliden, Mine blitschaft niht vermiden. — ebda. 83, 11 (Ich han mir selben gemacht die sware,) Daz ich der ger diu sich mir wil entsagen. [Diu mir zerwerbenne vil lihte ware, Die fliuhe ich, wan si mir niht kan behagen.] Ich minne die, diu mir es niht wil vertragen.

In einem fall stehen die einander variierenden aussagen am anfang und ende zweier aufeinander folgenden strophen und somit zugleich am anfang und ende eines gedichtes:

Ms. F. 83, 11 Ich han mir selben gemacht die sware, (Daz ich der ger diu sich mir wil entsagen,) [Die fliuhe ich, wan si mir niht kan behagen ...] Den kumber han ich mir selben getan.

In zwei anderen beispielen steht fast ein halbes hundert verse zwischen den übereinstimmenden aussagen; auch hier bildet die zweite aussage einen abschluss, wenigstens den eines abschnitts der erzählung:

Iwein 615 Wær ich gewesen vür war Bi dem brunnen zehen jar, Ichn begünze in nimer me: Wan ich het ez baz gelazen e. [Lange weitererzählung: 771:] Und siez ich iemer da bi, Ichn begünze in niemer mere: Ich engalt es e so sere. — Erim. 789 Als ein diep begriffet dich der iungiste tac: Din guot dich niht geeristen mac. [Lange rede; 849:] Als ein diep begriffet dich der iungiste tac, Din guot dich niht gefriden mac, (Du luest ez allez hinder din.)

b) Die zweite aussage bietet weniger als die erste:

1) Die fortsetzung schliesst sich an die zweite der einander variierenden aussagen an:

Roth. 568 Mit der rust er in seloch, Daz ime uz den halse vuor daz bluot Und er ouch luch drie nacht, Daz er nchorte noch nesprach. [Do sprachen Bercheris man, Her hete ime al rechte getan. War umme her in solde seren? Ir herre hete doch schadn mere, Dan der anderin sieheinir, Man nesolde ene nicht leiden.] Der herzoge hette den schaden, Im was ein

nichil slach geslagen. — Nib. 5. 8 Die herren waren mitte, mit kraft unmazen küene (ihr land ist Burgund, sie wohnen in Worms;) In dienete von ir landen vil stolziu ritterschaft Mit lobelichen eren. [Ihre eltern waren Uote und Danerat,] Die drie künige waren, als ich gesaget han, Von vil hohem ellen: in waren undertan Ouch die besten recken. (Daz was von Tronege Hugene.) — Laur. 151 Sehet do kam dort her geriten Ein getwere mit swinden siten, Daz was Laurin genannt. (154—230 Beschreibung Laurins.) Laurin kam für geriten (Die fürsten heten sin gebiten.) — ebda. 897 (An dem selben morgen) Komen sie unverborgen Für den bere lobesam Uf einen wümmelichen plan Under eine linde grüne, [Da erbeizten die helde küene. Ir ros sluogen sie uf den plan.] Der was so rehte wümmesam. (Uf dem plan stuont bluotes vil.)

2) Die fortsetzung steht den umschliessenden wie der umschlossenen aussage gleich nahe oder gleich fern:

Engelh. 885 *An jaren unde an sinne Was diu vil rehte kluge Gewachsen in der fuoge, Daz si bedenken wolte, Waz werdem manne solte Schone und lobelichen stan. [Si wolde in ir gedanken han Uz erwelter manne pris.] Wer höresch were in alle wis, Des kunde si gewarten.*

c) Die zweite aussage bietet mehr als die erste:

1) Die fortsetzung knüpft unmittelbar an die zweite der einander variierenden aussagen an:

Rol. 6311 *Ze pluhte sie sih huoben. [Thie heithenen riefen alle ze stete: Nu rih unsih, herre Mahmet.] Sie pluhen ze den stunden Sam ther hirc vore then hunden, (Der kuninc verhal sih mit listen.) — Laur. 1394 Do wapenten sich die riere. [Wan Dietleip der junge degin, Diu getwere heten in daz leben Ane schaden wol genomen; Vaste werte sich der degin, Des rlos manec twere sin leben.] Die wile wapenten sich san Die vier recken lobesam. (Do sprach der von Berne.) — Eilh. 1054 Zu lest begunde im stinken Daz geluppe uz der wunde, Daz nieman enkunde Im von stanke nahan. [Er wird in ein besonderes haus untergebracht; klagen; 1082:] Sine wunde im so sere stang, Daz sie in medin gemeine, Niwan der koning alleine Und der troyseze Tinas, Die des armen sichen plagin. (Alle tage sie zu im sagin.) — ebda. 1185 Uf dem se ich schaden nam. [Ich was ouch ein speleman. Der wint hat mich getrebin here.] Ich bin beroubit uf dem mere. Ich bin gewunt biz an den tod. (Do he gesach sine not Do hirc her sin wol plegin.) — Tr. 3551 Mit den (mit seinen händen) so ruorte er unde sluoc Ursuoche und notelin genuoe Seltsene, süeze, guote. [Hie mite wart ime ze muote Umbe sine leiche von Britun. Sus nam er sinen plectrum, Nagel unde seiten zoher ...] Sine noten und sine ursuoche, Sine seltsane grüeze, Die harphte er also süeze, Und machete si so schone, Daz iegelicher dar zuo lief. (Vil schiere kom diu hoerschar.)*

2) Die fortsetzung schliesst sich an die ἀπὸ κοινῶς stehende aussage an:

Eilh. 69 (*Und tet im schaden grozen Mit sinen rechtgenozen.*) *Daz vornam ein koning riche, [Der quam ouch ritterliche, Der was Rivalin genant,] Der horte sagin mere Daz dem koninge were Geschadet an manegin enden. (Dar begunde er wenden Und dinte im offinbare.)*

3) Die fortsetzung steht zu den umschliessenden und der umschlossenen aussage in gleich nahem oder gleich fernem verhältnis:

Rol. 5183 *Sie huoben thie fluht. [Tha wart posin manzuht. Sie be-rielen daz gevilde] Unde fluchen ane thie perge. — Roth. 1020 Mich machten trunkin mine man. Von du nekan ich nieheime goten knechte Ge-ancarten zo rechte. [Min drouwe newart nie von sinne getan, Des geloubit mer, herre Asprian,] Wan diz mer noch in deme libe umbe gut Unde mich so geweltigit hat, Daz ich widir uweris herren man Negcine gote rede nekan. — ebda. 2241 Her bozte mer dicke mine not; [Des louc ime noch got. Wir nuzzen vroliche daz lant Unde leveten vroliche samt.] Her was mir ie genedich unde got, Allen have mic nu vtrivren der helit got. — Laur. 1086 Mit armen si in umberie, [Si halste in und kusten Und dructe in an ir bruste:] Si besloz in mit den armen, Daz ez muoste er-barmen. (Er sprach: vil liebiu swester min.) — ebda. 1644 Tuo diner tugende an mir gleich. [La mich niht ungewert hie mite Und tuo noch swes ich dich bite. Wan man vil tugende von dir seit:] Die laz ouch mir sin bereit. — Walth. 483 Durch die liute bin ich fro, Durch die liute wil ich sorgen: [Ist mir anders danne also, Waz dar umbe? ich wil doch borgen:] Swie si sint so wil ich sin, Daz si niht verdrieze min.*

d) Die zweite aussage bringt zum teil mehr, zum teil weniger als die erste aussage:

Die fortsetzung schliesst sich unmittelbar an die zweite der einander variierenden aussagen an:

Rol. 5416 *Fluhte sie sie noten Mit ire scarphen swerten, [Thaz sie sih ze jungist niene werten: Sie rielen sam thaz rihe zetale.] Sie sluogen sie von theme wale Rechte sam thie kunte. — Eilh. 862 Do wart der here Tristrant Dorch die stelin ringe gewunt: [Des was he lange un-gesunt. Do stunt ez ane sone, Daz die heledc kone Zu samen waren gerant.] Gewunt wart do Tristrant Mit eime geluppeten spize. — ebda. 1664 Der helt do den sige genam An dem trachin, der was groz. [Swie vele her des sint genoz, Her kouftez doch vil ture ...] Den sege hate he ge-wunnen Mit mentlichir deginheit. (Die zungin her im uz suet.)*

Derselbe gedanke kann aber auch mehr als zweimal ausgesprochen werden, und zwar ist eine dreimalige verkörperung derselben vorstellung gar nicht selten:

A. Die aussagen schliessen sich unmittelbar aneinander an (eine weitere gliederung nach dem gegenseitigen verhältnis der verschiedenen aussagen scheint hier nicht mehr nötig):

W. Gen. 164 *Er hiez die erde allez daz neren* }
Mit dem wochere unde si bare, }
Daz si ime alleme winne ware, }
Also iegeliches nature ware getan, }
Er hiez sie ez allez biwaren }
Mit ware ioch mit reste }
Mit aller slahte wiste. }

ebda. 433 *Elliu dinch furhten dich* } *Leue noch einhurne* }
Alsame mich. } *Scone sineme zorne,* }
Nieth si so grulich, } *Srenner dich ferneme,* }
Iz ne widersitze dich. } *Sine grimme er hine lege.* }

ebda. 1064 *So chom si in unmaht, So was kurz ire kraft, So was si fure tot.* — ebda. 3289 *Alle sis erslogen, Nheinen uberhoben, Sucher unte gesuon Iten si verniden.* — ebda. 3384 *Suie michel ware din chlage, Du moses si (dein weib) tragen zu dem grabe. Vil du gechlagetest, Suie luzzel du darane habetest. Mit amere du dane gienge, Vil lucel du damite verrienge.* — ebda. 3791 *Vile mahte si sih es gemun, Er newolte sin nikt tun. Vil mahte si sih es pelgen, Er newolte ir volgen. Daz hur er vermeit.* — Exod. 300 (*Durch was tuost du ungemach Dineme chunnlinge?*) *Des solt du erwinden. Stege unde stozze Solt du im erlaffen. Durch die gotes minne Solt du is erwinden.* — ebda. 352 (*Sie wollten trinken*) *Daz begunden in weren Hirte unsuozze, Si wolten si erstozzen, Si newolten in gunnen Des selben brunnen.* — ebda. 485 *Tiede cine icla: Nicht du negahest, Here so harte nahest.* — ebda. 832 *Mit heile muozest du varen, Din got sol dich bewaren, Dich sende er mit gesunde Heim zu dineme lande.* — ebda. 1394 *Ir bittet got daz er sinen zorn Ein lutzel gestille, Mich so harte newille Unde mich ledige von dirre not.* — Alex. 216 *Unt lertin ze dinge sitzen, Unt lertin, wie er daz bedachte, Daz er von deme unrhti beschiede daz rehte; Und wie er lantrecht bescheiden chunte Allen den ers gunde.* — Rol. 6146 *Ire herce was geseret, Ire leit harte gemeret Ane theme aller tiuristen kunne. Ire frowethe mit ire wunne Was unsanfte geletzet. Sie waren harte ergetzet Ire frolichen heimverte.* — Kchr. 10159 *Silvester last du mich nu horen und sehen, Daz daz mit gote maht widertuon; Und rorderst du sinen namen dar zuo; Last du mich din wort horen, (Ich wil mich nach dir cheren.)* —

Roth. 414 (*Nu sagit man von schazze und von golde:*
Der künne heiz iz abe tragen
Und beral iz sine kamerare;)
Daz er is also plege }
Sowanne man iz haben solde; }
Iz ware wafen oder rane, }
Daz is icht queme dane; }
Swa ein ros irsturbe, }

Daz ein ander widir gewunnin wurde: }
 Daz gebot er ime an sin leben }
 Und heiz in des so plegen, }
 Ob man iz immer wider gebebe, }
 Daz iz dar allez were.

ebda. 4682 *Wenne durch des koningis ere, Dune bescoucedis nimmer mere Weder lude noch lant. Dich sloge der selce valant. Inbreche her von den lannin, Din levent were irgangin. — Nib. 34, 2 In hore Sigemundes der buhurt wart so stare, Daz man erdiezen horte palus unde sal. Die hochgemuoten degene die heten grözlichen scal. Von wisen und von tumben Man horte manegen stoz, Daz der secfte brechen gein den lüften doz. — Eilh. 1071 Da wart der siche in getragin Mit unmezigen clagin Obir lut und tougen. Do worden lutir ougen Trube von weinen, Do man den helt reinen Uz der stad in daz hus trug. Lute rolyeten im genug, Die alle sere clageten, Daz sie verloru habeten Also den wigant. — Herb. 602 Was ir farwe wiz rot far, Noch rechte wiz noch rechte rot, Wen als zu der mazze was not. Noch wiz noch rot darinne schein, Daz man zwischen disen zwein Rechte da mitten abe nam. Zuo einer gemisten varwe es quam. — Erec 899 Wir velschen beide ritters muot Da mit und wir ie mitten tuon; Ez ist sunder pris und anc ruom. Unser bladerz rehten Gezint niht guoten knchten. Unser slege gent niht manlichen, Wir rehten lusterlichen. — Iwein 160 Er sprach: vrouwe, es ist genuoe. Ir habt mirs joeh ze vil geseit; Und het irs ein teil nider geleit, Daz zame iuwerem namen wol. — ebda. 1466 Waz sol ich, swenn ich din enbîr? Waz sol mir guot unde lip? Waz sol ich unseligen wip? — Parz. 160, 11 (Er was doch mässenie alhie) Also daz kein ore nie Dehein sin untat vernam. Er was vor wiltem valsche zam: Der was vil gar von ime geschaben. — Engelh. 270 So mac vil kume ein edel man Wert gesin in kranker habe. An hoher werde get im abe, Swenne er geldes niht enhat. Als ez nu in der werde stat, So darf ein man wol guotes, Der edeles herzen muotes Wil pflegen unde spulgen. — ebda. 524 So laz mich raren mit dir hin, Dar du keren welltest nu. Vil bezzer ist daz ich mit du Mit ein ander strichen Dan ob wir sunderlichen Iegelicher füren. Ob wir zein ander swieren Gesellschaft, waz würde daz? Uns beiden ware destе baz. — ebda. 536 So wil ich keinem manne Gesellschaft so gerne geben. Mich dänket din vil reinez leben In der seleckeite wol, Daz ich dir gerne leisten sol Bräederliche triuwe gar. Vil harte gerne ich mit dir var. — ebda. 566 Ach herre got, wie gar bin ich Eins geverten nu gewert. Allez daz min herze gert An geselleschafte nu, Daz hust, vil lieber herre, du Nach vollem wunsche mir beschert. Ob dirre knabe mit mir vert, So bin ich immer saldē vol. — H. v. Fr. 761 Māne unde lust die giengen entwer Uder in hin unde her. Die maget in siner minne bran, Und in ir minne bran der man. Er gert ir, sie gerte sin. — ebda. 1389 Sicer aber daz vorschulden kan, Und im des heiles vrou Selde gun Und im den trost Gelücke birt. — ebda. 1416 Sin herze daz wart muotes vol, Im stolzte herze unde muot, Sin muot der wart so rehte guot Und uf die hübschen mere vordacht. — Diokl. 602 Nu sint ir siben meister kluog, Ir künnet die geschrift und allen fuog Und habent an üch groz vernuoft.*

— W. gast 459 *Ein vrouwe sol niht hinder sich Dicke sehen, dunket mich. Si sol gru vür sich gerüht Und sol vil umbe sehen niht.*

B. Es schieben sich zwischengedanken zwischen die identischen aussagen ein, so dass die widerholung als wideraufnahme erscheint:

I. Die einschiebung erfolgt zwischen den beiden ersten der identischen aussagen:

Diokl. 881 *Er hat minen lip gar nach geschent, [Und werent ir nüt gar balde komen,] Er hett min ere mir benomen. Ich wer wurden gar zu schanden. (Hett ich ime nüt widerstanden.)* — Ms. F. 43, 1 *Mich müet [gleich von der lieben dan So verre kom,] des muos ich wunt Beliben: dest mir ungesunt.*

II. Die einschiebung erfolgt zwischen der zweiten und dritten der identischen aussagen:

a) Die weitere fortsetzung knüpft unmittelbar an die letzte der identischen aussagen an:

W. Gen. 3323 *Urer ieglich Pringe sinen rouw fure mich. Swaz er da genume, Daz pringe here vil begarwe. [Uß got wil, Des nehistet hie pore- rile; Die heidenischen meilin Nisculen unsich niht unreinen.] Lat mich skiere alle sehen, Swaz sin urer ieglicheme ze teile si gesechen. (Vile skiere si brahten, Daz si da geroubten.)* — Rol. 6006 *Niemer gerate ih iz thir (das blasen des hornes), Noh ist iz min wille. [Hatestu in zit getan, So hatestu manegen herlichen man Theme riche behalten ...] Niemer mere geplas thün horn, (Ther keiser ne mah uns niht ze helfe komen.)* — Roth. 307 *Nu sal iz dir irloubet sin Durch dines herren willen: Nu werph swaz du willes. [Du bist ein weltlicher man,] Du salt minen wolob han. (Do sprach Lupolt.)* — Engelh. 932 *Ouch kunde si betuogen Ir zweier salde tougen Mit herzen und mit ougen So schone und also rechte, Daz man zwen edele knehte Als inneleiche nie besach. Sirenn ir diu state do geschach, Daz ir niemen wart gewar, So warf si die gesiht aldar Uf die vil saldebarren. [Si kunde wol bewaren In beiden minnetücke.] Reht als si waren flücke, Sus fuoren uf si dicke Ir spilende ougen blicke. (Und alzchant do daz geschach, Daz si mit ougen si besach.)* — Diokl. 993 *Des jungen boumelins du war nim, Und luge sunderlichen wol zu im. [Ich hoffen er solle besser werden Denn der alle ie wurt uff erden, Wie vil er lute erueret hat,] Durumb so tuo ime guten rat. (Der gartener sprach: ich tuon ez gern.)*

b) Die fortsetzung steht zu dem zwischengedanken und dem schlussgedanken in gleich naher oder gleich ferner beziehung:

Eilh. 834 *Nein, des mag nicht gesin, Sprach Morolt der starke; Ich wil den koning Markin Des zinses nicht vorlazin; [Sie mochten alle wenen, Daz ich daz vor vorchte tete:] Alsulchir clugin rete Mag ich dir nicht vor- volgin. (Mir worden alzu sere irlolgen Alle mines heren lant.)* — W. gast 50

(Ich han einu andern sin erkorn.) Daz ich mich des gern ritzten wil Und wil dar uf gedenken vil, [Daz man mir verneme wol:] Dar nach ich immer ringen sol.

III. Die einschiebung erfolgt an beiden stellen:

a) Die fortsetzung schliesst an den schlussgedanken an:

Parz. 138, 27 (Got halte iuch, sprach des knappen munt,) Wer gap in den riter wunden? [Der knappe unverdrozzen Sprach:] wer hat in erschozzen? [Geschahet mit eime gabilot? Mich dunket, frouwe, er lige tot.] Welt ir mir da von iht sagen, Wer in den riter habe erslagen? (Ob ich in müge ertilen, Ich wil gerne mit im striten.)

b) Die fortsetzung steht dem letzten einschub und dem schlussgedanken gleich nah oder gleich fern:

Kehr. 10998 Nu sollt du uns suntigen wegen Unt gefrist uns daz leben Vor dem gotes widerwarten. [Du truoge uns den in dise werlt ze troste, Der uns von der helle reloste: Er ist suoze unde guot ...] Nu relos uns von dem grimmigen man, Das er unsih iht zestore, Din dienst hie iht geirre. [Daz dingen wir an dich:] Hailige maget, nu relose mich. — Diokl. 649 Herre wir wollent für traben [Und wellent studieren unser list, Das unser ieglicher iuch gefrist Einen tag, des bedurffent ir.] Ihe mit so wöllent riten wir. [Disen harsch sollent ir bi iuch behaben.] Wir wollent unser strass traben. — ebda. 836 Der gewin dücht mich elcîn, [Das weis got der rein; So sündet ich ouch swertlich hie an.] Kein guotes ich hie merken kan. [Mins cattlers fluoch ich gar entpfien.] Nihl nutz es mir darausz ergienç.

Viermaliges aussprechen desselben gedankens ist schon ganz selten:

A. Bei unmittelbarem anschluss der verschiedenen fassungen:

Tr. 3494 Er kunde und wolte in allen leben. Lachen, tanzen, singen, Riten, loufen, springen, Zuhden unde schallen: Daz kunde er mit allen, Er lebete, wie man wolte, Und als diu jugent solte. Siens ir deheiner begen, Daz huob er iemer mit im an. — II. v. Fr. 1450 Er wil nach aventure earn. Sine jugent die gchiuren Die wil er aventuren. Aventure wil er gern Und aventure wil er ernen. Siere aventure an im gert, Aventure er den gewert.

B. Bei einschiebung eines zwischengedankens:

a) Nach der ersten der identischen aussagen:

Engelh. 1168 (Do nam diu schone da zehant Ir zweier namen in den munt,) Die begundes an der stant Merken unde prieren sa. [Uessen name ihr besser gefiele, den wollte sie lieben.] Ez wurden von den lobesamen Gemerket dise zwene namen, Dieterich und Engellhart. Ir zweier lut vil dieke wart Geprücet von der schonen. Ir hellen und ir donen Begundes ahlen sere.

b) Vor der letzten der identischen aussagen:

H. v. Fr. 1394 *Den hat man az besunder In so hoer werdikeit. Und wirt sin lop so wit, so breit. Und siner eren krie Von alle der massenie Wirt geruosen uf daz zil, [Daz einem künige wer zu vil Der schalbaren werdikeit, Die im ze hove da wirt bereit:] Und wirt sins lobes schal gesant Mit hoer werde in alle lant.*

Endlich **fünfmaliges** aussprechen desselben gedankens ist nur einmal belegt, mit einschließung eines zwischengedankens vor den beiden letzten der identischen aussagen:

Engelh. 448 *Der was gestalt reht als ouch er, }
 An libe und an gebare. }
 Si waren beide zware }
 Sere glich ein ander. }
 Wan eine forme vander }
 An in beiden, swer si sach. }
 [Got, aller salden überdach,
 Der hete an in gewundert.]
 Si waren ungesündert }
 An allen dingen beide. }
 [Kein ander onderscheide
 An ir bilden wart erkant
 Dan daz ir pfert und ir gewant
 Ein ander waren ungelich ...]
 Daz si gelich und eingecar }
 An allen liden waren, }
 Da mochten bi den klaren }
 Die lute kiesen wunder an. }*

Es bleiben noch einige besonders eigentümliche fälle der wiederholung zu verzeichnen.

Ich erwähne zunächst den fall, dass bei der wiederholung einer gruppe von vorstellungen die einzelnen glieder der gruppen verschiedene anordnung aufweisen können:

Eilh. 812 *Eigen unde lehen }
 Wil ich mit dir teilen, }
 Und durch dich ruren reile }
 Unser lib unde gut, }
 2 { Daz du kerest dinen mut
 Und lazest den kamp sin.
 Gedenke an den lip din! }
 Daz dunkit mich gar wol getan. }
 4 { Sal ich dich nu zu dode slan,
 Daz ist mir inniglichin leit. }*

	<i>Schone jungeling gemeit,</i>	} 3
	<i>Bedenke dich des in zit</i>	
	<i>Und vriste dinen jungen lip!</i>	
	<i>Ich spreche daz werlichin:</i>	} 1
	<i>Ich wil dich machen riche</i>	
	<i>Und gebe dir halp min erbe</i>	
1	<i>Sal ich dich nu vorterbîn,</i>	}
	<i>Daz ist vil schedelich getan:</i>	
2	<i>Hir um saltu din rehtin lan.</i>	

Erec 479

1	{	<i>So suoeche ich helfe unde rat.</i>
		<i>Uf gnade so si in bejehen:</i>
2	{	<i>Mir ist ein leit von im geschehen,</i>
		<i>Daz ich immer klagen sol,</i>
3	{	<i>Ezn si daz ich michs erhol.</i>
		<i>Sîn getwere mich harte sere sluoe;</i>
		<i>Daz ich im durch not vertruoe:</i>
		<i>[Ez was gewasent unde ich bloz,</i>
		<i>Des iz do benamen genoz.]</i>
3	{	<i>Groz laster muost ich do vertragen.</i>
		<i>Daz sol min herze immer klagen.</i>
2	{	<i>Mirn gefüege got noch den tac</i>
		<i>Daz ich ez gerechen mae.</i>
1	{	<i>Rates muoz ich iuch biten.</i>
		<i>Beide, helfe unde heil</i>
		<i>Stat vil gar ane teil,</i>
		<i>Herre, in iuwer hant.</i>

Weiter kann es bei widerholung einer gedankenfolge geschehen, dass innerhalb des einmaligen aussprechens derselben ein glied der rede selber wider mehrfache verkörperung erfährt. Hierher gehört:

Kehr. 10985	{	<i>Sie wurden harte unfro,</i>	} a
		<i>Si rechomen vil harte:</i>	
		<i>Dem tode si do warten.</i>		} b
{	<i>In allem dem closter</i>	} a	
	<i>Chomen si ze dem untroste.</i>		
	<i>Si gedahten ze leben niemere.</i>		} b

Die gedankenfolge 'sie wurden tranrig und erwarteten den tod' ist zweimal ausgesprochen: das erste mal erfährt das erste glied der reihe wider selbst doppelten ausdrück.

Umgekehrt ist Engelh. 1118 bei der zweiten verkörperung der gedankenfolge deren zweites glied variiert worden:

Engelh. 1118

{	a	<i>Ich ziuhe ez an den werden Krist.</i>
		<i>Daz ich si beide minne</i>
		<i>Mit herzen und mit sinne.</i>
{	b	<i>Doch sol mir got verbieten,</i>
		<i>Daz ich mich wolde nieten</i>
		<i>Mit der tat ir beider.</i>
{	a	<i>Ich arme enkan niht leider</i>
		<i>Des dinges über werden,</i>
		<i>Ich enmüeze in uf der erden</i>
{	b	<i>Beiden holt von herzen sîn:</i>
		<i>Wan daz si gewaltic min</i>
		<i>Beide werden müezen,</i>
{	b	<i>Daz sol den edelen süezen</i>
		<i>Mit gotes helfe sîn verzigen.</i>
		<i>Zeware ich wolte e tot geligen,</i>
{	b	<i>E daz min lip vil reine</i>
		<i>Ir zweier wârde gemeine.</i>

{	a	<i>Und solde ich umber daz geliben,</i>
		<i>Daz ich si umberienge,</i>
		<i>So mües min herze in fröiden serehen,</i>
		<i>Swem daz also ergienge,</i>
		<i>So wurde ich von sorgen fri</i>
		<i>[Ir genade stant da bi,]</i>
{	b	<i>Ob si mir des verkiegenge,</i>

Bei der widerholung der aus nebensatz und hauptsatz bestehenden wortgruppe wird hier der nebensatz nicht einmal, sondern zweimal widerholt und zwar so, dass der hauptsatz zu den einander gleichen nebensätzen *επο ζωτορ* steht. In diesem falle wird also ein teil der gedankenreihe zweimal, ein anderer dreimal ausgesprochen.

Das teilglied, das bei der widerholung einer vorstellungsgruppe für sich besonders variiert wird, kann aber auch ein gedanke sein, der bei der ersten aussprache noch gar nicht vorhanden war, das zweite mal als ein mehr hinzutritt:

Diokl. 580

{	a	<i>So forchten wir misselingen,</i>
		<i>Wand wir hand daz firmament</i>
{	b	<i>Von Orient gen Ocident</i>
		<i>Al umb und umb geschowet.</i>
{	a	<i>In diser zyt hat es nit fug.</i>
		<i>Herre, wir wöllent ouch sagen gung:</i>
{	b	<i>wir hand das gestirne besehen;</i>
		<i>Das wöllent wir ouch verjehen.</i>

Gelegentlich kann es geschehen, dass der ἀπὸ ζοιροῦ stehende zwischengedanke widerholung erfährt:

W. Gen. 3696	<i>Vile wole er in beruote,</i>	} a
	<i>Wole ime spuote,</i>	
	<i>Swa er dienote.</i>	
	<i>[Ein chint was er erlich,</i>	} b
	<i>Al sin gebare tugentlich.</i>	
	<i>In elliu diu und er tete,</i>	} b
	<i>So hete er guote site.]</i>	
	<i>Got gab im franspuot</i>	} a
	<i>In elliu diu und er bestuont.</i>	

Und endlich kommt es vor, dass die beiden hauptarten der von uns besprochenen erscheinung, widerholung und weiterführung, vereint auftreten. Hierher gehört Rother 3146:

{	<i>Neman ersturre,</i>
	<i>E he begraven wurde,</i>
	<i>Man solden dar mide bestrichin</i>
	<i>So leveder sicherliche;</i>
{	<i>Nieman inis halz noch krump,</i>
	<i>He newurde sciere gesunt,</i>
	<i>Gerorde in die koningin</i>
{	<i>Mit deme goden steine min.</i>

Hier liegt im ganzen weiterführung vor: niemand stirbt, wenn er damit berührt wird; niemand bleibt krank, der damit berührt wird (also weiterführung des hauptsatzes bei übereinstimmendem nebensatz (s. oben s. 445); aber der erste hauptsatz erscheint wiederholt, und zwar ist die aussage einmal negativ, einmal positiv: *nieman ersturre* = *so leveder sicherliche*.

Dagegen erfährt der zweite der weiterführenden sätze widerholung bei Walther 74, 14:

<i>Mines herzen tiefiu wunde</i>	}
<i>Diu muoz iemer offen sten, si enküsse mich mit fründes munde.</i>	
<i>Mines herzen tiefiu wunde</i>	}
<i>Diu muoz iemer offen sten, si enheiles uf und uz von grunde.</i>	
<i>Mines herzen tiefiu wunde</i>	}
<i>Diu muoz iemer offen sten, sin werde heil von Hillegunde.</i>	

Hier ist der nebensatz *si enheiles uf und uz von grunde* weiterführung von *si enküsse mich mit fründes munde*, und wird dann wiederholt durch *sin werde heil von Hillegunde*. Der dichter selber hat freilich gewis die dreimal drei zeilen als drei gleichgeordnete gruppen gefasst, und sachlich enthält der erste neben-

satz dasselbe wie die beiden folgenden; so wäre es vielleicht richtiger, die stelle einfach als beleg mehrfacher widerholung aufzufassen und zu den auf s. 494 verzeichneten beispielen zu stellen.

Eilh. 276 liegt im ganzen widerholung vor: die ersten vier zeilen entsprechen den zweiten vier:

}	{	<i>Daz ez sagete ir nichen,</i>
		<i>Von welchem lande sie werin,</i>
}	{	<i>Daz sie daz gar vorberin</i>
		<i>Und sin geslechte woldin helin.</i>
}	{	<i>He begunde in ture berelin,</i>
		<i>Sies man in dar ume zege.</i>
}	{	<i>Daz ez ir ieglich verswege,</i>
		<i>Wie es stunde umme sie.</i>

Aber innerhalb der ersten aussage liegt weiterführung vor: sie sollten sein land nicht nennen und sollten sein geschlecht nicht nennen. Dabei lässt sich die vierte zeile *und sin geslechte woldin helin* als sachlich abhängig von den vorhergehenden fassen, trotz des beordnenden *und*, vgl. die von mir Lit.-bl. 1904, 273 aus Parzival verzeichneten stellen und Kluges Zs. 6, 366.

In W. Gen. 383 liegt im ganzen wiederaufnahme vor; aber die ἀπὸ ζωροῦ stehende partie ist eine mehrfache weiterführung des ersten gedankens:

Den selben lettun Tet er ze adaren; [Über ieglich lit er zoch Den selben leim zach: Uz hertem leime Tet er gebeine, Uz proder erde Hiez er daz fleisk werden.] Uz lettun deme zachen Machot er die adare.

Und ganz eigentümlich ist schliesslich:

Engelh. 854	<i>Wol eine tochter hate,</i>	}	a
	<i>Diu rein und edel kunde sin.</i>		
	<i>Din junefrouwe minnever</i>	}	a
	<i>Lebete sunder itewiz.</i>		
	<i>Ich enkünde niht durchgründen</i>	}	a + b
	<i>Ir schone, ir adel, unde ir tugent.</i>		

Hier widerholen z. 3 und 4 die zeilen 1 und 2, sind aber weniger umfassend; der begriff des 'edel' bleibt unberücksichtigt. Z. 2. 5 und 6 führen den inhalt der beiden ersten verspaare weiter, indem das vorhandensein der trefflichen eigenschaften nicht nur festgestellt, sondern ihre stärke gepriesen wird; zugleich wird zum adel und zur tugend noch die schönheit gefügt.

Ich fasse nunmehr die auf s. 448—502 verzeichneten tatsachen in eine übersicht zusammen.

[illegible]

Anschließende wiederholung.

A. Gleiche vortragsform.

I. Ohne conjunction:

a) Die beiden Aussagen decken sich:

1) Beide Aussagen sind positiv oder beide negativ:

(c.) Satz und satz:

aa) (gleiche satzform:

2) Gleicher wortlaut:

—) Gl. wortlaut, versch. reihenfolge:

*) Abweichender wortlaut:

Paralleler ban:

Nicht paralleler bau:

bb) Ungleiche satzform:

3) Satz und satzgruppe:

(aaa) Der einfache Satz geht voraus:

bb) Der einfache Satz folgt nach:

...) Satzgruppe und satzgruppe:

Paralleler bau:

Nicht paralleler bau:

22) Die Aussage ist positiv, die andere negativ:

Name des dichters oder der dichtung

W. Gen.	Exodus	Anno	Roland	Kehr.	Alex.	Rother	Nibel.	Laur.	Bilhart	Herbort	Lanzelet	Erec	Iwein	Parzival	Gottfr.	Flöre	Engelh.	H. v. F.	Diohl.	Ring	Erwin.	W. gast	Ms. F.	Walthar	Summe
2	.	.	.	1	1	2	1	.	.	.	.	1	2	1	2	1	1	1	.	.	.	.	1	.	16
1	.	.	.	.	1	1	.	1	.	.	.	.	.	.	.	.	1	.	.	.	.	.	1	.	6
4	2	4	5	.	5	3	2	.	1	.	.	.	3	2	.	1	1	1	2	.	.	2	2	4	44
5	2	1	5	.	2	3	1	2	1	.	.	3	4	1	3	1	2	1	.	1	.	2	4	1	45
1	2	.	1	1	.	3	.	.	.	1	2	.	1	.	1	.	2	1	2	.	.	1	.	.	19
2	.	.	1	.	1	1	1	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	2	.	.	.	2	.	9
.	1	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	1
.	.	.	.	2	.	.	1	2	2	1	2	2	.	.	3	1	3	5	1	4	.	2	.	1	33
.	.	.	.	.	.	.	.	.	1	.	.	.	.	.	.	1	.	.	.	.	.	1	.	.	3
.	.	.	1	.	.	.	.	.	2	.	.	.	.	.	.	.	.	1	.	.	.	.	.	.	4
1	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	1	.	.	.	.	.	.	.	.	.	2
.	.	.	.	.	1	.	3	.	1	1	1	3	1	1	1	.	2	.	3	3	.	.	1	4	26
.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	1	.	1

bb) Satz und satzgruppe:

cc) Satzgruppe und satzgruppe:

c) Die zweite aussage bietet mehr:

aa) Satz und satz:

bb) Satz und satzgruppe:

cc) Satzgruppe und satzgruppe:

d) Die zweite aussage bietet teils mehr, teils weniger:

e) Summe zwischen den Stummanden:

Mehrere erscheinungen im selben beleg:

II. Mit conjunction:

a) *und*:

1) Beide sätze sind positiv oder beide negativ:

c) Die beiden aussagen decken sich:

aa) Satz und satz:

bb) Satz und satzgruppe:

cc) Satzgruppe und satzgruppe:

2) Die zweite aussage bietet weniger:

3) Die zweite aussage bietet mehr:

d) Die zweite aussage bietet z. t. mehr, z. t. weniger:

Name des dichters oder der dichtung

W. Gen.	Exodus	Anno	Roland	Kehr.	Alex.	Rother	Nibel.	Taur.	Ellihart	Herbort	Lanzelet	Erec	Iwein	Parzival	Gottfr.	Flöre	Engelh.	H. v. F.	Diokl.	Ring	Ermin.	W. gast	Ms. F.	Walthier	Summe
.	2	1	.	1	1	.	2	2	9
.	1	1	1	.	.	1	.	.	.	.	.	.	.	5	
1	1	
1	.	2	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	3
.	.	.	.	1	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	1
1	1	1	2	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	5
1	2	
.	1	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	4	
.	1	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	3	
.	1	
2	.	.	1	.	.	1	1	1	1	1	.	.	.	.	.	.	.	2	1	.	2	1	1	13
.	2	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	4	
.	1	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	3	
.	1	1	.	.	2	4	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	9

2) Der eine satz ist positiv, der andere negativ:

c) Der positive geht voraus:

β) Der negative geht voraus:

b) *ouch*:

c) *oder*:

1) Die beiden aussagen decken sich:

2) Die zweite bietet mehr:

d) *nach*:

1) Die beiden aussagen decken sich:

2) Die zweite bietet mehr:

e) *von*:

1) Die beiden aussagen decken sich:

2) Die zweite bietet mehr:

f) *da von*:

g) Hypotaktische fügungen:

B. Verschiedene vortragsform:

I. Die beiden aussagen decken sich:

II. Die zweite bietet weniger:

III. Die zweite bietet mehr:

Name des dichters oder der dichtung

W. Gen.	Anno	Roland	Kehr.	Alex.	Rother	Nibel.	Laur.	Ellhart	Herbort	Lanzelot	Erec	Iwein	Parzival	Gottfr.	Flore	Engelh.	H. v. Fr.	Diokl.	Ring	Ermin.	W. gast	Ms. F.	Walther	Summe
.	1	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	1
.	1	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	1
1	.	1	1	1	.	.	2	3	2	.	.	.	2	.	1	.	1	.	1	.	.	.	1	16
.	1	.	.	.	1	2	.	.	.	.	.	1	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	1	6
.	2	1	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	3
.	1	1	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	2
.	1	2	1	.	.	.	.	1	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	1	6
2	.	1	2	.	.	.	1	.	.	.	1	.	.	.	.	.	1	.	.	.	1	.	.	9
1	1	.	1	.	.	.	.	3
.	.	2	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	1	.	.	.	.	.	.	.	.	3
.	1	.	.	.	1	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	2
.	1	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	1
.	1

Wideraufnahme:

A. Einzelne worte eingeschaltet:

B. Nebensatz eingeschaltet, der der ersten aussage

unter-, der zweiten übergeordnet:

C. Nebensatz *ὅτι* *zoroō*:

I. Die beiden aussagen decken sich:

a) Beide sind positiv:

b) Die eine ist positiv, die andere negativ:

1) Die positive geht voraus:

2) Die negative geht voraus:

II. Die zweite aussage bietet weniger:

III. Die zweite aussage bietet mehr:

D. Nebensatz eingeschaltet, abhängig vom ersten satz:

I. Die beiden aussagen decken sich:

II. Die zweite aussage bietet weniger:

III. Die zweite aussage bietet mehr:

E. Nebensatz eingeschaltet, abh. vom zweiten satz:

F. Hauptsatz *ὅτι* *zoroō*:

G. Nebensatz gleicher stufe eingeschaltet:

H. Selbst. satz oder satzgruppe eingeschaltet:

Name des dichters oder der dichtung

W. Gen.	Exodus	Anno	Roland	Kehr.	Alex.	Rother	Nibel.	Laur.	Ellhart	Herbort	Lanzelet	Erec	Iwein	Parzival	Gottfr.	Flöre	Engelh.	H. v. Fr.	Diökl.	Ring	Krinn.	W. gast	Ms. F.	Walthar	Summe
1	1	4	2	.	.	3	3	.	.	.	2	.	1	.	1	3	2	.	.	.	1	1	1	.	26
.	1	.	.	.	.	1	1	2	1	1	.	.	.	.	.	.	.	.	1	.	.	.	1	.	9
3	1	1	2	.	2	3	3	2	2	1	2	.	1	.	1	.	1	1	2	1	1	.	3	1	29
.	.	.	.	.	.	.	.	1	.	.	1	.	.	.	.	.	.	1	.	.	.	.	.	.	3
1	.	1	.	.	1	1	1	.	.	.	.	.	1	1	.	.	.	.	.	.	.	.	1	2	9
.	.	.	.	.	.	1	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	1
.	1	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	2	1	.	.	1	.	.	9
.	.	.	.	.	.	.	.	1	1	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	2
.	.	.	.	.	.	1	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	1
1	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	1

I. Die einschaltung steht in causalem zusammenhang mit der umgebung:

a) Die beiden aussagen decken sich:

1) aba(a):

2) aba(b):

3) aba (nicht a, nicht b):

b) Die zweite ansage bietet weniger:

1) aba(a):

2) aba (nicht a, nicht b):

c) Die zweite ansage bietet mehr:

1) aba(a):

2) aba(b):

3) aba (nicht a, nicht b):

d) Die zweite ansage bietet teils weniger, teils mehr:

1) aba(a):

2) aba (nicht a, nicht b):

II. Die einschaltung bringt eine nähere ausführung:

a) Die beiden aussagen decken sich:

1) aba(a):

Name des dichters oder der dichtung

W. Gen.	Exodus	Anno	Roland	Kehr.	Alex.	Rother	Nib.	Laur.	Ellhart	Herbort	Lanzelot	Erec	Iwein	Parzival	Gottfr.	Flöre	Engelh.	H. v. Fr.	Diökl.	Ring	Ermin.	W. gast	Ms. F.	Walthar	Summe
.	.	.	1	.	.	.	.	1	.	1	.	.	1	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	4
1	.	.	.	1	.	1	1	1	1	1	1	1	.	.	.	1	.	.	.	.	.	1	2	.	12
.	1	.	.	.	.	.	.	.	1	.	.	.	2
.	1	2	.	.	.	.	.	.	.	.	.	1	.	.	.	.	.	.	.	4
.	1
.	.	.	1	.	.	.	.	1	2	.	.	.	.	1	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	5
.	1	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	1
.	.	.	1	.	2	.	.	2	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	1	6
.	.	.	1	.	.	.	.	.	2	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	3
7	5	2	2	1	3	1	1	2	1	1	1	1	3	1	.	.	5	3	5	.	.	2	1	.	46
.	1	.	1	1	2	.	.	.	.	.	.	4
.	1	1	.	.	.	.	.	.	1
2	.	.	1	.	1	.	.	2	.	.	.	1	.	.	.	.	2	.	1	.	.	.	1	1	12

a) Die beiden aussagen decken sich:

1) aba(a):

2) aba (nicht a, nicht b):

Grosser zwischenraum:

b) Die zweite aussage bietet weniger:

1) aba(a):

2) aba (nicht a, nicht b):

c) Die zweite aussage bietet mehr:

1) aba(a):

2) aba(b):

3) aba (nicht a, nicht b):

d) Die zweite aussage bietet teils mehr, teils weniger:

Dreimalige verkörperung derselben vorstellung:

Viermalige "

Fünfmalige "

Besondere fälle:

62 32 5 33 43 7 48 52 26 36 18 22 19 28 19 27 16 33 27 33 18 11 21 39 27 702

Vergleicht man nun die zahlen, die hierbei sich für die einzelnen dichtungen ergeben haben, mit der zahl der verse, aus denen die belege genommen sind (s. oben s. 434), so gewinnen wir folgende verhältniszahlen:

Wiener Genesis	1,5 ‰	Erec	1,27 ‰
Exodus	2,1 ‰	Iwein	1,87 ‰
Anno	0,57 ‰	Parzival	1 ‰
Roland	2,2 ‰	Gottfried	1,8 ‰
Kaiserchronik	2,2 ‰	Flore	1,07 ‰
Alexander	0,7 ‰	Engelhardt	2,2 ‰
Rother	0,92 ‰	Heinrich von Freiberg	1,8 ‰
Nibelungen ¹⁾	1,91 ‰	Diokletian	2,75 ‰
Laurin	1,32 ‰	Erinnerung	1,05 ‰
Eilhart	1,9 ‰	Welscher gast	1,4 ‰
Herbort	0,9 ‰	Ms. F. (rund 3600 verse)	1,08 ‰
Lanzelet	0,63 ‰	Walther (rund 2600 verse)	1,04 ‰

Die erklärung.

Wenn man die ganze masse der tatsachen überblickt, so zeigt sich, dass die widerholung in ungemein verschiedener äusserer form auftritt. Aber auch die inhaltlichen beziehungen der gleichwertigen sätze zu einander und zu ihrer umgebung sind recht mannigfaltig, und endlich tritt die widerholung an ganz beliebigen punkten der darstellung auf.

Es ist danach — von einigen wenigen stellen abgesehen, etwa einigen belegen aus dem Engelhard, ferner einigen beispielen aus der lyrik, wie Ms. F. 81, 14 und 81, 20, oben s. 448, und Walther 74, 14, oben s. 501 — ganz ausgeschlossen, dass wir es mit einem bewusst angewanten kunstmittel zu tun haben, und wir müssen uns nach einer andern erklärung der tatsachen umsehen. Da ist es nun von entscheidender bedeutung, dass unsere erscheinung auch ausserhalb der mhd. dichtung begegnet.

Dabei sehe ich von der älteren dichtung der germanischen völker ganz ab, denn mit den belegen aus diesen würde nur eine zeitliche vorstufe gewonnen, die lösung um einen schritt zurückgeschoben (einzelnes bei Heinzel, Über den stil der

¹⁾ Ich habe hier die zahl der verszeilen doppelt genommen, um wenigstens einigermaßen einen vergleich mit den dichtungen in kurzzeilen zu ermöglichen.

germanischen poesie s. 9 ff. Anz. fda. 10, 220 und 15, 156, und Beschreibung der isländischen sage, Wiener sitzungsberichte bd. 97, 233 und 254; bei Ten Brink, Beowulf s. 4; bei Behaghel, Heliand und Genesis s. 33; bei Alb. Hass, Das stereotype in den altdutschen predigten s. 92. An der letztern stelle sind belege aus Otfried gegeben).

Ich möchte vielmehr beispiele von anderer art vorlegen: zum teil solche aus der deutschen sprache der unmittelbaren gegenwart, teils solche, die uns über das gebiet des deutschen hinaus, unter umständen in weite fernen führen.

Allerdings sind die beiden hauptgruppen unserer erscheinung an diesen anderweitigen belegen sehr ungleich beteiligt.

Was die erste abteilung, die widerholung mit weiterführung betrifft, so sind die zeugnisse für ihre weitere verbreitung, die mir begegnet sind, ziemlich spärlich, so dass es sich nicht lohnt, die beispiele nach den einzelnen literaturen zu gruppieren. Ich ordne vielmehr nach den sachlichen unterabteilungen:

A. Weiterführung des subjects:

Chanson de Roland 792 *Cuntre lui rient sis cumpains Oliver, Vint i Gerins et li proz quens Gerers, E rint i Otes, si rint Berengers E rint Sansun e Anseis li reillz.* — ebda. 1766 *Karles l'entent, ki est as porz passant, Naines li due l'oïd, si l'esculent li Franc.* — Chrestiens de Troies, Erec 311 (*Au conseil grantz partie cort Des mellors barons de la cort.*) *Li rois Iders i est alez, Qui premiers i fu apelez. Apres li rois Cadoulanz Qui mont fu sages et vaillanz. Keus et Girleiz i sont venu, A Amauguins li rois i fu.* — Homers Ilias 1, 437 *ἐξ δ' ἐπτοὶ βᾶντορ καὶ ὀγγυῖνι θαλάσσης, ἐξ δὲ Ἀργείης νηὸς βῆ πορτοπόροιο.*

B. Weiterführung des objects:

Chanson de Rol. 18 *Jo nen ai ost qui bataille li donne, Ne ai tel gent ki la sue derumpet.* — ebda. 198 *Jo nos cunquis e Noples et Commibles, Pris ai Valterne e la tere de Pine.*

Ein beispiel aus den stücken des Ramayana, die Bopp in seinem Conjugationssystem übersetzt hat:

S. 171 *Elephanten, 14000 mach' ich dir zum geschenk drum, Goldener wagen ferner ... geb' ich sogleich dir achthundert.*

Gerhart Hauptmann, Weber, s. 84 *Se han a jäger Moritz befreit, a verwalter gepriegelt und fortgejat, a schandarm gepriegelt und fortgejat.* — Aus mündlicher deutscher rede: (*Was esse Sie dann gern?*) *Ei ich ess' schweinerippche gern; ich ess' häring gern, und ich ess' handkäs gern.*

C. Weiterführung des adverbs:

Chanson de Rol. 1824 *Cascun le fiert IV colps de sun puign, Ben le batirent a fuz e a bastuns.* — Erec 183 *Si l'a ferue A descouvert sor la main nue; Si la fiert sor la main anverse.*

D. Es wird object und adverb zugleich weitergeführt:

Erec 327 *Qui de la corgice ot ferue Sa pucele sor la main nue, Et ot feru tot einzimant Erec el vis mout leidemant.*

Zum bewusst angewanten stilistischen kunstmittel ist die weiterführung im serbischen liede und bei den Altai-Türken geworden:

A. Weiterführung des subjects:

Die gesänge der Serben, von Siegrfr. Kapper, Leipzig 1852 (im folgenden als 'Kapper' citiert):

Kapper 1, 203 *Hingegangen sind drei weisse tage, Hingegangen sind drei dunkle nächte.*

Proben der volksliteratur der türkischen stämme Süd-Sibiriens, gesammelt und übersetzt von W. Radloff. 1. Teil. Die dialekte des eigentlichen Altai, Petersburg 1866 (im folgenden als 'Radloff' citiert):

Radloff 25, 49 *Deine rippe ist noch nicht hart geworden, Dein halswirbel ist noch nicht fest geworden.* — ebda. 34, 90 *Auf dem bette liegt eine alte, Liegt ein alter.*

B. Weiterführung des objects:

Kapper 1, 19 *Küsst das knie ihm, küsst ihm die hände.* — ebda. 1, 20 *Er auch küsst den fuss ihm und pantoffel, Küsst den thron, darauf der Sultan sitzt.* — 1, 20 *Gibt ein ross ihm, gibt ihm blanke waffen.* — 1, 192 *Nimmt mit sich genossen viel und diener, Führt mit sich der hunde viel und rüden.* — 1, 194 *Tut darcin zwei herrliche pistolen, Tut darcin auch einen goldnen handjar.* — 1, 196 *Reich' ihm heu und reich' ihm süssen hafer.* — 1, 198 *Nimmt den säbel, nimmt die goldddukaten.* — Radloff 1, 42, 358 *Der jüngling der alten augen Mit der handfläche setzte er ein, Der jüngling des alten augen Mit der handfläche setzte er ein.* — ebda. 36, 148 *Unser jüngling Machte einen hölzernen pfeil, Machte einen hölzernen bogen.* — 38, 219 *Den mächtigen schwarzen bogen Gürtete er sich um, Das schwarze mächtige schwert Gürtete er sich um.* — 53, 734 *Die magern kamele nahm er jetzt, Das graue vögelchen nahm er jetzt.* — 1, 89, 22 *Bat seinen eater um seinen segen, Bat seine mutter um ihren segen.*

C. Weiterführung der adverbialen bestimmung:

Berthold v. Regensburg 1, 408, 8 *Sie legent uns stricke an dem bette, da wir an ruoren sollten; sie legent uns stricke in dem slafe; sie legent uns stricke so wir wachen.* — Kapper 1, 13 *(Ist sein altes glück mit meinem*

rappen.) Trägt er unversehrt dich übers wasser, Trägt dich hin durchs Gotesch-waldgebirge. — ebda. 1, 14 Fliegt dahin durchs grasige gefilde, Fliegt corüber an den Swaten Jowans. — 1, 14 Reitet grade an des stromes brücke, Reitet vor die zelte Swjesdich Jowans. — 1, 18 Rückwärts eilt er über Belgrads marktplatz, Eilet hin zu seinen dunkeln ställen. — 1, 20 Führt ihn nach der reste Stambul, Führt zum sultan ihn, zu Osmans sohne, Dass der sultan ihn dafür belohne. — Radloff 1, 16, 138 Blich so bis zum abend, Blich so bis zum andern morgen. — ebda. 1, 13, 53 Trabte dorthin, trabte hierher.

D. Weiterführung des prädicatsverbs oder -adjectivs:

Radloff 1, 53, 767 Eine rippe mit fett nahm Ai-kan, Eine rippe mit fett gab er seinem kinde. — ebda. 1, 42, 367 Ihre augen waren sehr hell, Ihre augen waren sehr schön.

E. Weiterführung des attributs:

Radloff 1, 13, 395 Neunfache fussfesseln nimm, Eiserne fussfesseln nimm. — ebda. 399 Neunfachen strick nimm, Eisernen strick nimm.

Weit zahlreicher ist die gruppe von erscheinungen vortreten, in die die variation des mhd. hineingehört, die erscheinung, dass der gedanke als ganzes wiederholt wird. Wol hat man schon hie und da auf dergleichen geachtet: ich verweise auf die ganz allgemein gehaltenen darlegungen von K. Groos, Spiele der menschen s. 474, und die freilich mehr als dürftigen bemerkungen von Bruchmann, Poetik s. 189. Ein paar flüchtige bemerkungen hat Stowasser hingeworfen, Wiener studien 25.79.¹⁾ Auf die Chanson de Roland hat Heinzel gelegentlich bezug genommen, Anz. fda. 15. 156. Auf Goethe bezieht sich der aufsatz von W. v. Biedermann, Die widerholung als urform der dichtung bei Goethe, Zs. f. vgl. lit.-gesch. n. f. 4, 267—273; dagegen kaum etwas hierhergehöriges bei Tippmann, Der parallelismus in Goethes dramatischem prosastil, Goethe-jahrb. 24, 224. Bult-haupt bemerkt, Dramaturgie der klassiker 1. 230: 'Die sprache (des Don Carlos) wiederholt gedanken und worte, eine unart, in die selbst der so exacte Lessing in seinem Nathan verfallen ist.' Für das lateinische wäre allenfalls zu nennen Frank Fr. Abbott, The use of repetition in Latin. Studies in classical

¹⁾ 'Götternamen fordern von selbst zur widerholung auf.' Wenn aber das deutsche *Jesses*, *Jesses* mit gr. *Zeī Zeī*, hebr. *Eli Eli* verglichen wird, so ist das natürlich falsch, denn *Jesses* ist nicht mehr anrufung, sondern ist empfindungslaut geworden und nicht anders zu beurteilen als ein *ach, ach*.

philology vol. 3, s. 67--87. Ich kenne die abhandlung jedoch nur aus Wölfflins Archiv 12, 429.

Aber es scheint bis jetzt niemand eine rechte vorstellung von dem umfang der erscheinung zu haben. Ich beginne meinerseits mit belegen für den fall, dass die widerholung wörtlich genau mit der ersten aussage zusammentrifft.

Zumeist ist diese art der widerholung das ergebnis der erregung, erscheint sie in besonders lebhafter äusserung; in der regel schliessen sich die identischen aussagen unmittelbar aneinander an:

Goethe, Clavigo, Werke 11, 87 *Ich muss! ich muss! — Ja sie ist, sie ist.* — Leisewitz, Julius v. Tarent (Stürmer und dränger 1), s. 320 *Giessen sie aus, giessen sie aus, edler jüdling.* — ebda. 325, 30 *Wie kommt' ich anders, wie kommt' ich anders?* — ebda. 342, 24 *Ziehen sie hin, [und lassen sie ihren vater in seinem sterbezimmer umsonst nach seinem sohn suchen ...] Ziehen sie hin! [sie haben es noch nicht gesehen, wie ein sohn ...] Ziehen sie hin! — [wahrhaftig, sie können es noch nicht gesehen haben, wie der schon sprachlose vater ...] — Ziehen sie hin.* — Schiller, Räuber (Werke 2), 31, 4 *Nun merk ich — nun merk ich.* — ebda. 33, 16 *Weisst du noch, he, weisst du noch?* — 38, 4 *Was hat er, was hat er?* — Ernst Elias Niebergall, Dramatische werke, hg. von G. Fuchs, s. 149 *Wos e unglück, wos e unglück.* — ebda. 155 *Losse-se mich geh, herr Nochtschadde! [ich wuhsz, dass sie's sinn mit ihre zudringlichkeit!]* *Losse-se mich geh, ich kreisch feier.* — Rosegger, Kunstwart 16, 372 *Dann leise wurmelnd: jetz hab' ich ober schaden tan, uh mei, jetz hab' ich schaden tan.* — ebda. 16, 373 *Sapperwald, Hanst, das darf nikt sein! nein, Hanst, das darf nikt sein. Und noch lebhafter flüsternd: ich bitt dich um alles in der welt, sein darfs nikt.* — Anzengruber, Kreuzelschreiber 2, 8 (Breminger) *So hon ich g'sagt, so hon ich g'sagt — und ich söllt du schlafen; — ich söllt du schlafen. — Aber g'schicht ihr schon recht, g'schicht ihr schon recht. — So tut s' an mir, so tut s' an mir. — B'halts nur auf, Veit, b'halt's nur auf.* — Hauptmann, Weber s. 42 *Mir leida's nimech! mir leida's nimech, mag's kumma, wie's will.* — ebda. 46 *Nu do satt ersch, nu do satt ersch.* — 58 *Das kennt ma, das kennt ma.* — 85 *'s werd ernst, herr Dreissiger, 's werd ernst.* — 86 *(Ich, willst du das wirklich?) ich will es, ich will es.* — 103 *Ich ha se gesahn, ich ha se gesahn. Se sein do, muhme, se sein do.*

Französisch.

S. Monnier, Scènes populaires (Paris 1846), 1, 33 *Mais j' n'ons rien dit, mon juge, j' n'ons rien dit.* — ebda. 1, 107 *Vous y regardez donc, mam'selle, vous y regardez donc?* — 108 *Ne pleurez pas. mam'selle Olympe, ne pleurez pas.* — 108 *Je l'ignorais, mam'selle Olympe, je l'ignorais.* — 112 *Mais on en dit une, de raison, madame Radoulard; on en dit une.* — 113 *Ils vont rire ... ils vont rire, les compagnons.* — 113 *N'y a pas mal à ça, Théodore, n'y a pas mal à ça.* — 162 *J'en finirai, j'en finirai quand*

cela me plaira. — Revue des patois Gallo-romans 1, 105 (fragment d'un sermon) *Ah, j'en tombe de mon haut, j'en tombe de mon haut, de voir tant de chaises vides et puis si peu de gens que cela autour de moi.* — ebda. 3, 292 *Ah, raurien, il faut que je te mange, il faut que je te mange.* — 3, 301 (*Tu es sûr, que je te décors.*) *C'est bon, c'est bon; va, fou. va, passe devant.* — 4, 259 *Ah, mes enfants, ce qu'on rit, ce qu'on rit.* — 4, 260 *Songez un peu si monsieur le curé lui en disait, lui en disait.*

Griechisch.¹⁾

Aristophanes, Acharner v. 971 εἶδες, ὃ εἶδες ὃ πᾶσα πόλις τὸν γρό-
νιμον ἄνδρα. — ebda. 1054 ἀπόφερ' ἀπόφερες τὰ κρέα. — Wolken 787
φέρ' ἴδω, τί μέντοι πρῶτον ἦρ; τί πρῶτον ἦρ; — ebda. 1499 ἀπολεῖς ἀπο-
λεῖς. — Wespen 729 πιθοῦ πιθοῦ λόγους. — Friede 157 τί ποιεῖς; τί
ποιεῖς; — ebda. 166 ἀπολεῖς μ' ἀπολεῖς. — Vögel 658 οὕτως, σὲ καλῶ, σὲ
καλῶ. — ebda. 680 ἦλθες, ἦλθες, ὄψθης. — Lysistr. 321 πέτον, πέτον.
— Thesmoph. 295 ἐγγημία ἴστω, ἐγγημία ἴστω. — Frösche 584 οἶδ' οἶδ'
ὅτι θνητοί. — ebda. 1354 δάξονέ τ' ἀπ' ὀμμάτων ἔβαλον ἔβαλον. — Comi-
corum Atticorum fragmenta, ed. Kock: 1, 652 λαβοῦ λαβοῦ τῆς χειρὸς ὥς
τάχιστα μοῦ. — 2, 284 παῖ παῖ καλεῖσθαι παρὰ πότον. — 2, 372 ἄνοιγ'
ἀνοιγε τῇρ θύραν. — 2, 471 βοῶ δέ τις ἔδωρ ἔδωρ. — 2, 518 Σέρα, Σέρα.

Altindisch.

Ramayana (übersetzung von Bopp in seinem Conjugationssystem) s. 183
Stehe! stehe! so rief er aus.

Türkisch.

Radloff 1, 39, 246 *Der jüdling fragte das pferd: Was weisst du, Was weisst du, mein pferd? Was weisst du, Was weisst du, mein pferd?* — ebda. 1, 55, 818 *Verwandle dich, verwandle dich, sprach der fürst.*

Nur eine abart dieser erregungswiderholung, wie ich sie vielleicht nennen darf, ist die widerholung, die der betenerung, bekräftigung dient, und die etwa durch folgende stelle aus Anzengruber gut veranschaulicht wird: s. 160 *Ich hab' damals an nix' schlechts denkt, der herrgott im himmel is mein zeug', ich hab damals nix' schlechts denkt.*

Wesentlich hiervon abweichenden charakter zeigt eine zweite form der identischen widerholung — ich möchte sie die malende widerholung nennen —, die die aufgabe hat, die intensität, die dauer der handlung anschaulich zu machen; hier schliessen sich die identischen aussagen mit notwendigkeit unmittelbar aneinander an: *ich such' und suche und kann*

¹⁾ Die griechischen beispiele verdanke ich der liebenswürdigkeit meines collegen Wünsch.

doch nichts finden. Ein vereinzeltes beispiel der art ist mir bei Berthold von Regensburg begegnet: 1, 401, 37 *er seit unde seit so bœsin dinc.* — Bei Anzengruber heisst es, Werke 6, 166: *wie ich auf die stund' g'wart und g'wart hab' die jahr' her,* und ebda. 187 *Schmatters und schmatters, dumme menscher.* — Mehrfach ist mir diese weise in den Bulgarischen volksdichtungen (übersetzt von Ad. Strausz, Wien und Leipzig 1895) begegnet:

s. 115 *Doch das schöne weibchen Stojna Schweigt und schweigt und spricht kein wörtchen.* — ebda. 140 *Muršo nimmt hervor die flöte, Bläst und bläst auf seiner flöte.* — 203 (um zu ziehen) *Seine damascenerklinge; Zieht und zieht sie, doch die klinge Rührt sich nicht aus ihrer scheide.* — 204 *Bittet, bittet nun der könig.*

Ganz gewöhnlich ist die erscheinung in der dichtung der Altaitürken:

Radloff 1, 12, 24 *Widerum weinte er, weinte er.* — ebda. 13, 40 *Der jüngling nahm den bogen, Spannte ihn, spannte ihn, sprach.* — 15, 119 *Sie ritt und ritt.* — 35, 120 *Im hause herum die kupferne angel Zog er, zog er.* — 45, 452 *So ritten sie, ritten sie.* — 48, 557 *Sie spielten und spielten; Tastarakai und das mittlere mädchen Spielten und spielten.* — 58, 894 *Mit seinen beiden gemahlinnen Taktäbäi Märgän mit grauem pferde Lebte und lebte.* — 31, 88 (*Wohin gieng Tardanak?*) *Er suchte, suchte.* — 33, 65 *Weinend gieng er fort, Gieng und gieng, Gieng und gieng.* — 33, 69 *Was klappert da? sprach er, Sah nach, sah nach, nichts war da.*

Hierher gehören wol auch einige beispiele aus der bugischen¹⁾ geschichte des königs Indjilai, die Brandstetter übersetzt hat (Malaio-polynesische forschungen 4). Es heisst s. 5: *dass er bei seiner gattin, der Sitti Sapia sass.* Dazu die anm.: 'die doppelsetzung drückt das »zusammen« aus'. — S. 11 *dass sie dieselben gehörig lernen.* Dazu die anm.: 'das »gehörig« liegt in der doppelsetzung'. — Es wird also im original heissen: *sass sass und lernen lernen.* Dazu kommt noch s. 9, wo Brandstetter die widerholung für fehlerhaft erklärt: anm. 4 'das wort *sehnte sich* steht incorrecter weise zweimal'.

Auch in den assyrisch-babylonischen texten, die Jensen übersetzt hat, scheint folgendes beispiel hierher zu gehören:

Keilinschriftliche bibliothek 6, 1, 24, 64 *Da laufen sie um ihn herum, laufen um ihn herum die götter, laufen um ihn herum die götter, seine väter, laufen um ihn herum die götter.*

¹⁾ Die Bugier sind ein volkstamm auf Celebes.

Diese beiden arten der widerholung, die erregungswiderholung und die malende, sind unserem sprachgefühl vollkommen geläufig und vertraut; darum habe ich auch bei den deutschen beispielen mich auf eine geringe anzahl beschränken dürfen. Anders steht es, wenn die widerholung geschieht, ohne dass einer der zwecke damit verbunden wird, die jene beiden arten verfolgen. Vereinzelt findet sich derartiges in der epischen dichtung der Altaitürken:

Radloff 1, 63, 71 *Zweihundert hasen tötete sie, Zweihundert hasen tötete sie, Den knaben ernährte sie.* — ebda. 293, 227 *Rache will ich nehmen an Kan Püdei, Rache will ich nehmen an Kan Püdei.* — 343, 322 *Sein pferd bestieg er, Sprengt davon, stirbt nicht, Sprengt davon, stirbt nicht.*

Sodann aber in assyrisch-babylonischen texten, wenn sich auch die beiden identischen aussagen nicht immer unmittelbar aneinander anschliessen. So zweifelhaft und unsicher es mit deren verständnis bestellt ist, so sind doch in unserem fall ihre belege einigermassen beweiskräftig, denn ob aufeinander folgende reihen von schriftbildern identisch sind oder nicht, das ist wol bei jeglichem stande der auslegungskunst mit bestimmtheit festzustellen. Es heisst also etwa:

Keilinschriftliche bibliothek 6, 1, 20, 3 *Du bist der gechrteste unter den grossen göttern, dein schicksal ist ohne gleichen, dein gebot ist Anu. Mar-duk, du bist der gechrteste unter den grossen göttern, dein schicksal ist ohne gleichen, dein gebot ist Anu.* — 46, 8 (unten) *Wie er den vater der götter sieht, den gott von Duranki, fasste er gier nach der herschaft in seinem herzen. Wie Zu den vater der götter sieht, den gott von Duranki, fasste er gier nach der herschaft in seinem herzen.* — 48, 31 *Den anführer riefen sie, den sohn des Anu; Anu spricht zu ihm, ihm den befehl. Adad, den anführer, riefen sie, den sohn des Anu: Anu spricht zu ihm, ihm den befehl.* — 54, 25 *Die weise frau, die mutter, die hingesezt, um zu tun, was gehörig ist, Siris, die weise frau, die hingesezt, um zu tun, was gehörig ist.*

Ausführlicher gehe ich ein auf die erscheinung, bei der die widerholung nicht genau mit der ersten aussage übereinstimmt. Ich wende mich zunächst zum altfranzösischen. Hier habe ich beispiele gesammelt aus der Chanson de Rolland v. 1—2000, aus dem Roman d'Eneas v. 1—1800, aus Chrestiens Erec v. 1—1200; bei der Chanson de Rolland bleibt die erscheinung der sogenannten doppeltiraden hier zunächst ausser betracht.

A. Anschliessende widerholung:

I. Die aussagen decken sich:

a) Die art des vortrags ist die gleiche:

1) Sie geschieht in derselben satzform:

α) Ohne conjunctionen:

aa) Beide aussagen sind positiv:

Rol. 365 *Entret en sa reie, si s'est achiminez.* — ebda. 1034 *Sul les escheles ne poet il acunter, Tant en i ad que mesure n'en set.* — Erec 205 *Erec cele part esperone, Des esperons au cheral done.* — Eneas 652 *Sciez segurs, mar criemdreiz rien.* — ebda. 1309 *Mielz voil morir, que je li mente Ne qu'en altre mete m'entode: Guarder li voil et tenir foi. Aneis parte terre soz mei Et tote vice me transglote, O feus del eiel m'arde trestote, Que je altrui doigne m'amor.* — 1339 *Ja mais n'arreiz nul bien del mort: Faites del vif vostre deport: Et mort n'a mais recorrement: Faites del vif vostre talent.* — 1383 *Bien ert la dame aneis esprise, Et sa suc'r l'a en gaignor mise; D'amor esteit bien enflamee, Plus l'en a eeste entalencee.* — 1509 *One n'en remestrent dui ensemble, Fors la reine et Eneas: Cil dui ne departirent pas.* — 1512 *Li plus hardiz i fu coarz, Li plus vasals de paor tremble.* — 1551 *De molt petit fait asez grand, Ele l'acreist et plus et plus.* — 1597 *Or est mentie sa fiance, Trespasse est la corenance Qu'u son seignor aveit plerie.*

bb) Die eine aussage ist positiv, die andere negativ:

α) Die positive geht voraus:

Rol. 1476 *Pramiz nus est, fin prendrum aitant, Ul're cest jurn ne serum plus vivant.* — En. 593 *Ça nos en a a tei tramis, Que seit segurs en ton pais, Qu'il nen ait garde de ta gent.* — ebda. 611 *Segur sciez, ne dotez pas.* — 1652 *Chascuns l'aler molt desirrot, Nen i a nul cui l'ester plaie.* — Erec 1059 *Et cil respont: je te dirai, Ja mon non ne te celerai.*

α) Die negative geht voraus:

En. 1782 *Ge nel porrai mie oblier, Memberra m'en tant com vicrai.*

β) Mit conjunction:

En. 520 *La deesse Juno voleit Que Cartage fust chies del mont Et li realme ki i sont A li fussent trestuit acelin.* — Erec 202 *Et dites li, Qu'el vaigne a moi, et nel lest mie.*

2) Sie geschieht in verschiedener satzform:

Rol. 1840 *De ço qui valt? car ne leur valt nient.*

b) Die art des vortrags ist verschieden; es wird einmal die tatsache selbst, das zweite mal die wahrnehmung der tatsache mitgeteilt:

Erec 890 *Andeus les pueces ploroient. Chascuns voit la soe plorer, A deu ses mains tandre et orer.*

II. Die zweite aussage bietet mehr als die erste:

Rol. 4 *N'i ad castel ki devant lui remaigne, Mur ne citel n'i est*

remes a fraindre Fors Sarraguce. — ebda. 1431 *Cuntre midi tenebres i ad granz, N'i ad clartet se li cels nen i fent.* — Erec 189 *Retornee s'an est plorant. Des yuuz li descendant corant Les lermes contrecal la face.* — ebda. 488 (*Cil atornoit an la cuisine Por le soper char et oisiaus.*) *De l'atorner fu mout ismians. Bien sot aparellier et tost Char an esseu, oisiaus an rost.* — 613 *Armes buenes et beles ai, Que volantiers ros presterai. Leanz est li haubers tresliz, Et chanches ai buenes et chieres . . . : Tot vos presterai sanz dotante.*

Erec 681 *Grant joie font tuit par leanz: }*
Mout an est li pere joianz, }
Et la mere plore de joie. }
La pucele sist tote coie, }
Mes mout estoit joianz et liee. }

B. Wideraufnahme:

I. Ein Nebensatz steht sachlich ἀπὸ ζοιροῦ zwischen zwei Hauptsätzen, der aber formal zur ersten Aussage gehört:

Eneas 936 *Ju de toz cels n'issist uns fors, [Si fust detrenchiez et ocis.] Ju uns seuls d'els nen issist ris.* — Erec 87 *Et fu tant biaux qu'an mide terre [N'estoroit plus bel de lui querre.] Mout estoit biaux et preuz et janz.* — ebda. 535 *Qui tant est bele a merveille [Qu'an ne puet trover sa paraille?] Mout est bele, (mes mians assez Vant ses saroirs que sa biautez).*

II. Ein Hauptsatz steht ἀπὸ ζοιροῦ zwischen zwei Nebensätzen:

Eneas 1671 *Puis que la reine le sot, [One puis cele ore repos n'ot.] Que ele oi la traison.*

III. Selbständige Aussagen stehen zwischen den beiden identischen Aussagen:

Rol. 165 *Desuz un pin en est li reis udez, Ses baruns mandet pur sun cunseill finer, [Par cels de France roet il del tut errer . . .] Li empereres s'en cait desuz un pin, Ses baruns mandet pur sun cunseill fenir.* — ebda. 718 *Charles se dort, li empereres riches: [Sanjat qu'il eret as greignurs porz de Sizer, Entre ses poinz teneit sa hanste fraîsnine . . .] Charles se dort qu'il ne s'esreillet mie.* — 1093 *Rollanz est proz e Oliver est sage, Ambedui unt merveillus rasselage: [Puis que il sunt as chevals e as armes, Ja pur murir n'eschirerant bataille.] Bon sunt li cante, e lur paroles haltes.* — 1099 *Dist Oliver: Rollanz, reez en alques! [Cist nus sunt pres, Mais trop nus est loinz Charles. Vostre olifan suer vos ne l'deignastes . . .] Gardez amunt devers les porz d'Espaigne.* — 1727 *Jamais Karlon de nus n'arrat serrise. [Se m'ereisez, venez i fust mi sire, Ceste bataille oïsum faite et prise . . .] Karles li magnes de vos n'arrat aie.* — En. 188 *A un jor li mut grant tempeste. Ki molt forment connut la mer; [Les nes comencent a valer, Tone et pluet, vente et esclaire, Molt comencee lait tens a faire, Chieent foldres espressement.] Comeüe est la mers forment.* —

ebda. 195 *Si fait oœur, ne veient gote, [Ne ne serent tenir lor rote,] Ne veient clarte ne soleil. — 196 Ne ne serent tenir lor rote; [Ne veient clarte ne soleil, Brisent et mast et gouvernail...] Ne eschipse ne esturman De lor dreit cors n'erent certan; Il ne serent quel part il toruent. — 422 Li quarel sont de marbre bis, De blanc et d'inde et de vermeil; [Par grant esgart, par grant conseil I sont assis tot a compas:] Tuit sont de marbre et d'adamas. — 215 Mielz volsisse que Achilles M'eüst ocis o Titides, La o furent ocis tant conte [...] Molt se demente Eneas, Mielz volsist estre en Troie ocis La o Hector et Priamus Furent ocis et conte et dus. — 1357 Toz les barons de cest pais Avez vos fait voz enemis, [Car ne deignastes a seignor Home de tote ceste enor: Eüz les avez en rilté.] Por ee vos ont coillie en he. — 1433 En tel travail et en teil peine Fu la reine une semaine; [Ne nuit ne jor nen ot repos, Ne por dormir nen ot l'oil clos.] En dolor est et en grant mal Et ne l'osot dire al rasul. — 1601 Molt a le mort tost oblie, [Ja ne l'arra si bien amé, Puis fait del rif tot son deport:] En nonchaleir a mis le mort. — 1633 Ne puet laisser ne tant ne quant Le dit as deus ne lor comant, [Et molt dote la departie De la dame, qu'el ne s'ocie; C'ient ne li tort a grant contraire] Et nequedent estuet li faire Ce que ont comande li de. — 1738 Car n'arrai rien ki me confort. [Se g'eüsse de vos enfant, Qui vos semblast ne tant ne quant...] Mais ce m'est vis, nen arrai rien, Ki me face confort ne bien. — 1705 A enriz faz la departie, Nen est par mei, nel cuidiez mie. [Bien sai, que vos m'avez servi...] Se je m'en vois de cest pais, Ce n'est par mei, gel vos pleviz. — Erec 163 Dameisele, estez! fet li nains, [Qui de felenie fu plains; Qu'alez vos ceste part querant?] Ça ne passeroiz vos avant. — ebda. 210 Vassaus, fet il, arriers estez! [Ça ne sai je qu'à feire aïiez.] Arriers vos lo que vos traïiez. — 709 La pucele meïsmes l'arme [L'ace li les chauees de fer, Hanbere li rest de buene maille,...] Mout l'arme bien de chief au chief. — 752 Li uns dit a l'autre et conseilie; Qui est, qui est ce chevaliers. Mout doit estre hardiz et fiers. Qui la bele pucele au mainne? [Li uns dît a l'autre 'por voir, Ceste doit l'esprevier avoir'. Li au la pucele prisoient.] Et mainz an ït ot qui disoient.: Deus! qui puet eil chevaliers estre, Qui la bele pucele adestre? — 827 Bele, fet il, avant venez! [L'oïsel a la perche prenez; Car bien est droiz que vos l'aïiez.] Dameisele, avant vos traïiez. — 872 (Guerpir lor estuet les estriers.) Contre terre ambedui se raïent, [Li cheval par le champ s'an fuient.] C'il resont tost au piez sailli. — 877 (Les especes des fuerres traient: Des tranchanz granz cos s'antredonent, [Li hiaume quassent et resonent, Fiers est li chaples des especes.] Mout s'antredonent granz colees, Que de rien nule ne se faingnent. — 1135 Venez an as loges a mont La ou vostre chevalier sont. [D'ilueques venir le reïmes, Et mes sire Gauvain meïmes vos i atant.] Dame, alons i.*

In einzelnen fällen wird der zwischenraum zwischen den beiden identischen aussagen recht beträchtlich, so

Erec 255 *Siüre le me corient ades [... (270)] Siüre m'estuet le chevalier.*

Noch grösser:

Eneas 95 *Forment aveit coilli un he Toz cels de Troie la cité Del jugement que fist Paris; Por lui haet tot le pais.* [101—178 urteil des Paris.] *Pallas et Juno s'en marrirent Et cels de Troie en hairent: Por seul l'acheison de Paris Hairent puis tot le pais.*

Für das slavische steht bei Miklosich, Die darstellung im slavischen volksepos, Denkschriften der k. akad. d. wissenschaften bd. 38 so gut wie nichts; was er s. 18 behandelt, das sind fälle der notwendigen widerholung.

In den von Kapper herausgegebenen gesängen der Serben findet sich nur wenig, was nicht als bewusstes kunstmittel erscheint:

1, 8 *Höre mich, o höre Srjesditsch Iran.* — 24 *Ruft herbei er seinen treuen diener, Ruft herbei den treuen diener Hussein.*

Mehr findet sich in den Bulgarischen volksdichtungen, übers. von Strauss, wenngleich der verdacht der stilisierung auch hier nicht überall abzuweisen ist:

A. Die aussagen decken sich:

112 *Iwan Popow führt nun heim sie, Führt nun heim die Samorila, Ruft von fern schon nach der mutter, Spricht zur mutter aus der ferne schon.* — 115 *(Auf den tanzplatz hin der Juda,) Wo da, flink im reigen tanzend, Drehen sich die vielen Juda's, Und sich drehend, ringsum tänzelnd, Flink im kreise horo tanzen.* — 115 *Nimmer lärm' dich, nimmer gräm dich.* — 125 *Wenn sie mich liebt und mich lieb hat.* — 132 *Fürcht' dich nicht, nicht fürcht' dich, ceter.* — 137 *Kehr doch um, du Dona, Kehr doch um, du liebe.* — 139 *Sei geduldig, wart ein wenig, (Bis ich ein paar groschen sammle.)* — 196 *Voller schrecken liest dies Jane Šišman, Voller schrecken liest er diese nachricht.* — 197 *Doch er hört nicht mehr auf seine liebste, Doch nicht hört auf sie held Jane Šišman.* — 201 *Schlug sie gott, er mög' sie strafen.* — 203 *(Lief hinab dann in den keller,) Brachte neunzig aršin leinwand, Bracht' von dort viel weisse leinwand.*

B. Die zweite aussage bietet mehr:

124 *In erfüllung gieng ihr fluch nun, Schwerer fluch gieng in erfüllung.* — 126 *Euer car ein heer sich sammle, Sammle sich dreitausend kriegler.*

Auch **Homer** bietet beispiele; ich verzeichne aus II. 1—4 (nur den Schiffskatalog habe ich von der prüfung ausgeschlossen):

A. Anschliessende widerholung:

I. Die aussagen decken sich:

a) Sie sind beide positiv:

Π. 1, 96 (ὦν ἡτίμησ' Ἀγαμέμνων) οὐδ' ἀπέλυσε θύγατρα καὶ οὐκ ἀπεδέξατ' ἄποινα. — 1, 362 τέκνον, τί χλαίεις; τί δέ σε φρένας ἔχειτο πένθος. — 1, 509 ὄφρ' ὦν Ἀχαιοὶ τὶδὸν ἐμὸν τίωσιν, οφείλλουσιν τέ ἐ τιμῇ. — 2, 333 Ἀργεῖοι δὲ μέγ' ἔσχατον, ἀμφὶ δὲ ἡῆς σμερδαλέον κοινάβησαν αἰσάντων ὑπ' Ἀχαιῶν. — 3, 71 δαπάνοις δὲ κε ριχρήσῃ κρηίδων τε γένετα. — 3, 318 λαοὶ δ' ἠρώσαντο, θεοῖσι δὲ χεῖρας ἀνέσχον. — 4, 170 αἶψα θάναξ καὶ πότιμον ἀπαλλήσας βιότοιο.

Eigentümlich ist folgende stelle:

Π. 3, 2 ὁριθεὺς ὤς, ἡῖτε περὶ πλεονάζον πέλει οὐρανῶσι πρὸς, αἰτ' ἐπεὶ οἷν χαίμωνα γύγρον καὶ ἀθέσφατον ὁμῆροον, πλεονάζει τὰ γε πέτονται ἐπ' Ὀχλαροῖο ὁοῶν.

Der mit *ante* relativisch beginnende satz ist gleichwertig mit dem übergeordneten satz; wir hätten also eine parallele zu den oben s. 474 verzeichneten fällen. Aber der relativisch begonnene satz löst sich nach der einschaltung sofort aus der abhängigkeit los, wird zum hauptsatz (vgl. IF. 14, 457).

b) Eine der aussagen ist positiv, die andere negativ; die positive steht regelmässig voran:

Π. 1, 197 ξανθῆς δὲ κόμης ἔλε Πηλείωνα, αἶψα φανομένη, τῶρ δ' ἄλλων οἷ τις ὄρατο (ein seitenstück zu s. 460, δ). — 1, 363 ἔξαιδα, μὴ κεῖθις νόψ. — 3, 65 θῆωρ φοικυρόεα δῶρα. ὅσσα κερ αἶτολ δάσαν, ἐκὼρ δ' οἷκ' ἄν τις ἦλοιτο. — 3, 82 ὄχεσθ', μὴ βύλλετο. — 4, 22 ἦ τοι Ἀθηναίη δάσειν ἥρ, οὐδέ τι εἶπεν.

II. Die zweite aussage bietet weniger:

II. 2, 208 (ἔπεσσεύοντο ἡχῆς) ὥς ὅτε κῆμα πολυηλοίσβοιο θαλάσσης
αἰγιαλῷ μεγάλῳ βρέμεται, σμαραγεῖ δέ τε πόρτιος.

III. Die zweite aussage bietet mehr:

Π. 1, 468 *δαδνντ'*, οὐδὲ τι θνητὸς ἰδεῖται δαιτὸς ἐΐση. — 3, 196 αὐτὸς δὲ κύλος ὥς ἐπιπλεῖται στίχας ἀνδρῶν· ὀργαῖφ' μιν ἔγωγε εἶπω πηγεσιμάλλῳ, ὅς τ' οἶον μέγα πῶδ' αἰετίζεται ἀργευσίων. — 4, 397 ἦνα οἶον ἴει αἰχρόνδε νέεσθαι· Μιδόν' ἄρα προΐηκε. — 4, 499 ἔλλ' εἶδ' Ἡρώ-μιοι νόθον βῆλε Δημοκλῶντα, ὅς οἱ Ἀφροδίτην ἦλερ, περ' ἔπασιν ὥκεϊάων· τόν δ' Ὀδυσσεὺς ἐτάραοιο χολοσσάμενος βῆλε δορυφ' ἰχθόρην.

B. Wiederaufnahme:

I. Ein einzelnes satzglied steht der sache nach ἀπὸ κοινοῦ, formal allerdings zur ersten aussage gehörend:

Π. 3, 60 αὐτὸ τοῦ χροαδίου [πέλεκτος ὧς ἐστὶν ἀτιμωρῆς, ὅστ' εἶδον δια-
δορυῶς ἐν' ἀνέμοις . . .] ὧς σοὶ ἐνὶ σιγήθεσσιν ἀτάραβητος νόος ἐστίν. —
4, 243 τίφθ' οὕτως ἐστιάτε τεθνηπότες [ἦ' ἔτε νεβροί, αἳ' ἐπεὶ οἶν' ἔχαμον
πολλὸς πεδίοιο θύλονσαι, ἐστῶσ' . . .] ὧς ὑμεῖς ἐστιάτε τεθνηπότες οἷδ' ἐ-
μάγεσθε.

II. Ein nebensatz steht ἀπὸ ζουροῦ:

II. 1, 234 τόδε σκηπτρον, τὸ μὲν οὐ ποτε γύλλα καὶ ὄζους γίσει,
[ἐπεὶ δὴ πρῶτα τομὴν ἐν ῥοσσὶ λείποιται.] οὐδ' ἀναθιγήσει.

III. Eine selbständige aussage steht ἀπὸ κοινοῦ:

II. 1, 106 μέρτι κακῶν, οὐ πὼ ποτέ μοι τὸ κρήγνον εἶπας: [αἰεὶ τοι
τὰ κακ' ἐστὶ γίλα φρεσὶ μαρτεῖσθαι.] ἐσθλὸν δ' οὔτε τί πω εἶπας ἔπος
οὐτ' ἐτέλεσσας. — 1, 163 οὐ μὲν σοὶ ποτε ἴσος ἔχω γέρας, ἀπαότ' Ἀχαιοὶ
Τρώων ἐκπέρσωσ' εὐναιόμενον πτολίεθρον. [ἀλλὰ τὸ μὲν πλεῖον πολυ-
άϊτος πολέμοιο χεῖρες ἐμὰ διέποιον.] εἰς γὰρ ἦν ποτε δεσμός ἔκχεται, σοὶ
τὸ γέρας πόλεμ' αἰζῶν. — 3, 32 αὖ δ' ἐτέρωρ εἰς ἔθνος ἐχάζετο κῆρ'
ἀλεείνων. [ὧς δ' ὅτε τίς τε δράκοντα ἰδὼν παλινροσὸς ἀπέστη ...] ὧς
αἰεὶς καὶ ὄμιλον ἔδον Τρώων ἀγροῶχων. — 4, 176 καὶ καὶ τις ὧδ' ἐρέει
Τρώων ἐπεροροέοντων: [αἴθ' οὔτις ἐπὶ πᾶσι χόλος τελέσει Ἀγαμέμνων
...] ὧς ποτέ τις ἐρέει.

Indisch:

Ramayana (in Bopp, Conjugationssystem) s. 172 Ist doch jene mein
reichthum auch, All' mein vermögen ist jene. — ebda. 169 Für hundert-
tausend kühe werde die Sabala gegeben mir. [Eine perl' ist sie, ehr-
würdiger! — perl' ist wert sie des königs.] Deshalb die Sabala gib mir. —
173 Sündend dachte sie da bei sich, die weinende, von schmerz erfüllt:
[Wie denn bin ich vom einsiedler verlassen so ...] Also dachte bei sich
jene seufzend wider. — 188 Wurzeln essend, so wie früchte, vollzog sehr
grosse buss' er dort, Nach brahmans würde stets strebend und
eifernd stets dem heiligen nach. [Weil büsserkraft des brahmans
einst ihm obgesiegt.] Grosse busse vollzog dort im walde der büssung er. —
Nal und Damayanti, übersetzt von L. Kosegarten, Jena 1820, s. 10 Sie ward
voll denkens [und traurig, blass von aultz und abgehärmt: Damajanti war
nunmehr stets bangem seufzen ergeben nur: himmelwärts blickend.] voll
sinuens wurde sie, wie betört zu schaum (bei Rückert, Werke, Frankfurt
1809, bd. 12, 11 ist die wiederholung verschwunden). — 20 Und durch die
grosse macht dieser trat ich ein hierselbst unerblickt: als ich jetzo herein-
gieng hier, ward ich geschaut nicht, noch gehemmt (Rückert s. 17 Durch
deren macht ists auch geschehn, dass ich hier eingieng ungeschm, von nie-
mand gehindert einzugehn). — 61 Ach, ich bin tot! verthylt bin ich! ich
fürchte mich im öden wald (Rückert 42 Ich bin tot, von furcht vernichtet,
im wald, der um mich sich verdichtet). — 64 Den nun, durch dessen ver-
wünschung Nalu, der leidroll. leid gewann, Dieses wesen ereilt ein leid,
welches grösser als unser leid! Der böse, welcher den Nalu, den nicht bösen,
so weit gebracht, Finde leidrolleres als dies, lebe sein leben sonder glück!
(Rückert 43 Durch welches wesens feindschaft und neid Der Nischader fürst
erfuh'r dies leid, Dem selbigen wesen geschehe Ein grössres als unser wehe!
Durch wessen bosheit verwandelt, Der schuldlose so gehandelt, Der leide
schärfere schmerzen, Als die in meinem herzen). — 67 Und Damajanti,
verstehend diesen bösen, dem gatten treu, Ward erfüllt mit heftigem zorn
und entbrannte vor wut schier (Rückert 45 Wie den niedern begriff die

hohe, Schlag ihr aus den augen des zornes lohe, Und ihre wangen fürbte röter entrüstung gegen den tieretöter). — 85 Den von Nischada schaust du bald; ihn, der beherrscht Nischadas land, Nala, welcher den feind erschlägt, Den besten edlen, Maid Bhimas, schaust du (Rückert 55 Du wirst den Nischader wider schau, Neu beherschend die vateram). — 87 Hast du vielleicht jenen furchtlosen herrn geschaut, Nala genannt, den feindschmettr, Damajantis geliebten mann? Hast du geschaut den fürsten Nischadas, welcher mir so lieb? (Rückert 87 Hast du, o blühender Asoka, Hier nicht gesehn den Punjasloka, den Damajantigatten, Nal, den Nischaderfürsten, meinen gemahl?).

Es ist bezeichnend für den modernen dichter, dass Rückert die widerholung entweder ganz beseitigt oder die übereinstimmung auf ein geringeres mass zurückgeführt hat.

Türkisch:

Die belege, die ich mir verzeichnet habe, gehören alle in das gebiet der anschliessenden widerholung:

A. Die beiden aussagen decken sich:

I. Beide aussagen sind positiv oder beide negativ:

Radloff 1, 24, 5 (Zu den beiden Mös gieng er:) Des Arsykan jurte blieb leer, Des mannes jurte blieb verödet. — ebda. 38, 226 Weshalb sagte er mir, Nach sonnenuntergang reite nicht? Weshalb sagte er dies? — 41, 324 Was für ein edler mensch Hat uns von der schwarzen nacht befreit? Was für ein edler mensch Hat uns den hellen tag gezeigt? — 42, 365 Jetzt standen der alte und die alte auf, Beide standen auf. — 72, 346 Wie soll ich bei dieser fliege nicht durchkommen? Bei dieser fliege werde ich durchkommen. — 75, 456 (Kara Kula Muttyr War der grösste aller fürsten,) Kan Püdäi bekrigte ihn, Den Kara Kula Muttyr bekrigte er. — 76, 483 Die männerjurte ist leer, Die fürstenjurte ist öde. — 80, 625 Tängäri Kan sagte, ich soll dich holen, Tängäri Kan hat mich beauftragt. — 88, 861 Als er alt geworden, Geht er jetzt nicht mehr in den krieg, In den krieg geht er nicht. — 101, 406 Das pferd kehrte zurück, Das pferd kam zurück. — 110, 708 (Einen bruder hund habe ich, sagte sie, Einen bruder kater habe ich, sagte sie.) Die brüder kamen. Der kater und der hund kamen.

II. Die eine aussage ist positiv, die andere negativ:

Radloff 1, 52, 712 Ein kriegszug hat alles weggeführt, Nichts ist übrig geblieben. — ebda. 35, 130 Einen kater hab ich nicht, eine mütter hab ich nicht. Eine waise, die ganz allein ist, bin ich.

B. Die zweite aussage bietet mehr als die erste:

Radloff 1, 63, 53 Zu des Kara Atta-kan jurte flog sie, Die alte ganz allein Floh zu des Kara Atta-kan jurte.

C. Die zweite aussage bietet teils mehr, teils weniger als die erste:

Radloff 1, 47, 543 *Vom pferde herab rief er, Rief des Ai-kan mittlere tochter.* — ebda. 108, 648 *Mit den vortrefflichen, mit den vornehmen Kehrte der alte zurück, froh kehrte er zurück.*

Bei manchen dieser stellen kann man zweifelhaft sein, ob sie hierher gehören oder ob sie schon unter den begriff des bewussten kunstmittels fallen.

Aber die erscheinung beschränkt sich keineswegs auf die dichtung; sie findet sich auch in der literarischen prosa:

Einzelne wenige beispiele aus der Altdutschen predigt stehen bei Alb. Hass, Das stereotype in den altdutschen predigten s. 36 und 72. Aus Berthold v. Regensburg 1, 388—441 habe ich selber folgendes vermerkt:

A. Anschliessende widerholung:

I. Die aussagen decken sich:

398, 6 *Also gar blendet dich diu hohvart, sie machet dich halt so gar blind, daz du warest.* — 398, 13 *Als gar erblendet dich diu hohvart, daz du des wilt wanen, daz sehende ere si und daz sünde almuosen si und almuosen sünde. . . . Seht, als gar erblendet dich diu hohvart, daz du des alles samt wanen wilt.* — 425, 7 *(Unde wellet ir mir niran eine gabe geben.) so wil ich mit der helfe unsers herren iuch hiute leren, daz in diz allez niht geschaden mac, weder wolf noch der are noch der ber noch diu nater noch diu krote noch. . . . Nu seht, daz wil ich iuch alle sament leren mit der helfe des almächtigen gotes, unde daz ir dannoch . . .* — 432, 3 *(Reht enmitten in dem lîbe stet des menschen mage.) Er enpfahet ouch des ersten daz ezzen unde daz trôken, daz get des ullen ersten in den magen.*

Einmal ist hauptsatz und nebensatz gleichwertig:

411, 33 *Unde sint in halt ander sünde vil unkunt, daz sie dar umbe niht erwizzen.*

II. Die zweite aussage bietet mehr:

391, 14 *Die habent übele koufet, die so übergroze freude gebent umb ein so kurcez freudelîn in dirre werlte: die habent übele gerarn, wan sie habent weder hie noch dort niht.* — 392, 8 *Daz daz war si, daz hat uns der ware sunne erzôuet: der hohe sunne hat ez unz erzôuet an dem nidern sunnen.* — 398, 22 *Also hat er uns erzôuet, wie gar diu hohvart alle die gewizzenne erblende, diu an den ist, die mit grozer hohvart umbe gent. Daz hat uns got erzôuet an dem künige Alexander.* — 412, 18 *Daz hat er in under diu ougen geschriben, un daz anlütze, daz ir nach im gebildet sî. Da (l. daz) hat er uns rehte mit geflorierten buochstaben an daz anlütze geschriben.*

B. Wiederaufnahme:

I. Ein hauptsatz steht ἀπὸ τοῦτο zwischen zwei nebensätzen oder ein nebensatz zwischen zwei hauptsätzen:

389, 13 *So man malet die engele, [da seht ir wol.] swa man die engele malet, daz man sie eht anders niht enmalet wan ...* — 393, 8 *Im ist rehte also, daz disiu werlt uf nihte swebet ... [reht als ein vogel, der in den lüften iezuo ob uns swebete unde reht an einer stat stille stüende.] also swebet diu werlt uf nihte wan uf der kraft unsers herren.* — 393, 20 *Da von irret uns daz ertriche, daz wir hin ze naht die summen niemer mer gesehen mügen unze morgen, daz si osten uf get: false her Salomon da spricht: orietur sol ...]* Und also irret uns diu erde gar witen und breiten, daz wir des niuern summen niht gesehen mügen. — 411, 8 *Wellet ir iuch genzliche vor disen vier stricken hüten unz an iuvern tot, [so ist nündert dchein mensche vor minen ougen, daz kristenmannen habe, daz ez iemer verloru werde.] ist daz ir iuch nican vor disen vier stricken behüten wellet.*

II. Eine selbständige aussage steht ἀπὸ κοινοῦ:

414, 4 *Ir (der frouwen) keme ouch halt vil mere zuo dem himelriche danne der manne wan der selbe strik. [pf], ir unsaligen tiurle!] wie manic tusent reiner frouwen sele zuo himelriche ware iezuo, wan der einige strik, den ir den frouwen so listeliche habet geleit. [Ir frouwen, ir sit barmherzie unde get gerner zuo der kirchen danne die man ...] und iuwer würde gar vil behalten, wan der einige strik.* — 417, 11 *So habent sie gerne warm [unde ligent gerne sanfte unde gezzent unde getrinkent wol] unde müezent alle zit warm haben.* — 421, 38 *Und also habent uns die unsaligen tiurle an so manigen enden verworren in dem stricke afschünbunge der buoze, daz man lützel ieman siht, der die ane grife, [unde diu werlt ist doch gar vol grozer sündler unde sündlerinne.] und ir seht lützel einigen der die buoze ane welle grifen.* — 423, 11 *So bediutet der rappe den tiurle, [wan er ist swarz unde hat scharpe stimme unde sin atem ist gar unreine.] unde daron bediutet er den tiurle.*

In folgendem fall schliesst sich an die widerholung der ersten aussage eine widerholung des ἀπὸ κοινοῦ stehenden satzes an:

390, 4 *Rehte als alle sternen ir licht von der summen nement, [also habent alle heiligen ir gezierde und ir schonheit von gote und engele und allez himelische her:] reht als alle die sternen des himels, der mane unde die planeten, die habent alle samt ir licht von der summen, diu uns da lüdtet. (Und also hat allez himelischez her ... ir gezierde alle samt von der angesichte gotes.)*

Neuhochdeutsch:

A. Anschliessende widerholung:

I. Die aussagen decken sich:

a) Sie sind nicht durch conjunctionen verbunden:

1) Beide aussagen sind positiv oder beide negativ:

Räuber 21, 20 *Durch eure väterliche teilnehmung erwürgt er euch, mordet euch durch eure liebe.* — ebda. 41, 1 *Seht, das habt ihr zu wählen,*

da ist es beisammen, was ihr wählen könnt. — 47,8 *Ist dein name nicht mensch? hat dich das weib nicht geboren?* — 105,7 *Sag ihnen, mein handwerk ist widervergeltung, rache ist mein gewerbe.* — 107,10 *Seid ihr toll? seid ihr wahrwitzig?* — 163,4 *Sei wie du wilt, namenloses jenseits, bleibt mir nur dieses mein selbst getreu. Sei wie du wilt, wenn ich nur mich selbst mit hinübernehme.* — Gerstäcker, *Die regulatoren in Arkansas* s. 5 *Ein herrlicher platz das für vertrauliche zusammenkünfte -- ein ganz vorzüglicher platz.* — Fontane, *Effi Briest* s. 19 *Es ist am ende das beste, du bleibst wie du bist. Ja, bleibe so.* — Mai, *In den Cordilleren* s. 172 *Jetzt habe ich es; jetzt weiss ich es.*

2) Die eine aussage ist positiv, die andere negativ:

Julius v. Tarent 337,3 *Mir für nichts feil als für deinen ersten morgenkuss an unserm hochzeitstage. dafür kannst du ihn einlösen.* — Ebner-Eschenbach, *Westermanns monatshefte* bd. 94, 45 *Wenn das kind nicht hätte sterben müssen, wenn das kind noch da wäre.*

b) Sie sind durch conjunctionen verbunden:

1) Durch *und*:

Fontane, *Effi Briest* s. 73 *Und so lange du den um dich hast, so lange bist du sicher und kann nichts an dich heran.* — Aus einer prüfungsarbeit: *Auf alle fälle hatte Notker die auswahl und konnte jederzeit das ihm zusagende wählen.*

2) Durch ein relativpronomen:

Aus einer seminararbeit: *Der dichter concentrierte sich ausschliesslich auf ein werk, auf das allein er seine aufmerksamkeit gerichtet hielt.*

II. Die zweite aussage bietet mehr:

a) Die aussagen sind nicht conjunctionell verbunden:

Räuber 17,8 *Glaubt es nicht, vater! glaubt ihm keine silbe.* — 43,10 *Nimm dich in acht! nimm dich in acht vor dem dreibeinigen tiere.* — 48,17 *Schwöret mir treu und gehorsam zu bis in den tod!* — schwört mir das bei dieser männlichen rechte. — 50,1 *Es ist süss, es ist köstlich süss.* — 51,23 *Wenn du ihn selbst sähest, ihn unter der gestalt sähest.* — 55,10 *Du kennst mich nicht, Amalia, du kennst mich gar nicht.* — 55,12 *O ich kenne dich, von itzt an kenn ich dich.* — 133,4 *Ja das sah ich, durch den spiegel sah ichs mit diesen meinen augen.* — 136,5 *Dass er sich rächen wolte, aufs grimmigste rächen wolte.* — 136,9 *Dass er ihn liebe, ungemein liebe, wie ein sohn liebe.* — 139,18 *Ich wills tun, morgen will ichs tun.* — 145,10 *Die wirds nicht überleben, die wird sterben vor freude.* — 180,4 *Sie sank, sank plötzlich zum abgrund.* — 197,1 *Stirb vater! stirb durch mich zum dritten mal.* — Jul. v. Tarent 331,35 *Weisst du, weisst du wirklich?* — ebda. 335,21 *Als ich weiss, dass du damals den himmel belogst, unschuldig belogst.* — 340,13 *Nur zuweilen zeigt mir ein entschluss den ganzen reichthum der menschheit, zeigt ihn mir auf einen augenblick.*

b) Sie sind durch *und* verbunden:

Lessing, Antiquarische briefe s. 27 *Ich habe Christen gehört und ihn über diese sachen selbst gehört.* — K. Fischer, Neue rundschan 1904, s. 349 *Denn es war doch sonntag, und man wollte gern eine stunde früher fertig sein, um doch wenigstens etwas vom sonntag zu haben.*

B. Wideraufnahme:

Räuber 142, 8 *So seid ihr ja widergekommen, und der alte herr ist unter dem boden, und da seid ihr ja wider.* — Jul. v. Tarent s. 320 *Was, sie stehen stille! [die ilce haben sie gewis zum ersten male:] und sie springen nicht auf wie ein rasender.* — ebda. 320, 30 *So stark war nie eine liebe. [Sie haben recht.] ich kenne nichts.* — 332, 15 *So denk an diese unterredung, [Hörst du, Cecilia.] an diese unterredung sollst du denken.* — 337, 14 *Sie liebt mich!* — *[Sehen sie, äbtissin, das ist eine versicherung, unsrer liebe würdig,] sie liebt mich wahrhaftig.* — 341, 14 *Wahrhaftig, ich bin diesen gesellschaftlichen einrichtungen viel schuldig. [Sie setzen fürsten und nonnen und zwischen beide eine kluft. Beim himmel!] Ich bin der gesellschaft viel schuldig.* — Fontane, Effi Briest s. 79 *Ich armes kleines ding, wie du mich verwöhnst. [Dieser flügel und dieser teppich, ich glaube gar, es ist ein türkischer, und das bassin mit den fischchen und dazu der blumentisch.] Verwöhnung, wohin ich sehe.* — H. Hoffmann, Sturmwolken, Wiesbadener volksbücher no. 9, s. 25 *Eine niederträchtig schöne boot, knurrte er. Nichtwürdig schön! [Mit dem ding da lauf ich bei solchem südwest an dem besten dampfer vorbei.] Eine boot ist das, eine boot!* — Ebner-Eschenbach, Westernmanns monatshefte bd. 94, 49 *Ich hasse ihn, [wie ich sie liebe.] ich hasse ihn, diesen verweichlicher des rechts, diesen billighkeitsritter.*

Mundartliche deutsche prosa:

A. Anschliessende widerholung:

I. Die beiden aussagen decken sich:

a) Die satzform ist die gleiche:

1) Die sätze sind nicht durch conjunction verbunden:

α) Beide aussagen sind positiv oder beide negativ:

Niebergall 115 *Geh her, Kallche, kumm, mei herzeje.* — ebda. 123 *(Die laßt jetz glei iwwerahl crum un kreischt, nu dehte die purhuzig gchlerie-webriki drinke.) Knippelius: des is mer alnerlah! die moog soje, wos se will.* — 166 *Des wehr e kaust gewese, mein koffer obzuschneide — den hett ich sehe meeye, der des kunststück gemacht hett!* — 190 *Mei dank werd ower net ausbleiwe, uf barohl, er werd net ausbleiwe.* — Anzengruber, Werke 5, 95 *Was z' gut tun wollt' ich mir auf euch, gross wollt' ich mit euch tun.* — ebda. 6, 132 *Möcht' sein, Burgerlies, kenn vielleicht sein a wahrheit.* — 6, 135 *D' wahrheit verbrennt dich nit wie d' sunn, wirst nit braun davon.* — 6, 162 *Wann nur dös nit wär, Franz, wanns nur dös nit gäbet.* — Weber 86 *Ich weesz garni, frau pastern, mir is a so ... ich*

weesz garni, wie mir zu mutte is. — ebda. 99 War wisz nu!? war wisz au!? — 104 Do hoot der teifel seine hand im spiële. Das iis satansarbeit, was die macha. — 113 Kummt uf a platz! uf a platz sulter kumma. — Münch. n. nachr. 1904, no. 18, morgenbl., feuil. sp. 3 Was hab i mi plag'n müass'n, bis i mit dem, was die teuf' buidung heisz'n, ferti' worn bin. Sie, dos hat hütz kost, herr maler.

β) Die eine aussage ist positiv, die andere negativ:

aa) Die positive geht voran:

Schmeller, Gramm. 515 (*Wenn der e ding na grad e bissl gfallt, da get der glei 's mal (= mau) auseinander, bringst glei 's mal nimme zsamm.* — Münch. n. nachr. 1904, no. 18, morgenbl., feuil. sp. 3 *Aber alles ehrlich verdient, koa unrechts gröschl is dabei.* — Korrespondenzblatt d. vereins f. siebenbürgische landeskunde 27, 111 *Em moss se riurem Gerjendlach fën (vor dem Georgentag fangen), wo se noch net esi angem sen, nom (nach dem) Gerjendlach kan em se net mi fën.*

bb) Die negative fassung geht voran:

Schmeller, Gramm. 442 (*Wescht aier hämm:*) *aber abtrückle derffst er se nit. Er müsst se von selbst trückle lasse.* — ebda. 452 *Du seigt er: hast net genuegh mit en liecht? Most zwe liechter anbrenn.* — Niebergall 136 Fritz. *mach dein vadda kaln blaue dunst ror, gesteh mer die wohrheit.* — Weber 40 *So bleit's 'n no ni amol, do werd a das ganza bissela schüines assa wider von sich gahn.* — ebda. 99 *Ich ha doch mit kenn nisch, ich stih doch mit alla gutt.*

2) Die sätze sind durch conjunction verbunden:

Schmeller, Gramm. 453 *'s ist em a auf des di doppelsichtigkeitkai brav vergange, und hat von dar zait an di sach nur efach gsa (gesehen).* — Anzengruber 6, 121 *Was ich da sag, das gilt, und was ich sag, das wägt.*

b) Die satzform ist verschieden:

Weber 103 *A sate gar: sa du's denn rater . . . üch seld's ihn sahn, rater.*

II. Die zweite aussage bietet mehr als die erste:

Schmeller, Gramm. 508 *So seyds es luedern: allsamt seyds eso.* — Anzengruber, Werke 6, 132 *Das taugt nix, Burgerlies, for ihr geschäft taugt dos gor nix.* — ebda. 6, 160 *Du musst mich anhören! du musst mich auch anhören, eh' da mich schlecht machst.* — 6, 162 *Ich hab' nit gewusst, was ich tu, Franz, ich hab' damals nit g'wusst, was ich tu.* — Weber 30 *Nu do wees ich uce! (erhebt sich, bleibt stehn, grübelt) Do wees ich wirklich uce.* — ebda. 79 *Ech üch das machte — ech üch mich vergroßa tät a menn genussa.* — 101 *Mach, mach, feder dich! feder dich a su sihr, wie de kannst!* — 104 *'s kama jitz andre zeita, meent' a. Jitz thät a ganz andre ding warn mit ins wabern.* — 111 *Und dass d'rsch wiszt! dasz d'rsch alle wiszt.* — Rosegger, Kunstwart 16, 372 *Überrascht rief die Grtl aus: Der närrisch, das ist ober ein rechter närrisch.* — ebda. 374 *Aber sauber ist er, freilich wol rechtschaffen sauber.* — Zs.

f. hd. mundarten 2, 30 *Des stickli isch halt deckt gsü durch der gros rein do, der het der wint und d' schlosse abghalte.*

B. Wideraufnahme:

I. Das zwischen beiden aussagen stehende glied ist ein nebensatz, der sachlich zu beiden aussagen gehört, formal allerdings nur zu einem von beiden:

Anzengruber, Werke 6, 166 *So hab' ich dich schon woll'n, vorerst allein, [ehe noch die welt dich so sieht —] so wollt' ich dich haben allein vor mir — aug' in aug. —* Weber 65 *Dann wisz ich o, war mich verklatscht hoot bei a fabrikanta, [dass iich ken'n schlaag arbeit meh besah ...] Ich wisz, war das iis. —* ebda. 89 *Verlassen sie mich nicht, se machen mich kalt. [Wenn se mich finden.] schlagen se mich tot. —* 95 *Mir sein arme, biise sindhofs menschakinder, [ni waart, dass dei fuss ins zertritt.] a su sindhaftich und ganz verderbt sein mir.*

II. Es stehen selbständige aussagen zwischen den beiden identischen aussagen. zumeist solche, die zu diesen in causalem verhältnis stehen:

Niebergall 126 *Nah, lenger werd m' im esse jetz net mehr gewort. [der mann bleibt e halb ewigkeit aus.] Ich richt jetz oh. —* Rosegger, Kunstwart 16, 373 *(Was wird er denn schreiben? —) Jessas, jetzt kann ich nicht lesen! [wer hätt' mirs denn gelernt? Dass so ein briefel kumt komen, auf so was hätt' eins von klein auf gar keine gedanken.] Aber na, dass ich nicht lesen kann! —* Zs. f. hd. ma. 1, 365 *(Das dr mun nigs drfau gmerkt het,) das si haimlik eweng dichtik pachere (trinken) düet. (S'isch awer sunscht e brafi frau gsi, wu mer nit bal eini eso finde düet; i mecht nigs gege si gseit han.) Aber sel het si halt, eweng gern ins glas gluegt. —* ebda. 2, 30 *Fan den käfer bikunt mer jo nigs me gmacht; [die hen ärwet hüfes wis:] 's kuan keiner kei bschdelik me aneme. —* Jahrbuch d. vereins f. nd. sprachforschung 29, 43 *De unnern wet ek nit me, [dat stunn mal in'n bok.] uwer ek häw't wedder verjäten. —* ebda. 29, 43 *B'n soldaten sin ek nit jewest, [een schomaker, de wulle gern for mek derbi.] da blef ek hier.*

Dreimal wird im grunde dasselbe ausgesagt in folgender stelle der

Münch. n. nachr. 1904, no. 18, feuil. sp. 5 *(Als wenn dös aa was wär!) Wir hams ja: wir können's ja tuun: uns laif's dös.*

Das gleiche ist der fall in folgendem beleg, in dem aber zwischen die identischen aussagen andere sätze eingeschaltet sind; die zweite einschaltung zeigt sodann ihrerseits noch zwei belege der einfachen widerholung:

Rosegger, Kunstwart 16, 374 *Das schrifftlesen, dasselb' kumst nicht. [Das ist mir aber schon rechtschaffen unlieb; jetzt, was heb' ich an? — Ja so, nur drucklesen.] Und schrifftlesen, dasselb' nicht, meinst. [Aber na, ich*

weiss mir jetzt frei keinen rat, Ich weiss mir keinen menschen in der gemein und ich traue mich nicht, freilich traue ich mich nicht.] — Gieng dir halt nicht von statten, meinst, das schriftlesen? (Wenn du's aber dennoch tatest probieren.)

Französische umgangssprache und mundart.

A. Anschliessende widerholung:

I. Die beiden aussagen decken sich:

a) Sie geschehen in der gleichen satzform:

1) Sie sind nicht durch conjunctionen verbunden:

α) Beide aussagen sind positiv oder beide negativ:

Monnier, Scènes populaires 1.47 *Mais il m'faut ma reste, je veux ma reste.* — ebda. 1, 83 *Je ne veux pas qu'on boude ... n'aime pas les boudeurs.* — 1, 88 *Eh! bien, quoi? qu'est-ce, qu'y a-t-il?* — 1, 101 *(Ce n'est pas dans une maison aussi respectable que de pareils débats doivent avoir lieu,) il s'agit de s'amuser, nous sommes ici pour cela.* — 1, 125 *Je quitte cette maison, mademoiselle; je la quitterai.* — 1, 133 *Il paraît que ces bons amis sont fort occupés de leurs plaisirs, qu'ils s'amusement beaucoup.* — 1, 145 *C'est impossible, Mangé, c'est impraticable.* — 1, 162 *Je veux ma place, il me faut ma place.* — 1, 199 *Retirez-vous! Voulez-vous vous retirer?* — 1, 200 *Parbleu! si j'connais la Coloquinte, oui je la connais.* — 1, 212 *Je ne le connais pas, je ne connais pas de Bossuet.* — 1, 219 *C'est-à-dire j suis pressée, sans l'être, j suis pressée et je ne la suis pas.* — Revue des patois Gallo-romans 1.102 *Comment que nous ferons? je ne le sais pas encore, comment que nous ferons.* — ebda. 4, 257 *(Voici un violon dont le son s'entend à deux lieues à la ronde,) et puis qu'on est forcé de danser quand on l'entend; quand vous la menerez, tous ceux qui l'entendront seront forcés de danser.*

β) Die eine aussage ist positiv, die andere negativ:

Monnier 1, 169 *(Ouf! je n'en puis plus,) je suis tout en nage — je n'ai pas un fil de sec.* — Revue des patois Gallo-romans 1, 135 *On peut pas rester à rien faire comme ça, quoi que tu veux, faut bien s'occuper pour pas s'ennuyer.*

2) Sie sind durch eine conjunction verbunden:

Monnier 1, 130 *Laisse moi donc articuler, et ne me coupe pas.*

b) Sie geschehen in verschiedener satzform: das eine mal mit aussagesatz, das andere mal mit fragesatz:

Monnier 1, 48 *Je n'ai pas fait exprès, est-ce que je l'ai fait exprès?*

II. Die zweite aussage bietet mehr:

Monnier 1, 7 *Eh ben! mauvais sujet ... on n'dit rien à madame ... on n'oublait pas l'honneur.* — ebda. 1, 31 *Monsieur entra chez nous pour massacrer notre pauvre mère. Pauvre femme! il a voulu la massacrer, le*

gredin qu'il est. — 1, 152 Mais vous vous désolerez, vous vous désespérerez sans m'entendre. — Revue des patois Gallo-romans 1, 110 (Cela vous arrange-t-il? —) Si cela m'arrange, ce maître! C'est que cela m'arrange excessivement bien, au contraire. — 1, 134 Il voulait nous trouver de l'eau; il en voulait trouver, que c'aurait fait une rivière.

III. Die zweite aussage bietet teils mehr, teils weniger:

Revue des patois Gallo-romans 1, 114 Il en tirait dans le jour et puis dans la nuit; il en tirait qu'il ne pensait plus seulement à manger ni dormir.

B. Wiederaufnahme:

Monnier 1, 50 He, les militaires, c'est pas là votre place, [vous n'êtes pas de service; allez-vous en donc à la plaine de Grenelle voir vos fusillés à mort; ça ne vous regarde pas, ça!] vous n'avez pas le droit de rester là; non vous n'avez pas le droit de rester là. — 1, 53 Quelle vicelle horreur! (altes scheusal!) [elle embrasse aussi son prêtre. Otez-y donc son bonnet! on ne guillotine pas un bonnet:] oh qu' t'es laide, vicelle sœurère. — 1, 54 T'as beau rouler tes gros yeux, ça! [jouais de ton reste.] T'as beau faire. — 1, 171 Je vous en demande un million de pardons, monsieur; [c'est par une cause bien indépendante de ma volonté que je vous ai écrasé le pied.] Je vous en demande mille pardons.

Griechisch.

Einige beispiele habe ich mir aus Herodot aufgezeichnet:

A. Anschliessende widerholung:

Herod. 6, 107 συνεβάλετο ὦν ἐξ τοῦ ὀρείου κατελθὼν ἐς τὰς Ἀθήνας καὶ ἀνασωσόμενος τὴν ὄρχην τελευτήσῃ ἐν τῇ ἰωνιοῦ γηραιῷς. ἐκ μὲν δὴ τῆς ὕψους συνεβάλετο ταῦτα, τότε δὲ . . . ἀνέβησε. — 6, 109 ταῦτα ὦν πάντα ἐς σὲ γὰρ τίνεται καὶ ἐκ σέο ἡρῆται. — 6, 127 ἀπὸ μὲν τῆς Ἰταλῆς ἦλθε Σμυρνέσιος ὁ Ἰπποκράτης Σμυρνέσιος, ὃς ἐπὶ πλείστον δὴ χλιδῆς εἰς ἀνὴρ ἐπίζετο, καὶ Σιρίτης Λέμασος Ἀμύριος τοῦ σοφοῦ λεγομένου παῖς. οὗτοι μὲν ἀπὸ Ἰταλῆς ἦλθον, ἐκ δὲ τοῦ Κόλπου τοῦ Ἰονίου Ἀμφιμνηστὸς Ἐποστρώφον Ἐπιδάμιος· οὗτος δὲ ἐκ τοῦ Ἰονίου κόλπου. — 7, 18 (ἐπεὶ δὲ δαιμονίη τις γίγνεται ὁρμή . . .), ἐγὼ μὲν καὶ αὐτὸς τράπωμαι καὶ τὴν γνώμην μετατίθεμαι. — 7, 16 (εἰ δὲ τοι οὕτω δεδόκηται γίγνεσθαι) καὶ οὐκ οἶά τε αὐτὸ παρατρέψαι, ἀλλ' εἰ δὴ δέει (ἐμὲ ἐν σοτῇ τῇ σῇ καταπρῶσαι. . .)

B. Wiederaufnahme:

Herod. 6, 65 ὁ δὲ Λευτεχίδης ἦν ἐχθρὸς τῷ Δημάργῳ μάλιστα γυγὼνός διὰ τοιούδε. [ἀροσσομένην Λευτεχίδην Περσέλλον . . . ὁ Δημάργος ἐπιβουλεύσας ἀποστρέφει Λευτεχίδην τοῦ γάμου . . .] κατὰ τοῦτο μὲν τῷ Λευτεχίδῃ ἡ ἔχθρη ἡ ἐς τὸν Δημάργον ἐγγόνεε. — 6, 121 Θῶμα δέ μοι, καὶ οὐκ ἐνδέχομαι τὸν λόγον, Ἀλξμαωνίδας ἂν σοτε ἀναδέξαι Πέρσῃ ἐκ συνθήματος ἀπλάα, οὔτινες μᾶλλον ἢ ὁμοίως Καλλῇ τῷ Φαινίππῳ φαίνονται μισοτέρων ἰόντες. [Καλλίας τε γὰρ . . .] καὶ οἱ Ἀλξμαωνίδαι

ὁμοίως ἢ οὐδὲν ἔσσαν τοῦτον ἦσαν μισοτίραννοι· θῶμα ὦν μοι καὶ οὐ προσέειμαι τὴν διαβολὴν, τοῦτους γε ἀναδέξαι τὴν ἀσπίδα. — 7, 6 ἐξηλέθη γὰρ ἐπὶ Ἰππάρχου τοῦ Πεισιστράτου ὁ Ὀνομάκριτος ἐξ Ἀθηνῶν, [ἐπ' αὐτοφώρῳ ἀλοῖς ἐπὶ Ἀάσον τοῦ Ἑρμιονέως ἐμποικίῳν ἐς τὰ Μουσαίων χορησίων. . .] διὸ ἐξηλέσε μιν ὁ Ἰππάρχος, πρότερον χρεόμενος τὰ μέλιστα.

Für das lateinische hat schon Quintilian die erscheinung beobachtet: Instit. 8, 4, 26 *Potest ascribi amplificationi congeries quoque verborum ac sententiarum idem significantium*. Als beispiel gibt er:

Cicero pro Lig. 3, 9 *Quid enim tuus ille, Tubero, destitutus in acie Pharsalico gladius agebat? cuius latus ille mucro petebat? qui sensus erat armorum tuorum? quae tua mens? oculi? manus? ardor animi? quid cupiebas? quid optabas?*

Was Volkmann, Rhetorik der Griechen und Römer, s. 385, hinzutut, ist ganz verschwindend. Bei Gericke, De abundantia dicendi genere Tacitino. Berl., diss. 1882. handelt es sich wesentlich um abundantia einzelner wörter, wobei nur ganz gelegentlich sich beispiele ergeben, die in unsern bereich fallen, z. b. s. 43 Hist. 4, 11 *civitas verterat se transtuleratque*.

Auf weitentlegene gebiete, in das semitische, führt uns die geschichtsprosa des Alten testaments, das ich hier wol in der deutschen übersetzung citieren darf:

A. Anschliessende widerholung:

I. Die aussagen decken sich:

a) Beide aussagen sind positiv:

Gen. 1, 22 *Seid fruchtbar und mehret euch*. — ebda. 1, 27 *Und gott schuf den menschen ihm zum bilde, zum bilde gottes schuf er ihn*. — 2, 3 *Und segnete den siebenten tag und heiligte ihn*. — 3, 3 *Esset nicht davon, rührets auch nicht an, (dass ihr nicht sterbet.)* — 3, 16 *Ich will dir viel schmerzen schaffen, wenn du schwanger wirst: du sollst mit schmerzen kinder gebären*. — *Und dein wille soll deinem manne unterworfen sein, und er soll dein herr sein*. — 4, 23 *Ihr weiber Lauech, höret meine rede, und merkt, was ich sage*. — 6, 6 *Da reuete es ihn, dass er die menschen gemacht hatte auf erden, und es bekümmerte ihn in seinem Herzen*. — 6, 9 *Noah war ein frommer mann und ohne wandel, und führte ein göttlich leben zu seinen zeiten*. — 6, 12 *(Da sahe gott auf erden,) und siehe, sie war verderbet, denn alles fleisch hatte seinen weg verderbet auf erden*. — 6, 17 *(Ich will eine sündflut mit wasser kommen lassen auf erden,) zu verderben alles fleisch unter dem himmel. Alles, was auf erden ist, soll untergehen*. — Richter 11, 35 *Ach, meine tochter, wie beugest du mich und betrübtest mich*.

In folgendem fall ist der hauptsatz inhaltsgleich mit dem zugehörigen nebensatz:

Richter 3, 10 *Und der herr gab den könig zu Syrien in seine hand, dass seine hand über ihn zu stark ward.*

b) Die eine aussage ist positiv, die andere negativ:

1) Die positive geht voraus:

Richter 2, 17 *Wichen bald von dem wege, da ihre väter auf gegangen waren, des herrn geboten zu gehorchen, und taten nicht wie dieselben. — ebda. 8, 28 Also wurden die Midianiter gedemütigt von den kindern Israel und haben ihren kopf nicht mehr empor. — ebda. 10, 6 Und verliessen den herrn und dienten ihm nicht.*

2) Die negative geht voraus:

Gen. 4, 7 *Aber lass du ihr nicht ihren willen, sondern hersche über sie.*

II. Die zweite aussage bietet mehr:

Gen. 2, 4 *Also ist himmel und erde worden, da sie geschaffen sind, zu der zeit, da gott der herr erde und himmel machte. — ebda. 6, 5 Da aber der herr sahe, dass der menschen bosheit gross war auf erden und alles dichten und trachten ihres herzens nur böse war immerdar. — ebda. 6, 21 Und du sollst allerlei speise zu dir nehmen, die man isset, und sollst sie bei dir sammeln, dass sie dir und ihnen zur nahrung da sein. — Richter 4, 18 Weiche, mein herr, weiche zu mir. — ebda. 7, 3 (Wer blöde und verzagt ist,) der kehre um und hebe bald sich vom gebirge Gilead.*

B. Wiederaufnahme:

Gen. 2, 1 *Also ward vollendet himmel und erde mit ihrem ganzen heer, [Und also vollendete gott am siebenten tage seine werke ...] also ist himmel und erde worden. — ebda. 3, 23 Da liess ihn gott der herr aus dem garten Eden, [dass er das feld bauete, davon er genommen ist,] und trieb Adam aus. — 6, 19 Und du sollst in den kisten tun allerlei tiere von allem fleisch, je ein paar, männlein und fräulein, dass sie lebendig bleiben bei dir. [Von den vögeln nach ihrer art, von dem rieh nach seiner art und von allerlei gewürm auf erden nach seiner art;] von den allen soll je ein paar zu dir hineingehen, dass sie leben bleiben. — Richter 2, 11 (Da taten die kinder Israel übel vor dem herrn) und dienten Baalim, und verliessen den herrn, ihrer väter gott, und folgten andern göttern nach, und beteten sie an [und erzürneten den herrn.] Denn sie verliessen je und je den herrn und dienten Baal und Astharoth. — ebda. 3, 1 Dies sind die heiden, die der herr liess bleiben, dass er an ihnen Israel versuchte, [die nicht wussten um die kriege Kanaan; nämlich die fünf fürsten der Philister und alle Cananiter und Sidonier und Heviter ...;] dieselben blieben, Israel an denselben zu versuchen, dass es kund würde.*

Malaio-polynesisch.

Ich benutze die bugische geschichte vom könig Indjilai, die R. Brandstetter übersetzt hat, s. oben s. 517. In den an-

merkungen, mit denen er seinen text begleitet, ist an stellen, wo der übersetzer im text sich freier bewegt, die wörtliche übersetzung mitgeteilt. In dieser quelle finde ich folgende widerholungen:

A. Anschliessende widerholung:

I. Die aussagen decken sich:

S. 9 *Als der könig eine zeitung in der herschaft gewesen war und regiert hatte* (von Brandsretter abgeändert: *eine zeitung seine herschaft geführt hatte*). — 12 *Wie kommts, dass es so lange gedauert hat, bis du dich zu mir verfügt hast, Anakoda, dass du jetzt erst gekommen bist?* — 13 *Ich wünschte doch, dass du diese nacht bei mir verweiltest; wir wollen diese nacht noch beisammen sein.* — 13 *Denn das sind leute, auf die ich vertraue und mich verlasse* (von Br. abgeändert: *auf diese kann ich mich sicher verlassen*). — 14 *Sie ankerten und liessen das fahrzeug landen* (von Br. abgeändert). — 15 *Sie rief fortwährend: meine kinder, es sind meine kinder.* — 15 *Die beteldosenträger wollten die frau des Anakoda vergewaltigen, sie muteten ihr schändliches zu.* — 16 *Ein jeder von ihnen hatte einen andern wohnsitz, eine besondere kota bewohnte jeder meister* (von Br. abgeändert: *hatte einen andern wohnsitz, in einer andern kota*).

II. Die zweite aussage bietet mehr:

S. 6 *Sie rüsteten sich, das land zu verlassen: sie rüsteten sich mit ihren zwei kindern, Abeduledjumali und Abeduledjulali* (was der herausgeber für fehlerhaft, weitschweifig erklärt und abändert). — 8 *(Wir wollen den reichshephanten loslassen, dass er uns jemand suche, dass er uns material zu einem könige suche* (von Br. abgeändert: *jemand suche, den wir zum könig machen können*). — 10 *Vereinige sie wiederum, herr, dass sie wider bei einander seien wie damals, da ich noch nichts böses von ihnen erfahren hatte* (hier sind hauptsatz und nebensatz einander gleichwertig).

B. Wiederaufnahme:

I. Ein hauptsatz steht ἀπὸ ζοιροῦ zwischen zwei hauptsätzen:

S. 14 *Wo unser vater hingekommen ist, [wissen wir nicht,] wohin in aller welt er gegangen ist.*

II. Selbständige aussagen stehen ἀπὸ ζοιροῦ:

S. 6 *Aber Abeduledjulali hörte nicht auf zu weinen. [Daher klotterte der vater auf den baum,] aus mitleid, da er sah, dass sein sohn den ganzen tag weinte.* — 13 *Ich beauftrage euch, die frau des Anakoda zu bewachen, [aber das lege ich euch ans herz: schlaft mir nicht,] wacht über die frau des Anakoda.* — 17 *Es war eine zeit verlossen, tot war der wahrsager des königs, es war eine zeit, ein aufseher . . .* (so wörtlich an der stelle, auf die sich ann. 9 bezieht, nach gütiger mitteilung von herrn prof. Brandstetter). — 18 *(Wie kommts denn, dass mein haus nicht golden wurde? —) Das ist so gekommen, herr: [man hat den zeitpunkt nicht innegehalten, den der*

wahrsager vorgeschrieben. . .] Deswegen wurde das haus nicht golden. — 19 Sitti Maemuna besass einen vogel, der ihr sehr lieb war. [Er frass nur, wenn Sitti Maemuna ihm selber zu fressen gab. . . So war er, und so tat er, immerfort,] und darum war er der Sitti Maemuna so lieb. — 23 Sie liess wiederum den oben erwähnten mann rufen, mit dem sie die nacht zuzubringen pflegte, [denn es war ihr tun und treiben, jede nacht.] Also an diesem nachmittag liess sie den mann rufen. — 23 Da nun getroffen waren die veranstaltungen und bereit waren alle nötigen dinge, da nun begab es sich (so wörtlich an der stelle, auf die sich ann. 7 bezieht, nach gütiger mitteilung von herrn prof. Brandstetter).

Wie man sieht, hat Br. in einer ganzen reihe von fällen unsere erscheinung nicht anerkannt, sie in einer freieren übertragung beseitigt (vgl. oben s. 433). Das ist auch noch in einigen anderen fällen geschehen, in denen der genaue wortlaut nicht vorliegt:

S. 3, ann. 22: 'Hier ist der text zu weitschweifig, indem »die turteltaube sprach« zweimal steht.' — 7, ann. 9: 'Der untergang der sonne wird im folgenden noch mehrere mal erwähnt, eine fehlerhafte weitschweifigkeit.'

Babylonisch.

Nur mit grossem vorbehalt gebe ich belege aus keilinschriftlichen texten. Nicht nur verstehe ich von ihrer sprache ebenso wenig wie vom serbischen, finnischen, altaischen, bugischen; ich weiss auch sehr wol, wie ausserordentlich vieles hier bis auf den heutigen tag unsicher bleibt.

A. Anschliessende widerholung, bei der die aussagen sich decken:

Keilinschriftliche bibliothek bd. 6, 1, 16, 63 *Mög' nicht geündert werden, was immer ich schaffe, Mög' nicht zurück gehn, nicht gewandelt werden ein befehl meiner lippen* (= 20, 71). — 18, 96 *Unter den göttern, ihren erstgeborenen, die er ihr geschart, Erhöhte sie Kingu, machte ihn gross unter ihnen.* — 26, 87 *Als Tiamat solches hörte, Ward sie wie wahnsinnig, verlor den verstand.* — 26, 91 *Sie sagt einen zauberspruch her und wirft ihre formel hin.* — 26, 94 *Zum kampf vordrangen, zur schlucht sich nähern.* — 28, 106 *Ward ihre streitmacht zersprengt, ihre schar zersplittert.* — 38, 3 *Alle meine gebote soll er überbringen und meine befehle insgesamt soll er übertragen.* — 38, 28 *Fest ist sein wort, nicht gewandelt wird sein befehl, was aus seinem munde kommt, verändert kein gott.*

Eine erscheinung, die in der deutschen, französischen und slavischen literatur, in Finnland und Griechenland, in Babylonien, Indien und Palästina, am Altai und auf Celebes begegnet, in poesie und prosa, in alter und neuer zeit, die muss auf

ganz allgemeinen eigenschaften der menschlichen rede beruhen. Und wenn wir sehen, dass die erscheinung um so verbreiteter ist, je näher ein sprachdenkmal dem lebendig gesprochenen wort kommt: sturm und drang, mundartlich-deutsche dialekt-erzählung, Monnier —, so kann es keinem zweifel mehr unterliegen, dass die neigung zu widerholen, dasselbe zweimal zu sagen, sei es im ganzen, sei es zum teil, eine allgemeine eigenschaft des gesprochenen wortes ist, aus diesem in die geschriebene sprache, in die dichtung übernommen wird.

Ich darf mich auf die ganz allgemeine erfahrung eines jeden berufen, dass oft genug eine geschichte, ein merkwürdiges erlebnis, ein witz vom erzähler, nachdem er kaum seine darstellung beendet hat, sofort noch einmal vorgeführt wird. Einen derartigen fall erzählt O. Dietrich aus eigener erfahrung, Roman. forschungen 1, 43, anm. Mein zuhörer Albert Rausch berichtet mir, dass er in zeit von sechs wochen 40 beispiele solcher doppelerzählung beobachtet hat, dazu 5 fälle, in denen dieselbe geschichte dreimal hintereinander erzählt wurde. Auch in der schönen literatur ist bereits gelegentlich auf diese erscheinung geachtet worden.

So heisst es bei Bölsche, Mittagsgöttin 2, 344 *Es war der landbrief-träger. Er wühlte in seiner tasche und brachte mir einen brief. Es sei ein zufall eingetreten, sein nachen habe sich festgefahren, deshalb komme er heute so spät. Er erzählte die geschichte zweimal mit grosser genauigkeit.* — Oder bei Lesueur, Slavische leidenschaft (Engelhorn 18, 5) 1, 20 *Das hatte Jean-Baptiste alles mit angesehen. Hätte ihn der signor nicht plötzlich verlassen, so würde er die beschreibung wolgemut noch einmal von vorne begonnen haben.* — Und bei Skowronek, Das rote haus 1, 3 *Die freude des ersten widerschens war vorüber, aber die mutter konnte sich immer noch nicht beruhigen und erzählte nun wol schon zum sechsten oder siebenten male haarklein den ganzen hergang.*

Und wer aufmerksam ist, wird an sich selbst wie an andern die beobachtung jeden augenblick machen können, dass auch die einzelne aussage, der einzelne satz, die einzelne satzgruppe sehr leicht widerholung erfährt. Der erkenntnis von der allgemeinen verbreitung der erscheinung steht freilich ein eigentümlicher umstand im wege: sie tritt bei einzelnen personen besonders auffallend zu tage, und darüber werden die fälle des allgemein verbreiteten, aber beim einzelnen nicht so häufigen vorkommens übersehen. So ist es namentlich das alter,

das sich gern wiederholt: Anzengruber, der im allgemeinen die widerholung der mündlichen rede nicht gerade häufig (einige belege s. oben s. 529 ff.) nachbildet, hat sie doch dem alten Brenninger in den Kreuzelschreibern mehrfach in den mund gelegt:

2,8 *So will man doch sein' ordnung hab'n — no ja, sein' ordnung will der mensch doch. — Seit gestert is's aus und g'schehn! Aus is's und g'schehn is's. — Und er halt' nit amol was auf sie! Na, na, ich weiss, er halt' nix auf sie.*

Aber auch sonst bestehen individuelle verschiedenheiten. So schreibt mir J. Bernhardt, er kenne einen herrn, der ganz nach der formel spreche: *ich habe vergessen; ich habe nicht daran gedacht.* Und bei der Boy-Ed heisst es:

Deutsche monatsschrift 2. 342 *'Zu liebe mit bedingungen habe ich kein vertrauen. Das passt mir nicht. Das ziemt meiner tochter nicht, sich bedingungen stellen zu lassen. Nein, kein vertrauen habe ich zu liebe mit bedingungen — das passt mir nicht.' Die frau stöhnte auf. Sie wusste: er klebte nur an zwei, drei worten, die ihm die bezeichnendsten schienen, und widerholte sie endlos.*

Aus unmittelbarer aufzeichnung des gesprochenen wortes kann ich freilich nur sehr wenige beispiele der tatsächlich so häufigen erscheinung beibringen. R. Wustmann hat Wunderlichs buch Ueber die satzfügung unserer umgangssprache den vorhalt gemacht, dass es zu wenig auf unmittelbarer beobachtung des lebendigen wortes beruhe (Anz. fda. 24, 363): theoretisch gewis mit recht. Aber wie die dinge liegen, enthält der vorwurf doch eine gewisse unbilligkeit. Wir besitzen grosse massen von mundartlichen sprachproben, und wir haben es in der aufzeichnung des rein lautlichen herrlich weit gebracht. Aber an wirklich getreuen, in jeder hinsicht echten bildern der lebendigen gesprochenen rede fehlt es so gut wie vollständig, und zwar nicht nur auf dem gebiete des deutschen: der lebendigen rede mit ihren widerholungen, dem durcheinanderlaufen verschiedener gedanken, dem vermischen mehrerer constructionen, mit ihren anakoluthen, interjectionen, ihrem zögern, ihren unarticulierten zwischenlauten. Auch unsere üppig und lustig aufblühende volksskunde denkt kaum daran, dass hier wichtige aufgaben liegen. Unsere sprachproben sind fast durchaus zurechtgemacht, stilisiert. Nicht einmal die stenographischen aufzeichnungen öffentlicher reden lassen immer erkennen, wie ihr urheber wirklich gesprochen

hat; was der stenograph von unebenheiten noch hat stehen lassen, das beseitigt der corrector und der redner selbst. Und zuletzt kommt noch ein schulmeisterlicher herausgeber und conjiciert hinweg, was ihm anstössig erscheint, wie ich das für Bismarcks reden nachgewiesen habe (Beihefte zur Zs. des allg. d. sprachvereins 17/18, 278). Und doch müsste es möglich sein, ohne allzu grosse schwierigkeiten stenographische aufzeichnungen wirklich geführter gespräche zu gewinnen, wie sie für die sprache von geisteskranken bereits vorliegen (vgl. Liebmann und Edel, Die sprache der geisteskranken nach stenographischen aufzeichnungen, Halle 1903).

Das wenige, was ich an unmittelbar aus dem leben geschöpften belegen bieten kann, verdanke ich grösstenteils meinem schüler Albert Rausch aus Friedberg.

Gesprochenes deutsch.

A. Anschliessende widerholung:

I. Die aussagen decken sich:

a) Sie sind ohne conjunction neben einander gestellt:

1) Beide aussagen sind positiv:

Was liegt mir daran? Es ist mir ganz einerlei. — Wenn sie das buch sehen wollen, ich hab's, ich besitz es. — Würden sie mir vielleicht einen grossen dienst erweisen? Ich habe eine grosse bitte an sie, die sie mir hoffentlich erfüllen. — Schreib ihm, ich hätte mich sehr über seinen besuch gefreut, es sei nett gewesen, dass er den weg noch zu mir gefunden habe. — Geben sie mir bitte löschpapier von dem dicken, roten, was gut löscht, wissen sie, das starke, steife, was gut aufsaugt.

2) Die eine aussage ist positiv, die andere negativ:

α) Die positive geht voraus:

Du kannst jetzt gehn; du brauchst nicht mehr hier zu bleiben. — Siehst du, der flecken ist ganz verschwunden; es ist gar kein flecken mehr zu sehen. — Sie sind wirklich dick geworden; sie sind bei weitem nicht mehr so schmal wie früher. — Komm nur bald heim! dass du mir nicht zu lang bleibst. — Bei dem sind auch die vorhänge den ganzen tag geschlossen; niemals sieht man einen zurückgezogenen vorhang.

β) Die negative geht voraus:

Gehen sie bitte nicht so schnell; gehen sie bitte etwas langsamer. — Bleiben sie doch nicht stehen; ich bitte sie, setzen sie sich doch. — Setzen sie sich nicht; bleiben sie stehen. — Nein, ich gehe nicht fort, ich bleibe hier. — Ich stehe doch nicht spät auf; ich stehe, meine ich, wirklich früh auf. — Er ist mir nie sympathisch gewesen; er war mir immer unangenehm.

Es ist gar nicht nass heute draussen; es ist ganz trocken. — Die deutsche romantik ist doch mit der französischen kaum zu vergleichen; sie ist doch was ganz anderes.

b) Sie sind durch eine conjunction verbunden:

Ich dank auch vielmals und ich dank auch recht schön.

II. Die zweite aussage bietet weniger:

(Ja, man hat furchtbar viel zu tun, wenn man es ernst nimmt mit dem erlernen einer sprache. Es ist sehr schwer, sich so ins innere einzuarbeiten,) und kostet selbst bei starkem talent eisernen fleiss! Ohne fleiss geht's absolut nicht!

III. Die zweite aussage bietet mehr:

a) Die sätze sind nicht durch conjunction verbunden:

Wo bist du denn gewesen? wo hast du dich denn herumgetrieben von 4 bis 7?

b) Verbindung durch conjunction:

Wir schauen hinaus und schauen hinaus auf den riesigen kreis derer (aus einer commersrede).

B. Wiederaufnahme:

Schaffner, wo ist der durchlaufende wagen nach Amsterdam? Gehen sie vorn hin — Ganz vorn — [Einer der ersten ist's — der zweitvorderste Der mit dem runden dach — neben dem speisewagen — steht ein schild dran — Berlin-Amsterdam. Der ist's.] Gehen sie nur vorn hin (Sie werden's schon sehen. — Schaffner, kann man bald wider in seinen wagen umsteigen? (aus dem speisewagen). Ja, bald. [S' dauert noch etwas.] Aber s' geht bald. [S' kommt gleich 'ne station. Da können se noch nich.] Aber nachher, in Gästen, da gib't nen aufenthalt. Da können se raus. [Se können auch bis Berlin fahren im speisewagen. Bleiben se nur drin —] Aber in Gästen können se raus.

In manchen fällen ist die aussage nicht bloss einmal, sondern zwei-, dreimal widerholt:

Mach' mal den rock sauber, bürst' ihn gut aus und mach' auch mit benzin die flecken heraus. Er muss gründlich gesäubert werden. — (Das ist ein ganz verfluchter kerk, Wissen sie, was der gemacht hat? Die grösste schufterei von der welt, die hundsgemeinigste nichtsnutzerei;) seinem vater hat er das geld aus der kasse gestohlen, aus der kasse hat ers genommen, aus der ladenkasse heraus hat er's gegipst. — Sie müssen sich vor allem vor feuchtigkeit schützen, [Das ist die erste bedingung. Ebenso vor übergrosser hitze. Wechseln sie, wenn nötig, drei, viermal die strümpfe am tag, wenn sie die geringste feuchtigkeit spüren. Gehen sie nicht allzulange auf den nassen cementtrotoirs spazieren oder durch neblige niederungen:] Wenn sie die feuchtigkeit möglichst meiden, können sie ohne sorgen sein — alles, nur keine wässe! — (Anders ist es auf weiten fahrten.) Wenn ich nach Berlin oder Paris oder London fahre, fällt es mir im traume nicht ein,

dritte zu nehmen. Solche strecken nehme ich immer zweite, schon um nachtlage benutzen zu können! [Was soll man sich auf holzbänken halbtot fahren lassen?] Nein — bei so langen fahrten reflectiere ich auf die bequemlichkeiten der zweiten klasse! — Machen sie die türe nicht auf, wenn er kommt; lassen sie sie fest zu! Nicht aufmachen, hören sie? fest zu! — (Schaffner, lassen sie mich allein in dem coupé, wenns geht, nicht? Ja, seien sie ganz ruhig.) Sie bleiben allein bis Köln. Es kommt niemand mehr zu ihnen; [Sie können das ganze coupé in beschlag nehmen. Schlafen sie nur die ganze nacht. Ich gebe acht.] S' darf niemand herein. Bis Köln können sie sicher sein, dass niemand kommt. — Ich hab's ja gleich gesagt: Das musst' so komme! Das konnt' gar net anners komme! [Wenn mer so gehaust hat, wie der.] dann konnt's gar net ausbleibe, dass sei ganz krämeche druff geht! [Ich hab's schon lang gesagt:] S' musst so komme!

Schliesslich werden die vorhin (s. 540) erwähnten steno-graphischen aufzeichnungen von reden von geisteskranken immerhin mit als zeugnis verwertet werden dürfen. Denn so verschiedenartig auch die krankheiten derjenigen waren, deren äusserungen uns hier vorliegen, so geht doch die erscheinung der widerholung durch weitaus die meisten der sprachproben hindurch und muss somit eine gemeinsame grundlage im wesen der sprache besitzen, wenn auch die häufigkeit des auftretens mehrfach durch das nachlassen der centralen hemmungen gesteigert ist.

Gesprochenes Französisch.

A. Anschliessende widerholung:

I. Die aussagen decken sich:

a) Sie sind beide positiv oder beide negativ:

(J'ai dormi deux-heures — Tout le reste de la nuit, je l'ai passé en veillant; c'est affreux!) Deux heures de sommeil ce n'est rien! Oui, ce n'est rien, deux heures. — (Venise est la ville la plus riche qu'on puisse imaginer.) C'est de l'or et du pourpre, Tout y est trempé en or ou en sang.

b) Die eine aussage ist positiv, die andere negativ:

1) Die positive geht voran:

Laissez donc ce crépuscule! N'allumez pas la lampe.

2) Die negative geht voran:

Ne me tourmentez pas avec cette histoire. Laissez-moi tranquille. — (Je n'aime pas Wiesbaden. Je ne peux pas supporter le climat.) On ne peut pas respirer, On étouffe. — Celui-là? Oh, il n'est pas laid! Il est fort beau garçon. — Ne ferme pas la fenêtre! Laisse-la ouverte. — Il ne m'a pas laissé entrer. Il m'a laissé devant la porte. — Je ne reste plus ici. Je m'en vais! Adieu! — (Bonjour mon cher;) (tu es en retard, et tu sais pour-

tant,) que je n'aime pas cela. Je déteste qu'on soit en retard! — Suivez mon conseil! Je vous dis: faites ce que je vous ai conseillé de faire! Ce sera votre bonheur! Vous verrez, que ce sera votre bonheur! — Dans la littérature moderne, il y a une telle quantité de bonnes choses, qu'il est impossible, d'employer encore les mêmes principes de jugement qu'auparavant. Il ne faut plus juger ces oeuvres d'art comme on les a jugées il y a quarante ans! — Zola n'a pas de nuances! Non! car, quoi qu'il ait vécu jusqu'à nos jours, il n'est pas un moderne! C'est la grande erreur qu'on commet toujours de le prendre pour un moderne! Il n'a pas l'âme moderne! — Vous pouvez me croire! Je dis la vérité. Je vous ai raconté ces choses telles qu'elles sont. Et pourquoi de reste ne derais-je pas vous dire la vérité? Ai-je une raison de déguiser les choses? — Vous ne dites pas les choses comme elles sont, vous leur donnez des fourrures et des manteaux et avec ça, une autre physionomie. — O, quel parfum! Mais je n'ai jamais senti un parfum si fort que cela! Vraiment, c'est le plus fort parfum que je connaisse! — Je n'ai jamais aimé ce genre! Depuis ma jeunesse j'ai détesté les gens, qui jugent si vite que cette femme.

II. Die zweite aussage bietet mehr:

Vous n'avez pas bonne mine: Vous êtes pâle, vous avez des cercles sous les yeux, qui vous donnent l'air bien fatigué. — (C'est de M^{lle} de Boissier que je veux vous dire quelque chose, qui vous fera plaisir:) Elle s'est fiancée — Elle s'est fiancée avec le baron de Thymen.

B. Wideraufnahme:

Les pantalons ne sont pas bien coupés.) Ils sont trop larges. [Ça vous fait des plis aux genoux. Et vos jambes semblent plus grosses qu'elles ne sont.] Décidément, ça devrait être plus étroit, plus serré. — Je n'étais pas bien portant, sans cela, je serais venu. Je n'allais pas bien du tout; [je me suis fait mal au tennis, et étais forcé de rester chez moi quelque temps.] Je serais sûrement venu, si ce malaise ne m'avait pas empêché de suivre votre aimable invitation. — (Connaissez vous les vers d'Albert Samain?) Je suis très heureux que vous les connaissiez, [car, quoiqu'il en soit — ce poète est peu lu par des étrangers.] Pour cela je me réjouis doublement que vous le connaissiez et que vous fassiez une bonne exception. — Mettez les tasses sur la petite table en acajou. [Et dites aux Messieurs que le café est servi. Au fumoir, vous comprenez, parceque généralement nous le prenons dans le grand salon!] Les tasses sur la petite table! Pas sur la grande! faites attention! — Mais vous ne connaissez pas de tout la situation: [Elle vous a été aussi étrangère qu'à tous ceux, qui ne se sont jamais occupés de l'état actuel.] Non, Messieurs, vous ne connaissez pas l'affaire. — Mon ami est aussi peu coupable que moi. [Nous avons commis tous les deux le même faux-pas, rien de plus —] mais nous sommes tous les deux incoupables.

Drei- und mehrfache fassung desselben gedankens liegt in folgenden beispielen vor:

(Racontez moi cette histoire —) O, je ne la sais plus; je l'ai oubliée.

Je ne puis vraiment plus dire comment tout s'est passé. — Nous voulons manger quelque chose. J'ai faim; Il faut que je prenne quelque chose, j'allons au pàrdlon d'Arménoville, nous mangerons des gâteaux. Il y a là les bons gâteaux, les rouges, tu sais! O, ils sont si bons! Ils ont un goût comme des cerises.] Viens, j'ai horriblement faim! — Mon Dieu, Maman, figure toi: Le Métro s'est arrêté entre les stations de l'Alma et de l'Étoile, tout à coup le train ne marche plus, s'arrête brusquement, et nous ne pouvons pas aller plus loin — C'était horrible! Tous les personnes avaient peur; des dames pleuraient; nous avons tous pensé que nous devions mourir! C'était affreux, et des dames pleuraient — et nous avions peur de mourir. — Oui, ah, mais oui; bien sûr; je crois bien! Ah, je vous crois bien! Mais naturellement! pour sûr! — Mon fils est mort comme un héros; sa mort était vraiment héroïque; sa mort était, dans toute sa tristesse affreuse un acte grandiose, fier et beau. — Allons, ne dites pas cela! Je vous en prie — taisez vous! Cessez — cessez! (Je ne puis plus vous entendre.) — O, c'est vous! Mais je suis charmée, je suis tout à fait enchantée de vous revoir! Quel plaisir de vous revoir dans notre salon! — Je trouve que tu ne penses pas noblement de ce sujet. C'est une façon absurde et absolument détestable dont tu as parlé! [Je n'aurais réellement pas pensé, que tu puisses parler ainsi!] C'est très laid, tu sais? Et pas gentleman-like du tout! — Viens chez moi, petite, viens, vite, dans mes bras; allons! viens, j'ai les bras ouverts, vois-tu?

Von gesprochenem englisch stehen mir nur ein paar vereinzelte beispiele zu gebote:

A. Anschliessende widerholung:

It is a beautiful day to day — Isn't it? A lovely day!

B. Wiederaufnahme:

[I am going to Francfort to morrow, I want a suit, a very good-one, and as it is impossible to get it here.], I am obliged to go to Francfort, to Mr Sareit, he is told a good tailor. — No, Sir, we come from the South, [We have been three months in Italy, first in the South, at Roma and Naples, after at San Remo.] It is from there we come.

C. Beides vereint zu dreifacher aussage:

O, I am very fond of playing, I like very much the sport, [And was a great sportsman when I was young, now, I am too old.] but I have kept a great interest.

Zu den widerholungen der mündlichen rede verhält sich nun die geschriebene sprache, die literatur, in dreifacher weise. Entweder sie werden beibehalten, wie das eben das mhd., das altfranz. ja tun, oder sie werden zurückgedrängt, wie das im allgemeinen¹⁾ in den neueren literaturen Westeuropas, aber

¹⁾ Ich sage 'im allgemeinen'; denn z. b. bei Schiller spielt die wider-

auch in der griechischen und lateinischen geschehen ist, oder aber sie werden zum ausgangspunkt für bewusst rhetorisch-poetische stilmittel. So ist die einfache wörtliche widerholung geradezu zum grundverfahren primitiver dichtung geworden. Ich verweise auf den wenig beachteten aufsatz von W. von Biedermann, Zur vergleichenden geschichte der poet. formen, Zs. f. vgl. lit.-gesch. N. f. 2, 415, ferner auf Norden, Lat. kunstprosa 2, 813. Es heisst also z. b. in einem Indianergesang:

(14th Annual Report of the Bureau of Ethnology, part 2, 1054): *Nebel, nebel, Blitz, blitz, Wirbelwind, wirbelwind.* — Oder 1055 *Die felsen widerhallen, Die felsen widerhallen, Die felsen widerhallen, Sie widerhallen in den bergen, Sie widerhallen in den bergen, Sie widerhallen in den bergen.*

Ich möchte jedoch bezweifeln, dass diese form der widerholung jemals in längeren dichtungen angewandt worden ist; was mir davon bekannt geworden, das sind nur kleinere poetische erzeugnisse.

In höher stehenden literaturen ist dann die variation als bewusstes kunstmittel gehandhabt worden: so in dem bekannten parallelismus membrorum der hebräischen poesie, z. b.

Psalm 2, 1—5 *Warum toben die heiden, und die leute reden so vergeblich? die könige im lande lehnen sich auf, und die herren ratschlugen mit einander wider den herrn und seinen gesalbten: lasset uns zerreißen ihre bände, und von uns werfen ihre seile. Aber der im himmel wohnet, lachtet ihr, und der herr spottet ihr. Er wird einst mit ihnen reden in seinem zorn, und mit seinem grimm wird er sie schrecken.*

Die erscheinung ist zuerst ausführlich erörtert worden von dem englischen bischof Lowth (*De sacra poesi Hebraeorum praelectiones*, Oxford 1753) und hat sodann die aufmerksamkeit Herders auf sich gezogen: Vom geiste der hebr. poesie, Suphan 11, 235 ff. Weiteres bei Bleek, Einleitung in das Alte testament, 3. aufl. von Kamphausen, s. 81 ff. Ueber seine entstehung sind gelegentlich sonderbare anschauungen geäußert worden; der anmerkung Kamphausens s. 81 entnehme ich, dass Ley diesen parallelismus aus der alliteration herleiten will: wenn man die sache umdreht, wird sie ungefähr richtig werden.

Ebensowenig kann ich mich mit einer andern weitverbreiteten anschauung der hebraisten befreunden. Aus dem zusammen-

holung eine nicht unbeträchtliche rolle. Beispiele habe ich gegeben Beihefte zur Zs. des allg. deutschen sprachvereins 26, 184.

hang, in den durch unsere darstellung der hebräische parallelismus gerückt wird, ergibt sich, dass es nicht richtig ist, wenn man ihn, wie das schon Herder tut, als eine erscheinungsform des rhythmus betrachtet: er ist lediglich ein rhetorisch-stilistisches hilfsmittel, das mit der metrik, dem rhythmus so viel oder so wenig zu tun hat wie metaphor und gleichnis, wie die aposiopese, der poetische wortschatz. Ob daneben noch ein fester musikalischer rhythmus besteht, ist eine frage ganz für sich: der parallelismus ist ebensowenig ein ersatz für diesen, als die stehenden epitheta und die gleichnisse Homers ein ersatz für den hexameter sein könnten. Das finnische zeigt uns ganz unmittelbar das nebeneinander von festem metrum und von parallelismus.

Dieser parallelismus kehrt dann auch wider im ägyptischen, vgl. Erman, Aegypten 2, 527. Genauerer jedoch über den umfang und die art seines auftretens in der ägyptischen literatur ist mir nicht bekannt geworden.

Weiter zeigt sich dann der sogenannte parallelismus — es ist das eigentlich eine wenig glückliche bezeichnung — in der finnischen dichtung, wenn auch nicht in der durchgreifenden weise wie im hebräischen. Comparetti in seinen umfangreichen untersuchungen über den Kalewala begnügt sich, mit wenigen worten die tatsache im allgemeinen festzustellen. Atti della accademia dei Lincei, ser. 4, vol. 8, s. 63. Ich entnehme daher der Schiefnerschen übertragung — das original ist mir nicht zugänglich — folgende belege der satzvariation, die in den 510 versen der zehnten rune enthalten sind:

47,7 *Schlug das ross mit seiner gerte, Liess die perlenreiche tönen, Rasch enteilt das ross des weges, Machte, dass der weg entschwindet, Heftig lärmt des schrittens kufe, Und es kuarrt das trockne krummholz.* — 21 *Sprach dort worte solcher weise, Liess sich selber so vernahmen: Friss, o wolf, den träumegucker, Töt, o krankheit, jenen Lappen.* — 35 *Bis zum himmel reicht der wipfel, Ragt gerade ins gewölke, In die lüfte gehen die zweige, Dehnen sich bis in den himmel.* — 64 *O du alter Wäinamöinen, Wo hast du so lang gesteeckel, Bist so lange du gewesen?* — 75 *Sprach der schmied Ilmarinen, Redet worte solcher weise (= 289).* — 83 *Eine jungfrau ist im Nordlund, Die sich keinem freier füget, Die den besten mann verschmähet.* — 151 *Sprach die fähr' mit goldnem wipfel, Sprach die fähr' mit schöner krone.* — 161 *Sang, dass starker sturmwind brauste, Wild der wind die luft bewegte, Redet worte solcher weise, Liess auf diese*

art sich hören: Nimm, o wind, ihn in dein fahrzeug, Trage ihn mit deinem bote Rasch davon . . . Es erbraust ein starker sturmwind, Wild durchwühlet er die lüfte. — 196 Bin fürwahr nicht hergekommen, Dass die hunde mich hier schänden, Diese wollschwanzträger schaden An den unbekannten türen, Bei den fremden eingangspforten. — 231 Schon gekommen ist der schmieder, Dass er uns den sumpo schmiede, Uns den bunten deckel hämmre. — 255 Sättigt dort den mann mit speisen, Gibt ihm auch genug zu trinken Und bewirtet ihn gar trefflich. — 323 Um zuzuschauen, Was wol aus dem feuer käme, Aus der flamme sich erhöhe. — 343 Aus dem feuer drang ein nachen, Drang ein bot mit braunem scheine. — 409 Iltmarinen, er der schmieder, Schmiedet mit bekenden schlägen, Klopset mit gar kräftigem hammer. — 417 Frisch geschmiedet mahlt der sumpo, Schaukelt hin und her der deckel. — 467 Fing nun an zu überlegen, Hielt gar lange es im kopfe, Wie er sollt' nach hause reisen. — 488 Liess den wind dann kräftig wehen, Liess den nordwind heftig blasen. — 503 Sprach der schmieder Iltmarinen, Selber redete der meister: Ja, schon mahlt der neue sumpo, Schwingt sich hin und her der deckel.

Im serbischen liede sind zwei ganz bestimmte formen der widerholung zum viel angewanten kunstmittel geworden. Auf der einen seite stehen die fälle, in denen die zweite aussage um ein glied erweitert erscheint:

Kapper (s. oben s. 513) 1,8 *Ich inlassen will zurück ihn hatten, Will ihn halten, drei, vier weisse tage.* — ebda. 1,10 *Einen brüf geschrieben hat die königin, Einen brief gesant un Swjesditsch Iwan.* — 1,14 *Führt mit sich die schöne Ikonia, Führt sie grade zur Ruschitzakirche.* — 1,15 *Ruft dann aus und ruft aus weisser kehle.* — 1,19 *Fielen ein die Türken schon in Belgrad, Fielen von vier seiten in die veste.* — 1,33 *Drinnen wohnt der beiden Jakschitsch schwester, Wohnt darin bei jenem Arap-Aga.* — 1,33 *Tränkt die wanderer alle, die da wandern, Tränkt sie auf das wohl der beiden brüder.* — 1,34 *Da er unkommt vor des hofes tore, Ruft er also, ruft mit heller stimme.* — 1,35 *Geht der Dmítar, geht zum schönken Jowo.* — Bibliothek slavischer poesien in deutscher übertragung, Prag 1876, 1,152 *Unaufhörlich stürmet er und stürmet Früh vom morgen bis zum grauen abend.*

Dabei kann es geschehen, dass in der erweiterten aussage einzelne teile der ursprünglichen aussage unwiderholt bleiben:

Kapper 1,8 *Kommen ist um's mädchen Jakschitsch Todor, Ist mit seinen hundert Swaten kommen.* — ebda. 1,15 *Fliegt dahin durchs grasige gefilde, Fliegt, den knaben Stjepan an der seite.* — 1,17 *Horch, da ruft die Wila schon hernieder Aus dem grünen waldgebirg Arala, Ruft hernieder in das feste Belgrad, Ruft zu den beiden brüdern Jakschitsch.* — 1,22 *Hält den sklaren er zu seiner rechten, Hält ihn, wie das haupt er hält, das eigne.* — 1,31 *Sieh, da kommt den brüdern zu ein schreiben, Kommt aus Belgrad, aus der weissen Veste.*

Auf der andern seite geschieht es, dass die widerholung gedrängter ist als die erste aussage, und dann ist entweder bei der widerholung ein teil der glieder weggelassen, oder lediglich das begriffswort durch das anaphorische pronomen oder adverb ersetzt. Diese art findet sich niemals am schluss einer gedankenreihe, sondern stets wird noch ein weiteres glied oder weitere glieder der erzählung angereicht:

Kapper 1,9 (*Als sie nun durchs feld von Budim reiten,*) *Lenkt sein ross der könig hin zu Todor, Lenkt es hin und reidet zu ihm leise.* — ebda. 1,13 *Reitet hin zu Jakschitsch Todor grade, Reitet hin, erzählt dem bruder alles.* — 1,18 *Nieder sitzt er an der Jaorika, Sitzet nieder, rastet an dem wasser, Rastet aus und redet zu sich selber.* — 1,21 *Heisst er ihn auch, ihm zur seite sitzen, Heisst ihn sitzen, spricht zu ihm die worte.* — 1,29 *Um die lenden schnallt den säbel Stjepan, Schnallt den säbel, Rufet zu dem mädchen.* — 1,32 *Suchen dort drei jahre lang die schwester, Suchen beide, keiner kann sie finden.* — 1,34 *In den höfen hört ihn die schwester, Hört ihn und erkennt sogleich den bruder.* — 1,190 *Hält zurück ihn an des turmes treppe, Hält zurück ihn, hält ihn fest und fragt ihn.* — 1,192 *Weitum jagt drei tage lang das Türk-lein, Jagt umher und kann doch nichts erjagen.* — 1,193 *Lauter aber lacht die junge chefran, Lacht, und geht hinaus zum neuen marktplatz.* — 1,234 *In die rechte nimmt Komnen den becher, Nimmt den becher, zeichnet mit dem kreuz sich, Danket gott.* — Bibl. slav. poesien 1,149 *Banuş Zriny schaut es (das heer) von der veste, Schaut das heer und spricht zu sich die worte.* — Kapper 1,19 *Anschaut der resüre den gefangenen, Schaut ihn an und siehet, wie er schön ist.* — 1,31 *Weh, zum bösen sitzt ihr bruder Jakschitsch, Sitzt zum bösen, Trinket kühlen rotwein.* — 1,37 *Gibt ihm das Araberkind die schwester, Gibt es ihm — und Jak-schitsch Dmítar nimmt es.* — 1,227 *Fasst ins aug' den alten Kehwan-Agu, Fasst ins aug' ihn, gibt der pfanne feuer, (Trifft ihn links grad' in die linke seite.)* — Bibl. slav. poesien 1,166 *Liest das schreiben, liest es und lächelt.*

Beiden gattungen der widerholung ist es gemeinsam, dass, wenn man von den gliedern absieht, die in erweiterung oder zusammendrängung einander gegenüber stehen, die übrigen glieder wörtlich einander gleich sind, hier keine variation stattfindet.¹⁾

¹⁾ Auch die anakoluthische widerholung, auf die ich als allbekannt — vgl. z. b. meine Heliandsyntax s. 575 — bei der darstellung des mhd. keine rücksicht genommen habe, ist im serbischen zum bewussten kunstmittel ausgebildet: Kapper 1,28 *Reicht Harikuma'n, reicht ihr beide hände, Nimmt dem pascha, nimmt ihm seinen säbel.* — ebda. 1,32 *Lass, o Bogdan, o geliebter bruder, Lass uns, bruder, scheiden unsre wege.* — 1,195 *Drängt*

Die beiden typen des serbischen liedes kehren auch in der bulgarischen dichtung wider. Die belege entnehme ich den Bulgarischen volksdichtungen, übersetzt von Ad. Strauss, Wien und Leipzig 1895.

Einerseits begegnet hier der fall, dass bei der widerholung ein glied mehr geboten wird als bei der ersten aussage:

112 *Fasst das haar der Samorila, Fasst ihr haar mit starken händen.*
 — 112 *Und die fee, sie blieb gefungen, Blich gefangen drei der jahre.* —
 114 *Und die schwiegermutter glaubt, Glaubst so tren dem fremdorte.* —
 122 *Ja, den Imech, den liebte Stojna, Liebte ihn mit grosser liebe.* —
 125 *Und des caren diener giengen, Giengen zu der heldenjungfrau.* —
 127 *Und es kommt die heldenjungfrau, Kommt auf dem beschwingten rosse.*
 — 128 *Und gesättigt war held Branko, War gesättigt nicht von kühnheit,*
War gesättigt von dem rausche. — 130 *Du nun schreist der kämpfe Branko,*
Schreist mit aller kraft der stimme. — 130 *Giffige schlange, ihm gewährt*
es, Giffige schlange mit drei köpfen Ihm gewährt es, dass er rede. —
 133 *Führ' du alle, führ' sie alle, Führ' sie hin zu dem bazare.* — 198 *Ich*
vernichte alle, Ich vernichte all' die Türkenhorden. — 200 *Und da strau-*
chelt bald sein stolzes kampffross, Strauchelt dort bald in den scharfen
klingen.

Anderseits begegnet der fall der gedrängten widerholung:

111 *Kehr doch um, o Ivan Popov, Kehr doch um und geh' nicht*
pflügen. — 121 *Und dein lieber bruder Ruht in ihrem schosse, Ruht in*

jeden, der ihr in den weg tritt, Drängt jeden aus dem wege seitwärts, (Bis sie ankommt in der weissen veste.) — 1, 197 *Fiele einer von den goldnen*
ballen, Die an meinem oberkleide hangen, Fiel' er dir, o Türklein, an die
schläfe. — 1, 198 *Schaff' zur stell' mir, Boitschitsch Alija, Schaff' zur stell'*
ein ross für den haiduken. — 1, 230 *Tötet, dass er mit dem tod nicht ringe,*
Tötet vollends mit des schwertes schärf' ihn. — Ein gleichartiges beispiel
 in den Bulgarischen volksdichtungen, übers. von Strauss s. 123 *Führe, Mirec,*
führ' den renner. — Im vorbeigehen sei hier noch eine merkwürdige form
 der durch unterbrechung verursachten widerholung erwähnt. Die wider-
 holung geschieht ja in der regel in folge des umstandes, dass der redende
 durch eine einschaltung, die er macht, von der normalen vollendung des
 satzes abgelenkt wird. In einer novelle von Hermine Wild (Eure wege
 sind nicht meine wege, Heyses novellenschatz 22, 1) bin ich aber auf sätze
 gestossen, wo der, der das anakoluth durch seine einschaltung veranlasst,
 nicht der redende ist, sondern der erzähler, der sein verbum des sagens
 dazwischen wirft: z. b. s. 37 *Es sind diese nacht dinge vorgefallen, sagte er*
mit einem tiefen ausdruck von ernst, trauer und besorgnis, es sind dinge
vorgefallen, die zu verhindern seit jahren mein stetes bemühen war. —
 62 *Ja, er hat mich lieb, sagte sie sich, und ihr blick wollte sinnend auf*
ihm, er hat mich sehr lieb. — 110 *Ja, er liebt mich, dachte sie, er liebt mich.*

ihrem schosse, Spielt mit ihren locken. — 123 Kämmt ihr tüchterlein die Grunka, Kämmt und flicht wol ihre haare. — 125 Und mit ihr dann also redet, Also redet, also fragt sie. — 128 Magdalena aber dachte, Dachte auch, tat ein gelübde. — 129 Dass du bisher nie gefragt hast, Nie gefragt mich, und nun fragst du. — 130 Wie sie's hört, so sträubt sie sich auch, Sträubt sich und beginnt zu pfauchen. — ebda. Einkolt ihn die gift'ge schlange, Holt ihn ein und fängt ihn sich ab. — 135 Nun gar bitter klagend klagt Schön-Petka, Klagend klagt sie, geht auch nicht zur hochzeit, — 196 Wird auch unser reich entzwei sich teilen, Wird entzwei sich teilen und dann stürzen. — 198 Suchen wir den Michael Vasilič, Suchen wir und retten wir ihn freunde. — 210 Sassen da die händler vor den buden, Sassen vor den buden, sprachen also. — ebda. Kann herab nicht von dem flügelrosse, Kann herab nicht, kanns dann nicht besteigen. — 211 Und die maid von Šidim schöpft ihm wasser, Schöpft ihm wasser und sie reicht es dar ihm. — 215 Und sie giengen und sie setzten Hin sich an den tisch der helden, Setzten sich und assen, tranken.

Mehrere formen der stilisierung finden sich wider bei den Altai-Türken: zunächst eine, die genau der ersten serbischen form entspricht: die form, dass die zweite aussage ein oder auch mehrere glieder weiter enthält als die erste, im übrigen aber mit dieser identisch ist:

Radloff 1, 13, 37 *Einen eisernen pfeil sah der jüdling, An den türpfosten angelehnt sah er ihn. — ebda. 22, 357 An der wasserstelle stand ein kasten, Stand ein kasten mit goldener schrift. — 29, 36 Tardanak sprach, Sprach zu den kindern des Jelbegen. — 37, 205 Es zurückbringend, band er es an, An die eiserne pappel band er es an. — 54, 764 Des Tastarakai kopf schlug sie, Mit der rippe schlug sie ihn. — 60, 159 Eine schne machte er, Für seinen gelben mächtigen bogen Machte er eine schne. — 62, 38 Das weisse vich fing er ein und trieb es fort, Zu des Kara Kula jurte trieb er es. — 63, 48 Kara Kula Mattyn sagte, Zu seinen sieben wölfen sagte er. — 67, 194 Und band sie fest, Mit einem stock sie durchstossend band er sie fest, An den schwanz des kalbes band er sie fest. — 71, 324 Den Kan Pädüi will ich durchstossen, Wenn Kan Pädüi kommt, Werde ich ihn mit dieser pappel durchstossen. — 75, 439 Sein schimmel wurde wie ein füllen, Sein schimmel wurde wie ein rändiges füllen. — 90, 57 Den jüdling liess die weisse schlange nicht vorbei, Ihren kopf biegend, liess ihn die weisse schlange nicht vorbei. — 94, 186 Den Ai Kan und mein volk hatte ich geschickt, Mit einem heere habe ich sie zum Karany Attu Kan geschickt. — 98, 318 Dies ist brantwein, Dies ist starker brantwein. — 107, 628 Die brautverher giengen werben, Zu des Sary Kan jurte giengen sie werben. — 108, 670 Liegen blieb er, ohne besinnung blieb er liegen. — 113, 826 Dort tötete er sie, Alle mit einander tötete er.*

Aber auch zu der zweiten serbischen form, der gedrängten

form, wie ich sie nennen möchte, findet sich das seitenstück, wenn auch nicht stark vertreten:

Radloff 1, 42, 362 *Der sohn zur seite des feuers Setzte sich mit gekreuzten beinen, Setzte sich und rauchte tabak.* — ebda. 107, 622 *Die bären traten zuerst ein, Die bären traten ein und frassen das volk und das vich.*

Nahe damit verwant sind auch noch stellen wie die folgende (s. u.), wenngleich das merkmal der gedrängtheit fehlt:

Radloff 1, 68, 213 *Vom vich, das sich aufgehalten, Waren die spuren vorhanden, Die spuren waren da, aber das vich nicht. Von menschen, die dort gewohnt hatten, Die aufgerichteten jurten waren da, Die aufgerichteten jurten waren da, aber die bewohner nicht.*

Auch der fall, dass die beiden aussagen sich decken, hat stilisierung gefunden:

A. Anschliessende widerholung: der grösste teil der aussage kehrt bei der widerholung wörtlich wider, nur einzelne glieder weichen ab:

Radloff 1, 15, 99 *Offner felsen, Oeffne dich, Ich will meinen einzigen bruder hineinlegen. Fester felsen, Spalte dich, Ich will den einzigen bruder hineinlegen. Der offene felsen Oeffnete sich, Sie legte den einzigen bruder hinein. Der feste felsen Spaltete sich, Sie legte den einzigen bruder hinein.* — ebda. 19, 237 *Offner felsen, Oeffne dich, Den einzigen bruder will ich herausnehmen, Fester felsen, Spalte dich, Den einzigen bruder will ich herausnehmen. Der offne felsen Oeffnete sich, Den einzigen bruder nahm sie heraus, Der feste felsen Spaltete sich, Den einzigen bruder zog sie heraus.* — 19, 255 *In ihres bruders handfläche Schrieb sie eine weisse schrift: Des Ai Kan, des Kün Kan Beider Kane mittlere töchter Habe ich in unser haus gebracht, Als ein weisser hase bin ich zum ufergebüsch gelaufen. In des bruders handfläche Schrieb sie eine weisse schrift: Ach, bruder! zwei weiber hab ich dir gebracht, Ein weisser hase seiend, bin ich ins ufergebüsch gelaufen.* — 34, 103 *Goldener napf, von selbst fülle dich! Goldene schale, von selbst fülle dich!* — 64, 103 *Auf den hohen berg steige, Den schlaf eines herrn schlafe, sagte er, Auf den schwarzen berg steige, Den schlaf eines fürsten schlafe, sagte er.* — 79, 565 *Nachdem du Kalap bekriegt, Kehre du mit deiner frau, wenn auch morgen, zurück! Nachdem du Kalap bekriegt, Kehre mit deiner frau auch morgen zurück.* — 220 *O Myrat mein, Myrat mein, Ein meer wird kommen, Wie kommst du dort hinüber? An seinem saume wohnt ein volk, Wie kommst du dort hindurch? O Myrat mein, Myrat mein, Eine wasserfläche wird kommen, Wie kommst du dort hinüber? An ihrem ufer wohnt ein volk, Wie kommst du dort hindurch?*

Sehr merkwürdig ist aber eine nebenform, bei der in der widerholung ein glied x durch ein glied y vertreten wird, das

mit dem glied x sachlich im widerspruch steht; oft handelt es sich dabei um eine steigerung:

Radloff 1, 16, 141 *Meine hand, die nur den fingerhut gehalten, Hierhin, dorthin bieget nicht! Meine hand, die nur die nadel gehalten, Hierhin, dorthin bieget nicht.* — ebda. 27, 130 *Alles volk versammelte er, Liess sechzig stuten schlachten, Das volk des landes versammelte er. Liess siebenzig stuten schlachten.* — 53, 743 *Sechzig stuten tötete er, Ein gastmahl richtete er aus, Siebenzig stuten tötete er, Ein gastmahl richtete er aus.* — 108, 651 *Sechzig junge stuten schlachtete er, Alles volk versammelte er, Siebenzig junge stuten schlachtete er, Alle auf der erde wohnende menschen versammelte er.* — 221 *O Myrat mein, Myrat mein, Auf einem baum sind tausend zweige, Meinst du die abzuschneiden? Gegen dich einen sind tausend menschen, Meinst du mit ihnen zu kämpfen? O Myrat mein, Myrat mein, Auf einem baum sind hundert zweige, Meinst du die abzuschneiden? Gegen dich einen sind hundert menschen, Meinst du sie zu bekriegen?*

B. Wiederaufnahme: hier kann die widerholung eine völlig identische sein, oder sie kann kleine abweichungen zeigen:

Radloff 1, 12, 8 (*Als der jüngling so einhergegangen, Machte er sich einen hölzernen pfeil, Machte sich einen hölzernen bogen, Gieng jagen. [Die jüngere schwester machte eine spindel Und spann hanf.] Der bruder gieng jagen, (Schoss mit dem hölzernen pfeile.)* — 15, 116 *Sie ritt und ritt. [Dass es winter war, merkte sie am bereißten kragen, Dass es sommer war, merkte sie am erhitzten schulterblatt.] Sie ritt und ritt. (Als sie so duhin ritt ...)* — 21, 325 *Die beiden weiber giengen, Traten ins ufergebüsch und kamen schreiend. [Altain Sain Salam stellt sich auf die lauer,] Beide weiber kamen schreiend: Der weisse hase lief zum Altain Sain Salam.* — 52, 690 *Ritt Ai-Kan mit den sieben Saisanen am ufer entlang, Nirgends fanden sie eine furt. [Aufwärts ritten sie, Abwärts ritten sie,] Nirgends fanden sie eine furt. (Tastarakai mit kahlem pelze.)* — 63, 54 *Nichts lebendes war da, [Nach sonnenaufgang trable sie, Nach sonnenuntergang trable sie,] Nichts lebendes war da.* — 101, 420 *Dieser unser vater ist betrunken, [Er hat mit dem Sury Kan viel branntwein getrunken,] Jetzt ist er betrunken, sagte er, Morgen wird er lebendig sein, sagte er.* — 105, 549 *Morgen früh komme! [An jedes blatt binde eine silberne glocke ..., Dies sei meiner tochter angebinde!] Morgen früh komme! [Den branntwein schaff herbei! Mein kind will ich herausgeben, sagte er,] Morgen früh komme.* — 27, 100 *Als Kan Pädai gesprochen, Packte er die beiden Mös beim kragen und beim kopf, [Die beiden Mös fassten ihn auch. Beide helden rangen, Sechs monate vergingen ...] Kan Pädai fasste sie beim kopf und kragen, Am bogen des himmels entlung schlug er sie auf einen fluchen stein herab.* — 39, 272 *Sein eisengraues pferd Zu einer grauen krähe machte er; [Dorthin schüttelte er es; Hierhin schüttelte er es;] Sein graues eisensperd Zu einer grauen krähe machte er.* — 64, 85 *Wüder heulten die sieben wölfe: [Können wir dein einziges kind essen, Können wir deine*

eine kuh essen?] So heulten die sieben wölfe. — 74, 429 Schwarzes waldgebirge, meine felsenburg, gib deinen segnen! [Mein fliessendes und nicht fliessendes felsensee, gib deinen segnen.] Meine eiserne felsenburg, gib deinen segnen.

Wider anderer art ist die stilisierung, die in den sogenannten doppeltiraden des altfranzösischen epos vorliegt, vgl. A. Tobler, Zs. f. völkerpsych. 4, 164—172 und Otto Dietrich, Ueber die widerholungen in den altfranzösischen chansons de geste, Rom. forsch. 1, 1—48.

Es ist mir nicht zweifelhaft, dass auch die alliteration aus der widerholung sich entwickelt hat. Wenn die mit einander gleichwertigen sätze auch gleichartig gebaut sind, so ergibt es sich ganz von selbst, dass die einander entsprechenden glieder synonym sind: es ist aber im allgemeinen neigung der sprache, sachlich identisches auch in einem lautlich übereinstimmenden körper zum ausdruck zu bringen (vgl. meine Deutsche sprache³ s. 154).¹⁾

Endlich möchte ich der vermutung ausdruck geben, dass auch strophe und antistrophe des griechischen chors ursprünglich nichts anderes als variationen eines und desselben themas sind.

Wenn die widerholung ihren sitz in der mündlichen rede hat, so ist also das auffallende, das zur erklärung zunächst herausfordernde eigentlich nicht sowol das auftreten der widerholung in der literatur, als vielmehr die tatsache, dass sie an andern orten fehlt. Will man jedoch das zurückdrängen, die negation der widerholung psychologisch begreifen, so wird man zuerst fragen müssen: welches sind die positiven gründe gewesen, denen die widerholung der mündlichen rede ihr dasein verdankt?

Man hat hier zwischen verschiedenen gattungen zu scheiden. Ueber die widerholung mit weiterführung hat W. Vogt sich im wesentlichen zutreffend geäußert (s. 55). Es handelt sich um eine gewisse trägheit und bequemlichkeit: man erledigt erst die eine vorstellung, dann die zweite, vielleicht die dritte, man nimmt nicht alle pakete auf einmal auf, um sie vereint fort-

¹⁾ Ein merkwürdiges beispiel dafür gewährt die bugische geschichte vom könig Indjilai (s. oben s. 517), wo die drei henker des königs die namen Muhalike, Mukatile und Mutaine führen (s. 16).

zutragen, sondern man nimmt erst eins und trägt es fort, dann kommt man zurück und holt ein zweites u.s.w. Es verrät sich darin eine gewisse schwerfälligkeit des denkens, die einer verhältnismässig niedern bildungsstufe angehört. So kommt es, dass in der mhd. dichtung es hauptsächlich die älteren kunstloseren denkmäler sind, die belege der erscheinung bieten, und dass in anderen literarischen quellen die belege verhältnismässig so selten sind.

Die wörtliche widerholung einer ganzen aussage ist etwas ganz anderes, ist zumeist ausfluss eines erregungszustandes; dem einmal vorhandenen reiz ist mit einer einmaligen auslösung nicht genügt; er erfordert weitere betätigung. Ich erinnere an die bekannte tatsache, dass oft genug, wenn wir kindern etwas verbieten, doch die verbotene handlung zunächst noch weiter geht, nicht in folge einer ungezogenheit, sondern in einfacher nachwirkung des einmal gegebenen anstosses. Die psychologen reden da von *circulärer reaction*, vgl. Groos, *Spiele der menschen* s. 41. 474 f. Ueberhaupt ist ja die widerholung ein urphänomen der sprache: daher die grosse rolle, die die reduplication in der wortbildung, in der flexion spielt; vgl. Pott, *Doppelung*, Lemgo 1862, und Wundt, *Völkerpsychologie* 1, 578: wortbildung durch lautverdoppelung; merkwürdigerweise wissen aber beide gar nichts von der satzwiderholung, so wenig wie Fr. Schultze, *Völkerpsychologie*, Berlin 1900. Auch Laura Bridgman hat gern in reduplicationen gesprochen; vgl. W. Jerusalem, *Laura Bridgman*² s. 45.¹⁾

Aus solcher widerholung in der erregung erklärt sich nun ganz einfach das auftreten der widerholung in der primitiven dichtung, die ja durchaus ergebnis eines erregungszustandes, eines spannungszustandes ist.

Das scheint für den artikulierten text der arbeitslieder,²⁾ die ja auch vielfach die widerholung zeigen, nicht zuzutreffen. Hier liegt aber die sache wol folgendermassen. Eine

¹⁾ Diese tatsache ist mit ein grund, weshalb ich mich der anschauung von Baldwin und Groos nicht anschliessen kann, nach der (Groos a. a. o. s. 474) das akustische resultat der ersten aussage zugleich wider den anreiz für die widerholung abgäbe.

²⁾ Demgegenüber überhaupt m. e. die ganze Büchersche ableitung versagt.

spannung kann auf doppelte weise ausgelöst werden. Einmal durch verstärkung des druckes. Das ist die regel, wenn die poetische erregung über den menschen kommt, wenn das gefühl des zusammenseins mit der masse, wenn religiöse begeisterung oder erotische regungen ihn treiben. Die veränderung des spannungszustandes kann aber auch bestehen in einer verminderung der hemmung: das ist zum teil der fall bei der begeisternden wirkung des alkohols, und sodann, wie ich meine, beim arbeitslied: die arbeit ist so fest eingeübt, geschieht so wenig bewusst, dass die seelische tätigkeit des menschen, die sonst durch äussere verrichtungen in anspruch genommen ist, frei wird und in anderer richtung wirken kann.

Solche widerholungen der erregung vollziehen sich in unserer sprache noch heute jeden augenblick, und solche fälle liegen denn auch in den s. 515 f. gesammelten beispielen wol ausschliesslich vor. In der mhd. literatur allerdings spielen sie fast gar keine rolle, abgesehen von jenen wenigen beispielen aus dem Ring Heinrichs von Wittenweiler (s. oben s. 448), denn im allgemeinen herrscht eine kühle akademische ruhe über den reden unserer mhd. dichtung; das gleiche höfische gewand deckt alle, wie ja überhaupt die verschiedenen reden nur sehr wenig individuelle prägung zeigen.

Die stärke des innern reizes wirkt auch mit beim zustandekommen der malenden widerholung (oben s. 516). Es wird gewissermassen der gesamtvorgang in kleinere abschnitte, der stärkere reiz in eine summe von gleichartigen kleineren zerlegt; vergleichen lässt sich die bezeichnung des langen vocals durch doppelsetzung des zeichens für den kurzen vocal. Auch in einheitlichen formen der sprache selbst kommt es vor, dass die reduplication die dauer oder die stärke der handlung andeutet; s. Pott, Doppelung, z. b. s. 299.

Wenn in der mhd. dichtung diese form nicht vertreten ist, so hängt es wol damit zusammen, dass die ausdrucksweise noch zu vulgär, noch nicht hoffähig geworden ist.

Auch bei der widerholung, die nicht eine genau wörtliche ist, spielt zweifellos das bedürfnis eine rolle, einen einmal vorhandenen reiz voll auszuleben, oder, wie es Herder poetischer ausdrückt (11, 237): 'sobald sich das herz ergiesst, strömt welle auf welle, das ist parallelismus. Es hat nie ausgeruht, hat

immer etwas neues zu sagen. Sobald die erste welle sanft verfließt oder sich mächtig bricht am felsen, kommt die zweite welle wider.'

Aber es kommt hier noch etwas anderes hinzu. Wir haben nach dem aussprechen eines satzes sehr häufig die empfindung, dass die wiedergabe nicht genau das geboten habe, was wir eigentlich sagen wollten. So macht eine widerholung den versuch, mit anderen worten der vorstellung besser beizukommen, und oft ist die widerholung deutlicher, bestimmter, ausführlicher, enthält mehr glieder als die erste aussage. Damit stimmt die tatsache, dass in unsern sammlungen die rubrik, in deren belegen die zweite aussage mehr bietet als die erste, eine recht grosse rolle spielt, während das umgekehrte, dass die zweite aussage weniger bietet als die erste, weit seltener oder überhaupt nicht belegt ist.

Mit der erscheinung, dass bei der widerholung gern mehr, gern deutlicheres, bestimmteres geboten wird, darf man auch noch eine weitere tatsache in verbindung bringen: wenn die eine aussage positiv, die andere negativ gehalten ist, so steht in unseren altdutschen beispielen die positive fassung 36 mal, die negative 45 mal, also erheblich öfter, voran. Ein ähnliches verhältnis zeigt sich in den deutschen mundartlichen texten: die positive aussage 3 mal, die negative 5 mal voraus, und in den belegen aus der gesprochenen deutschen rede 5 mal gegen 8 mal. In den beispielen für das gesprochene französische steht die positive fassung sogar nur 2 mal vor, aber 12 mal nach.

So hat also die Bleeksche einleitung in das Alte testament³ zum teil wenigstens das richtige getroffen, wenn s. 83 gesagt wird: 'diese art des parallelismus erklärt sich aus der ungekünstelten einfalt und kindlichkeit der hebräischen poesie. Wer des ausdrucks noch nicht recht mächtig ist, wird leicht veranlasst, den eben ausgesprochenen gedanken, aus besorgnis ihm nicht bestimmt und deutlich genug ausgesprochen zu haben, mit etwas andern worten zu widerholen; und von diesem streben ist der parallelismus in dieser form ursprünglich wol ausgegangen, welche dann in der poesie als rhythmische form offenbar mit bewusstsein festgehalten ist.' Nur ist dabei die bedeutung der poetischen erregung für die widerholung noch ganz verkannt, und anderseits das auftreten der widerholung

irriger weise auf den beschränkt, der des ausdrucks noch nicht recht mächtig sei.

Die ausführungen des Bleekschen buches aber haben schon einen vorgänger gehabt in der nüchternen äusserung des Herderschen Alciphron, die freilich von der überlegenen weisheit des Eutyphron-Herder nicht anerkannt wird (Werke 11, 235): 'wer jede sache zweimal sagen muss, zeigt damit nur, dass er sie zum ersten mal halb und unvollkommen sagte.'

In dem fall, dass die zweite aussage ein oder mehrere glieder weiter bietet als die erste, dürfte freilich auch die bequemlichkeit, die trägheit eine gewisse rolle spielen: man trachtet danach, zunächst einmal die tatsache im allgemeinen festzustellen; nachdem diese anstrengung geleistet ist, wird es leichter, unter widerholung des bereits erreichten ergänzungen vorzunehmen. Hierher gehört namentlich die erste serbische form (s. s. 547) und das seitenstück dazu, das das altaische bietet (s. 550). Ich bemerke, dass auch in der behandlung einzelner satzglieder sich diese weise bemerkbar macht:

Kapper 1, 192 *Macht sich auf ein Türklein von Ubdina, Von Ubdina, jener blutgen landschaft.* — ebda. 194 *Setzt aufs haupt sich einen prächtigen kalpak, Einen kalpak mit agraßen sieben.* — Bulgarische volksdichtungen s. 111 *Dass ich Nicht dich an mein rösslein binde, An den schweif des schnellen rössleins.* — 125 *Blickt herab von ihrem söller, Von dem schmucken, hohen söller.* — 130 *Schlag' dich gott, du giftige schlange, Giftige schlange mit drei köpfen.* — 209 *In der stadt von Ofen ruft ein herold, In der stadt von Ofen auf dem markte.* — ebda. *Kauft sogleich dies rösslein mit sechs flügeln, Mit sechs flügeln und mit goldnen mähen.*

Verwant damit ist die erscheinung, die ich bei Veldeke beobachtet habe: z. b. Servat. 2, 2839: *in dit ellende neder, in dit ellende end armoece*, vgl. die einleitung meiner ausgabe s. cxxv und die weitem belege in R. M. Meyers artikel über H. von Veldeke in der Allg. d. biographie.

Schliesslich wird man annehmen dürfen, dass bisweilen jemand eine widerholung mit bewusstsein vornimmt, eingedenk des sprichworts: 'doppelt genäht hält besser', in fällen, wo man es mit einem publicum zu tun hat, dessen neigung oder fähigkeit zur aufnahme von erscheinungen oder wahrheiten vielleicht nicht über alle zweifel erhaben ist. Das mag bei ermahnungen an kinder oder bei dem lehrvortrag der predigt

zutreffen. Aber sicher tritt dieses bewusste handeln gegen die andern gründe der widerholung stark zurück.

Mehr unbewusst wirkt das streben, recht eindringlich zu sein, bei der widerholung, die der betenerung gewidmet ist. Natürlich aber ist auch hier die erregung immer stark mit im spiele, und man kann öfters im zweifel sein, ob eine widerholung lediglich der erregung entspringt, oder ob sie der versicherung dienen will. Das letztere ist gewis der fall bei Anzengruber 6, 137: *aber a testament war auch da — es war eins da*, dagegen kann die beurteilung zweifelhaft sein, wenn es s. 144 heisst: *ich kann nit. Jakob, ich kan nit.*

Man kann also im allgemeinen sagen: je naiver der mensch spricht, je mehr er sich vom antrieb des augenblicks bestimmen lässt, je weniger sorgsam der mensch seine aussage vorher überlegt, desto leichter wird er zu widerholungen veranlasst werden. Umgekehrt, je kunstmässiger die rede wird, je mehr reflectiert, je mehr sie in den bann des schulgerechten denkens gerät, desto mehr wird die widerholung zurückgedrängt werden. So möchte ich glauben, dass an dem verschwinden der widerholung in unserer neueren literatur das eindringen der neuen humanistischen bildung erheblichen anteil besitzt. Und wenn die mhd. dichter in dem masse, in dem sie widerholungen zulassen, von einander abweichen, so hängt das zum teil mit einem verschiedenen grade der künstlerischen schulung, der verstandesmässigen erwägung zusammen, daneben natürlich mit der neigung zu grösserer oder geringerer knappheit des ausdrucks. Aber es kommt wol noch etwas anderes hinzu. Schon Firmery hat bemerkt, Notes critiques s. 111: 'Gottfried amplifie dans les mêmes cas que Hartmann, c'est-à-dire dans les discours et les monologues.' Und von den von mir oben verzeichneten beispielen der widerholung aus dem Iwein gehören nur fünf den partien an, in denen der schriftsteller selbst erzählend das wort führt, dagegen einundzwanzig der betrachtung des dichters oder der rede der von ihm eingeführten personen, ein verhältnis, das zweifellos nicht dem allgemeinen stärkeverhältnis dieser partien entspricht. Die ursachen dieser verteilung liegen einerseits wol darin, dass bei der schlichten erzählung des schriftstellers die erregung eine geringere rolle spielt als bei den reden seiner personen. Anderseits wird man auch an-

nehmen dürfen, dass es leichter ist, tatsachen zu schildern, als empfindungen und denkvorgängen ausdruck zu verleihen. Es wird also auch eher gelingen, eine erzählung gleich beim ersten versuch zutreffend zu gestalten, als eine gefühlsäusserung, eine betrachtung.¹⁾ Auch erzählen wir häufig das weiter, was wir von andern erzählen hörten; es wird uns also die mühe einigermaßen erspart, die das suchen der sprachlichen form bereitet.

Wenn also etwa das Annolied, der Alexander, Herbort, der Lanzelet besonders wenig widerholungen aufweisen, so spiegelt sich darin wol einfach die tatsache wider, dass beide dichtungen sich hauptsächlich in schlichter erzählung bewegen und reden oder betrachtungen nur wenig eintritt gestatten.

Aber freilich ist dieser unterschied zwischen erzählenden abschnitten und partien der rede kein durchgreifender, sind jene gründe nicht überall gleich wirksam. Auf die 5200 verse des Rother, aus denen ich 48 belege der widerholung verzeichnet habe, kommen rund 2200 verse der directen rede. Danach würden, wenn die variation überall gleichmässig eintrete, 28 fälle aus den erzählenden partien und 20 fälle aus den partien der rede einander gegenüber stehen. Tatsächlich sind es nur 21 fälle der erzählung und 27 fälle der rede. Die bevorzugung der rede ist also deutlich, aber freilich viel geringer als im Iwein.

Gerade beim Anno wäre allerdings noch zu erwägen, ob nicht etwa der verfasser stärker unter dem einfluss der lat. bildung stand als andere unserer altdutschen dichter. Wenigstens zeigt er in dem kurzem raume von noch nicht 900 versen auch sonst ganz auffallend starke wirkung der lateinischen sprache. Ich nenne zwei belege eines nach lat. muster gestalteten prädicativen nomens: Anno 109 *Ze Kolne was her gewiht bischof*; 57 *Die zua gesccepte, die her gescuoph die bezziste*, ferner die merkwürdige participialconstruction 363 *Daz Ulixes mit spiezín wol gerach, Duor slafínde imi sín ouge uz stach*. Wenn es 647 heisst: *Ni avir din michil ere Iewiht*

¹⁾ Das ist vielleicht auch ein grund, warum unsere mundartproben verhältnismässig wenig belege der widerholung liefern, denn sie sind ja überwiegend erzählender natur.

wurre sinir selin, So dede imi got also dir goltsmid duot, so begreift sich das nur als nachbildung eines lat. absichtssatzes, der mit *ne* eingeleitet ist. Im deutschen ganz unerhört ist die wortstellung 341 *Ceiner sprachin, die zi vridin si gelobit havitin*, und 423 *Duo zi Rome her bigondi nahan*, die sich nur erklärt bei jemand, der an die freiheit der lat. wortstellung gewöhnt ist.

Man könnte noch an einen andern fremden einfluss bei diesem oder jenem denkmal denken. Die Exodus war eines der ersten gedichte, die ich auf unsere erscheinung durchlas: da schien es mir zulässig, eine einwirkung des hebr. parallelismus zu vermuten. Die wahrnehmung aber, dass gedichte wie die Genesis, die Exodus, das Rolandslied in bezug auf unsere erscheinung keineswegs eine sonderstellung einnehmen, zwingt uns, eine solche annahme ohne weiteres von der hand zu weisen; sie gestattet nicht einmal, an eine begünstigung durch das orientalische vorbild zu glauben.

Eine eigentümliche stellung nimmt jene figur des serb. liedes ein, in der die zweite aussage einen gedrängten auszug der ersten darstellt. Dass hier die zweite aussage der verdeutlichung der ersten diene, davon kann natürlich keine rede sein. Aber auch das nachklingen der erregung kann wenigstens nicht die allein ausschlaggebende rolle spielen: denn die zweite aussage hat überhaupt keine engere beziehung zur ersten: wie schon die rhythmische gliederung zeigt, ist sie gar nicht rückwärts gewant, sondern vorwärts, gehört eng zusammen mit den folgenden teilen der erzählung. Die sache verhält sich wol folgendermassen: das erste mal wird die tatsache um ihrer selbst willen ausgesprochen, das zweite mal um des folgenden willen, als grundlage, als sprungbrett für die weitere erzählung, als hintergrund, als folie, als gegenstück für weitere tatsachen. Es nähert sich also in ihrer wurzel diese form jener form der notwendigen widerholung (s. oben s. 438): 'er tat das. Als er das getan hatte, geschah folgendes.'

Unter den mhd. beispielen sind einige, die sich mit dieser serb. weise vergleichen lassen, wie Nib. 74, 4 und H. v. F. 1070 (oben s. 466) und W. Gen. 519 (oben s. 468); ferner gehören hierher gewisse fälle der wideraufnahme: diejenigen, in denen die fortsetzung, die auf die zweite der identischen aussagen

folgt, sachlich eine weiterführung der variierten tatsache bildet, s. s. 481. 485—493. Bezeichnen wir die erste aussage mit a, die einschaltung mit b, die fortsetzung der widerholten aussage mit c, so würde ohne die widerholung die folge der gedanken sein: a-b-c; c würde seinen anschluss an a also nur durch ein überspringen der beziehung über b hinweg gewinnen. Wird aber a nach b wiederholt, so lenkt die rede nach dem seitensprung b wider auf den hauptweg ein, der dann die erörterung weiter leitet: es ist also wie im serb. die widerholung zu einem guten teile dem folgenden zu liebe da.

Natürlich stellt sich eine solche wideraufnahme — auch da, wo sie nicht der zurücklenkung zur eigentlichen erzählung dient — um so leichter ein, je enger das band ist, das zwischen der anschauung a und der anschauung b besteht. So kommt es, dass unter den fällen der wideraufnahme diejenigen besonders zahlreich sind, in denen der zwischengedanke mit den umschliessenden aussagen in causaler verknüpfung steht.

Aber auch ausserhalb des mhd. begegnen fälle, die verwantschaft mit der gedrängten form des serb. zeigen, so im französischen: vgl. die oben gegebenen beispiele aus dem Roman d'Eneas 1433 (oben s. 521), aus Chrestiens Erec 535 (s. oben s. 520). Auch unter den sogenannten doppeltiraden des altfranz. befinden sich fälle, die als seitenstücke des in rede stehenden serb. verfahrens bezeichnet werden können: 'dass, nachdem in einer tirade die erörterung bis zu einem gewissen punkte fortgeführt ist, wo zwar nicht ein hauptabschnitt, wol aber eine kurze pause schicklich eintritt, die folgende tirade die fortsetzung bringt, aber erst, nachdem in kürze die lage der dinge, von welchen die fortsetzung ausgeht, noch einmal dargestellt worden ist' (Ad. Tobler, Zs. f. völkerpsych. 4, 170). Ferner neufranzösisch (mündlich):

Je suis désolée ma chère Iroune de ne pouvoir vous offrir la même marque que la dernière fois. [Il m'a été tout à fait impossible de l'avoir; C'est si désagréable! C'est une autre marque, qu'on dit aussi bonne, elle ne l'est pas — — non, non, non, non elle ne l'est pas; elle est moins douce.] Je suis vraiment désolée, vous l'aimiez tant, l'autre!

Auch einiges andere von dem im vorstehenden aufgeführten lässt sich als gleichartig mit dem zuletzt erwähnten ansprechen: Ilias 4, 243 (oben s. 523 u.). Radloff 1, 21, 325. 201, 420. 27, 100

(oben s. 552). Und schliesslich auch neuhochdeutsches und deutschmundartliches:

Julius v. Tarent 325, 4 (*Verdien' ich nicht, dass sie mit mir reden?*) *Ich kann reden, Prinz, ich kann reden, aber Sie können nicht hören.* — ebda. 335, 32 *Da nehmen sie ihr bildnis zurück — [es ist das einzige, was mir von unsrer liebe noch übrig ist —] Nehmen sie, ich darf das bildnis eines mannes nicht haben.* — Ebner-Eschenbach, Westermanns monatshefte 94, 47 *Ich tue es nicht, wenn ich ihnen sage: werden sie meine frau — ich tue es nicht, es hat sich selbst getan.* — Niebergall 135 *Losse se mich geh, herr Nochtschulde. [Ich walsz, dass sie's sein mit ihrer zudringlichkeit! —] Losse se mich geh, ich kreisch feier.* — Anzengruber, Werke 6, 153 *Werd schon drauf kümma, Franz! kimm schon noch drauf, lass dich vorerst nur recht anschau.*

Die erscheinungen der widerholung, die ich beleuchtet habe, sind zweifellos ein stück von dem, was man als epische breite bezeichnet; für sie gilt also jedenfalls kaum die erklärung der epischen breite, die Scherer, Lit.-gesch. s. 166 gegeben hat: 'der gefühlvolle anteil an menschen und dingen wird die quelle der epischen breite'. Freilich gehört zur epischen breite noch gar manches andere; sie zeigt sich insbesondere in der art, wie ein vorgang, der eine einheit darstellt, oder doch sich als solche fassen lässt, in eine summe von einzelvorgängen zerlegt und in all seinen einzelheiten geschildert wird. Wo wir sagen würden: *wenn der herr einschläft*, oder: *er warf sich dem könig zu füssen*, heisst es in Diokletians leben:

314 *So unser herre wil schlaffen gan In dem tage als er pfliget Vnd nider an das bette geliget Vnd er entslaffet schiere.* — 1133 *Bacillus ruorte Ein ros lusz Vnd ilte zuo dem palast. Ab stuont er gar snelle zuo hant, Zuo dem palasz er in gie Vnd riel nider uf die knie.*

In einer franz. gerichtsverhandlung will der angeklagte dem richter sagen: *kümmern sie sich nicht um meine privatangelegenheiten*; das wird jedoch in folgender weise auseinandergelegt:

Je me permets de vous rappeler, que vous parlez au vicomte ... Vous n'avez aucun droit de vous mêler de mes affaires privées. Je vous le défends. Cela surpasse les droits de votre fonction de juge. Je suis pour vous un simple numéro, que vous avez à juger, mais le vicomte ... ne vous connaît pas. Je vous prie de ne plus oublier cela.

Auch hier beruht das verfahren der dichtung auf einer uranfänglichen eigenschaft der menschlichen darstellungsweise¹⁾; auch hier würde weniger zu fragen sein: wie ist die erscheinung aufgekommen? als: wie ist sie allmählich zurückgedrängt worden?

Doch davon vielleicht ein ander mal.

Nachträge und berichtigungen. Ein teil von diesen ist dadurch notwendig geworden, dass von einem stücke des textes eine zweite correctur, auf die ich gewisse nachprüfungen aufgespart hatte, mir in folge eines versehens nicht zugegangen ist.

S. 432 und 514: zu der literaturübersicht sind folgende erörterungen nachzutragen, die bis auf die erste erst nach abschluss meiner abhandlung erschienen sind: Bruno Baumgarten, Stilistische untersuchungen zum deutsch. Rolandsliede, Halle 1899, s. 58. — Julius Wiegand, Stilist. untersuchungen zum könig Rother, Breslau 1904, s. 46. — Joh. Bethmann, Untersuchungen über die mhd. dichtung vom grafen Rudolf s. 139. — Fries, Es ist mir glücklich und gelungen (bei Schiller), Studien zur vergl. lit.-gesch. 5, ergänz.-h. s. 311. — F. G. Hubbard, Repetition and Parallelism. Publications of the Mod. Lang. Assoc. of America 20, 360. — S. 435, z. 6 von oben: der titel der zweiten schrift von Fritzsche, die auf der hiesigen bibliothek längere zeit nicht aufzufinden war, lautet: Die widerholungen bei Horaz (aus dem nachlass herausgegeben). — S. 439, beginn des dritten absatzes: vor die worte 'in der regel stimmen' ist ein A. zu setzen, dem das B. s. 446 entspricht. — S. 439, beginn des vierten absatzes: vor die worte 'gewöhnlich liegt die sache so' ist ein I. zu setzen, dem das II. auf s. 445 entspricht. — S. 440, z. 23 v. u.: statt Anno 427 l. Anno 429; in der folgenden zeile lies: *Rumiti romischu kus*. — S. 444, z. 19 v. o.: das beispiel W. gast 465 gehört nicht hierher, sondern auf s. 440 an den schluss des ersten abschnitts. — S. 449, z. 6 v. o.: das beispiel Exod. 1275 ist zu tilgen. — S. 449, z. 12 v. o.: Rother 6 gehört zu s. 461, a, 1, a. — S. 451, z. 18 v. o.: Engelh. 290 gehört zu s. 452, dd, s. — S. 455, z. 12 v. u.: W. Gen. 1078 gehört auf

¹⁾ Das gleiche gilt m. e. von einer erscheinung, für die Bolte neuerdings beispiele gesammelt hat (Deutsche lit.-zeit. 1904, sp. 1125 und Herrigs Archiv 112, 265), von jener eigentümlichen redefigur, die in der ind. poetik als *yathāsanikhyā* bezeichnet wird, wo eine reihe von verben mit einer reihe von subjecten oder objecten in verbindung gebracht wird, während tatsächlich jedes der verben nur zu einem subject oder object bezug hat, also z. b. *Die karossen, die nachtwächter, die trommeln, das hört nicht auf zu rasseln, zu schreien, zu wirbeln*, oder Walther 9, 68 *Da ich gehorte und gesach, swaz ieman tet, swaz ieman sprach*. Derartiges ist in naiver rede ganz geläufig; so wurde mir dieser tage erzählt: *Wir bekamen da einen ausgezeichneten kuchen und einen köstlichen kaffee, davon haben wir tüchtig gegessen und getrunken*.

die folgende seite, zu cc, 8. — S. 457, z. 4: Exod. 1279 gehört auf s. 455, nach zeile 4. — S. 472, z. 6 v. o.: Diokl. 223 gehört auf die vorhergehende seite, zu cc, 8. — S. 478, z. 8 v. u.: tilge Kehr. 10804. — S. 491, z. 13 v. o.: tilge Ms. F. 61, 9. — S. 503 ff.: bei den zahlen der tabelle sind die im vorstehenden bezeichneten abänderungen bereits berücksichtigt. — S. 518, z. 10 v. o.: das beispiel 293. 227 gehört doch wol zur erregungswiderholung. — S. 528, z. 6 v. o. streiche das beispiel aus Gerstäcker. — S. 530, z. 1 v. u. streiche Rosegger 374. — S. 543, z. 1 v. o.: das beispiel *Suivez* ff. gehört zu s. 542, A I a. — ebda. z. 3 v. o.: das beispiel *Dans la littérature* gehört zu s. 542, A I b 1.

GIESSEN.

O. BEHAGHEL.

ZWEI CONJECTUREN ZU WALTHER.

34, 28. *Ê daz was ir lère bî den werken reine* haben beide hss., A und C. *Ê daz* ist von den erklärern mit recht beanstandet worden. Pfeiffer conjiciert etwas gewalttätig *êdes dô was*. Viel einfacher und natürlicher wäre *ê dâz was, wâs ir lère bî den werken reine*.

78, 21. *Die dort den borgen dîngen* ist schon mehrfach besprochen, aber noch nicht genügend erklärt worden. Ich möchte *dîngen* in der bedeutung 'mit zuversicht erwarten, hoffen' fassen, *borge* im sinne von 'bürge, sicherheit leistender'. Wenn der acc. wegen mangelnder analogica schwierigkeiten macht, liesse sich statt *den des* einsetzen. Der sinn wäre dann: 'die dort auf ihren bürgen (Christus) harren'.

BASEL, märz 1905.

E. HOFFMANN-KRAYER.

ALTHOCHDEUTSCHES.

1. *Irmindeot*.

In dem von Herzberg-Fränkell in den Mon. germ. necrolog. 2, 1890—1904 herausgegebenen Salzburger verbrüderungsbuch sind von einer hand des 9. jh.'s ein dutzend namen eingeschrieben worden: 9, 15, 18 *Uueti*, *Paldric*, 19 *Makhelm*, *Somrih*, 17, 15 *Pernhart*, 18, 8 *Uueidheri*, 9 *Ratolt*, 10 *Lantrat*, 11 *Irmindeot*, 19, 1 *Arnolt pbr*, 2 *Jacob*, 3 *Engilpirin*, 4 *Deotpure*; dazu kommt vielleicht noch 14, 8² *Engilfrid ep.* s. die ausgabe s. 4. Dass der schreiber ein Baier war, geht aus dem sprachlichen charakter der namen, die er eintrug, und aus der art der anlage des verbrüderungsbuches hervor. Er war mutmasslich in der ersten hälfte des 9. jh.'s an der hs. tätig; man vergleiche das *ō* in *Sōmrih* und die form *deot* in *Deotpure*; nach 850 hätte man mit wahrscheinlichkeit *Suomrih* zu erwarten, vor 800 *Theot* oder *Teot*.

Irmindeot wäre als name nur hier sicher belegt; Förstemann führt im Namenbuch 1², 483 ausser dieser form auch einen beleg aus einer Fuldaer urkunde von 792 an: *Irmin-teotes* (gen.) Dronke no. 103, bei Schannat laute aber der name *Irminteos*. Er ist ohne zweifel derselbe zeuge, der 791 *Irmintheo* (Dronke no. 99) genannt wird, das erweist ein vergleich beider urkunden, die beide nach Kossinna, Ueber d. ält. hfrk. sprachdenkm. s. 9 nicht voll verlässlich sind. Aber auch sonst stünde der name *Irmindeot* vereinzelt da, weil namenbildungen mit *deot* als zweitem gliede vollständig fehlen; die einzige bei Förstemann ausserdem angeführte form *Urdeot* des Salzburger vb. 93, 9, welche die ausgabe s. 745 ins 9. jh. setzt, ist offenbar verderbt und kann keinen nachweis von namen mit *-deot* als zweitem teile bilden.¹⁾

¹⁾ Anders, aber nicht überzeugend, Socin, Mhd. nb. s. 221.

So darf man sicher annehmen, dass hier das im ahd. nicht belegte wort *irmindeot* des Hildebrandsliedes vorliegt, über das zuletzt W. Braune in diesen Beitr. 21, 2 f. gehandelt hat. Die erklärung dafür, wie dies wort unter die namen des vb. kommt, scheint mir einfach: der schreiber wollte nebst den personen, deren namen er verzeichnete, auch die gesammte menschheit, das ist *irmindeot*, ins gebet für die Salzburger verbrüdereten eingeschlossen wissen; man vergleiche die kurzen gebete in der hs. s. 6, 1, 19 *memorare digneris domine famulos et famulus quique se nobis sacris orationibus vel confessionibus commendant* ... s. 42, 103, 35 *dignare domine in memoriam sempiternam commemorare et refrigerare animabus quas ... migrare iussisti* und besonders die eintragung s. 44 *nomina fratrum de Svarzaha*, wo es nach der aufzählung der 57 namen heisst: *omnium inimicorum*.

Dass *irmindeot* im 9. jh. auf bairischem boden noch lebendig war, erscheint mir demnach erwiesen.

2. *Adalporo*.

Die Salzburger Arnonischen güterverzeichnisse, bekannt unter der bezeichnung Indiculus oder Notitia Arnonis, die jetzt von W. Hauthaler neu herausgegeben worden sind¹⁾, enthalten 7. 6 *Tradidit ipse dux* (der bairische herzog Theodbertus, wie 4. 2 ausweist, der am anfang des 8. jh.'s lebte, Riezler, Geschichte Baierns 1, 79) *in ipso pago in loco, qui vocatur Hal, ad sal coquendum fornaces VIII, tres sunt vestitas et VI apsas; et hoc decrevit census dare unusquisque homo, qui in Hal habitaret, quod barbarice dicitur adalporo, tam hii qui in Nana et Mona manerent, quam et illi qui in ipsas Salinas manerent, a medio mense medio usque ad festum sancti Martini omni ebdomata in feria VI modium de sale dari deberent, excepto quatuor manentes*. Das sonst unbelegte wort *adalporo* kann hier nur die deutsche bezeichnung für *census* sein, also ursprünglich die zum erbgut gehörende abgabe; *poro* ist als masculinum zu fassen wie ahd. *klobo*, *slito* u. ä., vgl. Wilmanns, Gramm. 2², § 152; der bedeutung nach gehört es zu ahd. *gaburien*, nhd. *gebühren*. Weder in Schmellers Bair. wb. noch in

¹⁾ Programm des Borromäums in Salzburg 1898 = Salzburger urkundenbuch 1. heft.

Keinzens ausgabe des Indiculus Arnonis (München 1869) findet sich *adalporo* erörtert.

3. *Hard*.

Dass zumal die ahd. überlieferung altbairischer eigennamen deren lautform sicher bestimmen lässt, geht aus den erörterungen über namen des Salzburger verbrüderungsbuches (Zs.fda. 43, 1 ff.) hervor; wie nun in namen wie ahd. *Arindrud*, *Madalhuid*, *Kacrlind* das *d* auf vorahd. *h* zurückgeht, so ist auch bei *hard* 'wald' die form mit *-rd* die ursprüngliche, nicht *hart*, wie späthd. belege auftreten und nach ihnen unsere wörterbücher ansetzen (nur M. Heyne hat im DWb. 4, 509 ahd. *hart* und *hard*). Das erweisen urkundliche namen: aus Meichelbecks Hist. Frising. no. 123 v. j. 806 *Richhart tradidit . . . in loco qui dicitur Steinhart*; no. 379 v. j. 819 *ad Steinhart*; so auch no. 570. no. 821; ferner no. 313 v. j. 814 *in loco nuncupato Otmareshard*; no. 361 v. j. 818 *in loco nuncupante Otmareshard*; no. 297 v. j. 814 *Haradhusun*; no. 667 v. j. 849 *ad Haradhuson*; no. 838 nach 850 *ad Haradhusun*; aus den Monseer urkunden no. 105 v. j. 819 *in loco qui dicitur ad Purhchard* (Ilg, Zs.fda. 46, 297); bei Kauffmann, Gesch. d. schwäb. ma. s. 213 v. j. 882 *Hardhusa*; Mon. boica 28, 2, no. 90 v. j. 887 *Pazouuhard*. Formen mit *d* im inlaut *Harde*, *Hardis*, *Hardi*, *Harden* im Urkundenbuch von Oberösterreich 1852 ff. 1, 136. 144. 782. 2, 742. Gegen diese verlässlichen nachweise können späthd. schreibungen mit *t* keinen beweis abgeben, dass *hart* und nicht *hard* die normale form sei (Braune, Ahd. gr.² § 167, 6 und Zs.fda. 43, 25). In den Ahd. glossen finde ich das wort nur 1, 605, 66 aus Clm. 18140 *lucus : hart t loch* (das *t* undeutlich); Clm. 19440 hat hier *häre*. Vergleiche dagegen bei Graff 4, 1026 aus einer urkunde von 995 *lucum quem vulgares hard nominant*; die verschiedenen belege bei Schmeller 1, 1169 lassen deutlich die form *hard* erkennen. Ich führe noch als sichern beleg für *d* aus den gedichten Oswalds von Wolkenstein 10, 10 an *in dem hard*, wo die drei hss. sicher *rt* hätten, wenn es der sprache gemäss vorhanden gewesen wäre; in Tirol ist das wort jetzt nicht mehr lebendig; was Schöpf an der von Heyne a. a. o. angezogenen stelle anführt, bezieht sich auf den beleg beim Wolkensteiner; im Tiroler idiotikon s. 245 ist auch nur dieser verwertet.

4. *Gaskeiti*.

Der beleg *abhinc ad uerticem (geskeite) montis* im Urkundenbuch von Oberösterreich 1. 607, no. 32 um 1140 (= Mon. boica 4, 22, no. 14) lässt es zweifelhaft, ob diese verdeutschung, die, soweit ich sehe, unbeachtet geblieben ist, ein ahd. collectiv *gaskeit* oder *gaskeiti*¹⁾ voraussetzt; denn *geskeite* kann auch dativ im sinne einer deutschen satzbildung mit *ze* sein. Wahrscheinlich aber liegt hier der nom. acc. eines *ja*-neutrums vor; in der gleichen urkunde ist in einer verdeutschung der acc. verwendet: *ad giganteam riam (antischen wek)*.²⁾ Der abstammung nach gehört das wort eng zu ahd. *scitila (vertex)* und bedeutet das gleiche wie nhd. 'scheitel des berges'; mit mhd. *gescheit*, oder *gescheide*, mit dem es stammverwant ist, dürfte es nicht vereinigt werden.

¹⁾ Wilmanns, D. gramm. 2², § 160. 189 f.

²⁾ Schmeller 1², 103.

INNSBRUCK, 2. febr. 1905.

J. SCHATZ.

ZU BEITRÄGE 30, 334.

In dem bestreben, parallelen zu einer mnl. gebrauchsweise von *liever* zu finden, ist J. Franck geneigt, in verschiedenen fällen ein adv. anzunehmen, wo ich in meiner Mhd. grammatik ein adj. angesetzt habe. Ich glaube mit unrecht. Zweifellos ist zunächst die auffassung in fällen wie *ez ist in sêre guot gelesen* Tristan 172. Hier kann *guot* nur adj., also prädicat, und *gelesen* prädicatives attribut sein. Andere beispiele mit *guot* bei Grimm. Ebenso sind die mit *bezzet* aus dem älteren mhd. zweifellos. Demgegenüber führt Grimm allerdings auch zwei beispiele mit *baz* in ähnlichem sinne an (*daz ist baz verborn* und *ez ist ein schedel baz verkorn*), aber, was Franck gegenüber hervorgehoben werden muss, ohne dativ. Sonstige analoge fälle, in denen wir genötigt wären, neben dem part. perf. das adv. anzunehmen, sind mir nicht bekannt. Franck meint allerdings, dass diese auffassung ebenso möglich wäre Gregor 686 *si sprächen, ditz schone kindelin daz were schedelich verlorn*, und er beruft sich darauf, dass die hs. J *schedelichen* habe. Dagegen möchte ich bemerken, dass man, wenn *schedelich* präd. wäre, den satz wol als angabe einer vollzogenen tatsache fassen müsste, was nicht angeht. Meine auffassung für alle diese fälle wird dadurch bestätigt, dass auch sätze vorkommen, in denen das präd. ein subst. ist (*daz ist in êre getân* 'das ist für euch eine ehre als etwas getanes', d. h. 'wenn ihr es tut') oder ein verbum (*waz touc diu rede gelenget?*).

Wenn nun participia so als prädicatives attribut gebraucht werden können, werden wir den nämlichen gebrauch auch bei andern adjectiven erwarten dürfen. Ein sicheres beispiel ist Tristan 1004 *sô were er maneges bezzet tót* (vgl. Franck 343¹), weil *bezzet* nicht adv. sein kann. Nun ist aber gar nicht ein-

zusehen, warum wir an der ganz analogen stelle, von der Franck ausgeht, A. Heinrich 755 (*daz ich in lieber wære tót*) die construction anders auffassen sollen. Der tadel gegen Wackernagel, der bemerkt 'wenn ich tot wäre', ist unberechtigt. Auch an der stelle, von der Franck s. 338¹ spricht, Freid. 156, 12 (*in ist ein heiden lieber bî dan zwêne kristen oder drî*) ist *lieber* nicht adv., sondern adj. und präd., dagegen fungiert *bî* als prädicatives attribut, und *in* gehört nicht zu *bî*, wie Franck meint, sondern zu *lieber*. Diese auffassung wird bestätigt durch die von mir in der Mhd. gramm. angeführte und auch von Franck erwähnte stelle MF. 128, 37 *der ist leider swære bî* (die hs. C hat *swære*, nicht etwa *swäre*), zu der ich noch eine vollkommen analoge hinzufügen kann, Liecht. 443, 27 *mirst der spiegel swære bî*. Wenn endlich Franck (s. 343) bemerkt, dass die fügung mit dem adv. *liebe* an sich keinem zweifel unterliege, so muss ich erwidern, dass *mir ist liebe* nur unpersönlich gebraucht wird, also in analogie zu *mir ist wol*, *wê* steht, die auch in der heutigen sprache üblich sind. Aus dem mhd. lassen sich keine belege beibringen, die zu dem von Franck angezogenen gebrauch von mnl. *liever* vollkommen stimmten.

MÜNCHEN, april 1905.

H. PAUL.

ZU SALMAN UND MOROLF.

Von dem spielmannsgedichte Salman und Morolf waren bisher nur zwei handschriften bekannt, die ehemals in Eschenburgs besitz befindliche, jetzt verschollene (E) und eine in der kgl. privatbibliothek zu Stuttgart (S) (eine im jahre 1870 verbrannte Strassburger hs. ist nie wissenschaftlich verwertet worden). Hierzu gesellt sich jetzt eine dritte, die kürzlich von der kgl. öff. bibliothek zu Dresden erworben worden ist (Mscr. R 52^{um}, 4), von der aber leider nur eine anzahl nicht zusammenhängender bruchstücke vorliegen, die anscheinend aus einem bucheinband abgelöst sind. Dieses Dresdener mscr. ist von einer der mitte des 15. jh.'s angehörenden hand sauber auf papier geschrieben und enthält auf 12 blättchen folgende (am schlusse der verse häufig durch zerschneiden verstümmelte) teile des gedichtes: v. 218, 3—220, 4. 228, 4—229, 3. 236, 2—238, 4. 249, 5—252, 1. 272, 1—5. 312, 1—314, 3. 328, 1—7. 340, 1—5. 384, 2—385, 2. 393. 5—394a, 1; ferner nur einzelne worte aus v. 243, 2—245, 2. 400, 1—401, 3.¹⁾ Jeder vers beginnt mit einem rot durchstrichenen buchstaben. Dass auch hier wie in den anderen hss. und im Strassburger drucke von 1499 bilder sich befanden, ergibt sich aus drei noch teilweise erhaltenen rubriken: auf der rückseite des ersten blättchens, das v. 218, 3—220, 4 enthält: ... *wise mit der kunigin Salome ... rett* (zu ergänzen: *Als Morolff in bilgernis wise mit der kunigin Salome spielte in dem schoffzabelbrett*, vgl. v. d. Hagen, Deutsche gedichte des mittelalters 1, Salomon und Morolf s. 72 zu v. 1168); auf der rückseite von bl. 4, enthaltend v. 249, 5—252, 1: ... *ie iuden hut abe vor der kunigin ... nnen* (vgl. v. d. Hagen 1, 73 zu v. 1377: *Hie stot Morolff by der künigin vor dem schoch zabel bret vnd zoch die iuden hüt abe vnd gab sich der künigin zu erkennen*), und nach v. 328, 7: *Also kunig Vore einen siner ... sin frowe vnd in der cappel ...* (= v. d. Hagen zu v. 1736?). Doch ist von den

¹⁾ Die verszählung nach der ausgabe Friedrich Vogts, Die deutschen dichtungen von Salomon und Markolf bd. 1 (Halle 1880).

bildern selbst keine spur mehr vorhanden. Die fassung des Dresdener textes steht der des druckes am nächsten; ein directes abhängigkeitsverhältnis zwischen beiden besteht jedoch nicht; vielmehr ist die erstere mittelbar oder unmittelbar auf der dem drucke und der Stuttgarter hs. zu grunde liegende gemeinsamen quelle (von Vogt s. x mit Y bezeichnet) geflossen. Ich gebe nun im folgenden eine collation des Dresdener textes mit der ausgabe Vogts.

v. 218, 3 *wol ûf, ellender*] *Sû sprach woluff du ell ...* — 4 *vîl wonder balde*] *schnelle vnd balde*. — 5 *frouwen*] *frowen*. — 219, 1 *Von*] *Oder*; *bis dâ*] *bistu*. — 2 *hêr*] *edele*. — 3 *fremde*] *fromde*. — 4 *kôret*] *horte*; *frouwe frowe*. — 5 *si enmag dirz lenger nît*] *sû wil dir es nît lenger*. — 220, *sprach der*] *sprach Morolf*] *der*. — 3 *lâz mich rân bîtz morn*] *nû loss mich rugen bîtz morn*. — 4 *frouwe gerne fremde*] *frowe gerne frönde*. — 228, 4 *nû zâch*] *sû sprach nû zûch*. — 5 *kanst*] *kamest*. — 229, 1—4 *Er sprach frowe schône künigin*] *was setzestu an das houbet mîn*] *drissig marck goldes soltu zu w ...* — 236, 2 *Die iungfrowe ym uff das b ...* — 3 *nû zâch*] *sû sprach nû zûch*. — 237, 1 *Nû zûche du stoltzer degen güt*. — 2 *ralsche*] *ralschen*. — 3 *als*] *also*. — 4 *obe*] *ob*. — 5 *wil*] *wolte*. 238, 1 *im*] *in*. — 2 *Morolf*] *Morolf*] (und sonst); *hûten*] *gehieten*. — 3 *liez*] *lies*. — 250, 1 *Mit*] *M* grosser roter anfangsbuchstabe; — *freuden*] *froiden*. *obe*] *ab*; *brete*] *brette*. — 2 *schou'e die*] *horte der*. — 3 *bîz sie*] *bîtz sû schâchzabelsteine*] *schoffzabelstein*. — 4 *dâ mit*] *do mitte*; *daz*] *das*. — 5, 6 *Er gewanne eines lowen mûte*] *ffür der künigin hette er kurtzewil*. 251, 1 *Er sprach frowe ist dir das spiel*. — 2 *het nû der ellende u. s. w*. — 3 *Morolf*] *hûp rff vnd sang sîn st ...* — 4 *dâ*] *do*. — 5 *freude*] *froide*. *harte*] *hart*. — 252, 1 *baz*] *bas*; *dan*] *danne*. — 272, 1 *Er sprach ni miesse got mîner u. s. w*. — 2 *nâch dir der*] *noch dir Salomon*. — 3 *de dich so ungerne verloren*. — 4, 5 *mûfs er mich nû ouch verlieren*] *so mag ym niemer werden r ...* — 312, 1 *ez*] *es*. — 2 *sû drunckent rast vnd rident*. — 5 *er ym sîn houbet abe ...* — 313, 1 *Er sprach das soltu ... botten*. — 4 *bî dem hâr*] *by dem hore*. — 5 *sie*] *sû*; *zwelfften*] *zwölfften*. 314, 1 *gerilde*] *gewilde*. — 3 *daz tal*] *das tal*. — 328, 3 *sneit*] *schneide*. — 4 *schursas*] *schar (?) sach*. — 328, 5 *im*] *dem künig*]. — 6 *wis ein*] *bistu*. 340, 1 *Morolf*] *der bis ...* — 3 *Was wiltu enbieten künig*. — 4 *faren gon*] *Iheras ...* — 5 *daz lâz*] *das losse*. — 384, 2, 3 *Salomon lieber bruder ... disen styg den soltu rff gan*. — 5 *das duncket mich reht (?) vnd ...* — 385, 1 *dar in*] *drin*; *wâgen*] *wegen*. — 2 *so gesiechestu Salome dîn vîr wunderschones ...* — 394, 1 *Salomon sprach wise ...* — 2 *Morolf wart der reden geha ...* — 3 *er sprach war hastu dîn symm*. — 5 *dâ von*] *den wecktern*. — 394a, 1 *helten*] *helden*. — 400, 3 *der meide*] *der meigede*. — 6 *her in die heidenschafft gegân*.

DRESDEN.

LUDWIG SCHMIDT.

FF Beiträge zur Geschichte der
3003 deutschen Sprache und
B5 Literatur
Bd.30

**PLEASE DO NOT REMOVE
CARDS OR SLIPS FROM THIS POCKET**

UNIVERSITY OF TORONTO LIBRARY

